L. As.
288 h

Prüfer, C. E.

Kritik

der

hebräischen Grammatologie.

Von

Dr. Karl Ernst Prüfer,
Gymnasiallehrer zu Lauban
in der Preussischen Oberlausitz.

Leipzig 1847.
Verlag von Fr. Chr. Wilh. Vogel.

27.5. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

SEINER EXCELLENZ

HERRN Dr. EICHHORN,

KÖNIGLICH PREUSSISCHEM WIRKLICHEN GEHEIMEN STAATS- UND MINISTER DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

GROSSKREUZ UND RITTER VIELER HÖCHSTER ORDEN

ZUM AUSDRUCK

DER ÜBERZEUGTESTEN VEREHRUNG UND ERGEBENHEIT

UNTERTHÄNIGST GEWIDMET.

Vorrede.

Von der Tendenz gegenwärtiger Kritik geben sogleich die allerersten Seiten das bestimmteste Zeugniss. Wenn das moderne Grammatisiren mancherlei Theorien vorräthig hält — ohne Sprache; wenn es hiernach so vielfältig ganz andre als die thatsächlichen Konformationen bedingt, welche nun auf Kosten jener vorgeblich allein ordnungsmässigen, die man durch endlose Fürs ausgezeichnet hat, — freilich nur eben tolerirt werden sollen, weil sie sich einmal ein Daseyn erschlichen hätten; wenn es endlich trotz solchen unversöhnlichen Haderns mit der faktischen Sprache noch immer für sprachlich, für genetisch und historisch sich erachten will; so müsste diese Härte der Differenz wenigstens sein Letztes nicht seyn. Da es aber hierbei die theoretisirende Grammatik durchgängig belässt, so hat über sie schon der unmittelbare gesunde Sprachsinn, der nur in und mit der lebendigen Sprache leben und denken kann, ein vollkommnes Verdammungsurtheil sprechen müssen: ausserhalb der Schule wird derlei Aufklärung sprachlicher Einzelnheiten, die man heutige Etymologie nennen kann, von einer so schmählichen Verachtung gedrückt, wie nicht leicht ein andres Gebiet des gelehrten Wissens.

Einen ausnahmsweisen Höhepunkt rühmt man hier und dort der deutschen Grammatik an, welche wir also schon um deswillen jetzt kürzlichst übersehen müssen. Und da hat in der That ein *Jacob Grimm* durch sein allgefeiertes umfassendes unsterbliches Sprachwerk des vorher Ungeahneten überschwenglich verbreitet. Aber wenn mit

grader Offenheit herausgeredet werden darf und muss, so sind die grammat. Mittel für zusammenhängende *Er*kenntniss des Bekannten auch hier noch nicht recht ausreichend. Durch und durch herrscht die Form blossen Versicherns; ferner führt Grimm selber fortlaufend Klage über Dunkelheit der umfänglichsten und allerwesentlichsten Sprachthatsachen; endlich wird, wie wenn das Unverhältniss der Theorie sonst nicht genugsam hervorträte, sogar ein baares Beseitigen grade der faktischen Fraglichkeiten grade immitten ihres Betrachtens so vielfältig geübt. Es hat die grammat. Doktrin ein objektiv begründendes Organisiren auch nach Grimm's unverkürzbarem Verdienst von vorn anzufangen.

Seines Orts ist unten ein Lehrsatz in seiner nächsten Beziehung erörtert worden. Er ist so recht aus der centralen Frische des gr. Fleisches und Blutes heraus. Sehen wir denselben behufs einer bestimmtern Verständigung über die allgemeine Beschaffenheit dieses Grammatisirens jetzt näher an. Grimm (Gr. 3, S. 251) trägt vor:

„Präpositionen sind partikeln, die sich auf ein raumverhältniss beziehn.“ „Ihr ursprung und ihre eigentliche bildung wird sich lange nicht in allen fällen ergründen lassen; die ältesten gehören wie die pronomina, mit welchen einzelne unleugbar zusammenhängen, zu den dunkelsten wörtern der sprache. mehreren und zumal den spätern ist es leichter, ihre entstehung aus substantiven oder adjektiven nachzuweisen.“

Alles dies in nur versichrungsweisem Anmuthen — ohne Begründung des Gegenstandes und ohne dass von einer Nichtaufklärbarkeit am Gegenstande selber irgend eine Schuld ersichtlich würde. Urplötzlich bringt hier die Theorie *Raum* vor als spezifisch präpositionalen Inhalt, obzwar als, für, wegen, ohne ff. gar nichts davon enthalten; bringt *nur* Raum d. i. den Einen einfachen durchsichtigen Raum, während dagegen so vielartigen Ursprungs und obenein zum grossen Theil so undurchsichtiger Entstammniss und Bildung die wirklichen Präpp. seyn sollen; bringt den abstrakten *unveränderlichen* Raum, während zugleich die Scheidung in alte und neue oder spätere Präpp. für ebenmässig thatsächlich und die Beschaffenheit der letztern für eine *ganz andre* ausgegeben wird. So excentrisch hier die Unterbrechung von Theorie und Praxis — in ein Hüben und Drüben, dass es trübe wird nicht nur um die eingeständliche „Dunkelheit“, sondern auch um die Hoffnung auf den verheissnen „Nachweis“.

Es versichert aber solcher im Einzelnen, dass z. B. *zwischen* Dat. Pl. eines ahd. Adj. zuisc (doppelt) und ebenso *wegen* Dat. Pl. von Weg wäre. Jedoch soll dabei (l. c. S. 269) *zwischen* eigentlich Präpositionalität nur haben, wenn man die Präp. *in*, sowie *wegen* nur, wenn man die Präp. *von ergänzen* will. Das heisst: Es wird von dem, wovon die Rede steht, gar nicht die Rede: zwischen und wegen bleiben *als* Präpp. eben so „dunkel“ wie das „alte“ *in* nach seiner Ableitung von is oder dem „Pronominalstamm *i*“. Gleich unfruchtbar die verbale Deduktion von *während* (l. c. S. 270): „eigentlich“ soll diese *Präp.* „ein absolut gesetztes *Particip* und die zuweilen“ — wohl nirgend — „vorkommende Redensart *währendes Krieges* (durante bello) sprachgemässer als das vielleicht daraus verderbte *während d. Kr.*“, also sprachgemäss die Nichtvorhandenheit und Nichtableitung der Präp. während seyn. Dass währen ein während bildet, ist nur verbales Bestimmen; dass dieses mit Krieg zusammen *„vielleicht“ hätte* als abs. Gen. auftreten können, liegt im Sinne wieder nur des nom. Entwickelns. Etwas Präpositionales ist hieran nicht, vollends aber gar nicht an der angeblichen Disparation von „währendes Krieges“, dergleichen denn auch gänzlich unterblieben an den wirklichen abs. Genn. stehenden Fusses, eilenden Fluges ff. Ohnehin dürfen diesen Formulirungen *allgemeinern* Sinnes im Deutschen nicht speziellere nachgedichtet werden. Die Bestimmtheit der Sache aber näher anlangend, so ist der Inhalt der in der Präp. während bezeichneten Denkbestimmung nichts weniger als eine *im*präpositionale unterbleibbare Gelegentlichkeit. Denn wenn die Präp. überhaupt die Beziehung des Eins zu seinem Andern als solche darstellt, diese beiden Seiten aber in qualitativer Bestimmtheit unterschieden sind, so muss in der präp. Auslegung *selber* der Ausdruck von äusserlicher oder unmittelbarer Beziehung eines sich bestimmt entwickelnden Eins zu einem sich bestimmt entwickelnden Andern aufkommen. Und *per* hoc bellum, *μεταξὺ τούτου τοῦ πολέμου*, מִדֵּי הַמִּלְחָמָה הַזֹּאת zeigen sich wirklich so: מִדֵּי d. i. präfixirtes דֵּי hat mit אֵת und עַד, also auch mit alts. ags. altfries. mnl. nnl. *te*, mhd. *ze*, goth. *du* einen wirklich „handgreiflichen“ Zusammenhang; ferner *μεταξύ* mit *μετά*, *ἐν*, *in*, *an* ff.; *per* mit *por-*, slav. *po*, lat. *ob*, *ab* ff., demnach aber auch eben mit dem ausgelassnern *während* selber, — also die „alten“ Präpositionen mit der

„spätern" — bis zur gründlichen Austilgung dieses vermeinten gründlichen Unterschieds.

Also beschränkt sich der zugesicherte „Nachweis", statt innerhalb der Sphäre, wo die Präpositionen allein zu Hause sind, — statt z. B. zwischen unter Berufung von *zu* oder, was hier auf dasselbe hinauskommt, von *bi* und *bis* (das dann angelautet wäre) zu vermitteln, lediglich darauf, dass von Grimm der eben allein in Rede stehende *präp. Inhalt vollkommen unterdrückt* und — nebenher — als blosse Gleichklänge — is und zuisc und Weg und währen — allerhand Sprachpartien, — an welchen so der Nachweis sich jedenfalls hätte bis zur Hervorbringung der Präpositionalität vollenden müssen, nur eben *vorgewiesen* werden.

Vollkommen ungeschehen ist hiernach dies ganze — echt oder abstrakt theoretische Deduciren der Präpositionen als solcher bei Jacob Grimm — und keine andre Grammatik (auch nicht die *Becker*sche) hat sich besser darauf verstanden: *alle Präpositionen restiren,* wenn es ihre „Ergründung" gilt, die „alten" gleichwie die „spätern". Und als „alt" wird eine Grosszahl nur eben der „Dunkelheit" wegen ausgestellt. Hier beruht diese jedoch allein auf der Unthunlichkeit einer äusserlichen *unmittelbaren* Zusammenstellung der Präpositionen mit andern Wortklassen d. i. in der präp. Eigenthümlichkeit und demgemässen Unterschiedenheit. Mithin reducirt sich die Klage über Dunkelheit schlechthin darauf, dass die Präpositionen eben Präpositionen sind — und die Präpositionen bei ihrer Behandlung doch nicht behandelt werden sollen.

Das Schlimmste aber ist nun hierbei, dass die — unsprachlich theoretisirende Grammatik gar kein Bewusstseyn hat über dies ihr Thun; dass sie über Unergründbarkeit klagt, ohne im entferntesten *die Sache selber* erkunden zu wollen; dass sie es schliesslich sehr beruhigt *bei solcher blossen Ablehnung zu belassen* gedenkt: „der ursprung der präpp. wird sich lange nicht in allen fällen ergründen lassen"!

Die weitern Sphären der Partikeln sind hier gleichsehr gründlich aufgegeben worden. Von selber aber muss, wenn z. B. *ob* als Dat. von einem Subst. *iba* Zweifel signalisirt wird (l. c. S. 285), unmittelbar das Unverhältniss einer kernlosen Partikel und substantivisch realen

Selbstheit sich aufdrängen, wider welche hier auch schon die faktische Varietät der Lautfassung spricht. Denn *ob* heisst im Ahd. auch ibu, ipu, ubi, upi, ube, oba, obe. Das missgramm. Ausweichen stellt sich dann noch klarer heraus bei Zuziehung der allernächsten Formen *πῆ*, *ποῖ* — *ποῦ* (lat. ubi) *πῶς βιώσεται wo, wie wird er leben:* und *βιώσεταί πω er w. wohl l.* unterscheidet sich von *ob er l. w.* nur dadurch, dass die Unbestimmtheit von jenem *πω* als äusserliche lose gleichgültige Bestimmtheit ihres Etwas ist, während dieses unser *ob* ganz dieselbe qualitative Unbestimmtheit als die seyende Bestimmtheit unmittelbar des realen Substrats setzt, solche unmittelbare Einheit der Unbestimmtheit und realen Bestimmtheit aber den unmittelbaren Widerspruch enthält, der nun eben eine Ausgleichung in der die Unbestimmtheit erfüllenden Antwort erfordert. Nicht anders die Stellung von *βιώσεταί τις* und *τίς βιώσεται.* Vgl. unten S. 327. Wenn also *ob* mit *πω* durchaus vom selben Inhalt ist und nur durch die Beziehungsweise auf das Substrat differirt, *πω* aber gleich *ποῦ*, *ποῖ*, *πῶς* (Grimm l. c. S. 190) für ein *Pronominal*adverbium gehalten werden soll, so ist jene Anbringung von iba mindestens eine neue Anomalie.

Im Ganzen aber leidet die Behandlung des abstrakten Adverbiums (wohin crudeliter, radicitus u. dgl. eben nicht gehören) an dem doppelten Gebrechen, dass man ihm meist unmittelbar Pronomina unterstellt — und es der Präposition vorordnet. So muss freilich zu *αὐτοῦ* (hier) etwas wie *τόπου*, zu *qua* etwa via oder ratione *supplirt* werden. Das heisst: Man muss, weil eben auch beim Adverbium die Rede vom Adverbium nicht ist, dem Adverbium dasjenige in Form eines ergänzungsweisen Zuschusses bewilligen oder — aufdringen, was es *als* qualificirte erfüllte Präposition zu seinem Inhalt an ihm selber erlangt hat. Es wird sich vielfach oberflächlich hin beholfen z. B. beim Adverbium *perinde* mit der mechanischen Annahme, dass es auswendig zusammengesetzt wäre aus per *und* inde (Freund WB. s. h. v.), obzwar so den Sinn von perinde noch Niemand hat resultiren sehen. *Die Seele dichtet während des Schlafs* — per somnum — hält Schlaf und Seele mit ihrem Dichten in ausdrücklicher *Neben*stellung *zusammen.* So producirt dann das begriffmässige Aufheben der Bezogenheit (Schlaf) in der suffixirenden Präposition (unten S. 470) die modale Bedeutung *gleichmässig* — und das

wie aus per formal gedehnte während muss als die formelle Mitte von per und dem unzusammengesetzten perinde betrachtet werden. So für sich wäre nun auch *αὐτοῦ* zu fassen gewesen. Aber dass da *αὐτάρ* und obenein noch in der Gestalt *ἀτάρ* vorhanden, ja dass eine Präposition *ἄτερ* (ad) neben *ἄνευ* (an) sprachfaktisch, dass ferner *αὖτε* und *αὖθι* (— willkürlich für eine „Zusammenziehung statt *αὐτόθι*" erklärt) und *αὖθις* und *αὖτις* und *αὐτίκα* ff. zum grössten Theil schlechthin spröde gegen alle Ergänzung und doch auch eben nicht Pronomina, mithin „handgreiflich" für sich mit eigner inhaltiger Berechtigung thatsächlich sind — und so nur in dieser Sprödigkeit begriffen werden müssen; dies alles hat dennoch — so wenig gilt jenem angeblich historischen Grammatisiren das Historische — nicht genugsam mahnen können an das hierortige Regieren eines andern (als eben pron.) Elements — eines *ατ* und *αυτ* von anderm Inhalt — in der andern besondern Sphäre, der der Partikeln: obzwar überhaupt vom Pronomen erst sein sich selbst entwickelnder Untergang die Geburtsstätte überhaupt der Partikel seyn kann, so wird doch mit aller Gewalt das übrigens seines Orts gleichmässig ganz dunkle Pronomen *αὐτός* wie es so ist, hierher geglaubt, auf dass es in dieser ihm ganz heterogenen Sphäre mittelst nothdürftiger missgrammat. Nachhülfe — nothdürftig vegetire.

Das „dunkle" unbegriffne Pronomen ist so dem „ewigen Juden" vergleichbar, der nicht leben kann und auch nicht sterben: nicht wirklich leben, weil er ohne begriffmässige Bestimmung existirt; und nicht reell ersterben, weil er nimmer an dem Ziele erfüllter Lebensbestimmung anlangt.

Auch in die Konjunktion, das eigentliche *Verhältniss*wort, die konkrete Einheit der Präposition und des Adverbiums, welche nun in freier expliciter Entfaltung das auslegen muss, was in dem Adverbium als qualificirter Präposition enthalten ist, und welche sonach lediglich in diesem Elemente ihren Ursprung haben kann, — hat man das Pronomen buchstäblich hineingeglaubt und *dass* trotz da und dann, *quod* trotz quo und qua, *quin* trotz quam, *ὅτι* trotz *ὡς* und ut, אֲשֶׁר trotz זֶה und שָׁם *unmittelbar* für Pronomina genommen. Bei Grimm werden (l. c. S. 270) ohne alle Exposition der Konjunktionalität sogleich die speziellsten Einzelheiten *und, auch* ff. herangezogen, — macht den Anfang die „Gleichstellung der goth. Anfangspartikel *uh*, insofern sie *für hu* steht, mit *καί* und dem lat. que". Wenn aber dieses hu

oder uh dem *καί*, que ff. ebenso *„gleich"* wäre, wie es ihm in der That (l. c. S. 24, 25) vorerst unvereinbar fern liegt; so würde solche Deduktion eben gar keine seyn, vielmehr in Ermanglung der Beziehung eines *unterschiednen* Ableitungsgrundes nur unförderliche Tautologie.

Und etwas Gründliches, immanente Entwicklung der Einzelnheiten alsamt in Einer *sich selbst* gliedernden Organisation des durchwirkenden Sachbegriffs mit einem realen *Ergebniss der ganzen Sphäre* — ist auch in der griech. Grammatik, wo vorzugsweise weitläufig über die Partikeln geschrieben — mitunter mehr geschrieben als gedacht worden ist, noch nicht zu Tage gefördert. Das *grundsätzlich Tiefste* bleibt die vorsichtige Bewahrung vor einem Befassen mit *der Sache selber:* es möchten die Partikeln eben lieber in Worten massivern Inhalts *so unmittelbar aufgehen* d. i. sie, wenngleich als reine Denkerscheinungen sprachlich vorhanden, dennoch vielmehr mit gröberer Zuthat verunreinigt vor das so bequemere Vorstellen gebracht werden, also an und für sich vernichtet seyn. Auch Thiersch lehrt (griech. Gr. 3. Ausg. S. 191) unbedenklich: „Der Stamm der Partikeln ist *oft — verwischt* und muss in einer der griechischen verwandten Sprache gesucht werden"; *„ἀπό von"* (s. unten S. 351) „und *παρά von* haben ihre Stämme in dem orientalischen אָב Vater und בַּר Sohn".

Also wird die in *ἀπό* und *παρά* dargelegte *Reinheit* „handgreiflich" durch אָב und בַּר *„verwischt"* verunstaltet verfälscht, wird von der Grammatik, die *das Sprachliche wie es eben faktisch ist,* vor das Bewusstseyn bringen soll, *das Partikelthum seiner eigenthümlichen Sprachthatsächlichkeit zum baaren Trotz mit der allerunbedachtesten Grundsätzlichkeit in scheuer Flucht vor den reinen Gedanken gewaltthätig ausgetrieben aus der Grammatik.*

Von solcher Doktrin ist dann noch weniger ein Bewusstseyn über die unmittelbare Konsequenz ihres Thuns zu erwarten. Es sind nämlich diese Ableitungen entweder richtig oder irrig. In beiden Fällen muss die Grammatik ihre Mangelhaftigkeit einbekennen: denn sie hat entweder die vermeintlich vorhandene Unmöglichkeit einer eignen sprachlichen Deklaration von reinen Gedankenbestimmungen, hiernach das vermeintlich uneigentliche Erscheinen von Nominen ff. als durch deren eigenstes Wesen bestimmt zu erkennen verabsäumt; denn darüber weiss

sie durchaus nur versichrungsweise vorzutragen; oder sie hat aus sachlichem Missverständniss den berufenen Wortklassen Unverhältnissmässiges angemuthet. Doch das Aergste der Konsequenz liegt erst darin, dass *auch* an diesen Wortklassen d. i. an den Nominen und Verben und Pronominen, als welche nach Austreibung der eben vollkommen unerkannten Partikeln allein noch sprachlich verbleiben, etwas bestimmt Erkennbares nicht wäre. Denn wenn *in* unmittelbar vom *Pronomen* is stammend *vollkommen gleiche präpositionale Potenz* hat mit *wegen* und *zwischen* unmittelbar von den *„Nominen“* Weg und zuisc, sowie mit *während* unmittelbar vom *Verbum* währen; so muss vollkommen gleicher Natur auch ihr Ursprung, *vollkommen unverschieden also Pronomen und Nomen und Verbum* seyn. Alles Bemühen um Erkenntniss von Bestimmtheit, dann von sprachlicher Entwicklung, die ein Reicheres aus einem Aermeren immanent hervorbrächte, ist überheblich und sinnlos gemacht — *in diesem düstern Nivelliren gradezu aller sprachthatsächlichen Unterschiedenheiten.*

Freiheit und Gleichheit war einmal eine gewaltige Vorstellung: in ihrer ganz dürren Leere für unübergreifliche Errungenschaft im staatlichen Leben genommen, hat sie als fanatischer Wahnwitz ein starkes Volk zur unhistorischen Verzweiflung an sich selbst gebracht. Und auch nur eine tumultuarische Anarchie der Grammatik ist es, die so an aller Erkenntniss verzweifelt, — aller historischen Sprache zuwider Alles begrifflos abgleicht.

Um so dringender ist es von diesem unheimlichen Ergebniss „ergründender“ Grammatik die prinzipielle Grundlosigkeit ganz präsent zu sehen — an der prinzipiellen Zusammenstimmung der Natur des Partikelthums und der Spracherscheinung überhaupt. Animus in corpore zeigt ein *in*, dessen unmittelbarste Bestimmung die ist, ohne alle äussere Materiatur, nur formale Reinheit zu seyn — eben im bestimmten Unterschiede von den es umgebenden unmittelbaren Realitäten animus und corpus. Aber von ganz derselben immateriellen Natur ist auch die Existenz der Sprache. — Ferner sind die realen Seiten von jenem *in* geschieden und bezogen d. i. aufgehoben ihr nur unmittelbares ruhendes Nebeneinander, in also selber dies vermittelnde Wesen, das nach dem corpus ebensosehr als nach dem animus vereinend hinüberschwebt.

Gleichmässig erscheint die lebendige Sprache mit ihrem so in Fluss gebrachten Inhalt als ruheloses Transitorium, nur im Verschwinden ihres Daseyns existirend, als ein Tönen — seelenhaft manifestirende Selbstaufhebung einer unmittelbaren Körperlichkeit, die sich darin tiefere Selbstheit gibt. — Und endlich den Inhalt der Sprache näher anlangend, so möge er für eingenommen aus der sogenannten Aussenwelt gelten. Schon *dass* in das geistige Geräume, das kein Raum ist, der Aussenwelt endlose Diffusion eingenommen, dass sie dann — unendlich epitomirt in die Kombination von so wenigen elementarischen Nüancen (nur höchstens 20 Buchstaben) der Sprache *wieder*geboren, und dass diese Wiedergeburt eine doch allumfassende denkende Gliederung in transitorischer Immaterialität wird, zeugt von dem prinzipiellen Daseyn und Werkmeistern einer substanziellen Macht. Ebenso aber ist die Reflexion von den zwei realen Selbstständigkeiten animus und corpus im Einen unrealen in ausdrücklich Akt nur einer prinzipiellen selbstthätigen Einheit, in also das eigne selbstberechtigte Daseyn solcher Denkbestimmung einfacher Form. Und wie animus in corpore es besagt, dass das Innre im Aeussern, das Aeussre die relative Realität des Innern ist, dieses somit an jenem seine Ausführung und wesentliche Reflexion hat; so ist auch das inhaltbestimmende Durch- und Aussprechen die sich mit und zu sich ausklärende Befriedigung der reinen Intelligenz.

Daraus nun aber, dass die einfach allgemeinsten Bestimmungen der Sprache überhaupt zugleich die *unerlässlichsten Grundbestimmungen* der Präposition sind, zeigt diese sich als das *präsente Ur* der meist in gemachtem Dunkel umsonst gesuchten Ursprache, als die einfache wesenhafte unerlässliche Grundgestaltung, als die wahrhafte intelligible Anfänglichkeit der prinzipiell intelligenten Sprache. Denn es muss diese die Aeusserlichkeit ihres erstlichen Anfangs zur Reflexion verinnerlichen, das blosse unmittelbare Pronomen zu einem identischen Insichseyn verwesentlichen, dessen zugleich zugehöriges Aeussre so von ihm abgetrennt erscheint; muss also auf dem Grunde dieser Gebrochenheit und Aufgehobenheit — dieses in sich bestimmte und bewegte *Nichts* von unmittelbarem Bestehen als einen Kreis *reiner* Vermittlungsbestimmungen intelligenter Thätigkeit zur Wiedergewinnung und Substanzirung des — hiernach affirmativen und konkreten Insichseyns or-

ganisiren. Solches ist der unten in der Exposition der hebr. Präpositionen näher nachgewiesene Sinn des in Entfaltung der Partikeln aus sich selbst zu Grunde gehenden Pronomens. Und so kann es denn ferner auch nur immanent entwickelnde und bestimmungsmässig erfüllende Ausgestaltung selbstischen Besonderns des allgemeinen Präpositionalbegriffs seyn, wenn da von der urgründlichsten zunächst ganz allgemeinen Lautbestimmung der Präpositionalität d. i. von dem allerprimitivsten einfachsten a aus, wie es im Lat. und Sanskr. und Engl. und Chin. ff. eine sprachliche Thatsache ist, mit verfärbender Umlautung und konsonantischer Verdichtung zu *ab*, עַל, עַד, *an*, *e*, *ἐκ*, *ἐς*, אֵת, עֵבֶר, *in*, עִם ff. in methodischer Geometrisirung fortgestaltet wird.

Das ist *Theorie, die sich auf die Sache einlässt* und *vom Empirischen allenthalben unverschieden* ist, welche — sonder allen Rest — die Lautformen „ergründet" und den Inhalt begreift.

Das Partikelthum, worin die Intelligenz ihre urgründlichen Wesenheiten, die einfachsten Formen ihres *vermittelnden* Denkens als solchen rein darstellt, ist *der sprachliche Lebensgeist.* An diesem muss es dann, wenn weiter das Verständniss von seiner unmittelbar *gewordnen* Selbstheit, seiner vermittelten realen Unmittelbarkeit d. i. dem Substantiv und dessen fernerer Entwicklung zur Frage kommt, in erschwerendster Weise jener Grammatik gebrechen, welche *die Partikeln aus sich vertrieben und — bodenlos sodurch ihr ganzes Verhältniss zur wirklichen Sprache gemacht hat.* Gerecht aber auch die Verachtung, mit der solches Etymologisiren, das des wesenhaften Geistes baar ist, allenthalben verschmäht wird. Sehen wir z. B. was da das Schwenk'sche Deutsche WB., das ganz im Jac. Grimm'schen Sinne explicirt, zur Verständigung des Wortes *Geist* selber beizubringen weiss. Geist ist „*eigentlich* etwas Stossendes, Blasendes, es bezeichnet eine gewisse Flüssigkeit von Kraft, welche sich z. B. in Wein, Brandwein u. a. m. findet, *bildlich* die beseelende Kraft des Menschen u. s. w." — „von dem *verlornen geisan* schlagen, stossen: s. Geisel". Das Allerunverhältnissmässigste ist hier die Metapher, wonach die Sprache, die unmittelbar vom Geist geboren ist, doch so sehr nicht Geist wäre, dass sie nicht einmal das Wort Geist rein für sich — unverbildlicht von Wein und Brandwein — haben könnte. Als ferneres Gebrechen er-

scheint dann eben die Unkenntniss des substantivisch-nominalen Grundes, welche nun *über*greift in die verbale Sphäre absoluter Bewegung oder vollendeter Selbstformirung von dem, dessen einfach bestimmtes *Daseyn* vorerst allein es ist, das gefasst werden soll. *Die Ableitung aus Verben ist nicht minder irrig als sie verbreitet ist.* Von Geist ist die absolute *Auslegung* erst — keineswegs aber sein unmittelbarer Grund, das *Verbum wissen.* Dass aber endlich jenes *geisan* noch obenein als *verloren* bezeichnet wird, vollendet die leerhin kreisdrehende Spielerei: Stamm oder Wurzel geisan haben die Grammatiker abgeleitet *unmittelbar* von Geist und Geisel, — *um* — Geist und Geisel unmittelbar *davon* abzuleiten.

In Gemässheit obiger Andeutungen über das Fortleben der Partikel, die unten im 2. Abschnitt umständlicher exponirt sind, ist eine sehr nahe Beziehung von Geist auf das lat. *vis* und unser *Wesen* (das sich wie Faden ff. aus Pfad ff. flüssig macht) gegeben, — vis aber nebst Wesen, wofern eine vereinzelte Partikel zur Grundlage begehrt werden kann, auf die — faktischen — Präpositionalformen *bei, bi, be, ba* ff. in der konkreten Bestimmung von *Beisich* oder *Ansich* reflektirbar. Und die Denkbestimmung *Ansich* ist thatsächlich der *wesentliche Inhalt* von vis. Darum darf es nur für weitere immanente Formirung erachtet werden, wenn solches vis dann zum Ausdruck von *spezifischem Daseyn des Ansich*, mithin zu *Vieh* (Fee, *φύσις*), *pecus* (pectus), *bestia* ff. ff., die so in vis und Wesen ihren sachlichen und etymologischen Boden haben, in mannigfaltigem Variiren der Lautfassung sich auslegt. Das Daseyn aber von vis und Wesen *rein* an ihm selbst aus seiner äusserlichen Bestimmtheit sich erinnernd in sein Ansich, das sodurch *für sich verwirklichte vis, offenbartes und präsentes Wesen* ist, heisst eben *Geist.*

Die bezeichnendsten Kriterien solchen objektiven Etymologisirens sind, 1) dass es zu seinem Grunde eine sprachfaktische Nothwendigkeit hat, nämlich das in sich nothwendige *Realisiren* des abstrakten Selbstbestimmens und Selbstunterscheidens vom thatsächlich vorhandnen Partikelthum — zur bestimmten Selbstbeziehung, welche eben als selbstvertiefender Rückgang in ihren ideellen Grund d. i. in das unmittelbare Pronomen, hiernach eine reale Ausgeglichenheit und Einheit mit sich, eine substanziirte Unmittelbarkeit d. i. Substantivum darstellt;

— 2) dass es also — aus der Sprache heraus — in unhistorische Verlorenheiten (wie neben tausend andern besagtes geisan ist — und recht wunderlich z. B. auch „thingan", „dessen Grundbedeutung" zwar *„nicht leicht zu errathen"*, welches aber dennoch als der sichre Stamm von *Ding* bei Schwenk anempfehlbar befunden, s. unten S. 295) nirgend sich verliert, vielmehr als in sich methodisch besonderndes Entfalten einer wirklichen *bestimmten Allgemeinheit*, des resultativen Substantivbegriffs — *mit den vorhandenen Substantiven und Nominen alsamt* — sonder jegliche Restirung *aufräumt*, da eben keines von ihnen ohne Substantivität und Nominalität d. i. gar nicht anders als allein auf Grund und nach Bestimmung jener selbstbestimmenden Allgemeinheit daseyn kann. Hiernach aber erhellt 3) dass das objektive Etymologisiren bei seiner unausweichlich sachlichen Begriffsentwicklung der präsenten Sprache überall die Sache selbst trifft, *die Sache selber nach ihrer wesentlichen Inhaltsbestimmung objektiv hervorbringt*, während solch geisan und thingan ff. ganz ohne alle Aktuosität ruhig und gleichgültig gegen Geist und Ding ff. für sich verbleibt, von der Grammatik hier also nur zum blossen unterhaltenden Besehen — etwa auch zur ballastartigen Ausfüllung der wirklich vorhandenen Leere von Derivation aufgebracht ist. — Ganz trocken für sich verbleibt so auch z. B. das als Entstehungsgrund von *provincia* immer angezogne Verbum vincere, höchstens mit seinem Perfekt vici zur äussern Analogisirung der hier stattfindenden innern Lautfüllung berufbar: denn *vicus* Ort (ein räumliches bi oder Insich, wie Vieh ein lebendiges) liegt unmittelbar zu Grunde, und *Vorort* ist wirklich der allgemeinste Sinn von provincia. Da aber *Ort* (ar, ad — spezifisch hortus, Horde) vorerst eine abgegrenzte d. i. eine an sich negative d. i. aus sich fortbeziehende Räumlichkeit ist, so stellt sich mit *vicus* auch unser *Weg* (via — vita, *βία*, *βίος* — *βιός*) zusammen, wovon dann *Werk* nur gleichmässige Erfüllung, wie eben — -vincia von vicus. Also wird *Vorwerk* die entsprechendste Interpretation, auch wo provincia mit dem — sodurch zugleich verständigten *officium* synonym werden will: Aufwerk, Obliegenheit bezeichnet es in seinem weitern Zusammenhange mit (Fach) facies, factio, species (unten S. 412).

So kann hier noch um seines allgemeinen Interesses willen das lat. *religio* berührt werden, an dessen Etymologisirung ich selber schon

versucht habe in einem Schreiben an den Herrn Professor Theile zu Leipzig, welches Derselbe Schulzeitung 1828 vom 29. Juni hat abdrucken lassen. Das Verständniss des Worts ist erschwert worden theils durch das übergriffne Anbringen der *Verben* religere und religare, theils durch die fixirte Meinung, dass *re* schlechterdings nur *zurück* heisse. Wenn jedoch *aus* und voraussetzendes *ein* die Momente von *zurück* sind, so müssen dieselben auch getrennt an re erscheinen können. Bei Horaz z. B. ist re an 415 Stellen zu lesen: 5mal bezeichnet es ein ruhendes ad, 74mal ein bewegendes ad, 123mal ein ex, 152mal das fixirte retro, 51mal wird verschiedne Auffassung möglich seyn, an 10 Stellen aber würde das einfache Verbum vollkommen ausgereicht haben, wie denn auch z. B. Döring wiederholentlich zu Livius von remittere, renunciare ff. anmerkt, dass es dort sey „idem quod simplex mittere, nunciare". Für näheres Eingehen ist hier kein Raum. Aber so viel erkennt sich, dass *religio* zunächst durch unser *Anlage* exponirt werden kann, nämlich in der spezifischen Bestimmung des *geistigen bewussten Selbstverhaltens*, des formellen wie inhaltigen *Gewissens*. Und hieraus besondern sich die empirischen Bestimmungen von religio, das da formellerseits bedeutet *Bedenklichkeit und Scheu*, mit seinem eignen Inhalt aber das *Wissen des Gewissen oder des Wesens*. Also ist *legio* Stamm, aber freilich nicht in seiner nominalen extensiven Materialität (Legion — sanskr. loka Welt), sondern nach seinem substantivisch reinen Grunde, wo legio (Lage — Schicht) die Breitung und Unterschiedenheit überhaupt als eine Sammlung und Gemeinsamkeit, wesentlich als konkrete intensive Allgemeinheit deklariren müsste, wenn es so als Simplex Substantiv wäre. Aber das Substantiv religio bezeichnet diese *An-Sammlung* des Geistes zu seinem Wesen — wie er so aus der äusserlich bestimmten und verwickelten *Lage* erinnert ist — in seine substanzielle Einheit, um als reine Vernunft d. i. *λόγος* sich zu bethätigen, gleichwie in der physischen Natur die Substanz des äusserlichen Körperthums d. i. die Schwere sich zu der reinen Selbstheit erinnert, die wir von der Sprache in einem höchst belehrenden Zusammenhange mit *legio* und *Lage* durch *lux* und *Licht* bezeichnet sehen. Die *sich* klar gewordne geistige *Anlage* wird verihrigende Verklärung ihres Objekts — und *Erleuchtung* die sachliche wie sprachliche Interpretation von *religio*, aber

somit freilich grundverschieden von der modernen „lichtfreundlichen“ Ausleerung alles objektiven Inhalts. — So ist dem lat. Wort auch das hebr. מְלָאכָה nach Stamm und Lautfassung an sich identisch: es heisst Arbeitskraft und Ausführung eines Werks (unten S. 454), Verwirklichung selbstbewusster Sicherheit. So würden sich aus andern Sprachen noch weitere Zusammenhänge leicht finden; so an einer kosmoglottischen Praxis der überlaute Kummer sich beschwichtigen, dass in unsrer eigensten Sprache für unsre eigenste Angelegenheit *nur die fremde Vokabel Religion* vorhanden wäre. Vor Allem wird freilich eine systematische Durchführung des Substantivbegriffs die vorstehenden Behauptungen von legio, Lage, לוּחַ Fläche, lux, Licht ebenso als deren Reduktion auf die abstrakten Grundbestimmungen der Sphäre, wo franz. engl. là, hebr. עַל, אֶל־, לְ, לָ (— also *an, in, gegen* ff.) sich erzeugen, dergestalt herbeizuführen und zu sichern haben, dass auch für מְלָאכָה die unförderliche Anbringung des „ungebräuchlichen Stammworts לאךְ“ von selber „ungebräuchlich“ werden muss.

Mitunter will jedoch selbst ein Erdichten von solchen Stämmen unthunlich seyn: so wenig vertraut ist die Grammatik mit ihrer sprachlichen Schöpfungsgeschichte. Bei Schwenk wird s. v. Ei folgende Nichterklärung vorgetragen: Ei ist „ein Erzeugniss der Vögel und Insekten, woraus die Jungen durch Wärme entwickelt werden; angs. *äg*, engl. *egg*, dän. *eg*, ahd. mhd. *ei* (Mehrzahl eeger, eiger)“ ff. „lat. ovum, griech. ὠόν. *Für dies Wort einen Stamm zu finden und die Grundbedeutung zu vermitteln, ist bis jetzt noch nicht gelungen, und so liessen sich nur leere Vermuthungen vorbringen, welche besser unterbleiben.*“ Schon recht. Aber verbleiben darfs doch auch bei diesem rathlosen Verzweifeln nicht, wenn soweit lediglich darum herabgekommen ist, weil ein gänzliches Nichtwissen um das, was gesucht werden muss, natürlich auch jedes wahrhafte Finden unmöglich macht, d. i. weil man lediglich die spezielle Vereinzelung der Fraglichkeit, nicht aber das Wesentliche, ihre Gattung, hier die Nominalität oder *allgemeine* Bestimmung von Ei — und dabei die Nothwendigkeit einer wortklassenweisen Deduktion vor das Bewusstseyn bekommt; mithin überhaupt, weil man dem substantiv-nominalen Daseyn nicht ins Herz hineingesehen. Die realen Dinge können keines für uns etwas andres

seyn, als unsre Gedanken von ihnen sind, — welche nun wiederum auf ganz einfachen Grundbestimmungen unsers Denkens beruhen. Diese aber sind und zwar ganz rein eben in dem von der Grammatik ausgetriebnen Partikelthum dargelegt, — also sprachlich vorhanden — und sachlich. Man versuche sie dem, was unsre Vorstellung Ei ausmacht, zu entziehen, um alsbald auch die Vernichtung dieser Vorstellung inne zu werden. Nämlich die fragliche „Grundbedeutung“ liegt in dem lat. *e*, dem vielfach auch adverbial gebrauchten *ἐκ* und unsrer Konjunktion *eh*. *Sie war fort eh ich kam* unterscheidet sich aber nur durch die explicite Voraussetzung des Kommens von der unmittelbaren Fassung mittelst der Generalkonjunktion und: sie w. f. *und* ich k., so dass mit unserm *eh* oder *ehe* das franz. ital. *et e* an sich identisch sich zeigt, nur durch die Unterschiedenheit der Entwicklungs*stufe* der Konjunktionalität differirt. Es einen sich also auch lat. *e ἐκ* und unser *eh*, das Entäussern — Aus- und *Auf*gehen zu konkret ab*rund*ender Rückbeziehung: eine Bestimmung, die nun in der immateriellen subst. Sphäre *Ehe* ist (wie *γάμος* von cum — *κοινός* — genus, genius, König), auf dem Boden der Nominalität aber *in Ei sich materiell erfüllt hat.* Solches Erfüllen ist im Grunde nur ein idealisirendes Aufzehren der spezifischen Materiatur in den Denkbestimmungen, die sprachliche Intelligenz eine allgemeine Idealistin (unten S. 263). — Hiernach sagen auch die Formationen zu: Ei kann (gleich *εἷς* und *εἶν* und *ἐς* und *ἐν*, insbesondre aber gleich unsrer vulgären Partikel *ei*, die man provinziell im Sinne des buchrechten *ein* — er geht ein — hat) so als einfache Hebung vom bezeichneten e eh et betrachtet, *Eg* gradezu mit *ἐκ*, *ovum* mit auf ob zusammengestellt, und darnach auch das hebr. בֵּיצָה (seinem Inhalt nach gar nicht an „בּוּץ weiss seyn“ wohl aber) an בֵּית בֵּי בְּ verständigt werden. Die Bestimmung *Ei* hätte sich sonach im Hebr. recht füglich in אִי (insula, *νῆσος*, *μέσος* — *ἐν*, s. unten S. 361) freundnachbarlich dem deutschen Wortlaut fixiren und das engl. *is*land (gespr. *ei*länd) mit erläutern können; aber ganz instruktiv ist sie eben auch an בֵּיצָה. Denn wider diese hier ganz unmittelbare Nebeneinanderstellung von dem abstrakten e und materiell spezifischem Ei würde eine Klage über die grosse sachliche Kluft nicht unbegründet erscheinen. Wenn aber die Kluft sich erfüllt an dem faktischen Fortbilden der Präposition בֵּית בֵּי בְּ *in* zum Adverbium בַּיִת

drin, sowie zum Nomen בַּיִת *δῶ* Dom *δῶμα* domus (zu, geschlossen), so wird die Klage inne werden mögen, dass eben die Abstraktheit der Partikeln — *nicht ein Letztliches* der Sprache, sondern fernerer — und zwar im Ganzen nur auf die Denkbestimmungen *der Sphäre*, gar nicht so buchstäblich auf die Lautfassungen der *einzelnen* Partikeln begründeter Entwicklung bedürftig und fähig ist — in Stufen, wie sie unten der 2. Abschnitt in nähere Uebersicht gegeben hat.

So wäre denn auch das verzweifelte grammatische Ei zum Stehen gebracht. Schwenk nimmt hier *achtzehn Sprachen* zu Hülfe und kann dennoch — eine kennhafte Signalisirung der „komparativen Grammatik“, die sich „wissenschaftliche Durchdringung“ nennt — nichts als ein aussichtsloses Stockenbleiben der Grammatik an allen Achtzehn denunciren. Undurchsichtig sind die Haufen, haufenweise bleiben theils zugeständlich, theils wider Vermeinen „dunkle“ Reste — in der Sprache — in der menschlichen Sprache — die unmittelbar vom Geist geboren — nur nach seinen eigensten Formen ausgestaltend — nur für das Erkennen — nur manifestirt. Ueber solche Grammatik und ihre Erkenntnissmittel ist denn Von Rechtswegen ungesprochen das Urtel auf ewige Verweisung ergangen — durch *Schmitthenner*.

Und Schmitthenner hat dies Urtel in eigenthümlicher Weise vollstreckt. Nämlich dieser berühmte Verfasser einer „Ursprachlehre“ und einer umfänglichen deutschen Grammatik hat in der „Einleitung“ zu seinem deutschen Wörterbuch — bei Darlegung der „Grundsätze“ seiner „Wortdeutung“ — grundsätzlich — von aller Theorie des Sprach*innern*, vom Sinne des Worts, vom *λόγος* des *λόγος* entschlossnen Abschied genommen. „*Lautverschiebung*“ heisst „die parallel durch alle Lautreihen hinlaufende Abweichung der stummen Laute“, wie zu sehen bei Vergleichung z. B. vom „griech. *ἔδειν*, lat. edere, goth. itan, ahd. ezan, nhd. essen“. Dann ist unter „*Umlaut*“ zu verstehen „die Umwandlung eines Lauts in einen andern“, wie man solche warnehmen könne z. B. in „band, binde, gebunden“. Endlich „besteht *Guna* darin, dass vor den Stimmlaut der Wurzel ein andrer gesetzt wird“, z. B. a vor u im „nhd. Kraut“ aus „ahd. chrut“. Nicht unmerkwürdig, dass dies Guna hier noch allgemeinhin auch als „Bezeichnung der Veränderungen, welche der Gedanke erleidet“, bestimmt, solche Bestimmung jedoch schon in den eignen sofortigen Bei-

spielen vollkommen ignorirt — zu einer leeren Redensart herabgesetzt ist, die sich hier aus den weiland grammat. Theorien erhalten. Denn nur mit buchstabirenden Nüchternheiten will der besondre „Schluss“ der gedachten Einleitung erhaben werden, wie folgt: „*Die Lehre von der Lautverschiebung und diejenige von Umlaut und Guna sind die zwei Pforten, die*“ — auch den armseligsten Jünger — „*in das Allerheiligste der Etymologie führen.* Jene öffnet die Einsicht in die rechte Natur des Konsonanten, diese in diejenige des Vokals. Wer darum durch jene zwei Lehren durchgedrungen ist, der hat die Weihe und darf schauen“ — im allertiefsten Gedankenschlummer. „Drinnen ist“ dürftigste Simpelheit und so übersichtliche „Klarheit, alles in wunderbarer göttlicher Ordnung gefügt und geschichtet, kein Laut ohne Bedeutung und kein Wort ohne Seele, eine Welt in Lauten verkörperter klingender leuchtender Gedanken“, die hier eben nur *als* Guna oder Umlaut oder Lautverschiebung genommen werden dürfen. Denn solche Lehre ist eben alleiniges Einlasspatent. „Wer aber draussen stehet ohne Weihe, der fasset nimmer, wie schön auch hier die Schöpfung Gottes ist. Dem Betrug des Scheines hingegeben, wird er vom Klange der Wörter berückt und geneckt“, — hält wohl gar Guna für Umlaut — „und so er die Einheit und das Gesetz erfassen will, schwatzt er Unziemliches und all sein Thun ist nichtig“. So unbedachtes Geschwätz macht hier den unmittelbaren Uebergang — zu dem grossen Beginnen einer aufklärenden Darstellung der sprachlichen Gedankenwelt, die nun gar nichts von „durchdringendem Schauen“, sondern nur trübste Verfinsterung und Beschränktheit vorstellt. Und sogleich beim Wort *Schranke* selber, welches eine aufzuhebende oder an sich bereits aufgehobne äusserliche Bestimmtheit von *Grenze* oder *Rang* als solche bezeichnet, konnte allerdings von Schmitthenner nicht an *Schrank* (angelautet wie Schwelle, schlank ff. neben Welle, lang ff.), *Rang* und *Rand* (Grenze) — also an *heran, ran, an* gedacht werden; aber auch jene „zwei Grundlehren“ sind — wie in Verzweiflung selbst an ihnen hier samt *aller* Etymologie ganz gründlich verabsäumt worden: „*Schranke*, Plur. Schranken, wahrscheinlich *ursprünglich Querbalken*, dann jedes zur Begränzung Gesetzte. Daher schrankenlos, die Schrankenlosigkeit; beschränken.“ Hier beschränkt sich der Aufschluss dahin, dass ein „ur-

sprünglicher“ „Querbalken“ das verheissne klare — göttliche Schauen verderben will.

So gewiss aber Querbalken nicht zu der göttlichen Ursprünglichkeit gehören, von Querbalken auch die Sprachvernunft des Menschen ursprünglich nicht bedrängt ist; darum also bei dem blossen Jammer über Beschränktheit — über Aussichtslosigkeit und Unergründbarkeit nicht wird beharrt werden dürfen; so gewiss muss zur Begründung der dringend erforderten Neuorganisation einer grammatischen Doktrin in die schrankenlose Reinheit und unbeschränkte Entfaltung der selbstbewussten Intelligenz eingegangen werden, wo die Sprache ihre unvermischte Quelle hat.

Wie nun prinzipielle Abänderungen *auch in der hebräischen Grammatik* Erforderniss seyen, hat Gesenius selber unter Anderm dadurch bezeugt, dass er nach Erscheinen meiner Elementa Metagrammatices — Berlin 1830 — die dort in weiterem Zusammenhange gerügte Ableitung des Pronomens אֲשֶׁר a verbo אָשַׁר oder אָסַר, des Substantivs אֵל aus dem „ungebräuchlichen Stammwort אוּל“, des ו conv. aus dem Verbum הָיָה ff. aufgegeben. „Cur indefesso studio iis solum formis invigilemus quae prorsus nullae sunt? cur de formis semper crudeliter foedatis corruptis decurtatis mutilatis laceratis obsoletis inani voce sonemus priusquam quae jure quippe suo appellentur nisi opinione praejudicata quaesitum est?“ — klagte ich damals (Vorr. S. VI) — und habe nunmehr im 1. Abschnitt gegenwärtiger Kritik die Begründetheit dieser Klage umständlicher nachzuweisen versucht. Vor Allem gebricht es ebenmässig der hebr. Grammatik an *Achtung* und damit an bestimmterer Auffassung des Historischen der Sprache. Dieser Mangel hat z. B. eine der wesentlichsten Flexionserscheinungen — die historisch unwidersprechlich vorliegende Gleichheit der Präformativen vom Futur, nämlich von יִקְטֹל und תִּקְטֹל und אֶקְטֹל und נִקְטֹל mit nominalen Präfixen gänzlich übersehen lassen; hat demnächst — denn das tumultuarische Aufdringen unsprachlicher Theorie ist ein ferneres Uebel der hebr. Grammatik — das kauderwelsche Radebrechen jener Präformativen verschuldet, statt an נְסִבָּה aus סִבָּה und namentlich an נְקֵבָה femina aus קֵבָה (cista *dom*us, spezifisch) s*tom*achus (die wie unser Zimmer — zu — und Frauenzimmer zusammenhängen) eine dem נִקְטֹל und verdrüsslichen syr. nektul — aus dem Infinitiv קְטֹל —

ganz analoge, immanent bestimmende, *selbst*bestimmende, personale Reflexion des Insichseyns zu erkennen. Viel leichter erschien es da freilich das syr. nektul schlechthin restiren zu lassen, die hebr. Präformativen nach misshandelnder Untheorie für mechanische Krüpel von Personalpronominen auszugeben, קֵבָה „*für* נְקֵבָה“ hinzunehmen — und נְקֵבָה selber a verbo נָקַב abzuleiten — unter Einmengung einer schmuzigen Sinnlichkeit. Denn woran auch die hebr. Grammatik zum Dritten leidet, ist das gänzliche Unbewusstseyn über die Hoheit — über den nur intelligibeln Inhalt der nur geistigen Sprache. So hat das Unvermögen sich von dem Grobsinnlichen des ungeschickten Terminus Maskulinum und Femininum aufzuarbeiten bis hierher noch jeden vernünftigen Grundgedanken vom grammat. Genus niedergehalten. Und so hat denn endlich auch die hebr. Grammatik ein gründliches Austreiben der zarten Partikeln verfügen müssen. Gesenius findet dieselben (Gr. S. 180) sehr überheblich, weil sie nur „Nebenbestimmungen der Rede und Wörter“ bezeichnen sollen. Als ob ein Sprechen wäre ohne ein Denken — und ein mannigfach erfülltes Denken ohne dessen einfachste eigenste bestimmende Formen. Oder als ob es im Himmel und auf Erden irgend ein Etwas geben könnte, das nicht in seiner Beziehung auf sich d. i. in seiner Identität *zugleich* auch eben seine Bestimmtheit enthielt, also wesentlich und ganz unabscheidbar den Unterschied in seinem Daseyn befasste. Aber die Reinheit d. i. ursprüngliche Anfänglichkeit dieser Bestimmtheit ist eben Inhalt der Partikeln, welche hiernach statt nur *„Nebenbestimmungen“* zu bezeichnen vielmehr den grundbestimmenden *Lebenspuls* auslegen. Dafür also, dass dieselben „eigentlich“ Verba und Nomina und Pronomina wären, lässt sich ihr „ungeschickter und seltner Gebrauch“ beim „gemeinen Manne“ und ihr „anfängliches Weglassen“ beim „Kinde“ nicht berufen. Denn unter Ungeschicktheit ist hier lediglich ein Gebrauch von allgemeinen Grundtypen zu verstehen, wo die durchgebildetere Sprache weitere Nüancirungen spezificirt hat: wie wenn *und* gesagt wird, wo obzwar, bevor u. dgl. distinkter gewesen seyn würde; oder *an*, wo in, mit ff. Uebersehe man doch in den ältern WBB. die Aufzählung von den beiläufig 70 Bedeutungen des einzigen וְ, dann von עַל u. a. dgl. (sowie von *ὡς*, *ἐπί*, *κατά*, *a*, *ab* ff.), um an עַל und וְ sogleich etwas ganz Generelles inne zu werden. Nun sind aber עַל und וְ selber nichts

weiter als Partikeln. Dass sich da aus solchem ihren einfach allgemeinen Begriffe weitere Bestimmungen und *hiernach* auch nüancirtere Lautfassungen und Wortgestaltungen immanent besondert haben, zeugt also eben nur von der *selbstischen* Fruchtbarkeit der Präpositionalität und Konjunktionalität, sowie die Gesenius'sche Anführung für das Gegentheil ihrer Intention. Ueberdies ist dieselbe Spracherscheinung ebenmässig in den andern und namentlich in den konkretern Wortsphären warnehmbar: man, Ding, Sache, machen und thun wird häufigst gesagt, wo distinkterer Ausdruck deklarativer wäre. Gar sehr oft gewährt auch die flüssige Weiterbeziehung einer schon fixirten Sprachlichkeit im Munde eines unbefangenen Kindes ein recht liebes Bild seiner klaren Reinheit: „*der Käse schmeckt recht freundlich*" — von einem herrlichen Sohne fast letztliche Worte, die ich mir nicht versagen kann als ein theures Vermächtniss zu wehmüthigem Gedächtniss — heut — am fünften Jahrestage seiner Geburt hier aufzubewahren.

Vorzugsweise war es auch das erschütternde Schicksal dieses meines heissgeliebten Einzigen, wodurch ich so oft zur düstern Durchdenkung des harten Lebensendes von unserm Gesenius mich gedrungen fand. Ich habe zu ihm in keinerlei persönlicher Beziehung jemals gestanden: aber sehr gern bekenne ich, dass mir sein arbeitsvolles Wirken und die umfassende Gelehrsamkeit, sowie die offne Biederkeit seines Charakters immer mehr eine tiefe Achtung eingeflösst hat. Aufrichtig durfte ich mich auf sein — ob auch nicht allenthalben ganz beifälliges Urtheil über die vorliegende — viele Jahre vor seinem Tode bereits begonnene Arbeit freuen. Nach bestem Wissen hat ja Jedem der Edle ungeschmälerte Gerechtigkeit zu Theil werden lassen, da er wohl wusste, welch hohes Besitzthum ihm bei der Mit- und Nachwelt gesichert war.

Darum konnte ihn selber aber auch nur eine so vollkommne Unwürdigkeit übermannen, wie die berüchtigte „Nachschrift" sie ausstellt. Sie ist mit ihrer schmachseligen Insimulation „*heimlichen Verleumdens" und gemeinen Abschreibens* nur sich selbst gleich — und nicht ganz ungleich dem kluftigen Missverhältniss der Leistungen zu den hohlen Selbstverherrlichungen Ewald's, die unten näher ausgezeichnet sind. Wohl gabs zu „reformiren". Aber keiner von Gesenius' Arbeitsgenossen in der hebräischen oder einer andern Sprache verstand die grammat. Wissenschaft besser, nur dass er seine Grundsätze unfriedfertiger

Richtung wider die Sprache — mit seinen Machtmitteln — in eiserner Konsequenz *auch durchsetzte.* Sein Wörterbuch ist so ein grosses Zeugniss seltner Unverzagtheit. Fremdes konnte ihm nur von festem Prinzip aus eingenöthigt werden. *Aber das „höchste Prinzip“ von Ewald ist, ein wissenschaftliches Prinzip gar nicht zu haben;* und ich halte hierbei mit dem rechten Namen vorläufig noch zurück. Nur ein oberflächliches, häufigst sich selber untreues leichtfertiges Ueber- und Umschreiben ist es, was Ewald für „selbstforschendes“ „Emporarbeiten aus den wahren Tiefen und Schwierigkeiten *der Sache*“ ausbietet; nur eine höchst mittellose Usurpation, wenn er da sogar volltönig zu werden wagt von einem *„grossen Werke der Reformation“*, das sein heissen soll, *ohne dass er irgend die geringste Veranstaltung zu einem wissenschaftlichen Reformiren auch nur eingeleitet hat.* Unwidersprechliche Nachweise werden durch die ganze gegenwärtige Kritik hindurch reichlichst davon gegeben, dass es durchaus nur die *hergebrachten Voraussetzungen* sind, welche Ewald von allen Hauptpunkten der hebr. Grammatik — von den Wurzeln, von der grammat. Struktur, von den Personalpronominen, von den Suffixen, von dem Artikel, von dem Demonstrativum, von den Afformativen, von den Präformativen, von den Partikeln ff. — so bodenlos in sich und widersprachlich d. h. so unabschreibbar für einen „aufrichtigen Forscher“ sie auch seyn mochten — wohlbehalten, wie er sie vorfand — ohne „Forschen“ und „Reformiren“ — in seine grammat. Lehrbücher eingeschrieben hat.

Bei einem Bewusstseyn aber so vollkommner Unförderung der Sache, so gänzlicher Nichtlösung mitunter recht einfacher Fragen, so dringender Ursache zu schmiegsamer Stille — erscheint nur als Argsinnigkeit eines usurpatorischen Verfolgers sein bedauernder Trost über Gesenius' Dahingeschiedenseyn: „ich bedaure den Tod des Mannes, der noch in mancher Hinsicht nützlich wirken konnte; denn wiewohl ihm, *so wie er war und wie er sich stellte,* die *Lösung jeder schwierigern Frage* in diesem“ — dem grammatischen „Gebiete und die *Aufstellung jeder* durchgreifenden *tiefern Ansicht* über das Alterthum *auch ferner unmöglich* gewesen wäre, so hätte er doch *in untergeordneten Sachen* noch manches leisten, sowie vielleicht — noch manche Ueberraschung“ — durch Lösung vieler schwierigen Fragen in bedeut-

samen Sachen — „von meiner Seite erfahren können". Vorrede zur Gesch. Isr. S. XIII. Neben so unerhörtem Uebermuth, der den verdienstvollen Todten noch im Grabe beraubt, *dabei zugleich* von einer „verdienten Züchtigung" spricht, die an dem edlen Gelehrten eben wegen Verleumdens und Abschreibens zu vollstrecken gewesen, — dennoch aber auch seine, des Uebermuths, innerste Werth- und Wehrlosigkeit, nämlich die vor einem Gesenius zusammenfallende Hohlheit des „neuen" Grammatisirens — in der bittern Klage einbekennen muss, dass Gesenius „weit mehr Hinderer und Zerrütter als Förderer des erfreulichen Fortganges dieser" „neuen" d. i. der Ewald'schen „Studien geworden", — darf es nur für ein ganz Geringes erachtet werden, wenn Ewald (l. c. S. XV) die, welchen solch Gebahren gegen Gesenius anstössig gewesen, gar nicht erst einer Entgegnung würdigen will: „Auch den lateinischen Schuldirektor Wex in Schwerin wie Wachs ans Feuer zu halten, erachte ich meine Hände für zu rein und habe seinen Wisch, nachdem ich eine Zeile darin gelesen, dahin geworfen, wohin er gehört." Es liegt im klaren Sinne der leidenschaftslosen Gerechtigkeit wie des strengen Ernstes der Wissenschaft, dass solcher Dunst sich verziehe und die bösartige Blösse ganz aufgedeckt werde.

Am wirksamsten und würdigsten wird dies geschehen durch immer tiefer begründete Lösung der grossen Aufgabe selber. Dies diem docet war des rastlosen Gesenius ermuthigendes Trostwort bei seinem letzten umfänglichern Werke. Und in der That ist es zwar am schwersten, rein aus dem selbstschaffenden Bestimmen und organischen Fortbestimmen der reinen Intelligenz ihre entfaltete Sprachwirklichkeit ganz so, wie sie da ist, als eine vernünftige Ausgestaltung zu erfassen. Aber auch allein befriedigend für die höchsten Interessen denkenden Betrachtens ist solche — nicht abstrakte — Versöhnung des Begriffs und seines realen Daseyns. Dieser Zweck möge die Bitte um geneigte Aufnahme meines Versuchs, um Nachsicht und billige Beurtheilung genehmigt seyn lassen. In unverwüstlichem Vertrauen auf die Möglichkeit einer begreifenden durchherrschenden wissenschaftlichen Spracherkenntniss mitarbeiten zu helfen, habe ich zur Aufgabe meines Lebens gemacht.

Lauban, am 12. Oktober 1846.

Kritik

der

hebräischen Grammatologie.

Einleitung.

Nach Versicherung der gangbaren hebräischen Grammatik steht
הַשֶּׁמֶשׁ „für הַלְשֶׁמֶשׁ“, הַלָּזֶה „für הַלְזֶה“, לָעָם „für לְהָעָם“, שֶׁ· und
שַׁ· und שְׁ „für אֲשֶׁר“, הָאֵל „für הָאֵלֶּה“, קָטַלְתְּ. und יְרֵאתֶם „für
אתה קָטַל und ירא אתם“, קָטַלְנוּ „für קָטַל אֲנוּ“, קָטַלְתִּי „für
אָנֹכִי קָטַל — אַנְתִּי oder אַתִּי קָטַל“, יִקְטֹל „für וְקָטַל“ (— „eigent-
lich“ für הואקטל) und dies וְקָטַל (Gesenius Gr. S. 87) wohl gar
noch für וַקְטֹל (ibid. S. 118), יִתֵּן „für יִנְתֵּן“ (ibid. S. 88, woselbst
wieder vergessen, dass nach S. 78 und 86 das Futur vom Infinitiv
und Imperativ zu entstehen, dass aber dieser Inf. תֵּת und Imper. תֵּן
ein initiales נ eben nicht hat), הִקָּטֵל „für הִנְקָטֵל“, יִקָּטֵל „für
יְהִקָּטֵל“, יַקְטִיל und מַקְטִיל „für יְהַקְטִיל und מְהַקְטִיל“, נֶעֱמַד
„für נִעֲמַד“, הֶעֱמִיד „für הַעֲמִיד“, יֵעָמֵד „für יְעָמֵד“, גַּשׁ „für נְגַשׁ“;
יִפֹּל „für יִנְפֹּל“, יִגַּשׁ „für יִנְגַּשׁ“, נִגַּשׁ „für נִנְגַּשׁ“, תֵּת „für תֶּנֶת“,
סַבּוּ „für סָבְבוּ“, סֹב „für סְבֹב“, סַב „für סָבַב“, הֵסֵב „für הַסְבֵּב“,
הוּסַב „für הַסְבַב“, הָסֵב „für יִמְרַר“, יֵמַר „für יִסְבֹּב = יַסְבֹּב“, יָסֹב
„für רָמְמוּ“, רֹמּוּ „für יִסָּבֵב“, יִסַּב „für נִסְבַּב“, נָסַב „für הִסְבֵּב“,
רֹבּוּ „für רָבְבוּ“, שֵׁב „für יְשֵׁב“, שֶׁבֶת „für יִשְׁבֹּת“, יִירַשׁ „für
יִוְרַשׁ“, נוֹשַׁב „für נִוְשַׁב“, הוֹשִׁיב „für הַוְשִׁיב“, הוּשַׁב „für הֻוְשַׁב“
(Ges. Gr. S. 124, und zwar dies sogar *neben* הוּסַב „für הֻסְבַב“
ibid. S. 118, und *neben* הוּקַם „per transpositionem“ „für הֻקְוַם“
S. 127), בּוֹשׁ „für בְּוֹשׁ“, part. pass. קוּם „für קָוֵם“, קוֹם „für קָוֹם“,
praet. קָם („für קָאֵם“, „für קָאַם“) „für קָוַם“, מֵת „für מָוֵת“, יָקִים
„für יַקְוִים“, יָקוּם „für יַקְוֻם“, הֵקִים „für הַקְוִים“, יֵבוֹשׁ „für יִבְוֹשׁ“,

part. act. קָם „für קָוֵם“, בֵּן „für בֵּיֵן“, בִּין „für בֵּיֵן“, inf. cstr. בִּין „für בְּיִן“ (— „nach der“ gar nicht analogen „Analogie von“ dem selbst nur obenhin für „verstümmelt“ ausgegebenen „תֵּן für נְתֵן“ —), inf. abs. בּוֹן „für בָּיוֹן“, fut. יָבִין „für יַבְיֵן“, מְלֹאת „für מְלֹאֶת“, גָּלָה „für גָּלַי“, שֶׂה „für שֵׂיֶה“, גְּלוֹת „für גְּלֹוֶת“, יִגְלֶה „für יִגְלַי“, תִּגְלִי „für תִּגְלַיִי“, יִגֶל „für יִגְלַ“, יֵשַׁע „für יִשְׁעְ“, אֲרִיכְךָ „für אֲרַוֶּיךָ“, קַו „für קָוֶו“, בְּכִי „für בִּכְיִ“, עֳנִי „für עָנְיִ“, תַּחַת „für תִּנְחַת“, הֵילִיכִי „für הוֹלִיכִי“, אַיְסִירֵם „für אוֹסִירֵם“, אָב „für אָבֶה“, אָחָד „für אָחַד“, אַחַת „für אַחֶדֶת“, אָחוֹת „für אַחֲוֶת“, אִשָּׁה „für אִנְשָׁה“, בָּתִּים (ahd. potach, nhd. Bottich, Butte) „für בָּנְתִים“, בַּת „für בָּנֶת“, בֵּן „für בֶּנֶה“, פִּי „für פְּיִי“, רֹאשׁ „für רָאשׁ“, רָאשִׁים „für רְאָשִׁים“, אִי „für אֱוִי“, עִי „für עֱוִי“, כִּי (Brandmal) „für כְּוִי“, תָּו „für תָּוֶה“, אִישׁ „für אֱנָשׁ“, כִּיס „für כֵּנֶס“, אַךְ „für אָכֵן“, אָכֵן „für הָכֵן“, עִוְעִים „für עִוְעֲוִים“, אֱמֶת „für אֲמֵנֶת“, זִקִּים „für זְנְקִים“ und doch זִיקוֹת „für זְקוֹת“, כִּכָּר (Kieke) „für כִּרְכָּר“, צֹאן „für צְאָן“, שַׁי „für שַׁיְא“, סוּת „für כְּסוּת“, תֹּהוּ „für תָּהוּ“, בֹּהוּ „für בָּהוּ“, עֵת „für עֶדֶת“ — „für עֵדֶת“ ff. ff.

Ausserdem aber was so ganz speciell als ein verunglücktes „Für“ meist paradigmatisch signalisirt wird, gehören natürlich in dieselbe Kategorie *alle* analogen Gebilde, namentlich *alle* mit Suffixen und Präformativen und Afformativen, welche *vom ersten bis zum letzten angeblich nicht seyn sollten* was sie *faktisch* sind, sondern von denen allenthalben — *auf grammatisches Wort* — versichert wird, dass sie entstellt und „verstümmelt“ und verkrüpelt wären aus wohlgestalteten Pronominen: ־ִי und ־ַי in סוּסִי und סוּסַי extrahirt man aus אֲנִי; ־ְךָ in סוּסְךָ — auf dass mit aller *sachlichen* Gründlichkeit erkannt werde wie סוּסְךָ dein Ross heissen könne — von dem — wie Schade! — völlig „verloren gegangenen“, *nur* in gewissen Lehrbüchern betroffenen „pronomen separatum אַכָה = אַתָּה“ ff. ff.

Und das ist noch lange nicht Alles. Nicht nur der Gestalt der Vokabeln ist es so trübselig ergangen, auch ihrem *Gehalte* hat man, wenn wir recht berichtet sind, sehr wehe gethan. Gute Substantiven — substanziirten Inhalts, ja sogar Verben die „das Bewegen, Wirken und Werden beschreiben“, sollen verkommen gelassen und von ihrer hohen Potenz herabgedrückt seyn — in „den starrern und todtern Theil der Sprache“ — zur nur dienstlichen Unterordnung in der

Sphäre der *Partikeln.* So heisst אָכֵן faktisch *aber* — aus — gewiss recht einleuchtend — unmittelbar aus „stabiliendo“, אוֹ *oder* — aus „Wille, Wahl“, עוֹד *noch* — aus „redeundo“, אַף *aber* — aus „אָפָה backen“, גַּם *auch* — aus dem „ungebräuchlichen Stammwort גָּמַם häufen“, בֵּין *zwischen* — aus „Mitte“, עַד *ad* — aus „Fortdauer“, עַל *auf* — aus „Obertheil“, בְּעַד *um* — aus „Abstand“, מִן *aus* — aus „Theil“, תַּחַת *unter* — aus „das Untere“, אֵת *mit* — aus „Nähe“, פֶּן־ *ne* — aus „Abwendung“ ff. ff.

Ja es gehört unter die Prinzipien der hebr. Grammatik, dass es solche Bewandtniss von Verkommenheit schlechtweg mit den allermeisten Partikeln habe. Gesenius (S. 65) sagt: „Die Partikeln sind *alle* von Verbal- und Nominalformen entlehnt, *oft gewaltsam daraus verkürzt*“ — bis zur „*Unkenntlichkeit* der ursprünglichen Gestalt“ (S. 181) — „aber nicht primitiv“. Als ob hier nur die Alternative *entweder* von besagter Entlehnung resp. Verkrüpelung der Partikeln, *oder* einer ganz unvermittelten Primitivität vorläge, — also vorläge ein schneidender Ausschluss aller Möglichkeit einer in ihrem Zusammenhange entwickelten Gestaltung! Und weil methodisches Begreifen gegen ein auswendiges Umgehen mit den fraglichen Gegenständen überhaupt etwas nicht ganz Leichtes ist, so hat *auch* Ewald, bei aller Selbstverherrlichung seiner Vorreden die sein „selbstständiges Forschen und Reformiren“ gar reichlich preisen, hier noch in aller Geschwindigkeit am hergebrachten Glauben gehalten, und will so gleichfalls zu erzählen wissen von „der starken Abnutzung der Partikeln“ (§. 458), ihrer „Verkürzung aus Nominen“, von „Spuren eines *Plurals* von Präpositionen“ (§. 470), dass aber doch das ־ֵי in עֲדֵי, אֱלֵי, עֲלֵי „ursprünglich“ und עַד, אֶל־, עַל „verkürzt“ wären „von — *Wurzeln* ל״ה“. Mit solchem Glauben an sprachliche Gewaltthätigkeit ist ausser der zugeständlichen „*Unkenntlichkeit*“ noch eine weitere drükkende *Unheimlichkeit* verbunden, nämlich die, dass von den angeblichen Ursprungswörtern dieser Partikeln, wie sie mittelst eines solchen „aus“ oder „von“ in Beziehung gebracht sind, bei hundert derlei Beziehungen, zumal wenn das Spezifische der jedesmaligen Partikel strenger in Betracht genommen wird, neunundneunzig der berufenen Grundformen „*verloren gegangen*“. So wird versichert die Herkommenschaft von אָן *dahin* (auch bei Ewald §. 318) — aus dem „unge-

bräuchlichen Stammwort אֵין“, von אוּלָם (*ἀλλά*) *aber* — aus dem „ungbr. Stw. אוּל“, von טֶרֶם *noch nicht* — aus dem „ungbr. Stw. טָרַם abschneiden“ ff. ff. Nichts als Fürs und klägliche Ruinen!

Wie ist es aber so gar trübselig, aus dem Munde der schriftgelehrtesten Grammatiker, die hierüber vollkommen dasselbe Klagelied anstimmen, vernehmen zu müssen, dass die ganze hebräische Sprache nichts weiter als eine umfängliche ungeheure Verkümmerung ist. So kann nicht eine Zeile Hebräisch ohne Trauer gelesen werden, dass der Würgengel des zürnenden Jehova, als er die leibliche Erstgeburt der verstockten Egypter schlug, auch an der geistigen Erstgeburt der oftmals trotzigen Jüden so harte Ahndung mit genommen hätte. — Welch ein Heer würde erscheinen, wenn all diese Krüpel auf einem Tableau so vorgeführt ständen. Neunundneunzig Hundertel der hebräischen Formenmasse und darüber könnte hier verzeichnet werden müssen, wenn es mit solcher akonthologischen Litanei auf quantitative Vollständigkeit und nicht vielmehr nur auf ein andeutendes Zeugniss für dies — *auffallenderweise noch nirgend aufgefallene — höchst klägliche Zerfallenseyn der Grammatik und der Sprache* ankäme.

Noch immer ist es aber mit dem blossen Aufzählen nicht zu Ende. Wie in den Worten und Wortformen, differirt es auch schon stark in den *Buchstaben* zwischen ihrem Sollen und Wirklichseyn, und sogleich beim allerersten Buchstaben am unverhältnissmässigsten. Nach glücklichem Instinkte ist die Buchstabenreihe mit א, dem *faktischen* „Spiritus lenis“ der Hebräer, d. i. mit der blossen Möglichkeit von bestimmtem Laute, die ebensosehr das Nichts als das Alles der Buchstaben, und die darum so vollkommen entsprechend grade dem *Anfange* des Alphabets ist, angefangen worden. Aber die Grammatiker, solche Zartheit (wie oben auch ein selbstisches Daseyn der Partikeln, die ihrem Wesen nach Ausdruck reiner Gedankenbestimmungen sind) vollkommen ignorirend, sagen, auf dass man es sich doch endlich gesagt seyn lasse, nur mit immer erneuter Versicherung (Hupfeld ausf. hebr. Gr. I, 39. Ewald Sprachl. §. 76), dass mit א nicht jene sinnvolle thatsächliche *Idealität*, sondern ein *„roher Stierkopf“* zum Vorschein gebracht wäre. Das ist doch eine gar sehr unzarte Diffe-

renz: ein Stierkopf *„für“* den Spiritus lenis! *So* wird gleich beim A — und noch *vor* dem A angefangen!

Es soll hier die — obzwar gewiss nicht uninteressante Frage durchaus unterdrückt bleiben, wie das Hebräische sich ausnehmen würde, wenn all seine Wortgebilde *nun so wären*, wie sie nach dieser Schriftgelehrten Vermeinen seyn *sollten*. Aber darnach muss gefragt werden können, wie uns die Grammatiker ihre Angesichts der *faktischen* Sprache so zuversichtlich gethanen Behauptungen von der Missrathenheit der sprachlichen Formen ausführen, d. i. wie sie die Berechtigung ihres *perennirenden Sollens* dokumentiren wollen. Und da darf der Bericht alsbald dahin zusammengefasst werden, dass es sich von der Grammatik mit dem Weisen und dem Erweisen gleich sehr bequem gemacht worden ist.

Wenn von einem lebendigen Organismus, der *denselben Inhalt* drin und draussen haben muss, diese zwei Seiten, Innres und Aeussres, Doktrin und Objekt dieses Wissens — Seiten deren jede nur seyn kann *jenachdem* sie durch die andre vermittelt ist — nicht zusammenstimmen wollen; so ist es ein ganz gesunder Sinn, welcher einen Argwohn zunächst gegen die Doktrin fasst, dass diese, statt die wahrhafte Wesenheit und den bestimmten Begriff der Sache zu begreifen, vielmehr eine einseitige unsachliche hohle Vorstellung sey und dass darum die Wirklichkeit nicht als objektiver Gedanke erscheinen möge.

Wenn ein Astronom prophezeite, dass z. B. am 17. Sept. Nachm. 3 Uhr eine in Europa sichtbare totale Sonnenfinsterniss eintreten wird, von einer Sonnenfinsterniss aber für diese Zeit und Oertlichkeit gar nichts sich ereignete, sondern etwa im drauffolgenden Frühjahr nur eine ganz partielle Mondverfinsterung im Kaffernlande wahrnehmbar wäre; so würde ein Rettungsversuch des prophetischen Sternsehers, wenn er *nur* zu ausredenden „Fürs“ seine Zuflucht nehmen und unter hohlen Anmerkungen *versichern* wollte, dass so *„für“* seine Sonnenfinsterniss eine Mondverfinsterung, *„für“* seine totale eine partielle u. s. w. eingetreten sey, dem sinkenden Vertrauen seines Publikums zu seiner Einsicht nicht sonderlich aufhelfen. Es gilt hier mit Recht — wenn nicht sogleich die Einsicht doch für Jedermann zunächst die Voraussetzung, dass auch in diesem ungeheuern Aussereinander der Körper

des Sonnensystems eine zusammenschliessende Beziehung, dass in der durch die konkrete Einfachheit dieser Beziehung vermittelten Bewegung dieser Riesenglieder eines daseyenden Begriffs ein einfaches Gesetz und dass dies Gesetz — die einfache Bestimmtheit der Gravitation — fertig ohne unser subjektives Zuthun und fest für sich, dass also von der Bewegung dieser Körper und dem fertigen Gesetze derselben nur unsre Vorstellung irrthümlich ist, wenn beide Seiten nicht zusammenstimmen. In Misskredit kann so hier nur die Gründlichkeit des Propheten kommen.

Ganz anders vermeint die grammatische Doktrin sich auf geistigem Boden gebahren — ein eignes einseitiges Dafürhalten als Massstab der Ordnungsmässigkeit des Sprachhistorischen geltend machen zu dürfen. Die Sprache, die als solche in ihrer Welt ebenso *schlechthin da ist,* wie das Sonnensystem in der äussern Natur; die Sprache, welche ebenso *schlechthin ein geistiges Geschehniss* — und darum überall *vorhistorisch* in ihrem Entstehen ist, wie man in historischer Weise nur unhistorisch von einer Vorzeit des Daseyns der Natur reden könnte; die Sprache, die somit darum absolute Berechtigung in sich hat, weil sie — in einer ganz eigenthümlichen Weise — der geistigste Ausdruck des Geistes selber — ohne alle *auswendige* Zuthat (ohne Pinsel und Papier —) rein aus eigensten Mitteln — die geistigste Ausführung und Selbstverständigung des substanziellen intelligenten Vernunftinstinkts, mithin auch, ferngehalten von subjektivem Belieben, aus sich selbst und in sich selbst und für sich selbst entwickelte Vernünftigkeit ist; — eine solche Sprache, so ganz *hinter dem Rücken* des einzelnen subjektiven Bewusstseyns — aus dem tiefen Schachte der Substanzialität eines Volksgeistes bis zum vernünftigen Entwickeltseyn ausgeboren, *bevor* sich der Versuch einer Erkenntniss derselben aufthun kann, ein Versuch also, welcher immer *erst dann* kommt, wenn die Sprache als intelligente Totalität *in ihrer Vernünftigkeit bereits fertig* ist; eine solche Sprache wird — und zwar von der Grammatik ganz dieser selben Sprache — ohne dass die Grammatik auch nur mit einem entfernten Anfange sich bemühen wollte, wenigstens so weit eine auch nur äusserliche Ordnung einzuhalten, dass sie — um nicht ganz bodenlos zu seyn — den sprachlich ausgelegten *Begriff der Sache* als das Wesen und Prius anerkennte, und von diesem Begriffe aus ihr *ein-*

seitiges endloses Sollen zu konstatiren, — diese Sprache wird von dieser Grammatik nach subjektiven Einfällen und leeren Annahmen — ohne alle Umstände — *mit der äussersten schmählichsten Verachtung der absoluten Berechtigung ihrer faktischen Gebilde gemisshandelt.* Die von den Grammatikern, wie oben berichtet, kahlweg gethane Versicherung, dass die Sprache es wäre, die sich selbst gemisshandelt, dass sie ihre eignen Formen „*gewaltsam* verkürzt" und bis zur „*Unkenntlichkeit*" entstellt und verkrüpelt, dass sie somit selber dem heut herrschenden, ausser der Schule gebührend verachteten, begrifflos herumrathenden Etymologisiren die Pforte geöffnet hätte, — macht es sattsam kenntlich, dass die beklagte Verwüstung und Unkenntlichkeit nicht der Sprache zukommt, sondern eine *nur* der Gramm. angehörige Barbarei ist, womit sie die den intelligenten thatsächlichen Sprachgestaltungen nur schuldige, unerlässlich zu erfordernde Achtung zur höchsten Ungebühr allenthalben verletzt.

Dies ist der wesentliche Inhalt der Anklage, welche hier gegen die gangbare hebräische Grammatik und die ihr gleichen erhoben wird.

Um nun davon wie das bezeichnete Drüberhinwegsetzen nur ein fluchtartiges Verlassen des vernünftigen Inhalts ist; davon wie solche *abstrakte* Denkfreiheit mit ihren Einbildungen — gleich der „halben Philosophie die von der Wahrheit nur abführt" — eben zu marklos ist als dass sie über die daseyende Wirklichkeit verständigen könnte; um also von dem Missrath der gramm. Halbirtheit und wie unzeitig der (Ewald'sche) Selbstpreis ist, „rein aus den wahren Tiefen der Sache emporzuarbeiten", näher eine vorläufige Einsicht zu vermitteln: so wollen wir jetzt mit bestimmteren Andeutungen noch einmal auf die Spezialien zurückkommen, welche aus dem Bereiche 1) des rein Elementarischen — der *Buchstaben*, sodann 2) der allgemeinen Bestimmtheiten der sprachlichen Totalität — der *Wortklassen*, zuletzt 3) der innern Sprachorganik — der *Flexionen* unter den oben zusammengestellten „Fürs" berührt worden sind.

I.

Ueber die Zeichen und Namen der Buchstaben.

Und was da zuvörderst das א *faktisch* ist, im Unterschiede davon, dass es das Konterfei eines Stierkopfes seyn *soll*, wurde bereits ange-

geben. Der bestimmte Grund dieser Differenz liegt aber eben allein in der bezeichneten doppelten Halbirtheit: weder wird es zu einem bestimmten Bewusstseyn darüber gebracht, was überhaupt *geschriebene Buchstaben* ihrer Natur nach seyn müssen, noch werden die *schriftlich* vorliegenden Fakta als solche geachtet. In der That, obzwar es *auch* Ewald noch neuerdings wieder in seiner „Hebr. Sprachlehre" §. 76 versichert hat, ist kein Kameel im ג, kein Stier im א, kein Haus im ב ff. Die wesentliche Thatsache, dass die verbundene Nebeneinanderstellung von א und ב gar nichts Disparates wie Stier *und* Haus, sondern den *einfach-reinen identischen Laut* von אַב und אֵב bezeichnet, in deren Bedeutungen dann auch weder ein Haus noch ein Stier, wie in אָבַד nichts von neuer Zuthat einer „Thür" (ד) zu finden ist, — hätte vor Allem abschrecken müssen von der genommenen Erklärungsrichtung, ferner aber dies, dass sie mit der bei weitem grössern Hälfte der Buchstaben auch die geduldigste Einbildung wirklich im Stich lässt, und endlich auch nicht in einem einzigen Punkte befriedigt, wenn eine weitere Hauptsache, nämlich Zusammenstimmung der Potenz der Buchstaben mit der vorgegebenen Entstehung ihrer Form, erfordert wird. Wenn trotzdem in jeder neuen Gramm. so in hergebrachter Weise fortgemacht worden, so ist dies vielleicht gar in besorglicher Rücksicht auf die durch und durch prädominirende Zerfallenheit — also darum geschehen, damit die Docenden nicht gleich von vorn herein zu der überspannten Forderung eines Zusammenpassens von Theorie und Praxis verwöhnt würden.

Die Sache ist ganz ungewöhnlich einfach und es kann darum hier das Wesentlichste, worin das Buchstabenzeichnen schlechthin aller Sprachen übereinkommen muss, sogleich angegeben werden. Nach dem was soeben über die einfach reine Identität des Lautes von אַב und אֵב und אָבַד bemerkt worden, steht es fest, dass die bekannten Figuren א, ב ff. Zeichen nur von *Buchstaben*, rein elementarischen Sprachlauten (nicht aber, wie z. B. die chinesischen Schriftzeichen, von Gegenständen) sind. Das *Machen* dieser Zeichen setzt das *Wissen* jener abstrakten atomistischen Elemente der lebendigen, nur als in sich kontinuirliches Transitorium wirklich existirenden Sprache voraus. Und es gereicht fürwahr dem vorgrammatischen atomistisch schneidenden Verstande zu aller Ehre, diese eben nur in kontinuirendem Verschwinden vorhandenen Atome gefasst und zum Halt gebracht zu haben.

Das ist der *erste* Akt: er ist wesentlich eine *Herabsetzung der schlechthin fliessenden Kontinuität der wirklichen Sprache zu einer unwirklichen starren Zerbrökelung.* Das Wort *aber* nämlich *besteht* nicht als eine *Zusammensetzung* aus *Bestandstücken:* es ist Eine Kontinuität dieses in sich distinkten — artikulirt tönenden Aetheriums; abgesondert neben und ausser einander wie Moleküles erscheinen da *a* und *b* und *e* und *r* nur der selbst aussersichseyenden, sinnlich zerstreuten Vorstellung, wie denn auch jener atomirende Verstand das wirklich nur in sich determinirte *aber* zu weiterm Behufe äusserlich disterminirt. Und diese Herabsetzung ist als Fixiren und Starrmachen, als solches Ertödten der sprachlichen Lebendigkeit ganz wesentlich ein von der immanent negativen — ruhelosen — Zeitlichkeit abstrahirendes Ueberführen oder vielmehr Uebergeführthaben der *zeitlichen* Sprache in das an sich ruhende Element des blossen Aussereinander — der *Räumlichkeit.*

Im *zweiten* Akte gibt denn also der Verstand den vereinzelten ins räumliche Aussereinander herabgedrückten *Dingen* (Dingern — könnte man hier recht füglich auch sagen, weil so prinzipiell „nichts dran ist") ein entsprechendes *räumliches* Daseyn. Und zwar muss dies Daseyn, weil jene elementarischen Abstraktionen, die Buchstaben, eben als verschiedne und bestimmte gegen einander gewusst werden, in verschiednen gleichmässig abstrakten Bestimmtheiten des Raumes (also mit Ausschluss des Punktes) dargestellt erscheinen. Aber die entsprechend abstrakten, d. i. *nur linearen* räumlichen Bestimmtheiten sind die Linie selbst und der Winkel und die vollendetern Konfigurationen von Dreieck und Viereck und Vieleck und dessen einfacher Zusammennahme im Kreise. So ist der zweite Akt des buchstabirenden Verstandes die Verwirklichung des ersten, die Praxis zu jener Theorie, die substituirende Hervorbringung dessen, was wesentlich Gegenstand nur des Gehörs ist, für die *Gesichtssphäre.* Und wie bei solchem rein *auswendigen* Zeichnen dem sinnigen oder zufälligen Belieben eines Zierens und Verzierens (wohl auch eines Verzerrens) mancherlei Möglichkeit offen ist, so kommt es heute für Enträthselung der Vorhandenheiten auf die Schlauheit eines recht nüchternen Verstandes an, die weitere Verzierung von der einfachen Bestimmtheit überall richtig d. i. gemäss der Meinung des ursprünglichen Malens auszuscheiden. Hier

gibts gar nichts das tiefer zu begreifen wäre. Wenn daher alle speziellsten Spezialitäten der Art werden gar gründlich einstmals enträthselt seyn, so wird es doch kaum der Mühe verlohnen, von den endlosen Varietäten nähere Notiz genommen zu haben.

Ueber die hebräische Schriftsprache indess hier summarisch einige Andeutungen. Und da lässt sich in dem ו nur eine senkrechte Linie, in dem ד ein rechter Winkel, in dem ם oder מ ein rechtwinkliges Viereck, in dem ס ein Kreis erkennen. Von dem ו aus ist durch einfachen Unterstrich gesondert worden ן oder נ, etwas komplicirter ג, durch einfache Windung ז, durch Verbreiterung des ו mittelst ד scheint hervorgegangen ר und ל und ך oder כ und ק und ב und פ, von ז aus in ähnlicher Weise ץ oder צ mit Beistrich; eine (nach Art des spätern arabischen Waw) mehr in Biegung variirende Figuration des ו ergab mit ähnlichem Beistrich die Form ע; vom ד aus wurden ה und ח und ת; vom ס aus die verwandten T- und S-Laute ט und ש. — Dass diese Buchstaben sich in ungefähr solcher Beziehung auch ihrer Potenz nach zu einander verhalten, zeigen Erscheinungen wie שַׁלְאֲנָן und שַׁאֲנָן ruhig, סַרְעַפָּה und סְעַפָּה Zweig — *neben* יוֹשֵׁב und שֶׁבֶת, שֵׁב. Ein Näheres unten bei Exposition der Verba פ״י. Wegen ד, ה und ת kann קָרָאת (sie rief) im Sinne von dem nähern קָרְאָה und Aehnliches einen vorläufigen Beleg geben. — Gegenüber also diesen grossen Figuren signalisirt sich das vielgedeutete י durch seine abnorme Kleinheit sofort als vorerst ganz unzugehörig, als überflüssigen — zwangsweisen (und darum so klein gelassnen) Eindringling, der einen dem Worte zunächst *fremden* Ansatz oder Anstoss, entweder im Anfange des Worts oder immitten zu schärferer Sylbentheilung, bezeichnen soll. So erscheint es ganz zusammenstimmend in יָשַׁר neben אָשַׁר (wie in Janus neben annus) ff. und in דַּלְיוּ „für דַּלּוּ“ (wie ἔῤῥω sich determinirt zu ἐργάζομαι) ff. Dies י hat so recht angemessen die geringfügige Form des (umgekehrten) Spir. asper der Griechen, und seine Potenz ist auch in der That nur ein lingualer Spir. asper.

Es möge vergönnt seyn hier eine — sonst ganz übersehene — sehr analoge Erscheinung von innrer Sylbendetermination aus dem Deutschen zu berühren. Unmittelbar aus gü*tig*, zei*tig* ff. ist nämlich die schärfer gebrochne Aussprache güt*lich*, zeit*lich* (wie דַּלְיוּ aus דַּלּוּ) und an eine auswendige Zusammensetzung mit einem Adj. *lih* (gleich)

gar nicht zu denken. Im frühern Deutsch galten *kleinig* und *kleinlih* gleichbedeutend neben einander. Recht anschaulich macht sich das Werden solcher Abbrechung in der buchgerechten Form Tisch*ler* neben der eigentlichen und nähern Tisch*er*. Gleiche Bewandtniss hat es mit den Diminutivendungen *lein* und *chen*. Bär z. B. weicht leichthin in die gefällige Form des vulgären Bärel aus, das auch wohl in distinkterer Abbrechung der 2. Sylbe Bärdel lautet (wie im Sinne von Wärme auch Wärm*de* gehört wird). Zum Zeugniss aber dass in dieser Endung Flexion *überhaupt* dargelegt und unter diese Allgemeinheit der diminutive Sinn lediglich subsumirt, nicht aber, wie Grimm (Gr. 2, 113. 3, 665) behauptet, bei dem anderweiten Gebrauche *derselben* Endungen der „ursprüngliche“ diminutive Sinn nur so vergessen worden sey, dienen nicht nur (neben Bärel) Gebilde wie Eichel (*τὸ δρυός* d. i. *δρυοβάλανος*), Aermel (*τὸ βραχίονος* d. i. *χειρίς*) ff., sondern unter Anderm auch dies, dass zur Diminutivbezeichnung die gewöhnliche schwache Deklination, deren Genitivendung schon im Ahd. *in* und *en* war, eintreten durfte. Es ist aber mit jenem Bärel (wie ähnlich mit Aermel, Eichel ff.) wirklich nur ein Ableger vom Bär gemeint (*ὁ ἄρκτου*). Auf diese Weise entstanden bei schneidenderer Disparation der 2. Sylbe (wirklich von den Genitiven Bär*in* und Bär*en*) die gewöhnlichen Diminutiven Bär*lein* und Bär*chen*, Männchen (mancher aus man). Wie sehr oft, so sind auch hier erst auf Grund dieser (vorlängst dagewesenen, neuerdings aber erst durchgreifender gewordnen) Einfachheiten die altväterischen Steifheiten herausstaffirt: Männchen erscheint in der mnl. Mundart in weiterer Reckung als mannekin und mit wiederum distinkter Abbrechung der Reckungssylbe als mandekin. So abbrechen werden wir unten auch sehen das Suffix ־הֶם und schärfer ־כֶם aus ־ָם, also eine bis hierher völlig unbemerkt gebliebene, desto bündiger aber mit den *faktischen* Formen und Bedeutungen *allein* übereinstimmende Entstehung dieser Endungen. Hätte ־כֶם können mit י geschrieben werden, ־יֶם, so würde vielleicht das Gequäle mit dem „אַבָּה“ sich vorlängst gehoben haben — durch eine einfache Kombination mit den innern Distinktionen von דַּלְיוּ und von den ל״ה יִרְבְּיוּן sie mehren sich (Deut. 8, 13), בְּעָיוּ fraget (Jes. 21, 12) ff. Denn der *auch* von Ewald (Sch. Gr. §. 222) acceptirte Glaube an einen dritten Radikal der ל״ה ist eben nur ein Aberglaube.

Bei obiger Uebersicht der hebr. Buchstabenformen ist uns א ausgeblieben — merkwürdigerweise — der *Anfang*, das Werdensollen von den bestimmten Buchstaben allen, also deren aller einfacher Inbegriff. Aber damit ist diese Abstraktion auch Auflösung aller Bestimmtheit, das *Ende:* Nichts und Alles zugleich in Einem. Breiter wird man den Boden, wo er nöthig wäre, zur diffusesten Willkür bei Deutung der Figur kaum wünschen können. Wirklich kann man ihr aber den angedeuteten konkreten Sinn ansehen. Der Augenschein bietet einen *Kreis*, das Bild einfacher und ausdrücklich zum Schluss gebrachter Ganzheit, aber wie dieser *in sich* bestimmt und *mehrseitig disparirt* ist durch eine starke und schräge Diagonale (א) — Spir. asper und Spir. lenis getrennt und verbunden (א), oder wie sich etwa sonst noch ausgelassen werden will auf diesem Felde der schwach begrenzten Aeusserlichkeit.

Der *dritte* Akt des Buchstabirens ist nun die Verbindung des zweiten mit dem ersten, Rückführung der stumm zeichnenden Entfremdung der Sprache in ihren tönenden Ursprung, so dass diese Rückführung selbst wieder Sprachlichkeit werde. Da die Buchstabenzeichen Dinge rein äusserlichen Daseyns sind, so muss ihr sprachlicher Ausdruck das Nomen seyn. An den betreffenden Nominen, ganz nur durch den *Werth* der Zeichen bestellt und begrenzt (be, ce, de ff.), wird aber bald ihre karge Dürftigkeit herausgefühlt, da den Nominen als solchen, als Namen von Dingen welche an ihnen selber äusserlich sind, auch eine formale Aeusserlichkeit, eine auseinandergehende Verbreiterung ihrer Natur nach zukommt. Somit wird *von dem abstrusen Nomen aus* zu vollerer Nominalisirung und zwar in einer Form vorgegangen, *wie sie von nächst stehenden Wörtern her* (— und wir sind ja eben in diesem 3. Akte auf der Rückkehr zur wirklichen Wörterwelt begriffen —) *zufällig am geläufigsten im Munde lag*, also von *ge* aus zu Gimel, von *de* aus zu Daleth, von *ca* aus zu Caph, von *a* aus zu Aleph ff. Die Hauptsache zu sichrer Auffassung des Vorganges ist dabei dies, dass die blosse Werthnennung überall *faktisch geltend* bleibt als der *Kern* der verbreiterten Nomina: G-imel oder Gi-mel, D-aleth oder Da-leth ff. Bei einigen Nominen nöthigte zum Prolongiren auch das Bedürfniss der Unterscheidung von Nüancen: bei *pe* und *beth*, *he* und (het, ח) *chet*, wie bei unserm *ce* und *zet*. Weil

also die Nomina Beth, Aleph ff. *erst* geworden, als Buchstabenzeichen *deren* Namen sie seyn sollten, bereits vorhanden waren und vorlagen, so kann von dem vergeblichen Geplage mit „Erklärung" der Figuren א, ב, פ ff. aus dem Inhalt der Wörter אֶלֶף, בַּיִת, פֶּה ff. recht beruhigt abgekommen werden. „Die älteste mit F anhebende ordnung der dreierlei runenalphabete zeigt unter ihren 16 buchstaben kein E.... dem ô, *welches ós (os, ostium) benannt wird,* fällt der 4. platz zu.... Ein 2., vorzüglich den Sachsen gültiges alphabet schaltet an der 19. stelle E ein", welches nicht blos e oder eh, sondern mit wirklicher Nominalisirung „ehu (equus) geheissen" ward. „An 24. stelle erscheint ein zweites o, mit namen odhil (patria)." (Grimm's Gr. 1, 54.) — In ähnlicher Weise wird bei uns z. B. das abstruse Nomen ka für kindliche Docenden durch Kahn oder Kamm, pe durch Pelz oder Pferd anschaulich gemacht (aus seiner abstrusen Stelle promovirt), und ha durch einen hübsch bunten Hahn. *Derlei* scherzartig nominalisirende Versinnbildlichungen haben nun — wie wenn es auf Verdrehung der Sache geradezu abgesehen wäre — die hebräischen Grammatiker „für" — ohne Fürs wird hier nirgend abgegangen — *für Ernst* genommen, und darnach gedeutet.

Weil von den besprochnen Zeichen und deren Namen in dieser Schrift zusammenhängend nicht weiter die Rede seyn kann, so sollte in der Einleitung ein kleiner Beitrag, da er so nöthig schien, nicht fehlen. Er betrifft die Sprache nicht selber, sondern nur ein Fixirtseyn derselben zu ihrer Unwirklichkeit — in einer ihr ganz fremden Sphäre, in welcher dann auch *äusserliches* Material zu ihrer Darstellung erforderlich ist. Das sind zwei augenfällig getrennte Daseyns — schwer zu vermengen, sollte einer glauben; und doch hat Ewald's Gramm. durch solche Vermengung mitunter kläglich gelitten. Ein gar schlimmes Beispiel bei Erörterung der Präformativen des Futurs. Es hatten die alten Peruaner eine vollendete Lautsprache, aber von Schriftsprache war selbst bei ihrem König Athahalpa nicht eine entfernte Ahnung. In Frankreich und England ist diese Differenz überraschend schön exemplificirt: man hat dort zur selbsteignen Lautsprache eine *anderweit fertige,* fremde Schriftsprache überkommen. Aus gleichem Grunde liest auch bei uns ein plebejischer Provinziale die Worte „kleine Bäume" nach seiner Mundart: kleene Böme. — Die Schriftsprache ist

Etwas was wirklich von *einzelnen* Menschen nachträglich herauskalkulirt worden. Und diese — aber auch **nur diese** könnte man *„Sprach-erfinder“* nennen, aber nicht, die z. B. das doppelte עַיִן ausgesonnen hätten, wie Gesenius noch in der neusten Ausgabe seines WB. s. h. v. und früher im Lehrgebäude S. 263 annimmt. Solcherlei hat es überhaupt ebensowenig gegeben, als Geh- oder Ess- oder Schlaf- oder auch Denk-Erfinder. Die wirkliche Sprache ist ausgeboren vom sittlichen Geiste, vom Geist der Gemeinde, wie er das Leben und Weben der Individuen regiert und für diese zunächst *schlechthin da ist.*

II.
Ueber die übliche Anordnung des Ganzen. Wortklassen.

Aus der Sphäre dieser wirklichen Sprache ist das was oben ferner zur vorläufigen Charakterisirung der hebr. Gramm. über das — ***Nichtdaseyn der Partikeln*** berührt ward. Denn der bestimmtere Sinn von den (aus Ges. Gr. S. 64 u. 180 ff.) angezogenen Versicherungen ist eben dieser, dass es Partikeln *„eigentlich“* und an sich gar nicht gebe. Es ist zwar schlechthin ***Faktum,*** dass z. B. אִתִּי ***nur*** heisst ***bei mir*** oder ***mit mir.*** Aber dies Faktum wird unter gröblichster Verletzung der ersten Erforderniss d. i. der Achtung der *thatsächlichen* Sprache, nur sohin ignorirt und dann nur sohin versichert, dass אִתִּי *„eigentlich“* heisse *„meine Nähe“* — und dass so ***„alle Präpositionen“ „ursprüngliche Nomina“*** (— gemeint ist ursprüng***lich*** —) seyen (S. 185). So wird es aber zuvörderst doch wenigstens ein Substantivum אֵת von der Bedeutung „Nähe“ geben. Auch dies nicht! Auch dies ist baare Versicherung, oder vielmehr, da sie bodenlos ist, Erdichtung. Und hierzu kommt nun noch die weitere Erdichtung, dass dies אֵת *„für* אֵנֶת Nähe“ gesagt sey. Aber dies אֵנֶת wird doch nun endlich einmal wirklich „Nähe“ heissen. Das אֵנֶת ist wiederum nur eine improvisirte Vokabel. Und schliesslich soll gar אֵת mittelst dieser Unvokabel אֵנֶת entsprossen seyn aus dem Verbum אָנָה ***herbeiführen!*** — Aber vielmehr muss vom faktischen אֵת und seiner präp. Bedeutung ***nebst, bei, mit*** die Rede seyn, wenn eben die Lehre grade von den Präpp. in Rede steht (S. 184 ff.). Da kann es begreiflicher Weise nicht ausreichen, dass — *unter gänzlicher Beiseitlegung* grade der

Präp. אֵת — ein Substantiv „Nähe“ nur *daneben* oder in die ungefähre Nähe zugebracht und somit nur schlechtweg *ausserhalb* der Präp. אֵת zumuthungsweise versichert wird, dass אֵת *„eigentlich“* „Nähe“ bedeute. Und dennoch *bewendet* es mit dieser *auswendigen* Versicherung: nicht wird exponirt, wie denn אֵת zu seiner *uneigentlichen* präp. Bedeutung, die aber *allein* faktisch ist und *bleibt*, gekommen wäre; also nicht exponirt, *was* seiner Natur nach ein Verbum (z. B. אָנָה), *wie* es seiner eigensten Bestimmung gemäss zum „Nomen“ werde (z. B. zu „אֵנֶת oder אֵת Nähe“), wie es ferner wieder die eigenste Bestimmung des „Nomens“ sey, Präp. zu werden (z. B. אֵת mit) — und *was* denn nun אֵת *als* solche Präp. sey. Die Leerheit von *Er*kenntniss des *Be*kannten ist durch die ganze Gramm. also eine *wirklich grammatische Ellipse!* — Ein interessantes Beispiel gleicher Beseitigung von Partikeln ist S. 182: „Adverbia primitiva gibt es schwerlich, wenn auch einige“ — als Warnungssignale — „z. B. שָׁם schwieriger Ableitung sind. Selbst die Negationen לֹא = οὐκ, אַל = μή, אֵין *nicht da* lassen sich auf *Verbalstämme* zurückführen. Solche sind לוּא, לָוָא, נוֹא, und umgekehrt אָלַל, און, אֵין, welche alle die Bedeutung der Verneinung haben“. Wie äusserst geringfügig der belehrende Sinn solches blossen *Verjagens* von den faktischen Sprachlichkeiten, den Negationen weg zu fingirten „Verbalstämmen“ ist, mag ein Gleichniss dokumentiren helfen: Will einer gründlich über den letzten Ursprung der Konjunktionen *καί, et, und* belehrt seyn, der höre und wisse dass sie alle „sich auf Verbalstämme zurückführen lassen. Solche sind“ *καιᾶν, etire, undeln „welche alle die Bedeutung der Verbindung haben.“* So werden die Wörtchen *καί, et, und* ohne alles Verständniss leichtlich überstanden!

Was das Unausstehliche in den Partikeln aber nur seyn mag, weshalb sie von der Gr. so seltsam geflohen und gar aus dem gramm. Schosse ausgedrückt werden — hier ausgedrückt werden und *doch* in der faktischen Sprache bleiben, um so erst recht Noth zu machen. Wie laut immer die Jeremiaden über die Schwierigkeit der Partikeln! Sie nun im Allgemeinen darauf angesehn, was mit ihnen fortgeschafft wird; so haben *mit, auf, hier, so, dass* ff. einen Inhalt, dem *für sich* sinnliches Daseyn nicht zukommt: allzumal sind sie Ausdruck von *Erscheinungen nur des Denkens.* Aber da das intelligente Denken

überhaupt der bestimmte Grund der Sprache ist, *so wird mit den Partikeln der bestimmte Grund oder das ideelle Material der weitern Sprachlichkeiten fortgeschafft.* Es mag schon hier anfangen aufzufallen, dass die bezeichnete Verwarlosung nicht ein isolirtes Gebrechen der gangbaren Gr. ist, sondern wodurch das Ganze schwer gedrückt wird. Ein Näherès fernerhin.

Auch Freytag's Grammatik, obzwar „nach neuen Grundsätzen bearbeitet" hat doch hier Alles beim alten Gesage, beim unbegriffensten Quid pro quo gelassen. Und zwar gelten ihm (S. 241) *nur einige* Interjektionen, „welche durch den Ton ihrer Buchstaben den Ausdruck des Schmerzes, der Freude, der Verwunderung ff. bezeichnen" als „ursprüngliche", wie „הוֹי, אוֹי (Ausruf der Trauer, auch der Drohung), אָח, אֲהָהּ (Ausruf der Klage)" ff. Aber da es eben unmittelbar erhellt, dass „der Ton der Buchstaben" z. B. von der Konj. אוֹ *oder,* dann von dem Nomen אָח *Bruder* ff. *gar kein andrer* als von den Interjj. אוֹי und אָח ist; so kann diese elementarische Fassung für sich ebensowenig als bei unserm *ei!* — dem Nomen *Ei* gegenüber — das Kriterium eines *ganz besondern* Ursprungs und Wesens seyn. Hiernach müsste allein der Sinn und Gebrauch dieser Interjj. die angebliche Besonderheit dokumentiren. Doch ist in dem häufigen הוֹי גוֹי *o das Volk* הוֹי gesetzt nur ganz wie eine Präposition: *über das Volk!* Und wo die Interj. für sich steht (o! ach! weh!), lässt sich darin gar nichts anderes als ihre adverbiale Natur erkennen (hier — jetzt — so). Wer da vernimmt: der Vater ist todt! lässt das düstre Ereigniss in seinem nur äussern Verhältniss erscheinen mit einem *schon jetzt!* und *so bald!* — oder er epitomirt mehr die Aeusserlichkeit in einem erstarrenden *so!* — oder er erweicht und belebt diese Starrheit mit einem *ach* eigner Reflexion. Und die Belebung liegt in der objektiv-subjektiven Ganzheit, dass der äussre Trauerfall ausdrücklich das Innre erfüllt und dass das Innre sich erschüttet über das äussre Unglück. Also *ach* hat mit *so* dieselbe Bestimmung, das objektive Ereigniss in seinem Verhältniss abstrakt zu bezeichnen. Sind nun aber *schon jetzt* und *so bald* und *so* Adverbien, was denn Andres das gleichartige *ach?* Die *faktische Gleich*stellung — eine Thatsache aller Sprachen — widerstreitet dem Gerede, das bis heute in allen Grammatiken auf unbestimmte Ausrangirung der Interjektionen aus dem Zusammenhange

mit den sonstigen Partikeln gerichtet ist. Und wenn man nun ferner noch, wie häufig zur bequemen Ueberhebung einer bestimmten *Deduktion* geschieht, die *„Schallnachahmung“* dieser angeblichen „Naturlaute“ geltend macht (Ges. Gr. S. 65, 189 und oftmals im WB.); so ist dies ganz urgründlich falsch, weil der Urquell der Sprache überhaupt da drinnen, in der Intelligenz ist, grade diese Interjj. aber unter die primitivsten Intelligibilitäten gerechnet werden müssen. Welcher Schall oder Knall sollte auch „nachgeahmt“ seyn, wenn mit einem zerfliessenden *ei* die aufgehende Sonne begrüsst wird. — Die faktische Sprache lässt die Interjj. hier vorläufig als adverb. Präpp. oder auch als präp. Adverbien auffassen, jedenfalls aber das gänzliche Isoliren derselben als *nur* der Gramm. angehörig erkennen, wie sie selber so ganz isolirt in ihrem zerfallenden Missverhältniss zur Sprache vorliegt!

Freytag also isolirt — nach alten nichtssagenden Vorurtheilen — die Interjektionen, und lehrt dann von den übrigen Partikeln, dass sie allsammt für „Nominal- und Verbalformen“ zu erachten wären. Als Beispiele solcher degradirt seyn sollenden Formen, in denen auch noch die ursprüngliche Dreikonsonantigkeit sich konservirt hätte, werden alsbald angeführt „אַיִן Mangel“ und „טֶרֶם Abschneidung“. Aber wie überhaupt das Längere ein Fortwuchs des Kürzern ist, אַיִן ist nur innerlich gereckte Pausalform von אֵין und die Schreibung von אֵין mit י nur aus gar zu aufmerksamer Rücksicht auf jenes אַיִן aufgekommen. Da somit אַן (wie das germ. *en*) ganz vollständig ist, so fällt die belobte Dreikonsonantigkeit, wie denn auch die angegebene Bedeutung „Mangel“ gradezu erdichtet ist. Wenn ferner טֶרֶם abgeleitet wird von dem „*ungebr.* Stw. טָרַם zerschneiden“, so dass es „ursprünglich“ heisse „Abschneidung“, so liegen hier wieder eine ganze Menge Differenzen der Gr. mit der faktischen Sprache vor. Da jene die *Un*vokabeln „טָרַם und טֶרֶם *Abschn.*“ nicht rechtfertigen mag, noch weniger die *Nothwendigkeit* eines Uebergangs von ihnen zu dem *allein* faktischen טֶרֶם *noch nicht* und *bevor* aufzeigt; so zeigt sie etwas Andres auf, nämlich die schon mehrfach anschaulich gemachte *Scheu vor der ideellen Wesenheit der Partikeln.* Man will „Nomina“, etwas Derberes — etwas möglichst Massives. Sonach ist auch im Fürst’schen WB. die Auffassung verfehlt. — Will man wissen, was wirklich an טֶרֶם ist, so ist das unerlässliche Erforderniss, suo loco d. i. am rechten

Orte d. i. da wo seine Heimath ist, es zu besehen. Es ist aber *faktisch* Adverbium und dann kraft derselben Adverbialität durch die es zunächst mit den sonstigen Adverbien in Zusammenhange steht, auch fortgebildet zur Konjunktion, — also das Herumsuchen nach טֶרֶם unter Substst. und Verben ganz irrig. Wie sich nun unter den Adverbien ein זָה im Sinne von *schon* empirisch vorfindet, so muss sich in dem faktischen Konjunktional-Gebilde אֲשֶׁר (quia, ut ff.) auch die spezifische Fähigkeit einer Verbreiterung von diesem זָה in זֵר und mit „Lautverschiebung" in טֵר deklariren. Die Bedeutung anlangend, so ist *noch nicht* nur ein *negatives schon*, also jedenfalls mit dem positiven zusammenhängend. Zu näherer Exposition, welche auch die analoge Beziehung von *so*, *schon*, *sehr* (אָז, זָה, טֶרֶם), ferner von vor, pleb. voren (vorhin), unzsgs. voran (coram, טֶרֶם) berühren müsste, ist hier kein Ort. Nur daran mag erinnert werden, dass die Bedeutung von לָכֵן (wie von זָה und seinem Sprössling טֶרֶם) gleichmässig doppelt ist, ideo und nihilominus, auch die von quum (— quum existimet da und *obschon* er glaubt, ein Grund der nichts begründet), und auch die, was sehr übel genommen worden, von unserm *noch*. Das doppelte *noch* ist also auch nicht „unverwandt", wie Grimm (Gr. 3, 719) behauptet.

Die unmittelbare Ausflucht von der Partikel טֶרֶם *weg* zu einem „Nomen" vorgebrachter Art ist noch viel gedankenloser, als wenn Jemand, der über die Natur der Idealität des natürlichen Lichts Auskunft wünscht, lediglich auf die massive Waare des Fabrikanten verwiesen wird. Kinderchens, weil sie nicht fassen würden dass Gott der all-eine Geist ist welcher ff., pflegen mit handfälliger Substituirung dahin berichtet zu werden, dass „der liebe Gott ein guter alter freundlicher Herr ist da droben gleich hinter der lichten Wolke."

Dass aber die hebräische Gr. nicht etwa so ganz allein von dem gerügten Gebrechen gedrückt wird, erfordert die Gerechtigkeit hier ausdrücklich hervorzuheben. Die hochgepriesene Gr. des Deutschen hat bis heute jene kinderhafte Auffassungsweise auch noch nicht ganz überstanden. Schmitthenner im deutschen WB. s. v. *ob* sagt: „Ob, ein Bindewort, welches Zweifel anzeigt. Ahd. ist *iba* der Zweifel. Der Modalis von *iba* heisst *ibu*, *ibo*, *und wird als Konjunktion gebraucht.* Ahd. *upi*, *ubi*, mhd. *obe*, nhd. *ob* sind *d a v o n* nur Nebenformen!"

Wiederum in ferne Räume wird geflohen; aber die allernächsten *gleichartigen* Wörtchen hebr. הֲ, sansk. *jadi*, ferner *μῶν*, *ἆρα*, *num*, *an* ff. sind nicht darauf angesehen. Da haben die Gr. der klass. Sprachen einen gesundern Takt: zweifelsohne würden sie solchen „Zweifel" für ihr *μῶν*, *num* (nun?) ff. sehr streng ablehnen. „Zweifel" ist Subst., ist reale Selbstständigkeit, die Partikel *ob* aber ist suo loco *nur* ideell und obenein *nur* in der Bestimmtheit selbstloser Bezogenheit. — Von *doch* erzählt Schmittb., dass es ist „1) fürwahr, 2) gleichwohl, 3) blos verstärkend bei Bitten." „Der Wechsel der Bedeutungen erklärt sich sehr gut durch das Etymon des Worts. *Doch* stammt vom ahd. *diuhan* gedeihen." *So* dürfte von einer Konj. gehandelt werden — mit gänzlicher Beiseitsetzung ihres eigensten Wesens, ihrer Konjunktionalität? Etymologisch ist *doch* nichts als ein volleres *da*. — S. v. *auch* heisst es: „Auch, Bindewort, ahd. *ouh*, goth. *auk* d. i. hinzukommend, noch dazu, *von der Wurzel uh* dazukommen, vermehren (goth. *aukan* vermehren)." So *auswendig* hätte ein Buttmann mit seinem *αὖ* — und dies ist ganz dasselbe Element — nimmermehr umgehen lassen. Um so unerfreulicher ist es, dass selbst ein Jac. Grimm (Gr. 2, 274) ausdrücklich zur selben Flucht ausweicht: „Diese partikel ist ein seltnes beispiel einleuchtenden zusammenhangs mit lebendiger wurzel; sie scheint ein *nomen*, das ungefähr augmentum bedeutet, und von goth. *áukan* (augere), ahd. *ouhhôn*, ags. *eácan*, altn. *auka* abstammt. altn. kommt sogar das adv. *at auki* (insuper) vor, was einen nom. *auk* voraussetzt" — in der That ebensowenig, als *super* in der Zusammensetzung *insuper* durch das präfixirte *in* als ein Nomen gesetzt ist. Und was die ganze Richtung der Ableitung von Partikeln mittelst der Nomina aus den Verben anlangt, so ergibt sich, wie oben bereits angedeutet, ihre Grundlosigkeit sehr einfach und unwiderleglich daraus, dass z. B. dies *auk*, *auch* grade *allein dadurch* diese rein ideelle Partikel ist, dass es *nichts enthält oder an ihm hat von der Nominalität*, der äusserlichen Selbstständigkeit, *auch gar nichts von der Verbalität*, der konkreten Selbstbethätigung. Dass aber diese bestimmten Potenzen nothwendig *er*halten seyn müssten in *auk*, wenn es eben Resultat von Nomen und Verbum wäre, kann nicht fest genug gehalten werden, um so mehr, wenn, wie hier zu Grimm's ausdrücklicher Freude, ein offenbar verwandtes Verbum (*aukan*) Faktum ist. Wäre je das bestimmte

Verhältniss dieser Wortklassen zu einander untersucht worden, es würde der wachsende Reichthum des Inhalts alsbald darauf geführt haben, dass zuvörderst die Partikel da ist mit ihrem Subst., dann das Nomen, und als dessen schliessliche Verklärung das Verbum.

Aber nicht in irgend einer einzelnen Region ist solche Entwicklung versucht worden, geschweige im Ganzen. Man sehe z. B. die Präpp. nach und erstaune, dass *genau so viele präpositionale Urbedeutungen* aufgestellt werden, als es eben Präpp. gibt. So stehen diese nur neben und ausser einander, aufzählbar etwa nur „ordine alphabetico", wie vornehmlich in der Bopp'schen Gr. des Sanskrit Brauch ist (reg. 687. 685. 652. 645 ff.), sind so sehr ohne alle Einheit, dass es eben nur eitle Ziererei ist, sie unter der Kategorie „Verhältniss" sammeln zu wollen. Zwar sind obenein noch erst die Konjj. wirklich Verhältnisswörter, und die Präpp. drücken nur Beziehungen aus. Aber es wäre doch jedenfalls eine sprachliche Entwicklung der Gedankenbestimmung „Verhältniss" als der angenommenen Grundbestimmung zu versuchen und auf den sich ergebenden Entwicklungsstufen die einzelnen Präpp. sich einordnen zu lassen gewesen. Das wäre Entwicklung von einem bestimmten Grunde aus. Bei der herrschenden Zersplitterung gilt aber jede einzelne Präp. als lose Auswendigkeit und mit jeder wird wie von vorn angefangen. So wird eigens für עַל die eigne besondre Urbedeutung *auf* angenommen, und, wo dies עַל z. B. *nach* heisst, ganz gewiss nicht an eine innre präpositionale Selbstentwicklung gedacht, sondern die Idealität der zu Grunde gelegten Gedankenbestimmung gröblichst verunreinigt — durch Scheere und Schneiden. Nach hundertfältigem Beispiel wird auch von Gesen. im WB. s. v. עַל, damit ja die Starrheit der vermeintlichen „Grundbedeutung *auf*" nicht ins Wanken käme, versichert, dass die Bedeutung *nach* herkomme vom — „*Zuschneiden*", „weil man beim Zuschneiden das zu Regelnde auf das Muster legt": darum werde עַל „von einem Muster und Vorbild, wonach man sich richtet", gebraucht.

Doch dies wird hinreichen die schwere Differenz zu charakterisiren, in welche die Gr. zu den Partikeln sich gesetzt hat. Wo sie in ihrer Wesenheit — als *das was* sie faktisch sind — zu betrachten wären, werden sie schlechthin *ausgestossen*, bleiben aber doch sprachlich, und sind so um dieses auswendigen Verhältnisses willen einer ihrem

Wesen höchst unangemessnen Behandlungsweise preisgegeben. Wenn aber so auswendig mit den Partikeln, dieser wahrhaften Substanz aller konkretern Sprachlichkeiten, umgegangen wird, so kann die weitere Frage nach einem *einheitlichen Zusammenhange der Wortklassen* überhaupt, wenn sie aus dieser gangbaren Gr. beantwortet werden soll, nicht eben viel Erfreuliches verhoffen lassen.

Seit lange hat in ihrer äussern Anordnung die hebr. Gr. einen andern Gang verfolgt, den wir unten spezieller kennen lernen wollen. Hier mögen, da es sich schon im Voraufgegangenen erlaubt worden auch auf Ausserhebräisches Rücksicht zu nehmen, wenn etwa eine Ausbesserung noth thut, einige Anmerkungen zu der gangbaren Rangordnung der Wortklassen Platz nehmen.

Unbedenklich fängt man da mit dem (was hier gleichbedeutend) Subst. oder Nomen an — und scheint dies mit dem richtigen Gefühle zu thun dass jeder Anfang ein Unmittelbares seyn müsse, in Mensch, Kind, Himmel u. dergl. aber eben *Unmittelbarkeiten* bezeichnet seyen. Aber könnte im Hintergrunde dieser Unmittelbarkeiten nicht noch Vermittlung seyn, deren Momente in einem vermittelnden Prozesse zur Form der Unmittelbarkeit sich ausgeglichen hätten? Mit andern Worten: Gibt es nichts *einfacheres* Unmittelbares im ganzen weiten Sprachgebiete als solche Substantiven? — Sehen wir uns darauf das leerste abstrakteste Wort der subst. Sphäre, *Ding*, näher an, so erweist sich sogleich als noch einfacher das übrigens ziemlich gleichbedeutende *was* oder *etwas* (*τι*). Diesem *was* und griech. *τι* gegenüber erscheint *Ding* sogleich ungleich voller, erscheint als Konkretheit in sich, mithin wirklich als Vermitteltes, mithin als *Gewordenes*, also dass es eben nicht so ganz einfache Unmittelbarkeit ist, wie der Sinn eines Anfangs sie erfordert.

Woraus nun *Ding* und die ziemlich gleichstehenden Wörter *res*, *χρῆμα*, דָּבָר u. dergl. wirklich geworden, ist oben schon angedeutet. Jetzt wollen wir nur zusehen, was die Gr. mit ihrem Anfange, der ein reeller Anfang eben nicht ist, anfängt. — Sie *selber* annullirt ihn, indem sie, wo es ganz gründlich hergehen soll, die Substst. von *Verben* ableitet und sodurch *das Verbum gradezu als das Vor ihres Anfangs* bestimmt. Eine besondre Unregelmässigkeit dabei ist aber noch die, dass sie unterlässt, über solchen Widerstreit mit ihrem

doppelten Anfange sich irgendwie zu rechtfertigen oder auch nur auszusprechen — und die Befürchtung liegt gar nahe, dass es ihr an Bewusstseyn über ihr widerstreitendes Beginnen gebreche.

Das muss schlechterdings eine Art grober Erbsünde seyn: seit der uralte Moses das angeblich unaussprechbare יְהֹוָה mittelst הָיָה *erläutert* hat (weiter nichts!), ist dieser grund- und bodenlose Schlendrian in Grammatiken und Wörterbüchern bis auf den lateinischen Lexikographen Wilh. Freund im schwunghaftesten Betriebe erhalten worden. Nach gebührender Rangordnung mag hier vorerst ein Irrthum von Freund, der damit nur einen ganz vornehmen — kaiserlich königlichen Irrthum approbirt hat, reprobirt und sicher emendirt werden. Das Prädikat Semper Augustus ward bekanntlich übersetzt „Allezeit Mehrer des Reichs“: denn Augustus, wie Freund im WB. s. h. v. ohne Widerrede sagt, kommt her „von augeo, wie angustus von ango.“ Ganz allein richtig ist aber dass augustus ebensowenig von augeo, als angustus von ango kommt. Nämlich angor, *Enge* (ahd. *anki* und *enki*) ergeben sich, auch wenn z. B. ἐγγύς minder dringend erinnerte, als substant. Expositionen von *an*, *ἐν*, *in*. Augustus aber ist, wie ziemlich ähnlich angustus zu angor angoris, oder robustus zu robur roboris, wie scelestus zu scelus sceleris, justus zu jus juris ff., das Adjektivum zu augur auguris (oculus, Auge) und bezeichnet somit nicht plattweg einen einzelnen augur, sondern den dessen Charakter das Wesen eines augur ist, also seherisch, gottverkehrend, heilig. Später werden uns ähnliche Adjektt. noch vorkommen, unter andern auch τιμῆς (honestus — aus honor honoris), zu dessen Vollständigkeit das übliche Jota subscr. nicht wesentlich beiträgt: τιμῆς ist nicht „zsgz. statt τιμήεις“, sondern dies ist einfache Reckung von τιμῆς.

Sehen wir nun näher, wie die Gr. mit Hülfe der Verben die Unrichtigkeit ihres subst. Anfangs rektificirt, — namentlich was von den beigebrachten Verben zum Verständniss des Ursprungs der erwähnten Wörter *Ding*, *res*, *χρῆμα*, דָּבָר geleistet wird.

Die deutsche Gr. weiss das Generalsubstantiv „Ding“ nur vom Verbum *gedeihen* herzuleiten. Schm. u. d. W. Ding: Es ist „aus einer Wurzel mit *dihan*, welches vorgehen, entstehen, wachsen bedeutet: 1) das Entstandene, Gediehene, dann das Bestehende überhaupt, die Grundlage (Substrat) eines Seyns.“ Vormals hätte Ding auch bezeichnet

„die Versammlung“ und „daher das Gericht.“ Aber ein *Dingrich* „an dem (dicto solito) Nichts ist“, stellt eben etwas Gediehenes und Gediegenes nicht dar. Und welche Verwirrung in der Sache: gedeihen, wachsen sind ja doch Prädikate eines *vor* dem Wachsen *schon fertigen* Substrats, und doch soll zugleich die substratische Grundlage eines Seyns, also auch eines Wachsens, aus seinem *fertigen Nach* allererst resultiren.

Von dem zunächst gleichstehenden „res“ müsste nun, um dieser Dieselbigkeit des Inhalts willen, ein jenem „gedeihen“ gleichstehendes Verbum als Grundform sich präsentiren. Aber von der Intelligenz, die als all-eine in allen Sprachen mit innrer Nothwendigkeit werkmeistert und darum auch überall dieselben Bestimmungen hervorbringt, mag die Gr. nichts wissen. Freund im WB. s. v. res sagt: res ist „stammverwandt mit *ῥῆμα* von — *῾ΡΕΩ,* als das wovon gesprochen wird, das Gesagte, die Sache, ganz“ (d. i. ebensowenig) „wie im Hebr. דָּבָר res von דִּבֵּר loqui, und das deutsche *Sache* von sagen, analog mit Ding von denken, also das Gedachte.“ Somit würde aber für das lat. res immer noch besser das lat. reor als das griech. *῾ΡΕΩ* berufen worden seyn. Als die Bestimmungen von res werden nun angegeben „I) Sache, Ding; II) A) Wirklichkeit, *entgegengesetzt* dem Scheine, der *blossen Rede*“ — was ist denn da mit der angeblichen Grundbestimmung von res, mit *῾ΡΕΩ* vorgegangen? — „B) Besitzthum, C) Nutzen, D) Ursache, E) und F) Geschäfts- und Rechtsangelegenheit, G) Staat.“ Man sieht, dass wenn von diesen Bestimmungen des Wortes res diese oder jene sich ja zur höchsten Noth auf *῾ΡΕΩ* beziehen liesse, solche Beziehung von den andern Bestimmungen schlechthin abgelehnt wird. Müssten also hiernach die zu *῾ΡΕΩ* nicht passenden doch von *῾ΡΕΩ,* und zwar ganz abseitlich sich entwickelt haben, so ist damit zugleich konstatirt, dass auch die zu *῾ΡΕΩ* passenden aus einer ganz andern Grundform in gleichartigen Winkelzügen sich entwickelt haben können, dass mithin die Bestimmungen eines Worts überhaupt nicht das Kriterium der äusserlichen Berufung eines Grundworts seyn dürfen. Hiernach aber erübrigt die Gr. mit ihrem *῾ΡΕΩ* bei res nur, bittweise einzukommen um den Glauben an die Herkommenschaft von res aus *῾ΡΕΩ.*

Ganz so steht es auch mit dem *χρῆσθαι* bei *χρῆμα.* Das Wort

χρῆμα, sagt Passow in der Hauptsache *sehr gut*, „ist oft für uns ganz überflüssig, und dient eigentlich nur zur Verkörperung des Neutrums *was* oder *etwas*, daher καλόν τι χρῆμα, etwas schönes.“ Damit aber, dass χρῆμα die substanziirende „Verkörperung“ des für sich nur ganz oberflächlichen τὶ *ist* — und nicht blos dazu „dient“, — zeigt es als seinen wesentlichen Sinn die abstrakteste allgemeinste, somit primitivste Bedeutung des Substantivs überhaupt, wovon also die andern Bestimmungen nur weitere Spezifikationen seyn können. *Und in diesem Grundsinne ist gar nichts Verbales.* Aber der unbedachten Gewöhnung an verbale-Ableitung erscheint das Anbringen von χρῆσθαι zu natürlich, als dass nicht darnach sogleich auch hätte die ganze Anordnung der Bedeutungen regulirt werden sollen. Es wird also gelehrt, dass χρῆμα bedeute „*erstens* — eine Sache die man braucht (χρῆται) — — *daher* im Pl. Vermögen, Habseligkeiten.“ Da aber weiterhin nur folgende Bedeutungen „2) a) Ding, Vorfall; b) was oder etwas; 3) a) mit dem Genitiv — Ding, Stück, ein *Einzelnes* aus seiner ganzen Gattung, μέγα συὸς χρῆμα ein grosses Stück von einem Schweine; b) zur Umschreibung einer Anzahl, πολλόν τι χρῆμα τῶν ὀφίων eine grosse Menge Schlangen“ u. dergl. angeführt werden können, also nur solche, von denen eine Beziehung zu χρῆσθαι gar nicht vorliegt, so verliert sich sogar für jenes Gewohntseyn der Schein von „Natürlichkeit“ einer solchen Ableitung. Und *Vermögen* ist Zusammenfassung (Pl. χρήματα — Kram) von einzelnen äusserlichen Dingen, wie sie ihrer Natur nach d. i. um ihrer eigensten Aeusserlichkeit willen nur da sind für den besitzfähigen Menschen. Die Verbalität von χρῆσθαι aber ist dann die *auf Grund* der Auflösung des zunächst nur äusserlichen Verhältnisses des besitzenden Menschen zu seinen Sachen sich ergebende *konkrete Idealität* beider Seiten.

Das den Vokabeln „Ding, res, χρῆμα“ entsprechende hebr. Wort ist דָּבָר, welches man von דִּבֵּר *reden* ableitet — und vorzugsweise in den semitischen Dialekten auf die verbale Herkommenschaft der Substst. und Nomm. (auch der meisten Partikeln) mit aller Strenge als auf das allerausgemachteste Grunddogma hält. Nach Gesenius (Gr. S. 145) sind hiervon nur sehr wenige ausgenommen, besonders „Namen der menschlichen und thierischen Glieder“ „z. B. רֹאשׁ Kopf, קֶרֶן cornu, שַׁד τίτθη“ Zitze. Rechenschaft gibt über diese ausnahms-

weise Primitivität Gesenius nicht näher. Sie liegt darin, dass in solcher starren Festigkeit und baaren Dingheit so gar nichts Verbales d. i. selbstthätig Lebendiges sich der Vorstellung zeigen mag. Nichtsdestoweniger sind sie in sich bestimmte und unterschiedne, auch nach aussen abgegrenzte Dinge, also nicht von leerer und baarer Unmittelbarkeit. Für eine vorläufige Andeutung eines Abgeleitetseyns von *Kopf* lässt sich anführen *auf ob, oben, Haufe, Haupt* ff., und von *Horn* — *an* (hinan), ad, ar, ara, aura, auris, *Ohr* ff. War es aber richtig die Bezeichnungen dieser *bestimmten* Dinge für „primitiv" auszugeben, so hätte dies um so mehr mit der dürren Abstraktion von Ding, mit דָּבָר geschehen müssen. Es bedeutet dies nach Ges. „2) Sache, Begebenheit, Ding; 3) etwas; 4) Ursache; 5) Rechtssache." Aber als die *erste* Bedeutung musste, um nur ja vor Allem die vermeintliche Abkunft von דִּבֵּר zu respektiren, *Wort* aufgeführt werden, also eine Bestimmung die ungleich voller und konkreter, mithin entwickelter und fortgebildeter ist, als die unter No. 2) und 3) angegebenen „Ding" und „Etwas". Ausserdem aber wäre zu bedenken gewesen, dass *Wort* sich von selbst als nominalisirende „Verkörperung" von *vor, fort* kundgibt. Am allerwenigsten aber kann dies der verbalen Ableitung frommen, wenn bei דִּבְרֵי הַיָּמִים noch einmal eingeschärft wird, dass es „die Begebenheiten der Tage" nur bedeute, „sofern davon geredet und geschrieben wird, also Tages*geschichte*, Chronik". Denn da nichts in der redenden Sprache seyn kann als eben wovon die Rede ist, so ist dasjenige Substrat welches eine weitere Bestimmung gar nicht hat als dass von ihm die Rede ist, allein das unbestimmte „Ding" oder „Etwas". — Gelegentlich hier zu *Geschichte* die Anmerkung dass man ganz Unrecht hat es so ohne Bedenken von „geschehen" abzuleiten. Es ist nur aus Schicht entstanden (wie Gebirge von Berg) und Schicht eine vollere Variation von *Sache*. (Desgleichen schwillt σῆμα — sanskr. sa, sammt, sine, σύν — als Ausdruck einer äusserlichen Bestimmtheit, woher denn auch שֵׁם *Name*, was *nah* oder *an* einem ist — auf zu σχῆμα, der Bezeichnung der ganzen qualitativen Aeusserlichkeit.) Hier hast du die ganze *Geschichte*, sagt wer *alle die Sachen* vorlegt. Dass Schicht meist von sachlicher Flächenausdehnung gebraucht wird, ist eben seine Spezifikation von Sache. Und diese Spezifikation ist, wie sie gemacht, dann auch wieder aufgegeben worden in Geschichte, ganz wie in Ge-

schwister die geschlechtliche Spezifikation von Schwester. So ergibt sich für Geschichte auch der bekannte spezifische Sinn von res gestae und memoria, den das Verbum geschehen nur auswendig beisetzen lässt, als einfache Consequenz.

Ueberhaupt aber erhellt, weshalb die verbale Ableitung der Substantiven und Nomina, deren beschränkte Natur es eben ist, in ihrer starren, nur als äusserlich d. i. gegen und durch Andres bestimmt *da*-seyenden (nicht immanent für sich seyenden) Dingheit *noch* gar Nichts von konkret centralisirender Verbalität zu enthalten und somit *an ihnen selbst die nur angemuthete Herkunft schlechthin zu ignoriren*, so sehr oft auch für den hingebendsten Schlendrian wirklich nichtssagend und rein auswendig — eben nur angemuthet und versichert erscheint. So soll herkommen שָׂפָם *Kinn, Bart* „vom ungebr. Stammwort שָׂפַם, vielleicht s. v. a. שָׂפַן bedecken“ — und doch liegt die Zusammenstellung mit שָׂפָה *Lippe* sehr nahe. „Die Ableitung der Wörter אָדָם Mensch und אֲדָמָה Erde vom *Stammwort* אָדַם roth seyn (äthiop. schön seyn) ist nicht unmöglich, *wenn* man an röthliche oder bräunliche Fleischfarbe und *rothes Erdreich* denkt; *aber* אָדָם kann auch primitiv seyn.“ So Ges. im WB. s. v. אָדָם. Hier gilt überall nur die Alternative des schlechtweg Primitiv- d. i. pilzartig Aufgeschossenseyns oder der verbalen Herkommenschaft. Aber die Präp. עַד (ar) ad, *bei sich* liegt vor und somit auch die Verwandtschaft von אָדָם Mensch und אָדוֹן Herr ganz nahe, sowie die Analogie von אֲרִי, אַרְיֵה (Ort, lieu) *Leu* und אַרְעָא, אֶרֶץ *Erde.* — Zu שְׂעִפִּים *Gedanken*, statt eine Ableitung durch אַף Zorn ff. zu vermitteln, wird als „Stammwort“ angeführt das Verbum סָעַף theilen, „sofern die Gedanken uns bald hierhin bald dorthin leiten und gleichsam entzweien.“ Obenein ist vielmehr allgemeine Vereinheitlichung die spezifische Bestimmung des Gedankens. — גָּלָל Exkremente, also recht nahe (besonders neben גַּל Haufe, Welle) an עַל erinnernd, soll „eigentlich rundlicher Mist“ seyn, „wie der Kamele, Schafe. Stammwort גָּלַל wälzen, rollen.“ Und nun erst die Begründung von weiterer Ergiebigkeit dieses Verbums: גָּלַל sey zu nehmen „a) vom *Fort*rollen eines kugel- oder scheibenförmigen Gegenstandes, *daher* גֻּלְגֹּלֶת Schädel, גֵּלֶל globulus stercoris, גֹּל und גֻּלָּה ampulla, גַּלְגַּל Rad, גָּלִיל Ring, מְגִלָּה Rolle.“ Hierbei fällt sogleich auf 1) dass es — trotz des konklusiven „daher“ — doch nimmermehr eine *Ab-*

leitung des Kugel- und Scheibenförmigen *aus* גָּלַל ist, wenn man es zu *rollen* nur eben *hinzusetzt;* 2) dass das Kugelförmige als das in seiner Abgerundetheit sich einfach auf sich Beziehende vielmehr die Ruhe, nicht aber das Rollen zu seiner nächsten Bestimmung hat; und in Beziehung auf die seynsollende Deduktion unter b 3) dass wenn diese Ruhe nun noch durch grosse materielle Schwere bedingt erscheint, vollends der schwere Gegenstand liegen zu bleiben hat. Nämlich גָּלַל, sagt Ges. weiter, sey zu nehmen „b) vom Fortwälzen schwerer Gegenstände, *daher* גַּל Steinhaufe“ — die richtige Etymologie wird angezeigt in dem Verhältniss von *Haufen* zur Part. *auf* —, „גְּלָל chald. *schwerer Stein* (wir nennen ein schweres Buch *Wälzer*“ — von *Wall,* ob seiner markirten Auf*schwellung* (Schwall), also keineswegs wegen des „Fortwälzens“, wie es ob seiner Schwere nöthig würde), „גִּלּוּלִים Klötzer.“ Das Spezifische all dieser Dinge ist materielle Ausdehnung theils in Hoch- theils in Flach*rundung*. Aber *rund* und das damit zusammenhängende angelautete *krumm* haben ihren Ursprung in *um, rum* (herum), so dass wir auch dadurch immer wieder zu עַל *auf* und *an* gewiesen sind: *um* ist eben nur eine und zwar die beschliessende Fortsetzung von *an.* — נְקֵבָה *Weibchen, Gattin* soll aus dem Verbum נָקַב *durchbohren* diese „von der Gestalt der Geschlechtstheile hergenommne Bezeichnung“ erhalten haben. Ob sich wohl griechische Grammatiker zu einer gleich schmuzigen Etymologie z. B. von πατήρ jemals verstanden hätten — und trotz des Widerspruchs von sanskr. pita („pitri“), pater, pere ff.? Ganz klar widersprechen nämlich hier sogleich קֵבָה (Kiepe — στόμαχος, στόμα — Dom) und תֵּבָה *Kiste.* Merkwürdigerweise ist von תֵּבָה auch in der neusten Ausg. des Ges. WB. „die Etymologie dunkel“ geblieben, d. i. auch nicht einmal die leichte Mühe der Erdichtung eines „Stammworts“ verwandt worden. Freilich hätte sich vielmehr müssen auf תָּא bezogen werden, zumal dies — einer verbalen Ableitung wegen — „aus תּוּ“ seyn und „für תְּוָה“ stehen soll. Wenn ferner ersichtlich ist dass נְקֵבָה und קֵבָה und (mit Lautverschiebung) תֵּבָה zusammenhängen wie סִבָּה (Schickung) mit נְסִבָּה (Geschick), welches nicht Niphal ist, sondern das נ als abgeschliffnere Aussprache des gewöhnlichen Präfixes מ hat; so erscheint der Kern dieser Wörter basirt auf תָּא (δῶ) *Zimmer,* also auf ein mit unserm *zu* (to, co ff.) identisches Element, das in der Bestimmung

von Abgeschlossenheit (— *zu*-machen) sich nominalisirt hat — als räumliche in חֵבָה und קֵבָה, als persönliche im präfixirten (reflektirten) נְקֵבָה, wie wir denn dieselbe Gedoppeltheit in unserm doppelten *Thor* (porta, stupidus) und *Zimmer* (conclave, Frauenzimmer) und *Dom* (aedes, Herr) ersehen. Dann drückt נְקֵבָה mit der Abgeschlossenheit auch deren andre Bestimmung, die begrenzende Bezogenheit (Gattin) aus, woneben unser *Kebs* (קֵבָה) gar noch eine verächtliche Zuthat bezeichnet.

Also in חָא (חָו, σῆμα), חֵבָה, קֵבָה, נְקֵבָה ist weder etwas Verbales, noch auch „Dunkelheit der Etymologie". Und es muss so immer mehr erhellen, dass eine Erkenntniss der Subst. und Nomina am allerwenigsten von deren vereinzelter Ableitung aus vereinzelten Verben, sondern von einer systematischen Entwicklung der Grundbestimmung *des* Subst. und *des* Nomens abhängig ist — einer Grundbestimmung die zunächst als Realisirung der in den Partikeln dargestellten rein ideellen Formen sich zeigt; dass also auch, jemehr jene Richtung nach dem Verbum hin verfolgt wird, desto umfänglicher die Verunreinigung mit etymologischen Schaalheiten werden muss. Diese aber ist im Interesse des vermeintlichen „organischen Zusammenhangs" bei Gesenius besonders seit der 2. Ausg. des WB. auffällig gemacht. Von זַן *Art* war vormals gesagt: „die Etymologie ist dunkel." Aber in der neusten Ausg. heisst es: „זנן *ungebräuchliches* Stw. formen, *davon* זַן species, dann *Art;* wiewohl es *gegen* die Etymologie nach Art der ל״ה gebildet ist." Desgleichen konnte von מוּם Flecken vormals eine Etymologie nicht aufgebracht werden. Heut aber ist bei Ges. zu lesen: „מָאַם *ungebr.* Stw., wahrscheinlich beflecken, *davon* מאום für מְאוּם und מוּם Fleck, Makel." Aehnliche „Daher" und „Davon" siehe s. vv. נָתִיב, אֵיתָן, סַם, מֶזֶר (Maass, Nest, Nösel — vulgare Mäsel), זָוִיָּה, שֹׁר, שֵׂרָה, שְׁרִירוּת, מֵזַח, שִׂמְלָה (מְעִיל Mantel — Wand), יָוָן, יַיִן, אוֹן, אָוֶן, שֶׂכְוִי, שְׂכִיָּה, מִין, תְּמוּנָה, מֵעִים, מַיִם ff.

Neben solchen Daher und Davon ist um seiner Isolirtheit willen ganz merkwürdig, was im selben WB. s. v. שְׁאוֹל *Unterwelt* vorgetragen wird. Gesenius selber hatte dies Wort in den frühern Ausgg. unter Ablehnung anderweiter Herleitungen a verbo שָׁאַל *fragen, fordern* entstammt seyn lassen, weil mit שְׁאוֹל bezeichnet wäre „der un-

bekannte unsichtbare Ort (*ἀιδής*), eigentlich *nach welchem man fragt*, oder weil er die Todten zu sich fordert, als orcus rapax.“ In der neusten Ausg. aber heisst es: „Die Etymologie ist lange verkannt worden und man hat sich mit den unwahrscheinlichsten Vermuthungen beholfen.“ Indess ist diese Verfehltheit gar nicht gröber als bei den oben angezeigten von verbaler Richtung. „Kaum zweifelhaft dürfte seyn, dass שְׁאוֹל s. v. a. שְׁעוֹל sey, eigentlich *Höhle*, unterirdischer Raum, und dieselbe Etymologie habe wie Hölle = Höhle von hohl, und coelum von *κοῖλος*.“ Und diese *Verschmähung einer verbalen Ableitung* weiss sich so sehr ihrer selbst gewiss und hält den Widerspruch gegen jene für so sehr auszeichnend, dass über die Priorität sogar ein Hader selbst dem edeln Gesenius hätte entstehen können. In der Vorrede (S. XLV) sagt er: „Die Priorität der von שְׁאוֹל angegebenen Etymologie ist anderswo in Anspruch genommen worden, es würde mir aber ein Leichtes seyn nachzuweisen, dass dieselbe ein Bedeutendes vor **1832** von mir mündlich vorgetragen worden sey.“ Wie konnte aber Gesenius diese greifende Veranlassung missachten und gar nicht den Versuch wagen, einen Grund von so überraschender köstlicher Sicherheit, die alles frühere düstre Herumrathen auf einmal beseitigte, sich zum Bewusstseyn zu bringen. Denn schliesslich vernichtet er gar noch seine eigne Bestimmung: „Hölle = Höhle von *hohl*“ und leitet שְׁעוֹל verbaliter ab more solito von dem „*ungebräuchlichen* Stw. שָׁעַל hohl seyn“.

Man sieht, die Grundfeste des Dogmas ist der Gr. unversehens wankend geworden: „Höhle von hohl“ und die nicht ganz seltne Auszeichnung von „denominativen“ Verben „primitiver Nomina“ gibt die verbale, „שְׁעוֹל von שָׁעַל“ gibt die subst. Herkommenschaft auf, also dass die Substantivität *ebensosehr als* die Verbalität *als Element aufgegeben ist.* Nichtsdestoweniger ist im Hebr. immer ein Verbum gemeint, wenn ein „Stammwort“ berufen wird. Im Sanskrit scheint dies auch so genommen, wenn — mit der bereits gerügten Nichtssagenheit — gelehrt wird (Bopp Gr. cr. sanscr. S. **113**), *tschakschu* (oculus) sey „a radice *tschaksch* dicere“, *sara* (vis, vigor, essentia alic. rei) „a radice *sri* ire“, *jatta* (victus, cibus) „a radice *ja* ire“, *lamba* (longus, amplus, turgidus) „a radice *lamb* cadere, perire“, *haja* (equus) „ab obsoleta radice *haj* ire“, *gatta* (membrum, corpus) „a

radice *ga* ire“ ff. ff. Siehe Bopp. Gloss. sanscr. s. h. vv. Aber hier ist unter radix etwas Andres gemeint. „Radices sunt vocabulorum elementa primitiva, quae in lingua ipsa non inveniuntur, sed ex derivatis debent cognosci, quae eas tamquam communem stirpem vel fundamentum continent.“ „Hae primitivae syllabae, a quibus verba et aliae orationis partes (nomina substantiva et adjectiva) descendunt, quae fraterno quasi vinculo inter se junctae sunt, non apte *verbales* radices nominantur, quia eodem jure *nominales* possent appellari (Bopp Gr. cr. s. S. 63 u. 64). Solches Aufgeben des Verbums *sowohl als* des Nomens sahen wir soeben auch bei Gesenius. Doch wird hier noch ausdrücklich erfahren, dass dies Aussernominale und Ausserverbale — als ob es ausser Nominen und Verben etwas Sprachliches überall gar nicht gäbe — sogleich auch vollkommen *ausser*sprachlich und *un*sprachlich sey, auffallenderweise aber gleichwohl eine Beziehung auf das Werden *gewisser* Sprachlichkeiten, nämlich wiederum nur der Nomina und Verba, habe und somit das einfache Ansich der wirklichen bestimmten Nomina und Verba ausmache. In solchem Sinne wird a. a. O. „*judh* pugna a radice *judh* pugnare“, „*bhi* timor a radice *bhi* timere“ abgeleitet. Nämlich „Radices vulgo per Infinitivos vertuntur, ad abstractam earum significationem indicandam“ (a. a. O.). Aber der Infinitiv ist schon bestimmtes verbales Daseyn, mithin ganz ungeeignet zur Bezeichnung solcher „radix“, die ihr formloses Daseyn in dem Kopfe *b l o s* desjenigen haben soll der das Gesage von solcher Herkommenschaft sich einfach gesagt seyn lässt und diese Wurzelwelt verlangtermaassen als das ganz an sich haltende Gegenüber der wirklichen bestimmten Wörter sich einbildet. Und so ausser aller Sprache verlegt ist dieser verbale und nominale Samen zur abstrakten Allgemeinheit *des* Verbums und *des* Nomens *überhaupt* idealisirt, also darunter auch kein judh und kein bhi. Diese *bestimmten* Formen sind eben *als* bestimmte sogleich auch *daseyend* und sprachlich. Also: die Ableitung von *bhi* timor aus einer radix bhi, von Furcht aus einer radix Furcht ist ebenso nichtssagend und leer tautologisch als die von der Sache Furcht aus einer Furcht-*kraft*. Die *bestimmte* Kraft ist eben *derselbe* Inhalt als die Aeusserung und ist es somit überhaupt nur als bestimmtes Daseyn. Sonach bliebe nur noch eine Ableitung des daseyenden bhi von demselben daseyenden bhi, die aber vielmehr nicht eine Ableitung, nicht eine Vermittlung

aus einer frühern Form seyn würde. Aber damit hebt sich diese ganze Wurzelschaft an ihr selber.

In der That erfordert die Ableitung des *Subst.* bhi die Angabe einer *sprachlichen* Gestaltung, deren Sphäre noch von niederer Entwicklung als eben das Subst. ist. Und wie unser *Furcht,* gleich dem nur im Ausgange anders gefärbten lat. formido, aus *vor* — Furcht vor Gott — d. i. Substanziirung des Negativen der in *vor* ausgedrückten formellen Beziehung ist (— forma und *Form* stellen mehr eine positive Substanziirung derselben Partikel dar —); so lässt sich für jenes bhi an die Präp. abhi (ad) erinnern. Sie drückt als das Subst. bhi ein *Beisich* aus gegen ein Negatives, das in Form einer Möglichkeit die Bestimmtheit des Beisich ausmacht. Von der Präp. api (super) sagt Bopp l. l. S. 69: „Initiale *a* saepe abjicitur, ita ut cum dha (ponere) et *api*dha et *pi*dha (tegere) dicatur.“ Die andre Seite in jener Beziehung ist also das Negative, ungetrennt von dem bekümmerten Subjekt. Und es ist recht instruktiv dass pi (בְּ) — ad (עַד) — *an* sich zum Ausdruck dieses Negativen oder Schlimmen, aber als eines Wirklichen in פִּיד, כִּיד, אֵיד, אֵימָה substantivirt; doch noch weit instruktiver ist es, dass von allen 4 Wörtern Gesenius eine Herleitung nur aus *„ungebräuchlichen* Stammverben“ d. i. gar keine zu bewerkstelligen vermag. Auch בְּהֵמָה wird von einem gleich „ungebr.“ Stw. בהה oder בהם hergeleitet, und unser *Vieh* bei Schmitth. von „der Wurzel *fah* fassen, fangen“, so dass Vieh wäre eigentlich „die eingefangene zahme Masse der Hausthiere.“ Da aber *pi* und *bi* gleich dem jetzigen *bei* in mancherlei deutschen Dialekten wirkliche Präpp. sind, so kann auch Vieh nur als *reales bi,* lebendiges Beisich (pecus) erscheinen, und jenes בְּהֵמָה als ein Insich, indem בְּ zunächst zu בֵּמָה sich substantivirte, wovon בְּהֵמָה nichts als leichte Reckung ist (אַבְרָם — אַבְרָהָם, mi — mihi ff.). Und wenn im Ags. neben Präp. *bi* auch eine Form konsonantischer Schliessung, *big,* vorhanden ist; wenn ferner von provinzialen Plebejern auch Vie*ch* neben Vie*h* — Schuch neben Schuh — gesagt wird; so stellt sich das mnl. big, bigge (porculus) und das engl. big (porcus) nur als Besonderung vom allgemeinen Vieh dar, wie im Hebr. בְּהֵמוֹת *Nilpferd* von בְּהֵמָה. Gleich konsonantischen Schluss zeigt auch ein — ganz verkanntes — Wort, dessen Bedeutung zwar zunächst schroff zu differiren scheint, das aber doch in Gemäss-

heit der angegebnen Grundbestimmung von Vieh die Sprache kein Bedenken getragen hat sowohl der elementarischen Aeusserlichkeit (dem Laute) als auch dem innern Genus desselben zu assoziiren. Es ist dies — noli exhorrescere — „ahd. mhd. *wip*, nhd. *weib*, ags. altn. *vif*.“ Und gegenwärtiger Zusammenhang macht es deutlich, warum Grimm (Gr. 3, 323) umsonst über die Unverständlichkeit grade der Neutralität dieses femininen Worts klagt, und Verständigung darüber mit Unrecht von einer „bestimmtern Kenntniss der Wurzel“ (die ein „vaiban, wovon váibjan cingere“ zu seyn scheine) erwartet, „um zu beurtheilen was dieses Neutrum *eigentlich* bedeutet habe“. Hier ist wirklich nichts hinterhaltig geblieben — und ausserdem hat noch die faktische Sprache mit der guten Analogie (s. oben S. 29) von נְקֵבָה neben קֵבָה und חֵבָה, und von unserm Dirne neben Thier sehr instruktiv gesorgt.

Damit aber von der Gr. kein Mittel unversucht gelassen sey, so ist wirklich dann und wann, womit im Obigen den vermeldeten Etymologien immer nachgeholfen ward, auch zu Partikeln gegriffen worden, wenn grade eine nahe Berührung recht augenfällig gemacht war. Es wird also in der That bei Schmitth. *Innung* von dem Adv. inne, bei Passow *πρωΐν* von *πρό* ff. abgeleitet. Und das ist in Betracht des Hebr. für ein grosses Verdienst zu erachten, alwo grundsätzlich (s. oben S. 16) die Partikeln als zerknickte und entnervte „Nomina“ angesehen werden. Auch Grimm (Gr. 1, 214) findet z. B. in dem Adv. *weg* nur eine „Abstraktion aus dem Subst. Weg“ (via). Aber vom Subst. Weg ist jene *Gedanken*bestimmung des kontinuirten *Ab* — ahd. auch „pa, ba“ (Gr. 3, 254), des ununterbrochnen Fort die unerlässliche Grundlage: sie und sie *allein* ist es, die ein *sonst* ganz gleichgültiges Bodenstück zu Weg — einem Ab mit einem Hin — *macht*. Und es ist nur Bewusstlosigkeit über vorliegenden Inhalt, wenn man meint dass ohne solche Gedankenform überhaupt ein Weg existire. Nicht kann also weg aus Weg abstrahirt, sondern es muss nothwendig Weg aus weg realisirt seyn. Darum sind aber auch via — vita (Pfad, Faden, ein Wĕg von nur linearer Ausdehnung — Lebensweg) als Substantivirungen des angegebenen *ab*, *pa*, *ba*, *be* (des Elements auch von *vagus* und *weg*) sehr kenntlich. — Wie alles Angegebne erwarten lässt, kann Schmitthenner's soeben gerühmtes Verdienst nicht durch-

greifend seyn: und wirklich leitet er auch schon das ganz gleichartige Substantiv *Zunft*, nicht wie Innung vom Adv. inne, sondern vom Verbum „timan (ahd. zeman) convenire“ ab. Wie wenn dieser Bär von einem Löwen, jener von einem Stockfisch entstammt seyn könnte. *Zunft* ist vielmehr — gleich *πρών* aus *πρό* — aus *zu* konsonantisch geschlossen und bedeutet ein spezifisch realisirtes Zu, eine bestimmte Art von inhaltiger Abgegrenztheit. Ganz dieselbe — aber noch ohne alle Spezifikation, nur eben aus *zu* (za, ze, zi, zuo, to, te) substantivirt — ist das oben zunächst genannte Substantiv Ding.

Diese Zusammenstellung macht es klar, wie überall um *Ableitung* des Subst. — wenngleich in ziemlich unbedachter Richtungslosigkeit — sich bemüht, damit aber auch dokumentirt wird, dass es *ableitbar*, also nicht primitiv oder anfänglich erscheint, dass also die Gr. zu vollkommnem Unrecht mit dieser Wortklasse ihre Darstellung anfange. Und solche Ueberfülle und Wirrigkeit des Anfangs hat nun ihr ganz paralleles Gegenstück an der schaalen Nüchternheit des Endes, das ein *nur numerisch* Letztes von schlechtweg zusammengelesenem Material ist.

Nämlich mit den *Interjektionen* wird bekanntermassen von der gangbaren Gr. — und auch von der hebräischen — der Schluss gemacht, d. i. mit „blossen Naturlauten“, die nur so mit knapper Noth „in Schrift gebracht“ wären. Also der *Schluss* der Formensprache geschieht hier — nach der eigensten Bestimmung der so Schliessenden — mit — nicht Worten sondern nur nothdürftigen Lauten, die so kaum für einen kümmerlichen *Beginn* von Sprachlichkeit überhaupt genommen werden könnten. Nunmehr folgt die Syntax — eine besondere Syntax — neben und ausserhalb und nach der Formensprache, deren Gebilde somit — wenn solche Abtheilung der Gr. dem Sinne ihres Inhalts wahrhaft angemessen ist — ganz für sich, ohne syntaktische Seelenhaftigkeit als ein dumpfes Material blosser Laute bodenlos fertig gewesen wären. Wiederum aber sind es da die Interjektionen, von welchen am Schlusse auch der Syntax gehandelt wird — und „הוֹי אָחִי *wehe, mein Bruder*“ die *schliesslichen Worte der ganzen Gr. von Gesenius*. In dieser Leerheit hat sich die schwerste Bewusstlosigkeit zu Tage gelegt über das was Schluss und somit *Resultat* einer Wissenschaft, was schliesslicher Inhalt der immanenten Entwicklung einer wahrhaft geistigen Totalität und deren *erfüllte* Be-

stimmung seyn muss. — Wie erinnert, ist dies aber gar nicht eine Beschränktheit etwa so besonders von Gesenius: sie wird so oder anders getheilt von den Gramm. überhaupt. Die „Grammatica critica sanscrita“ von Bopp, die sich sehr hervorhebend in der Vorrede zur 1. (deutschen) Ausg. einer *„wissenschaftlichen Durchdringung“* ihres Inhalts, oder nach dem seltsamen Wortgefüge der 2. (lat.) Ausg. einer „liberâ adhibitâ criticâ arte“ rühmt, hat zum Inhalt ihrer letzten „regula“ (692) *auch die Interjektionen*, und zwar nicht nur ohne alle Rechtfertigung eines solchen Schlusses, sondern obenein ohne jegliche Bezeichnung der Natur der Interjj. Sehr einfach heisst es dort: „Usitatissimae Interjectiones sunt“ scil. hae. Und nun werden 10 solche Vokabeln Stück für Stück neben einander gestellt. Das Letzte — und somit *das Ende der ganzen Gr.* ist *„ha, ah!“* Im *Nalus* (2, 4) ist dies *ha* bestimmterer Ausdruck des klagenden *ohe!* — Das *blosse* Zusammenstimmen (*io, iu*) oder Nichtzusammenstimmen (*eheu, ohe*) eines sprachlichen Inhalts mit sich (der mögliche Unterschied seiner Bestimmung und seines Daseyns) ist es, dessen unmittelbarer unentwickelter Ausdruck von abstrakt formaler Dumpfheit die Interjektionen (eine Art modaler Adverbien) sind. Ihre sprachl. Existenz ist also nothwendig, weil ihr Sinn wirklich den Sinn einer bestimmten Stufe des Gedankens zu seinem Inhalt ist. Nun aber diese Stellung eine sehr beschränkte — und die Sprache Darstellung der sich für sich zur Totalität entwickelnden Intelligenz ist, mithin keine Sprache zugleich so unvernünftig seyn kann dass ihr der Ausdruck solcher Dumpfheit (ein blosses — *O!*) als ihr unübersteigliches Letztes gelte; so muss es auch im Sanskrit zu *weiteren* Gebilden (zunächst zu Konjunktionen) gekommen seyn. Dies Weitere steht nun in der Bopp'schen Anordnung *vor* seinem Prius, also ohne sein Prius, ohne seinen Grund, also unbegründet, unbegriffen — *undurchdrungen.* Schon so konstatirt sich unwiderleglich, dass mancherlei Undurchdrungenes seyn möge in dieser Gr., und wird sich noch fester stellen in dem baldigen Bericht über die Flexionen: kein Durchdringen bis zur Endung vom Stamme aus, von einer Sylbe bis zur nächsten Sylbe *desselben* Worts, vom Grunde zu *seiner* Existenz. Und doch prätendirt diese „wissenschaftliche Durchdringung“, dass ihre Art in dieser sogenannten Ursprache zu grammatisiren ein Grundtypus für die Behandlung aller Sprachen werde.

Jetzt war es zunächst die Unreife des Endes — parallel der Ueberreife des Anfangs der Gr. — was gerügt werden musste: gleichgültige Zusammenhangslosigkeit der zwischengelegten Abschnitte wird aus jenem Uebelstande resultiren und nunmehr näher hervorzuheben seyn.

Die durchaus unwahre und unwissenschaftliche Abgebrochenheit ist das Grundgebrechen der gewöhnlichen Gr. Die Abschnitte der einzelnen Wortklassen sehen den nur durch die verschiednen Etiquetten unterschiednen Kästchen in den Kramläden so ziemlich ähnlich. Wie in jedem dieser Kästchen eine verschiedne Waare schlechtweg eingelegt ist, so produzirt auch der grammatische Kram Abschnitte — Fächer, in die man das seinem Ursprung und Daseyn nach geistig lebendige, hier aber gewaltsam ertödtete — todte Material nach gewissen rein äusserlichen „Merkmalen“ sortirt, und die einzelnen, schlechtweg zusammengelesnen Wörter nur eben haufenweise unterbringt. Dies Verfahren, etwa der erste rohe Anfang einer Gr., wo nur so vorläufig übersehen werden möchte, was es da Alles geben wird, macht noch heute im Ganzen die gramm. Kunst des Eintheilens aus. Und eben das blosse Gehäufe in den einzelnen — die Wortklassen gegen aneinder absperrenden — Fächern hat die lebendige Pulsation des Inhalts so erstickt und erdrückt, dass nun jede Wortklasse nur neben und ausser den andern in bewegungslosester Gleichgültigkeit daliegen muss. Dass die eine Wortklasse *höher* — ihrem Begriffe und äussern Inhalte nach um gewisse Momente reicher als eine andre, somit aber von der niedern aus gesetzt ist, lässt jenes Besehen der bloss äussern Merkmale nicht weiter in Erwägung ziehn. Es herrscht das grundfalsche Vorurtheil, dass es Negation auch ohne das einfache Pronomen, dass es Konjj. auch ohne Präpp., Substst. auch ohne Partikeln geben könne, als ob wirklich Jemand 60 Jahre alt wäre, ohne 59 wirklich durchlebt zu haben.

Zwar ist es sehr oft augenfällig und die etymologisirenden Wörterbücher müssen auch vielfältig Notiz davon nehmen, dass die wirkliche Sprache es mit diesen Wortklassen ganz anders meine, dass unter ihnen thatsächlich eine Beziehung bestehe von der jene Abgeschlossenheit vielmehr aufgehoben ist — eine Beziehung z. B. von *πρό* zu *πρίν* (elementarisch ganz unser *früh*, wovon Schmitth. trotz des nd. Värjahr neben unserm Frühjahr durchaus kein Etymon auffinden kann), zu *πρών*, *πρόμος*, sanskr. *prabhu* (*pra* dort s. v. a. *πρό*), von *vor* (oder für)

zu *fort* (porta, Pforte und *fertig* (fortis, dessen gewöhnliche Ableitung aus fero auch von dem ahd. mhd. *pald* und *balt* [audax], sowie von dem hebr. עָתִיד promtus und אֵיתָן robustus widerlegt wird), zu *Fürst*, nach einer andern Seite hin zu *vorn* (dem doppelten frons, forum), *Form*, *Wort* (verbum) — *fern* (entfernt), *fremd* und *Freund*. Aber theils betrachtet man solche Fakta, wenn gar nicht auszuweichen ist, als blosse Zufälligkeiten; theils scheut man die Mühe über die Natur der Beziehung aufs Reine zu kommen: während die griech. Gr. z. B. *πρών* und *πρόμος* als auf Grund von *πρό* gebildet ansieht, hält die hebr. Gr. die umgekehrte Annahme für allein richtig, dass nämlich die Präp. עַד (ad) erst auf Grund des Subst. gebildet sey und „eigentlich *Zeit*, *Ewigkeit* von עָדָה vorübergehen" bedeute. S. oben S. 5. Theils wird aber jeder Gedanke an eine immanente Entwicklung dadurch verkümmert, dass ausgelegtere Gebilde von Wörtern niederer Klassen nur in der schlechtesten — *mechanischen* Weise — nur als *Zusammensetzungen* — in der Weise des gröbsten Materialismus betrachtet werden, ohne jede Erwägung, ob nicht etwa z. B. die Partikel *für* ihrer Natur nach potenzirt seyn möchte etwas Weiteres als nur abstrakte Partikel zu seyn, und ob sie nicht dadurch die reale Möglichkeit wäre, von sich aus ihre *weitere* innre Bestimmung auch durch äusserliche Weiterung *ihrer selber* in Existenz zu setzen — etwa mittelst der Form Fürst (First, vertex). Aber solche Erwägungen unterbleiben, indem das schliessliche *st* grob weggegriffen, für ein ganz apartes Bestandstück — nämlich für eine Verstümmlung von stehen (Fürst — Vorstand) — genommen wird, ohne Rücksicht auch nur auf Kun*st*, Gewinn*st* (eine vulgäre Nebenform von Gewinn) ff. Und dies ist nun das prinzipielle Verfahren der „Anatomen" (— sie heissen gern so! —), das sie sogleich auch am eben erwähnten *prabhû* (dominus — unserm *Probst*, aber ganz gründlich *Propst* zu schreiben — „von dem lat. praepositus") exemplifiziren. Es soll seyn „a radice *bhû* esse praef. pra et correpto *û*" (Bopp Gloss. s. h. v.). Die identischen Gebilde pravus und probus leiden solche Dismembration durchaus nicht. Und wenn gleichermassen das *m* von unserm *fromm* für eine auswärtige Zuthat ausgegeben werden sollte, kraft welcher allein es aus der präp. Sphäre in die substantivische erhoben wäre, so ist — zwar nicht mit Schmitth. eine „Wurzel fram" zu erdichten, wohl aber z. B. an

das engl. *from von* zu erinnern, als welches noch ganz präp. Potenz und doch schon — gegen pro — zu einer selbstischen Weiterung sich herausgearbeitet hat. Noch eine Probe. So für sich ausgehoben sieht sie nur wie ein verhöhnendes Parodiren der mechanischen Atomistik aus — die ihres Orts ganz ernsthaft gemeinte etymologische Deutung des vermeintlich zusammengesetzten sanskr. Subst. *pradscha* proles. Nach Bopp (l. l. s. h. v.) ist es „a radice *dschan* nasci, praef. pra, *abjecto an*, suffixo *a*". Es kann nicht ernst genug entgegengetreten werden so unbegreifendem Umgehen mit Wortformen — unmittelbar geistiger Entstammung. Und dabei in der ganzen „wissensch. Durchdringung" nirgend der entfernte Versuch eines Nachweises der innern *Nothwendigkeit* von solchem „abjicere" und „supprimere", der *Nothwendigkeit* und des Wesens von Suffixirung. Sondern ein Heer von — für sich fertigen — Suffixen wird simpelweg „ordine alphabetico" (Gr. S. 256—265) präsentirt — und die an *pradscha* ff. verübte Misshandlung ist sogleich — die „wissenschaftliche Durchdringung" selber. Nicht einmal daran wird gedacht, wie *ga* und *gam* und *gadsch* dasselbe einfache *gehen* bezeichnen, wie die lat. Endung ago (ambago) zu asch im Franz. (courage — kind*isch* im Sinne des näher gewesenen kind*ig*), zu ädsch im Engl. (cottage) anschwellen kann, auch daran nicht, dass *pra* schon in der präp. Sphäre zu *prati* sich erweitert — und so auch im lat. pratum (Breite), wie πρό im Griech. zu πρών, sich nominalisirt hat. Eine ganz nahe Analogie zu pradscha bietet auch *mana* (mens), *Manu* (Manuus deus) — manu*schja* und manu*dscha* (homo). Da darf manuschja seyn „a Manu suff. schja pro *sja*" (welches eine gewöhnliche Genitivendung ist, wie sie unser Men*sch* aus Mann auch darbietet), also auch, wie sich verhoffen lassen sollte, manudscha „a Manu suff. dscha", einer ganz einfachen dentalen Variation von oder auch „pro" schja — „pro sja". Aber der Endung dscha sieht „radix dschan" zu ähnlich, als dass die Endung (entwickelnde Gestaltung) Endung seyn dürfte. So wird manudscha für zusammengesetzt ausgegeben „a manu et dscha natus".

Solchem schlechthin materialistischen Vorurtheil und Befangenseyn hilft die *Thatsächlichkeit* von πρών, πρόμος, prabhu, pradscha, probus, pravus, pratum, Fürst und First ff. allerdings gar nichts zu bestimmter Ahnung einer immanenten Fortbestimmung der Wortklassen —

z. B. der Präp. zu höherer Potenz. Sondern da bleibt pra im strengsten Verwahrsam für sich, indem es, was darüber ist, nur auswendigdran vonauswendigher als durch ein „et“ ihm angehörig hat. Auch die Wortklassen insgesamt bleiben so ohne Bewegung und Beziehung auf einander: es *gibt* eben nur Präpp. — *und* Advv. — *und* Nomina ff. — in den gedachten respektiven Schubläden.

Und doch wird in denselben Lehrbüchern soviel von „pronominalen Adverbien“ gesprochen. Es wird z. B. vom *Adv.* הֲנָּ gesagt, dass es Pron. sey und „*eigentlich* diesen Ort = an diesem Orte, hier“ heisse (Ges. Gr. S. 183). So hätte aus diesem הֲנָּ auch das „schwierige“ שָׁם mittelst der adv. „Bildungssylbe ם ָ—“ gedeutet werden können — jedenfalls aber beides mit Weglass des der Sprache nur aufgedrungenen Supplements „Ort“, das hier eben so ungehörig ist, wie wenn bei den Pronn. du, dieser ff. Mensch, Baum zur grammatischen Kompletirung angebracht würde. Diese abstrakten Gebilde sind eben noch auf der Vorstufe der subst. Sphäre. — In gleichem Sinn redet auch Grimm (Gr. 3, 163 ff.) von *dann, denn,* quod, ὅτι, ut „aus *qvut* entspringend“, dum, tum, cum, num ff. als von ursprünglichen „acc. sg. msc.“ gewisser Pronominen. „Auf keinen jetzigen casus zurückführbar, sondern *eigenthümliche* ableitung“ (ausweichend: „wofern man nicht einen verlornen localis darin erkennen will“) „ist die goth. partikel dhar (τόθι)“. Und solche Ununterbringbarkeit sowie die *stete* Abweichung in den auch für normal geltenden adverb. Formationen schienen zusamt mit dem ganz andern Sinne der Partikeln doch noch nicht Zeugnisses genug, dass sich hier auf ganz anderm als pronominalem Boden bewegt werde. Eine Hauptsache ist aber dass von *adverbialen Pronominen* oder von der *Adverbialität der Pronomina* gar nichts gelehrt wird, d. h. bei der Lehre von den Pronn. gar nichts davon dass es deren *eigenste Bestimmung* wäre an ihnen selber Advv. zu werden. Konnten aber die Pronomina an *ihrem* Orte ohne alle Exposition solcher Art *vollständig* abgemacht und hinter den Rücken gebracht werden, so ists nun vollends aus mit der schon seines Orts drunterhingeschwundenen Figur des „acc. sg. msc.“, dergestalt dass derselbe nicht anders als in einem Falle der Noth, d. i. da man sich mit dem „*eigenthümlichen*“ Wesen der Adverbien gar nicht zu verständigen weiss, wieder hervorgeholt werden kann — an eine *fremde Stelle.*

Jedoch sollte das ungehörige Amalgamiren noch vollständiger werden: es ist von manchen Partikeln (während andre — warnend — durchaus widerstrebten) zu sagen angefangen worden, dass sie „Pronominalstämme" seyen mit mancherlei — ganz unverständlichen — Suffixen. Im Sanskr. heisst asmai *τούτῳ*, asja *τούτου* ff. Da wird nun smai (oder sma + i), sja als Endung, als etwas ganz Selbstständiges schlechthin weggenommen und sodurch zu dem „Pronominalstamm *a*" gelangt. „Aus diesem" unschuldigen indifferenten *a* ist aber z. B. „die sanskr. Präp. ava von entsprungen"; Beweis: „denn *va* erkenne ich als Bildungssylbe an mehreren Pronominal-Erzeugnissen", z. B. auch an „sarva jeder" (Bopp Ueber einige Demonstrativstämme S. 11 u. 12). Aber sarva ist selbst ein Pronomen (omnis nur ein erfüllteres unus, *πᾶς* zunächst unser *was* oder etwas), also selbst ein „Pronominalstamm" mit solchem va. Also sind sarva und ava, Pronomen und Partikel, *ganz dasselbe.* Von dem tiefen Unterschiede ihres Sinnes dort nirgend eine Exposition. Durchgreifend müsste für Erkenntniss der Einheit des sprachl. Organismus die Festhaltung des Einen Begriffes als des Substanziellen in Allem seyn; aber dieser Begriff hat sich, um da zu seyn, in wesentlichen *Unterschieden* von Bestimmtheiten des Gedankens *besondert.*

Dies abstrakte Konfundiren ist also ein dem oben gerügten Absperren grad entgegengesetztes, gleich schweres Gebrechen. Da hat man nun wieder die *Zeit* zum Auseinanderrücken behülflich gefunden. Die Partikeln sollen „in der Sprache *später* entstanden" seyn, weil sie nur „Nebenbestimmungen" bezeichneten. Darin liegt aber eben nur das vermittelnde Element einer bestimmten Unmittelbarkeit. Diese gibt es gar nicht, ohne dass das qualitative Daseyn so im Unterschiede (Partikeln) von seinem abstrakten Ansichseyn (Pronomina) dem Seyn für Andres offen und damit behaftet wäre. Bleibt *von, jetzt, dort* ff. in einem Satze unausgesprochen, so ist deren Sinn als bekannt vorausgesetzt, gleichwie das Uebrige, wenn eine vollständige Antwort in einem blossen *Heut* besteht. (Heute! scil. starb der Kaiser.) Weil also jene Momente sich nothwendig voraussetzen, sie sich selbst eins dem andern absolut nothwendig sind, so kann keines *„später"* als das andre seyn — und beide sind nur dies dass sie zusammengehen — in *freier Bewegung,* Selbstvermittlung und Selbstentwicklung, ohne Anfang und ohne Ende.

Das Wahre ist also dass der *Eine in sich konkrete Begriff der Sprache* die Gebilde derselben als *Eine ganze Organisation zumal* produzirt — also in Stufen innrer Entwicklung. Wird nun von ihnen nur eine einzelne niedere vorgehabt, so ist diese als *Theil* des Ganzen an ihr selbst Beziehung aufs Ganze, mithin ein solches, das seine Unganzheit an einem Andern zu ergänzen hat. Dass das Niedere noch nicht das Höhere ist, dass die beziehende Präp. בְּ (בְּעִיר) noch nicht das Bezogene in ihr aufgelöst, mithin noch nicht sich zur eignen äusserlichen Bezogenheit die das Adv. פֹּא *hier* ist, ergänzt, dass dies פֹּא ferner noch nicht sich zu פַּעַם *Mal*, dem zeitlichen Hier, substantivirt hat, das ist der überall nächste Mangel resp. von בְּ und פֹּא ff. Dieser Mangel aber ist die qualitativ abgrenzende Bestimmtheit des Worts und der Wortklasse, also wesentlich deren *bestimmte Qualität* — und darum die durchgängige Nichtangabe dieses in einer wahrhaften Entwicklung allerwesentlichsten qualitativen Moments *der durchgängige positive Mangel* der gewöhnlichen Grammatik.

Diesen positiven Mangel, der Angesichts unverkennbarer faktischer Beziehungen und Uebergänge von Wörtern verschiedner Klassen alsbald gefühlt werden muss, nothdürftig zu ergänzen, kommt — meist anhangsweise — so in Form einer liberalen Zubilligung — eine „Wortbildungslehre", wohl auch ganz vornehm „Wortforschung" genannt. Was sie leistet und wie wenig sie in Wahrheit ergänzt, zeigen z. B. auch die mitgetheilten Versichrungen von Gesenius, Grimm u. A. über die Bildung des Adverbiums. Dass aber die gutgemeinte Zugabe meist gar (auch bei dem deutschen Grammatiker Bekker) hinterm Ende der Darstellung der Wortklassen nachkommt und eben als Ergänzung so nachkommen zu müssen erscheint, ist vollständiger Grund zu der richtigen Voraussetzung einer ungenügenden Abfertigung dessen worauf die Ergänzung sich bezieht.

Ohne dass Hauptdarstellung oder ergänzende Wortbildungslehre irgend vermittelten, geschieht sogleich der erste Fortgang, der *vom Substantiv zum Adjektiv*, nur so, dass Knall und Fall ein „Zweites Kapitel" anfängt, dass es eben schlechtweg — ohne alle Deduktion — Adjektiven *gibt*, aufgelesen wie das Subst. Die Beschreibung des Adj. beginnt in vollkommenster Abgebrochenheit — in einem ganz neuen Akte — grade wie von vorn an, dass dergestalt auch das Adj. hätte

den Anfang machen können. Dennoch ist der Fortgang im Ganzen richtig, weil schon das primitive Subst. *Ding* nicht ganz abstraktes *τι*, sondern selbstische substanziirte Identität mit sich, also nicht ohne das Moment des eignen Unterschieds ist, welches nun in der subst. Sphäre als selbst substanziirte Bestimmtheit eben in der Form des Adjektivs auftreten muss, parallel dem Adv. in der Sphäre der Partikeln. An der Einsicht in diesen Fortgang gebricht es aber der Gr., und damit natürlich auch an der bestimmten Erkenntniss des etymologischen Prinzips, welches *eines und dasselbe ist in allen einfachen Adjj.*, so dass nicht fortis (fertig) von fero seyn kann, während acer (wacker) von „AK, *ἀκή*, *ἀκίς*, *ἄκρος*, acies"; sowie namentlich an Erkenntniss der in der *Komparation* sich darstellenden Rückbewegung des Adj. ins Subst., wodurch das adj. Subst. resultirt.

Der gute Grund, der noch, obzwar nicht gekannt von der Gr., doch vorhanden war für den Fortgang vom Subst. zum Adj., fehlt aber gänzlich, wenn nun nach der höchst unvollkommnen Abfertigung der adj. Bestimmungen *zum Numerale und dann zum Pronomen*, mitunter auch zum Pronomen und dann zum Num. fortgegangen wird. Auch die Grammatica critica sanscrita folgt hier ohne Arg und Rechtfertigung dieser baarsten Zusammenhangslosigkeit, dem unbedachtesten Gegenstück einer „wissenschaftlichen Durchdringung". Es müsste das Pron., zu welchem vom Adj. aus fortgegangen wird, Ausdruck des in der Komparation wieder substantivirten Adjektivs, mithin Ausdruck der an ihr selbst als bestimmt *gesetzten* Substantivität seyn. Aber all diese *vorhandenen* Momente müssen nun, *bei dem Vor- und resp. Weitergange zum Pronomen*, vielmehr *schlechthin weggelassen* werden, *um* die baare Abstraktion der sprachl. Unmittelbarkeit von is, hic — und die Unmittelbarkeit der quantitativen Abstraktion von tres, decem ff. vor sich zu bekommen. Die Gr. vindicirt sich so die Besonderheit, von *Ding* zu *τι* — „vom Pferd auf den Esel" zu *steigen*. — Es fängt also hier — in der Mitte — die Gr. *immer wieder von vorn* an — und thatsächlich reduzirt sich ihr Fortgang auf die Auswendigkeit der fortlaufenden Seitenzahl des Buches. Dieser träge Schlendrian rächt sich aber auch: von der Entstehung der Numeralien, ihrem Zusammenhange mit den andern Wortklassen muss sich die Gr. die Befriedigung versagen etwas Weiteres zu erkennen als dass sie nichts davon erkennt:

sie wären „sehr alt", heisst es, von trüber Grauheit. Ein Zusammenstellen von den Numeralien der verschiedensten Sprachen ist zwar nicht schwer, hat aber auch deren Natur noch nicht in einer einzigen Sprache aufzuklären vermocht. Und die „vergleichende Sprachforschung" wird überhaupt bei der kalten Aeusserlichkeit ihres Verhaltens gegen die Sprachen auch diese immer nur äusserlich und vornehm und unaufrichtig gegen sich finden.

So nur als aufgelesnes Material, nur als sich schlechthin äusserliche Bruchstücke eines auseinandergerissnen mechanischen Ganzen werden Subst. und Adj., Pron. und Numerale fragmentarisch und nach ihrer äusserlichsten Seite abgefertigt, auf dass ein „Fünftes Kapitel" werde, worin — „wir nun zum *Verbum* kommen". Freilich nur *wir*, weil eben die übliche Richtung auf nur beschreibende Auswendigkeit oder nur atomistische Zerbrökelung einen immanenten Fortgang, ein *eignes Werden* des verbalen Begriffs aus der objektiven Exposition der Vorausgegangenheiten nicht aufkommen lässt. Und allerdings sind es dann auch nicht die grade zunächst voraufgestellten Pronn. und Numm., auf deren noch sehr abstraktem Boden das gedrungene intensive Verballeben hätte aufkeimen und sonderlich gedeihen können.

Es ist daher auch ganz zusammenstimmend, dass bei solcher Verwarlosung des Werdens und des Begriffes der Sache, eine immanent deduzirende Darstellung der daseyenden Momente des Verbums d. i. des überschwenglichen Formenreichthums dieser Wortklasse ganz und gar nicht in dem Umkreise solchen Bedürfnisses liegt. Und so lässt auch die „wissenschaftliche Durchdringung" nicht nur *das* Verbum und das Vorhandenseyn von *sehr vielen* Verben sich ganz von selbst verstehn, sondern sie zeigt sich auch ganz beruhigt dabei, dass es eine dreifältige Personifikation, ferner eine aktive und passive Formation und endlich verschiedne Tempp. *eben gibt*. Dieselbe scheidet *darnach* „participia, infinitivus et gerundia" vom Verbum schlechthin ab — und behandelt sie, wie wenn es durchaus auf Destruktion des vernünftigen Sprachorganismus hätte angelegt werden müssen, unter einer neuen Rubrik „De nominum formatione" (Gr. cr. s. S. 234) als „Nomina primitiva" (reg. 593), indem sie sich noch vorher zu der allergründlichsten Gründlichkeit, nämlich dazu anheischig macht, „primum agere de *origine* nominum *primitivorum*" (reg. 592). Aber ein einfacher Hinblick

auf die äussere Anordnung verkümmert die Hoffnung. Reg. 115 ff. wird — nirgend de nomine — „De nominibus" d. i. von der deklinativen und komparativen *Gestaltung* der — also bereits vorhandnen Nomina gesprochen. Wenn nun aber allererst reg. 593 die „Formatio nomm." und die „origo nomm. primm." — also Entstehung Wesen und erstes Seyn der Nomina exponirt wird, so ist deren obige Vorhandenheit anachronistisch und auch die Erzählung von ihrer Gestaltung, als welche nothwendig durch ihr — dort verschlossen gelassnes Wesen bestimmt und bedingt ist, als ganz ungründlich blos gestellt. Nach „De nomm." ist dann reg. 290 ff. „De verbis" die Rede und dabei auch reg. 298 von der verbalen Personalität. Die atomistische „Erklärung" derselben, wie sie Bopp gibt, muss gleichfalls (vgl. Gesen. Gr. S. 83) zunächst das *Particip* zu Grunde legen. Dieses aber erscheint eben allererst reg. 592 und 593 in der „Formatio nomm." nebst Infin. und Gerund. unter den „nomm. primm.", deren „origo" hier deklarirt werden soll, existirt also vor seiner „origo". Natürlich hat da seine obige durchaus problematische Existenz auch die Auffassung der verbalen Personen problematisch gelassen. — Dieses allenthalben unbegreifende Durcheinander lässt nun also mit Sicherheit erwarten, dass auch die mit „de origine nomm. primm.", nämlich der „participia, infinitivus et gerundia" gemachte Aussicht auf eine tiefere Einsicht am Ende nicht zur Erfüllung gebracht werden wird. Und so ist denn auch wirklich — unter baarer *Voraussetzung* des Particips überhaupt — die „origo" sogleich des „participium praes." mit der simpeln Angabe *abgemacht*, dass an die Verbalwurzel auswendig angesetzt würde ein — nun *eben vorhandnes* — Suffix *at* („tudat" vexans „a tud" vexare). Der Sinn einer über diese „origo" noch hinausgehenden Anmerkung, wonach „*ant* tamquam forma primitiva" von at „cognoscitur cognatarum linguarum comparatione" hilft nicht auf, ist an sich unerheblich und obenein irrthümlich, wie sogleich die übergreifende Verschlungenheit von ornatus — ornaturus und ornans ornantis — ornandus nachweist. Einiges Nähere im 3. Abschnitt gegenwärtiger Einleitung.

Und nun erst der Weitergang. „Von den Partikeln" von den, wie sie meist vorgestellt werden, vielfach verkommenen todigen regungslosen „Indeklinabilien" wird gehandelt — so *ganz unmittelbar hinter* dem Verbum, der lebensvollsten aller Wortklassen. Wohl ist die Forderung so

einfach als einleuchtend, dass in wissenschaftlicher Exposition der nachfolgende Inhalt sich aus dem voraufgegangnen zu ergeben, dieser also in jenem sich zu erhalten und fortzugestalten hat. Von dem, was dem Verbum noch nachfolgt, hätte also allem ordnungsmässigen Verlauf zufolge zu erwarten gestanden, dass es wenigstens mit demselben Reichthum von vorn herein — sogleich bei seiner Geburt ausgestattet — wo möglich zu immer lebendigerer und immer tieferer Entwicklung vorgehen musste. Darum kann *hinter* dem Verbum begreiflicherweise kein זֶה und hîc und *αὐτοῦ* erscheinen, die da *starr* verharren müssten bei dieser einzigen Form זֶה und hîc und *αὐτοῦ*, und denen sogar noch mit Supplirung von dem abstr. Subst. „Ort" — mit auswendiger „Vervollständigung" durch „*ἐπ' αὐτοῦ τοῦ τόπου*" zu Hülfe gekommen werden soll, damit sie *hier* — und gar weiter nichts als *hier* zu bedeuten vermöchten. Ueber so wüsten Wirrwarr wird die Gr., welche das sprachliche Denken — und es wird allenthalben nur in Worten gedacht — methodisch zum Bewusstseyn zu bringen die hohe Aufgabe hat, niemals sich rechtfertigen können.

Aber, wie schon oben S. 16 angezeigt, nimmt man die Partikeln zum grössten Theil nicht in ihrer *faktischen* Einfachheit, mit der sie die reinen Grundbestimmungen reflektirter Form ausdrücken. Vor dieser Reinheit trägt man eben Scheu — und hilft sich mit einer nebulosen Voraussetzung von „eigentlicher" Unreinheit aus der widerlichen Stellung. Es wird sich also nicht begnügt mit äusserlicher Ergänzung, wie bei זֶה durch „Ort" wo זֶה immer noch für sich erhalten ist; sondern das Zuergänzende wird gleich in die Partikel selbst buchstäblich hineingeglaubt. Daher die oben gerügte Differenz der gramm. Versichrungen über „gewaltsame Verkürzungen" und der sprachlichen faktischen Reinheit. Von der Gr. wird die Sphäre der Partt. nicht als das was sie faktisch ist — als eine eigenthümliche Entwicklungsstufe der Sprache begriffen, sondern angesehen vorzugsweise als *eine Art Universalgosse für abgänglichen Missrath aus gar mancherlei Wortklassen* — und darum so am Ende und Ausgang angebracht.

Beispiele sind mehrfältig bereits oben angegeben. Von אֶל־ sagt Ges. im WB., dass es „eigentlich veraltetes Substantiv, im Sprachgebrauche jedoch *nur* Präposition" wäre. Diese knappe Theorie ist die ganze — und diese ganze ist keine: sie sollte das Wesen von אֶל־ offen-

baren, aber dessen geoffenbartes Wesen, seine Wirklichkeit ist nur präpositional. Deshalb kommt die Theorie, die das Substantivische als die Natur von אֶל־ angibt, nur, um an *dem* Faktum unmittelbar zu verkommen dass das Substantivische nicht seine wirkliche Natur ist. Eine andre als die thatsächliche Sprache ist eben auch keine. Im Sanskrit ist ein Adverbium *adja* nunc: „ut mihi videtur“, sagt Bopp (Gr. cr. s. S. 303) „ex stirpe demonstrativa *a* et *dja* formâ anomalâ, cum variis nominibus quae diem significant cognatâ, quae fortasse e *divā* est orta, correptâ a finali et suppressâ semivocali *w*, quam ob rem *i* in *j* transire debuisset“. Reichlich — sehr reichlich hier die exoterische Etymologie, und gar nichts von dem Wesentlichsten was die *esoterische* Natur grade der Adverbialität anginge und aufklärte. Wenn die „Erklärung“ dennoch richtig wäre, so geschähe dem adja schon Recht mit der Verstossung aus der guten normalen Sprache — in den bezeichneten Ausschuss der Partikeln: warum hätte es sich so verkrüpeln lassen. Aber hart neben diesem adja bestehen im Sanskrit Partikeln, an denen dieselbe Grammatik eine gleiche nominale Verkommenheit nicht hat entdecken mögen. Namentlich bedeutet *ata* („a stirpe pronominali a, suff. ta“) 1) hinc, 2) igitur; *atra* („a stirpe pronominali a, suff. tra“) hic und illic; sodann wird von atha (1) at, 2) et, 3) tunc, 4) tum) ebensowenig als von *atho* (1) tum, 2) et), vermuthlich weil die Aspirata mit neuer Schwierigkeit überraschen wollte, irgend eine Etymologie angegeben. Es erhellt aber aus der Gleichheit des Inhalts und der Elemente dieser Wörter dass jenes adja — wie dies atha und atho, nebst atra und ata, zwar nicht grade *aus* dem gleichpotenzirten hebr. עַתָּה nunc, aber in ihrer Sprache an sich ganz dieselben Gebilde sind: atha und atho, adha (infra) und adhuna (nunc) mit schwach absetzender zweiter Sylbe (Ratten — Räthe), adja mit entschiednem Absatz, wie derselbe auch am sanskr. Passiv kschipjate vom Aktiv kschipati (conjicit) im nächsten Abschnitt berührt werden wird. Das hebr. עַתָּה steht also neben dem sanskr. adja ganz wie דַלוֹ neben דַלְיוֹ. Man vgl. über dies Jod, die Endungen chen, lein ff. oben S. 9. Und ohne ein „mihi videtur“ kann auf Grund der absolut *nothwendigen* Fortbestimmung der präp. Beziehung zur Aeusserlichkeit der adverb. Bezogenheit schlechthin als Faktum angegeben werden, dass adja, עַתָּה ff. gleich unserm *da* auf Grund der Präpp. sanskr. a, ati, עַד, ad gebildete Advv. sind — alles innerlich geformt, ohne Nomina und auswendige

Suffixa — sowie vollends ohne „Pronominalstämme". In noch einfacherer Gestalt existirt אָז tunc — nach Gesenius vom „*ungebr.* Stw. אָזָה, *vielleicht* vorübergehn, wie אָרַח, עָבַר". So findet sich auch bei Erklärung von foras und foris eine wunderliche Uebereinstimmung in sorgfältigster Meidung der eigensten Sphäre wo diese Wörter *zu Hause* sind. Mit vollkommner Ignorirung von pro, porro, *vor*, *fort*, *fern* ff. die so nahe liegen und denen eine von den alten Grammatikern sich herschreibende gehaltenere Inkonsequenz meist gerechter ist, wird nur *ausserhalb* der Adverbialität ein Gerede verführt. Man will schlechterdings Ausschuss. „Foras hinaus und foris draussen sind zu Adverbien geworden, heissen aber eigentlich" gründlich „vor die *Thür* hinaus und vor der Thür". Aus welchem *Nomen* möchten nur so unser entsprechendes draussen und das griech. ἔξω seyn sollen! Freund im WB. sagt: das Adverbium foras ist „Akkusativform wie alias, alteras, utrasque, während foris Ablativform, stammverwandt mit forum *von* — fero; also eigentlich" — gründlich d. i. mit müheloser *Supplirung* des zu deduzirenden *hinaus* — „hinausgetragen, zunächst aus dem Hause, vgl. unser *austragen* für veröffentlichen". Also ganz wie alias, alteras, utrasque von den Pronominen alius, alter, uterque wäre foras eine Akkusativform — im Grunde — von fero. So gehört es freilich in den Ausschuss — und die Partikeln noch weit hinter das Ende.

Darf sich aber da noch gewundert werden, wenn, was etymologisches Treiben heisst, Alles um des vagen Herumrathens willen das ohne prinzipielles *Begreifen* geschieht und ohne erkennendes Résultat bleibt, in Misskredit und tiefen Veracht gekommen ist!

Und gerecht ist die Rache, welche an dem tauben Uebermuth, der die ihrem Wesen und Daseyn nach intelligente Sprache mit kahler Hinwegsetzung über ihre Gedankenformen mechanisch misshandelt, von dieser Sprache dadurch genommen wird, dass die Gr. nirgend fertig werden kann mit ihrem Inhalt. In einer sehr geschätzten lat. Gr. heisst es: „Wir müssen für das folgende Verzeichniss bemerken, dass wir unter Adverbia primitiva hier keineswegs diejenigen verstehn, von denen sich kein Etymon" *gleichviel* in welcher Sprachgegend erdichten oder „auffinden lässt, sondern diejenigen, welche sich nicht auf eine fruchtbare und" unter den gangbaren Vorurtheilen „verständliche Weise auf die oben angegebenen Ableitungsklassen zurückführen lassen" d. h. welche eben nicht

„Adverbia derivata" sind. Gar sehr deutlich. „Die rein etymologische Untersuchung würde uns auf ein zu schlüpfriges Feld führen, wo wir von Lehrern und Schülern schlechten Dank zu erwarten hätten." O ganz gewiss, da, wie durch die Misshandlung von אַת, אָז, *adja, foras* ff. ff. deklarirt worden ist, unter *„rein etymologischer Untersuchung"* gar nichts Andres als zunächst eine vollkommne Beiseitsetzung des wesentlichen Sinnes der fraglichen Wörter d. i. ihrer Bedeutung und ihres heimischen Zusammenhangs verstanden werden darf, positiv aber — eine in allen möglichen Sprachsphären richtungslos nach Etyma's irrfahrtende Erkundung, sodann die Anwendung der üblichen Mittel des Ausschiebens und Einschiebens, des Kommutirens und Supprimirens, also im Ganzen eine mit Spitzhacken und Wurfschaufeln handirende Einrichtung der Vokabeln. Dies Geleise führt dann auch zu der fernern Zerrissenheit dass vom Generalausschuss wieder neue Ausschüsse sich abthun, wie Bopp einen solchen bevorwortet r. 685: „Ex eorum Adverbiorum numero, quorum formatio ad generalem quandam normam referri *aut origo certo demonstrari non potest,* usitatissima, *in ordine alphabetico,* haec sunt". Und nun folgen die Auswürfe theilweise mit Noten, in denen viel von anomalen obsoleten korrumpirten Formen so zur Aufklärung die Rede ist — wie bei Gesen. von der „gewaltsamen Verkürzung".

Nur der gänzliche Mangel an „wissenschaftlicher Durchdringung" hat die Gr. — wider ihren Willen — zu solcher Gewaltthätigkeit getrieben. Da ist keine Spur einer Bestrebung, aus dem was diesen Adverbien allererst *das Daseyn* gegeben — aus deren sachlichem Grunde, aus dem Begriffe der Adverbialität zu systematisch totalem Inbegriff zu entwickeln. Spinoza fordert mit grossem Tiefblick dass, was wahrhaft erkannt werden solle, zu betrachten sey „sub specie aeterni" d. i. nur in Beziehung auf seine in aller Vereinzelung sich ungetrübt gleichbleibende konkrete Allgemeinheit, auf seine Gattung. In dieser unendlichen Selbstbeziehung verschwinden die Einzelnheiten ebensosehr als durch ihr daseyendes Zusammen erst die Wirklichkeit des Ganzen vollbracht wird. Und da der begründende Begriff sowohl in seiner Reinheit begreiflich wie auch kraft seiner immanenten Energie in seinen Gestaltungen sich *durchsetzend* ist, so darf allein ein bestimmtes Wissen von der Energie dieses Begriffes „wissenschaftliche

Durchdringung" heissen. Nur solche Darstellung die in so gedrungener Ganzheit den Sinn und die sinnige Gestaltung des Einzelnen begründet und sichert, gewährt wirklich Interesse und wissenschaftliche Befriedigung.

Hiergegen wird das kleinlaute Jammern über Unsicherheit und Unbefriedigung, über „Schlüpfrigkeit und Undankbarbeit", über stete Reste deren „origo certo demonstrari non potest", fort und fort von einer Unmethode unterhalten werden müssen, welche vor lauter Adverbien *das* Adverbium nicht zu Gesicht bekommt, eben darum auch nicht sieht, dass adjekt. und nominale Bildungen wie celeriter, benigne, catervatim, radicitus mit den Gebilden reinen Inhalts wie nunc, num, an ebensowenig zusammengestellt werden dürfen, als in einer Logik die — ob auch noch so gedankenreiche — Lehre vom spekulativen Schleifen der Brillengläser oder dem rationalen Betriebe der Ziegelbrennerei ihren Platz hat. Unter die schlimmsten Zeichen des grammatischen Darniederliegens ist es aber zu rechnen, wenn von den Partikeln überhaupt als deren wesentlichste Bestimmung *nichts weiter* aufgebracht wird, als dass es „diejenigen Redetheile" wären, „welche *weder* deklinirt *noch* konjugirt werden können, *weder* Nomen sind *noch* Verbum" — weder Fleisch noch Fisch.

Und solche Bestimmung hat wirklich genügt! Solche Grammatik hat wirklich befriedigt! Aber grade damit dass die affirmative Sprachlichkeit der Partikeln nicht affirmativ erfasst, sondern durch jenes abstrakt negative Weder-noch *nur* ihr weiterer Zusammenhang mit „Nomen und Verbum" abgeschnitten worden, ist auch der Grund der heimischen Negativität und Zusammenhangslosigkeit gelegt. So ist vielfältig „ordo alphab." zum ungleichen Ersatz von Entwicklung aufgekommen, so leitet man foras von fero, אָז vom „ungebr." Verbum אָזָה, wie J. Grimm die Nomina Thier und Thor unmittelbar von einer verlegenen und diesem Bereich jedenfalls ganz entlegenen Vokabel „diuzan wild seyn" ab. Solche — nur auswendige Richtung aber ists die der Gr. allen Weg versperrt zu einem Bewusstseyn über sich selber: sie fühlt, sie bezeichnet ihre Unsicherheit (bei foras von fero, bei אָז von אָזָה ff.), sie beklagt ausdrücklich den Versuch einer Ausführung ihrer wesentlichsten Aufgabe, zusammenhängend begreifende — vernünftige Beziehung der sprachlichen Einzelnheiten zum Ganzen darzustellen, ganz von selber

als „schlüpfrig und undankbar“. Aber ausser Stande sich zu helfen bekennt sie mit dieser Ehrlichkeit nur, dass es ihr an Bewusstseyn über ihren Inhalt annoch gänzlich gebreche, d. i. an dem bestimmten Bewusstseyn darüber, dass die Intelligenz allein die sprachl. Werkmeisterin ist, dass darum *allein* vom einfach allgemeinen Begriff aus zu begründen, also auch *nicht wörter- sondern wortklassenweise abzuleiten* (— mithin auch die obige Derivation von foras, *Ding*, res ff. nicht als *unmittelbare* Herkommenschaft *grade* aus dem vereinzelten *vor, zu,* re ff. zu nehmen) ist; dass auch diese Wortklassen die niedern durch ihre eigne Bestimmung, also nothwendig in die höhern über- und aufgehen, dass so Eine Pulsation ist die das Ganze hervortreibt und durchlebt, die aber, weil Entwicklung des Inhalts zugleich Vertiefung in sich ist, immer stärker heraus- und immer tiefer schlagen muss.

Die gangbare Gr. kann also nicht über die einzelnen Wörter übergreifen und deren Herr werden, nicht sie *ohne Reste* aufgehen lassen in dem einfachen Einen von Gedankenbestimmung, welches *zunächst* als jeder Wortklasse für sich zu Grunde liegend betrachtet werden darf; sie vermag somit auch nicht dies Eine als enthalten und gegenwärtig in den Einzelnheiten aufzuweisen, wie es deren wahrhafte Auffassung erfordert; kennt bei dem Mangel an Drang nach dem bestimmten Einen und Allgemeinen — viel weniger das Bedürfniss *einer Untersuchung des Werthes* und dann der Stellung von einem solchen Allgemeinen zu den allgemeinen Grundbestimmungen der andern Wortklassen, als durch welche Untersuchung allein eine zusammenhängende, sich selbst tragende und abrundende Totalität hervorzubringen seyn wird. Und dies Alles bekennt die Gr. theils selber, theils ist es vorstehend nachgewiesen an der ungereimten und zusammenhangslosen Missordnung der einzelnen Wortklassen, die als ihr Konstantes nur eine allenthalben wie ganz von vorn anfangende Abgebrochenheit zeigt.

III.

Die Flexion.

Abgebrochenheit ist in der That der Schein von Beziehung unter Wörtern, wo der gewordne Fortgang eine *Veränderung in wirklich andre Wörter* ist: עֹל Joch (gereckt אֹהֶל Zelt), חֳלִי Krankheit, עַד

Ewigkeit, עֲדִי Alter und Schmuck (אַדֶּרֶת Mantel), אֵיתָן und אֵל fortis und princeps ff. erscheinen als äusserlich gegen einander und gegen die zu Grunde liegenden Präpp. עַל, עַד, אֶל־, אֵת. Princeps selbst und das gleichbedeutende sanskr. adhipa („a rad. *pā* dominari, suff. *ă*") und unser ***Fürst***, auch wenn sie — wie denn wirklich schon der alte Ap. Dysk. de pron. p. 298 das *nicht* zusammengesetzte ***ποδαπός*** (*principis*) ganz sicher verständigt hat — umsomehr auf augenfälligen Grund von *Prinz* (prince) und adhika (superior — ohne „Radix" — „a praefixo *adhi* super, suff. ka") mit nothwendiger Aufgebung der Verben capere, „pa", *stehn* als einfach in sich herausgestaltet aus ***πρό, πρίν*** (primus, prince), adhi, *für* angesehen werden, gelten dennoch mit Recht zugleich für etwas Andres als diese Partikeln. Und sogar in demselben präp. Gebiet sind עַל und עַד zugleich andre Wörter als deren einfache Umlautungen אֶל־ und אֵת; denn dafür und nur dafür sind אֶל־ und אֵת zuvörderst zu halten.

Es thut noth hier eine nähere Verständigung zu versuchen. Das Präpositionale mag zum Anhalt dienen. Die Präp. ist Ausdruck der ***Beziehung*** des Etwas auf ein Andres, hat mithin an ihr selbst — an ihrer ***Identität*** auch den ***Unterschied***, die Richtung von sich ab — nach dem Andern. Dieses *als* das Andre an sich ist das Sichungleiche, das Nichtbestehende, das Sichaufhebende, welches sein — aber eben aufgehobenes oder ideelles Seyn mittelst der Präp. im Etwas hat. Das Etwas aber in seiner präp. Beziehung setzt eben das Andre als Andres, ist mithin bestimmt, einfache Reflexion in sich, ausscheidend aus sich das Andre, ***Identität mit sich gegen*** die Kontinuität in Andres zu seyn. So scheidet Etwas von seiner einfachen Reinheit auch die ***beziehende*** Präp. nebst dem aufgehobnen Andern aus, dessen ideelles Andersseyn nun — wie denn die Präp. und das Andre, Beziehung und Bezognes, eben ihrer Bestimmung nach zu einander gehören — in der Präp. existirt. Die Präp. aber so in gewordner Einheit mit dem aufgehobnen Andern (— der Gedanke ist im Geiste — drin, drinne, drinnen) ist das Adverbium. Hiermit zeigt sich die Präp. an ihr selbst Uebergang ins Adv. zu seyn, zugleich aber ist פֹּה hier und זֶה jetzt ff. unterschieden von seiner Identität, ist ein Neues gegen die Präpp. בְּ und אֵת ff., wie weiter auch die gleichmässig sich aus dem Adv. entwickelnde Konjunktion ein Neues gegen Präp. und Adv. deren Einheit sie ausdrückt, und

ferner auch die Einheit der Partikeln überhaupt und des voraufgegangnen Pron. — das Subst. ein Neues gegen diese Gebiete.

Aber mit dieser Veränderung z. B. der Präp. ins Adv. ist der präp. *Identität* mit sich nicht vollkommen ihr Recht geschehen. Der Unterschied dieser Identität ist eben vorerst der *eigne* oder *identische* Unterschied, so dass die Präp. als solche im Unterscheiden mit sich identisch oder *erhalten* bleibt, der identisch unterscheidende Fortgang also von Präp. zu Präp. (von עַל *als* zu זוּלַת *ausser* ff.) geschieht, wodurch ein *System* der Präpp. zu Stande kommt; und dann, dass an diesem in sich geschlossnen System der Unterschied wahrhaft identisch, als *einer und derselbe an allen Präpp.* sich zeige — עֲלֵיכֶם, אִתְּכֶם, בָּכֶם ff., wie denn auch nach der einen Weise von mensa mensae sich die vielfältig unterschiednen Wörter rota, stella ff. flektiren. Die Dieselbigkeit dieser Unterschiede erweist sich als von der im Einzelnen (עַל, זוּלַת ff.) bereits für sich verwirklichten Präpositionalität herzukommen, und darum nicht mehr blosse Veränderung, sondern wahrhafte *Entwicklung* zu seyn, Setzen des eigensten identischen Unterschieds aus der *erhalten* bleibenden Identität. Solches mit gehaltner Kraftfülle, seiner selbst vergewisserte, strotzende und gährende Prozessiren in sich macht *die Grundbestimmung der Flexion* aus, und ist überall die letzte Stufe — hier des präp. Daseyns. Nämlich die beziehende Präp. ist zunächst nur *Richtung* auf das Andre, enthält also ferner das seiner Natur nach aufgehobne Andre in sich — mithin als *ihr* ideelles Moment, als ihre eigenste innre Bestimmung. So ist die verwirklichte Präp. diese Richtung von sich ab — *an ihr selbst* und gehalten in ihr selbst, ist Selbstbestimmung, in welcher aller Unterschied identisch — nur als Vermittlung mit sich selbst ist, d. i. als Vermittlung der beziehenden Präp. von dem aufgehobnen Andern als einem zunächst äusserlichen — von der sog. 3. Ps. her zu der sog. ersten Person — zu sich selber. Dies ist das selbstgestaltende *Werden* von עָלֶיהָ und עָלָיו aus hindurch durch עָלֶיךָ zum beschliessenden עָלַי. Was ־ֶיהָ und ־ָיו ff. hier ausdrücken, ist das von der Präp. עַל idealisirte d. i. zu ihrem Moment, also in sich, in ihr Wesen oder in ihre Identität aufgenommne Andre. Das Heraussetzen von ־ֶיהָ und ־ָיו ff. ist also identisches d. i. sich auf sich beziehendes Unterscheiden der Präp. עַל *selber*.

Da seither das Wesen selbst z. B. der Präp. noch niemals zum

Gegenstande einer zusammenhängenden Untersuchung gemacht worden ist, so hat auch diese eigenste Erscheinung oder selbstbegründende Offenbarung dieses Wesens unbegriffen bleiben müssen. Der gangbaren Gr. gibt es kein Wesen das wesentlich, kein konkretes Insichseyn das so aus sich erscheinend wäre, kein Innres das *sich* entäusserte, kein Prinzip das *sich* manifestirte, kein Leben das *sich* darstellte: Alles ist *loses todtes Gehäufe* — todt Alles von der Sprache, deren alleinige Existenz doch als diese *eigne*, artikulirt tönende *Regung und Rührigkeit* ist. Es ist einzusehen dass die Sprache nicht nur als ein passives Produkt vom Ich herausgeredet wird, dass nicht nur das Ich redet, sondern dass das Ich ebensosehr von seinen geredet werdenden Gedanken (und es gibt nicht Gedanken ausser in Worten) sich bereden lässt, — überhaupt also dass die Sprache der sich selbst bethätigende Gedanke *selber* in der Form dieser äusserlichen Selbstgestaltung ist. Und wie das Gesprochne überhaupt der Ausgang, die Aeusserlichkeit, die transitorische Leiblichkeit von transitorischen Bestimmtheiten des Gedankens ist, so sind auch jene Ausgänge (כֶם־, ־ִיהָ ff.) der äusserliche Widerschein der eignen innern Bestimmtheit der Grundworts. Da die Präp. das aufgehobne Andre in ihr ideell hat, so ist ihre Einheit mit sich eben negative Einheit, ihre Identität Nichtidentität, Abstossen ihrer — aber *von sich selbst*, dergestalt dass das Abgestossne oder Herausgebaute als eine Leiblichkeit von der innern Seele sich zeigt, mithin auch als widerstandslos von ihr durchdrungen und in sie zurückgenommen wird. Die Endungen sind also Ausdruck der *ungetheilten* abrundenden unendlichen Selbstbeziehung des Grundworts, gleichwie das Sprechen überhaupt als wirkliche *Formirung* des bestimmten Gedankens überhaupt diesen Inhalt ebenmässig macht der *reinen Form* der Intelligenz und ihn somit in die Intelligenz hineinredet, so dass die von der Intelligenz kommende Sprache grade in dieser Entäusserung *ganz untrennbar* wirkliche Erinnerung der Intelligenz, Vermittlung und Verständigung derselben mit ihr selber ist.

So meints die lebendige wirkliche Sprache mit sich überhaupt und mit ihren eigentlichsten und eigensten und wirklichsten Lebenszeichen, den *Flexionen*, insbesondre. Wer es anders meint, stimmt nicht mit der Wirklichkeit der Sprache und ist in schwerem Irrthum, wenn er sein Meinen — der perennirenden Missstimmung zum Trotz — gar noch

für sprachlich hält. Weil dieses Dafürhalten heut allgemeiner Aberglaube ist und die Auffassung der Flexionen den Mittelpunkt des organischen Sprachlebens trifft, so hat gegenwärtige Schrift eine ihrer Hauptaufgaben darin, dem geistlosen mechanischen Zusammenstoppeln entgegenzutreten — und das herrschende Umgehen der Gr. mit den flektirten Formen, als wären dieselben todte klumpenartige Aggregate von mancherlei auswendiger Zuthat, niederzukämpfen. Darum ist hier sogleich noch in der Einleitung der wahrhafte Urquell aller Flexion näher angegeben worden.

Die gangbare Gr. kennt nämlich, um sogleich Alles zu sagen, *Flexion gar nicht oder doch nur dem Namen nach* — und muss um des positiven Mangels dieser Erkenntniss willen die auslegende Behandlung der *faktisch* flektirten Formen in die ungestümste Misshandlung verkehren.

Nur ganz und ungetheilt erscheint עָלֶיהָ, עָלָיו, עֲלֵיהֶם, עֲלֵיכֶם. Die Gr. aber ohne sich auf irgend eine Begründung ihrer Differenz aus dem Wesen der Sache einzulassen, vermeint nach der eigenthümlichen Zerstreutheit des nur oberflächlichen Vorstellens die zerfallenste *Unganzheit* von עָלֶיהָ, עָלָיו ff. schlechthin — *versichern* zu dürfen, so dass עַל + ־ֶיהָ oder הָ sich ganz gleichgültige und äusserliche Bestandstücken von עָלֶיהָ wären. Da nun die wirkliche Sprache solche von der Gr. auf ihre eigne Hand hingestellte Gebilde nicht anerkennt und diese hiermit als grammatische oder vielmehr ungrammatische Aftergebilde erscheinen müssten, so weiss die Gr. nun keinen andern Ausweg als den konsequenten Fortgebrauch ihrer rohen Mittel: nachdem sie nämlich die Endungen ־ֶיהָ, ־ָיו ff. von ihrem Grundwort an welchem *allein* sie ihr Seyn hatten, mit Hacken und Haken losgeschlagen und weggezerrt, will sie ihre Stosshobel und Raspeln der Sprache selbst leihen oder heimgeben, auf dass es scheine als ob *diese* aus ihren guten rechtschaffnen Pronominen solche Stummel vorgerichtet und ausgebracht hätte — und als ob der geistigen, *geistig lebendigen* Sprache ein ־ֶיהָ an עַל jedenfalls nicht durch innern Entwicklungsprozess sondern *nur* durch eine so dürre mechanische todte Zusammensetzung und Vorrichtung kommen könnte. So weit das einseitige — Versichern und Verfahren der Gr. Doch war sie nur berufen „*das Wort stahn* zu lassen" und die *vernünftige faktische Bündigkeit* von עָלֶיהָ ff.

aufzuklären. Indem sie aber diesen ihren *alleinigen* Beruf mit jener nur unbefugten gewaltthätigen rohen *Zersetzung* von צַלְיָה ff. gänzlich verfehlt, wird es nun nothwendig dem Versichern an innrer Bündigkeit fehlen müssen. Und in der That, wenn es mit dem Gestaltungsgange der Sprache — in Rücksicht auch nur auf die praktische Seite der Verständlichkeit, — wie versichert wird, vollkommen verträglich gewesen, ohne eine Verkümmerung des Sinnes הִיא zu ־ֶה oder הָ, הוּא zu וֹ oder ־ָיו zu verunstalten oder auch nur umzugestalten; wenn also „*für*" הִיא und הוּא hier *ganz andre Gebilde* auftreten konnten und thatsächlich aufgetreten sind: *so ist damit ein ganz ungebundnes Freiseyn der suffixirenden Sprache von diesem* הִיא *und* הוּא *anerkannt.* Wäre es also auch jener Gr. nicht einleuchtend, dass ־ֶיהָ und ־ָיו ff. Pulsationen *von* עַל sind und dass es unthunlich ist, das Pulsiren für sich ohne das Pulsirende als etwas Reales zu nehmen; so dürfte sie sich doch über das Ungrammatische ihrer Behandlungsweise wenigstens daraus anfangen klarer zu werden, dass sie trennt was die Sprache eben *nur* vereint darstellt; dass sie von ־ֶיהָ oder הָ, ־ָיו oder וֹ ff. als von Selbstständigkeiten redet die so für sich eben gar nichts sind; dass sie endlich mit ihren allerseits unbeglaubigten Eröffnungen über die Mehrfältigkeit des vermeintlichen Verstümmelns ausdrücklich *selber* bezeugt dass diese Suffixen faktisch nicht die vermeintlichen Pronomina, also *faktisch das nicht sind wofür sie dieselben ausgibt.*

Was bedarf es da weiter des Zeugnisses? Doch ein Zeugniss von ganz besondrer Instruktivität, welches die Gr. aus Anlass ihrer seynsollenden Deduktion von ־ךָ und ־כֶם ablegt, mag hier nicht ganz unberührt bleiben. Es ist der Gr. selber drückend, ein *nur* „ungebr. Pron. אַכָּה und אַכֶם fem. אַכֶן" d. i. ein vollkommen Unsprachliches mit Erschleichung des Sinnes vom sprachl. אַתָּה und אַתֶּם fem. אַתֶּן zur Begründung einer faktischen Sprachlichkeit unter allerlei oberflächlichen Umschweifen unterschieben — und dann die eitle Nichtigkeit dieses Geplages schon sobald an dem Adverbium אַחֲרֵיכֵן (gew. geschr. אַחֲרֵי כֵן oder אַחֲרֵי־כֵן) erleben zu sollen. Denn dieses will nicht das spezifische ὑμεῖς. Man erklärt פֹּה *hier* aus הוּא+בְּ, *lässt* sonach dies הוּא im Adv. auch für das Fem. (wenn *hier* s. v. a. z. B. in dieser Stadt, עִיר fem.) und für den Plur. (wenn *hier* s. v. a. z. B. in diesen

Städten, צָרִים) sich eignen, d. i. man lässt die im präp. Gebiete geschehne vereinzelnde Fixirung von ו für masc. sg. dann in der weitern adverb. Sphäre, wie es so auch der Begriff des Fortschritts erfordert, aufgehoben idealisirt und verallgemeinert seyn. Darnach aber ist es blosse Gedankenlosigkeit oder leeres Belieben, dem כֵן– im *Adverbium* אַחֲרֵיכֵן nicht eine gleichmässige *Erhebung*, nicht ganz dieselbe *Enthebung* von der in der niedern präp. Sphäre aufgekommnen Beschränkung auf die 2. Pers. des Plur. zu gönnen, da doch אַחֲרֵיכֵן (nicht post has — feminas, nuptias u. dergl. sondern) faktisch *ganz im Allgemeinen* heisst (posta, woraus) posthac, postea. Und es wäre diese Erhebung und Enthebung umsomehr zu bewilligen gewesen, da *das* Beschränken, welches von der Gr. mittelst ihrer Ableitung aus und im Sinne von dem starr auf die Bedeutung ὑμεῖς fixirt seynsollenden אַתֶּם ausgeübt wird, (nicht nur wegen Erdichtung dieses אַתֶּם erschlichen, sondern obenein) selbst unendlich beschränkter ist als die thatsächliche Beschränktheit von כֶם– — in seiner wirklichen Herkunft von הֶם–, in dessen Zusammenhange כֶם– schon eine Gemeinschaft hat — eine Seite von Allgemeinheit. Realisirung der Allgemeinheit der präp. Flexion ist es, was sich in der höhern adverb. Sphäre von אַחֲרֵיכֵן (unserm vulgären hernach*en*) postea, von פֹּה hier ff. verwirklicht zeigt und nothwendig zeigen muss — auf Grund des von vorn herein unmittelbar vorhandnen Einen Zusammenhangs der Suffixen: die suffixirende Präp. hebt mit der einfachsten *allgemeinsten* Flexion in הָ– oder הּ an, und ו und םָ–, woraus durch disparirende Reckung הֶם– und כֶם–, sind nur spezifische Differenzirung von jenem הָ–. So stimmt Begriff der Sache und thatsächliche Sprache vollkommen zusammen. So zeigt sich aber auch baarer Missverstand als alleiniger Grund der ausweichenden Orthographirung אַחֲרֵי־כֵן, welche, um כֵּן als sic nehmen und postea herausbringen zu können, zu einem kläglichen Radebrechen genöthigt hat. Gesenius lässt אַחֲרֵי כֵן heissen „*eigentlich* nachdem es so war, darauf, nachher", begnügt sich also noch mit Ausbringen von einem relativen Satze und desfalsiger Supplirung eines „es" und „war". Aber Fürst im SchulWB. *erklärt:* „nach (-dem), also = hierauf."

So ein recht „eigentlich" unsprachliches Suppliren oder wirriges Verwickeln muss allenthalben zum Vorschein kommen, wenn die Gr. — more solito — ohne Sprache — auf eigne Hand zu entwickeln unter-

nimmt. Das verzerrende deutsche Kauderwelsch kommt von dem kauderwelschen Verzerren ins Unganze, wo die lebendige Sprache in gedrungenem, ganz ungetheiltem Organismus sich herauslebt. Die rohe Holprigkeit von jenem „nach (-dem), also“, das einen nothdürftigen Sinn nur durch Emendation in „nach (dem) Also“ bekommen könnte, ist so *eins der vielen ausgemalten Bilder* leerer Gewaltthätigkeit der Gr. Ihr widerlicher Ueberblick lässt es immer klarer durchscheinen, dass Begriff das unerlässliche Erforderniss. Um *flektirendes Herausleben* zu begreifen, *muss bestimmt erkannt werden was drin ist*, z. B. in der Präp. Hier durfte der allgemeine Inhalt grade dieser Wortklasse behufs einer vorläufigen Verständigung über Flexion umsoeher angedeutet werden, weil diese Andeutungen — gegenüber dem verbreiteten, sich allenthalben selbst widerlegenden Aberglauben an das mechanische Zusammengesetztseyn von עָלָיו aus הוּא+עַל — in der unten folgenden nähern Darstellung der Präpp. die nöthige Bewährung erhalten können.

Mit anderweiten Flexionen hat es die Gr. nicht besser gemacht, da sie eben durchgängig verabsäumt, Wesen und Inhalt der Wortklasse als deren Lebensquell und als das dominirende Begründen ihrer Lebensoffenbarungen zu erfassen. Wohl wird das Adjektiv gleich hinter dem Subst. vorgenommen, aber dennoch gar nicht daran gedacht, dass wenn Sinn in diesem Vorgange seyn soll, das Adjektiv wesentlich Reflexion ins Subst. als in seinen Grund, es also *an und aus ihm selber* substantivirend d. i. komparirend seyn *muss*.

Auch in der „wissensch. Durchdringung“ nicht die entfernteste Spur von einer solchen innern Nothwendigkeit. Nachdem Bopp (Gr. cr. s. S. 115) „De Adjectivis“ ohne alle Ableitung — aus dem Stegreif zu reden angefangen und eine lose Menge von Adjektiven verschiedner Endungen aufgeführt, wird dann als von etwas ungefähr *Be*kanntem, um dessen *Er*kanntwerden es nicht eben zu thun wäre, weiter gestegreift „De gradibus Comparationis“ (S. 119) und erzählungsweise gleich also begonnen: „Comparativus suffixo tara et Superlativus suffixo tama ex Positivo formatur“, hierzu aber in einer trocknen Note eröffnet (S. 120): „Suffixum tara a radice *trī* transgredi suffixo *ă* descendere video.“ Ein „video“ von so überraschendem Inhalt schien eine übergrammatische Sehergabe zu verrathen, wenn nicht noch alsbald (S. 120)

hätten 2 anderweite Comparationsendungen namhaft gemacht werden müssen, *ija* und Superl. *ischta*, ohne eine gleichmässige visio descensionis. Indem also beiläufig *nur* drei Endungen in Rest bleiben, ist die Vision doch mit Einer (mit tara) aufs Reine gekommen — und wirklich visions- oder mirakelartig: angehangen wäre zu schauen — ein Stück Verbum — am Adjektiv — zu dessen eigenster Naturalisirung! Und solche „Agglutination“ d. i. *Anleimung* ist in der unmittelbar geistig exponirenden Intelligenz der Sprache glaubwürdig befunden worden, während doch eine Naturhistorie verlacht werden würde, die da — in dem Gebiete des noch sehr externen animalischen Lebensorganismus — etwa ein Stück Murmelthier — am Stockfisch — „agglutinirt“ zu dessen eigenster Ergänzung — schauen wollte. Und diese „Erklärung“ hat nicht nur bei punjatara, *πιστότερος* wirklich angesprochen, hat sogar eine Ausdehnung usurpirt auf *ἀτάρ*, *αὐτάρ*, *ἄτερ*, praeter, subter ff. Von so starkem Mangel an allem grammatischen Gewissen kann die Rüge nicht stark genug seyn.

Nun erwäge man noch die sprachliche Praxis. Es wird gesagt: Jener Gedanke ist ganz schlecht, dieser ist schon hörbarer. Was soll — ohne Umschweife — „tri transgredi“ für Sinn haben, da dies „hörbarer“ gar nicht der Komp. von hörbar ist. Das Hebr. bestätigt hier was im Begriffe der Sache liegt, dass nämlich der Komp. Ausdruck der *für sich werdenden* Substantivirung von der unmittelbaren Bestimmtheit der adj. Positivität ist: זֶה טוֹב מִזֶּה dieser ist gut d. i. ein Gut*er* — *gegen* jenen; der Superlativ aber das Resultat dieses unter- und ausscheidenden Fürsichwerdens, selbstische Allgemeinheit als negative Einheit mit sich: הָרָשָׁע (wie scelus im Sinne von scelestissimus, nequitia von nequissimus), wo der Artikel diese entschiedne Zurücktretung aus dem verwickelten Zusammenhange mit Andern, Reflexion in sich ausdrückt und als solche auch der Form nach erscheint (am Anfange des Worts).

Eine nahe Analogie lässt sich erkennen z. B. in *Magnet* (Pos.), *Magnetisirter* (Komp., wo der unmittelbare Inhalt des Pos. sich bethätigt hat zum Setzen des Fürsichseyns gegen ein Andres), *Magnetismus* (Sup. — Liberalismus, liberalissimus). Ebenso bildet *ἵππος* in weitrer Vermittlung *ἱππότα*, wozu eine Nebenform *ἱππότηρ* mehr erwünscht gewesen wäre, wenn obenein *ἱππότης* (wie *πιστότης*) im

Sinne vom Fem. ἡ ἵππος (equitatus) hätte die konkrete Einheit von ὁ ἵππος und ἱππότα bedeuten mögen. Hierneben ist aber das Faktum dass πολίτης, φυλέτης, ὁπλίτης ff. häufig auch adjektivisch erscheinen, äusserst instruktiv zur wahren Auffassung von πιστός fest, (πιστοτηρ, πιστοτηρος) πιστότερος fest*er* d. i. ein Fest*er*, (πιστότης, πιστότητος) πιστότατος die Festheit, das und der Feste durchaus. Nicht anders Berlin, Berlin*er*, (Berlins, gereckt Berlinisch) Berlinismus. — Im Sanskrit sehen wir neben diesem adjekt. Entwickeln von punja (purus), punjatara (purior — Endung -or, franz. -eur, unser *-er* überhaupt Bezeichnung subst. Individualisirung), punjatama (purissimus — Purismus) auch vereinzelte Analogien in der sonstigen Deklination: nom. data (dator), voc. datar, acc. dataram (datorem) — und eine Fortbestimmung (wie hier zum schroffern *r*) zum mildern *m* (data, datam, datamam) würde so den Superl. haben als nominale *Flexion* erscheinen lassen. Freilich hätte die Gr. gewiss auch hier *materiell* zusammengegriffen, wie sie ein „Thema datri" proponirt, *weil* — nachmals — hinter dem Nom. — im Vok. ff. ein *r* erscheint (nicht im vielberathnen Gen. datus [datoris] — Zusammenhang von major und majus, von actor und actus actus). Nicht anders aber als im Samenkorn der ganze Apfelbaum — doch nur dem Begriffe, nicht der materiellen Ausdehnung nach — liegt, ist auch im Nom. data *nur* die fortbildende Möglichkeit, welche sich dann materiell realisirt zeigt erst im Vok. datar ff. Eques ist einfach aus equa (— τιμῆς, gereckt τιμήεις, aus τιμή, vir magni honoris, valde honestus — πιστότητος, πιστότατος) und die materiell realisirte Weiterbildung fördern allererst die weitern Kasus, equitis ff. Darum sind aber auch die „Themen equits, datri" ff. nur — rohe *chaotische Wortklumpen*, aus Misskenntniss der nothwendigen Entwicklung von der Gr. ausgeboren und vorgeschoben. Wie würde nur das Wortungethüm aussehen, das ein solches „Thema" vorstellen sollte von datus‿dator‿datus datus‿daturus, die doch eben auch Ein Ganzes darstellen? Ein Ganzes an das von der „wissensch. Durchdringung" schlechterdings wird geglaubt werden müssen, da dessen Gliederungen eng zusammengehalten sind in der Einen 4. Dekl. der „reinen Ursprache": Nom. data (dator — datus), Vok. datar (dator — dator), Gen. datus (datoris — datus datus), Akk. dataram (datorem — daturus). — Und wie aussehen das „Thema" von der adjektivisch substantiviren-

den Dreieinigkeit punja‿punjatara‿punjatama? Von *πιστος‿πιστοτερος‿πιστοτατος?* Aber hier lässt man vielmehr wieder diese Gebilde ohne alle Beziehung auf die einheitliche Substanz, die wesentliche Adjektivität, das wahrhaft prinzipiale und potenziale „Thema“, gleichgültig auseinander fallen.

Nach diesem Allen lässt sich eine begreifende Auffassung der anderweiten Flexionen, namentlich der des Verbums, als ungetheilter Ganzheiten gar nicht erwarten. Gleichgültig fallen auch bei Bopp auseinander nicht nur die organische Dreieinigkeit der verbalen Personifikation (— mit faktischer Gedrungenheit zusammengehalten durch das Eine ת in allen 3 Personen: קָרָאת 3. Pers., מָצָאת 2. Pers., אָמַרְתְּ 1. Pers. — Ps. 16, 2), wo in Wahrheit die 3. Pers. dem Pos., die 2. Pers. dem Komp., die 1. Pers. dem Superl. parallelisirt werden kann; sondern die einzelnen Personen sollen auch in sich selbst (wie punja-tara) materiell unganz seyn und nach ihrer Zusammengesetztheit zerfallen in Wurzel und Pronominalstamm. Die lebendige Sprache hätte also mit *dürrer* Wurzel und drauf „agglutinirtem“ kahlen Stummel verbaliter formiren und operiren müssen, obzwar die Wurzel (nach reg. 106) *für sich* ausreichen kann zum Ausdruck nicht nur eines substanziirten äussern Daseyns (*bhi* timor, *judh* pugna ff.), sondern auch der erinnernden Reflexion dieser Aeusserlichkeit (*bhi* timere, *judh* pugnare). Auffallend ist hier die baare Bewusstlosigkeit darüber, dass man die Wurzel empfänglich für die Verbalität und derselben theilhaftig seyn lässt (— denn sonst könnte judh gar nicht pugnare heissen —), dass man also in *bhi* timere, *judh* pugnare die *Verbalität* als Wesen, Inhalt und *eigenste Form* anerkennt, dennoch aber von dieser eigensten Bestimmung des verbalen judh und bhi zur subjektiv erinnernden Reflexion und *selbstischen Formation* dieser eigensten Wirklichkeit zugleich so ganz und gar Nichts weiss. Damit stimmt dass auch im ganzen Umfange des „Ausführl. Lehrgeb. der Sanskr. Sprache“ und der „Gramm. crit. S.“ nicht Raum hat werden wollen nur für einen einzigen Satz zu Exposition von dem werkmeisternd gestaltenden *Begriffe* der vorliegenden Sprachlichkeiten.

Indem das Erscheinen der verbalen *Subjektivirung* zunächst auf der verbalen *Individualisirung* des Particips beruht, dieses aber erst S. 235 unter den „Nomina primitiva“ zum Vorschein kommt, nachdem

die verbalen Personen schon S. 143 abgefertigt worden, so musste diese Abfertigung freilich, ganz wie nach der gleichen Ewald'schen Unmethode (die Gesenius mit sicherm Blick durchschaut hat), ohne ihre thatsächliche Begründung erfolgen. Auch ist keine Spur eines einheitlichen Grundes, einer wahrhaften „origo“ vom Particip ersichtlich, wenn reg. 593 ff. dessen Endungen „at, jat, mana, ana, was, ta, na“ ff. so nur nebeneinander Stück für Stück unter dem dürren Namen von auswendig „agglutinirten“ „Suffixen“ hergezählt werden. Und doch ist dieses Numeriren mit der vornehmen Redensart „Primum agamus de origine nominum primitivorum“ eingeleitet. Sie klingt so unmittelbar vor der bezeichneten blossen Reihenfolge von blossen Agglutinationen wie ein blosser Scherz, und noch mehr, da, wie eben gedacht, schon reg. 106 „radices“ angeführt worden, die in ihrer baaren Einfachheit als wirkliche „Nomina“ auftreten („*bhi* timor, *judh* pugna, *mud* gaudium, *kschudh* fames etc.“). Wenn aber von diesen radikalen Nominen die „origo“ so unmittelbar in ihnen selbst ist, und jene mit partic. „Suffixen“ überschwerten Wurzeln ebendeshalb gar nicht primitiv sind; so verliert in der That jenes „agere de origine nomm. primm.“ überall schlechthin allen Sinn. Ohne irgend eine „origo“ fällt dies Alles ins Unganze auseinander. Ist es doch dieser Gr. unmöglich, kschipati conjicit und kschipjate (auch kschipjati) conjicitur zusammenzubringen. Abgeleitet wird da wohl das Jod — aber wiederum ganz auswendig — „a radice *i* vel *ja* ire“ (S. 209). „Conferatur latina locutio *amatum iri*“. Da aber iri eben Passiv ist, so wird hier das Pass. vom Pass. abgeleitet. Wo wird aber der Halt dieser Kühnheit bleiben, wenn nach einem Zusammenstimmen solcher „Erklärung“ mit dem — auch augenfälligen Vermitteltseyn des Part. *Pass.* קָטוּל aus dem *akt.* Inf. קְטֹל und קָטוֹל, und dann mit der weitern Reflexion des Part. *Akt.* קוֹטֵל aus jenem קָטוּל gefragt, — vollends wenn sich mittelst eines gleichen „Conferatur“ auf bekannten Sprachgebrauch — z. B. auf die Citate des Freund'schen WB. s. v. eo, also auf cubitum ire, spectatum ire, perditum ire, ereptum ire, ultum ire, oppugnatum ire, illusum isse „s. v. a. illusisse“, ire visere, ire videre ff., auf *ἐεισάσθην συλήσειν* (Il. 15, 544), *ἔβη ἐξεναρίξων* (Il. 11, 101) ff. bezogen, und mit dem Zubeweisenden gleichmässig der Beweis geführt wird, dass durch eine Zusammensetzung mit „radix i ire“ das — *Aktivum* sich bildet.

Recht offen wäre so ein Platz für „radix ja" im Kausale kschepajati (facit ut aliquis conjiciat) gewesen; dies aber musste, nachdem „radix ja" schon für das Passiv vergriffen war, ohne alle „Erklärung" ausgehen (reg. 515 ff.).

Doch von diesen Gebrechen ist auch die hebr. Sprachlehre nichts weniger als frei, und wir können deswegen nunmehr die Erörterung solcher Spezialien für die nachfolgende nähere Kritik der Gesenius'schen Grammatik vorbehalten.

Zur summarischen Dokumentirung aber, wie unerlässlich es im Interesse der Wissenschaft ist die normirenden Voraussetzungen dieses anatomischen oder atomistischen Grammatisirens einmal ernsthafter in Frage zu ziehen, möge hier noch aus *Stengel's* hebräischer Grammatik, die übrigens manche sehr sinnige Bemerkung enthält, eine Stelle ausgehoben seyn, welche vom Hebr. aus sich verbreitend, ein ziemlich vollständiges Bild der unganzen materialistischen begrifflosen Zerfahrenheit dieser Unmethode gibt, und dabei sich noch durch ganz besonders zuversichtliche Haltung hervorthut.

In der Vorrede wird also bevorwortet: Der Vf. „befolgt die durch des edlen Meisters, Jacob Grimm, teutsche Sprachforschungen zunächst begründete" (— so nimmermehr: s. z. B. Grimm's Gr. 3, 251), „von Franz Bopp mit so glänzendem Erfolge auf eine umfassendere vergleichende Untersuchung der indo-germanischen Sprachen angewandte historisch-genetische Methode der Sprachforschung." Gute Aussicht fürs Hebräische macht so diese Vorrede. Den gepriesnen „Erfolg" anlangend, so beschränkt derselbe sich *lediglich* auf den *äussern* Umfang der vielen herangezognen und durchgängig mit dem radikalsten Materialismus gemisshandelten Sprachen. Denn Stengel selbst „ärgert sich" in der sogleich nachzuweisenden Note über die Schwäche des intensiven Erfolgs — über die Harthörigkeit des allergrössten und allerwesentlichsten Theils vom philol. Publikum, der sothane Aufschlüsse verschmähe oder ignorire. Und gegenwärtige Schrift hat der Nachweise schon reichlich gegeben, dass für den „glänzenden Erfolg" auch fernerweit das Interesse ruhen kann. — Was aber dann das „Historische" dieser Methode betrifft, so ist dies Prädikat schlechtweg erschlichen. Oder was wäre denn „Historisches" z. B. an der immer vervielfältigtern Versichrung, dass hier Sylben (z. B. sma in tasmai *αὐτῷ* „ex

ta+sma+e" bei Bopp reg. 266) und dort Buchstaben so schlechthin „eingeschoben" wären? Wo gäbe es denn einen Vorrathshaufen von Sylben und Buchstaben, da nur zuzulangen wäre — und für solchen Nothfall? Wo denn einen „Pronominal*stamm a*", der so als *a* irgend etwas mehr seyn könnte, als eben ein hohles nacktes abstraktes *a*? Wie könnte es aber dann „historisch" seyn, dass *solches a* in seiner sprachlich *bestimmungslosen* Potenz doch zugleich die sprachliche Substanz einer *bestimmten* Partikel wäre? Was wäre denn sprachlich „Historisches" an der *nur* gramm. Historie, dass, auch wenn אַתְּ du, wie die Kunstausdrücke besagen, „verstümmelt" oder „abgeschliffen" oder „abgenutzt durch häufigen Gebrauch" oder „stark verkürzt" und zum blossen nackten *indifferenten* schaalen, ganz unsprachlichen ת herabgebracht, also aus aller Sprachlichkeit ausgestossen wäre, *dieses* ת doch wieder — in einem Mangel an blossen Te's — hätte recipirt und sub finem radicis vorsichtiglich „agglutinirt" — angeleimt, auch zur vermeintlichen Urpotenz regraduirt werden können, und müssen? Welcher — und vollends welcher sprach*historische* Unterschied wäre denn da zwischen *diesem* unsprachlichen indifferenten ת und einem andern unsprachlichen indifferenten ת — d. i. zwischen ת *und* ת? In der Suffixirung erscheint hier auch mit gehobner Vokalisation תִי: קְטַלְתִּינִי *du* Frau hast mich getödtet, woneben das sanskr. karoti 3. Pers. ist und facit heisst, סַבּוֹתִי 1. Pers. circumdedi. Die „vergleichende Anatomie" kann nur ihre Verlegenheit um ein sanskr. *ti er* und ein hebr. *ti ich* gegen deren Vergleichung anbringen, welche aber doch, wie sie die schlechthin zerbrökelnde Vereinzelung der Personen mit blosstellen, so die kurz vorhin berührte *Drei*einigkeit der verbalen Personifikation mit konstatiren hilft.

Solche Einheit ist historisch — überall vorhanden und ausgeprägt, und ihr Begriff trägt die Nothwendigkeit der differenzirenden Diremtion in sich, als die wahrhafte *Genesis* der Besonderungen. Aber *diese* Genesis ist wesentlich verschieden von der, wie sie von der *nur* gramm. Historie versichert wird. Wo gäbe es denn ein Volk das nicht denkt wie es spricht, nicht spricht wie es denkt? das *Beziehung* kännte — ohne deren präp. Gestaltung? das die Selbstthätigkeit der inhaltigen Form wüsste — ohne die verbale Gestaltung? das die „Verbalwurzeln" nur *verpfuscht* — ohne die Verbalität, ohne die verbale

Potenz, *selber* in bestimmter Verbalgestalt dazuseyn, also nur *unverbale Verben* produzirte? Aber der „genetische" Widersinn geht weiter. Die Sprache soll *zwar* behufs der Aufhülfe solcher Verpfuschtheiten nachträglich Nachgebilde formiren müssen, soll *aber* dieselben dennoch — wie in einem verdrüsslichen Trotz — ohne weitere Rücksicht auf jene gebornen Krüpel — obwohl *für* dieselben anfertigen; — also *zwar* zur Ergänzung der Verbalität, *aber* doch ohne allen Sinn der Verbalität, also überhaupt nur ganz auswendig für sich, also überhaupt hierorts ganz sinnlos. Und wiederum soll *dennoch* diesen auswendigen Sinnlosigkeiten, sobald sie agglutinirt werden an eine marklose Wurzel, die Potenz inwohnen, rechtschaffne Verbalgestalten aus dürrer Wurzel zu machen. Man wagt, die hiernach widersinnige Versichrung von „Agglutination" — Anleimung solcher „Suffixen" — „at, jat, mana" ff. für tiefe Auslegung der „Genesis", für ein „agere de origine" von wer weiss was Allem zu erklären. Ueber das aber was *in der That* mittelst solcher Auslegung — wider Vermeinen — ausgesprochen wird, nämlich dass die verbalgestaltenden Suffixen selber verbal sind und dass diese, wie man meint, gebornen Sinnlosigkeiten („at" oder „ant", „jat, mana" ff.) ihren verbalen Sinn und ihr verbales Daseyn denn doch vom Verbum aus — also im Verbum haben, mithin dem Verbum nicht mittelst äusserlicher Agglutination überkommen, sondern Empfängnisse und Geburten des Verbums selbst sind, herrscht vollkommne Bewusstlosigkeit. Es sey die Wurzel jene Verpfuschtheit, so ist dieser Mangel eigner Mangel *der* Wurzel, ihr Negatives, Negation also ihr entwickeltes Insichseyn: d. i. die Wurzel ist an ihr selbst negative Beziehung auf sich, existirende Negation ihrer selbst, Abstossen von sich, das aber als immanent zugleich in ihrem Umkreise gehalten bleibt. Das ist wahrhaft *Werden* oder Genesis von organischen Ganzheiten. Sonach kann gar nicht von participialen ff. „Suffixen" die Rede seyn, weil diese Endungen einzig und allein Entäusserungen *des* Verbums, Darstellungen der Verbalität — und keineswegs blos auswendige mechanische Beschwerungen der Wurzel sind. — Bei so vergänglichem Wesen der *Historie* von der vermeintlichen *Genesis* bestimmt sich auch der Grad des Missverständnisses, womit im nächsten Satze derselben Vorrede von jener widersinnigen — unorganischen und vollends ungeistigen Zusammenstoppelei gepriesen wird,

dass sie „die bisher herrschende Empirie zur *Würde der Wissenschaft* erhoben hat, indem sie die Sprache als einen geistigen Organismus betrachten, und dadurch ihre innre Wesenheit und die wundersame Textur ihrer Formen begreifen lehrt."

Die gedachte Note zu S. 94 mag nun schliesslich eine nähere Vorstellung von so prinzipieller Misshandlung der verbalen Flexion geben: „Auf ähnliche Weise" — d. h. in der That: ebensowenig als im Hebr. — „bestehen in allen organischen Sprachen" — aber mechanisches Stück- und Flickwerk ist eben nicht ein Organisches — „die Personalendungen aus agglutinirten" — es muss den materialistischen Anatomen recht oft vorübersetzt werden: angeleimten — „persönlichen Pronomina, wobei *meistens uralte* Pronominalstämme zu Grunde liegen und zuweilen grosse Abschleifungen statt fanden." Da sieht man, was es mit der gepriesenen Beseitigung der „Empirie" auf sich hat. *Fabelhafte Fiktion* ist an deren Stelle gesetzt worden: wie lichtscheu wird geflüchtet vor dem präsenten Tage des in herausredender Gestaltung sich *manifestirenden* Geistes. Nicht wirkliche Pronomina, sondern „Pronominal*stämme*", nicht wie sie vorlägen, sondern — „uralte" und diese obenein mit „grossen Abschleifungen" oder groben Verstümmelungen sollen — nicht etwa zu Tage, sondern eben *nur* ganz drunten — *nur* „zu Grunde liegen". Und dies Abführen in die düsterste dunkelste Nacht, wo die Helle geistiger Wirklichkeit untergegangen, — das soll *Klarmachen* oder *Erklären* heissen! Und *solcher* Klarheit sollen wir *„meistens"* — meist bei allen Flexionen uns zu erfreuen haben! Dies selbsteigne Signalement der erhobenen „Würde der Wissenschaft" wird fast ausreichend bezeichnen. — „Sogar *wählte* man, heisst es weiter, in verschiednen Tempora und Modi verschiedne Pronominalstämme, deren sicherlich in den alten Sprachen für Eine Person mehrere vorhanden waren." Wie? Es hätte wirklich in einer Zeit, die eben mit frischer Anfertigung vom Nothdürftigsten der Sprache vollauf okkupirt vorgestellt wird, Nichts dringender geschienen, als z. B. für die simple Bestimmung *du* etwa 7 oder mehr Vokabeln zu heitrer Auswahl und Abwechselung auszuarbeiten? Das dringende *„sicherlich"* ist ganz *sicherlich* ein blosser Einschüchterungsversuch gegen den, welcher, da es für jede dieser einfachsten Bestimmungen *faktisch kaum* Eine fest gesonderte Bezeichnung in

jeder Sprache gibt (— unser *ihr* ist *ὑμεῖς* und *αὐτῇ*, *αὐτῆς*, *αὐτῶν*; *sie* ist *αὐτή*, *αὐτοί* ff., wie *σφῷν* mit seinem *nur* gramm. Jota subscr. und *σφῶν* vestrum und sui), grade auch wegen der Verschiedenheit der Personalendungen in den verschiednen Temporen (orn-o, ornab-am, ornav-i) und Moden diese Endungen als der *innern* — temporal und modal sich unterscheidenden Verbalgestaltung zugehörig und in ihr geboren erachten möchte. Solche Ansicht aber würde mit der Natur der Sache und den empirischen Formen ebensosehr in Einklang stehen, als jene „Analyse", indem sie ihr *eignes* Unterschieben von Unformen für sprachlich und ihr materialistisches Bruchstückeln für organisch auszugeben trachtet, mit der faktischen Sprache und mit dem Begriffe im schneidendsten Missverhältniss steht. Ferner heisst es: „Obgleich die Philologen der Klassiker nicht aufhören, über *dergleichen* Sprachanalysen sich zu ärgern"; — dem ist aber nicht so: vielmehr ärgern sich die „Analytiker", dass „dergleichen Analysen" von jenen eben links liegen gelassen werden; aber dennoch — „wollen wir einige Personalendungen mit entsprechenden Pronomina vergleichen, wobei zu bemerken ist", dass man sich schlechterdings entschliessen muss an unsre kahle Versichrung zu glauben, „dass die casus obliqui ehemals auch als Nominative in Gebrauch waren". Also wann? „*Ehemals!*" Das Nöthigste ist hierüber oben (S. 60) zu den Wortklumpen „equits, datri" ff. gesagt worden. — Nun kommt's: „Die 1. Pers. sg. hat überall *mi*, *m*, abgeschliffen *n*, ahd. *u*, vgl. aham, mihi, ihhu z. B. dadami, *διδω-μι*, adya-m, eda-m, atupa-m, *ἔτυπο-ν*, spilo-m, spilo-n (spiele), pit-u". Da es *Faktum* ist, dass *ν* und *u* ff. für sich nicht heisst *ich*, sondern dass *ν* und *u* ff. in solchem Sinne sein Daseyn nur an der „Wurzel *τυπ*, pit" hat, welche eben dadurch erst *wirklich ihr bestimmungsmässiges Daseyn* erreicht; so wird *ν* und *u* ff. ersichtlich als die daseyende Existenz des unsichtbar potenzialen Seyns von *τυπ*, pit d. i. als die mittelst *ν* und *u* ff. in ihre selbstische Erfüllung ausgehende Bestimmung des Verbums zur personalen Subjektivirung. — Dann wird gesagt: „3. Pers. überall ein T-Laut: im Sanskr. *ti*, *t*, dada-ti, atupa-t ff.; im Griech. ist das *t* (wie alle schliessenden *t* in dieser Sprache) weggefallen; vgl. atupa-t mit *ἔτυπε-*. Woher dies *t*? Aus dem demonstr. Stamm ta, *το*, *τι*, er, der, dieser". Also: samt allen andern schliessenden Te's auch in *ἔτυπε* das *τ* weggefallen?

Und man ertrug den bittern Verlust? *Das t*, ohne welches *ἔτυπτε* gar keine Person seyn müsste, ward nicht alsofort wieder aufgesucht? Gesucht wohl — und auch gefunden, aber zu spät, nämlich als der Sing. nun einmal ohne *t* fertig und fest war. Man nahm es darauf in den Dual auf: *τυπτε-τον* sie beide schlagen, und entschädigte diesen sogar noch weiter „für" den zu kurz gekommenen Sing.; denn dasselbe *τυπτε-τον* musste auch heissen *ihr* beide schlagt, und ein *τυπτε-τε* gar *ihr mehrern* schlagt. So sehr hat man sich das wiedergefundne liebe *t* nun wargenommen — in der 3. *und* 2. Pers. Diese griech. Zusammennahme dieser beiden Personen gibt übrigens noch einen überraschend schönen Aufschluss des Ursprungs auch vom hebr. קְטַלְ־תֶּם neben *ἐτυπτε-την:* einen Aufschluss der den *ur*gründlichen „Analytikern" (schon wegen der gar zu baaren Thatsächlichkeit von אַתֶּם) ganz besonders *freundlich* vorkommen muss, da derselbe von einem „weggefallnen *t*" ausgehend („*ετυπτε-*") für *-τον, -την*, ־תֶּם, ־תֶּן nur einen „Pronominal*stamm* ta" und zwar von der „reinen Ursprache" „zu Grunde liegen" lässt. Dass dann zu *τυπτο-μεν, τυπτε-μες* unbedenklich „verglichen" werden dürfe „*ἁμές, ἄμμες wir*", ist ein Gegenstand überschwenglicher Freude. Aber dieser hätte längst ein Ende gemacht werden sollen durch die so nahe liegende Erinnerung an das dabei *unterschlagne ὑμεῖς, ὑμές, ὔμμες ihr.*

Das scheint genug. Lese der selber a. a. O. nach, wer über die andern Verbalpersonen sich gleichergestalt unterrichten will. Es ist Alles ein einziger Irrthum. Oder könnte wohl dem Bären z. B. das organische Gebiss — aus wer weiss was für Material so auswendig für sich vorgefertigt — auch so „agglutinirt" seyn, wie es ein *s* an dem Stamm seyn soll zum Ausdruck — des *verbalerfüllten du?* Und wenn dann zu solchem *s* noch ein *t* ankommt („slaepe-st", kann*st*, soll*st*), so wären da vielleicht gar Haare auf den Zähnen gleich mit „agglutinirt".

So siehts um den Höhepunkt der hebr. Gr. aus, den wir jetzt spezieller zu erkunden haben. Zur Vermittlung einer bestimmtern Erkenntniss der Sachlage scheint es aber dienlich, der gerügten äusserlichen Missordnung ein zusammenhängendes Ganzes von Gr., und der innern Zerfallenheit ein Beispiel von organischer Entwicklung an den

Präpp. zunächst entgegenzustellen. Hiernach wird das Nachfolgende drei Abschnitte befassen:

I. *Kritik der hebräischen Grammatik,*

II. *Versuch einer wissenschaftlichen Uebersicht des grammatischen Ganzen,*

III. *Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der hebräischen Präpositionen.*

Erster Abschnitt.
Kritik der hebräischen Grammatik.

A) Die Ewald'sche Angelegenheit.

Es werde vorerst eine Erscheinung im Gebiete des hebr. Grammatisirens geordnet, von der das Voraufgegangene nicht wesentliche Notiz nehmen konnte, obzwar sie hier und dort wie wirklich bedeutsam angesehen ist. Und in der That dürfte dem der sich alzulange mit den *Vorreden* zu den unterschiednen Schriften von Ewald aufgehalten hat, sogar die Gesenius'sche Superiorität zweifelhaft geworden scheinen. Denn als einige Einzelnheiten der „kritischen Grammatik" so einen gewissen (oder auch ungewissen) Anklang gefunden, wird in der Vorrede zur 1. Ausg. der „Grammatik" oder „Schulgr." schon gar sehr zuversichtlich gesprochen: „Für mich selbst, sagt Ewald, konnten die 3 oder 4 Jahre nach der Ausarbeitung des grössern Werks nicht verfliessen, ohne dass ich immer aufs neue und *tiefer* die Schriften des A. T. *durchforschte"* „In den wenigen Fällen, wo ich zu einer früher bezweifelten Ansicht zurückgekehrt bin, konnte dies doch nur geschehen, weil mich wiederholte *Forschung* jetzt auf die *wahren Gründe* der Sache geführt hat, so dass ich jetzt erst das von andern Grammatikern *nicht* Verstandene und Erklärte als richtig darstellen konnte". Alles überhebliche Redensarten, weil ihr Sinn, wo sie den rechten haben, sich eben von selber versteht. Darum pflegt sonst nur ein etwaiger Mangel an Nachdenken so besonders notificirt — oder auch mit dem vielen Schreien über das urgründliche Schreiben solcher Mangel versuchsweise gedeckt zu werden. Aber weiter: „War es ja doch ein Hauptzweck des grössern Werks, durch freie und aufrichtige *Forschung* den Geist der *Forschung* in diesem Gebiet der menschlichen Wissenschaft *erst zu erregen."* Das ist nun eine

sehr einfältige Spreizung. „Der Geist der Forschung“ war eben da und ist 1826 nicht allererst „erregt“ worden, wenn Ewald das Terrain zu seiner Forscherei bearbeitet nach allgemein sprachlichen Kategorien — nämlich *als* ein „Gebiet der menschlichen Wissenschaft“, *als* ein „System“ schon vorgefunden, wie er doch hier selbst ausdrückt und im nächstfolgenden Satze mit gar wunderlicher Phantasie fortführt. Denn es „war der Hauptzweck des grössern Werks zu einer Zeit, wo man durch Vorurtheil geleitet, das System der hebr. Gr. schon vollendet glaubte und alle *tiefere Forschung* für unnöthig hielt, *das grosse Werk der Reformation zu beginnen*“. Nach einer spätern Eröffnung von 1843 „denkt“ er es mit der „Reformation“ nun überstanden zu haben (Vorr. zur Gesch. Isr. S. XII). Ferner erklärt er 1828: „Der letztere Recensent dessen Urtheil ich ehre, hat unter andern“ — viel weniger erheblichen Dingen — „auch“ die allein hier auszuzeichnende Hauptsache „*sehr* richtig erkannt, dass *ich durchaus selbstständig forschte*“. „Auch nach der festern Gestaltung, welche ich in diesem neuen Lehrbuch der hebr. Gr. geben konnte, bleibt doch, wie ich theils sicher glaube theils ahne, für die Zukunft *andern Forschern* oder mir“ *Forscher* „selbst noch Vieles“. „Nur glaube ich sicher, dass freie und parteilose *Forscher* den hier herrschenden Untersuchungsgeist billigen und, im Einverstande mit dem“ — NB. durchaus nicht näher deklarirten — „*höchsten Prinzip* dieses Werks, die Grundlagen *nur* weiter aufbauen werden“. . . . „Das Einzelne was in diesem oder dem frühern Werke richtiger *erforscht* ist, kann hier nicht aufgezählt werden. Im Ganzen sehen die Kenner selbst leicht, dass Nichts von den Ansichten der frühern Grammatiker beibehalten ist, als was sich mir nach *freier und selbstständiger Forschung* jetzt als wahr bewies, und Nichts neu scheinendes hinzugekommen, als was durch dieselbe *Forschung* gefunden ist.“ . . . „*Ich* habe die Sprache durch sich selbst *erforscht*, und insofern musste es mir den Resultaten meiner *Forschungen* nach gleichgültig seyn, ob etwas schon vorher *bemerkt* war oder nicht.“ Man übersehe hier nicht den delikaten Unterschied den Ewald zwischen selbsteigner Grossartigkeit und der Simplicität „andrer Forscher“ zu machen befindet: diese vermögen etwas — nicht zu „erforschen“ — nur zu „*bemerken*“.

So hat Ewald **vier** lange Seiten Vorrede, ohne *irgend* etwas Belehrendes über den Inhalt und Gehalt der Sache zu sagen, **lediglich** auf seine Selbstverherrlichung gewandt — nur zu Lob und Preis seines **Forschens.** Aber er hat ja auch durchaus nicht locker gelassen mit diesem *Forschen*, er hat das *Forschen* gradewegs **forschirt**, — er hat, als schon Gottlob! Alles fix und fertig geforscht war, nun über seine eignen Forschungen gleich „weiter geforscht". Denn am Ende dieser 1828er Vorrede heisst es: „Um theils diese" gewünschte „Vollständigkeit zu ergänzen, theils zu zeigen, wie ich **seit** der Abfassung dieses Werks im Anfange dieses Jahres nach der oben beschriebenen Art" — sonder alle Rast — „weiter **geforscht** habe, mögen hier noch Zusätze und" purgirende „Bemerkungen zu einigen Stellen folgen". Es ist wirklich die widerlichste Einfalt gar zu unbedeckt gelassen: selbst hier, wo Ewald vor Aller Augen selbsteigne Mangelhaftigkeit zu kompletiren und selbsteignen Missrath zu rektificiren hat, schwellt er sich doch immer noch einmal mit seinem **Forschen**, aber diesmal — zu schliesslicher und damit bleibender Darstellung — spezificirend, nur mit der *„**oben beschriebenen Art**" von Forschen.* Aber oben war bis zum langweilendsten Ueberdruss Alles nur Ein eitel Forschen und *Frei-* oder *Selbst*forschen — und das ist für sich nur ein dem Selbstdenken paralleler Pleonasmus, eben nur Forschen überhaupt. Also hat Ewald sein Forschen als eine *bestimmte* „Art", als ein nach qualitativen Bestimmtheiten unterschiednes und vor dem „andrer Forscher" ausgezeichnetes Forschen zu „beschreiben" umsonst „gedacht" und vergeblich getrachtet, hat selber **Nichts daran** zu „beschreiben" erfunden. *Und hiermit bringt es denn Ewald schliesslich selber an den Tag,* ***dass selbsteignem Ermessen nach nichts dran ist — an diesem ganzen Forschen.***

Zur 2. Ausg. der Schulgr. — von 1835 — präludirt die Präfation gleich wieder im ersten Takte mit allen Registern das alte Lied der Selbstverherrlichung. Ewald preist gleich im ersten Satze seine „**Erforschung**" und weiterhin die dadurch „sich immer mehr ausbreitende Gewissheit", „dass *die unwissenschaftliche Sicherheit und Beschränktheit, welche bis zum Jahre* 1826 — 27 *herrschte, nicht mehr Heil gewähre*". Das Jahr 1826 war eben das des Druckes der

„krit. Gr.", — vorgeblich das Jahr des „Heils", wo Ewald „das grosse Werk der Reformation begonnen". Diese aber sey jetzt soweit abgemacht, dass „*nur* die Grundlagen weiter aufzubauen" wären, die sein „höchstes Prinzip" gelegt hätte; „das Schreiben einer *ganzen* Gr." sey nunmehr für „jeden den ein vereinzeltes Bestreben oder ein unklarer Gedanke gefasst hat", überheblich, und solches Absehen solle „verschwinden vor der höhern Erkenntniss dessen was wahrhaft noth thut; denn wer vom Errungenen" d. i. von dem zunächst freilich sehr dunstig gelassnen „höchsten Prinzip" „ausgehend das einzelne noch Dunkle an helleres Licht fördert" d. i. es als vermittelte Bestimmung des allgemeinen „höchsten Prinzips" deduzirt, „wird *jetzt* am gesegnetsten wirken". — Wie Ew. hiermit erklärt dass „*das* Einzelne" d. i. die Sphäre des Einzelnen überhaupt annoch gar „dunkel" ist, so lässt er zugleich sein allgemeines „höchstes Prinzip" annoch *nur* Prinzip, noch nicht als real und verwirklicht in dem Einzelnen begriffen, noch *nur* jenseits der bestimmten wirklichen Sprache d. i. so ganz für sich im Unbestimmten und Leeren gehalten seyn. Mit der Erklärung aber dass die „Erkenntniss" „des Einzelnen noch Dunkeln" „jetzt" „wahrhaft noth thut" und dass somit sein „Prinzip" leer und hohl, unbestimmt und nichtig — der bestimmten wirklichen Sprache nur gegenüber — halbirt und *einseitig* sey, also mit Darstellung seines „höchsten Prinzips" als einer entblössten Kahlheit und seiner Auffassung des Einzelnen als einer dunkeln und unklaren Konfusion — bezeichnet Ewald grade sich selber als solchen den „ein vereinzeltes Bestreben oder unklarer Gedanke erfasst hat", stellt seine Arbeit selber unter die „rohe Masse von Grammatiken" die zu „verschwinden" habe. So ungünstig lautet Ewald's selbsteignes Urtheil über das prinzipielle Werthverhältniss seiner Gr. zu den unerlässlichen Erfordernissen einer zusammenhängenden grammatischen Doktrin, welche Prinzip und Ausführung, Wesen und Erscheinung, Begriff und Objektivität in versöhnter Ausgleichung darzustellen hat.

Ungeschickt ist wer etwas andres bewerkstelligt als er beabsichtigen durfte. Die Absicht war oben Ostentation mit dem „Forschen", von dem aber Ewald am Ende selbst sagen musste dass gar nichts dran ist; hier ist die Absicht, da gar nichts weiter mehr als nur noch das Einzelne zu erkennen noth thue, doch sein „höchstes Prinzip" als

vollendet zu verherrlichen: inzwischen erhellte unmittelbar die Leerheit und Schaalheit eines Prinzips das nicht an ihm selber vollendet im *vorhandnen* Einzelnen erscheint. Und wie es mit dieser Absicht der Selbstverherrlichung oder dem exoterischen vorrednerischen Prinzip ergangen, ganz so steht es mit dem esoterischen: in der ganzen Ewald'schen Gr. ist die wirkliche Ausführung dem Vorhaben — fern und *fremd.*

Darauf wollen wir nunmehr in die 3. Ausg. der Schulgr. vom Jahr 1838, deren Vorrede nur langweilig ist, *hinein*sehen.

Zwar hat dann auch noch Ewald's neuste „Hebr. Sprachl. für Anfänger" — vom Jahre 1842 — Manches am „Lehrsystem" wieder verändert, gebessert aber — trotz der vorrednerischen Selbstbelobung „aus den wahren Tiefen der Sache", dem weiland „höchsten Prinzip" „emporgearbeitet zu haben" — im Wesentlichen gar Nichts. So steht in der Schulgr. an der Spitze der Flexion mithin als deren Prinzip ein Gedanke, welcher — wenn auch nicht abgeleitet noch eben richtig gefasst (da weder die *quantitative* Seite der Sache ihr prinzipieller Bestimmungsgrund, noch auch die Bildung des Plurals das erstliche Flektiren ist) — dennoch ganz geeignet gewesen wäre, eine wahrhaftere Erkenntniss der Flexion für die gramm. Praxis vorbereiten zu helfen. Es wird nämlich §. 208 der Schulgr. gelehrt, dass die Endung des Plurals (ִים—) „ursprünglich *am* gewesen zu seyn scheint", „indem der Laut *a* die Ausbreitung der Sache, *m* ihre Umschliessung ausdrückte". Aber — schon — im allernächsten §. 209 ist dem „tiefen Herausarbeiter" das Prinzip vollkommen entfallen, obzwar obenein über *denselben* „Laut *a*" berichtet wird. Hier muss, wie es eben so im Augenblick nur der allersinnlichsten, noch dazu durch den Namen Femininum berückten Vorstellung *einfallen* kann, das feminine *a* als ein „*weicherer* Ausgang" „den *Begriff* des Weiblichen geben". Doch wird auch wieder über diesen „Begriff" alsbald hinweg gefaselt und derselbe sogleich nach dem nächsten Punktum schlechthin *fahren gelassen:* es tritt für *dasselbe* Fem. die „Abstumpfung" von jenem — begriffsmässig weichen *a* „zu dem" somit begrifflosen „härtern at" ein, „welches in einigen Formen besonders nahe und häufig wird". „Häufig", meint also Ewald, ist der „Begriff" des Fem. ohne Weiteres begrifflos, seine Weichheit hart, — und unbedenklich darf nach diesem

Exempel eine Gr. Begriffmässiges und Begriffloses, Weiches und Hartes ff. als Bestimmung ganz desselben Gegenstandes in wüstem Durcheinander vorbringen. Und nun in dieser Weise der Sinn vom Ewald'schen „höchsten Prinzip" anfängt klarer zu werden, so wird wohl Niemand erwarten dass das Prinzip von §. 208 gar noch §. 371 in der fem. Pluralendung וֹת sich ausführen dürfe. Da ist der „Begriff", die fem. „Weichheit" verloren und die Form וֹת (statt auch nur das sanskr. sog. euphonische Schluss-*o*, das *o* [und *ot:* „z. B. menot Theil"] des syr. Fem. und stat. emph., die span. Pluralendung *os* ff. zu berufen) durch ein „dunkles und unklares" Gebraue von „Verkürzung aus ana oder anet" dem Verständniss verkümmert, so dass die „Bemerkung" „andrer Forscher" ganz besonders fade nachgesagt erscheint (§. 346), dass die Verwandtschaft des fem. sing. mit dem masc. pl. (und somit auch die umgekehrte Verwandtschaft) „für die *ganze* Sprache sehr wichtig und durchgreifend" sey. Wenn wissenschaftliches *„Durchgreifen"*, wie sich aus vorstehenden Mittheilungen übersehen lässt, bei Ewald nicht ein leeres Wort wäre, so hätte sich das gedachte Prinzip auch §. 281 in der verb. Pluralendung *u* (קָטְלוּ) ausführen müssen. Aber auch hier hat es „das grosse Werk der Reformation" — ohne „Forschen" — beim blossen Nachsagen des widersinnigen Agglutinirens bewenden lassen, nur dass noch ein Pl. *hum αὐτοί* — wie zur Einschüchterung öftrer versichert wird, „nach alten Spuren" — für den augenblicklichen Nothfall improvisirt wird. Es erhellt aber vielmehr aus allen *diesen* gar groben Spuren stets neuer augenblicklicher Verlegenheiten, fortwährenden Ausweichens und Unzusammenhangs die fremdthuende Scheu vor dem Prinzip, die nicht befremdet *weil solches Fremdthun Zeugniss gibt, dass das Prinzip Ewald von Haus aus fremd ist.* Es war schon zu lesen in der 1835er Ausg. Und doch hat — unerforschlich, wenn es mit dem „Forschen" seine Richtigkeit hätte — eine Zeit von 7 langen Jahren Ewald nicht im Geringsten darüber zu verständigen vermocht. Aber zuversichtlicher ist er geworden: er sagt jetzt (Sprachl. S. 71) grade heraus, wie wenig davon und wie er es verstanden, namentlich dass ihm unbegreiflich geblieben, dass der Pl. dort nicht so gleichgültig für sich sondern als eine Bestimmung *des* Sing. gefasst worden. Es muss also nunmehr in Wegfall kommen der Sinn von *m*, sowie dass durch *a* ausgedrückt ist „die

Ausbreitung der Sache" — *der Sache selber*, welche also nicht links seyn kann, während *ihre* Ausbreitung *apart* rechts gehalten würde. Ewald's dermalige Einsicht beschränkt sich darauf, dass jenes *am* — apart — für sich — auswendig — agglutinirt ans Nomen und dass mit *am* eigentlich „עַם Volk, Menge" gemeint wäre.

Was sich also an Ewald im Allgemeinen konstatirt, ist 1) seine Scheu vor „aufrichtiger Forschung", da das gedachte Flexionsprinzip *erkannt* — und darnach entweder nicht übergenommen, oder durchgeführt werden musste; 2) eine unheimliche Leere bei sich, Neigung nach fremdem Gut, charakterlose unzuverlässige Ausweichung, Beseitigung der so alle Augenblicke eintretenden Verlegenheiten durch augenblickliche Einfälle, Erschleichung einer Verbergung dieser Hohlheit durch ungeschickte Formeln widersinniger Selbstverherrlichung; 3) ein aus solchem Treiben resultirender gehaltloser Uebermuth, Mangel an Fortschritt — prinzipielle Verschlechterung der „Sprachlehre".

Doch kann von dieser neusten gr. Schrift hier gar nicht die Rede seyn. Es handelt sich vielmehr wesentlich um Ermittlung des Verhältnisses der gr. Leistungen von Gesenius und Ewald, näher um Herausstellung der ganzen schmählichen Unwürdigkeit, womit Ewald abschreibenden Missbrauch seiner Gr. dem Meister in einer berüchtigten „Nachschrift" zur „Sprachl." andichtet. Dies Abschreiben konnte aber allein aus frühern Schriften, zunächst aus der 3. Ausg. der Schulgr. geschehen seyn — aus ganz derselben, welche die obigen Proben über plur. und fem. Flexion hergab. Und da wäre es sehr erforderlich gewesen, wenn Ewald nähere Beweisstücke hätte vorlegen wollen. Nun dies nicht geschehen, kann die Betrachtung der Insimulation sich nur an das halten, was nicht erst noch besonders vorgelegt zu werden braucht sondern schon vorliegt, namentlich an die kurz vorhin nachgewiesenen Ewald'schen Gebrechen. Und da erscheint nach dem ganzen Umfange der Sachlage *die unsubstanziirte Anklage* nicht in einer andern Kategorie als die besagte Gaukelei mit dem „Forschen" und „dem höchsten Prinzip" und „den wahren Tiefen der Sache aus denen emporgearbeitet" worden; da schmäht der Ankläger nur sich; da wird leichtlich wargenommen dass Ewald zu dieser Verleumdung in wehrlosem Uebermuth und aus Aerger darüber getrieben, dass Gesenius dies Grammatisiren eben allen sachlichen Grund hatte zu ignoriren und aus-

drücklich erklärte (Vorr. zur 12. Ausg. der Gr. vom 12. Jan. 1839): „dass ich die Jünger des hebr. Sprachstudiums mit den so oft nichtssagenden und aufgedunsenen Phrasen der „„neuen Art““ und den Träumen einer alleswissenden grammatischen Hellseherei verschont habe, das werden verständige Lehrer mir nach wie vor nur Dank wissen“. *„Hellseher“* ist eben der nach augenblicklichen Eingebungen oder Einfällen ohne gründliches und zusammenhängendes Wissen um die Sache Aussprüche thut.

Und von der Missrathenheit der Ewald'schen *Flexionslehre* ist das Allernöthigste bereits berichtet. Mit der *Organisation des Sprachganzen* aber steht es nicht ein Haar besser: auffällig wiederum die wüste Begriff- und Zusammenhangslosigkeit sowohl an der Darstellung des Ganzen selbst als in deren Verhältniss zu einem — *abermals aus fremder Hand übergenommnen Prinzip.*

Wenn nämlich die Abhandlung der gesammten „Formenlehre“ in den 3 Abschnitten: „1) Verbalbildung“ (§. 231 ff.), „2) Nominalbildung“ (§. 311 ff.), „3) Partikelbildung“ (§. 440 ff.) einen *wissenschaftlichen* Sinn haben soll, so muss die Entwicklung des Verbums an ihr selbst das Nomen hervorbringen, und darnach die Partikel aus dem zu-Grunde-gehen des Nomens, d. i. aus dessen Rückgang in das Verbum, mithin als die konkrete Einheit des Verbums und des Nomens, zur Existenz kommen. Und nun sehe man darauf, ob die Partikel bei Ewald wirklich so als das in seinen ideellen Momenten konkreteste Wortgebilde erscheine, jenen §. 440 an. Er beginnt also: „Die blossen Empfindungswörter (Interjektionen)“ [sind] „flüchtige Laute, besonders Hauche“. — „So 1) am allgemeinsten הָהּ, אָח wie ah! oh!“ In dieser Art geht das weiter — ohne alle Spur eines verb. und nomin. *Elements.* Im §. 441 wird geredet von den „Deutewörtern“ („hebr. hu, lat. is, ibi“ ff.) mit „weisendem *t*, auf *Entfernteres* hinweisendem *l*“ (— als ob die idealisirende Sprachintelligenz *so weit* hätte bis zum Inhalt *ihrer* pron. Idealität), und überhaupt *von „den letzten“* (d. i. allerursprünglichsten und einfachsten) *„Wurzeln und Anfängen“.* Umsonst für die „Partikelbildung“, die so zusammenhangslos — unmittelbar — wie ganz von vorn anfängt, ist also das Verbum und das Nomen vorgehabt worden. Auch mussten nach §. 201 die Orts- und „Deutewörter“ als zweite Hauptwortklasse,

nicht aber als eine Unterabtheilung der „Partikeln“ zusammen mit den „Empfindungswörtern“ erscheinen.

Diffuse Desorganisation ist es was statt einer Organik des Ganzen erscheint — und blinder Lärm war es womit das „reformatorische“ „Heil“ einer „sichern Wissenschaftlichkeit“ in den Vorreden ausgeschrien ward. Wenn aber das so missordnete „Lehrsystem“ — was wir, als Ewald von klein auf aus Bröder u. dergl. zu eigen gemacht, ganz wohl für Ewaldisch erachten dürfen — aufgezeigtermassen nicht zu sich selbst passt, also wirklich Ewald mit Ewald zerfällt; wie ganz unerfahren in menschlichen Schwächen müsste dann der seyn, welcher gar erfordern wollte, dass die Darstellung der „Formenlehre“ hätte nach einem *ganz andern* — unbröderschen oder unewaldschen — Prinzip geschehen müssen, welches lediglich aus der Hand *eines dritten* — ***Prinzipals*** an die Spitze der gesammten „Formenlehre“, mithin wirklich als deren *Prinzip* in den §. 201 der Ewald'schen Gr. gekommen seyn kann. Darnach „durchlaufen“ die bestimmten Elemente der unterschiednen Wörter und Wortklassen, die „Wurzeln“, „wesentlich 3 Stufen“, und sind „1) Gefühls- oder Interjektionalwurzeln, 2) Orts- oder Deutewurzeln und 3) Begriffswurzeln“.

Zwar hat hier der Ewald'sche Prinzipal noch viel Unvollkommenheit gelassen: er hat weder die Nothwendigkeit grade *dieser* Trichotomie des Ganzen — mithin das Ganze auch nicht *als* ein Ganzes aufgezeigt, noch die Thatsächlichkeit seiner Wurzeln und deren frische Triebkraft nachgewiesen, endlich auch das Prinzipielle selbst nicht „urgründlich“ erschöpft — und namentlich verabsäumt vom *Samen* seiner Wurzeln zu exponiren. Aber er redet doch von *„Stufen“* und von einem *„Durchlaufen“*, als von *zusammenhängend* entwickelnder Selbstbewegung, also von einem Etwas das der Ewald'schen Zusammenhangslosigkeit und Zerstobenheit vollkommen fremd ist. Darum darf es aber auch nicht weiter befremden, wenn Ewald gegen das Prinzip von §. 201 und 202 einen so argen Leichtsinn, gegen das — *eben in Ermanglung eignen Denkens und „selbstständigen Forschens“* zur figurirenden Parade von fremdher in seine Bücher Eingezeichnete eine so stumpfe Gleichgültigkeit zeigt, das Prinzip auch nicht einmal soweit zum Bewusstseyn und Verständniss zu bringen vermag, dass er den geringsten Versuch machen könnte, es über den §. 202 hinauszu-

bringen. Statt dass dem Prinzip gemäss in *solchen* 3 Abschnitten: 1) von den Empfindungswörtern, 2) von den Orts- und Deutewörtern und 3) von den Begriffswörtern — die „Formenlehre" sich stufenweise hätte entwickeln müssen, wird *schon* §. 202 sub finem und §. 203 mit der auswendigen Eintheilung in Verbal-, Nominal- und Partikelbildung angehoben und mit baarem Stegreif in eine Darstellung ausgewichen, die, wie erwiesenermassen nicht zu sich selbst, so noch weniger zum Prinzip von §. 201 und 202 passt — und damit allerseits ohne Richtung, unsprachlich und bodenlos ist.

Und dieser — Abschreiber, der gesinnungslos bis zu dem Grade ist, dass er nicht einmal die geringste Mühe dran setzt, das Uebergenommene in seinem Geschreibe wenigstens unterzuarbeiten, der, statt es in einem wahrhaften Interesse für die Wissenschaft übergenommenermassen *auszuführen*, sich nicht entblödet, vielmehr — *trotz des Prinzips* — *ohne Prinzip* — in aller unzuverlässigen und vollends unwissenschaftlichen Unmethode eine Gr. richtungslos zusammenzufaseln, treibt dann das gewagte Spiel der Schleicherei noch so weit, mit einer unerhörten Dreistigkeit auch noch dies zu simuliren, dass ihm „wahre Wissenschaft ans Herz gehe", — *so sehr ans Herz gehe, dass er leichtlich über dem „Wehe wahrer Wissenschaft" gestorben wäre;* wagt dies zu sagen zur herzlosen schnöden Verhöhnung derer, die den unerwartet schnellen Tod des edlen Gesenius als von Ewald durch die Kalumnien der gedachten „Nachschrift" herbeigeführt beklagt hatten. Es erscheint zweckdienlich die betreffende Stelle aus der Vorrede zur „Gesch. Isr." (S. XIV) hier einzuschalten: „Wollen entweder völlig unwissende oder schlechte Leute diesen Tod auf meine Kosten ausbeuten: so thäten sie besser erst zu fragen warum denn ich nicht an dem traurigen Beginnen des Dr. Gesenius *seit* den letzten Jahren gestorben sey, *ich ein Mann* dem wahrlich Wohl oder Wehe wahrer Wissenschaft etwas tiefer ans Herz geht als dies den deutlichsten Zeichen zufolge bei jenem der Fall gewesen seyn kann", ... welcher „weit mehr Hinderer und Zerrütter als Förderer des erfreulichen Fortganges dieser Studien geworden ist".

Hieraus erhellt aber auch zugleich, wie dringend Ewald — nach „erfreulicher" Ernte ohne mühendes Säen gelüstend — die Nothwendigkeit gefühlt haben muss, vor Gesenius, der zu *„zerrütten" ver-*

mochte, auf irgend welchem Wege sich zu retten. Und dá wählte er nun, wie er improvisatorisch abgebrochen und roh mit seinen innern gramm. Angelegenheiten umzugehen sich gewöhnt hatte, auch hier den kürzesten und rohesten Weg. Weil Ewald selbst begreifen *musste*, wie gar sehr glimpflich er mit der „Hellseherei" bedeutet und dass darnach unter Umständen wohl ein Weiteres gefürchtet werden dürfe; so dichtete er, der alle Ursache hatte auf Verheimlichung seiner unbedeckten Blössen zu sinnen, dem *offnen Gegner* „der erfreulichen Studien" *„heimliches"* Thun dagegen an — und machte diese schleicherische Insimulation sogleich zum Rechtstitel seiner schmählich prophylaktischen „Nachschrift", mit deren buchstäblicher Wiederholung gegenwärtige Kritik nicht beschandfleckt werden soll. Wenn Ewald aber selbst dem edlen Dahingeschiedenen nach diese unerhörte Gesinnungslosigkeit fortsetzt, wenn er noch nach Jahr und Tag (eben in der Vorrede zur Gesch. Isr.) erklärt dass er so „ohne alle Uebereilung über Dr. Gesenius" gesprochen und das Gesagte „in seinem ganzen Inhalt aufrecht halten" will (S. XIV), vorher auch noch ausdrücklich ohne Schaam oder Scheu schlechthin versichert (S. XIII) dass „der Mann" — der eben dahingeschiedene Gesenius — „jene *Züchtigung vollkommen verdient hatte*", so wird es eine ernste Pflicht gegen die Manen des rechtlos Geschmähten, der bodenlosen Usurpation gegenüber — ohne alle schonende Rücksicht den Sachstand noch spezieller zu präsentiren.

Und wie durchaus missrathen — ohne Kopf und Fuss, ohne Prinzip und Durchführung die Ewald'sche Gr. *im Ganzen* ist, wurde vorstehend aufgewiesen. Sehen wir also — unter vorläufiger Nichtbeachtung des selbsteignen Urtheils über „das Einzelne" (vgl. oben S. 73) — zum Schluss noch kürzlichst, ob denn, da doch irgendwo irgend etwas von der vielgepriesenen „Erfreulichkeit" sich finden sollte, bei Ewald die *Einzelnheiten* „erfreulich" oder auch nur abschreibbar seyen, und wie weit er hierin — was ganz leicht seyn müsste — über eine Gr. sich emporgearbeitet, die da — seiner Angabe nach — „noch immer völlig unwissenschaftlich und unbrauchbar, oberflächlich ungenügend und irreführend" wäre. Pleonastischer Salbader zum rückspiegelnden Signalement des Anklägers!

Schon oben kamen wir näher auf die Ewald'sche „Partikelbildung";

Partikeln erscheinen überall für die gramm. Auffassung schwierig; erkunden wir also in einigen §§, was Ewald von ihnen „wissenschaftlich Sichres und Erfreuliches“ im Einzelnen zu sagen weiss. Da muss denn aber neben der schon gerügten Unerfreulichkeit, dass die Partikeln — ohne doch im Verb. und Nomen begründet zu erscheinen, so hinter denselben, also überhaupt ohne ihren wahren Grund und Zusammenhang, also eben „irreführend“ und nur so „oberflächlich“ hergenommen werden, sogleich noch als die zweite Unerfreulichkeit herausgehoben werden, dass Ewald diese irreführende Oberflächlichkeit auch in die speziellere Darstellung fortsetzt. Die Partikeln werden behandelt „A) dem Ursprunge nach“ (§. 440 ff.) und „B) der Kraft und Verbindung nach“ (§. 459 ff.). Was das sagen soll, war näher in der 2. Ausg. derselben Schulgr. vorgetragen (§. 440): „Die Partikeln sind hier weniger nach den verschiedenen Wortklassen, welche dazu gehören können, wie Präpp., Konjunktt. ff. (denn deren Bedeutung hat mehr für die Syntax Wichtigkeit) als vielmehr nur nach ihrem Ursprunge und ihrer geringen Bildung zu beschreiben.“ So spottwenig hat Ewald also von dem Daseyn der Sprachlichkeiten überhaupt „erforscht“, dass es bei ihm nicht einmal darüber zu einem Bewusstseyn gekommen, wie *allein* ihre „Bedeutung“ und „Kraft“ *unmittelbar* ihr „Ursprung“ selber und ihre „Bildung“ ist. Nur in Worten wird gedacht — und das Wort *Gedanke* selber ist als Bezeichnung sowohl der reinen Form (der Fähigkeit ff. zu denken) als auch des Inhalts (der Erfüllung jener Form) Ausdruck dieser unmittelbaren *ungetrenntesten Einheit*. Man hat oftmals über die Ohnmacht des menschlichen Geistes, Etwas zu erschaffen, gejammert: das Denken ist stets ein sprachliches Machen, Theorie und Praxis in Einem. Das sprachliche Material ist eben um dieser Gedrungenheit und Gediegenheit willen nicht ein Aeusserliches (wie Tinte, Pinsel), sondern nur die *eigne* Bestimmtheit der Form, des reinen Gedankens. Indem also Ewald das Unzertrennbarste unwahr trennt, und von den Partikeln, wie sie ohne „Bedeutung“ und „Kraft“ wären, mithin als von Sinnlosigkeiten reden zu werden verheisst, wird er sein Gerede eben ganz — sinnlos seyn lassen. Richtig ist also nur die gedankenlose Inkonsequenz, womit Ewald selber diesem seinen Gerede alle „Bedeutung“ und „Kraft“ benimmt, und sogleich im ersten Anlauf (eben §. 440) הָהּ, אָח, אוֹי ff. als *„Empfindungs*wörter“, also

als Wörter *mit „Bedeutung“*, namhaft macht und so sein allererstliches „Beschreiben“ der Partikeln durch jenes „A und B“ als sehr unerfreuliche und „irreführende“ Nichtssagenheit signalisirt. Ein wirkliches „Forschen“ nach dem nothwendigen Grunde dieser Inkonsequenz hätte am Ende überhaupt die baare Unangemessenheit der üblichen Zertheilung der Gr. in „Formenlehre“ und Syntax oder „Satzlehre“ führen müssen.

Diese „Empfindungswörter“ sollen nun seyn „flüchtige Laute, *noch ohne alle Form*“ (§. 440). Aber nur **12** Zeilen weiterhin ist von אוֹי gesagt, dass es „selten אוֹיָה *als Feminin*“ heisse. So haltlos wird von Ewald — gefaselt! Nicht **12** Zeilen weit kann er die Bestimmung ausmerken, welche ihm für die Hauptbestimmung der „Empfindungswörter“ gelten wollte oder sollte. Auch diese signalisirt sich somit als *fremdes Gut*. Und welcher Mangel an Fassung: *nur* das Feminin fällt ihm bei, da ein endendes *a* sich blicken lässt, — möge es so auch zu einer *femininalen Interjektion* werden! Und *der* will Andre, will einen Gesenius des Abschreibens — und welches Abschreibens aus seinen allenthalben unverlässlichen Faseleien bezüchtigen! — Das Jod des einfachen אוֹי (*ὤ*, oh) ist orthographische Ziererei von denen welche dem Glauben an die Dreileibigkeit der rechtschaffnen hebr. Vokabeln möglichst huldigen wollten. Wenigstens war dazu ein ausreichender Grund in אוֹיָה nicht (— so wenig als in גּוֹיִם für גּוֹי), dessen Jod erst mit der Reckung behufs der oben (S. **12** und **47**) berührten Disparation geworden. Uebrigens gleicht אוֹי לָנוּ unserm *weh uns*, während אוֹיָה לִי die Intensität (den Grad) des Schmerzes in extensiver Bemessung schildert: *wehe mir*. Also ist אוֹיָה ebensowenig ein „Feminin“, als es etwa ein Plusquampf. seyn könnte.

Doch genug wegen des „Ursprungs“. Sehen wir nun was Ewald von der *„Kraft und Verbindung“* der Partikeln weiss. Er weiss aber gar nichts weiter davon, als dass eben einige *kräftig* und andre *verbunden* sind. Und hierauf wird sich etwa auch das Spezifische der Ewald’schen Einsicht in das Wesen der Partikeln überhaupt reduziren. „Alle Partikeln zerfallen in *freie*, wie die Pronomina und meisten Advv., und *sich anlehnende*.“ Diese Bestimmung scheint von der Eintheilung der nomin. Kasus in recti und obliqui entnommen, klingt sogleich nur auswendig und ist ohne alle spezifische „Kraft und Be-

deutung“ für die Partikeln. Dennoch wird der Satz gleich an der Spitze als von „allen“ geltend — wie deren wirkliche Wesentlichkeit vorgebracht. Insbesondre aber ist, wie schon solches Zusammenstellen, so noch weit mehr das *Gleichstellen* der Pronn. und „*meisten*“ Advv. von wegen ihres „*freien*“ Auftretens ein baares Falsum: die Advv. jetzt, hier sind *nie* selbstständig, sind nur als Bezogenheiten vorhanden. — „An ein folgendes Wort lehnen sich die Präpp., an einen folgenden Satz die Konjunktionen.“ Es müsste diese *gedankenleere* ärmliche Bestimmung, da sie im ganzen Umfange der Ewald’schen Gr. (nächst der sogleich auch anzuführenden missverstandnen und gemissbrauchten) die einzige Charakteristik der Präpp. und Konjj. ist, schon für sich als „sichre“ Dokumentirung eines argen Mangels an „selbstständigem Forschen“ und an „Emporarbeiten aus den wahren Tiefen der Sache“ erscheinen, auch wenn dieselbe, wie sie hier lediglich *nach*gesprochen wird, nicht noch obenein empirisch ganz falsch wäre. In allen Sprachen müssen Fügungen ganz häufig seyn, wie Deut. 25, 13. 14: לֹא־יִהְיֶה לְךָ בְּכִיסְךָ אֶבֶן וָאָבֶן גְּדוֹלָה וּקְטַנָּה לֹא־יִהְיֶה לְךָ בְּבֵיתְךָ אֵיפָה וְאֵיפָה גְּדוֹלָה וּקְטַנָּה.

Weiter heisst es: „Beide, Präpp. und Conjj.“, sind „Wörter welche blos ganz allgemeine Raum- und Gedankenbeziehungen ausdrücken, und nach Massgabe ihres gehäuften Gebrauchs und weiten Sinnes zwar sehr verkürzt und äusserlich geschwächt sind, aber als scharfe Verstandesworte die wichtigste Kraft und Stelle im Laufe der Rede haben“. Hier ist nun ein ganzes Nest von gedankenlosen Widersinnigkeiten: 1) Nur *zehn* Zeilen vorher werden ganz dieselben Partikeln, welchen *hier zuletzt* „*die wichtigste Kraft und Stelle*“ in der Rede zugeschrieben wird, — und zwar im ausdrücklichen Unterschiede von den *kräftigen* und „freien“, „*sich anlehnende*“ genannt, als solche, „welche *nur* durch Verbindung mit einem *stärkern, selbstständigern* Worte *Raum und Sinn* erhalten“. — Den Partikeln aber überhaupt hätte Ewald gar nicht dürfen irgend eine „Kraft“ — geschweige die „*wichtigste*“ attribuiren, da er seinen *Prinzipal* §. 202 das direkte Gegentheil hat einbringen lassen: „Alle diese Wörter machen unter dem gemeinschaftlichen Namen von Partikeln den *starrern* und *todtern Theil der Sprache* aus, der sich trennt von der herrschenden Ausbildung der Sprache“. — 2) In Fortsetzung von solchem Gallimathias

wird nun weiter ohne neues Athemholen also gefaselt: diese Wörter besitzen die *wichtigste Kraft*, sind aber *marklose Schwächlinge*, nur dies, sich verhunzen zu lassen. Es hilft auch nichts dass sie nur „*äusserlich* sehr geschwächt“ seyn sollen, weil die Aeusserung eben nur das Daseyn der Kraft selbst ist. Was nunmehr folgt, ist nicht minder wichtig: sie sind „sehr verkürzt“ (— woraus, erklärt sich nicht aus dem Vorhergehenden und wird auch vorerst nicht gradeaus verrathen —) „nach Massgabe ihres *gehäuften Gebrauchs*“. Dies wird so häufig — *nach*gesagt, dass es sich Einer wirklich gesagt seyn lassen und glauben möchte, Wörter wie *und, er, ist* müssten durch „den gehäuften Gebrauch“ immer in kürzester Frist ganz vernutzt und darum wohlbestallte Ersatzkommissionen in unausgesetzter Thätigkeit seyn. Um aber den Widersinn vollständig zu haben, muss man wissen, dass nach §. 421 „die längere und *seltene* Form מוֹ—ָ allmählig auch“ zum Suffix des „sing. masc.“ — trotz der schonendsten Benutzung — „*abgenutzt*“ worden. Also: die Seltenheit und die Häufigkeit eines Wortgebildes effektuirten gleichmässig eine mechanische „Abnutzung“ sowohl der Gestalt als des Sinnes — und solche *Benutzung* und *Abnutzung* wären das, worauf eine gründliche Darstellung der Partikeln vorzugsweise Aufmerksamkeit zu richten hätte. Im Ganzen aber zeigt Ewald mit diesem mechanisch-materialistischen Gebraue, wie eine ganz „oberflächliche ungenügende und irreführende“ Vorstellung er selbst von der allgemeinsten, klar vorliegenden Erscheinung der Sprache hat. Diese existirt eben nur grade, *indem* sie hervorgebracht wird. Da ist also *gar nichts* was sich äusserlich schwächen oder mechanisch verkürzen und abnutzen liesse, vorhanden. Verkürzung gedenkt er aber hier aus dem „gehäuften Gebrauche“ zu erschleichen, um sogleich darauf ohne „selbstständige Forschung“ — die alte Litanei anbringen zu können, dass die *meisten* „Präpp. von Nomina stammen“. Bequemer freilich ist’s, mit solchem Nachtreten die 5 *Zeilen zuvor* ganz wesentlich geschienenen „allgemeinen Gedanken*beziehungen*“ schlechtweg wieder fahren zu lassen, als sich mit deren „Erforschung“ und „Emporarbeitung“ lange zu bemühen. — 3) Da aber wirklich der Sinn dieser Wortklassen Ausdruck von „bloss ganz allgemeinen Gedankenbestimmungen“ ist und dieser Sinn allein auch deren Ursprung und Daseyn konstituiren muss; so ist es ebensosehr die Be-

stimmung des reinen, *von äusserer Materiatur noch ganz unvermischten* Gedankens, als die Bestimmung der blossen, *noch nicht weiter in sich konkreten* Allgemeinheit, welche unmittelbar die Bestimmung von *einfacher Identität mit sich,* oder sprachlich, den *äusserlich geringen Umfang* der betreffenden Wörter ergeben. Und so werden sie in schlechthin allen Sprachen gleichmässig erscheinen müssen. Nun geht die Sprache überhaupt unmittelbar von dem einfach mit sich identischen intelligenten Selbstbewusstseyn *aus* und jene Wortklassen sind daher das pulsirende Herz der Sprache, dessen klares Blut auch in deren weitern Gebilden allenthalben durchwirkt. Somit sind sie aber auch ihrem Begriffe nach *uranfänglich* von äusserlicher Unscheinbarkeit — und in gar manchen Sprachen vertreten a, ab, ad, al, e, i, o, ot, ob, u ff. *faktisch* ihre Bestimmung vollkommen. Da diese Bestimmung vom Anbeginn menschlichen Denkens und menschlicher Sprache ab nie umfänglicher gewesen, so kann überhaupt der *unhistorische* Glaube, dass sie aus weitern Formen verkrüpelt wären, nur für bodenlosen unsprachlichen Missverstand gelten, der die empirische Instanz gleichsehr als die des Begriffs der Sache gegen sich hat. Aber die gedrungenste Ungereimtheit ist es, von „blosser Allgemeinheit" und „weitem Sinne", von abstrakten Beziehungen und reinen Gedankenbestimmungen, — sogleich aber auch in derselben Rücksicht von „starker Verkürzung" und „äusserlicher Schwächung" zu faseln. Keine Spur hier von einem simpeln Ueberlegen, geschweige von dem ausgeschrienen „Forschen".

Gegen den der *ohne allen Nachweis* seine Lästerungen aussprach *und* wiederholte, müsste das hier Entgegnete schon vollkommen ausreichen: am Tage liegt die „oberflächliche irreführende unwissenschaftliche" stegreifende Zerfahrenheit Ewald's, von welcher ein Gesenius, den umfängliches Wissen wie Gradheit und konsequente Festigkeit gleichsehr auszeichneten, nicht eben hat Gebrauch machen können. Darum nur noch *einen* — aber auch einen beherzigungswerthen Satz aus der Partikellehre. In einer Note zu jenem §. 459 heisst es nämlich: „Einige längere Präpp. kommen auch wohl, besonders dichterisch, frei gestellt d. i. als Adverbia vor: תַּחַת unten, עַל oben". Hier wird nun עַל neben תַּחַת als eine *längere* Präp. bezeichnet, wie wenn es im Hebr. oder in irgend einer Sprache eine Präp. oder sonst ein Wort

geben könnte, das weniger als eine einzige Sylbe hätte. Ewald ist nämlich in Verlegenheit. Er möchte gern ostentiren, weiss aber nur, was schon Schulknaben wissen, dass in עַל הָר *auf dem Berge* עַל mit einem Nomen steht und Präp. ist, dass man aber auch ohne Nomen blos עַל setzen kann im Sinne vom Adv. *oben.* Weil er nun viel zu oberflächlich und *gar zu träge zum „Forschen“* ist, — zu einer Bemühung um die Erkenntniss der Natur der Präp. und ihres *imamnenten Werdens* zum Adv., also auch die bestimmte *Qualität des* Adv. *selbst* (in seiner „freien“ Stellung) nicht anzugeben vermag; so wird für das ohne Nomen — *allein* stehende Adv. עַל — als ob auch nicht einmal בְּ, כְּ, כָּה, כֹּה ff. *κατά, κάτω* ff. vorhanden wären — wie in einer gedankenlosen Träumerei dass das „freie“ Bestehen von diesem עַל durch räumliche Breitung sinnlich-materiell gesichert seyn müsste, — und mit einer überdreisten offnen Unwahrhaftigkeit gegen die Einsylbigkeit von עַל — die *quantitative* Bestimmung *Länge* — und עַל in seinem innern Fortgange zum Adv. (s. oben S. 56) als eine „längere Präp.“ — und damit der Fortgang der Präp. zum Adv. — ohne „Emporarbeiten rein aus den wahren Tiefen und Schwierigkeiten der Sache“ — ohne alles „Forschen“ — nach „höchstem Prinzip“ — in aller Geschwindigkeit — *erfabelt.* Denn in dieser Bestimmung stellt sich nunmehr wirklich heraus das von Ewald sehr geheimnissvoll nur mit diesem blossen Namen bezeichnete „höchste Prinzip“, — das überall gründlich Gegenwärtige, in allen stegreifenden Variationen allein klar Durchscheinende.

Auch von der Sphäre des eigentlichen „Begriffs“ hat Ewald sehr wenig begriffen. Sein Prinzipal will Nomen und Verbum als Ausbildung einer und derselben Wurzelklasse, der „*Begriffs*wurzeln“, dargestellt wissen (§. 201); Ewald remonstrirt (§. 202 sub finem) gegen solches Ansinnen und reisst, wie schon oben berichtet, in Eintheilung der ganzen Formenlehre Verbum und Nomen grade so auseinander, wie Nomen und Partikeln. Der Prinzipal will ferner, da Nomen und Verbum denn doch auch unterschieden werden müssen, *voraus* das Nomen und dann das Verbum (§. 202 med.): „*Das erste ist das Nomen,* als das blosse Seyn benennend nach seinem Wesen und Daseyn, *das zweite das Verbum,* als das Bewegen, Wirken und Werden beschreibend nach dem Unterschiede der Zeit. . . . Die Begriffswurzeln sind fast sämmt-

lich zu Verba *aus* gebildet, so dass sich alle Triebe der Bildung in ihnen entfalten können; nur sehr wenige sind" zurückgeblieben und „*bloss* als Nomina ausgeprägt und erhalten". Aber Ewald will davon nichts wissen — und redet zuerst (§. 231 ff.) von „Verbalbildung" und darnach (§. 311) von „Nominalbildung". — So kann es nicht Wunder nehmen, wenn Ewald auch mit sich selbst in offne Zwietracht kommt. Er versichert §. 316, dass „in dem Wesen des Nomen, wonach es das Ruhende, Bleibende bezeichnet, *auch* die *grössre Dehnung und Steifheit* seiner Vokale bedingt ist, welche sich nicht blos in den Ableitungen von Nominalformen aus Verbalformen, sondern auch in der weitern Umbildung aller Nomina zeigt". Nun gebricht's schon der Verbalform הוֹשִׁיעַ wenn an Allem, doch an Steifheit und Gedehntheit nicht: wie wird sich da erst die entlehnte Nominalform fortgedehnt und ausgesteift haben! Aber — nein! „Je mehr ein selbstständiges Nomen" aus dem Verbum „entsteht, desto leichter verlieren sich die Zeichen der abgeleiteten Verbalstämme" samt den steif gedehnten Vokalen (שִׁיעַ), „indem" (nun?) „*die neue Bildung des Nomens — so einfach als möglich* wird, wie יֵשַׁע *Hilfe* obgleich *zuletzt*" (gründlich) „stammend von הוֹשִׁיעַ helfen". Und zwei solche Sätze, dass die nominale Bildung ihrem „Wesen" nach *möglichst steif und gedehnt,* dass aber die nominale Bildung ihrem „Wesen" nach *so einfach als möglich* wird, stehen gleichgültig neben- — nur drei Zeilen weit auseinander! Und Ewald wüsste was er wollte oder sollte?

Eine allgemeine Tirade über das Nomen hat der §. 311. „Das Nomen setzt den Begriff nicht als Bewegung, sondern als ruhend, an sich gedacht. Dieses ist aber sogleich wieder doppelt denkbar. Entweder setzt das Nomen den ruhenden Begriff ganz rein für sich, als blosses Wesen, also als Substanzwort, welches das grade Gegentheil vom Verbum ist, oder als Prädikatswort d. i. aussagend von einem Wesen, den Begriff der Handlung beziehend auf dieses, welches daher dem Verbum näher steht und von seinem Begriffe immer ausgeht". Es soll hier das Nomen in seinem Unterschiede vom Verbum gefasst werden, nur „als ruhend" und nur „an sich gedacht". Dass es also auch ein Nomen ist, welches „den Begriff der *Handlung bezieht* auf das Wesen" (Nomen) und daher sich vom Verbum wieder nicht unter-

scheidet, improvisirt Ewald allerschleunigst in der Angst um eine Deduktion des Subst. und Adj. (und Part.). Es ist anders gemeint als er aussagt, d. h. sein Vermeinen ist noch unreif für einen Ausdruck in Worten. Die Ewald'sche Oberflächlichkeit meint es aber auch mit diesem gemeinten Prinzip nicht eben ernsthaft. Denn wir sahen so eben aus §. **315**, dass nicht blos das „Prädikatswort" sondern auch das „Substanzwort", selbst wenn anderweite prinzipielle Schwierigkeiten vorlägen, doch schlechterdings vom Verbum ausgehen muss (das „möglichst einfache" יֶשַׁע „zuletzt" aus der „steif gedehnten" „Verbalform הוֹשִׁיעַ"). Wenn also §. **311** das sonach Erforderliche leisten d. h. zeigen wollte, dass vom Verbum das Nomen „ausgehe", so hätte eine „Emporarbeitung aus den wahren Tiefen *der Sache" selbst* von der verb. „Bewegung" nachweisen müssen, dass sie an ihr *selber* in die nomin. „Ruhe" umschlüge. Aber der prinzipielle §. **311** lässt „Bewegung" und „Ruhe" nur so schlechthin — beziehungslos — neben- und aussereinander, jedes einfach für sich bestehen, also auch das Nomen gar nicht vom Verbum „ausgehn". Somit gibts hier einen ganzen Haufen *loser* Nominal-Prinzipien. a) Das Generalprinzip von §. **202** meint, dass das Nomen vorerst da sey; b) das weitere Prinzip von §. **315** will das Nomen „zuletzt" von Verbalformen entstammt wissen; c) §. **311** lässt nur das „Prädikatswort" „immer" vom Verbum „ausgehn" — d) aber auch *nicht* „ausgehn", denn „Bewegung" und „Ruhe" sind dort ohne Beziehung auf einander d. h. Bewegung ist Bewegung, und Ruhe — ist eben Ruhe. Man sieht, ob bei Ewald auch Alles wankt, dass doch sein „höchstes Prinzip" unwandelbar aushält.

Solcher Theorie entspricht nun die Praxis, in welcher dem — oben näher erörterten — verkehrten Vorurtheil wonach die Nomina aus Verben entstammt seyn sollen — ohne „selbstständige Forschung" — weil so am leichtesten wegzukommen war, lediglich nachgetreten, — und dabei *nur das auswendigste Formelle der Nomina* in Betrachtung genommen wird. Das „Wesen der *ersten* Nominalbildung ist der betonte, ursprünglich kurze Vokal nach dem **1.** Radikal: כֶּתֶב, כַּתְב, כֹּתֶב" (§. **317**), im Unterschiede vom Verbum „katab", indem „diese nach hinten drängende Aussprache das Bewegen, jene umgekehrte das Zurückziehen, in sich Ruhen ausdrückt" (§. **231**). Empirische Instanzen die solches „Wesen" sogleich als ein Unwesentliches signalisiren,

liegen nahe genug: ámor dei in me est, quoniam ámor ab eo; so häbe er denn seine ganze Häbe ff. — Diese erstlichen Nominalformen konnten nun seyn (§. 318) „1) von Gutt. als 3. Rad. (גְּמָא), 2) von ל״ה (פְּרִי), 3) von ע״ו und ע״י (אָוֶן), 4) von ע״ע z. B. כֹּחַ, oder mit ו als 2. *und* 3. Rad. קַו“. Immittelst muss Ewald selber anzeigen, dass es *auch* hier — *Reste* — „manche Wörter unklarer Ableitung oder starker Abstumpfung“ gibt, die das arme „Wesen“ gar nicht erst durchkommen liessen, oder, wenn es aufgekommen, doch alsbald wieder abgeschafft — „den Endlaut ganz verloren haben“: „so בַּל nicht (sonst בְּלִי) Partikel, זַן Art, בֵּן Sohn, שֵׁם Name, יֵשׁ Partikel.“ Das Kunterbunt ist fertig: Partikeln (deren „Bildung“ „dem Ursprunge nach“ erst von §. 440 an gelehrt werden soll), Nomina, Verba ziemlich wüst durcheinander — und es hätte so des ausdrücklichen Signalements von *unklarem* Zusammenhange und *arger* Verwüstung gar nicht bedurft.

Aber hier sollte doch vom „Nomen“ die Rede seyn und die „Nominalbildung“ dargestellt werden, als eine Bildung die in dem *„Wesen“ des Nomens* begründet wäre. Und nicht nur dass Ewald die *einsylbigen* Nomina שֵׁם, זַן, שֵׁד, בֵּן, עֵץ, חֹל, קַו ff. von diesem „Wesen“ der „zurückgezogenen“ Vokalisation — sogleich auf der *allerersten* Stufe der „Nominalbildung“ abstrahiren lässt, *er selber* abstrahirt noch weit ausdrücklicher dadurch vom *nominalen „Wesen“*, dass er nur das *auswendigste* Formale in Betracht nimmt: es stehen so mit קַו, זַן, חֹק, פְּרִי, שֶׂה ovis (S. 195) die Verbalformen גַּשׁ, סֹב, חַן, גְּלִי, Pron. זֶה hic auf *ganz derselben* Stufe. *Ewald handelt mithin gar nicht von dem was er vorhat.*

Also der bestimmte Grund warum die Ewald'sche Belehrung z. B. über קַו so vollkommen leer lässt? Weil nichts beigebracht wird von dem wodurch קַו eben קַו ist, von dem was קַו zu קַו macht, d. i. zu einem Nomen und zwar wesentlich zu diesem bestimmten Nomen von der Bedeutung *Kraft* und *Schnur* (einfach intensive Gedrungenheit und spezifische Extension derselben); weil er nicht etwas Zusammenhängendes vorzubringen vermag von dem bestimmten „Wesen“ *des* Nomens, von der Nominalität, von der immanenten „Emporarbeitung aus den wahren Tiefen *der Sache“*; weil ihm also eine systematische Entwicklung *des* Nomens, dieser wesentlichen *Gedankenbestimmung*

als einer in sich selbst auszugestaltenden Totalität unmöglich. Auch in der nomin. Gliederung muss Alles vermittelt, muss קַו auf einer vermittelten bestimmten Stufe erscheinen — auf ganz derselben mit ἴς, βία, vis, robur, force, strength, *Kraft* ff. Der sprachliche λόγος ist eben wesentlich *Intelligenz und Sinn*. *Ein nominal-erstlicher* ***Sinn*** ist es also, welcher die angeblichen nominalen Erstlinge, die Wörter der Einen „ersten Nominalbildung" charakterisiren musste. Und in solcher Einheit können nicht so unmittelbar nacheinander hervorgehen „בַּל nicht, שַׁד Brust, זַן Art, חֵיק Busen, אֵיד Unglück, שׁוּק Strasse, רִיב Hader, שִׂיד Kalk, אַף Nase, עֵז Ziege, קַו Kraft" ff. Die baare *Verschiedenheit* der Bedeutungen lässt hier Alles zerfallen. Ist aber das nominale Wesen auf seinem bestimmten Grunde, den Partikeln, bestimmt erfasst, so ist das *Auswendige* der Form, wodurch בַּל, שַׁד, זַן ff. zusammengehalten werden sollen, als äusserliche, vielfach variable Gestaltung des wesentlichen Sinnes zugleich durchsichtig. So erhellt das Ungenügende der Halbirtheit womit Ewald diese Auswendigkeit *als* solche hier zu seinem alleinigen Gegenstande macht. Und was wusste er denn da von קַו zu sagen? Nichts weiter als dass ein *a* sein Vokal und — ein zweites ו sein *unerschienener* 3. Rad. ist. Ewald kennt, wie wir sahen, das *Wort* „Wesen", mag aber von seiner Bedeutung nur wissen, dass es ungefähr so etwas Unaugenfälliges bezeichnet. Dies wird nun bei ihm alsbald etwas Erdichtetes oder Erschlichenes — und die improvisirten Verben קוו und כחח das improvisirte „Wesen" von כֹּחַ und קַו. Die eigentliche Schleicherei dieser „Erforschung" ist aber die stille Umgehung des Prinzips von §. 316. Dort ward Dehnung und Steifheit als nominaler Charakter — gegenüber der verbalen Leichtigkeit aufgestellt: „die Infinitive und Participia stehen auch hier in der leichten Vokalaussprache dem Verbum am nächsten". Nun müssten von קוו die Partt. schon in ziemlicher Breite lauten קֹוֵו, קָווּ, נָקְו, מֵקֵו, מוּקָו, מְקֹוֵו, מְקֻוָּו; breiter aber immer noch die aus demselben קוו entstammenden Nomina. Und dennoch lässt Ewald §. 318 aus solchem קוו unbedenklich hervorgehen das simple Nomen — קַו!

Nicht besser sieht es im Verfolg dieser Lehre vom Nomen aus: nur dem „höchsten Prinzip" ist gehuldigt.

Weitere Bewährung der Richtigkeit dieser Aufklärung des „höchsten Prinzips", damit weitere thatsächliche Aufforderung zu einem

reüigen Insichgehen über die an dem gesinnungsvollen Gesenius geschehene Missethat, endlich eine Fortsetzung von praktisch-theoretischer Anleitung zu wirklichem „Forschen“, wenn ihm den Muth dazu nicht die schlimme Gewöhnung an leeres Fabeln verkümmert haben sollte, wird unter gelegentlicher Abfertigung gleichartiger Ewald'scher Verirrungen die nachfolgende Kritik enthalten, welche mit dem speziellen Material der Gesenius'schen Gr. als der dermaligen Vertreterin der hebr. Grammatologie vorzunehmen ist.

B) Nähere Betrachtung der Gesenius'schen Grammatik.

Den „Ersten Haupttheil“, die „Elementarlehre“, worin zuvörderst „Von den Schriftzeichen und deren Bedeutung“, §. 5—17, sodann „Von den Eigenthümlichkeiten und Veränderungen der Buchstaben, von den Sylben und dem Tone“, §. 18—29, gehandelt wird, ist es hier nicht erforderlich in nähere Betrachtung zu nehmen, da wegen Gestalt und Namen der Buchstaben bereits oben (S. 9 ff.) erörtert worden, das in den weitern §§ Vorgetragene aber theils einfache Angabe von weiter eingerichteten Schriftlichkeiten, theils überhaupt nur insoweit richtig ist, als der „Zweite Haupttheil“, die „Formenlehre“, Bewährung jener den wirklichen Sprachformen ausdrücklich erst entnommenen Abstraktionen zu geben vermag. Denn was da z. B. §. 19 von der Assimilation im Allgemeinen gesagt und durch „יִתֵּן für יִנְתֵּן“, durch „הַמֶּלֶךְ für הַלְמֶּלֶךְ“ ff. exemplificirt wird, könnte nur dann begründet erscheinen, wenn die assimilative Vorstellung vom initialen נ des Verbums נָתַן, vom ל des „ursprünglichen Artikels הַל“ sich in der Flexionslehre konstatirte. Nun es aber Faktum ist dass der Inf. und Imp. (תֵּת und תֵּן) des נ ohne die §. 19 gestellte Bedingung der Assimilation entbehrt und dass ein „Artikel הַל“ ganz und gar unhebräisch ist, so erweist sich solcher Vortrag über die Assimilation nicht nur sehr überheblich, sondern auch als faktisch falsch — und mithin als wirklich nichtssagend die spätere Rückbeziehung auf diesen §. 19. Dieser soll dabei wie in sich selbst sich haltend und dann weiter begründend aussehen, während er in Wahrheit Substrate hat und um der Grundlosigkeit seiner Substrate willen bodenlos ist. Dergleichen Provokationen sind bei Ewald überreichlich, wie im Verfolg sich näher dokumentiren wird.

Gleichermassen kann es, um hier noch mit einer Parallele zu erläutern, auch in der griech. Gr. nichts weniger als genügen, wenn man die Exposition z. B. der Formen *τιμᾶτε, ποιοῦμεν, μισθοῦν, χρυσοῦς, κανοῦν* ff. bewenden lässt bei der herkömmlichen Verweisung auf die herkömmlichen, eben an *τιμᾶτε, ποιοῦμεν* ff. *allererst abgesehenen* „Generalregeln von §. 26" (bei Buttmann), wonach die vermeintliche „Zusammenziehung" für eine Art chemischen Prozesses nur der kahlen Elemente *αε, εο, οε* ff. angesehen werden möchte. Es ist ein sehr unbelehrendes Kreisdrehen, wenn in der Elementarlehre §. 26 die „Zusammenziehung von *εο* in *ου*" versichert wird — auf Grund von *ποιοῦμεν*, und die Formenlehre dies *ποιοῦμεν* darnach ohne alles Weitere für „zusammengezogen aus *ποιέομεν*" ausgibt — auf Grund von der §. 26 vorgetragenen elementarischen „Zusammenziehung von *εο* in *ου*". Und noch könnte die Gr. in der Sache Recht haben, *wenn* sich wirklich neben sonstigem *ο* nirgend ein *ου* ausser dass es aus *εο* ff., neben sonstigem *ε* nirgend *ει* ausser dass es aus *εε* zusammengezogen wäre, zeigen wollte — *und wenn* mit dem Erscheinen eines Uebergangs des *ο* in *ου*, des *ε* in *ει* nirgend eine nur innre Erweiterung des Sinnes der betreffenden Vokabel, also nirgend ein nur potenzialer Vorgang ausgedrückt wäre. *Aber* es zeigen eben *μοῦνος, νοῦσος, ὑπείρ, ξεῖνος* ff. ff. eine Diphthongirung der ganz einfachen Vokale *ο* und *ε*, ohne irgend eine für sich fertige materielle Zuthat, so dass eine einfache eigne Geneigtheit von *ο* und *ε* zum Vor- und Uebergange in *ου* und *ει* an *μοῦνος* ff. sich kund gibt. *Und* dann erscheint diese Möglichkeit einer immanenten Verbreiterung vorzugsweise realisirt, wo eine innre Fortbestimmung des formellen Inhalts, z. B. des Präsens ins Futurum in einfachstem Ausdruck deklarirt werden soll: also *νεμοῦμεν* neben *νέμομεν*, *νεμεῖτε* neben *νέμετε*, wie ähnlich *σταλῶμεν* und *σταλῆτε* neben (*στάλημεν* und *στάλητε*) *ἐστάλημεν* und *ἐστάλητε*, ein Konjunktiv im Hervorgehen aus seinem Indikativ. Es geschieht also nur in Vergessenheit von *μοῦνος* und *ὑπείρ*, wenn man *νεμοῦμεν* und *νεμεῖτε* neben *νέμομεν* und *νέμετε*, obzwar eine reine Selbstvermittlung der Vokalisation klar vorliegt, doch nur unter der ausschliesslichen Annahme einer Grundform *νεμέομεν* und *νεμέετε* zum Behuf äusserlicher Kontraktion für möglich hält. Und ausserdem ist bei solcher Ansicht von *νεμοῦμεν* ff. namentlich auch die ganz

instruktive Formation des *attischen Futurs* übersehen: *νομιοῦμεν* und *νομιεῖτε* (von *νομίζω*) sind ganz parallel der konsonantischen Bildungsweise *νομίσομεν* und *νομίσετε*, d. h. die mehr materielle Gestaltung (mit *σ*) ist gleich der ideellen oder immateriellen, wo die Vokalisation sich rein in sich haltend nur sich potenzirt, einfach sich in sich weitet — zum Ausdruck des Hervorganges des Futurs aus dem einfachen Präsens (*ΝΟΜΙΩ*), das seines Orts d. i. ausschliesslich für seine bestimmte Stellung allerdings auch konsonantisch sich fixiren konnte und fixirt hat (*νομίζω*). Denn dass *νομίζειν, φιλιππίζειν* zunächst kein ζ haben, zeigen eben *νόμος, Φίλιππος* — *τιμή, τιμᾶν, ἀτιμάζειν* — parturio, coenaturio (die gar niemals parturizo ff. heissen) von parturus, coenaturus (nicht „vom Supinum"). So verhält sich *νομιῶ, νομιοῦμεν, νομιεῖτε* zu seinem einfachen Präsens genau wie *νεμῶ, νεμοῦμεν, νεμεῖτε* zu *νέμω, νέμομεν, νέμετε*.

Was in diesen faktischen Gebilden faktisch vor Augen gelegt ist, nämlich einfache Potenzirung der Vokale *ο* und *ε* zum Ausdruck dynamischer Weiterung *der* Formen welche blosses *ο* und *ε* haben, wird von Thiersch (gr. Gr. §. 95, 7) behufs einer E r k l ä r u n g mit dem dunkelsten Ueberwurf undurchdringlich eingedeckt, indem er ein „*νομιδέω*" aus eignen Mitteln substituirt: es ist also die baare materialistische Erdichtung eines „*νομιδέομεν*" zu der ideellen Verdichtung von *νομιοῦμεν* nur als Zeugniss grammatischer Angst und Ausflucht zu notiren. Aber auf Grund der angegebnen Sprachlichkeiten lässt sich verstehen, was es heissen soll, wenn Buttmann unter ausdrücklicher Verschmähung der elementarischen Alchemie über dieses attische Futurum sehr belehrend also spricht (gr. Gr. §. 86, Anm. 14): Es „können nach Ausstossung des *σ* aus der Endung" (*ισω*) „die beiden Vokale nicht zusammengezogen werden: statt dessen bekommt das *ω* *f ü r s i c h a l l e i n*, gleich als" — *q u a s i* — „aus *έω* entstanden, den Cirkumflex, und wird als" — quasi — „Contractum flektirt, z. B. *νομίζω*, F. *νομίσω*, att. *νομιῶ, -εῖς* ff. *-οῦμεν* ff. Und diese Form ist bei den Attikern wirklich gebräuchlicher als die regelmässige." Einen bessern Grund, *νομίσομεν* gegen *νομιοῦμεν* als „regelmässig" zu bezeichnen, gibt es freilich nicht, als den Glauben an die „eigentlich" alleinige Berechtigung der materialern Bildungsweise, da doch vielmehr die Innerlichkeit des Vorgangs, somit auch die innerliche Gehaltenheit seines

Ausdrucks der Sache nach das Prius ist, diesem mithin auch eine „Ausstossung des *σ*“ nicht vorherging. — Die Hauptsache aber ist, dass Buttmann in *νομιοῦμεν* (sicher auch in *πλευσοῦμαι* neben *πλεύσομαι* u. dergl.) nur eine Quasi- d. i. gar keine Zusammenziehung anerkennt, also, dass nach seinem sachgemässen Ausspruch es Gebilde gibt die wie Kontraktionen aussehen ohne es zu seyn.

Und dabei thut sich nun unabweisbar die Frage auf nicht nur nach dem Etwas woran wirkliche Kontraktionen zu erkennen seyen, sondern auch ganz im Allgemeinen, ob nicht die gewöhnlich für kontrahirt gehaltenen Formen alsamt nur solche innre Weitungen wären. Es ist die wesentliche Identität von *νομιοῦμεν* und *νεμοῦμεν* offenbar: beidemale ist das accentuirte *u* von derselben innern und äussern Potenz. Dennoch soll nun nur *νεμοῦμεν* und zwar darum als wirklich kontrahirt gelten, *weil* ein *νεμέομεν* im ionischen Dialekte daneben, und dann *weil* in der Generalregel der „Elementarlehre“ die Kontraktion von *εο* in *ου* verzeichnet steht — d. h. dorthin eingezeichnet worden ist, indem man solcher Kontraktion als einer einfachen Erfahrungssache um des Danebenbestehens von *νομέομεν* willen einfach sich versichert hielt. Aber vielmehr ist es nur ein recht gutwilliger Glaube gewesen, der sich das Entstehen von *νεμοῦμεν* unmittelbar aus *νεμέομεν* in aller Leichtfertigkeit einredete. Erfahrungssatz ist das nicht, gesehen oder gehört hat den *Uebergang selber* gar Niemand. Es wird eben in der Elementarlehre lediglich *versichert* dass *εο* in *ου* kontrahirt würde, dabei auch an ein Nachweisen innrer Nothwendigkeit solchen Ueberganges von *e–o* in *u* durchaus nicht gedacht. Und wiederum ist es dann *lediglich* diese Versichrung, mit deren einfacher Berufung die „Formenlehre“ im schon gerügten Kreisdrehen die Thatsächlichkeit der Zusammenziehung bewähren zu können vermeint.

Der wesentlichen Sachlage nach handelt es sich aber auch gar nicht um so abstruse Elemente — um blosses Buchstabiren, sondern um erkennende Auffassung konkreter Wortgestaltungen. Dies zeigt sich vielfältig schon durch die öftere Theilnahme des ganzen Worts an der nur elementarisch seyn sollenden Umänderung: wenn bei der sogenannten Zusammenziehung von *χρύσεος* nur *ε* und *ο* in der angenommenen Weise betheiligt wären, so könnte höchstens *χρύσους* mit ungestörter Besitzlassung der ersten Sylbe im Accent erscheinen. Vielmehr

aber zeigt sich ein *Vorgang* von dem *ganzen* *χρύσεος* zu *χρυσοῦς*, von dem ganzen *ἀργύρεος* zu *ἀργυροῦς* (wofern nämlich *χρύσεος* substituirt werden darf), wie von *μία* zu dem Genitiv *μιᾶς*, von *νομίζομεν* (*νομίομεν*) zu *νομιοῦμεν*, von *μάχομαι* zu *μαχοῦμαι* u. dergl. Da nun diese accentuirende Wortseele durchaus etwas Immaterielles ist, deren Vorgang aber hier unmittelbar als die erheblichste Aeusserlichkeit auffällt, wie derselbe auch durch die angedeutete innre Fortbestimmung des Inhalts wesentlich bedingt ist; so zeigt sich die ganze Erscheinung — weit entfernt ein elementarisches Amalgamiren zu seyn, vielmehr als eine einfach immaterielle Realisirung eben der innern Fortbestimmung: immateriell in dem Sinne, dass sie nicht durch ein Mancherlei nebeneinander ursprünglich vorhandener vokalischer Bestandstücke herbeigeführt ist. Und wenn solcher Vortritt des Accents nicht gleichmässig wie in *νομιοῦμεν* neben *νομίσομεν*, in *νεμοῦμεν* neben *νέμομεν* überall statt hat; so ist vor Allem festzuhalten, dass jedes prozessirende *Werden* zu seinem unmittelbaren Resultat ein *gewordnes*, in sich also ruhiges Daseyn hat, dass mithin die Sprache nun ebensosehr hier jenen Prozess als solchen deklariren durfte (eben in *νομιοῦμεν*, *μιᾶς*), als sie dort nur die in sich zurückgekehrte Ruhe des Daseyns ausdrückte (wie in *τείχους*, *τείχη* von *τεῖχος*, woneben *πάντα* und *πάντη* sehr instruktiv ist). Schon der Accent von *κάτω*, *ἄνω* u. dergl. welche als Adverbien das Nomen der beziehenden d. i. selbstentfremdeten Präp. in sich aufgenommen haben und somit enthalten (*κατὰ χθονὸς ὄμματα πῆξαι* neben *πᾶν ἐπισκύνιον κάτω ἕλκεται*), hätte in dieser bedeutsamen Rückziehung den gangbaren Irrthum mit korrigiren helfen sollen, wonach die Präp. aus dem konkretern Adv. abgeleitet wird.

Die nähern Bedingungen unter welchen der Accent vortritt, sowie die unter welchen der Vortritt des Accents ohne Umstimmung und namentlich ohne spezifische Umstimmung des Vokals erfolgt, wie in *δεκαετής* von *δεκαέτης*, franz. *gravéur* neben dem deutschen *Gräber* (fossor), wird eine spezielle Durchführung zu entwickeln haben. Aus derselben muss sich dann auch zunächst als blosses Accentuationsverhältniss ergeben, was das Unterscheidende des barytonischen *τύπτω* von dem oxytonischen *ποιῶ* ausmacht. Oder warum sollten denn grade die Verben *nur* barytonisch seyn, während die übrigen Wortklassen

alsamt auch Oxytona vorweisen: *κακός* neben *φίλος*, *ὁδός* neben *λόγος* ff. Aber dies ist dann das Eigenthümliche des oxytonischen Verbums dass es kraft seiner Oxytonation die gewöhnlichen sonst kurzen (Binde- oder richtiger) Flexionsvokale an ihnen selbst weitet: *ποιοῦμεν*, *ποιεῖτε* neben *τύπτομεν*, *τύπτετε* (was noch bestimmter auffällt, wenn der mächtigen Gewohnheit hier Kontraktes zu sehen die gewohnte Schrift entzogen wird: poi-úmen, poi-éite neben týpt-omen, týpt-ete). Hat nun das Verbum in dieser Oxytonation nach seiner besondern Ursprungsform einen besondern Vokal, wie *τιμᾶν* (vollständig auch ohne Jota subscr.) das *α* wegen *τιμή*, *μισθοῦν* das *ο* oder *υ* wegen *μισθός*; so ist es natürlich nun auch dieser spezifische Vokal der sich als Flexionsvokal geltend macht: *τίμα*, *τιμᾶτε*, *τιμάτω* ff. wie órna, ornáte, ornáto ff.; *μίσθου*, *μισθοῦτε*, *μισθούτω* ff. hält hier *u* ebenso fest, wie audire sein *i* (nämlich das *i* von auris: vgl. oben S. 27): audi, audite, audito ff.

Dieser Gesichtspunkt, der auch zugleich die Uebereinkunft und Differenz der eigentlichen „verba contracta“ und jener Futurformationen erkennen lässt, ist es nun wesentlich, wo die ganze Unangemessenheit der gewöhnlichen Lehre von der Kontraktion sich darstellt. An beiden Stellen nämlich ist mit der so als in sich gediegen und gedrungen ausgezeichneten Sylbe wie mit einer intensiven Konzentration der spezifischen Wortschwere ein Anhaltspunkt geboten — zu einer Zerstreuung. Es sind *νέμομεν* und *τύπτομεν* in ihrem Verhältniss zu *νεμοῦμεν* und *ποιοῦμεν* dem ganzen Inhalt nach zu parallelisiren mit dem Einen Pfunde, welches am Hebel nach blos weiterer Entfernung vom Unterstützungspunkte die Potenz zweier materieller Pfunde bekommt. Und so hat denn auch sachlich der muntre Ionismus, welcher „von der Kräftigkeit der Klänge *sich entfernend* in seinen Wortformen die möglichst zahlreichen Vokale aneinander stellt“ (Thiersch gr. Gr. §. 6, 2) und von dem so in seiner Art auch ein *πλατειασμός* prädicirt werden muss, mittelst einer ruhelosen Beweglichkeit an jenen Schwerpunkten eine materiale Entzweiung bewerkstelligt, die Disparation von *ποιοῦμεν*, *ποιεῖτε* ff. in *ποιέομεν*, *ποιέετε* ff. Indem nun solches Dispariren dort mit ziemlicher Beständigkeit vorgenommen wird, man aber überhaupt die Barytonie von *τύπτω* als den verbalen Grundtypus betrachtet auf den anderweites Konjugiren (mit Ausnahme etwa der Verba auf *μι*)

streng zurückzuführen wäre (— wie gleichermassen im Hebräischen alle verbalen Gebilde, ob auch ihre Grundform von vornherein eine ganz eigenthümliche Flexionsweise bedingt, z. B. קָם, גַּל ff., dennoch nach dem Einen vermeintlich ursprünglichen Typus der Formen von קָטַל bemessen zu werden pflegen) und eben *ποιέομεν*, *ποιέετε* ff. diesen barytonischen Charakter darstellen; so hat die Annahme sehr nahe erscheinen müssen, dass *ποιέομεν* und *ποιέετε* die Grundformen seyen, die als „aufgelöst" nur gegenüber den aus ihnen erst „zusammengezogenen" Flexionen *ποιοῦμεν* und *ποιεῖτε* zu betrachten wären.

Aber *zuvörderst* ist eine grosse Anzahl von „kontrahirten" Formen vorhanden, die da so gar nicht hätten aufkommen können, wenn der vermeintliche Mischlaut in der That ein Mischlaut wäre, d. h. wenn die vermeintlichen Bestandstücken der vermeintlichen Grundform gebührendermassen gleichmässige Geltung bei der Zusammennahme, gleichmässigen Einfluss jedes auf die Umstimmung des andern ausgeübt hätten. So konnte *μισθόειν* nimmermehr zu *μισθοῦν*, *τιμάειν* nicht zu *τιμᾶν*, *μισθόεις und μισθόῃς*, *τιμάεις und τιμάῃς* nicht zu einem und demselben *μισθοῖς* und *τιμᾷς* werden. Da hilft nun die ausweichende Annahme gar nichts, wonach, „wenn ein mit *ι* zusammengesetzter Diphthong" (*ει*) „mit einem vorhergehenden Vokal" (*ο*, *α*) „kontrahirt werden soll", *nur* „die zwei ersten Vokale" zur Kontraktion kämen, das Jota aber „entweder subscribirt" würde (*τιμᾷν*, *τιμᾷ*), „oder *ganz wegfiele*", „wenn der Mischlaut das Jota subscr. nicht annimmt" (*μισθοῦν*). So Buttmann gr. Gr. §. 26, 4. Dieses Entweder-Oder macht nur einen eingebildeten Unterschied. Denn bekanntlich wird überall nur *das* Jota subskribirt, was nicht gesprochen werden kann, also für die wirkliche Sprache gleich dem auch nicht einmal subskribirbar befundenen Jota „ganz wegfällt" — verloren ist. Verloren ist dann aber obenein das *ε* in *τιμᾷ* und *μισθοῦν*, *μισθοῖ*: *verloren also das ganze ει*, d. h. in der That: *gar nicht vorhanden ist ein ει*, sondern geltend gemacht wirklich *nur* der spezifische Flexionsvokal von *τιμᾷν* und *μισθοῦν* — ohne ein *ει*, also ohne Kontraktion, also ohne Mischlaute. Und *eigenthümlichen* Verlaufs sind die Flexionen eben wegen der Eigenthümlichkeit der Grundformen *ΤΙΜΑ* und *ΜΙΣΘΟ*, denen man also von dem ganz anders beschaffnen *τύπτω* das von der dortigen Eigenthüm-

lichkeit verschmähte — oder vielmehr zunächst gar nicht gekannte *ει* und *ειν* nicht auswendig aufnöthigen muss. — Ohnehin wenn der *Diphthong* *ει*, der nur in der Schrift und für das Auge aus *ε und ι* besteht und füglich mit einer besondern Form bezeichnet werden könnte, wirklich ein Daseyn und dadurch Anspruch auf Geltung im Mischlaut (*α*+*ει*, *ο*+*ει*) haben sollte, so war nicht das *ε* für sich abtrennbar, um ein besonderes Schicksal zu haben, ein andres besondres aber wiederum das Jota. Vielmehr musste bei der Untrennbarkeit von *ει*, zumal auch ein *τύπτεϊ* und *τύπτεϊν* wirklich unerhört ist, in dem Fall dass von *α-ειν* und *ο-ειν* die eine Partie in der Konfusion kontraktiv vorkommen sollte, das simple *α* und *ο* von dem dagegen elementarisch allmächtigen Diphthongen *ει* „verschlungen" werden. Gar nicht anders steht es mit dem Konjunktiv *μισϑοῖς* und *μισϑοῖ*, welcher aus *μισϑόῃς* und *μισϑόῃ* in der Art zusammengezogen seyn soll, dass „das Jota der 2. und 3. Person", d. h. das *nur* subskribirte, nur orthographisch oder antiquarisch aufbehaltene, der faktischen Sprache vollkommen fremde Jota, das da todt und gar kein Jota ist, — sogar „*vor*gewirkt" habe (Buttmann gr. Gr. §. 94, 2), ganz ein und dasselbe Jota (— denn *τύπτῃ* hat sein Subskriptum von *τύπτει* —), von dem ein andrer Paragraph derselben Legende zu erzählen wissen wollte, dass es in *μισϑοῦν*, *μελιτοῦς* („von *μελιτόεις*") u. dergl. spurlos hätte verkommen dürfen.

Ferner: Wenn dann über das Vorhandenseyn von „Mischlauten" die sogenannten „Auflösungen" Zeugniss geben sollen, so ist jedenfalls nicht zu übersehen dass wenigstens *daneben* zum allerhäufigsten auch „Zerdehnungen" d. h. solche Disparationen vorkommen, deren Vokale zugeständlich gar nicht drin sind — in den „Mischlauten", — zum Theil so befremdliche Vokale dass sie auf Stammformen geführt haben, welche Buttmann mit Recht geradezu als Unformen bezeichnet (gr. Gr. §. 94, Anm. 11), wie *ἐσχατόωντα* auf ein *ἐσχετάω*, *ἐστρατόωντο* auf ein *στρατάω*. Gar nicht ungewöhnlich aber sind „Zerdehnungen" wie Imp. *ἀλόω* von *ἀλῶ* („aus *ἀλάου*"), *ἡβώωσα* von *ἡβῶσα* („aus *ἡβάουσα*"), *βοόωσι* von *βοῶσι* („aus *βοάουσι*") ff. ff. Das einzige *ὁρῶ* wird disparirt nicht nur in *ὁράω*, sondern auch in *ὁρέω* und *ὁρόω*. Ueberdies kommt *ἵπποιιν*, *χηνέων* (aus *χηνῶν* von *χήν*, *χηνός*), *φυγέειν* (aus *φυγεῖν* von *ἔφυγον*) u. dergl. häufigst

vor: also Disparationen, wo ein „Mischlaut“ zugeständlich ganz und gar nicht zu Grunde liegt, kommen vor zum faktischen Zeugniss dass eine zumal betonte Flexionslänge Grund seyn kann zu „Zerdehnungen“, als wofür somit auch die regelrechteren „Auflösungen“ und zwar um so mehr zu erachten sind, da, wie kurz vorhin nachgewiesen, in *μισθοῖς*, *τιμᾷς* ff. *selbst* nimmermehr das Gemische (*τιμα*+*ῃς*, *μισθο*+*ῃς*) seyn kann was hineingeglaubt wird; wie man denn von *χρυσᾶ*, Akk. *πόλεις* ff. (die da hätten sollen *χρύσεα* — *χρύσῃ*, *πόλεας* — *πόλῃς* heissen) zugestehen muss dass die Elementarien hier keine Geltung haben.

Und diese Nichtgeltung, hiermit aber die entschiedenste Unwahrheit der ganzen buchstabirenden Behandlungsweise von *ποιεῖν*, *τιμᾷν*, *μισθοῦν*, dokumentirt sich *endlich* auch noch in dem Faktum, dass grade da wo jene Generalregeln der „Elementarlehre“ hätten ganz unverkümmert sich darstellen können, eben an dem einfach für sich gelassnen *ὦ* des Vokativs, der Negation *οὐ*, der Konjunkt. *εἰ* ff. keine Spur erscheint von „Zerdehnung oder Auflösung“. Es handelt sich also bei *ὁρῶ* und dessen angemerkter Disparation in *οράω*, *ὁρέω* und *ὁρόω* wirklich nicht um den blossen Buchstaben *ω* überhaupt, sondern um *dieses* fest bestimmte Flexions-*ω*. Es wird aber durch und durch die Gr. in dem Grade wahrer werden, als sie sich des Abstraktums von blossen Buchstaben (— und der ganze erste Band der Grimm’schen Gr. beschäftigt sich mit den blossen Vokalen —) Angesichts der wirklichen inhaltigen Sprache zu entschlagen vermag.

Nach diesen Aphorismen über das griechische Kontrahiren wird sich von selbst ein ziemlich sichres Vorurtheil auch über die Sätze der hebr. „Elementarlehre“ formiren, welche z. B. אָץ cucurrit (als ein ע״ו) aus אָאץ, aus אָאַץ, aus אָרַץ zusammenbuchstabiren wollen. Wir unterdrücken also hier von diesen und den gleichmässig elementarischen Abstraktionen, die für die Formenlehre im Ganzen nur den Werth einer nothdürftigen Scheinbegründung haben, um so mehr jede nähere Betrachtung, da sie ziemlich unerquicklich seyn würde und das Auffälligste davon ohnehin bei der nachfolgenden Erörterung der wirklichen Sprachgebilde wird berührt werden müssen. Aus demselben Grunde könnte auch noch von den zwei ersten Paragraphen der „Formenlehre“ jetzt abgesehen werden. Sie handeln „Von den Wurzeln

und Stammwörtern" — und „Von der grammatischen Struktur". Die wirkliche Gr. beginnt erst im §. 32 mit einer gramm. Wirklichkeit, mit dem Pronomen (also nicht, wie gewöhnlich die Gr. andrer Sprachen, mit dem Nomen). Da inzwischen der Inhalt jener beiden §§. bei aller Vorläufigkeit doch schon einen Anflug von konkreterer Thatsächlichkeit hat, so werden einige Bemerkungen darüber nützlich oder vonnöthen seyn,

Zu §. 30. *Von den Wurzeln und Stammwörtern.*

In die Tiefe des aufzuführenden Formengebäudes ist vorerst die Zuthat des Hauptgerüstes der grammatischen Dogmatik eingelegt, aber, wie alsbald wargenommen werden muss, in der unvollkommensten und doch weiterhin nirgend nachgebesserten Vorläufigkeit, ja selbst ohne das nöthige Material zu Pfeilern und Bogen, die eine strenge und gedrungene Harmonie des Ganzen, in der dieses sich selbst trüge, vermitteln sollten, d. i. ohne ein allenthalben gegenwärtiges Ueber- und Durchgreifen der Einen intelligent werkmeisternden Sprachseele. Die Einzelnheiten müssten nur Theile, und weil Theile eines in sich lebendigen und noch mehr geistigen Baues, nur Glieder seyn, deren wesentliche Realität ihre Nichtrealität — nur ihr Zusammenhang und Zusammengang mit dem grossen Ganzen wäre. Denn von jenem Einen, der Sprachseele oder Sprachintelligenz an sich, ist dies eben zuvörderst der wesentliche Mangel, dass es nur ein abstraktes Eines und ohne Daseyn ist. Indem nun diese seine eigne Negativität es ist, wodurch dasselbe zur daseyenden Entfaltung herausgetrieben wird, so sind die sprachlichen Bestimmtheiten Bestimmtheiten nur von jenem Einen, sind in ihm zurückgenommen und aufgehoben, so dass das dergestalt realisirte, mithin vollständige Eine nunmehr als ein Ganzes erscheint. Diese selbstische (unendliche) Bewegung seiner in sich muss jeder ausgelegte Organismus für eine wissenschaftliche Betrachtung seyn, wie denn umgekehrt nur die Betrachtung für wahrhaft erkennend — für „wissenschaftliche Durchdringung" erachtet werden kann, welche ihren Inhalt als solches stufenweise Verwirklichen des an sich seyenden Begriffes mit schliesslicher Abrundung zu einem sich so selbst haltenden Ganzen darzustellen vermág. In solcher Architektonik muss als die erstliche Stufe das erkannt werden, was jener abstrakten Einfachheit

des noch unentfalteten Begriffes, und als die letztliche das, was der konkreten Bestimmung des Ganzen am nächsten steht.

Von der Natur und Nothwendigkeit solcher immanenten Entwicklung ist nun wenig Spur wie in den Grammatiken überhaupt, so namentlich in dem Konspektus des Ganzen, welchen Gesenius gleich zu Anfange seiner Formenlehre darbietet: „Die Stammwörter der hebräischen Sprache, welche grösstentheils Verba, nur seltner Nomina sind (קָטַל er hat getödtet, אֶרֶץ Erde), haben mit denen des ganzen semitischen Sprachstammes die Eigenthümlichkeit gemein, dass sie mit wenigen Ausnahmen aus 3 Konsonanten bestehen. Blos die Pronomina und einige schallnachahmende Interjektionen haben sich nicht in diese Analogie gefügt. Die Partikeln sind alle von Verbal- und Nominalformen entlehnt, oft gewaltsam daraus verkürzt, aber nicht primitiv".

Was hieran unmittelbar auffällt, ist dass die ganze Fassung so nur die Weise von äusserlicher Behauptung und Versichrung hat. Darum erscheinen aber auch die berührten Wortklassen in der beziehungslosesten Aeusserlichkeit und baarsten Zerfallenheit, z. B. die primitiven Substst. nur so *neben* und *ausserhalb* der Sphäre der Pronomina, der Partikeln, der Verba ff. — sie alle nicht als Theile und Glieder eines organischen Ganzen, sondern nur als Stücke und Bruchstücke — ohne jede Darstellung von zusammenhängender Ganzheit. Was aber die einzelnen Hauptartikel dieses Glaubensbekenntnisses anlangt, so sind sie in der obigen Einleitung näher erörtert. 1) „Die Stammwörter der hebr. Sprache" sollen „grösstentheils Verba seyn, nur seltner Nomina", wie „אֶרֶץ Erde". Gegen dieses Dogma hat oben das Faktum der realen Bestimmtheit und Konkretheit des Inhalts dieser Wörter geltend gemacht werden müssen: אֶרֶץ, chald. אֲרַע und אַרְעָא, griech. *EPA*, *area*, *arva* (ohne „sc. terra"), *arvum* (ohne „sc. solum"), *arvus* (nicht „aus arare"), *γῆ*, *terra*, *Erde* ff. können um so weniger primitiv seyn, da schon das abstrakte Subst. *Ding* es nicht ist (oben S. 22 ff.). Es wird aber auch nicht behauptet, dass אֶרֶץ kraft seiner eignen Natur primitiv wäre, sondern das einzige Kriterium der Primitivität soll der diesem אֲרַע und אֶרֶץ *selber ganz äusserliche* Umstand seyn, dass sich da nicht grade ein *Verbum* vorfinden will zu einer Ableitung von gewohnter Bequemlichkeit, so wenig als in dem etymologisch ganz nahen, gleichfalls auf Grund der Partikel

ar, ad, an ff. gebildeten und sodurch auch mit עַם Volk zunächst zusammenfallenden עִיר Stadt (dessen doppelte Ableitung in Ges. WB. vorerst zu liberal, in ihren weitern Verweisungen ganz leer ist), Ort (Orte, Oerter — Erde), hortus (*κῆπος* — Käfig, קֻבָּה nach S. 34, *Θήβη* und *Θῆβαι*, *τόπος*, *Stube*, *stupidus* — *zu* d. i. *nicht auf* oder *offen*, begrenzt und beschränkt, *dumm* ff.). — Nämlich für die ganz ordnungsmässigen Stammwörter gelten eben eigentlich nur Verba. Erinnertermassen widerspricht aber diesem Dafürhalten unmittelbar der Formenreichthum, welcher das Verbum vor allen übrigen Wortklassen auszeichnet und, weil diese Ueberschwenglichkeit nur den Reichthum seines intensiven Gehalts manifestirt, dasselbe vielmehr als das schliessliche *Resultat* der im stufenweisen Hervorgang der unvollkommnern Wortsphären ersichtlichen selbstischen Fortbestimmung der Sprachintelligenz erscheinen lassen muss. — 2) Wie die Vorstellung von einer und obenein „*allen*" Partikeln widerfahrenen Gewaltthätigkeit, die Vorstellung dass dieselben das was sie in der faktischen Sprache faktisch sind, an ihnen selber schlechterdings nicht seyen, sich unmittelbar als eben ganz unsprachlich und somit als bodenlos, dann aber besonders in ihrer etymologisirenden Geltendmachung an den einzelnen Vokabeln nur als ein Uebel tumultuarischer Ungrammatik zeigt, ward oben S. 16 ff. und 46 ff. spezieller aufgewiesen. — 3) Kaum verständlich ist die Angabe über die allgemeine Unfügsamkeit der Pronomina: wenn nämlich das א von הוּא „eigentlich einen nachklingenden halben Vokallaut hatte"; ferner das Dag. forte in אַתְּ und אַתָּה etymologisch urberechtigt ist gleich dem in סַבּוֹ „für סַבְבוֹ", so dass „eigentlich" סַבּ geschrieben werden möchte für סַב — „für סַבַב"; dann auch אָנֹכִי „die ältere und vollständigere Form ist", „woraus" das „etwas häufigere אֲנִי" erst „abgekürzt"; denn dahin lauten die Versichrungen in dem weiterhin näher zu besprechenden §. 32; so hat es ja um die vielberühmte Dreikonsonantigkeit auch bei den Pronominen nicht so gar grosse, wenigstens nicht eine grössere Noth, als eben in den deshalb nicht beklagten Verbalformen סַב, סַבּוֹ, קָם ff. — Hiernach wird jetzt nur der 4. Punkt, diese dreikonsonantige Eigenthümlichkeit besonders im Verhältniss zu ihrer wurzelhaften Reduktion, und wie wenig ernstlich es mit beiden gemeint ist, noch einiger Erinnerungen bedürfen.

Dass nämlich die hebr. „Stammwörter" von noch geringerem Um-

fange als so dreileibig („קָטַל, אֶרֶץ“) gewesen seyn könnten, erscheint — wie man das nennt — um so denkbarer, da andre Sprachen hier meistens zweikonsonantige Einsylbigkeit haben, mehrfach aber auch im Hebr. die auffallendste Lautähnlichkeit vieler Stammwörter gar auf ursprüngliche Gleichheit, einsylbige Einheit schliessen lassen und zu der Annahme einer oberflächlich verfärbenden Nüancirung derselben berechtigen will. Auf diese Art hat sich, da das Denken überhaupt seiner verallgemeinernden Natur nach bei dem blossen Aufnehmen von sinnlich vereinzelter Zerstreutheit unbefriedigt bleibt, die Vorstellung von „*Wurzeln*“ eingefunden, als worunter verstanden werden soll „das oft unbekannte und problematische, häufig als Wort gar nicht vorkommende, nur durch Kombination erforschte Urelement der Wörter“, woraus „die dreibuchstabigen Stammwörter, sowohl Verba als Nomina, hervorgegangen“. „Die wirklich vorkommenden Verba דָּכַךְ, דָּכָא, דָּכָה, דּוּךְ *stossen* sind Stammwörter, die ihnen zu Grunde liegende Ursylbe דך ist die Wurzel derselben“. Also lehrt Ges. Nota 1 zu §. 30. Und diese Wurzeltheorie ist überhaupt das Tiefste, wozu es die Gr. (auch im Deutschen) zu bringen vermocht hat. Aber diese Tiefe ist gar trübe. Der *nächste* Mangel ist, dass das „urelementarisch“ seyn sollende דך doch noch viel zu oberflächlich und zu *nahe* liegt, um wirklicher Grund oder Urgrund der daraus von der Gr. hergeleiteten Verba zu seyn: der Grund muss die Gestalt und den Gehalt eines von seiner Folge auch qualitativ Geschiedenen haben. Nun ist aber mit dem wurzelhaften דך nur eine äusserliche *quantitative* Reduktion, gar nichts weiter als eine *formelle* Zusammennahme jener Verba gesetzt, also dem Inhalte nach nicht etwas von ihnen bestimmt Unterschiednes: דך ist selber in der verbal-nominalen Sphäre so sehr gelassen, dass eine Ableitung der besagten Verba daraus eben gar keine ist, gleich der oben (S. 32) angezeigten von bhi timor „a radice bhi“. *Andrerseits* muss als Mangel auch die zu weite Entfernung, die zu entlegne Tiefe angesehen werden. Es bleibt die Wurzel, wie offenbar sie auch ausgestellt wird, ein *Okkultes* — „dem Auge Verborgenes“, „oft un*be*kannt“, immer un*er*kannt, ein „Urelement“, hinter oder in dessen Wesen so nicht zu kommen. Von דך an ihm selber steht weiter nichts zu prädiziren als seine Urheit, seine grundlose unergründliche Wurzelhaftigkeit — schlechthin da drunten — ein ruhen-

der Schatten, ohne Leben und Regen, so dass es sich gar nicht herbeilassen mag zu דָּכַךְ und דָּכָא ff. Erinnertermassen ist hier mit ganz derselben leeren Abstraktheit Ernst gemacht, welche als Scherz erscheinen würde, wenn Jemand nach dem Grunde seines *bestimmten* Gehens z. B. in die Kirche, auf das Rathhaus, zu dem König gefragt, simpelhin seine — an ihr selber „unerforschliche“ d. i. so eben ganz abstrus gemachte Geh*kraft* anführte. Hieraus ergibt sich der *dritte* und wesentlichste, die beiden vorbemerkten in sich vereinende Mangel: דך kann den Verben דָּכַךְ, דָּכָא ff. gar nicht „*zu Grunde* liegen“, weil es selber ein von der Gr. eben erst *auf Grund* der Verba דָּכַךְ, דָּכָא ff. ausgearbeitetes *Produkt*, also das direkte Gegenstück von dem wofür es ausgegeben wird — nichts weniger als objektiv sprachliches Urelement ist. Darum hat man dem דך, das da unmittelbar aus dem gr. Abstrahiren von der bestimmten Form der Verba דָּכַךְ, דָּכָא ff. resultirt, einen Rest dieser Herkommenschaft, nämlich die Bedeutung oder den bestimmten Inhalt (stossen) von דָּכַךְ, דָּכָא ff. belassen oder zuerkannt. So fühlte sich aber alsbald die oben bezeichnete alzu grosse Nähe heraus. Auf dass דך wurzelhafter oder unheimlicher aussehe, musste es also in möglichste Abstrusität, in ein geheimnissvolles Düster versenkt, zu einem ganz unwirklichen oder unwahren Abstraktum herabgedrückt werden. Das ist aber Alles ein Thun lediglich der Gr., durchaus nicht der Sprache: und der Irrthum besteht nun näher darin dass man solches דך, dessen rein gr. Ursprung ganz offenkundig vorliegt, für ein unergründliches Urelement der Sprache ansieht und etwas ganz urgründlich Reelles an der unschwierigen Ableitung der Verba דָּכַךְ, דָּכָא ff. von der „Wurzel דך“ zu haben vermeint, während doch solcherlei Deduziren der Form nach ungefähr dieselbe Leere ist, in der heut Mancher seinen Gottesdienst feiert — rein mit sich selber.

Hätte Gesenius ein bestimmteres Zeichen von Bewusstseyn über solche Beschaffenheit der gangbaren Wurzeltheorie gegeben, so würde es gerechtfertigt erscheinen, dass er *ausserhalb* des gegenwärtigen §. 30 so gar wenig auf dieselbe halten mag. Wo es nämlich recht eigentlich darauf angekommen wäre sie geltend zu machen, — und die nach der gewöhnlichen Darstellung nur so zufällig, ohne innre Nothwendigkeit „anomalen“ Formationen von דָּכַךְ, דּוּךְ, דָּכָה, נָדַח ff. d. i. die

vielfach einsylbigen Gebilde der Verba ע״ע, ע״ו, ל״ה, פ״ן ff. in ihrer Weiterung zu hart daneben aufkommenden Zweisylbigkeiten als *Stufen* der Herausbildung aus der einsylbigen „Wurzel" zu dreikonsonantigen „Stämmen" aufzuzeigen, also jene Wurzeltheorie an dem faktischen דַּךְ oder דַּק, an Imp. Piel מַן (der weiter מַנֵּה heisst) ff. zu bewähren: da wird vielmehr die „Wurzel" als ein regungsloses Drunten still liegen gelassen, oder auch als ein wirklich Abgeleitetes und Gewordenes bezeichnet, nämlich gelehrt dass דַּק „aus" oder „für דָּקַק" sey, eben „סַב für סָבַב" (§. 66) durch „Zusammensprechen der" in der Wurzel gar nicht einmal vorhandnen „*beiden* letzten Stammbuchstaben in Einen". So ist aber in der That die Wurzel סב von dem wirklichen Verbum סַב nur der allenthalben sich vergessenden und unaufgelöst widersprechenden ungrammatischen Meinung nach verschieden.

Die hier augenfällig herrschende Verwirrung hätte Ewald ohne viel „Forschens" simpelweg „bemerken" können. Aber es schien ihm noch leichter das gangbare Gerede von der Dreikonsonantigkeit der „Verba und Nomina" einfach hinzunehmen, so buchstäblich dass er (§. 318) sogar in „אַף Nase, חֵךְ Gaumen, עֵז Ziege" ein intermediales נ hineinzuglauben gedrungen ist, *wenngleich* ein solches in diesen Wörtern selbst durchaus *nicht* und „auch in deren weiterer Bildung *nie* wieder erscheint". Wüster kann doch die Gedankenlosigkeit nicht seyn, als wenn man *der* Sprache, die da solches אַף und חֵךְ und עֵז, ferner אֵשׁ, עֵץ, קֵץ, אֵת Hacke, דַּל, דָּם, דָּג, חֹק, חֵטְא Sünde, חֵץ, חַף rein, חָג Fest, נָא roh, קַל leicht ff. ff., die Partikeln עַל, אֵת, מִ, אָז, אַף, כִּי, שָׁם ff. ff., סַב, קָם; גַּשׁ ff. ff. unter ihren baarsten Thatsächlichkeiten so zahlreich hat, angeblich auf Grund ihrer offenkundigen Praxis das besagte *Prinzip* der Dreikonsonantigkeit *als* Prinzip ganz ernsthaft ansinnt und — überdies — ebenso ernsthaft von „ganz kurzen Ursprünglichkeiten" derselben Wortbereiche redet. „Ursprünglich" sind „die Wurzeln ganz kurz" und „קץ" ist „die Urwurzel von קָצַץ, קָצַח, קָצַר, קָצַב oder חָצַב". So steht bei Ewald §. 14 ganz im Sinn und Brauch des hergebrachten Versicherns geschrieben — mithin die bestimmteste Anweisung, das thatsächliche Erscheinen von קֵץ, סַב u. dergl. für ein Sichhervorthun der „Urwurzel" oder „Wurzel" *selber* zu erachten. Aber nein: solch Urelement oder Wesen ist viel zu sehr Unwesen als dass es zu erscheinen vermöchte,

— oder auch nur zur grammatischen Ziererei ausgestellt, etwas viel zu Vornehmes als dass es sich herab- und herbeilassen sollte in der gemeinen wirklichen Sprache da zu seyn. Zwischenhinein redet Ewald in treufestergebnem Glauben an die grammatischen Alten (§. 217) von *zwei* letzten, von „den beiden letzten Radikalen“, welche zugeständlich nicht in der Wurzel (קץ) und nicht in der faktischen Sprache (קָץ) da sind, *dennoch* aber „zweimal kurz nacheinander“ — ausser der Sprache — „wiederholt, einen unangenehmen Laut geben und sich daher zu vereinigen streben“. Was kann aber in der That von unangenehmerem Laut und Sinn seyn als solches Gerede von einem dritten Radikal den die Sprache prinzipiell sich ausgearbeitet hätte, um ihn doch nur ebenso prinzipiell nicht auszusprechen; das Gerede welches vorhin (§. 14) קץ als Wurzel von dem zweisylbigen קָצַץ bezeichnete und nunmehr (§. 217), da es zum Treffen käme, vielmehr קָצַץ für die Wurzel — für das Prius von קַץ ausgibt, das zweisylbige סָבַב und רָבַב für die Wurzel von dem „ganz kurzen“ סַב und רַב — also stehn lässt „סַב für סָבַב, רַב für רָבַב“, „יָסֹב für יְסֹבֵב, מֵסַב für מְסַבֵּב“. Was ist nun faktisch Wurzel? Wo der Sinn und die Frucht einer solchen Doktrin von den Wurzeln?

Der dunkle Grund des unklaren Hinundherredens ist das richtige Gefühl von Nichtprimitivität der wirklichen Verben, von einem Vor dieser konkreten Gebilde. Um dies Gefühl zum bestimmten Gedanken und erkennenden Begriffe zu bringen, war aber nicht bei jenem Zusammengreifen auswendig ähnlicher Verben und dem äusserlichen Weglassen ihrer Unterschiede behufs der Gewinnung einer Einfachheit stehen zu bleiben, sondern vor Allem die Gedankenbestimmung des Verbums überhaupt zu erfassen, diese Selbstbethätigung, reale Sichübersetzung eines Innern in Aeusserlichkeit und unendliche Versöhnung dieser beiden Seiten. So würde der düstre Nothbehelf mit den trüben okkulten unsprachlichen Wurzeln überheblich, und als das wahrhafte verbale Prius die Einheit jener Seiten erschienen seyn, Einheit des Substantivs und des Nomens, wie jenes sich in dieses heraus- und dieses sich in jenes zurückbildet, d. h. die identische Idealität des Subst. und Nomens. Es ist mithin קָץ die vorhandne lebendige reale „Urwurzel“ der in wirriger Kreisdrehung und Nichtssagenheit aus dem unsprachlichen und leeren Stummel „קץ“ abgeleiteten Verba קָצַץ, קָצָה ff. Gleichergestalt muss

die von *ἵημι*, *εἷσα*, *ἧμαι*, *ἕννυμι* abstrahirte Wurzel *ΕΩ* zu den Präpp. *ἐν* und *ἐς* verständigt, auch *imbuere, induere* (wie *äussern — aus*) ff. nicht für zusammengesetzt erachtet werden.

Noch ein weiteres Zeugniss von verunglückter Wurzelspekulation bietet Gesenius in den Anmerkungen zu §. 30: „Aus vollständiger Betrachtung dieses Gegenstandes" (der Wurzelsache) „gehen folgende" fünf „Beobachtungen hervor". Wir werden ganz gewiss nur die erste abheben. „a) Die meisten dieser einsylbigen Wurzeln sind *schallnachahmend*, und fallen zu einem sehr grossen Theil mit den Wurzeln des indo-germanischen Sprachstammes zusammen. So ist" (eben schallnachahmend und indo-germanisch) „תָּפַף *τύπτω* (*τύπω*), רָפָא *ῥάπτω* (*ῥάφω*), טָרַף *θρύπτω*, רָמָה *ῥίπτω*, לוּט *λάθω*, *λανθάνω*, גָּנַב *κλέπτω*, עָלַף *καλύπτω*". Immer noch anzuerkennen ist hier das Bestreben, die unorganischen „Wurzeln" doch nicht so gradezu als ein unergründliches Allerletztes, als nur verdrüssliche Steine des Anstosses stehen lassen zu wollen. Aber desto dürftiger ist die Enträthselung ihres Ursprungs. Davon dass die selbstbestimmende Intelligenz geschaffen, kein Wort; auch davon nicht dass wenn der Same der Wurzeln nun wirklich nur *von draussen her* wäre, das Gedeihen der Saat doch wenigstens einen empfänglichen Boden voraussetzen müsste. Alles wird abgethan mit einfacher Abgabe der Versichrung dass eben die Wurzeln *sinnlich* gegeben. Und dess zum einleuchten sollenden Zeugniss werden ohne alles Arg sogleich auch solche Wörter ausdrücklich angeführt, deren Inhalt von unmittelbarer Sinnlichkeit durchaus frei ist, wie „לוּט *λάθω*, *λανθάνω*". Was die Bestimmung von *Vorborgenheit* hat, mag eben ausdrücklich nicht in unmittelbar sinnlicher Präsenz affiziren. Noch mehr. Die Nachahmung *allein* des *sinnlichen Schalles* soll dieses Gebilde produzirt haben. Aber da will es scheinen, als ob der müssigen Versichrung nur die triviale Frage entgegengesetzt werden dürfe, was denn nun an גָּנַב (heimlich) stehlen, עָלַף bedecken, vollends an dem was wir Verborgenheit nennen, schalle oder knalle — so schalle und knalle dass es der — eingebildeten — menschlichen Sprachresonanz ein Echo abnöthigte. — Oder sollen לוּט und גָּנַב ff., obzwar sie unter solchem Titel hier aufgeführt wurden, doch nicht grade zu jenen „meisten" „schallnachahmenden" gehören? Dann durfte aber eine kurze Weisung hierüber und nament-

lich eine Belehrung über den Ursprung dieser *wenigen* unsinnlichen Wurzeln nicht fehlen. Inzwischen wird diese um so beruhigter erlassen werden, da bei Ersichtlichkeit der Entstammung des Verbums aus der substantivisch-nominalen Sphäre, welche wiederum in den Partikeln ihren Boden hat, *dieses* ganze Wurzelwesen als ein grammatisches Unwesen lediglich fallen zu lassen, — allenthalben die Deduktion an dem Tage präsenter Sprachlichkeiten zu verständigen ist.

Zu §. 31. *Von der grammatischen Struktur.*

Noch war der eben mitgetheilten ersten „Beobachtung" von Ges. die Zumuthung angeschlossen dass „man hieraus zugleich *sehen*" müsse, „wie sich die Stämme überall" („*τύπω* — *τύπτω*, *ῥάφω* — *ῥάπτω*, *λάθω* — *λανθάνω*") „zu verlängern streben". Es darf hier nicht übersehen werden dass wir aufs blosse sinnliche „Sehen" angewiesen sind und somit von dem eignen „*Streben*" — d. i. von der objektiven Bestimmung der „Stämme" zur *Selbst*verlängerung, zur Vermehrung ihrer an ihnen selber nichts erfahren können. Und indem der Effekt dieses Strebens (eben das Gerecktseyn von „*λανθάνω* aus *λάθω*" ff.) als sichtbar-vorhanden ausdrücklich angezeigt wird, ist der Mangel eines Nachweises über die Natur und Quelle dieser selbsteignen Unruhe der „Stämme" erst recht drückend gemacht.

Viel schroffer aber noch ist die gleichartige Lücke, welche in der Lehre „Von der grammatischen Struktur" gelassen ist. Es heisst da: „Für die Bildung der Redetheile aus den Wurzeln (Wortbildung) und für die Flexion der erstern *gibt es bekanntlich* einen doppelten Weg: die innre Ausbildung der Stammformen besonders durch Vokalwechsel, und die äussre durch angefügte Bildungssylben."

Hier wird wieder urplötzlich eine eigenthümliche *Bildungsfähigkeit* denselben Wurzeln attribuirt, von denen soeben sowohl an und für sich erhellte als auch bei Ges. (§. 60) und bei Ewald (§. 217) bekräftigt wurde, dass sie nur unsprachliche Grammatikalien, todtgemachte Edukte lebendig daseyender Sprachlichkeiten sind. Es soll in der Wortbildung nun aber wieder ganz gründlich hergehen — und dazu, vermeint Ges., gehören eben unproduzirte, in andern Sprachlichkeiten nicht begründete „Wurzeln". Darum müssen hier „דך, קץ, פץ, הם" ff. ganz für sich genommen werden. Aber so sind „דך,

קץ" ff., wofern ihnen noch von uns mit einer leihweisen Vokalisation auswendig zu Hülfe gekommen werden darf, sprachlich grundlose pure Sylben, noch lange nicht vorsprachliche sondern lediglich aussersprachliche Lautspiele, mithin sinnlos, so dass ihnen auch die Potenz „Redetheile zu bilden" etwas vollkommen Fremdes ist. Aber Redetheile muss die Gr. aufstellen und will sie auch deduzirt — aus Wurzeln haben. Also sollen diese — die Todten — unmittelbar auch lebens- und regungsfähig vorgestellt werden. Sodurch ist die Gr. in einen unaufgelösten Widerspruch verwickelt zwischen der nichtigen Schaalheit der Wurzeln und deren äusserlich postulirtem Sollen: in dem immanenten Sollen ist das Können involvirt; aber jene Wurzeln können nicht Redetheile bilden, was sie sollen. Ueber diese lückenhafte Geschiedenheit beider Seiten macht nun Ges. einen grossen Schritt und überdeckt dieselbe mit seinem „*Bekanntlich gibt es* — Bildung der Redetheile aus Wurzeln". In diesem Belassen des Widerspruchs erscheint recht augenfällig das Fehlen an *Er*kennen des so ungefähr *Be*kannten. — Und dieser erste Mangel dieser Exposition der „gramm. Struktur" ist um so erheblicher, der bezeichnete Widerspruch um so greller, da ausser den „primitiven" Nominen auch noch die Pronomina und Numeralia und Verba aus Wurzeln seyn müssen. Denn damit wird gar ein *unterschiednes* Potenzirtseyn *der* Wurzeln vorausgesetzt, für deren eigenthümlichste Beschaffenheit gänzliche Bestimmungslosigkeit zu erachten war. Wenn aber als Ursprung der Wurzeln ja noch einen Augenblick das — sich in sich selbst beseitigende — blosse Resoniren eines *unmittelbar* gegebenen Schalles angenommen werden dürfte, so können es — zwar schon nicht Pronomina und Numeralia seyn die aus solchen Wurzeln stammten, am allerwenigsten aber Verba: möchte *Donner* sich so ergeben (was Ton, Thon, Tonne ff. nicht bevorworten mögen), aber aus einer faulen Wurzel stammt durchaus nicht das Verbum *donnern*, Ausdruck dieses unsinnlichen reflektirenden Insichgehens, dieses selbstbewegenden Vermittelns einer Substanz mit sich selbst. — So viel über die Erdichtung von Bildungsfähigkeit der Wurzeln.

Der zweite wesentliche Mangel aber ist der, dass von dem *„doppelten* Wege" der Wurzel-Fortbildung nicht die innre konkrete Einheit, der einundderselbe Quellpunkt wo die Disparation zu jener Gedoppeltheit anhebt, gesucht worden ist. Diese Forderung einer Einheit aber

liegt dringend genug vor, da der Endzweck des „doppelten Weges“ zugeständlich ein und derselbe ist: קֹטֵל ist Partizip „durch Vokalwechsel“, מְקַטֵּל ist *dasselbe* „durch angefügte Bildungssylbe“. Und erreichter Endzweck ist im organischen Leben überall nur der ausgeführte Anfang. — Lediglich in der Weise einer Notifizirung gedenkt eine Anmerkung zum gegenwärtigen §. 31 des oftmaligen „Streites“ darüber, „welche Art der gramm. Struktur im Allgemeinen *die ältere* sey“, und eröffnet, dass in den neusten Zeiten „der“ — uns schon ausreichend bekannten (s. oben S. 65) „Agglutination von Bildungssylben der Vorrang des Alterthums zugesprochen“ worden.

„Ohne dieses hier untersuchen zu wollen“, weist Ges. die ganze Frage nach der bestimmten Natur und dem wesentlichen Verhältniss dieser „zwei Arten von gr. Struktur“ lediglich von der Hand, obzwar von deren Beantwortung die *ganze Einsicht in das Wesen der Wortbildung und Flexion* d. i. in den ganzen Umfang der „Formenlehre“ überhaupt abhängig ist. Hätte die Frage einer Antwort gar nicht werth geschienen, weil eine Gedoppeltheit, von der wesentlich die nothwendige Einheit zu erkunden, selber nothwendig ist, darum überhaupt keine Zeit noch „Alter“ hat; so war die Frage in diesem Sinne zu verständigen. — Ewald wollte (§. 208 ff.) das *-im* des Plurals gleich dem *-a* des Feminins, wie bereits oben (S. 74) berichtet, aus dem Wort selber hervortreten lassen, gibt aber sodann (§. 211) ohne alle Begründung eines Zusammenhangs — schlechthin abbrechend — die Versichrung, dass dieser „ersten Umbildung (Flexion) der Stämme noch eine zweite Flexion folgt“, welche „entsteht durch die Verbindung zweier Wörter *zu einem*“. *Ein einziges Wort* ist also, wie sie zugestehen müssen, יִכְתֹּב, נִכְתַּב u. dergl., Ein einziges Wort auch סוּסָה, סוּסִים u. dergl., Ein einziges Wort auch קְטַלְנִי, גָּלְתָה (ea aperuit von גָּלָה), „indem“, wie Ewald (a. a. O.) sagt, „das zweite Wort mit dem ersten und umgekehrt dieses mit jenem nicht blos dem Begriffe, sondern auch der Aussprache nach näher sich verbindet“. Eine solche vollkommen ausgeglichne einheitliche „Verbindung“ aber geschieht „dem Begriffe nach“ d. i. dem Begriffe gemäss und mittelst des Begriffes eben nur so, dass der Begriff „des einen Worts“ den Begriff „des zweiten“ schon *an sich* enthält, dass der Begriff des י und ־ָה ff. schon in der Substanz von כְּתֹב und סוּס liegt, mithin

das Hervortreten von יִכְתֹב und סוּסָה nur substanzielle Entfaltung des ansichseyenden Begriffes zu *seiner* Realität ist. — Es erhellt also dass die „Agglutinationen“ ebensosehr der daseyenden Einheit des jedesmaligen Wortgebildes angehören als der mehr innre „Vokalwechsel“, dass mithin jene sich hierdurch als aus einem innern Prozesse herausgetreten und somit auch in dies sich organisirende Innre wieder aufgenommen und aufgehoben erweisen; etwa wie erhitztes Wasser erst nach dem bekannten inwendigen, immer lautern Gesurre in Wallung ausschlägt, die Wallung aber sich nur aufthut um in ihre Grundlage haltungslos wieder zurückzugehn. Darin aber dass dennoch „Agglutination“ in dem ganz widersinnigen Sinne von auswendiger Anleimung genommen und ein baares Auseinanderfallen „der innern Ausbildung und der äussern Ausbildung“ bei Ges. wie bei Ewald von vornherein statuirt oder vorausgesetzt wird — eine *mechanische Anleimung* an ganz unwirkliche Phantome (die Wurzeln), eine *Abänderung* der Vokalisation an ganz *vokallosen* Ungestalten („דך, קץ, פץ, הם“ ff.): darin liegt der bestimmteste Grund einer trüben Aussicht auf die nunmehr erfolgende Vornahme der *wirklichen Sprachformen*.

Nach diesen Vorläufigkeiten stellt nämlich Ges. die „Formenlehre“ in 4 Kapiteln dar: „1) Vom Pronomen, 2) Vom Verbum, 3) Vom Nomen, 4) Von den Partikeln“. Was oben (S. 16 ff.) in der allgemeinen Kritik der Anordnung der Wortklassen vorausgeschickt worden, wird auch hier sich an dem Einzelnen bestätigen, das wir jetzt ohne Weiteres erkunden wollen.

Zu §. 32. *Vom Personalpronomen. Pronomen separatum.*

Es heisst da zuvörderst also: „Personalpronomen, wie das Pronomen überhaupt, gehört zu den ursprünglichsten und einfachsten Bestandtheilen der Sprache“. Das Nähere was hierüber sowie über den Inhalt der bezüglichen Anmerkungen zu sagen, lässt sich in drei Punkten zusammenfassen:

1) Ein sehr richtiger Takt ist es dass hier Ges. an den Anfang seiner wirklichen Grammatik auch mit dem Gefühl der Bedeutung des Anfangs überhaupt geht, mit dem, dass den wissenschaftlichen Anfang überhaupt „das Ursprünglichste und Einfachste“ zu machen habe. *Und in der That ist der sprachliche Anfang die einfach allgemeine Pro-*

nominalität. Es, er, du, dieser ff. will an ihm selber nicht *ausdrücken* etwa einen Berg nach seiner qualitativen Besonderheit, seiner sechstausendfüssigen Höhe, seinem felsigen Inhalt u. dergl. In der Idealität von *es, er* ff. hat die Intelligenz alle äusserliche Bestimmtheit des Inhalts des Bewusstseyns epitomirt und zu ihrer einfach klaren Kernheit gereinigt, wird also überhaupt erst kraft dieser Transsubstantiation in schaffender Selbstbethätigung sprachlich. So hat *es, er* ff. die durchsichtigste Allgemeinheit zu seinem *Inhalt*, und auch, was eine wesentliche Bestimmung des Anfangs ist, die *Form der Unmittelbarkeit.*

Das hätte Ewald auf Grund, wenn nicht der Sache selber, doch wenigstens des Gesenius'schen und noch frühern Vorgangs „erforschen", erkennen und für seine Gr. „entlehnen", nicht aber in der desorganisirendsten Missordnung *hinter* dem Verbum und *hinter* dem Nomen in einem „dritten Abschnitt" unter der Firma „Partikelbildung" das reine unmittelbare Pronomen so einschiebungsweise eben nur unterbringen sollen. Grade voraus geht dort (§. 440) dem Pron. die Interjektion, die wesentlich Ausdruck von *Reflexion,* also von *Vermittlung* ist (en ego, sagt Ovid. Pont. 2, 2. 25 im Sinne von ita ego, haud aliter ego — vgl. oben S. 18), eine Bestimmung die nun schlechthin *fahren gelassen* werden muss, wenn die einfach reine *Unmittelbarkeit* des Pron. noch auf derselben Buchseite aufzufassen ist. Aber so Etwas wird bei Ewald hier überhaupt nicht aufgefasst: er abstrahirt eben, wie bereits oben (S. 81) notifizirt, — des Geplages mit Sinn und Zusammenhang vom Sinn sich entschlagend — grundsätzlich von der „Bedeutung", will es schlechterdings nur mit bedeutungs- und sinnlosen Lauten zu thun haben. Und da hat es nicht Noth: so gleichgültigen Gestalten thut es keinerlei Eintrag allerseits, hin- und hergeschoben zu werden. Nur hätte er sich darüber besinnen mögen dass aus solchem Lautgemenge keine Grammatik, viel weniger ein „wissenschaftliches" „Lehrsystem" von Gr. sich ergibt, und dass er auch nicht alsogleich durch Gebrauch der üblichen Termini, wie „Pronomen", „Adverbium" ff., als welche allein auf Grund der verstossnen „Bedeutung" existiren, noch weniger durch so ausgedehnte syntaktische Expositionen, wie §. 260 ff. über das Prät. und Fut. — immitten der „Formenlehre", sich hätte untreu oder uneben werden sollen.

2) Aber auch Gesenius verwischt sich — in seinen vorhin angegebnen Worten — die Reinheit seines Anfangs, indem er das Pronomen nicht für sich allein festhält, sondern es nur **neben** den — also *mehrern* — *andern* — „ursprünglichsten und einfachsten Bestandtheilen der Sprache" gestellt — und somit auf gleicher Stufe mit diesen andern seyn lässt. Dabei hat er nun die einfache Reflexion nicht gemacht dass, wenn diese mehrern andern „Bestandtheile" wirklich gleich einfach ihrem Inhalte und gleich ursprünglich ihrer Form nach sind, dieselben auch einen Unterschied vom Pronomen nicht haben und vor dem gänzlichen Zusammenfallen mit dem Pron. gar nicht geschützt werden können. So gäbe es hier nur Pronomen. Soll aber konnivirt, soll statt des gänzlichen Zusammenfallens nur eine möglichst eng gehaltene Nähe von diesen andern Bestandtheilen mit dem Pron. angenommen, und dabei das Pron. als Anfang der wirklichen Sprachlichkeiten betrachtet werden, wie dies Alles Ges. anordnet; so hätte einige Reflexion über den Sinn der eignen Worte einen *innern Fortgang* vom Pron. zu jenen andern nächsten Bestandtheilen wenigstens als *ganz nahe* liegend sehen, und somit, wenn dies Andre (weil selbst unter dem „Ursprünglichsten der Sprache") eben als Anfängliches weitere Sprachlichkeiten aus sich hervorbringen muss, überhaupt den durchgreifenden Gedanken an eine zusammenhängende *immanente* Entwicklung aller Sprachlichkeiten vom Pron. aus aufkommen lassen können. Solcher Anfang würde seiner Bestimmung vorzüglich auch dadurch entsprochen haben, dass *es, er* ff. *wirkliche Vorhandenheiten* — und diese überdies von der Art sind, dass an ihrem rein ideellen Inhalt unmittelbar ihr allein intelligenter Ursprung abgesehen werden kann; also ferner noch dadurch, dass der *immanente* Fortgang von diesem Herzen des Pronomens aus zu nur immer gedrungnerer Ausgestaltung *allein* des ursprünglichen intelligenten Inhalts sich entwickelt und hiermit, weil eben *es, er, ich* ff. einer blossen Resonanz von äusserlichem Schall oder Knall Ursprung und Daseyn jedenfalls nicht verdanken, auch jene Missvorstellung von der „Schallnachahmung der meisten Wurzeln" ohne Weiteres verbannt. Und es wäre damit um so mehr gewonnen, da aus den trübseligen Wurzeln nicht nur die Verba und allermeisten Nomina, sondern hieraus wieder „die Partikeln *alle*" abgeleitet werden,

d. h. der bei weitem grösste Theil der Sprache seinem Ursprung und Wesen nach unerkannt bleibt.

Indem nun aber Ges. um solche sich selbst hervorbringende und tragende Totalität sich eben nicht bemüht, vielmehr mit äusserlicher Aufnahme (oder Anfertigung) von mancherlei Ursprünglichkeiten sich ohne weitere Deduktion zufrieden gibt, so kann der Erweis der Ursprünglichkeit auch des Pronomens nur äusserlich seyn — aus dem vielfach zufälligen Laute der bezüglichen Vokabeln genommen. Vollends aber wird das Exponiren zur gleichgültigen Historie, wenn die *Ursprünglichkeit* des Pron., als worunter begriffsmässig nur die absolute Nothwendigkeit seines Daseyns verstanden werden kann, auf eine unverhältnissmässige Beschränktheit, welche „das *hohe Alterthum* dieser Wörter“ genannt wird, sich muss herabsetzen lassen.

Und dieses „Alterthum“ soll „hervorgehen unter anderm aus der merkwürdigen und offenbaren Uebereinstimmung derselben in den Grundlauten mit andern Sprachstämmen“. Solcherlei kuriose Merkwürdigkeit ist aber, wie allbekannte Konkordanzien gnüglich nachweisen, gar nicht eine Auszeichnung des Pron., als von dessen besonders fester Dauer hier Nachweis gegeben werden soll. Man darf nur denken z. B. an das Wort *Sack* (שַׂק, saccus, *σάκκος* und *σάκος*, dessen „einzig richtige Ableitung“ schon nach diesem Zusammenhange „ohne Zweifel“ *nicht* die „von *σάττω*“ seyn kann). Und lange nicht so „offenbar“ ist die „Uebereinstimmung“ in diesen Pronominen: „Zu אָנֹכִי“, meint Ges., „vgl. das kopt. anok, anog, sanscr. Grundform aham, aha, griech. *ἐγών, ἐγώ;* ego, ik, ich und in den Volksmundarten i, welches auch in den hebr. Suffixen allein übrig bleibt“. Von „anok, aham“, syr. eno, chald. אֲנָא oder אֲנָה *und dem „blossen i“* ist doch aber die zu „vergleichen“ gebotene Lautähnlichkeit so sehr schwach, dass es mit dem *allein* auf sie hier gegründeten „Alterthum“ „offenbar“ gefährlich aussieht. Nämlich trotz jenes „unter anderm“ ist doch von andern Beweismitteln eben nichts beigebracht. Ohnehin war im Interesse grade der hebr. Gr. das hebr. אָנֹכִי vielmehr zunächst mit dem hebr. אֲנִי zu „vergleichen“. Und da hat denn Ges., wie er so eben mittelst seines Nachweises des „Alterthums“ dies „Alterthum“, sich nun auch noch die andre Bestimmung dieser Pron., die Einfachheit nämlich, bei Angabe des Verhältnisses von אָנֹכִי und אֲנִי gänzlich ruinirt. Denn

wenn, wie ja eben versichert worden, Einfachheit und Alterthum untrennbare Grundbestimmungen des Pron. sind; so hat אֲנִי „den Vorrang des Alterthums“. Aber hier wird Ges. inkonsequent: „Die Form אָנֹכִי ist die *ältere* und *vollständigere*, woraus אֲנִי, welches etwas häufiger, abgekürzt ist.“ Ueberdies würde die Bezeichnung „vollständiger“ erst dann ihren guten Sinn haben, wenn Ges. die Momente, durch welche die Bestimmung *ich* konstituirt wird, einzeln ausgelegt, und nachgewiesen hätte, dass sie erst in der Breite von an-och-i unverkürzt ausgedrückt wären. Und dieser Nachweis ist zum erheblichen Nachtheil auch von אֲנִי ausgeblieben: jetzt kann nicht gewürdigt werden, woran es wesentlich dem אֲנִי und vollends dem „blossen i“ der deutschen „Volksmundarten“ gebrechen soll; sie bedeuten doch *ich*, gleichwie aham und אָנֹכִי. Es gebricht aber vielmehr lediglich der Gr. an Entwicklung, an innrer Ermöglichung eines Verdichtens und Erweiterns des Inhalts: nur darum ist die gramm. Konstanz, möchte sie auch nach einer andern Seite hin noch so inkonsequent seyn, aufgekommen, die möglichst massive Breite (z. B. אָנֹכִי gegen אֲנִי) als Grundform anzunehmen und davon allmälig eines nach dem andern etwa „wegen häufigen Gebrauchs“ fallen, — statt die einfachste Gestalt sich für sich exponiren zu lassen.

Aus der Vergleichung ferner von אַתָּה mit „sanscr. twa“ (vielmehr twam), „ägypt. entok, fem. ento, pers. tu, griech. *τύ* (*σύ*), *tu*, *du*“ ergibt sich nur eine gewisse Konstanz von (S) D–T, welche sich aber auch, wie Ges. §. 35 selbst bemerkt, an den Demonstrativen, und, was noch nicht aufgefallen scheint, an den Numeralien *zwei* und *drei* zeigt: *zwei* ist hebr. שְׁתֵּי und שְׁנֵי, syr. chald. תְּרֵי, sanskr. *dwi* ff. — Aber die Vergleichung endlich von הוּא fem. הִיא mit dem ganz problematischen „griech. ἶ oder ἵ, lat. i-dem, is, is-te, germ. hu, hua, hue, he, hei, pers. wi“ dokumentirt gradezu, wenn noch danebengestellt wird unser *er*, vulgärdeutsch ă („a baut das Haus“), griech. (*αὖς*) *αὐτός*, sanskr. *ha*, russ. *onn* ff., nur eine Variation dieser Wörtchen in gar mancherlei Färbung.

3) Von dem also, was der Gesenius'sche Nachweis auf dem nur empirischen Wege des äusserlichen „Vergleichens“ zu konstatiren gedachte, ist grade durch diesen Nachweis vielmehr das direkte Gegentheil, eben die *Nicht*überinstimmung, und, wenn Ges. mit seiner

Verknüpfung von Ueberstimmung und Alterthum richtig argumentirt, das *Nicht*alterthum dieser Pronomina konstatirt worden. Denn selbst die Konstanz von jenem T-D der 2. Pers. zeigt sich von den Sprachen selber im Plural (*σύ — ὑμεῖς*, tu — vos, du — ihr, sanskr. twam — jujam, russ. tü — wü ff.) mit derselben Konstanz wieder aufgehoben — und auch wieder nicht aufgehoben im Semitischen (אתה — אתם ff.). Ja es hat das Sanskrit schon in der 3. Pers. dieses sonst in der 2. Pers. so konstante S-T: *sa* is, *tam* eum ff. — Da nun aber an der Aeusserlichkeit dieser Laute etwas Festes nicht ist, da also auch von der Bestimmung *ich* z. B. nicht gesagt werden kann, dass ihr sprachliches Daseyn an diesen Vokal oder an jenen Konsonanten gebunden, da vielmehr die sie ausdrückenden Vokale sowohl als Konsonanten (*a, e, i, o, n, k, g* ff.) oftmals in derselben Kombination Ausdruck auch weiterer Bestimmungen sind (— wie im Sanskr. der abl. pl. *asmăt παρ' ἡμῶν* von *aham* ego und der abl. sing. *asmāt παρὰ τούτου* von *ajam* hic sich ganz nahe stehn, ganz nahe auch gen. sing. *tawa* oder *te σοῦ* von *twam* tu und der instr. *tabis αὐταῖς* von *sā αὐτή*, *te αὐτοί* von *să αὐτός* ff.); so ist in diesem bunt wechselnden Gemisch die Einfachheit, mit dieser aber — jener Argumentation zufolge — die Ursprünglichkeit und hiermit zugleich auch die Anfänglichkeit verloren, d. h. *die Pronominalität immitten der Pronomina gänzlich und unversehens abhanden gekommen.* Die ganze Doktrin ist auf das simple Merken von הוא *er*, אתה *du* ff. eingetrocknet: beim Suchen eines tiefern Verständnisses — steht der Verstand still.

Hier liegt also bei Darstellung sogleich des Anfangs ein klares Zeugniss vor, wie der nur äusserlichen Behandlungsweise *die Sache selber*, da sie so ihrer nicht habhaft werden lässt, unvermerkt sich gradezu entzieht. Statt die auswendigen Konfigurationen zum ausschliesslichen Gegenstande der Betrachtung zu machen, mussten dieselben vielmehr als Erscheinungsweisen der wesentlichen personalen Pronominalität aufgezeigt, *diese* mithin als der eigentliche *Inhalt der Sache* exponirt werden.

Diesem Gehalt, weil er schlechthin allgemeine Gedankenbestimmung ist, thut es auch nicht noth, durch auswendiges „Vergleichen", das doch für sich nimmer eine letztliche Entscheidung ergibt, konstatirt zu werden. Was aber da in wirklich allgemeiner „Ueberein-

stimmung“ jedenfalls von den unterschiedensten Sprachen aller Zonen ausgeprägt worden, ist die weder von Gesenius oder Ewald noch sonst hervorgehobene Trichotomie des personalen Pronomens (es — er, du, ich). Wenn nun trotz dieser Konkretheit der Anfang der Sprache überhaupt doch in diesem Pron. liegen muss, nicht nur weil ein „Vergleichen“ mit dem Inhalt aller übrigen Sprachsphären dort den einfachsten Inhalt findet, sondern weil die sprachliche Unmittelbarkeit selber es ist, welche sich da ausgedrückt hat; so ist dies freilich ein andrer Anfang als der sich mittelst der Gesenius’schen Kategorien von „Einfachheit und Ursprünglichkeit“, die solche Konkretheit eben nicht in sich befassen, erschöpfend bestimmen liesse. Auch Ewald’s bezüglicher „letzter Grund, letzte Wurzeln und Anfänge“ — nach der oben beregten Missordnung seiner Gr. im Paragraph *vierhunderteinundvierzig* ausgestellt — sind für den sprachlichen Anfang zu dürr. Es ist hier eben gar nicht der Anfang überhaupt sondern der *bestimmte* Anfang der Sprache in Frage. — Nun ist die unmittelbare Bestimmung der Sprache diese artikulirt tönende Entäusserung, entstammend von einer Innerlichkeit, unmittelbar von der Intelligenz, in welcher der Inhalt des ätherischen Tönens ist. Derselbe muss mithin ganz intelligibler Natur *und zugleich* ein von der einfachen Einheit der reinen selbstbewussten Intelligenz Unterschiednes, also der anfängliche Sprachinhalt von reiner Intelligibilität seyn, wie andrerseits zugleich die Aeusserlichkeit in ihrer (epitomirtesten) einfachsten Unmittelbarkeit, also ebensosehr subjektiv wie objektiv. Und diese reine intelligible Unmittelbarkeit und Aeusserliebkeit ist eben — *es* הוּא, welches sich auf Grund seiner subjektiven Objektivität oder objektiven Subjektivität zur daseyenden Beziehung auf sich, also zu הוּא *er* zusammennimmt, reflektirt, subjektivirt; sowie denn in weiterer Fortbestimmung dieses thetischen *er*, wie im 2. Abschnitt näher angegeben werden soll, das antithetische *du* und das einheitliche dreieinige synthetische *ich* (worin *er* und *du* enthalten und erhalten) sich entwickelt. Es fühlt sich aber hier das Bedürfniss einer bestimmten Auffassung grade *nur* dieser Gedankenformen um so dringender heraus, da sie den alleinigen Inhalt und so die ganze Verständigung dieser Pronomina ausmachen: im Himmel und auf Erden wird nicht ein Daseyn erfunden, das weiter gar nichts als nur diese Abstraktion der Beziehung-auf-sich von *er* oder *ich* wäre. — Dieser

ansichseyende Inhalt ist es nun, der da in Form jenes tönenden Aetheriums heraustritt und erscheint, damit eine äusserliche beschaffenheitliche Seite annimmt, welche, obzwar bestimmt durch den Inhalt, gleichwohl auch von dessen Ansichseyn unterschieden ist und darum wirklich trotz der ansichseyenden Dieselbigkeit (überall wird ein und dasselbe *es* — *er*, *du* und *ich* ausgedrückt) in den mancherlei Sprachen unter mancherlei Variation existirt. Darum also musste die Gesenius'sche Darstellung verfehlt seyn, weil sie — und vollends *allein* in der bunten Aeusserlichkeit die Konstanz, die „Einfachheit und Ursprünglichkeit" finden wollte. — Was ganz im Allgemeinen über das Formelle der Personalien a priori gesagt werden kann, ist dass die innre Unterschiedslosigkeit von *es* — *er* meist einsylbigen Ausdruck mit initialem Vokal oder schwachen Guttural haben wird, während der weitere Inhalt von *du* und *ich* Mehrsylbigkeit ganz wohl zulässt. Wenn das Athmen das kontinuirliche Entäussern und Erinnern des daseyenden Lebensprozesses als solchen ist, so stellt sich das Sprechen als ein psychologisch potenzirtes Athmen dar, als erinnerndes Entäussern von denkendem Prozessiren, das deshalb in artikulirter Bestimmtheit zu existiren hat. Das Quantitative der Bestimmtheit ist in den flektirenden Sprachen durch das Mass des Inhalts bedingt, das Qualitative aber zunächst nur Bestimmtheit überhaupt, weil in der konzentrirten Einfachheit des psychischen Lebens die somatischen aussereinanderseyenden Unterschiedenheiten und unter ihnen auch die Unterschiedenheiten der sogenannten Sprachorgane widerstandslos und gänzlich zurückgenommen sind. Zeigt sich nun dennoch hier vorzugsweise dentale, dort vorzugsweise gutturale Lautung, so ist dies im Ganzen als äusserliche Zufälligkeit der existirenden Aeusserlichkeit als solcher zu betrachten, und darum ein Grübeln über den Ursprung grade dieser — in andern Sprachen eben wieder anders existirenden Gestaltung z. B. von הוּא und von אַתָּה ff. besonders bei der zu Tage liegenden einfachen Unmittelbarkeit des Inhalts dieser Wörtchen gradezu wider ihren Sinn. Um so eingehender aber muss sich mit bestimmter Erfassung des Inhalts befasst werden.

In dieser Beziehung gehört zur nöthigen Vollständigkeit hier noch ein kurzer Nachweis, wie Ewald auch in Darstellung der Personalien so gar nichts von einem „Emporarbeiten aus den wahren Tiefen und

Schwierigkeiten der Sache" sehen lässt. Denn 1) ist das was er sagt ungrammatisch — im unvereinbarsten Konflikt mit der thatsächlichen Sprache; 2) wird über diesen Erdichtungen der Inhalt, „die Tiefe der Sache", vollkommen unberührt gelassen; 3) aber redet die seynsollende Begründung von überhaupt schlechthin andern Dingen — und obenein auch von diesen gar auswendig.

1) Es wird §. 449 in dieser Weise exponirt: „אַתָּה ist aus *anta* zusammengeflossen: man erkennt *leicht -ta* als das Wesentlichste, wie im Indo-Germ. *tu*, zusammenhängend mit dem demonstrativen *ta*; das vortretende *an* ist *also* ein demonstratives Wörtchen, wodurch dies Pronomen als selbstständig auftritt, etwa wie *-am* im Sanskrit-Nominativ *twam*". Die Grundform „anta", die überwiegende „Wesentlichkeit" von „*ta*", dessen „Zusammenhang mit dem demonstrativen *ta*", der „Vortritt" eines eignen „demonstrativen Wörtchens *an*", das zu selbiger Dienstleistung anderwärts auch *nach*trete — das sind also die Dinge, deren „Erkenntniss" so blos „*leicht*" ist: nicht als wäre sie durch Ewald'sche Exposition „leicht" gemacht, als sachlich nothwendig erzwungen; denn Ewald exponirt gar Nichts sondern versichert eben nur so hin. Aber grade in solcher Manier ist es wirklich „leicht" und hat nicht die mindeste Schwierigkeit mit dem beliebigsten Sich-einfallen-lassen. Um die Grundlosigkeit des „zusammenfliessenden" Gebraues sogleich auffällig zu haben, darf nur der femin. Form אַתְּ gedacht werden. Sie weist kein „an", weist kein „ta", nichts also von einem „Zusammenfliessen aus anta", nichts von einem „Zusammenhange mit dem demonstr. ta" — und heisst nichtsdestoweniger vollständig und faktisch *du*. Wie steht es also mit dem „leichten Erkennen" jener angeblichen Ingredienzien? Wie unterscheidet sich dasselbe noch von einem leichtfertigen Drüberhinfabeln und Faseln? — Wenn man aber Bedenken wegen der Beweisfähigkeit des אַתְּ, als welches das Femininum von אַתָּה sey, tragen sollte; so sehe man die vielfältig citirten Stellen nach, wo אַתְּ ganz im Sinne von Mask. אַתָּה (wie im Chaldäischen) als gen. comm. ein *Faktum* ist, das der gramm. Vorwurf „inkorrekten" Gebrauchs nicht antasten darf. Ewald versichert kurz weg, dass das אַתְּ „verkürzt" wäre aus אַתָּה, vermuthlich „bei der starken Abnutzung" durch den „gehäuften Gebrauch" (§. 458. 459). S. oben S. 84. — Und wenn wohl gar die *Schrei-*

bung אַתְּ auf hier geschehene Zugrunderichtung von einst frisch blühenden Elementen (eben von „an und ta") zu leiten schiene, so hat allerdings diese überladene Ausstaffirung etwas Absonderliches. Aber bei dem wesentlichen Unterschiede von Schrift- und lebendiger Lautsprache (s. oben S. 15) ist das Faktum entscheidend, dass überall nur אַת, at gesprochen wird, und somit אַתְּ sich lediglich als eine grillenhaft etymologisirende Orthographirung erweist, welche (wie im Syrischen mittelst der lineola occultans) eine innre Ausgestaltung des Arabischen und Chald. (wo ein אַנְתְּ aus und neben אַתְּ allerdings aufgekommen) zur Ungebühr *auch schon* dem Hebr., das sie eben *noch nicht* kennt, anticipiren wollte. Dieser Irrthum ist nicht seit ehegestern, und die Schreibung אַתְּ mag so als Antiquität ein Anrecht auf Konservation haben. Aber es darf die schonende Duldung der äusserlichen Schriftlichkeit, da das wirkliche Hebräisch nur אַת kennt und durch diese faktische Entbehrung des *n* dessen vollkommne Entbehrlichkeit und Unwesentlichkeit ausspricht, begreiflicherweise sich nicht auch noch so weit ausdehnen, etwas ganz Unhebräisches für Hebräisch, die spätere anderweite Distinktion *ant* für Grundform, vollends solche nur immitten des Wortes אַת aufgeschossenen Spätlinge für ursprüngliche Selbstständigkeiten und das einfache אַת somit für ein trübes Gemisch anzunehmen. Das Alles hat Ges. ganz richtig erkannt, wenn er Anm. 4 zu §. 32 sagt, dass „אַנְתְּ keineswegs die Urform ist". Bei der Dieselbigkeit der Bedeutung von אַתְּ und אַנְתְּ muss dieses lediglich für zufällige innre Diremtion erachtet werden. In *πεποίηνται*, orn*ant* ff. erweist sich solche Fülle zugleich die reale Erfüllung der immanenten Bestimmung des Sing. *πεποίηται*, orn*at* zum Plural zu seyn.

A. a. O. erklärt Ewald ferner: „In אָנֹכִי kann aber das *an*- nicht dieses Ursprungs seyn, weil" — nun eben *weil* im hebr. אַתְּ, אַתָּה ein *an* gar nichts weiter als baare aftergrammatische *Erdichtung*, in אֲנִי und אָנֹכִי dagegen sprachliches Faktum ist; aber Ewald improvisirt mit der gewohnten Faselei: „*weil ni* schon bedeutsamer Laut für die 1. Pers. ist". Wie „erkennt man" denn „*leicht*" solches *ni*? Etwa aus dem *in Rede stehenden* אָנֹכִי, als worin eben es Ewald „bedeutsam" seyn lassen wollte? Aber bei אָנֹכִי ist die faktische Sprache schnöde genug gewesen, die Ewald'sche Bedeut-

samkeit zu ignoriren. Um sich empfindlich zu rächen, gibt also Ewald auch das אָנֹכִי, was er eben Anstalt traf zu erklären, ohne Weiterung auf und fängt von etwas ganz Anderm zu reden an. „Vergleiche“, fordert er — gleichsam zur „leichten Erkenntniss“ des *ni* in אָנֹכִי! — „das Suffix“ (z. B. von קְטָלַנִי interfecit me), „auch *me* im Indo-Germ.“ In dieser Art fertigt Ewald mit der überschroffen Zumuthung, ein Lautstück wie das „indo-germ. *me*“ als das Hauptstück von אָנֹכִי „leicht zu erkennen“, in aller Leichtigkeit ab. Und grade im Sanskrit ist jenes „me“ so wenig ausschliessend „bedeutsam für die **1**. Pers.“, dass auch „ah“ und blosses „a“ für gleichmässig deklinirte „Themen“ der **1**. Pers. gelten: Bopp gr. cr. s. reg. **264**. Um aber das zu Frommen von jenem „für die **1**. Pers. bedeutsamen *ni*“ angeordnete blosse „Vergleichen“ durch dasselbe Beweismittel ganz effektlos zu finden, so „vergleiche das Suffix“ von יִקְטְלֵנוּ interficiet eum, קָטְלִי *mein Tödten* — ferner aus dem „Indo-Germ.“ *τύνη* (epische Form von *σύ*), *vosmet, tibimet* ff., das sanskr. *ma, μή, ne, ni* (nimirum, quid-ni), unser *nie* ff. Insbesondre erscheint die Berufung auf „das Suffix“ noch deshalb nichtssagend, weil es nur von einer unsprachlichen Gr. grundlose, aber der Ewald'schen „selbstständigen Forschung“ doch geltende — und sogleich zum Gesenius'schen §. **33** näher zu beleuchtende Voraussetzung ist, dass die hebr. Suffixen roh mechanische Verkrüpelungen der Personalien wären. — Und auf so loses Gerölle stützt nun Ewald seine weitere Konklusion: „אָנֹכִי ist *daher* zu halten für eine Verschmelzung zweier Zeichen der **1**. Pers., des ani und ok“, wie „leicht zu erkennen“. *Denn* „vergleiche Aehnliches im Kopt.“ (eben das von Ges. berufene anok und anog) „und Indo-Germ.“ (twam „ex tu + am“, aham „ex ah + am“). Ein so nur äusserliches Vergleichen führt nur ab von der Sache. Vielmehr hätte Ewald, der den aus trüben „alten Spuren“ „erforschten“ Plural „הוּם“ zu seinem guten Zwecke sich in יְ···וּם und יְ···וּן trennen lässt, auf dass קטל eintreten, also יִקְטְלוּן und יִקְטְלוּ werden möge, hier gleichmässig versichern müssen, dass jenes „ni“ zum freien Entrée von „ok“ entzwei gegangen und sodurch אָנֹכִי unter Antritt des „Vorton-Kamez“ erstanden wäre. Da er aber solche Operation (אָנֹכִי „für“ אֲנִיאֹךְ) nicht ausdrücklich deklarirt, so kann nur ein schweigsames Fahrenlassen seines „ni“ die gramm. Thatsache seyn. Und das „ok“ selber anlangend,

so hat Ewald gewiss nicht gern sich zur Annahme desselben als eines eignen spezifischen „Zeichens der *ersten* Pers.“ entschlossen. Denn ob auch der sanskr. gen. pl. *asmakam* nostrûm (den die „Anatomie“ recht füglich für zusammengesetzt ausgeben könnte, so in ihrer Weise etwa aus a + sma - abjecto a - + ak + am: s. Bopp gr. cr. s. reg. 264) ein sprachliches Faktum ist, so steht doch *juschmakam* vestrûm hart daneben. Ueberdies ist im Semitischen sonst das Endungs-ך („vgl. das Suffix“ ךְ-, ךָ, כִי) sehr konstant schon „bedeutsamer Laut für die“ *zweite* „Person“. — Da nun „an-“ für die 1. Pers. ausdrücklich abgelehnt, „ni“ aber stillschweigend aufgegeben worden und „ok“ nicht Stich hält; so bringt Ewald's eigenstes Versichern und „Vergleichen“ mit Sicherheit an den Tag, dass er das besagte Konfundiren von אָנֹכִי nicht hat konkludiren wollen, selber das Konklusum nur für eine imprämisse Konfusion erachtet. — Das Resultat dieser Erklärung von אָנֹכִי und אַתָּה erscheint also in ziemlicher Geringfügigkeit, um so mehr zu beklagen, da über der nutzlosen Geschäftigkeit des Annehmens und Fahrenlassens Ewald hier eine herrliche Gelegenheit zu positiv fruchtbarem „Vergleichen“ verabsäumt hat, zu dem von *aham, ich, ego* ff. mit sanskr. *eka* (unus), von *twam*, gen. sing. tawa mit *dwi* (duo) ff. *Das* hätte können den grammatischen Jammer über Ausbleiben einer „*leichten* Erkenntniss“ der numeralen Formen, wenn in solchem Zusammenhange deren Anfänge oder *Prinzipien* lichter geworden, mildern oder gar ersparen helfen. Die Numeralien, sagt Ewald (§. 434), „haben sich schon“ (— er hätte zugegen seyn mögen —) „in *uralter* Zeit so festgesetzt, dass ihr Zusammenhang mit den übrigen lebendigen Wurzeln der Sprache und die volle *Ur*bedeutung“ (wie wenn davon etwas in der Präsenz der nur ausdrückenden entäussernden Sprache versteckt gehalten werden könnte) „*schwer* zu erkennen ist“.

2) Wenn diesen seynsollenden „Erklärungen“ der *Formen* אַתָּה und אָנֹכִי nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, dass sie *nicht weit her* wären — denn es ist aus mancherlei Sprachen herangezogen worden; — so ist darüber die Exposition ihrer selbst, ihres Eigensten, ihres *Inhalts* gänzlich vernachlässigt: das breite Bereden ist ohne Kern. War es nämlich schon materiell unrichtig, die zwei Sylben *an* und *ta*, zumal als eigne „Wörtchen“ für Bestandstücken von את und

אַתָּה auszugeben, so liegt die nähere Mangelhaftigkeit noch erst darin, es bei dieser nur so dem äusserlich vergleichenden ungefähren Augenschein entnommenen Angabe *bewenden* zu lassen. Es hätte sich darum gehandelt, vorerst *an* und *ta* als eigne Wörtchen zu konstatiren und ihre Bestimmung zu ermitteln, dabei die beiderseitige Einseitigkeit derselben, also ihre gegenseitige Beziehung und hiermit die Nothwendigkeit ihres „Zusammenfliessens", sowie dies nachzuweisen, dass das *Resultat* des einenden Prozesses grade die in Rede stehende Bestimmung *du* effektuiren müsste. Jetzt schränkt sich das Ewald'sche Belehren auf die blosse Zumuthung ein, *an* und *ta* als Unterlagen von אַתְּ sich einzubilden, *und den Inhalt, nämlich du, aus dem Stegreif zu suppliren.* Ganz so steht es mit אָנֹכִי aus ani+ok: „ni" und „ok" sind als solche Bestandstücken erschlichen, ihre „Verschmelzung" gestegreift, אָנֹכִי *mit seinem Inhalt ich, der da resultiren sollte, schlechthin aufgelesen.* Es will kein Zeugniss kommen für das selbstgepriesene „Emporarbeiten aus den wahren Tiefen und Schwierigkeiten der Sache". — Hier war aber vorzugsweise an Entwicklung der betreffenden Gedanken gelegen. Nämlich überhaupt schon ist Nachdenken, in die Sache hineingehendes Denken, das unerlässliche Erforderniss, um hinter die Oberflächlichkeit der Sache, in ihr Wesen zu kommen, also der so gewordne, bestimmte Gedanke nur dies Wesen selber: also die Wahrheit der Sache und dieser — objektive — Gedanke ganz Einunddasselbe. In der Sprache manifestirt sich nun dieser alle Realität in sich auflösende Gedanke als solcher, und zwar in seiner einfachsten und reinsten Unmittelbarkeit mittelst dieser Personalien, deren Inhalt nur der *Inhalt der reinen Intelligenz* ist, wie sie sich aus sich selbst zur Unterscheidung ihrer bestimmt, so dass auch das Daseyn der Personalien nur als das Daseyn dieser Intelligenz selbst in ihrer baaren Unmittelbarkeit (3. Pers.), in Differenzirung derselben (2. Pers.) und in deren einheitlichem Aufheben (1. Pers.), also gar nicht anders als in reinen Gedankenbestimmungen gefasst werden kann. *Diese sind hier die Sache,* wesentlich von *ihrem* Boden aus die sprachlichen Gebilde zu betrachten, und in *ihr* die Bestimmungen *du* und *ich* so ganz und gar enthalten, dass eine Exposition, wo dieselben letztlich zu suppliren, oder vielmehr da das Supplement noch gar nicht in dem nur so beliebig vorgebrachten Material

(an, ta, ok) liegt, zu improvisiren sind, unmittelbar als oberflächliches Nicht-Emporarbeiten erscheinen muss. Solcher auswendigen Exposition, weil sie von einer immanenten *Selbst*bewegung des nächsten Gebildes (אַת, אַן zu אַתָּה, chald. אֲנָה, hebr. gehobner אֲנִי, אָנֹכִי, — wie אֵל *Gott* zu chald. אֱלָהּ, hebr. אֱלוֹהַּ und אֱלֹהִים) keine Ahnung haben kann, widerfährt es dann freilich, dass sie in sich erweiterte Formationen als mechanische *Zusammensetzungen* aus gleichgültigen Bestandstücken (twam „ex tu + am") ansieht — und dabei vor allen Dingen auf Loswerden und Fortschaffen der Personalien Bedacht nimmt.

3) Auf dass es nämlich jenem *an* und *ta* nicht an aller Form von Begründung gebreche, lässt Ewald diese angeblichen Bestandstücken von אַתָּה „Demonstrativa" seyn: bei *deren* Exposition könnte sich in dem deshalb ausdrücklich berufenen §. 441, wo recht eigentlich von *„den letzten Wurzeln und Anfängen"* (— *im dritten* und schliesslichen Abschnitt der ganzen Formenlehre!) gehandelt wird, gründlicher Aufschluss auch über אַתָּה und אָנֹכִי, sowie über „die Ableitung des הוּא" erholt werden. Obzwar nun bei Ewald überhaupt das Zurückweisen sehr oft die erregte Hoffnung ganz unerfüllt lässt, und ein überschwenglicher Segen des §. 441 im eben erörterten §. 449 nicht füglich hätte so vollkommen ausbleiben können; so mag dennoch des Zeugnisses wegen hier resümirt seyn, was denn im §. 441 *„etwa der letzte Grund"* heisst.

„Die *Deutewörter* sind geringer Zahl den einfachsten Wurzeln nach, aber ein äusserst mannigfacher und wichtiger Sprachtheil in vielen Ableitungen." Wenn man hier an die Stelle von „Deutewörter" *die Verba* oder *die Substantiva* setzt, so wird sich, da von diesen die gangbare Gr. ganz dasselbe immer und immer wieder prädizirt (— wie wir denn bei den obigen verbal-nominalen „Wurzeln" auch von den „vielen" verschiedenen Verben sahen wie sie in Gruppen „geringer Zahl" reducirt wurden —), der *gänzliche Mangel an Bestimmung*, was denn diese „Deutewörter" *so an sich* vorzustellen haben, am allernächsten herausfühlen lassen. Und der Schlendrian, womit die Angabe ihres *Inhalts* hier und überhaupt bei Ewald unterdrückt bleibt, ist um so unverantwortlicher, da er eben einen „äusserst wichtigen Sprachtheil" verwarlost. Wichtig aber heissen diese Deutewörter, „da von ihnen alle Pronomina, viele Konjunktionen und Adverbia, selbst einige

andre Wörter abstammen". So lautet das allgemeine Grundprinzip — wieder nur in Form unbelehrender kahler Versichrung. Im Einzelnen sieht es so aus: „Die letzten Wurzeln und Anfänge, wie sie sich in den zerstreuten Stämmen und Zweigen zu erkennen geben, sind folgende: 1) ein *ha* (*hu*) oder ohne starken Hauch *a* (auch in *i* in manchen Sprachen übergehend), das ganz einfache Deutewort, an sich ohne grosse Kraft, wovon im Sanskr. *ajam, atra, iti* u. s. w., im Lat. *is, ibi, ita*, im Deutschen *er*, im Hebr. besonders das Pronomen der *dritten* Person *hu* §. 449." Alda wird aber eben gesagt, „die Ableitung des הוא" sey „§. 441" zu erheben. Nun heisst Ableitung im Allgemeinen der Nachweis einer frühern Form, wie sie an sich offen ist zu diesem Anderswerden. Aber wenn als solche *ha oder a* in der bestimmungslos gelassnen Bestimmung „des ganz einfachen Deuteworts" — was und wie wird gedeutet? — lediglich hingestellt wird, ohne namentlich über die fruchtbare Potenz desselben zur Erzeugung von הוא zu exponiren; so ist dies kein Nachweis, also auch keine „Ableitung", sondern ein simples Danebenstellen, — und kann an die Stelle des beziehungslos Untergesetzten somit noch gar viel Andres mit gleichem Rechte oder Unrechte gestellt werden. Also ist in Betreff des הוא jenes Verweisen von §. 449 auf §. 441 ganz leer, und darum hier wieder — eben in dem Drange der Unbefriedigung — die neue Verweisung von §. 441 auf §. 449, die simple Annullirung von jener. Obenein hätte das Bemühen mit der Exposition gar nicht gross zu seyn brauchen, da das *a* und *ha* eben „ohne grosse Kraft" ist. Aber Ewald hat gar kein Bewusstseyn über das was er hier vor sich hat und bespricht und ausspricht: denn zugleich soll es grade dies fast Kraftlose seyn, „*w o v o n*", wie er im selben Athem erzählt, „im Sanskr. *ajam*" (*ουτος*), „*atra*" (*ἐνταῦθα*), „*iti*" (*οὕτως*) „u. s. w. abstammen"; und zwar dies Alles, Pronomina und Adverbia „u. s. w." — nach Lage der Ewald'schen expositionslosen Eröffnung — so ohne alle und jede Vermittlung, dass „ajam, atra, iti u. s. w." unmittelbar und vollkommen *f e r t i g* — nur zum Herauslangen, wie man es eben hier bei Ewald sehen kann, in jenem *ah* und *a* liegen müssen. Es hat dies also vielmehr ganz überschwengliche Kraft in sich — gibt gleich lebendige Junge zur Welt — von allerlei Art — ohne Geburtswehen. Und das ist die Hauptsache: es war das „*E m p o r a r b e i t e n*" aus den wahren Tiefen

und Schwierigkeiten der Sache", worauf Ewald versichertermassen sich bereits eingerichtet, hier *gar nicht anbringbar.*

Noch viel weniger bei dem Folgenden. Zu den „letzten Wurzeln und Anfängen" gehören nämlich „2) gewichtvollere Weisewörter oder bestimmtere Demonstrativa, deren Sinn auf festern Konsonanten ruht und die daher auch mehr Unterschiede zulassen". So ist hier nur wieder von den sub no. 1 schon dagewesenen und ohne Exposition abgefertigten Dingen die Rede. Oder was fehlte denn den — unmittelbar eben vorhandnen „Deutewörtern" „ajam u. s. w." zur „bestimmteren Demonstration"? Die Unterscheidung von 1. und 2. ist so leere Ziererei. Ferner ist auch hier wieder, was wesentlich zu deduziren war, schlechtweg vorausgesetzt, z. B. ein Näheres und ein „Entfernteres" (wie eben schon in *ajam* *οὗτος* ff.) — und zwar in „den letzten Anfängen", d. i. in dem Bereich, wo die Intelligenz es vorerst rein mit sich zu thun hat, somit sich auch in ihrer Unterscheidung schlechthin präsent ist. — „Das *l* weist mehr auf das Entferntere hin", z. B. לֹא, אֵל (§. 448). Aber wie steht es mit אֵלֶּה *οὗτοι*, הָאֵל *τοιοῦτοι*? Und ganz besonders — wie stehts bei solcher Natur des *l* mit der Berechtigung desjenigen ל, welches man dem hebr. Artikel, der eben grade etwas „Entferntes" nicht bedeutet, sogar ausdrücklich *aufdichtet* (§. 445)? — „Das anklebende *n* ist gelinder und weist mehr auf das Vorliegende und Innre hin". Diese Worte, obzwar ihr Inhalt schon am Ende des §. 448 durch selbsteignes Erinnern an „אַיִן, *ohne*, indo-germ. *an-*, *un-* (*in-*)" ausdrücklich annullirt worden, machen *dennoch* §. 449 keinen geringern Anspruch, als den, die ganze „Ableitung" von jenem in אָנֹכִי so „bedeutsamen ni" zu seyn! Auch das sanskr., griech. und lat. Akkusativ-*m* und *-n* ist eine empirische Instanz gegen jene Angabe des Sinnes vom *n*, — wie nicht minder das hart neben אֲנִי erscheinende sanskr. *anja*, welches *alius*, also den Gegensatz vom unmittelbar „Vorliegenden oder Innern" bedeutet. Und überhaupt lehnt es hier diese Sprache, welche in der formellen Aehnlichkeit von *aham* ego, *ajam* *οὗτος*, *anja* alius zugleich scharfe Unterschiede ausprägt, recht nachdrücklich ab, sich mittelst des Ewald'schen Buchstabirens erkennen zu lassen, fordert wesentlich Verständigung über das nothwendige Vorgehen des „ganz einfachen" Erstlichen und über den Zusammenhang der entwickelten Denkbestimmungen. Umgekehrt zeigt sich dann auch mitunter

in derselben Stelle ein Mancherlei von formalen Variationen, wie z. E. grade bei der Deklination von ego, *ἐγώ*, *ich*. Die Dekl. des sanskr. *aham* ist von Bopp (reg. 264) sehr missverstanden worden. Die angenommenen fünf „Themen“ „ah + am“, „ma“, „we“ und „āw“ und „sola vocalis a“ sind nicht 5 gleichgültige blosse Verschiedenheiten („prorsus aliena“) gegen einander. Die Sprache geht, wenn darüber zur nöthigen Emendation hier kurz erinnert werden darf, bei dieser Dekl. vom Einen *a* aus, welches theils in *aw* theils in *am* konsonirend sich bestimmt: im Dual awam, awabjam, awajos (*νώ*, *νῷν*) ist *aw* deklinirt, im Plural aman, amabis ff. aber *am*, jedoch nur mit erfüllterer Konsonirung: *as*man, *as*mabis (*ἡμᾶς*, *ἡμῖν*). Diese Erfüllung ist hier (wie überall wo die Gr. von einer „inserta syllaba sma“ — und zwar überall irrthümlich redet) ein schlechthin Formales, mithin auch nicht *ausserhalb* des aman ff. ein ganz spezifischer Ursprung von dem *s*, etwa als einer Verkrüpelung aus wer weiss welcher ganzen Vokabel zu suchen, so wenig als von dem *s* des Perf. ff. *κεκέλευσμαι*, von dem in *μυθέσκοντο* neben *μυθικός*, in *pudescit* neben *pudicus* u. dergl. Da also unmittelbar ein amabis dem asmabis, ein *κεκέλευμαι* dem *κεκέλευσμαι* (ein *μικρός* dem *σμικρός*) zu Grunde liegt, so kann es an der Dieselbigkeit des Ursprungs durchaus nichts ändern, wenn die einfachere Form *neben* der erfüllteren bestehen bleibt, mithin auch wohl ein Unterschied der Bedeutung sich dadurch ergibt, dass die erfülltere Form eine Erfüllung der Bestimmung des Sinnes der einfachern ist, wie in *piscis* neben *pecus*, in *Fisch* neben *Vieh* (Viech), in *Tisch* (*δίσκος*) neben *dick* (ausgedehnt), *τιμᾶσθε* neben *τιμᾶτε*, in kschipjate (conjicitur) neben kschipati (conjicit). In *ἐτύφθην* neben *ἐτύπην* (das in dieser Beziehung *erster* Aorist heissen müsste), *Gemeinde* neben *Gemeine* bleibt die Disparation formell. Eine Aufmerksamkeit auf solche an דַלְיוּ, אַנְתְּ, orn*ant* schon S. 12, 120 bemerklich gemachte Erfüllung erlöst von manchen etymologischen Kreuzen, namentlich von der parallelen Noth mit jenem griech. und sanskr. s und *θ* und j (*ποιεῖσθε*, *ἐποιήθην*, kschipjate — s. oben S. 62). Das Passiv ist zunächst das Gesetztseyn der Unmittelbarkeit des Aktivs. — Jenes selbe *am*, welches den plur. Flexionen (aman, amabis) asman, asmabis ff. zu Grunde liegt, ist es ferner auch, das sich im Nom. Sing. gereckt zu *aham* (wie nil zu nihil) und dann in den weitern Kasus des Sing. invertirt hat zu *ma*

(wie bei uns die Präp. *an* zum Adv. *nah*); Abl. mat, Gen. me, Instr. maja ff. Gleichartige Inversion vom obigen aw (zu wa, wam — wie denn auch der Akk. Sing. ma und mam heisst) zeigt der Nom. Pl. wajam, der eine Dehnung hat wie aham, nur schärfer durch das Jod. Endlich liegt nichts andres als grade auch jenes *am* dem mehrerwähnten (vorstehendem wajam ἡμεῖς ganz analog gebildeten) *ajam* οὗτος zu Grunde, sowie auch dem *anja* alius. Und dieses *am, ma, me,* was wir hier in pronominaler Oberflächlichkeit variiren sehen, ist es denn auch, das, weiterhin durchgebildet in den Partikeln, unter den Substantiven wieder gesammelt erscheint als *animus* (ein substanziirtes אֲנִי), sanskr. *mana, mens* ff.

Es färbt also die Sprache an *derselben* Stelle (— *me* μοῦ und *wajam* ἡμεῖς und *asmakam* ἡμῶν — Alles vom *selben* Nom. aham — sehen sich kaum ähnlich) zu starken Unterschieden. Gleichsehr bringt aber auch die Sprache scharfe Unterschiede der Bedeutung in ganz nahe Lautung (אֲנִי, chald. אֲנָה *ich* — und sanskr. *anja* alius, dessen Jod wie oben S. 47 in adja neben עַתָּה). Was sich hierdurch unwiderleglich dokumentirt, ist die *Vertauschbarkeit* der einzelnen Buchstaben, ist mithin deren wesentliche *Identität,* — wogegen eine allgemeine Fixirung von Bornirtheit derselben für beschränkte Bedeutungen als leere Grille sich erweist.

Aber Ewald fährt allen Thatsächlichkeiten zum Trotz in seinem unsprachlichen Grammatisiren fort. „Viel weniger nahe für das Demonstrative, als *t*, liegt *k*, welches *im Gegensatz* mehr auf das Innre zurückweisen kann: vgl. das c von hic, das Pron. in der 1. Pers." (אָנֹכִי) „§. 449." Warum soll denn da nicht aber auch „verglichen" werden das *k* von οὐκ und ἐκ neben οὐ und der lat. Präp. e? Warum denn nicht das russ. *ich,* wodurch die Aeusserlichkeit des Possessivs der 3. Pers. ausgedrückt wird, während der Begriff von unserm *ich* dort *ja* heisst? Warum denn nicht die eigenste Ewald'sche Annullation dieses *„Gegensatzes"* von *t* und *k*, welche grade auch im angezognen §. 449 zu lesen ist: das „ta" der 2. Pers. erscheint „als Suffix *beständig* in ka übergehend", also סוּסְךָ *dein Ross* „für" סוּסְתָּ. Dass die ganze Suffixirung anders als vorgestelltermassen geschieht, ist eine Sache für sich. Ewald hälts eben wie gewöhnlich mit der gewöhnlichen Vorstellung — und lässt in diesem Sinne hier Vertauschbarkeit,

geschehene Vertauschung, also Identität, grade von *den* Buchstaben sich zeigen, von welchen er die entschiedenste Getrenntheit aufzeigen wollte.

„Doch ist für das Demonstrative unter allen Linguallauten das stossende *t* der nächste und herrschendste, auf den mit einer gewissen Gewalt weisend, auf den die Aufmerksamkeit erst gelenkt werden muss.“ Das ist Alles, was von dem „demonstr. *ta*“ im §. 441 zu erfahren. Es ist an sich ziemlich geringfügig, weil sogleich das mehrberufene sanskr. *ajam*, lat. *hic*, unser *hier* u. dergl., worin eben kein *t*, nur immer wieder thatsächlich zeigen, wie wenig die Sprache mit Ausdruck ihrer Demonstration auf diese lingual-dentale Oertlichkeit bornirt ist. Aber die Hauptsache liegt darin, dass von der Verständigung, weshalb wir aus §. 449 hierher verwiesen worden, gar nicht einmal eine Berührung gefunden wird. Mit dem „demonstr. *ta*“ sollte jenes „*ta*“, welches „als das Wesentlichste“ von אַתְּ und „אַתָּה leicht zu erkennen“, „zusammenhängen“. (Inkonsequenterweise wurden hart daneben die seynsollenden Bestandstücken von אָנֹכִי, „ani und ok“, sogleich für baare Demonstrativen ausgegeben.) Da hätte es sich nun, weil eben *der* (οὗτος) und *du* in der faktischen Sprache auf das bestimmteste auch geschieden sind, wesentlich um Deklaration des Punktes, wo *der* (οὗτος) und *du* ebenso identisch sind als zugleich von einander abbrechen, gehandelt. Statt dess ist aber hier sehr Vieles, Pron. dem. und pers., Adverbium und Konjunktion und „selbst einige andre Wörter“ (— unbestimmt von Art —) einerseits als *fertig* vorausgesetzt, zugleich aber doch dies kunterbunte Mancherlei in den chaotischen Brei des „letzten Grundes“ zusammengethan — und nun sich auf dies Konfusum, das mit Buchstabiren eine Gründlichkeit simuliren möchte, als auf eine ordnende „*Ableitung*“ berufen. So ist dieser „letzte Grund“ und das obige „höchste Prinzip“ (S. 75) dieselbe nichtssagende Spreizung. — In der That muss es aber auch für unthunlich erachtet werden, das Personale *du* und *ich* von einem Demonstr. abzuleiten. Denn *du* ist nur als einfach reflektirte *Unter*schiedenheit, als angehöriges Moment der personalen Totalität, darum auch von Haus aus *schon* gegenwärtig — und *nicht* „*erst*“ heranzuziehn für die „Aufmerksamkeit“, wie der mehr selbstständig vorgestellte *dieser*. *Dieser* hat eigne Bestimmtheit und damit Abgeschlossenheit für sich, qualifizirtes konkretes Daseyn, worin er identisch mit sich ist, während *du* seine Identität mit sich nur ausser sich hat, im *ich*

(worein es daher auch über- und darin aufgeht). So zeigt sich der volle *dieser* über die Personalien hinaus zu seyn, mithin die an *er* und *du* und *ich* vereinzelten Bestimmungen (abstrakte Unmittelbarkeit, Unterschiedenheit und Reflexion in sich) insgesamt zu befassen, zeigt sich als eine *sachlich weitere* Bestimmung gegen das einfache, nur angehörige *du*.

Um wieviel gründlicher ist also *auch* hier Gesenius' grammatisches Gewissen, der das in sich noch bestimmungslose Personale dem Demonstr. vorangehn lässt. Aber Ewald führte überhaupt im Schilde Ges. zu „überraschen" (Vorrede zur Gesch. Isr. S. XIII). Und da könnte hier noch eine Andeutung gegeben werden, die wenigstens gegenüber einer leeren Ewald'schen Jeremiade den korrektiv beruhigenden Sinn einer nöthigen Ueberraschung haben kann. Das anhängige *du* ist nämlich nur dies im Begriff zu seyn, mittelst der Bestimmungen *ich* und *selbst* zur verselbstständigten Bestimmtheit des Demonstr. zu werden. Die ausdrücklich negative Einheit aber solcher eignen abgrenzenden Bestimmtheit *und* jener Abhängigkeit ergibt weiterhin die Bestimmung des Numerale, zunächst von *zwei*, dessen Formation also in den verschiednen Sprachen bald an das **2.** Personale (— und *du* ist eben *an sich* d. h. noch unentwickelt Demonstr.), bald auch näher an das Demonstr. erinnert. Im hebr. שְׁנֵי und שְׁתֵּי lässt sich sehr deutlich זֶה durchblicken, in *δύο*, duo und two und sanskr. dwi ff. mehr *τύ*, tu, *du*, twam ff. Wenn aber bei Vergleichung der äusserlichen Gebilde nie vergessen werden darf, dass Minerva gleich bewaffnet aus dem Haupte des Jupiter geboren ward, dass das Gebilde der neuen höhern Ordnung auf einmal ganz ist was es ist und darum auch eine unähnlichere Aeusserlichkeit nicht eine Instanz gegen ihren wahrhaften Zusammenhang seyn kann; so muss um so fester gehalten werden der Begriff des numerischen Anfangs, jene negative Einheit: in ihr liegt das Element des Fortganges (von zwei zu drei ff.) so unmittelbar (— das Syr. und Chald. hat schon תְרֵי im Sinne von unserm *zwei* —), dass das Daseyn auch der weitern Numeralien vollkommen begreiflich erscheint. Und nur weil Ewald gar nicht sich zur Betrachtung des Ansich, des Wesens dieser Denkerscheinungen herbeigelassen hat, konnte ihm nur die bereits (S. 122) mitgetheilte seichte Klage über die „schwere Erkenntniss der vollen *Ur*bedeutung" der Numeralien übrig bleiben, —

ausserdem etwa noch dies, sich wieder auf leere Buchstabenkrämerei über die Numeralien von 1—7 zu legen, fast wie über „das demonstrative *l*, *n*, *t*“.

Die nähere Veranlassung zu gegenwärtiger numeralischen Episode liegt aber darin, dass in diesem §. 434 sich von den Numeralien ganz derselbe irrthümliche Gedanke mit fast denselben Worten findet, die wir oben aus Gesenius über die Personalien ausgehoben haben. „*Wie alt* die Numeralien sind, sagt Ewald, kann man an der vielfach merkwürdigen Thatsache ermessen, dass die Zahlen von 1—7“ (wenn vorschriftsmässig buchstabirt wird) „im Semitischen und Indogermanischen den Wurzeln nach übereinstimmen, nicht aber die weitern.“ Und doch hätte zu umfänglicherm Zeugniss der haltbaren Ausdauer auch von wegen dieser „weitern“ „leicht“ noch an אַחַד *acht*, מֵאָה *mehr* (im plebejischen Munde auch *meh* oder *mih*), אֶלֶף *elf* u. dergl. erinnert werden können. — Warum genirte sich denn aber Ewald bei seinen Pronominen den Glauben an ihre Haltbarkeit, auf dessen vorgefundenem Grunde er doch „vergleichend“-etymologisirt, so grade wie §. 434, auch noch besonders mit Gesenius' Worten auszudrücken?

Wir gehen hiernach in der Gesenius'schen Gr. weiter.

Zu §. 33. *Pronomen suffixum.*

Das Mangelhafte des vorigen §. lag in dem sofortigen Ausweichen von der Einfachheit *der Sache selber*, die sich sprachlich äusserte, zu dieser Entäusserung, da doch statt „unter andern“ *allein* hiervon zu reden, *vor allem Andern* das Wesen des Pronomens nach seinen immanenten Bestimmungen zu betrachten gewesen wäre. Obenein war dann der Sinn auch dieser äusserlichen Erörterung noch wieder auf eine ganz isolirte Spezialität der Aussenseite dieser Wörter gerichtet, nämlich (— als ob gegenüber der absoluten Nothwendigkeit von Daseyn nicht aller Unterschied von Höhe des Alters verschwände) auf versuchsweisen Belag ihres „hohen Alterthums“ und ihrer *soliden Haltbarkeit* — standhaftesten Unwandelbarkeit.

Aber — so wunderlich sind die Fügungen einer Grammatik! — von einer *allergebrechlichsten Insolidität* ganz dieserselben Pronomina ganz anschauliches und nahes Zeugniss — eben aus den eigensten Mitteln des Hebr. zu geben, ist der ganz alleinige frappante

9*

Sinn des gegenwärtigen neuen §. Zwei so vollkommen widerstrebende Bestimmungen werden in zwei hart aneinander liegenden §§. ohne alle innre Vermittlung — schlechthin nebeneinander — und obenein im schneidendsten Widerspruche gegen die festesten Thatsachen der faktischen Sprache — rein aus grammatischer Machtvollkommenheit oder vielmehr ganz ungrammatischer Gewaltthätigkeit — lediglich *versichert*. Noch mehr. Der vorige §. enthielt schon in einunddemselben Satze diese disparatesten Lehren — unvermittelt. Denn eigentlich war gar nicht die „Ursprünglichkeit und Einfachheit" des Pron. der *sachliche* Grund, warum es zuerst behandelt wurde; sondern diese Vorwegnahme erschien nur darum so schicklich — oder *„am schicklichsten"*, „da es bei der Flexion des Verbi wieder zu Grunde liegt." Und näher bedeutet dieses unbefangene „Zu-Grunde-liegen" in dem gegenwärtigen Felde der vorgeblichen pronominalen Gebrechlichkeit ein gewaltsames Zu-Grunde-gerichtet-werden.

So wenig es indess angemessen ist, bei wissenschaftlicher Grundlegung und Fortbestimmung eines absolut nothwendigen Inhalts äusserliche Rücksichten von „Schicklichkeit" einzumengen; so verfehlt es ist, organische Ganzheiten (wie קָטַלְתִּי interfeci) für gleichgültige Arrangements von Atomen, — und darnach auch Glieder des Ganzen (wie die Endung תִּי־), selbst wenn solche Lautgebilde eine eigne Stelle in der Sprache überhaupt nicht haben (— תִּי־ für sich ist im hier benöthigten Sinne von *ich* eben gar nichts —), dennoch für sprachliche Selbstständigkeiten auszugeben und dabei die Schroffheit dieses — nur so hin gethanen, kaum recht gewussten Widerspruchs noch durch die wenig bedachte Behauptung von auswendiger Verkrüpelung zu steigern; so unverantwortlich es auch ist, solche Verkrüpelungen an Gebilden anzunehmen, deren ganz besondre Festigkeit und Ausdauer („hohes Alterthum") im selben Satze zu einem Grunddogma gemacht worden; *Ewald überbietet doch noch all diese Verirrungen sehr stark.* Denn indem er an Ursprüngliches und Einfaches, an „die letzten Wurzeln und Anfänge", „den letzten Grund" erst im „dritten Abschnitt" (§. 441) — also eigentlich gar nicht denkt; so hat er auch nicht einmal jenen Sinn von „schicklicher" Anordnung im Aeussern. Er lehrt z. B. §. 281: die verbale Pluralendung „ist beständig *-u, aus* dem alten Pronomen *hum verkürzt"*. Also dieselbe Widersinnigkeit von nur mechanischer Zer-

setzung eines — in der That nur in sich und für sich besonderten Organismus (קְטָלוּ ist herausgewachsen aus קְטַל mittelst קְטָלָה) — und ausserdem die Versichrung eines mechanischen Verstümmeltseyns von diesem ־וּ „aus“ demjenigen „Pronomen hum“, welches im „wissenschaftlichen Lehrsystem“ Ewald’s *allererst* §. 449 zu erscheinen gemüssigt, also §. 281 überhaupt noch gar nicht vorhanden, und auch §. 441 oder 449 — alwo mit dem vergleichenden Geltendmachen der „kopt. und indo-germ.“ Formen für die hebr. Personalien eben nur ein Dokumentiren von deren ausdauerndster Haltbarkeit intentirt wird, nichts weniger als so zum Verkrüpeln vorhanden ist.

Zu dieser innern und äussern „Unschicklichkeit“ thut Ewald noch die unmässig stärkere Ungeschicktheit gradezu einer rohen Dismembration von diesem Pron. „hum“ und einer herumflickenden Agglutination von dessen so gewonnenen Fetzen an unterschiednen Stellen, wie wenn er dadurch die anatomische Barbarei in ihrer baaren Gedankenlosigkeit möglichst anschaulich hätte signalisiren wollen. Nämlich יִקְטְלוּ (interficient) ist ihm ein loser, schlechthin auswendiger Aufputz des — nur als ein dumpfes todtes Material genommenen Stammes קטל — mit Stücken von „hum“, wie etwa der steinerne Block an einer Landesgrenze sich disseits muss rothes Pigment und jenseits fahles appliziren lassen. Ewald redet da von „hum“ zuvörderst als von diesem Einen bestimmten Pron., das also auch durch diese Einheit seiner Wortseele wesentlich koncentrirt und zusammengehalten ist. Aber von dieser Wesentlichkeit, dass nur das Ganze das Eine — nur das *ganze* „hum“ das Eine Pron. und dieses also in sich untrennbar ist, vermeint er während und über der Beschäftigung mit dem Einkleiden seines todten קטל abstrahiren zu können — und nimmt sein Wort „hum“, welches in der lebendigen Sprache (von dieser allein aber, nicht von der Schriftsprache kann hier die Rede seyn) nur als diese immaterielle — reine Zeitlichkeit (sprechende Bewegung) existirt, dessen selbstische Einheit also grade in dem nur zeitlichen, die etwaige räumliche Breite aufhebenden Daseyn sich manifestirt, — im unwahrsten Gegentheil hiervon nur für eine *ruhende träge Materie*, für ein seelenloses äusserliches gleichgültiges Aussereinander, in welchem die Buchstaben *h und u und m* als lose Bestandstücken wie von einem nur räumlichen Aggregat wären, die somit auch gleichgültig auseinanderfahren

könnten. Solchergestalt würde nun *m*, was es vor seiner Anbringung bei הוּ gewesen, eben ein blosses *m* — ausser Cours gesetzt; *h* wiche auch der Misshandlung und machte einem Jod Platz, das man zu leidigem Ersatz einbrächte; *u* endlich bekäme — ob auch in kümmerlicher Isolirtheit — *jenseit* des todten Substrats קטל doch noch eine Stelle — Sitze und Stimme. Nämlich nur dem so unterfertigten *u* soll der plurale Sinn des nunmehr herausgemarterten יִקְטְלוּ (interficient) zu danken seyn. Es erhellt wie unter den vielartigsten hier gehäuften Gebrechen dies noch das unschuldigste ist, dass הוּ lediglich den Sing. is, αὐτός bezeichnet und *dessen u* mithin schon von dieser Seite her ganz ungeeignet ist so unmittelbar für sich den Plural an einem andern Wort zu bewerkstelligen (— הֵם und הֵמָּה heisst *αὐτοί*). Die drükkendste Schwere liegt vielmehr eben in der ungramm. willkürlichen Abstraktion von dem Zusammenhalt des הוּ in dem brökelnden Entzweimachen des Einen הוּ oder „hum" zu zerstobenen Buchstaben, d. i. in der Vernichtung von הוּ; ferner darin, dass sich der Widersinn fortsetzt zur gleich willkürlichen Abstraktion von jener Abstraktion, zum Vorgeben des besten Konservirtseyns von הוּ oder „hum" — auch nach seiner halsbrecherischen Dissolution in „יִ···וּן" oder „יִ···וּ". Und dies leichtfertig wiederholte, ganz zusammenhangslos ausweichende Verlassen des Vorhandenen (des הוּ ebensosehr als des „יִ···וּ") hat seinen nächsten Grund in der leichtfertigen *Abstraktion von der baar vorhandenen Verbalität* des Stammes קטל. Ewald hält nämlich sein „יִ···וּ" für gramm. Bedürfniss zur warmen lebenden Umfassung der — vermeintlichen — kalten Regungslosigkeit von קטל. *Darum* soll, wie er postulirt, „hum" oder הוּ, auch wenn es aus der sprachlichen Wirklichkeit getilgt ist, doch noch daseyn als הוּ — und sogar *die* Potenz haben, starrem Material (קטל) das intensivste Verballeben zu inspiriren. — Und der Widersinn solchen Gebraues mit „hum" und הוּ und dem ertödteten קטל ist *seit* dem „Jahre **1826—27**", alwo in der exemplificirten Manier über die vorherige „unwissenschaftliche Sicherheit und Beschränktheit" Ewald ganz neues „wissenschaftliches" „Heil" zu verbreiten anheben wollte, soviel davon bekannt worden, wirklich *noch nicht aufgefallen!* — gilt noch für ein Stück grammatischer Arbeit! — gilt noch für „Erklärung" der Verbalflexion יִקְטְלוּ, wenngleich dabei weder von Verbum noch von Flexion die Rede und wider

den wesentlichen Sinn von beidem gröblichst verstossen ist; gilt noch für sachgemässes Unterbringen von „hum“, wenngleich dies nicht einmal eine hebräische Vokabel ist; gilt noch für angemessne Ausdeutung und Nutzanwendung des Pron. pers., *wenngleich dessen Einfachheit und Solidität dennoch unveräusserlicher Glaubensartikel bleiben soll.* So wenig herrscht grammatisches Gewissen in der Welt!

Nachdem also auch Gesenius, obzwar eben nicht in der Richtung direkt nach solchem Höhepunkt von ungrammatischer Barbarei das vergängliche Wesen der Personalien schon im §. 32 angedeutet, fasst er in gegenwärtigem §. 33, dessen Inhalt übrigens eine Tradition aus sehr alter Zeit ist, die weitere Lehre vom grundsätzlich einfachen festen ausdauernden Pronomen, wie folgt: „Durch die im vorigen §. angegebenen selbstständigen Hauptformen des Pronomen oder das Pronomen separatum“ (אֲנִי und [אָנוּ] אֲנַחְנוּ, אַתָּה אַתֶּם und אַתֶּם, הוּא und הֵם) „wird nur der Nominativ derselben bezeichnet: der Akkusativ und Genitiv derselben aber durch abgekürzte Formen derselben, welche hinten an das Verbum, Nomen und die Partikeln angehängt werden (Pronomina suffixa, vorzugsweise Suffixa), z. B. הוּ und וֹ (von הוּא) *eum* und *ejus*, daher קְטַלְתִּיהוּ ich habe ihn getödtet, סוּסוֹ sein Ross.“

Man sieht dass ein simples Behaupten auch hier den ganzen Beweis der allerschroffsten Anmuthung vertreten soll — und dem grund- und zusammenhangslosen Zusammenhange nach vertreten muss. Denn da so eben — obzwar im direkten Widerspruch mit der sehr bunten faktischen Variation — die ausdauerndste Unwandelbarkeit im Hebräischen selbst und in den Sprachen der unterschiedensten Völker und Zonen prinzipiell *versichert* worden; so kann die nunmehrige Lehre von der allerärgsten Gebrechlichkeit dieserselben Pronomina und von der Exekution an dieser enormen Insolidität — *wie sie immitten der einundderselben hebräischen Sprache Thatsache wäre,* gar nicht anders als — ohne prinzipielle Deduktion — nur in der geläufigen Form einer gleichmässig *blossen Versichrung* aufgestellt werden. Und dieser *neuen* Versichrung zufolge soll nun kein Buchstabe auf dem andern gelassen worden seyn. So will man von אֲנִי zu erzählen wissen, dass es zu ִי— ruinirt worden wäre, sowie zum blossen י (indem, wie Ges. S. 160 erklärt, „statt ִי— wohl auch י als Konsonant *gedacht* werden konnte“); wissen ferner von הוּא,

dass die Sprache dasselbe zu ךָ sowie zum blossen ך verkrüpelt hätte; demnächst von einem erdichteten „אַתָּה = אַבָּה“, dass es — ursprünglich ein festes und dauerndes „Pronomen separatum“, ganz „verloren gegangen“ — wahrscheinlich (nach Ewald) dem „abnutzenden“ „Gebrauche“ unterlegen und dann „zum Grunde liegen“ geblieben sey — in Gestalt eines blossen ךְ. So hat es keine Noth: dies Alles kann man so jedes *einzeln* für sich — abgerissen aus seinem Zusammenhange höchst begreiflich finden. Es entsteht gar kein Widerspruch, auf dessen Vermeidung es der äusserlichen Vorstellung eben allein ankommt. Und der Widerspruch entsteht um so weniger, da das gerügte doppelte Gebrechen (die Annahme der formellen Ausdauer *und* der Gebrechlichkeit der Personalien) sich im Grunde auf einunddasselbe reduzirt, nämlich auf das starre Festhalten an einer abstrakten Entwicklungslosigkeit des Personale, so dass dessen etwaige Veränderung (z. B. das vorgestellte Werden von אֲנִי zu ־ִי) solcher Ansicht nach allerdings nur durch äusserliche Gewaltsamkeit herbeigeführt erscheinen kann. Aber der *wirkliche Anfang* (beginnende Vor- und Fortgang) der Sprache, das Personale kann in sich nicht entwicklungslos, also sein etwaiges Wiederauftreten an höherer Stelle nicht nur eine auswendige Translokation, eine gewaltsame An- und Unterbringung und Einrichtung — es muss das Weitere seiner Natur nach ein qualitativ Andres als jenes Erstliche seyn. Es muss also auch, da jenes Weitere in andern Sphären und unter andern Bedingungen erscheint, die zugleich eine im Ganzen sehr unterschiedne Formation erheischen, — um der *nur* grammatischen, unsprachlichen fixirenden Voraussetzung willen ein unversöhnlicher Widerspruch der faktischen Formen und der Gr. sich aufthun, *der* Gr. welche so ganz auf eigne Hand ein dürres Identificiren der „Separata und Suffixa“ unternimmt. Es liegt der Gr. sonst das „Vergleichen“ so dringend am Herzen. Hier wäre zu einem recht fruchtbaren „Vergleichen“ d. h. in Wahrheit zur Zusammenstellung von Unterschiedenen und dem bestimmten Auffassen ihrer Unterschiede die dringendste Veranlassung gewesen. Doch bequemer freilich ist es und die Bemühung um Erkenntniss des Differenten bleibt ganz erspart, wenn sich lediglich an das Identificiren gehalten und so aller Unterschied ignorirt wird.

Zugleich aber ist dieser Unterschied ebenso wesentlich als einleuchtend. Das Separatum erscheint eben *nur* in eigenster Selbststän-

digkeit, das Suffixum dagegen *nur* als Zugehörigkeit eines andern Wortes, mit welchem es zu Einem einzigen, durch die Eine Wortseele schlechthin kontinuirten Wortganzen untrennbar zusammengehalten ist; erscheint nur am Ende des andern Worts als *dessen* Endung (— עִמּוֹ mit ihm, סוּסוֹ sein Ross, קְטַלְתִּיו oder gereckter קְטַלְתִּיהוּ interfeci eum); das Suffix zeigt sich somit von dem Worte, *als* dessen *Endung* es vorkommt, nur ein sprossender Ausgang seines kernigten Centrums — nur vermittelte Besonderung der Allgemeinheit seines Worts (עִם mit, עִמּוֹ mit *ihm*) zu seyn, während das Separatum nur aus sich und für sich, als Subjektivität sich selbst bestimmend auftritt; das Suffix erscheint also überhaupt im Sinne eines ausschliesslich Selbstlosen, Negativen oder Andern (als „casus obliquus“), das Separatum als ausschliesslich Positives. — Bei der Thatsächlichkeit dieses innern schneidenden Unterschiedes, der das beliebte Identificiren unmittelbar als konfusives Belieben bezeichnet, müssen denn auch äusserliche Differenzen der Formen augenfällig wider die gramm. Beliebigkeit auftreten. Und das geschieht im Ganzen schon dadurch, dass die Formen der Suffixen ohne ihr Kernwort eben gar nicht einmal Existenz haben: ־ִי oder blosses י, וֹ oder blosses ו, blosses ךְ, ־ָם ff. sind für sich etwas Sprachliches gar nicht. Ferner erscheinen diese Gestalten *auch elementarisch* als *gänzlich verschieden* von אֲנִי, הוּא, אַתָּה, הֵם ff., oder doch mindestens nicht zusammenstimmender als z. B. mit מִי quis oder עִי Schutthaufen, mit וָו Nagel, mit כִּי Brandmal, mit גַּם auch, אִם wenn u. dergl. Und bei Bezeichnung der Form עָלָיו oder (ohne die etymologisch seynsollende, verstellende Orthographirung) עָלָו als eines Kompositums muss sogar den Elementen nach das Denken an עַל־וָו, עַל־אָב u. dergl. viel näher liegen als grade an עַל־הוּא.

Um aber das Bild der hier herrschenden Verwirrung recht vollständig vor sich zu bekommen, darf sich nur noch der Spracherfinder erinnert werden, von welchen erwähntermassen (S. 16) selbst noch Ges. glaubt, dass sie so in zurückgezogenster Stille die Sprache eingerichtet hätten. Wie konnten diese doch ihrem *sprachlosen* Volke verständlich machen, dass zu dessen Nachachtung von ihnen das ־ָו des (angeblichen) Kompositums עָלָיו grade aus הוּא verkrüpelt sey und עָלָיו somit עַל־הוּא zu bedeuten habe; ebenso von אִתִּי (mecum), dass damit grade אֵת־אֲנִי; von „אַתִּי“ aber, dass damit — keineswegs

gleichmässig אַתְּ–אֲנִי sondern etwas ganz neues, nämlich אַתְּ הִיא (tu ea, Ges. S. 72); und wiederum von תַּגְמוּלוֹהִי עָלָי (beneficium ejus in me, Ps. 116, 12), dass mit dem ־ִי entweder gar Nichts oder ein verdorbenes ־ֵי der Pluralität gemeint, — dagegen aber hart daneben in עָלָי „der Konsonant י statt ־ִי“ und so אֲנִי „gedacht“ — und vorschriftsmässig nachzudenken sey.

Und doch könnte solche Noth der unvordenklichen „Spracherfinder“ nicht viel ärger gewesen seyn, als das traurige Gequäle noch der heutigen Grammatiker mit diesen Formen. Bei diesem תַּגְמוּלוֹהִי z. B. wird es selbst für Manchen, der bereits sprechen gelernt und auch einige Uebung im gramm. Auffassen sich erworben hat, mit Herausfinden eines realen Sinnes gewisser Analysen plagen. Ewald (§. 428 sub fin.) fasst dasselbe so auf eigne Hand als einen Plural „für תַּגְמוּלָיו“: „Nämlich“, sagt die Erklärung, die eben mittelst dieses „Für“ etwas *ganz Andres* als die thatsächliche Wortgestalt zum Erklären vor sich nimmt und namentlich schlechterdings ein verkommenes הוּא hier sehen will, es „wirkt das am Ende *sehr abgenutzte hu*“ — trotz solcher seiner kläglichen Aufgeriebenheit — und zwar sogar „auf die *vorige betonte*“, also prädominirende „Sylbe“ — incredibile dictu — „*so stark*, dass in diese“ —, zu deren gewaltthätiger Desorganisation „der“ — eben nur der „sehr abgenutzte“ verkommene End-„Laut *u* eindringt: áuhi (ôhi) *für* aihu“. Solche Artikel meinte eben Gesenius, wenn er in der Vorrede vom 12. Jan. 1839 von „so oft nichtssagenden Phrasen der „„neuen Art““ und den Träumen einer alleswissenden gr. Hellseherei“ sprach. Aus einem unreinen Datum, aus einem baaren Quidproquo, aus dem eingeschwärzten תַּגְמוּלָיו wird nun noch erst die vollständige Miss- und Unform תַּגְמוּלַיְהוּ präparirt und *zu Grunde gelegt, weil* eben an Verständigung der schon durch ihr Vorhandenseyn nothwendig in sich gerechtfertigten Thatsächlichkeit תַּגְמוּלוֹהִי verzweifelt und somit eine leere Flucht oder Ausflucht „erzwungen“ ist; wird zu Grunde gelegt für eine seynsollende *Erklärung*, die in ihren Ausführungsmitteln nur an der allseitigen Nichtigkeit jenes תַּגְמוּלַיְהוּ eine nähere Parallele hat; sowie an dem Glauben, unmittelbar von der nur sohin angenommenen Gültigkeit einer so baaren Afterbildung aus den Sinn der wesentlich verschiednen wirklichen Gestaltung begründen zu können. Jene Ausführungsmittel koncentriren sich eben in der Annahme

1) einer starken „Abnutzung" des endenden, hier nur erdichteten „hu"; 2) einer „starken Einwirkung" des „sehr Abgenützten" sogar bis zur ruinösen Destruktion der durch Sinn und „Betonung" doch ganz kräftig seynsollenden voraufgegangenen Wortsylbe; 3) einer buchstabirenden Kontraktion und gar vorher noch Transposition von Vokalen, wie sie eben nur einer schon oben S. 15 gerügten oberflächlichen Verwechslung der Elementarien der lebendigen Sprache mit den ganz äusserlichen Zeichen der Schriftlichkeit überhaupt denkbar ist. Kein Wunder dass durch solche Veranstaltungen auch nicht einmal für den höchst beschränkten Zweck, der anstössig befundenen Differenz des Sep. und Suff. abzuhelfen, irgend etwas gewonnen ist: die elementarische Identificirung von *hu* und *ohi* ist so samt allen Versuchen der Art vielmehr *erst recht umständlich verdächtigt.* — In der That ist nun hier an einen Plural gar nicht zu denken: כָּל־תַּגְמוּלוֹ heisst nur omne ejus beneficium, und hat seine Endung (nach einer nothwendig in allen Sprachen an den unterschiedensten Einzelformen vereinzelt realisirten Möglichkeit — namentlich vokalischer Weiterung) zunächst in *οι* und *οϊ* — ganz wie der griech. Dual sein *ω*: Nom. Acc. ἵππω, Gen. Dat. ἵπποιν und dialektisch ἵπποιϊν — gedehnt, dann aber seine flüssige Vokalisation gutturalisch determinirt. Und dies *ohi* ist in dem schon minder einfachen Chaldäisch herrschendes Suffix. — Nur diese Auffassung des im Hebr. rein formellen (im Chald. allerdings inhaltigen — pluralen) Vorganges, dergleichen in der Vulgärsprache vielfältig im Gange gewesen seyn müssen, stimmt sonder Verdrehung und Ausweichung mit Sinn und Form des faktischen Gebildes תַּגְמוּלוֹהִי überein, und hat seine umfänglichen Analogien auch im Hebr. Wir werden solches Auseinandergehen unten an עִמָּהֶם, עִמְּכֶם (aus עִמָּם), woran es ebensowenig als bei אַבְרָהָם aus אַבְרָם bemerkt worden ist, näher erörtern. Hier braucht nur berührt zu werden, dass auch der gewöhnlichen Gr. das Eingeständniss dieser durchgreifenden Erscheinung in mehrern Einzelnheiten schon abgenöthigt worden ist: Ges. (S. 176) lässt so in seiner Weise z. B. den chald. Pl. אֲבָהָן (patres) und den hebr. אֲמָהוֹת (servae) „mit eingeschobenem ה" gebildet seyn.

Grade solche Gebilde wie jenes תַּגְמוּלוֹהִי, wo, da nicht einmal ו gleich הוּא ist, vollends in ־וֹהִי die gänzliche Verschiedenheit der Suffixirung von der Gestalt des Separ. zu so baarer Anschaulichkeit

sich vorgelegt hat, hätten abmahnen können von der massiven Ableitung aus dem Material des הוּא, von der fruchtlosen Quälerei mit dem identificirenden, auch der ganzen Natur der Sache nach vollkommen widersinnigen Buchstabiren. Aber es soll nun einmal die tumultuarische unphysiologische Anatomie — nach einmüthigem Placet der Grammatiker alzumal — durchgesetzt werden. Und doch hilft da die blosse Versichrung der trocknen Identität von ־ִי (סוּסִי equus meus) und אֲנִי zu gar nichts, da eben ־ִי und אֲנִי vollkommen getrennt bleiben; also auch zu gar nichts die Berufung des verbalen Suffixes ־נִי (קְטָלַנִי interfecit me), weil — schon wegen der *faktischen Ueberheblichkeit* des נ von אֲנִי in der präp. (אִתִּי) und nomin. (סוּסִי) Suffixirung — es nimmermehr sich konstatiren lassen kann, dass dies ־נִי sein נ grade nur von אֲנִי hat. Erscheint ja doch auch in der 3. Pers. ein — und überdiess noch gedoppeltes נ (תִּקְטְלֶנּוּ interficies eum, תִּקְטְלֶנָּה interficies eam), obzwar — wieder eine starke Differenz des Sep. und Suff. — im hier untergelegten הוּא und הִיא keine Spur von נ. Somit ist aber auch יְבָרְכֶנְהוּ (benedicet ei) neben יִקְטְלֶנּוּ nur als gutturale Distinktion anzusehn. Und hieran schliesst sich nun noch eine neue Differenz umgekehrter Art, eine Gedoppeltheit der Bedeutung von dem Einen ־ֶנּוּ: הִנֵּנוּ heisst nicht blos *en is* sondern auch *en nos*, obzwar die Separaten הוּא *is* und אֲנַחְנוּ *nos* scharf differiren. — In der 2. Person ist dieselbe Unvereinbarkeit des Sep. und Suff. seit immer ein gr. Kreuz: סוּסֶךָ ist equus tuus, während *faktisch* nur אַתְּ und אַתָּה *tu* heisst. Und da ist es doch eine handgreiflich zwecklose Bemühung um *objektiv sprachliche* Vereinbarung, dass die Grammatiker ein „אַתָּה=אַכָּה“ zu diesem Einen einzigen Zwecke — ganz *ausser*sprachlich — *erdichten*. Grade durch die Dringlichkeit der Versichrung, dass „insbesondre in der 2. Pers. zwei Formen für das Personalpronomen (mit ת und כ) *offenbar* und *sicher* neben einander Statt hatten“ (Ges. Lehrgeb. S. 263), wird so „sicher“ „offenbar“ die Noth, in der man mittelst einer *Erdichtung* die widerwärtige Differenz einzudecken trachtet.

Was ist es denn nur aber, das die Gr. zu diesem erfolglos marternden Siebschöpfen verurtheilt? Die *Bedeutung* der Suffixen soll es seyn. *Weil* in *andern* Sprachen ihr Sinn meist durch Personalien oder deren Possessiva ausgedrückt wird — אִתִּי cum-*me*, סוּסִי

equus *meus*, קְטָלַנִי interfecit *me*; so muss dies auch, meint man, selbst mit aller Gewalt dem Semitischen *aufgenöthigt* werden. Gegen solchen Schluss nach blosser Analogie (nach welcher allein — grade analogerweise überhaupt nicht geschlossen werden darf) ist nun nächst dem, was kurz vorhin im Allgemeinen über die innre Differenz der Personalien und Suffixen gesagt worden, eine dreifache Erinnerung zu machen. Nämlich 1) hat sich schon oben (S. 116) bei Erörterung der vermeintlichen Unwandelbarkeit der Personalien überhaupt die *Nichtbornirtheit* derselben auf gewisse Buchstaben unwiderleglich herausgestellt, und somit die Thatsache von vornherein bekundet, dass *der* Sprache, die z. B. ihr *αὐτή* in dem pron. Felde nun grade auf הִיא. fixirt hatte, es vollkommen offen stand, in einer *ganz andern*, z. B. der präp. Sphäre, wenn da an אֵת und von אֵת aus ein *ganz andres*, ein nur selbstloses הִיא auszudrücken war, auch *ganz anders* zu formiren (eben אִתָּהּ oder אִתָּה d. i. itta *σὺν αὐτῇ*) d. h. anderweiten Gebrauch zu machen von ihrer ansichseyenden Möglichkeit eine Gedankenbestimmung sprachlich zu fixiren. Und 2) lehren die Gr. selber „eine gewisse offenbare Mannigfaltigkeit der Formen für das Personalpronomen“ (Ges. Lehrg. S. 263, Stengel oben S. 66). Damit aber bezeichnen sie selber es als Willkür, z. B. das ـָהּ oder ـָה oder ـָא von אַתָּה, das ֹו und ו von אִתּוֹ und עָלָיו, das ـִי von אִתִּי *grade nur* von הִיא, הוּא und אֲנִי abzuquälen. Hat ja doch diese „gewisse Mannigfaltigkeit“ allein den Sinn einer nach Zahl und Gestalt eben *un*gewissen, so dass ـָהּ und ֹו und ـִי ff. nun füglich aus diesem Kreise des Ungewissen seyn könnten. Aber 3) ist von diesen ungewissen Dingen doch soviel ganz sicher, dass sie dort wo die Gr. sie zunächst einstellen möchte, eine sprachliche Stelle gar nicht haben: אַתָּה ist kein Pronomen. Es wird jedoch von der Gr. solche nächste Einstellung auch nur vorgenommen *behufs der unverzüglichsten Beförderung zu Suffixen* an den Präpp. (Advv.), Nominen und Verben, damit aber in der That lediglich die pron. Nichtexistenz und nichtpron. Existenz der „Mannigfaltigen“ deklarirt. (Hierher gehört auch das instruktive Faktum, dass im Syr. und Chald. gleichmässig ـִי als Suffix der 1. Pers. gilt, und „sicherlich“, ohne aus dem bezüglichen Personale, als welches eben gar kein *i* hat sondern *eno* und *ana* heisst, verstümmelt seyn zu können.) Also ist es einfache

Thatsache dass, wie von der Sprache die entschiedenste Differenz Sep. und Suff. herausgestellt wird, *dieselbe im Grunde auch Lehre der Grammatik ist.* Aber diese vergisst sogleich um ihrer mechanisch anatomischen Sprachansicht willen ihre eigne Lehre oder hat vielmehr kein Bewusstseyn über deren wesentlichen Sinn.

Nur *darum* ist es der Gr. ein so überaus „Leichtes", glatt hinwegzugehen über all die bezeichneten schneidenden Unterschiede, dass *das Suffix an einem andern Orte, unter andrer Bedingung, in anderm Sinne und in ganz andrer Gestaltung erscheint, hiermit aber als ein qualitativ und wesentlich Andres sich manifestirt,* — *weil* die Bedeutung jener selbsteignen unverzüglichen *Beförderung* der „mannigfaltigen" Personalien zu Suffixen (und überhaupt zu Flexionsendungen) nicht gefasst d. h. gar nichts gewusst wird von der Aufgehobenheit und *ideellen Reproduktion* der anfänglichen Pronomina. Daher der ärmliche Behelf mit der trocknen — wenn auch noch so sehr — „bis zur Unkenntlichkeit" verkümmerten materiellen Dieselbigkeit und massiven Ableiterei.

Man redet bei den Pronominen von Wurzeln, dann auch wieder bei den Numeralien, bei den Verben, bei den Nominen (— es soll ja auch „nomina primitiva" geben: „אֶרֶץ Erde, רֹאשׁ Kopf" ff.). Man nimmt also sehr verschiedenartige Wurzeln an. Unterschieden aber können diese nur dadurch seyn, dass in ihnen unterschiedne Bestimmungen als ihre unterschiednen Qualitäten und Potenzen sind. Hiergegen wird nun die gangbare Gr. nichts einwenden wollen; wohl aber, sobald es zum Ernst der Sache kommt, — dazu dass diese Unterschiedenheiten als Momente einer in sich zusammenhängend entwickelten Totalität gefasst werden müssen, mithin so dass sie gegen einander den Unterschied eines mindern oder grössern Reichthums, einer immer höhern Ordnung haben, die nur ein Entstehen aus dem (ab- oder auslebenden) Vergehen der nächst niedern ist und darum als ihre konstituirenden Momente die entwickelten *Bestimmungen* der niedern Ordnung (aber nicht deren — eben vergangene buchstäbliche Materiatur) enthält. Wo aber Unterschiednes in eine Einheit zusammengehalten ist, tritt die Nothwendigkeit einer Unruhe, eines Prozesses ein, worin sich die *in* den Wörtern *selbst* befassten Potenzen nun auch manifestiren, d. i. *worin die Wörter herausbringen was sie in sich haben.*

Und weil diese innre, *ihre* Momente produzirende Selbstbewegung oder das sich reproduzirende Selbstbewegte nicht grade so „leicht" aufzufassen ist wie ein schlechtweg mechanisches äusserliches Zusammenbringen, so hat man das וֹ, ־ַי ff. von אִתּוֹ, סוּסַי ff. lieber als von auswendig her „agglutinirt" oder nach gradem Deutsch *angeleimt*, angebohrt und angenagelt, angeschlagen und malträtirt befinden wollen. Als bestimmter Grund dieser tumultuarischen Gewaltsamkeit zeigt sich also immer wieder die arge Vergesslichkeit der Gr., die da nicht sich darüber besinnen mag, dass sie eine Präp., ein Nomen ff. unter den Händen hat und dass in dieser Präp., in diesem Nomen, damit sie seyn können was sie sind, doch gewisse Bestimmungen — *also jedenfalls die des alleranfänglichsten Pronomens* *enthalten* und zu manifestiren sind. Die gangbare Gr. kennt aber überhaupt Entwicklung nicht, nicht Entwicklung der zusammenhängenden Wortklassen, also auch nicht die Immanenz der suffixirenden Flexion.

Es ist אֵת als Präp., als Ausdruck der Beziehung zu dem von ihr untrennbaren Bezogenen *an sich* die Einheit ihrer Unmittelbarkeit (אֵת) und des Bezogenen, ist *selber* die Aufhebung dieses Andern zu ihr, ist die Form, die sich an der gesetzten Konformirung ihres Gegenstandes ihren eigensten Inhalt gibt — und dann von sich aus reproduzirt: אִתּוֹ ist so Ausdruck der Verwirklichung der präp. Bestimmung — und solches entwickeltes Daseyn ganz zusammenstimmenderweise eine Breitung und Breite gegen das einfache Seyn (אֵת). Schliesslich wird dann die so verwirklichte Präp. das Adverbium, wie sich dies auch im Deutschen exemplificirt: du bist *mit'n* nach Leipzig gereist und wohntest *mitten* (gesprochen: *mit'n*) in der Stadt. Denn dass jenes vulgäre *mit'n* nicht aus *mit ihm* verstümmelt seyn kann, liegt schon in Vorstehendem. — Desgleichen ist סוּסוֹ mittelst dieses seinen ־וֹ ein Ausdruck — keineswegs von einem Stoff oder besonderm Material, הוּא is, wie die Gr. nach blossem Belieben umgewandelt hat, sondern lediglich von einem *Verhältniss* des סוּס *selber*. Der סוּס ist einzelnes bestimmtes Etwas für sich nur als neben und ausser allem Andern, dem er Grenzen setzt. Diese aber sind zugleich eigne Grenzen, Beziehungen auf Andres von sich aus. Also ist das Daseyn des bestimmten Etwas dies, sein Seyn nicht blos in sich zu haben, sondern wesentlich *an ihm selber* das Setzen und Voraussetzen des Andern, Unselbststän-

digkeit und Abhängigkeit und Angehörigkeit zu seyn. Und das Setzen dieses eignen Sinnes von סוּס als einem solchen Individuum ist seine eigne Individualisirung, סוּסָה und סוּסוֹ Ausdruck dieser Bezogenheit zunächst ganz überhaupt, indem sich aus solchem ־ָה und ־וֹ erst die nähern Bestimmtheiten (־ָךְ, ־ָם, ־הֶם ff.) entwickelt haben. Hier ist auch der Punkt, wo die ganze Merkwürdigkeit des von der gangbaren Gr. ganz unbeachtet gelassnen Uebereinstimmens dieser Suffixirung *mit* — dem chald. und syr. Stat. emphaticus ihre Aufhellung findet. — Und was dann noch die Suffixirung des transitiven Verbums betrifft, so ist in diesem ohnehin das Objekt nicht nur eine gleichgültige Aeusserlichkeit, als was es etwa zunächst erscheint, sondern wesentlich nothwendiges Moment des Verbums, ohne das es überhaupt nicht transitiv seyn kann. Das Setzen des Objekts als eines in seinem Verbum Aufgehobenen, Ideellen ist also nur Erfüllung der verbalen Bestimmung, selbstische freie Thätigkeit und Entäusserung der verbalen Potenz in ihrem eigensten Bereich, — und mithin das direkte Gegentheil von auswendiger Zubringung eines Gleichgültigen und mechanisch anpassender Einrichtung desselben.

Indem also das Suffixiren überhaupt allein in dem *idealisirenden Uebergreifen* des substanziellen Worts (z. B. אֵת cum) über seinen äusserlichen Gegenstand, der damit zum blossen Accidenz seiner Substanz herabgesetzt und hierin aufgehoben erscheint, mithin wesentlich im Begriffe der betreffenden Wortklasse begründet ist; so können auch die specifischen Gestaltungen der Suffixen nur Bestimmtheiten eben dieser allgemeinen Grundlage seyn. — Und in der That ist in Rücksicht des Formellen sowohl der vokalische Fortgang vom einfachsten אִתָּה (itta) zu אִתּוֹ und אִתִּי, als dessen konsonirender Schluss durch אִתָּךְ (distinguirend אִתְּךָ) und אִתָּם (distinguirend אִתְּהֶם, אִתְּכֶם) ebensosehr innerhalb des Kreises der allergewöhnlichsten Flexionsweisen, wie in Rücksicht der Bedeutung der Fortgang des Sprechenden von einer Aeusserlichkeit (אִתּוֹ cum eo) zur differenzirenden Entgegensetzung (אִתְּךָ tecum) und, mittelst Synthesis des Gegensatzes, zu sich selbst (אִתִּי mecum) im tiefsten Sinne der — zur eignen Befriedigung und Befreiung herausredenden Sprache liegt. — Somit zeigt sich das Suffixiren in seiner Ausführung wie in seinem Beginnen als eine so eigenthümliche Wortgestaltung, dass sie nur sich selbst gleich ist und jeder anderweite Identificirungsversuch

ein der Sache äusserliches und fremdes, von der Eigenthümlichkeit der Gebilde und *ihrer Quelle* abstrahirendes, abstraktes leeres verfehltes Thun — eitles Versichern seyn muss. Vor Allem aber ist auch hier die unerlässliche Forderung geltend zu machen, dass die begreifende Erkenntniss sich jeder mechanischen Antastung des Inhalts zu enthalten und ihr wesentliches Kriterium in dem strengen Zusammenstimmen der gramm. Theorie und der sprachlichen Praxis habe.

Nach geschehenem Erweis solcher Zusammenstimmung muss nun von selber die barbarische Vorstellung fallen, dass das Tableau der Suffixen (Ges. Gr. S. 274 und 275) nichts weiter als eine Gallerie von pronominalen Krüpeln wäre, muss weichen der Einsicht dass dieselben Ausdruck nur der *Bestimmung* der betreffenden Wortklassen, also *immanente Flexion* der Präpositionen, Adverbien, Nomina und Verba sind, dass mithin die Darstellung der Suffixen nur dorthin wo sie eben an ihrer *alleinigen Quelle* zur Erscheinung gebracht werden, keineswegs aber in die rein pronominale Sphäre gehört, dass sonach natürlich auch die beliebte Klassifikation in „Pronomen separatum“ und „Pronomen suffixum“ (Ges. Gr. §. 32 und 33) ganz und gar irrthümlich ist.

Zu §. 34. *Der Artikel.*

Vom hebräischen Artikel besagt der vulgäre Glaubensartikel in allervollständigster Unterhaltung des — so eben erst an den Suffixen recht anschaulich gewesenen Konflikts von Sprache und Gr., dass derselbe seiner Natur *und* Erscheinung nach gleichfalls nicht das seyn *möchte was er faktisch ist,* dass also wiederum auf ein mit der ganzen Thatsächlichkeit unvereinbares Vermeinen sich herbeizulassen wäre. Das Dogma lautet folgendermassen: „Ursprünglich“ — die *Erklärung* meint: zur Zeit eines unvordenklichen, ganz *un*klaren Urseyns — ist der hebr. Artikel „ein Pronomen der dritten Person, *aber*“ — so wenig pronominal, „von so schwacher Bedeutung, dass er fast nur in Verbindung“ und zwar in unveränderlichster Verbindung „mit dem Nomen gebraucht wurde“. Was also den Inhalt oder Sinn des Artikels anlangt, so zeigt alsbald das Winden und Drehen, womit solcher Inhalt, die Pronominalität, nur vorgebracht wird, *um* — alsofort wieder „fast“ spurlos weggetilgt zu werden, von wie „schwacher“ und „fast“ keiner

Bedeutsamkeit die behauptete pron. Bedeutung ist. — Wird der Kümmerlichkeit ihrer Subsistenz nun etwa in der *Gestalt* des Artikels aufgeholfen werden? Er „lautete“ „ursprünglich“ d. h. in Zeiten, aus denen sein Lauten nicht bis zur Vernehmbarkeit fortgelautet hat, „vollständig הַל. Doch“ darf es eben auch mit dieser Angabe nicht so ernsthaft genommen werden, da der Artikel „in dieser vollständigen Form sehr selten“, d. h. nur in dem Einen einzigen Wort „הַלָּזֶה“ „erscheint“ und auch hier nur demjenigen, der es sich gesagt seyn lassen will, dass auch dies wiederum nicht sich selber vorstellt, sondern „für הַלְּזֶה“ (etwa wie grade gegenwärtiges „הַלָּזֶה“ durch Druckfehler „für“ das gemeinte הַלְּזֶה) steht. Die Hauptsache also ist, dass das begehrte הַל *überall nicht* erscheint (— הַלָּזֶה hat eben schon das Kamez überkomplet), dass der Artikel *faktisch* nur הַ· (mit folgendem Dag. forte) heisst oder הָ oder הֶ: „הַשֶּׁמֶשׁ die Sonne *für* הַלְשֶּׁמֶשׁ“, „הָאָדָם der Mensch“, „הַחֹדֶשׁ der Monat“, „הֶחָזוֹן das Gesicht“.

Die koncessive Bestimmung von Ges., dass der Artikel *„fast nur* in Verbindung mit dem Nomen gebraucht“ und eben durch dieses zufällige Missgeschick um seine „ursprüngliche“ pron. Potenz gebracht worden, besagt zugleich, dass denn doch seltnere Erscheinungsweisen annoch Zeugniss von seiner vermeintlichen kräftigern Ursprünglichkeit geben wollen. Da aber in dieser Beziehung sein Auftreten mit Pronominen kaum Erwähnung verdient, weil in הָאֵל, הַהוּא, הָאֲשֶׁר u. dgl. אֵל und הוּא und אֲשֶׁר eben als Nomina gelten; so kann nun nur die Verbindung mit dem *Verbum finitum* berufen seyn. Dieses aber ersteht überhaupt aus dem Participium (die Subjektivität aus der Individualität) und zeigt sich in den bezüglichen Stellen grade auch durch sein Behaftetseyn mit dem Artikel als eben erst aus der individualisirenden Verbalstufe (Partic.) subjektivirend: „Jos. 10, 24 er sprach zu dem Obersten der Krieger הֶהָלְכוּא אִתּוֹ die mit ihm zogen“, wo also הֶהָלְכוּא (οἳ ἐπορεύσαντο) s. v. a. הַהֹלְכִים (οἱ πορευσάμενοι) ist. Ebenso ist „Iud. 13, 8 מַה־נַּעֲשֶׂה לַנַּעַר הַיּוּלָּד was wir thun sollen dem Knaben der geboren werden wird“, lediglich im Sinne eines anticipirenden הַמּוּלָּד gesagt: quid faciamus de puero nascendo. Umgekehrt zeigt sich ja auch häufigst das Belassenseyn des Verbums im Partic., wo das Verb. fin. erwartet werden durfte: Deut. 3, 3 du sollst

ihm thun wie dem König Sihon, אֲשֶׁר יוֹשֵׁב בְּחֶשְׁבּוֹן (i. q. אֲשֶׁר יָשַׁב oder הַיּוֹשֵׁב, wie ibid. 1, 30 יְהוָֹה אֱלֹהֵיכֶם הַהֹלֵךְ לִפְנֵיכֶם).

Also ist der hebr. Artikel, dessen Fortbildungsfähigkeit übrigens dadurch keineswegs in Abrede gestellt seyn soll, vorerst doch auch in seinem Erscheinen am Verb. fin. der nominalen Verbindung so wenig erledigt, dass, wenn nicht noch irgendwoher ein selbstständiges Auftreten (wie wir es an הוּא, *αὐτός, is, er* ff. sehen) kommonstrirt werden kann, die Versichrung von der pron. Potenz desselben gradezu als Erdichtung blossgestellt ist. Da nun bei Ges. die pure Redensart mit dem „fast nur" solchen Nachweis vertritt, es aber vielmehr Faktum ist, dass der Artikel *durchaus niemals* unverbunden, als Subjekt rein für sich erscheint, also nach Ges. eigenster Erklärung überall nur seine *im*pronominale „Schwäche" deklarirt; so zeigt sich, *weil* die faktische Funktion des Artikels schon um ihrer Thatsächlichkeit willen ein eigenthümliches nothwendiges Moment der Sprache seyn muss, die daneben versicherte Pronominalität — statt „ursprünglich" und wieder ganz verkommen, also *zu früh* gewesen zu seyn, lediglich als *gar zu spät*, wenn sie eben, wie da geschieht, *allererst* und *nur* in der gangbaren *Grammatik* zum Vorschein kommt. In dieser ist es also überhaupt ein vollkommnes Ungebührniss, wenn sie so ganz im Widerspruche mit der faktischen Sprache den Artikel unter die Pronomina gleichsam als auch ein selbstständiges Pronomen eindrängen will.

Nach dem Allen lässt sich der Gehalt dieser Gesenius'schen Lehre vom Artikel vollständig übersehen: er soll ein Pronomen seyn — und ist es nicht; er soll הַל heissen — und heisst so nicht; er soll seiner faktischen Natur und Gestalt nach in und aus seiner Erscheinungssphäre dargestellt werden — und wird es nicht.

Die baare Nichtssagenheit solcher Lehre liegt auf der Hand — und somit das dringendste Bedürfniss zu einer „Reformirung". Dennoch hat *auch* „Forscher" Ewald das traditionelle Gerede unangetastet und sehr wohlbehalten in seine Grammatiken hinübergeschrieben. — Wird denn gar nicht einmal eine wirkliche „Aufhellung" von „Dunkelm" zu rühmen seyn, wo er wirklich „geforscht" und „selbstständig" „erforscht", aber nicht unbedachte Meinungen so blosshin *nach*geredet hätte? Dazu ist die Hoffnung, zumal Angesichts der jetzt mitzutheilen-

den Expositionen über den Artikel, die den Takt dieses Grammatisirens wo möglich immer taktloser erscheinen lassen, unverhältnissmässig schwach. Es wird nämlich treugläubig sub titulo „Partikelbildung", wo Ewald eben auch die Pronomina abzuhandeln befunden (— ungefähr nach demselben Grundsatze, der bei Erörterung der „Nominalstämme" §. 318 die „Partikeln" יֵשׁ, אַיִן, בַּל mit unterbringen lässt —) §. 445 also referirt: „Unter den pronominalen Weisewörtern ist die Sylbe הַל", die ohne viel „Forschens" in den allerhabbarsten Kompendien mit grösster Bequemlichkeit aufzulesen war, „bis zum häufigen Gebrauche und Sinn des griech. und deutschen Artikels — *abgestumpft*". Das ist der Hauptpunkt der Relation; und für einen *Stummel* wird der Art. allerdings schon seit lange ausgegeben. In der „Sprachlehre" wird Ewald irre: S. 72 gilt die Historie nur für „wahrscheinlich", während S. 37 sogar ein „Zusammengesetztseyn" aus ha+l (s. oben S. 126), doch dass das ל „stets aufgelöst" worden, apodiktisch angezeigt ist. — Woher aber dies stummelhafte Naturell? Von nichts Anderm, soweit Ewald weiss, als von dem *„häufigen Gebrauche* der" — *gar nicht einmal vorhandenen* „Sylbe הַל". Hätte jedoch schon solch solides und massives הַל nicht ausreichenden Widerstand leisten können dem Beginnen des häufigern Gebrauchs, da es noch — die guten alten Zeiten! — „pronominales Weisewort" und nur eben in Gefahr war von einem rohen Mundwerk „abgestumpft" zu werden; um wie viel mehr hätte da der zur kräftigern Hälfte verkommene Invalide הַ dem nunmehr, nachdem הַ ganz „Artikel" *geworden*, erst recht „häufigen" und schonungslosen Ge- und Missbrauche vollends erliegen müssen. Und das zähe Ding hat dennoch ausgehalten vom alten Moses an bis zu den spätesten Zeiten, — so ausgehalten, dass obenein noch die Chaldäer dann und wann mitbenutzen konnten.

Bei dem was hier „häufiger Gebrauch", anderwärts auch „Abnutzung" heisst (s. oben S. 84), ist abermals vorausgesetzt, dass die Worte der Sprache so ganz für sich ein äusserlich vorräthiges Daseyn wären, in vollkommenster Abgetrenntheit vom reden wollenden Individuum auslägen zu vergleichendem Besehen, so dass fast nach Belieben diese oder jene Vokabel in dieser oder jener fertigen Gestalt acceptabel befunden werden könnte. Vielmehr aber sind die Worte die Gedanken selber, eben in dieser eigenthümlichen Verleiblichung. Also kann z. B.

ein demonstr. Pron. gar nicht anders erscheinen als in seiner bestimmten Potenz und auch nicht häufiger als eben diese Bestimmtheit oder Form des Gedankens da ist, also auch immer gleich alt oder neu. Die bodenlose Rederei aber vom Abnutzen und Schwächen der Worte durch „häufigen Gebrauch" ist selber nur darum so häufig, weil sie ganz oberflächlich und deshalb so *verständlich* ist für *den* Verstand, welchem die Vorstellung von Abnutzung der sinnlich massiven Dinge so geläufig ist — und welcher, indem er den wesentlichen Unterschied dieser Dinge und der Worte, die da nur immitten ihres Produzirt*werdens* vorhanden sind, übersieht, jene Vorstellung auf eine Sphäre anwendet worin sie durchaus keinen Sinn hat. Bei erforderlicher Festhaltung des faktischen Unterschieds wird also jene Verständlichkeit vollkommen unbegreiflich.

So gleich das Allernächste: „Ja diese Sylbe הַל verbindet sich noch enger und fester mit dem Nomen als unser Artikel, und ist noch weit mehr verkürzt". Aber der hebr. Art. „gibt" dann auch „nur eine leise und sanfte Hinweisung auf die Sache, um sie hervorzuheben". Hier ist nun eine ganz ausser dem eigensten Zusammenhange liegende Wunderthätigkeit — des Stummels — versichert: das Extravagante liegt darin, dass der Stummel gar auch die Gedankenbestimmung verkümmern soll, die er unfähig geworden wäre auszudrücken. Nachdem nämlich das vermeintliche הַל mit seiner vermeintlichen Urpotenz energischer Auszeichnung der Sache durch unverschämte Praktikanten elendiglich verkommen, hätte nur die Möglichkeit offen gestanden sich wegen einer ersetzenden Vokabel unter dem Vorrath umzuthun. Jedenfalls aber war, *wenn* eben es mit der „Abnutzung" — also mit der vielgebrauchten Voraussetzung der qualitativen Getrenntheit und Fremdheit des Sprachmaterials seine Richtigkeit hat, eine desfalsige Verdumpfung jener Energie zur schüchternen — „leisen und sanften Hinweisung auf die Sache" — auf Grund einer unmittelbaren Rückwirkung des verstümmelten הַ gradezu unmöglich. Indem nun Ewald solche „Hinweisung" doch als das allein *Faktische* des Artikels anzugeben sich genöthigt sieht, der seynsollende Grund davon aber eben mittelst der Begründung sich annullirt, also bei dem Mangel einer sonstigen Deduktion das Faktum lediglich für apriorisch zu nehmen ist; so wird von Ewald „eigentlich" etwas ganz Andres gesagt als er zu sagen vorhatte: er lehrt nämlich wider

Willen und Wissen, dass das thatsächliche הַ mit seinem thatsächlichen Inhalt das selbstberechtigte Substanzielle, und dass sein Gerede von der pronominalen Weisewörtlichkeit des ganz unfaktischen הַל nebst dem was daran sich knüpfte — eben blosses Gerede ist. Daneben apokopirt sich jedoch auch das Positive der ganzen Ewald'schen Exposition zu einer höchst dürftigen Geringfügigkeit: statt das Wesen des Artikels als eine nothwendige *Denk*bestimmung zu fassen, wird in der allersinnlichsten *Vorstellungs*mattheit, nur auf eine — „leise und sanfte — Hinweisung" nach einer — natürlich weggelegnen Sache — leise hingewiesen. Hier wäre der Artikel — und dort drüben das Nomen: da hätte freilich jedes seine gute Ruhe vor dem andern. So sanft der Schlummer und so glücklich der Traum von einem „Arbeiten" in „den wahren Tiefen".

Und dies unwahre Zerfallenlassen des faktisch Ungetrennten ist der allernächste Grund zu der *einhelligen Erdichtuug* jener Unform des hebr. Art. geworden. Eine leere seichte Nothlüge ist הַל — ersonnen in der Angst um die bedingungsweise Verdopplung des ersten Konsonanten von dem betreffenden Nomen, wie des ב und שׁ in הַבֵּן und הַשֶּׁמֶן. Man vermeint darin schlechthin zwei ב und zwei שׁ zu sehen. Da nun das einfache בֵּן und שֶׁמֶן nur einfach seinen initialen Buchstaben hätte, ein ב und שׁ aber unter allen Umständen nur Ein ב und Ein שׁ wäre; so müsste das nur numerisch andre nur auswendig mit und von dem Artikel — und zwar, wird dabei gemeint, in ganz materieller Massivität eingebracht seyn. So hat man es denn als das Natürlichste d. i. der gramm. Oberflächlichkeit Nächste befunden um ein materialisirteres הַ sich kürzlichst zu bemühn und, als dann und wann ein *al* im Arabischen sich gezeigt, auf solchem Grunde unbedenklich ein hebr. הַל zu präpariren. Aber dieser Versuch ist nicht nur ganz anachronistisch — und überhaupt solche unmittelbare Herübernahme vollkommen unthunlich; sondern es wird damit hier ohnedies die beabsichtigte Verständigung von jener Gedoppeltheit nicht effektuirt. Denn das eingeschwärzte ל erscheint *nicht einmal* in Gebilden wie הָאוֹר, obwohl hier der breite Hiatus — der Grund der Länge des הָ — Platz genug für Mitaufnahme eines ל, wenn dies überhaupt dagewesen wäre, gelassen hat. Und wenn weiter selbst vor nichtgutturalen Konsonanten kein ל articuli sich zeigen mag, sondern nur eine Entzweiung derselben

(הַב־בֵּן, הַשׁ־שֶׁמֶן, obzwar neben הַלְּמוּת [malleus], עַלְמָה [virgo] u. dergl. ein הַלְּבֵן oder הַל־בֵּן nach עַל־כֵּן [ideo] elementarisch ganz wohl zulässig gewesen wäre); so ist das simple Hausmittel der Annahme einer Assimilation des ל um so weniger ausreichend, da die assimilirende Ausweichung vor allen Dingen den Beziehungsgrund, eben ihr ל, doch noch nachzuweisen gehabt hätte: ohne Vorhandenseyn des ל ganz gewiss nicht eine Assimilation des ל. Und selbst von einer Bopp'schen „Dissolution" des ל in *u*, wie sie in autre „aus alter" ersichtlich seyn sollte, nicht die entfernteste Spur. Ueberdies aber gebrichts der arabisirenden Gr. an dem Erweis, dass ihr ל *nothwendig* d. i. nach seiner eigensten Bestimmung hätte die konstante Metamorphose erleiden *müssen*. Im Gegentheil gehört es mit unter die Grunddogmen der hebr. Lautlehre, dass Gleichklänge vorsichtiglich vermieden würden (Ges. Gr. S. 67): und hier soll gar unter gänzlicher Verschmähung des angeblich regelrechten הַלְשֶׁמֶן daraus geflissentlich הַשְּׁשֶׁמֶן gestaltet seyn. Auch kommt diese Gr. noch dadurch in Konflikt mit sich selber, dass sie (S. 55) „unwandelbar" *die* Vokale seyn lässt, „nach welchen ein Dag. forte stehen sollte", und dennoch ·הַ· zu הָ in הָאָרֶץ, הָאוֹר, zu הֶ in „הֶחָדָשׁ", „הֶחָזוֹן" ff. sich wandeln lassen muss.

Sollte also mit dem faktischen Hebräisch jener inveterirte Glaube, der Artikel bringe leibhaftiges Material zu der Verdopplung ein, thunlichst ausgeglichen werden, so könnte dies lediglich durch die Fassung zu erwirken seyn, dass — ausser vor Vokalen und Gutturalen — der hebr. Art. in der That הַל heisst (— z. B. הַלֵּב ἡ *καρδία* im Sinne von הַל־לֵב genommen), aber doch *auch* הַב (הַבֵּן ὁ *υἱός*) *und* הַשׁ (הַשֵּׁם τὸ ὄνομα) *und* הַן (הַנָּהָר ο *ποταμός*) *und* הַד (הַדָּם τὸ *αἷμα*) *und* הַם (הַמֶּלֶךְ) ff., je nach Beschaffenheit des nächsten Konsonanten. Dasselbe sehen wir z. B. an der lat. Präp. ad, welche in afficere, appropinquare, alligare, ammovere, annotare, attribuere, arridere ff. gleich vielerlei Varietäten zeigt. Aber da die Spezifizirung des konsonantischen Schlusses sodurch sich als *ausser* הַ und dem *a* von ad (eben in der Besonderheit des anfangenden Konsonanten vom nächsten Wort) gelegen zeigt, und הַ und *a* als an sich gleichgültig sich dagegen erweisen; so ist eben damit die zugleich (wo es isolirter auftritt) vorhandene Fixirung auf ad ausdrücklich als zufällig und deshalb

ar-, an-, amb- u. dergl. als real zulässig dokumentirt, der hebr. Art. aber, weil von ihm ein solches Fixiren in isolirterer Stellung nicht aufgekommen, *immer wieder lediglich auf* הַ *reducirt*, dergestalt dass der Grund der Verdopplung des nächsten festen Konsonanten nun nur in einer bestimmtern Weise der Zusammensprache mit dem folgenden Nomen zu suchen seyn kann.

Und zwar ist diese durch die Natur des Art. selber bedingt. Denn indem derselbe vom Nomen als Ausdruck seiner reinen Form, seines einfachen Ansich oder allgemeinen Selbst hervorgebracht wird, ist er zunächst mit seinem Nomen ebensosehr Eins als davon auch unterschieden, eben das prinzipielle Allgemeine von der spezifischen Bestimmtheit des Nomens. Hierdurch ist nun das Insinuiren des Art. in sein Nomen durch innern Gegenstoss auch eine Disparation, und הַשֶּׁמֶן oder הַשְׁשֶׁמֶן oder הַשׁ־שֶׁמֶן die Darstellung solcher — einheitlichen Entzweiung: das הַ vorerst ganz Eins mit dem Nomen behält Beziehung und Anrecht in seiner Diremtion — und das Dagesch ist somit ebensosehr ein „necessarium“ als ein „euphonicum“ (Ges. Gr. §. 20). Doch hätte auch הָשֶׁמֶן nicht zu fern gelegen, wie denn das chald. הָדֵין *αὐτὸς οὗτος*, das hebr. לָמָּה neben לָמָה, פִּילֶגֶשׁ neben פִּלֶּגֶשׁ, קִיצוֹן neben קִצּוֹן ff. grade das Fixiren der Dageschirung (הַשֶּׁמֶן) als etwas an sich Gleichgültiges anzeigt. Sie erscheint auch als ganz unwesentlich in Formen wie annus (Zeitverlauf) neben Janus und anus (d. i. die in und mit dem Zeitverlauf so Vorgegangene).

Nachdem hiermit vom lange geglaubten הַל das Unbedürfniss und die Unhaltbarkeit anschaulich gemacht, muss die nur um der Dageschirung des folgenden Konsonanten willen geschehene Erdichtung des ל zu näherer Analogisirung auch noch als eine sehr fahrlässige Inkonsequenz gerügt werden. Es sind nämlich ganz dieselben Grammatiker welche von der bei מַה erfolgenden Dageschirung berichten, ohne zu einem „für מַל“ Ausflucht zu nehmen, wenngleich die Dageschirung bei dem Art. der Natur der Sache nach unverhältnissmässig näher gelegen. Auch tritt bedingungsweise dieselbe Verdopplung ein nach dem ו copulativum. Und es ist nur erfreulich behufs radikaler Beseitigung jenes Geredes von הַל sich jetzt gradezu auch auf dies וְ· beziehen zu können, nachdem es endlich auch von Ges. selbst in der allerletzten Ausgabe seiner Gr. als nicht verstümmelt und die Verdopplung des nächsten Konson.

als nicht sich herschreibend von einem Ersatz „unterdrückter“ Buchstaben anerkannt worden ist. Sonst hätte wohl gar erst auch noch von diesem ־ַ hier aufgezeigt werden müssen, dass die ihm von der Gr. substituirten breiten Gestalten nur gleichmässig irrthümliche Dichtungen sind. Dabei wird aber von der Gerechtigkeit die ausdrückliche Erklärung gefordert, dass Ewald mit dem Verdachte gänzlich verschont zu bleiben hat, auf Grund der entscheidendsten thatsächlichen Sprachgebilde den hergebrachten gr. Glauben an eine Verstümmlung des ־ַ aus וְהָיָה zuerst anstössig befunden zu haben: Ewald hat die erforderlich gewesene Reformirung schweigsam übergenommen. — Dieses ו copulativum und conversivum erscheint also in der Gestalt von וּ, von וְ, von וַ (wie הַחֵיל), von וֶ (wie הֶעָרִים), von וָ — פָּר וָאַיִל oder Jes. 26, 19 וָאָרֶץ (wie הָאַיִל, הָאָרֶץ), von וַ — וַיָּקָם (wie הַיַּיִן). Diese Konjunktion hat im Hebr. nicht formelle Selbstständigkeit wie *καί*, *et*, *und*, *and* ff., sondern erscheint nur als Moment ihres Ganzen und durch dessen Bestimmtheit mit bestimmt, ziemlich wie der Art. הַ, dessen ähnliche Aussprachsweisen bei aller weitern Unterschiedenheit somit auf der Hand liegen. Desgleichen variirt מָה — עַל־מָה אָבְדָה הָאָרֶץ (wie הָאָבִיב) zu מֶה und מַה — מֶה־עָנָה יְהוָה und מַה־דִּבֶּר יְהוָה (wie הֶעָנָן und הַדָּבָר).

Wenn also über das Formale dieses Interrogativums gelehrt werden muss, dass מָה „mit Kamez sich ausser der Pausa fast blos vor א und ר findet, man dagegen 1) מַה mit Makkeph und folgendem Dagesch forte *conjunctivum* schreibt, 2) vor den härtern Gutturalen ה, ח, ע ebenfalls Patach mit verstecktem Dagesch in der folgenden Gutturalis, es 3) Segol bekommt, wenn die Gutturalis Kamez hat“ (Ges. Gr. §. 37); desgleichen über das Vav conversivum Fut. dass es „mit Patach und folgendem Dag. forte ausgesprochen (וַיִּקְטֹל), vor der 1. Pers. (וָאֶקְטֹל) mit Kamez“ (ibid. §. 48. b); wie konnte doch da das fast buchstäbliche Gelten dieser Bestimmungen unmittelbar auch von der Aussprache des faktischen Art. הַ so gänzlich übersehen werden!

So viel über und wider das eingeschwärzte הַל. Vor Allem aber kommt es auf bestimmtes Erfassen des Begriffes an. Und da ist denn auch der hebr. Art., wie jedes wahrhafte Geschehniss nur an *seinem* Orte — in *seiner* Zeit — nach *seinem* Zusammenhange wahrhaft begriffen werden kann, gleichermassen *nur da wo er wirklich ist als*

das was er wirklich ist, zu verstehen. Faktisch aber zeigt er sich — im Felde der Pronomina so selbstständig für sich gar nicht, sondern eben ausschliesslich in der Nominalsphäre — als eine einfache *Vorlage* des bestimmten Nomens, als die überall unveränderliche identische Eine Vor- und Grundlage *aller Nomina,* somit als die einfache Allgemeinheit oder das ansichseyende Wesen des Nomens, dessen Bestimmtheit sich in diesem Wesen als in seiner substanziellen Identität mit sich reflektirt. Es ist also עַם zunächst *δῆμος*, *ἔθνος* als dies bekannte, von andern Daseyns (Städten ff.) *unmittelbar* unterschiedne Daseyn; aber הָעָם und ὁ *δῆμος* und *τὸ ἔθνος* und *das* Volk ist als *an ihm selbst* bestimmt, als ausdrückliche Beziehung auf sich selbst. Der Artikel ist so das Setzen der nominalen Substanzialität oder Innerlichkeit, der centralisirenden Reflexion, in welcher die äusserliche Unterschiedenheit oder Bestimmtheit ebensosehr aufgehoben als enthalten, eben die *eigne* Bestimmtheit des Nomens ist. Dem Werden und Daseyn der Nomina liegt die Bestimmung äusserlich konkreter Selbstheit, die wir Nominalität nennen können, zu Grunde. Indem diese aber als solche für sich allein gar nicht existirt (so wenig als z. B. Mensch, Thier überhaupt) und doch auch wieder in dem ganzen Bereiche der daseyenden Nomina deren wirklichste Wirklichkeit ist, so zeigt sie sich *als das Nichts wie als das Alles* der Nomina. In unmittelbarer Einheit dieser disparaten Momente existirt jedes Nomen als unmittelbar bestimmtes, vereinzeltes — eben *nicht-allgemeines.* So ist jene Einheit wesentlich negativ, nach ihren Momenten unterschieden in sich. Und das Aussöhnen dieser Unterschiedenheit, das ausdrückliche Aufnehmen der unmittelbaren Bestimmtheit und Aeusserlichkeit in die reine Innerlichkeit oder Nominalität, die durch solches Aufheben nunmehr an ihr selbst bestimmt und konkret wird — *diese vermittelte Selbstheit des Nomens bezeichnet der Artikel.* — Mit diesem Begriffe der selbstischen individualisirenden Koncentrirung und mit der entsprechenden faktischen Einförmigkeit des Art. im Hebr. stimmt es nun gleich wenig, wenn die Grammatiker, wie erinnert, den Art. als etwas *so rein für sich Fertiges* in aller Auswendigkeit präfixirt wähnen und sich dabei — unter gewaltsamer Abstraktion vom Nomen — die höchst müssige Frage nach einer ganz aparten „Ursprünglichkeit" des Art. stellen. Vom Nomen allein datirt sich seine Entstammung. Sein Erscheinen ist im Allgemeinen ebenso

nothwendig in der nominalen Entwicklung, wie für den Löwen die Thierheit unerlässliche Grundlage. Er ist das Gesetztseyn oder erfüllte Wiedererwecktseyn der abstrakten Apriorität des Nomens. So kann er einzeln schon an אֵל οὗτοι erscheinen, wenn es sich zu הָאֵל τοιοῦτοι in seiner eignen Bestimmtheit vertieft; so auch im Chald. an הוּא, דֵּין, אִלֵּין, wenn die (vermittelte Sichgleichheit) Immanenz von הַהוּא ὁ αὐτός, הָדֵין αὐτὸς οὗτος, הָאִלֵּין αὐτοὶ οὗτοι ausgedrückt werden soll. Wenn die chald. Gr. hier vom Gebrauch des „hebr. Art." redet, und darnach wohl auch die griech. Gr. ihr unverändertes ὁ von ὅτις, ὅτου, ὅτων ff. für hebräisch ausgeben könnte; so ist vielmehr nach Obigem dafür zu erachten, dass der Art. überhaupt wo er immer erscheint, nirgend ein Fremdes ist. Und grade das Chald. zeigt seine heimische Oberherrlichkeit, wenn es im Sinne von הַהוּא und הַהִיא auch אִיהוּא und אִיהִיא sagt.

Es liegt in der prinzipiellen Abstraktheit von הַ, dass dabei nicht verharrt werden konnte: im Chald. und Syr. ist zum Status emphaticus, im Hebr. selber zu mancherlei andern Spezifikationen vorgegangen worden. Wir wollen hier, weil die gangbaren Vorstellungen von diesen zwei Punkten annoch ziemlich trübe sind, auf Grund des bezeichneten Prinzips des Art. eine bestimmtere Auffassung kürzlich zu vermitteln versuchen.

Allerdings scheinen da gegen die Nothwendigkeit von Fortbestimmung einfache Formen wie das lat. mel, far u. dergl. so unwidersprechliche Instanz zu seyn, dass der Stat. emph. vielmehr nur als blosse Möglichkeit und Zufälligkeit sich ansehen lassen möchte. Und doch ist die Einfachheit von far, sol ff. in *der* Bedeutung, die anderweit ausdrücklich durch den Art. oder Emphatisirung bezeichnet wird, das Resultat von diesen beiden Formationen. Es ist nämlich das Vorurtheil richtig dass der Stat. emph. wie dem Sinne so auch im Ganzen der Form nach mit הָעָם dasselbe ist. Wenn aber das einfach bestimmte Insichseyn von הָעָם es ist, was in ama und amo ausgelegt wird, so deklarirt sich eben — wogegen man sonst ausserordentlich spröde thut, eine Dieselbigkeit von Innerm und Aeusserm, das identische Heimischseyn von עַם in seinen beiden Momenten (der Reflexion in sich und in Andres), sowie deren innre Unterschiedslosigkeit. Und diese einfache

Einheit drückt eben in der zur Form eines gehaltigen *Eins* zusammengenommenen Gedrungenheit von mel, sal ff. sich aus.

Im Chald. und Syr. also ist das was man Artikel nennt, nicht gebräuchlich, sondern in entsprechendem Sinne eben der Fortgang von הָעָם zu ama und amo. Denn הָעָם bezeichnet das Insichseyn von עַם, dessen Inhalt zugleich wesentlich eine Aeusserlichkeit von Daseyn bleibt. Es enthält somit grade in der Ausschliessung andern Daseyns die Beziehung auf dasselbe — nämlich durch die negative Bestimmung, *nicht ohne* solche Beziehung zu seyn. Sein *Insichgehen* ist also ebensosehr beschaffenheitliche Aeusserlichkeit seines Daseyns, Richtung von sich ab, Fortbeziehung *von sich aus*, immanente Trennung von sich zu am-a und am-o, doch dass es darin eben sich erhält, sein identisches Insichseyn erlangt und bewahrt. So ist die Bewegung, welche hier dem Insichseyn ein äusserliches Daseyn gibt, bei sich gehalten — und beschlossen: ama und amo ist ein selbstbewegt*es* nominales Ganze wie הָעָם.

Den einfachen Beginn solcher Breitung des Nomens *zu sich* zeigt das Nominativ-*s* (z. B. von stirp*s*, in innerlich ausgeführterer Gestaltung stirp*is*, rex — regis ff.). Aber die bestimmtere Forderung der Sache ist, dass diese wesenhafte Identität des Nomens als von seiner einfachen Bestimmtheit unterschieden auch für sich besonders — in einer eignen Sylbe sich darstellen könne: am-a, am-o. Man sieht hier auch, wie mit demselben -a und -o die 1. und 2. griech. und lat. Deklination sich konstituirt hat, jedenfalls aber so, dass -a nun *ganz unabhängig* in seiner besondern Weise und -o in der seinen flektirte, nicht aber, wie gewöhnlich aller Thatsächlichkeit zuwider angenommen wird (Buttmann ausf. Sprachl. 1, S. 193; Thiersch gr. Gr. 3. Ausg. S. 70 ff.), dass in *τιμαί* und *λόγοι* das Nominativ-*ες* der 3. Dekl. (*ϑηρ-ες*) anfangs ausdrücklich vorhanden gewesen und später nur unterdrückt worden wäre. Es substanziirte sich *ΦΥΛΑΚ* vorerst zu *φύλαξ* (Oestreich — Oestreichs) und reckte sich in nächst weiterer Bestimmtheit zu *φύλακος* (Oestreichisch, *μέλιτος* — *μελιτοῦς*, *τιμῆς* — *τιμῆς* — *τιμήεις*). Aber neben diesem *φύλαξ* war die weitere Substanziirung zu *ΦΥΛΑΚΟ* (in sich wieder geschlossen *φύλακος*, *ου*) und *ΦΥΛΑΚΑ* (*φυλακή*, *ῆς*) zugleich offen. Der Gen. der 3. und der Nom. der 2. Dekl. (*φύλακος*) fallen hier ohne besondre innre Nothwendigkeit zusammen.

Aehnlich verhält es sich im Sanskrit, das für artikellos gilt, obgleich *sa, tam, te* (ὁ, *τόν, οἱ*) ff. häufigst ganz artikelartig erscheinen. Dort heisst nun z. B. Elephant zunächst *gadsch*, was aber nur in der substanziirenden Breite von gadsch*a* (mit konsonirendem Schluss gadsch*as* wie der Nom. *φύλακος*) und gadsch*o* erscheint: gadscha asit (elephantus fuit), gadscho ramate (eleph. gaudet), gadschas karoti (eleph. facit). Es lässt sich ohne Schwierigkeit ermessen wie unrichtig es ist, wenn da gadscho stehn soll — grade nur „pro gadschas" — in der Art, dass das Schluss-*s* „transeat in u vocalem, quae cum praecedente a secundum generalem regulam in o coalescat. Eodem modo in lingua gallica l in vocalem u dissolvitur, quae item cum antecedente a coalescit, ut in animaux ex animals, au ex al, faux ex falsus, maudire e maldire" (Bopp gr. cr. s. reg. 76 b). Belehrender hätte dabei die Erörterung des mhd. *salse* (neben Salz, Salze) im Vergleich zu *sauce* und *sauer* werden können. — Wenn hier das *l* als das unerlässliche Prius von dem — getrennt von seinem *a*, für sich allein buchstabirten *u*, also anim*aux* als grade **unmittelbar** aus anim*al* geworden erkannt werden sollte; so musste vorerst doch wenigstens die nur accidenzielle Natur des *l* in animal (dem anima gegenüber — wie in Aermel von Arm, in Eichel von Eiche), ferner jede Möglichkeit eines diphthongirenden und umlautenden *u* ohne ein „dissolvirtes *l*" wegdemonstrirt seyn. Aber je m*eu*rs ist vorhanden, nous m*ou*rons ff. ff., ohnehin auch *au*ssi, cause, chaude ff. ff. Jene Erklärung mittelst des „dissolvi" ist aber nicht blos darum abzuweisen, weil sogar die Vorstellung dabei ausgehen muss, dass etwa wie durch eine Art Salzlauge dem *l* und *s* ein konsonantischer Materialismus ausgebeizt und sodurch *l* und *s* zu einem Vokal verflüchtigt würden; sondern auch darum, weil solche Verflüchtigung nicht als innre Nothwendigkeit — nicht als Erfüllung einer ganz eigenthümlichen Bestimmung des *l* und *s* nachgewiesen, sondern nur so oberflächlichhin versichert worden; zuletzt aber darum, weil *l* und *s* dort *gar nicht vorhanden sind*, wo die angebliche Verflüchtigung vor sich gehen soll. — Ein anderweites Exempel von diesem überhäufigen Irrthum gibt auch noch in derselben regula 76 b das rein fingirte *w* von „gadschaw", dem also nur sein gutes Recht widerfährt, wenn es, kaum fingirt, alsofort auch schon wieder „abjicitur": es ist gar nicht sprachlich, steht nur in der Gr. — und in *der* Gr. die doch vielfach von sich rühmt bei

ausdrücklicher Verschmähung einer „spekulativen“ Betrachtungsweise nur historisch-genetisch zu seyn. Was aber näher jenes animaux, faux und au anlangt, so lauten sie in der wirklichen Sprache eben anim*o*, f*o*, *o* — und ist gar Nichts zu hören von einem *l*, dieses mithin um so weniger zu substituiren, weil der Plural wirklich auch ein *Andres* gegen den Singular ist und darum bekanntlich nicht so selten heteroklitisch erscheint: die Thatsache ist, dass der Sing. animal für sich mit accidenziellem, also transitorischem oder beschränktem *l* aus anima sich individualisirt — und ebenso *daneben* für sich aus demselben anim*a* der Plural animaux vokalisch geweitet hat. Da nämlich animal aus anima geworden, so zeigt sich, wie animal schon im Ansich von anima liegt und hieraus also auch unmittelbar animaux werden konnte. — Ferner ist ebenso das *fremde lat.* falsus ein Andres als faux, mithin nicht unmittelbares Zeugniss für das angebliche Vorhandengewesen- und Aufgelöstseyn eines *l* im *franz.* faux; das *Fem.* a la nicht für ein einstmaliges *Mask.* „al“. Zu all diesem sprachwidrigen buchstabirenden *Annehmen* von Gewesenheiten hat die Gr. nicht ein Recht — und noch weniger zu ihrer „Dissolution“ von gadsch*o* aus gadsch*as*. Sogleich der chald. und syr. Stat. emph. ist eine gute empirische Instanz dagegen: jener endet anf *a*, dieser auf *o* — und zwar ohne vorbereitenden Uebergang von einem solchen, jenen Sprachen vollkommen fremden Endungs-*s* in *u*. Es erhellt dann nach den obigen Bemerkungen, dass zu diesem ama und amo das griech. φύλακος den formalen Schluss macht. Und die *Dieselbigkeit* dieser in den verschiedenen Sprachen vereinzelten Gestaltungen (*-a* und *-o* und *-os* haben eben gleiche Potenz) lässt bei der Dieselbigkeit von gadsch*a* und gadscho und gadsch*as* gar nicht zweifeln, dass dies nur eine parallele Reihe von Gliedern ist, die sich im Einen Sanskrit euphonisch formulirt haben nach Beschaffenheit des Anfangs vom folgenden Wort: das einfache gadscha hielt sich vor Vokalen (ausser *ă*), lautete um zu gadscho vor den „sonoren“ und schloss sich zu gadschas vor den „surden“ Konsonanten. Gadsch*as* aber glaubt Bopp nur darum zu Grunde legen zu müssen, weil er das *-s*, *obwohl es eben faktisch ein höchst oberflächliches Daseyn hat*, dennoch für höchst wesentlich — für substanziirend hält — für eine Verkrüpelung vom Pron. *sa* (is); gleichwie man jenes emphatische *-a* und *-o* wirklich für den buchstäblich unterfertigten hebr. Art., also eigentlich auch für ein Pron. nimmt. Ueberall aber ist festzuhalten dass die

Sprachformen die Gedanken selber und deren Bestimmungen ihnen immanent, untrennbar angehörig — הָעָם und ama nur Ein entwickeltes Ganzes sind. Ist das Kind so weit sich auf seine Hinterfüsse zu stellen und Ich zu sagen (הָעָם) — das aber ist nicht eine fremde Anfertigung; so muss es dann auch dazu fortgehen, die Energie seines selbstischen Insichseyns in der äusserlichen Beziehung seines Daseyns *als* seine Selbstheit *gegen* die Verwicklung mit Anderm *durch*zusetzen und herauszustellen (ama, amo, *φύλακος*, *ὁ φύλακος*).

Bei solchem Sinne dieser Gebilde lässt sich unter Rücksichtnahme auf den voraufgegangenen Abschnitt über die Suffixen hier noch auf die Bemerkung zurückkommen, dass mit dem Stat. emph. ama und amo (— und sehr bedeutsam dient ganz dasselbe *a* und *o* auch zur Bildung von Femininen, so dass z. B. syr. chabro sowohl Stat. emph. masc. als auch Fem. von chebar seyn kann, der Genosse und die Genossin —) das suffixirte hebr. עַמָּה und עַמּוֹ im Grunde einunddasselbe immanent flektirte Gebilde ist. Ihre Gemeinschaft besteht dann darin, *Beziehung auf Andres* zu bezeichnen: ama und amo ist Ausdruck dieser Beziehung auf sich selbst als der Negation der Beziehung auf Andres (*das Volk* wie es z. B. dem Fürsten gegenüber ist); עַמָּה und עַמּוֹ deklarirt dieselbe eigne Beziehung über das bestimmte Daseyn hinaus auf Andres, insofern sie positives Bestehen hat (*sein* Volk).

So viel über den Stat. emph. als ein unmittelbar entäusserndes Fortbestimmen des hebr. Art. Was aber dessen innre Spezifikationen im Hebr. selbst anlangt, so können dieselben, weil nähere Betrachtung ihrer Vereinzelung zu umständlich seyn müsste, hier nur eben namhaft gemacht werden. Sie erscheinen *als* Spezifikationen nicht wie der Art. an allen, sondern nur an diesen und jenen einzelnen Vokabeln — z. B. an הֲפוּגָה neben פוּגָה (Bug, Einbiegung) Ende, an יֶזַע neben זֵעָה (See — Thee) Schweiss, an אֶזְרוֹעַ neben זְרוֹעַ (series) Arm, an מַגְרֵפָה (drauf) Schaufel neben אֶגְרוֹף (Griff) Faust, an מָקוֹם Ort (neben *κώμη*, engl. town, unserm Dom) ff. Wie der unbestimmte Art. unsrer Vulgärsprache, *a* (a Mann, im Engl. ebenso), welcher von dem hebr. הַ zunächst sich nicht unterscheidet, für das gebildete Sprechen zu *ein* (ein Mann) gehoben ist — erst heraufgebracht zur Gleichheit mit dem Numerale *ein*, was selber wohl nirgend *a* lautet; so hat sich auch ה zu יְ, תְ, מְ besondert, das insichseyende allgemeine Individualisiren

spezifisch individualisirt und vereinzelt. Und dies immanente Uebergehen ist der ganz einfache Punkt wo das Gerathe und Gequäle mit einem Ursprung ganz apart von יְ *und* von תְּ *und* von מְ aus wer weiss welchen aparten Vokabeln einfach erledigt wird: es ist auch solcher Ursprung von Niemand selbst nur zu einer dürftigen Ansprache gefunden worden und konnte es nicht, *weil* er überhaupt ein οὐκ ὄν ist. Vielmehr deklarirt ihre Identität sich *faktisch* durch ihre Vertauschbarkeit bei hebräischen Nominen selbst (תַּרְבִּית z. B. ist „s. v. a. מַרְבִּית“ fenus), sowie durch ihren untermischten Gleichgebrauch in andern Sprachen: מְ präfixirt sich im Hebr. zur Bildung des aus der allgemeinen verbalen Grundlage, dem Infinitiv (der im Syr. schon selber ein מ hat), individualisirenden Partizips (מְקַטֵּל), wo wir ein *ge-* brauchen (*ge*schlagen), das nun auch wieder nach Mundarten hier wie *je-* (*je*schlagen), dort gar wie *te* (*te*schlagen) pronunzirt wird. So ist es denn die Sprache selber, welche die flüssige Identität von תְ, מְ, יְ deklarirt — und damit auch die J. Grimm'sche besondre Ableitung unsers *ge-* aus dem lat. cum unmittelbar sollizitirt. Von ganz besondrer Zuträglichkeit aber wird dies einfache Anerkenntniss des Sprachfaktischen jener Präfixen seyn, wenn dadurch in der nachfolgenden Erörterung des gangbaren Grammatisirens über die Verbalflexion es sich ermöglichen lassen wird, an die Stelle der langen Noth mit Entziffern der Präformativen des Futurs (יְ, תְ, אֶ, נְ) eine tröstliche Beruhigung zu bringen.

Endlich mag nun noch neben solcher formellen Besonderung des Art., die immer in unmittelbarer Einheit mit ihrem Nomen bleibt, auch dessen reale Trennung von demselben berührt werden. Es ist nämlich z. B. mit jenem תְ (von תְּבִינָה) der engl. Art. *the* im Grunde identisch, sowie denn auch der unsrige — in noch weiterer Verselbstständigung mit konsonantischem Schluss zu *der* ausgestaltet. Und die reale Möglichkeit hierzu liegt wirklich schon in der Bestimmung der noch ganz identischen substanziellen Einheit von הָעָם. Denn da sich in ihr das bestimmte Nomen in sein allgemeines Prius reflektirt, so wird damit diese Abstraktheit, nachdem sie bereits in den vorbemerkten Nüancen mit Verfärbung überflogen — und dies ist eben das Weitere — *für sich selber bestimmt*, mit Bestimmtheit erfüllt und für sich qualifizirt, so zu selbstisch entwickeltem Fürsichseyn gebracht, das nunmehr von sich aus auf das Nomen bestimmend sich bezieht, wird spezifisches

Ausschliessen desselben aus einer besonderten Allgemeinheit. Dies ergibt den Gehalt und die Formation des bestimmten Artikels: *der Gedanke* ist gesetzte konkrete Einzelnheit im Unterschiede von der unmittelbaren einfach allgemeinen Individualisirung des unbestimmten Art. (*ein* Gedanke). In beiderlei Sinn wird im Hebr. nur הַ gebraucht, obwohl sich dies recht füglich *hätte zu* הַל *ausgestalten und verselbstständigen können,* — wie sich denn neben זְרוֹעַ, אֶזְרוֹעַ aus גָּבִישׁ *Eis* (nicht blos אֲגָבִישׁ oder אֶגָּבִישׁ, sondern) sogleich distinkter אֶלְגָּבִישׁ gebildet hat und auch im Arabischen bedingungsweise wirklich *al* als Artikel erscheint. Aber Faktum ist eben im Hebr. das Nichtentwickeltseyn dieser Weiterung. Im Griech. ist die nur adhärirende Form und die verselbstständigte gradezu nebeneinander zu sehen: *ἅπας* (nicht aus „*ἅμα, πᾶς*"), *ἀολλής, ὅτις, ὅτου, ὅτῳ, ὅτινα* (quem und quae neutr. pl.), *ὅτων, ὅτοισι, ὅτινας* sind vorhanden neben der selbstischen Bildungsweise *οὗτινος, ὅντινα* ff. Solches Selbstbestimmen der zunächst abstrakten Form (wie ganz gewöhnlich in *ὁ ἀνήρ, τοῦ ἀνδρός* ff.) ist erst durch das Aufnehmen des bestimmten Worts in sich ermöglicht, dadurch also auch dies ermöglicht, dass nun in der entwickelten Sprache „*ὁ δὲ εἶπε*", „*τὴν δὲ ἀποχωρῆσαι*" im Sinne von *ὁ ἀνήρ* und *τὴν γυναῖκα* gesagt werden kann. Aber die Grammatiker haben Unrecht, wenn sie diese umständlich vermittelte Diktion für einen Grund zu dem Vermeinen nehmen, dass der Art. „ursprünglich" ein Pron. pers. oder demonstr. gewesen.

Zu §. 35. *Das Pronomen demonstrativum.*

„Sing. masc. זֶה dieser", hebt §. 35 an, „fem. זֹאת (זוֹ, זֹה) diese, dieses". Eine Note dazu führt aus, dass „in den meisten Sprachen die Demonstrativa mit *d* beginnen, welches aber auch in eine Sibilans oder einen Hauch übergeht. Im Aram. daher דָא, דֵן, דִּךְ dieser, diese; arab. *dsu, dsi, dsa;* sanskr. *sas*" (vielmehr *sa*, das aber nur Pron. pers. ist); „goth. *sa, so, that;* unser *der, die, das* u. s. w." Wenn aber auch in noch langer Reihe dies schlichte Hinstellen neben זֶה so fortgesetzt würde; die Sache selbst könnte bei solcher Wiederholung von Einunddemselben doch nicht klar werden, solange es, wie hier, mit der blos äusserlichen Aufnahme von זֶה bewendet. Eine wissenschaftliche Gr. hat den wesentlichen Gehalt ihres

Gegenstandes zu bestimmen, — hätte hier namentlich den innern Zusammenhang von זֶה mit seinem Vorgänger, dem Pron. pers. nachweisen müssen.

Was nun weiter gesagt wird, hat den Anschein fast eines Studirens auf möglichst entfernte Abgelegenheit: „Die Feminalform זאת ist zusammengezogen aus — זָאֶת“ d. i. „זא = זֶה *und* der Endung ־ֶת“. Es soll dies aus dem deshalb ausdrücklich berufenen §. 79 erhellen. Dort wird nun gesagt, dass im Sinne der gewöhnlichen Femininalendung ־ָה auch ־ֶת und ־ַת und ־ָת vorhanden sind, und dass, wenn nach der „Ursprünglichkeit“ der einen von diesen verschiednen, „in einem nahen Verwandtschaftsverhältniss“ gehaltenen Endungen ־ָה und ־ָת gefragt würde, es zwar „leichter scheinen möchte“ (— warum nur? —) „*ath* abgestumpft zu denken in *ah*, als *ah* übergegangen in *ath*“, „*weshalb*“ (— und ist doch gar kein sachlicher Grund angegeben! —) „Einige ath als ursprünglich *denken*“ (— was lässt sich nicht Alles in das weiche Element des blossen Vorstellens einbilden! —); dass „aber der Uebergang des Dehnungshauches ה in ein gelispeltes ת auch anderwärts *sicher* vorhanden ist“ (z. B. in „גָּלָה, fem. גָּלְתָה“) „und“ dass „überall wo die Endungen ־ָה und ־ָת nebeneinander vorkommen“ („z. B. im Verbo קָטְלָה und קָטְלַת“), „*erstere die ältere ist*“.

Hier ist nun überall von der fraglichen Sache gar nicht die Rede: von זאת sollte erwiesen werden, dass es aus „זָאֶת“ wäre, dass also die Femininalendung ־ֶת die Bestimmung hätte in ת— oder ות oder את (was alles dasselbe ist) überzugehn. Dazu reicht aber das blosse Angeben des ־ֶת, wovon nun ohnehin in זאת keine Spur vorhanden, begreiflicherweise nicht aus. Ebensowenig ist hierher gehörig die Behauptung, dass ־ָה gegen ־ָת das Prius sey, — überdies eine Behauptung, die hier zumal bei der Unangemessenheit der belegen sollenden Beispiele lediglich als Versichrung auftritt, obzwar es sehr nahe lag daran zu erinnern, dass, da das hier gemeinte Femin. überhaupt ein *Werden* aus dem Mask. ist, die betreffende Prolongation schlechterdings zunächst von *flüssiger Vokalisation* zu seyn hat („סוּסָה von סוּס“), welche darnach erst zu eigner Konsistenz konsoniren mag („עֶזְרַת Hülfe“ neben עֶזְרָה). Was sonach allein auf gegenwärtige Fraglichkeit Beziehung haben kann, ist die gleichzeitige Behauptung des „sichern

Vorhandenseyns des Uebergangs vom Dehnungshauche ה in ein gelispeltes ת“, also auch von einem הֹ— in תֹ—. Dann aber kommt es für die Verständigung des Fem. זֹאת nur darauf an, dass eine Form mit הֹ— sich zu Grunde legen liesse. Und solche ist denn wirklich vorhanden: זוֹ und זֹה sind Nebenformen geradezu von זֹאת, dieses זֹאת also — nach der eigensten und hierher eigens berufenen Lehre von Ges. — nicht „aus זֶאֶת“, sondern beschlossen aus זֹה, wie sich dies auch an der baaren Endung עֲשֹׂת und רְאֹת neben עֲשֹׂת und רְאֹת zeigt. — Das Merkwürdigste ist also hierbei, dass Ges. seinen §. 79 nur beruft, um darin auf Grund „sichrer“ Vorhandenheiten seinen Irrthum mit dem „זֶאֶת“ herauszustellen und es dann auch ferner als gegen sich selber geredet zu deklariren, wenn er זֹאת nun wieder substituirend — „זוֹ und זֹה daraus abgekürzt“ werden lässt — „mit Wegwerfung des ת“, *welches doch eben für* זוֹ *und* זֹה *noch gar nicht vorhanden seyn soll.* Natürlich lehrt unter solchen Umständen auch Ewald „die Abkürzung dieses Fem. זֹאת durch Abfall des ת in זֹה und זוֹ“ (§. 446) — trotz seines §. 209. S. oben S. 74.

Ueberhaupt aber ist es ganz unangemessen, in diese abstrakten Pronominalformationen die Bestimmung der konkreten Wortgebilde so auswendig hineinzutragen — und *darum*, weil z. B. קֹטֵל ein Fem. קֹטֶלֶת bilden kann, auch ein זֶאֶת zu *erdichten, um* es bei weiter erdichteter „Zusammenziehung“ zu dem faktischen זֹאת alsofort wieder abseiten zu schaffen. — Die Formen dieses Demonstr. also an ihnen selber betrachtet, so ist es einfach aufzunehmen, dass seine nächste Gestalt im Hebr. das kurze זֶה (wie im Franz. *ce*) ist, dass sich dieses im reflektirten Sinne — d. i. als Fem. und Neutr. mittelst *a* (und es liess sich ein זָה oder זָא erwarten) zu זוֹ oder זֹה in einer dem syr. Fem. sehr geläufigen Vokalisation umgelautet und dann geschlossen hat zu זֹאת, ganz wie *hoc* neben *i*, hic. Formell und dem Inhalte nach vermittelnd zeigt sich *haec*, das im Widerspruch mit seiner weitern Deklination, wie זֹאת, gleichmässig Fem. Sing. und Neutr. Pl. ist. Und in solchem Zusammenhange ergibt auch das goth. Demonstr. (Mask. să) im Fem. Sing. *so* αὕτη (זוֹ, זֹה) und Pl. (nicht soth, sondern) *thos* αὗται eine ganz gute faktische Instanz gegen jene Verkrüpelungsannahme von זֹאת aus dem fingirten „זֶאֶת“.

In einer Note zu gegenwärtigem §. 35 kommt Ges. noch einmal

auf seinen Artikel הַל in הַלָּזֶה zurück. Doch ist dies keineswegs eine Verrenkung „für הַלָּזֶה", ist auch nicht zusammengesetzt aus זֶה und einem הַל, ist überhaupt gar nicht Pronomen sondern Adverbium. Wie nämlich זֶה und בָּזֶה bedeutet *hier*, so auch לָזֶה (gestaltet wie כָּזֶה eiusmodi, לָמָה oder לָמָּה cur ff.), das aber eben nur in der reflektirten Formel הַלָּזֶה *alhier* gebräuchlich ist. Dieselbe Reflexion erscheint an הַחוּץ und הַחוּצָה foris und foras, woneben aber auch noch das einfache חוּץ vorhanden; zeigt sich bei *ταννῦν anjetzt, τοπάροιθε* und *τοπρίν zuvor* ff. „Den Artikel übersetzend nachzubilden ist der deutschen *Sprache* hier unmöglich"; — dessenungeachtet aber der *Grammatik* möglich — oder wenigstens unbedenklich, auch in dieser *Adverbial*sphäre — also ausdrücklich wider den Sinn der Sprache die Präfixen *τα* und *το* (so blos der äusserlichen Gleichheit nach — und wie wenn *ehe* und *Ehe, gemach* und *Gemach* nicht auch vollkommen Unterschiednes wären) als nominalen Artikel zu nehmen, als „einen *absol. Akkus.* (was anlangt, was anbetrifft) zu *erklären*". Dies sagt Passow im WB. s. v. ὁ. Als ob mit blosser Vorbringung von dem vielfältig gemissbrauchten Namen des „abs. Akk." hier irgend eine Nothwendigkeit seiner Anwendung „klar" würde.

Von gleich ungrammatischer Gewaltsamkeit wider die wirkliche Sprache bringt die nächste Note bei Gesenius und in solchem Verfolg dann auch Ewald ein ganz ausgezeichnetes Exempel. „Ein ursprüngliches Demonstrativpronomen", lehrt Ges., „welches aber seine Bedeutung als solches" — nun wird schon bei dem ersten Prädikat gänzlich abgelenkt — „*verloren* hat, war אֵת", mit Pron. Suff. אִתִּי = dem griech. *αὐτός* (vgl. sanskr. *etat* dieser), ist *aber* in der gewöhnlichen Sprache *nur* noch als Akkusativbezeichnung herrschend". Und dieser Herrschaft der entwickelten Sprachvernunft hätte — dies wird in beredter Schweigsamkeit hinzugethan — die Gr. nicht eben nöthig sich ängstlich zu unterstellen: sie könne *neben* der organisirten Wirklichkeit auch noch ein Wissen oder Vermeinen so auf eigne Hand haben. Solcher Vorgang sagt Ewald zu: „Die Akkusativ-Partikel אוֹת", meint er §. 468, „ist nach §. 41" (s. oben S. 91) „in אֶת abgestumpft und der ursprüngliche Vokal hält sich nur vor den leichtern Suffixen." — Im nächsten Satze ist noch die Schaalheit einer terminologischen Distinktion (wonach auch z. B. diese Pflaumen und Aepfel *nicht* Pflau-

men und Aepfel sondern *nur* Obst seyn möchten) zu Hülfe genommen, um die baare Rathlosigkeit mit zu verdunkeln: „Von der *Präposition* אֵת *mit*, vor Suff. אִתִּי, ist *also* jene *Partikel* — *völlig verschieden; aber* da das abgestumpfte אוֹת dieser Präp. *sehr ähnlich* und ausser vor Suff.“ (— auch selbst vor Suff.) „ihr *ganz gleichlautend* geworden ist, so werden später beide immer mehr *zusammengeworfen*“. Darin, dass Ewald die Versichrung einer „ursprünglichen“ Gestalt אוֹת rein aus der Luft gegriffen, liegt der bestimmte Grund, weshalb die „völlige Verschiedenheit“ eines solchen אוֹת noch im selben Satze als „sehr ähnlich“, „ganz gleichlautend“, „immer mehr zusammengeworfen“ prädicirt werden musste. Der kernlose Mittelpunkt aber dieser ganz unbelehrenden, nur „irreführenden“ Redensarten ist dem §. 493 vorbehalten geblieben: „Die *Präposition* des Akkusativs ist das אֵת, *eigentlich* ein“ (— nicht Demonstr., wie bei Ges., sondern) „reflexives Pronomen *selbst, ipse* (§. 242“, wodurch aber ein gründlich Verschiednes, das Präfix der Konjug. הִתְקַטֵּל berufen wird), „*daher*“ — *weil* אֵת überall nicht ipse heisst — *nur* „dienend zum Rückweisen, zur Beziehung des frei Untergeordneten rückwärts auf das Herrschende“, „wie“ — und dies ist das allernächste Beispiel von dieser „*freien* Unterordnung“ — „אֹתְךָ הָרַגְתִּי *dich tödtete ich*“.

Bei gebührender Ineinsnahme dieser Gesenius'schen und Ewald'schen Lehre machen sich folgende Ausstellungen nöthig: 1) Die unmittelbare Zusammenstellung von *αὐτός* und *etat* mit אֵת ist ganz unthunlich, da jene eben *als* Pronomina ausgeharrt, mithin zugeständlich andrer Natur sind als אֵת, dessen Wesenheit dem möglichst besten Sinne der Versichrung nach *nur* eine Richtung aus dieser Sphäre heraus und Realisirung dieser Richtung gewesen. Ohnehin konnte, da neben *etat* (hoc) noch *tat* (id) besteht, nur das simple *e* von etat „verglichen“ werden — und dies ist für אֵת ebenso beziehungslos als wider die Meinung. Dann wird 2) das von אֵת Berichtete nicht aus der Natur des Pronomens abgeleitet, sondern als blosse Historie von diesem *vereinzelten* Wörtchen vorgetragen. Denn näher die angestrebte Gründlichkeit betrachtet, so ist mit der nur so versicherten „Ursprünglichkeit“ nicht das wahrhafte Ansich, der immerdar präsente Begriff der Sache, sondern vielmehr ein nebuloses unhistorisches Vor der wirklichen

Sprache gemeint: *diese* soll eben ausdrücklich bei Seite gestellt werden müssen, um zu einer gründlichen Erkenntniss von אֵת zu gelangen. Der wunderseltsame Sinn dieser Doktrin muss mithin so formulirt werden: Es ist eine undurchsichtige Nebulosität wo אֵת Pronomen war — und nicht war, sondern lediglich von der Bestimmung Pronominalität nicht zu haben. — 3) In dieser ungrammatischen Zerworfenheit mit der *daseyenden* Sprache muss nun trotz aller Erklärerei — so unfruchtbar ist sie — doch noch immer grade das wirklich Spezifische von אֵת, dass es „Akkusativbezeichnung" oder „Präposition des Akkusativs" ist, vollkommen unerklärt nur aus der vorher weggestellten wirklichen Sprache simpelhin aufgenommen werden. Für sich sind die Pronomina auch im Hebr. nur Nominativen — und zwar grade recht ausdrücklich, wenn die reflexive Immanenz von *ipse* das Substanzielle des Pron. ausmacht: „*freie* Unterordnung rückwärts auf das Herrschende bezogen" ergibt eben nicht die (von den Grammatikern postulirte) passive Selbst*losigkeit* des Objekts, wie Ewald seinem vorausgesetzten *ipse* zu Liebe für die thatsächliche Sprache improvisirt, sondern lediglich die reine Selbstvermittlung zum substanziellen Einheitspunkte des *Subjekts* — und אֱלֹהִים חָשַׁב אֵת könnte nur heissen: deus cogitavit ip*se*, אֱלֹהִים בָּרָא אֵת deus creavit ip*se*.

Vor noch nicht gar langer Zeit sollte dieses selbe אֵת so nach seiner „Ursprünglichkeit" den Anschein von עֶצֶם substantia, res, os ossis oder auch (wie nach anderweitem Vorgange bei Ewald) von אוֹת *signum* haben. „Atque *hoc*, sagt Winer im WB., praeferendum arbitramur, *si quid definiendum in re tam dubia*". Also nur bis zu diesem kläglichen Resultat von Nichtssagenheit hat es das Forschen gebracht. Es gereicht der grammatischen Wissenschaft zur höchsten Unehre und gibt unwidersprechliches Zeugniss von ihrem schmählichen Darniederliegen, dass es fast Forderung wird, die Forderung nach einem bestimmten Wissen um dies אֵת und noch um gar viel Hingehöriges — denn אֵת kann nicht so ganz vereinzelt werden, — in demüthiger Resignation fahren zu lassen. Und es schreibt sich der arge Missstand, das kunterbunt „erklärende" Verdunkeln des durchsichtigen אֵת mittelst der allertrübseligsten Wirrungen, wesentlich daher, dass die Gr. sich mit nur so ungefährer Vorstellung von den *be*kannten Wortklassen ganz bescheidentlich in Ruhe gegeben — zur *Er*kenntniss von deren bestimmtem Verhältniss

seither noch *so* wenig gethan hat, dass sie es für ziemlich gleichgültig erachten zu dürfen glaubt, dem vermeintlichen Ursprung von אֵת bei den Nominen oder bei den Pronominen oder schliesslich jedenfalls noch bei den Verben nachzutrachten — nach אֵת also in allerhand Wortsphären herumzusuchen. Nur darauf ist diese Gr. in ihrem durchgängigen Zerwürfniss mit der Sprache nicht gekommen, אֵת dort zu erkunden *wo es allein zu Hause ist* — unter den Präpositionen.

Wenn es nämlich richtig ist — und das wird schon richtig seyn, dass אֵת „Akkusativbezeichnung", also abstrakter Ausdruck der Beziehung des Objekts auf sein Subjekt ist, so ist es auch umgekehrt und zwar vorerst Ausdruck solcher Beziehung des Subjekts auf sein Objekt, mithin אֵת so ziemlich zusammenfallend mit dem griech. *ἐς*. Hiernach kann אֱלֹהִים בָּרָא אֵת הַשָּׁמַיִם zunächst nur denselben Sinn haben, welchen im Griech. ein Verbum derselben präpositionalen Entstammung ausdrückt: *θεὸς πορεύεται* (*πορ-*, בָּרָא) *ἐς τὸν οὐρανόν*, oder im Lat. deus proficiscitur ad (in) coelum: Gott geht vor — naht (und *nahen* ist vom Adv. *nahe*, dieses aber aus der Präp. *an*) — *macht sich an* — den Himmel, schafft den Himmel. *Alle* verba transitiva haben eben zu ihrer *Einen* einzigen *Grundbestimmung*, ohne die sie überhaupt nicht existirten, den Begriff der gesetzten *Bewegung*. Und sehr schwer einzusehen ist es, wie diese Grundbestimmung hier hat der Gr. entgehen, wie nicht schon der blosse Name verbum *transitivum*, in dessen Verfolg eben das fragliche אֵת erscheint, zu einer richtigern Auffassung hat führen helfen. Nämlich die Richtung der Bewegung wird durch אֵת, das also mit עַד und ad (wie אֶל־ mit עַל) unmittelbar zusammenhängt, bezeichnet — unter Voraussetzung einer gebundenen Getrenntheit des Objekts von seinem Subjekt, so dass אֵת auch durch die Präp. *contra* verständigt werden kann. — In solcher Bestimmung ist ohne verdrehendes Kreuz und Quer unmittelbar das faktische אֵת *ἐς* deklarirt, das übrigens in der Suffixirung von עַד aus theilweise zu (אוֹת) אִתִּי ff. umlautet, gleichwie im Griech. ein *ὡς* im Sinne von *ἐπί* und *πρός* neben *ἐς* Faktum ist, — im Aram. aber das einfache hebr. (עַד) אֵת mit anlautendem י (s. oben S. 12) sich zu יַת und zu Joth (ﻳﺎ) fortgestaltet hat. Und wenn dann, wie unten nachgewiesen werden wird, der sachliche und formale Ursprung der Präpp. überhaupt nicht weiter zu den Gegenständen gehören darf, die

blos so ungefähr gerathen werden müssen: aber gerathen ist die Ableitung der Präpp. sowohl von den „Nominen“, wie von den „Pronominalstämmen“; so kann auch von dem sogenannten andern אֵת, das *cum* bedeutet und in den Wörterbüchern sich wirklich hat mit einer „II“ radikal aussondern lassen müssen, nicht wieder eine ganz aparte Wurzel gesucht werden: es müsste denn zwischen *cum* und *contra*, zwischen niederer und höherer Stufe der immanenten präpositionalen Entwicklung in der That eine Vermittlung unmöglich seyn. Dennoch wird in einem hebr. WB. geklagt: „Hujus *quoque* vocis origo *prorsus latet*. Vide tamen, qua arte Ewaldus in Gramm. p. 608 a radice עמם repetat.“ Die allergeringste Bemühung darum verlohnt sich nicht der Mühe.

Zu §. 36. *Das Pronomen relativum.*

Ohne jede Erinnerung über den Sinn und innern Zusammenhang des Weiterganges vom Demonstr. wird אֲשֶׁר als Pron. rel. nur eben namhaft gemacht. Eine Note zwar gedenkt „der Verwandtschaft des אֲשֶׁר mit den Demonstrativ- und Relativ-Pronominen *anderer* Sprachen“, gleichwohl kommt es dabei nicht über eine nur auswendige Aehnlichkeit hinaus; — es unterbleibt sogar die Frage, ob denn da nicht auch das *hebräische* Demonstrativ mit dem eben zu erörternden *hebräischen* אֲשֶׁר „verwandt“ sey. Reichlich genug lag das Material vor zu solcher Frage und deren Beantwortung, zur Vermittlung einer *Erkenntniss* des Verhältnisses von so nahe gelegenen Wortbestimmtheiten, resp. zur Vermeidung eines desfalsigen wundersamen Irrthums. Man gehe von der durch überall offenkundige Thatsachen konstatirten Gewissheit der Verwandtschaft des Dem. und Rel. aus, man wisse — nicht nur dass זֶה das hebr. Dem. ist, sondern dass dieses זֶה auch öftrer und eine Nebenform davon, זוּ, fast ausschliesslich in relativem Sinne gebraucht werde, — und höre nun Gesenius über das Schicksal von אֲשֶׁר: „In den spätern Schriftstellern und einigemal im Buche der Richter steht dafür ־שֶׁ mit *weggeworfenem* Aleph und *assimilirtem* Resch §. 19, 2. 3“ (vgl. oben S. 91), „seltner ־שַׁ und selbst שְׁ.“

Das redet nun auch „Forscher“ Ewald, der hier nicht „überraschen“ möchte, treugläubig nach: „In einigen Schriften“, sagt er §. 453, „ist אֲשֶׁר so verkürzt, dass mit *Abfall* des *a* vorn und“

(einer im Hebr. übrigens unerhörten) „Auflösung des ר in den folgenden Konsonanten nur das שׁ als der festeste Bestandtheil des Wortes bleibt.“ Wenn es aber mit dieser total entstellenden Verunglückung seine buchstäbliche Richtigkeit hat, so durfte Ewald drei Zeilen zuvor den prinzipiellen Vordersatz: „Demonstrativer Wurzel ist das gewöhnliche Relativ-Pronomen אֲשֶׁר“ nicht einbringen lassen. Denn dieser besagt ja fast ausdrücklich, dass זֶה die positive Grundlage von אֲשֶׁר, dieses mithin das Hervorgegangene und Hervorgehende aus זֶה ist, dass also, wenn entweder זֶה selber oder auch (was von זֶה nicht verschiedener ist als unser geschriebenes Ver*st*and vom gesprochenen Ver*scht*and) שֶׁ oder שׁ in relativem Sinne erscheint, hiermit eben dieser Grund — die Wurzel selber in ihrer nächst höhern (relativen) Potenz zur Erscheinung kommt. An זֶה aber ist ein initiales *a* und schliessendes *r* überhaupt nicht vorhanden — also auch nicht zu „Abfall“ oder „Auflösung“. Aber bei Ewald sind wir nun längst daran gewöhnt das Prinzip, den wesentlichen Anfang — ohne Fortgang und als ein Fremdes bei Seite gesetzt, — ohnehin aber unter „Wurzel“ nur ein fingirtes Sprachunding, nicht eine Thatsache wie זֶה ist, vorgestellt zu sehen.

Weiland hatte er das Pron. אֲשֶׁר a verbo אָסַר *vincire* derivirt, wie Ges. a verbo אָשַׁר *rectum esse.* Jetzt meint Ewald (obzwar sein Prinzipal *doch so eben* mit grösster Zuversicht die demonstr. Wurzelhaftigkeit pronunzirt hatte): „Die Ableitung dieses echthebräischen Worts ist zwar *sehr zweifelhaft;* doch scheint es am besten“ („am schicklichsten“ oder kommodsten — liberaler Weise wird so anderweitem Einfall offner Platz gelassen —) „es als verschiedne Aussprache *für* אֲשֶׁל“ auf „Echthebräisch“ „zu verstehn, von שׁ = ת, ז §. 447“ (זֶה, שָׁם), „ל §. 448“ (אֵל, לֹא) „und vortretendem *a*“. Das Unganze dieses leidigen Zusammenbuchstabirens aus Molecüles, für sich abgesondert bestehen sollenden Stücken ist bereits oben gerügt — und hat sich hier auch noch besonders durch das „Für“ selber signalisirt. Die eigenthümliche Bestimmung der pron. Relativität hätte den Boden der Ableitung ausmachen müssen. — Aber schon der wüste Unzusammenhang, in welchem §. 453 אֲשֶׁר hier aufgenommen, lässt etwas Gehalteneres gar nicht erwarten: §. 446 wird von זֶה und אֵלֶּה *οὗτοι* gehandelt, §. 447 von אָז tum, §. 448 von הָלְאָה ultra, von

הִנֵּה ecce, von נָא־ quaeso (nunc), von den Negationen לֹא, אַל, אַיִן; §. 449 von den Personalpronominen (die doch das Prinzip von §. 441, 1 voraufgestellt wissen wollte); §. 450 vom Interrogativum מִי quis; §. 451 von der Fragpartikel אֵי *ubi* und endlich §. 452 vom Indefinitum מָה quodcunque. — Die ganze Leere von echt Ewald'scher ostentativer Seichtigkeit zeigt sich auch an der betreffenden Stelle der „Sprachlehre": „Bezügliche oder relative Fürwörter entstehen aus einfachen personalen Deutewörtern *durch*" — (nun?) „*durch besondre Kraft*, אֲשֶׁר welcher" (§. 105). Und kurz vorher (§. 104) hiess es: „Fragend wird ein solches" pron. Deute- „Wörtchen *durch besondre Kraft*, מִי wer." Die Quasi-Deduktion selbst und resp. Gleichstellung von מִי und אֲשֶׁר, die so den Unterschied von מִי und אֲשֶׁר ohne Weiteres weglässt, ist eben ohne „besondre" und ohne alle „Kraft".

Nur das ist hiervon richtig, was früher als Ewald schon Andre vorgetragen hatten, dass das demonstr. Pron. und zwar das wirkliche זֶה die unmittelbare Grundlage von אֲשֶׁר ist. Daraus folgt aber, dass ר und אֲ nur ausgelegte Entfaltungen von זֶה, dass also da wo sie nicht erscheinen, sie nur eben noch nicht ausgelegt — keineswegs materiell unterdrückt sind: זֶה und שֶׁ־ ist nur die reale Möglichkeit einer Entwicklung zu אֲשֶׁר. Aber grade der Mangel an Entwicklung, kraft welcher die Veränderungen aufgefasst würden als Erzeugnisse von innrer Bestimmung, ist das Grundgebrechen der heutigen Gr. Verändrung, Werden sind doppelten Sinnes: Entstehen und Vergehen. Die Grammatik kennt und nimmt nun die Sprachformen nur als *unmittelbar* für sich fertig (אֲשֶׁר) — und wo sich ein Andersseyn zeigt (שֶׁ־), da wird es als ein trübseliges Vergehen betrachtet (als äusserliches Verkommen von ר und אֲ).

In der That ist אֲשֶׁר eine dem ausgelegten Sinne der Relativität entsprechende, zweiseitige Breitung des dem. זֶה. *Der* (זֶה, hic) *lebte glücklich*, ist gar nicht blos die einfache Unmittelbarkeit von *er* (הוּא); sondern das dem. *der*, זֶה, ist zugleich Bestimmtheit in sich, enthält ausser dieser einfachen Unmittelbarkeit von *er* ausdrücklich eine Qualität, die sich somit gesondert auslegen kann: *der* über Freie geherrscht hat. Insofern beides, der Glückliche und der Herrscher, ganz *derselbe* ist, so kann er auch in der Auslegung mit *demselben* Wort bezeichnet werden: זֶה מֹשֵׁל. Indem aber hier grade seine reale Bestimmtheit es ist,

welche sich auslegt, so ist die breitere Aussprache durch שֶׁ zugleich mit dessen Insinuation oder Kontinuation durch das Dag. forte „conjunctivum" vermittelt: שֶׁמָּשַׁל. An ein Dag. forte „compensativum" ist hier ebensowenig als beim Art. ·הַ zu denken. — Aber dieser explicite זֶה ist nichtsdestoweniger auch ein einfacher הוּא, ist identisch mit sich gegen seine, somit — obwohl in ihm enthaltene, doch von ihm auch unterschiedne Bestimmtheit: jene Kontinuität also wesentlich auch Diskretion, abgrenzendes Sichbeschliessen von ·שֶׁ aus zu — שֶׁר, und somit reflexives Insichgehn zu einem fürsichseyenden Einheitspunkte — אֲשֶׁר, einem ideellen Punkte, der bei den Nominen ganz konstant durch den Art. הַ bezeichnet wird. Wohl steht im Sinne von אֲשֶׁר ein זֶה oder ·שֶׁ, aber niemals blos שֶׁר oder blos אַשׁ, was doch nach der gangbaren Vorstellung von der äusserlichen Zufälligkeit *erstens* der „Assimilation des ר" *und* ganz apart für sich *zweitens* des „Abfalls von אֲ" mit Recht erwartet werden durfte. Vielmehr aber ist in der durch שֶׁר deklarirten Diskretion unmittelbar auch die selbstische Reflexion zu אֲשֶׁר gegeben. Wieder eine thatsächliche Instanz gegen die mechanische Wegwerferei von Buchstaben. — Es erhellt so ferner was es bedeuten will, dass, wie זֶה nicht zu selten im Sinne von אֲשֶׁר steht, auch אֲשֶׁר oftmals das dem. זֶה in sich schliesst, von dem man dann sagt, dass es supplirt werden müsse. — Auf diese Weise hat sich nun אֲשֶׁר, statt abhängig zu seyn, vielmehr ausdrücklich zu solider Selbstständigkeit von זֶה aus in sich hineingearbeitet (— wie denn auch, was sehr bestimmt festzuhalten ist, beim nomin. St. cstr. der Art. nicht steht —). Und es ist mit dieser gewonnenen Verselbstständigung ganz zusammenstimmend, dass אֲשֶׁר für alle Genera und Numeri blos diese Eine Form hat, gleichgültig ist gegen das Spezifische seines hineinverstandnen Inhalts.

So ordnen sich die Formen זֶה und ·שֶׁ (oder ·שַׁ oder שְׁ) und אֲשֶׁר in ihrem eigensten Zusammenhange selber heraus und exponiren damit zugleich die reale Möglichkeit auch des grade umgekehrten Verhältnisses von den breiten Demonstrativen *οὗτος*, sanskr. *escha* und *ajam* zu den kompressen Relativen *ὅς*, sanskr. *ja*.

Den nächsten Gesenius'schen §. 37, wo nur das äusserlich Formelle des Interrogativums מִי quis und מָה quid einfach angegeben wird, wol-

len wir ebenso einfach übergehen, um nach dieser umständlicheren Betrachtung der simplern Pronominalgestalten nun denn doch auch etwas Gehaltigeres vor uns zu bekommen. Es beginnt bei Gesenius darnach das „*Zweite Kapitel*“ der Formenlehre, das „*Vom Verbo*“ handelt.

Zu §. 38. *Allgemeine Uebersicht.*

Der Grundmangel der erörterten Lehre von den Pronominen lag darin, dass nicht der Begriff des Gegenstandes, das Wesen seines Daseyns zu Grunde gelegt, sondern nur der Gegenstand selbst und zwar in seiner äusserlichsten Formalität behandelt ward: es konnte weder bei Gesenius noch bei Ewald erfahren werden, *was* denn nun überhaupt Pron. sowohl an ihm selbst als im Unterschiede von den andern Wortklassen (die bei Ewald vorweggenommen waren) sey, *wie* es sich seiner Bestimmung gemäss zu gestalten habe. Dass es darin Personalien ff. *gebe*, erschien ebenso zufällig, als ihm nur ganz auswendig die gewaltthätigen Entstellungen in den Suffixen und im Artikel geschehen seyn sollten. So kam der Gr. kein Arg darüber, dass diese Formationen allseitig und augenfällig andre Gebilde — und dass es darum nur grammatische Gewaltthätigkeit ist, dieselben schlechterdings in den Pronominen einzurangiren. Endlich erschien es auch ohne eigne Bestimmung des Relativums, dass אֲשֶׁר zum Stummel ·שֶׁ verkümmert werden müsste. Nur für todtes Material galten die pron. Gestalten — *ohne jedes eigne Leben.* Darum werden dieselben aber auch eben nur liegen gelassen und — wie wenn sie überhaupt nicht dagewesen wären — ohne jede Vermittlung eines Zusammenhangs — nunmehr die Verben — eben nur vorgenommen; nicht die *Sache selber* geht vor und fort, sondern *nur* die Grammatik: מִי *quis* war ihr Letztes unter den Pronominen, מָלַךְ *dominatus est* ist ihr erstgenanntes Verbum. Aller Zusammenhang reducirt sich somit hier auf die Aeusserlichkeit der fortlaufenden Seitenzahl des Lehrbuchs.

Das Konstante ist nun nur, dass die Fortsetzung ebenso zerfallen in sich ist wie der Anfang. Die kausalen Verhältnissweisen des Verbums (Hiphil, Niphal ff.) erscheinen gleichmässig aufgelesen — nicht zu einer in sich gedrungenen Ganzheit zusammenbegriffen. Nicht minder soll dann der weitere immanente Ausdruck des eigenthümlichsten ver-

balen Wesens, nämlich der von Tempus und von Personifikation, dem Verbalstamme — wie wenn dieser was er ist auch seyn könnte ohne sein Wesen und ohne eigenste Manifestation dieses Wesens — *nur so von auswendig her* — in der „oft so unkenntlichen" Missgestalt verkrüpelter, ursprünglich selbstständiger guter Wörter — „agglutinirt" — angeleimt seyn. Dass die Gr. derlei Wunderseltsamkeiten lehrt und ohne jede prinzipielle Einrede schon so lange fortlehren darf — ohne Ausweis über die unvermitteltsten innern Widersprüche und über ihre schreiende Disharmonie mit den offenkundigsten Thatsachen der Sprache selber, — das ist zwar Alles schon gar sehr anomal. Vollends trüb selig siehts aber dann aus, wenn nun erst ausdrücklich an das Chor der „Verba anomala" gegangen wird. Die Sprache selber hätte nämlich — dies ist hier der Kern der gramm. Lehre — viele Verbalstämme zwar von der regelrechten Dreikonsonantigkeit präparirt, dennoch aber sie nachmals durchaus unpraktikabel befunden: so wäre die Sprache nun in dem traurigen Falle, gegen ihren eignen — nämlich regelrechten — Missrath massregeln zu müssen. Und dabei kennt die Gr. gar nicht einmal oder verschweigt wohl auch geflissentlich die drückende Thatsache, dass es eine *unverhältnissmässig grössere Zahl von solcherlei anomalen als von normalen Verben* geben soll.

Schon aus diesen Vorläufigkeiten erhellt, dass auch die Darstellung des Verbums oftmals — *weit ab von dessen wirklichen Gestaltungen — lediglich in Form ganz trockner Versichrung* geschehen wird.

Der erste Satz des §. 38 lautet nun also: „Das Verbum ist im Hebr." seinem Wesen nach jedenfalls dasselbe was es in allen andern Sprachen ist — „unstreitig der wichtigste Redetheil" nicht etwa an ihm selber, sondern nur „insofern es meistens" — („blos die Pronomina, einige Nomina, einige Interjektionen und die Kardinalzahlen von 2—10 sind Primitiva" —) „den Stamm der übrigen Redetheile enthält und die mannigfaltigen Gestaltungen desselben grösstentheils bei den übrigen zu Grunde liegen". Hierbei fällt, was schon angedeutet, sogleich auf 1) das unmittelbare Missverhältniss der aneinander gestellten Sätze: „Das fragende Pronomen ist מִי *wer*" — *und* das hebr. Verbum hat hohe Wichtigkeit ob seiner allerzahlreichsten Nachkommenschaft; 2) dass dieser letztere Lehrsatz, der doch von dem umfänglichsten Inhalt ist, gleich-

wohl hier wie in dem berufenen §. 30 so ohne alle innre Bestimmung und Begründung gelassen worden; 3) dass so unmittelbar am Anfange der Lehre vom Verbum zuvörderst von dessen Ende oder vielmehr von dem was noch weiter hinausliegt, gesprochen — und nun gar über dem was alles davon entstammt seyn soll, zu berichten vergessen wird, woher denn das Verbum *selber* entstamme. Zwar könnte hierfür das Wurzelwerk von §. 30 geltend gemacht werden sollen. Aber von den „Wurzeln“ „קץ, הם, פר“ ff. zeigte es sich (oben S. 104) dass sie in dieser unförmlichen Materiatur nichts weniger als ein unmittelbarer Grund des tiefentwickelten Verbums seyn könnten, und dann dass sie vielmehr vollkommne Unsprachlichkeiten sind, *nur* gramm. ***Edukte*** — *aus* den wirklichen Verben. Es müsste also bei der Urgründlichkeit des Verbums und seiner urgründlichen Ergiebigkeit für die andern Wortklassen bewenden.

Und doch darf es sogleich nach Inhalt des zweiten Satzes von demselben §. 38 gar nicht als zur *Natur* des Verbums gehörig erachtet werden, „der Stamm der übrigen Redetheile“ zu seyn. Denn Ges. sagt ausdrücklich: *„Indessen sind keineswegs alle Verba Stammwörter“*, sondern eine gute Anzahl von ihnen ist selber abgeleitet. Dagegen also, nur ableitend und abgeleitet zu seyn, ist das Verbum *als* solches dieser Lehre nach schlechthin gleichgültig. Sie gehörte darum wenigstens nicht an die Spitze der Verbalexposition — und bedurfte überhaupt ganz andrer Fassung. Nämlich die so überaus wichtig gemachte Sache wird dann in Form der schlichtesten Erzählung vorgetragen: „Man kann, wie beim Nomen, der Abkunft nach 3 Klassen von Verben unterscheiden: a) Primitiva, z. B. מָלַךְ *herrschen;* b) Derivativa verbalia (Konjugationen), z. B. צִדֵּק *rechtfertigen* von צָדַק *gerecht seyn;* c) Denominativa, die von Nominibus herkommen, wie Kopf, köpfen, z. B. אָהַל und אִהֵל *das Zelt aufschlagen,* von אֹהֶל *Zelt,* שֵׁרֵשׁ *entwurzeln* und הִשְׁרִישׁ *wurzeln,* von שֹׁרֶשׁ *Wurzel*“. Hiermit aber wirds vollkommen trübe: es gebricht was wesentlich beizubringen war, *an allem Kriterium* der denominativen Verben in ihrem Unterschiede von den primitiven. Wenn מֶלֶךְ *Herr* a verbo מָלַךְ *herrschen* entstammt seyn soll, so kann die hart daneben ohne alle nähere Begründung aufgestellte *umgekehrte* Versichrung, dass nicht auch אֹהֶל *Zelt* und שֹׁרֶשׁ *Wurzel* a verbo אָהַל *zelten* und שֵׁרֵשׁ *wurzeln* (was

da wo die Wurzeln zur Ungebühr, also ein Negatives sind, von selber *ent*wurzeln heisst, wie namentlich die Verben, welche ein Thun gegen Ungeziefer ausdrücken —) entstammt wären, höchstens als ein baares Belieben erscheinen. Und als gar nichts Andres die fernere, nur so hingeworfne Anmerkung, dass die Denominativen „eine *etwas spätere Bildung zu seyn scheinen*". Man sieht, wie eine auswendige Behandlungsweise auch nur ein zaghaftes Vorbringen von *den* Dingen zulässt, deren Entscheidung allein auf Grund des sich selbst bestimmenden und darum in aller Zeit unabänderlichen Verbalbegriffs zu stellen ist. Die Gesenius'sche Insinuation hat nämlich diesen Sinn: Vor noch nicht langer Zeit war das Verbum nur als Urgründliches — und bald darauf gibt es diese Wesentlichkeit völlig auf und kann auch ein Gemachtes der vorräthigen Sprachmittel seyn. Wie aber diese grandiose Revolution so plötzlich in die Sprache gekommen, wird nicht mit berichtet.

Statt in die *Sache*, in die *Immanenz* von Entwicklung der verbalen Bestimmtheit *ein*zugehen, wird — zur blossen Annahme von Verben ältern und neuern Stils, — zu einem auswendigen Zeitlauf, zu einem — und überdies nur so „*scheinen*" könnenden „etwas Später" lediglich ausgewichen, somit aber der angeregte Punkt nach einem blossen „*Indessen*" schliesslich gar auf sich beruhen gelassen. So unbedeutend das Resultat wegen einer Frage, die als hochwichtig sogleich an die Spitze gestellt werden zu müssen schien. — Ueberdies hätte Ges. hier auch eine schwere Folge für die Grundlage seiner ganzen Gr. sehen können. Es möge nämlich der Inhalt von obigem ersten Lehrsatze richtig und das Verbum von gar sehr früher Existenz seyn, so konnte es eben doch nur im Sinne der Verbalität d. i. der allgemeinen Idealität aller Wortklassen (die im Verbum aufgehoben und als dessen konstitutive Elemente „enthalten" sind) existiren. Sind also wirklich אָהַל und שֵׁרֵשׁ Verba „einer etwas spätern Bildung", so fällt die Verzögerung dieser Verben *allein* in eine nachträgliche Bildung der Nomina אֹהֶל und שֹׁרֶשׁ, als welche bei früherem Aufkommen kraft ihrer Verbalisirungsfähigkeit durch die überhaupt vorhandene Verbalität gleichmässig verbalisirt worden wären. So kommen שֹׁרֶשׁ und אֹהֶל in die Kategorie von Sprachnachschuss. *Aber* vielmehr sollen sie, nach Anleitung des WBs., wie רֹאשׁ, יָד, אֶרֶץ ff. „*primitiv*" seyn — und dafür nicht blos in dem gramm. Sinne ihrer Unableitbarkeit von Verben

erachtet werden, sondern auch weil sie Unmittelbarkeiten der alltäglichsten Praxis bezeichnen, zu deren unmittelbarer Unterstützung die Sprache allererst angefertigt worden wäre. Denn — und das ist ein Grundgedanke bei Ges. — *nur und allein* die ***Partikeln,*** als wodurch überhaupt „Nebenbestimmungen der Rede und näheres Verhältniss der Wörter" (der Verba und Nomina) ausgedrückt würden, sollen *„später entstanden"* (Gr. S. 180) — eben Ausschuss der Verba und Nomina seyn.

So locker die Grundpfeiler der gangbaren Gr., nur die unbestimmteste Vorstellung über die allerwesentlichsten Punkte. Und doch liegt wirklich in dem obigen ersten Satze, wonach das Verbum meist alle Redetheile „enthält", eine empirisch richtige und dabei ganz wesentliche Bestimmung, so dass nur eine grob mechanische Auffassung derselben zu der ebenso irrthümlichen als allerverbreitetsten — von Ges. in obigem 2. Satze nur in halbunbewusste und fragmentarische Korrektur genommenen Konsequenz verführt hat, als ob nun aus dem Verbum fast alles Uebrige abzuleiten — und das Ableitungsgeschäft selber weiter nichts wäre, als ein blos materielles mechanisches Herausnehmen von dem was eben im Verbum *fertig* vorläge. Zwar ist wirklich schon in dem simpeln Verbum *est* gar Mancherlei „enthalten": est kann heissen is oder hic oder z. B. deus et nunc et semper per oder cum oder in oder apud oder penes se est u. dergl. Es ist in solchem est Prädikat und dessen Subjekt und die gedrungenste Einheit von beiden, und steht sonach das Verbum als diese konkrete Konsummation ganz angemessen — recht beständig namentlich in der lat. Periode zum *Schluss* des Satzes. Nichtsdestoweniger ist aber est ganz einfach, und weist diese baare absolute Einfachheit jedes Ansinnen von einem materiellen Enthaltenseyn solchen Inhalts in est, somit auch jede Möglichkeit eines unmittelbaren Ableitens oder Abhebens zurück, zeigt vielmehr von einem nur ideellen Enthaltenseyn, also davon, dass die niedern Wortsphären im Verlaufe der Entwicklung ihr unmittelbares Daseyn aufgehoben und nun nur noch — ohne selbstisches Seyn, *als* Momente d. i. ideell, als konstitutive Bestimmungen des Verbums, der allgemeinen sprachlichen Idealität, die so zugleich das Allerrealste der Sprache ist, aufbewahrt seyn können. — Hiernach lässt sich das bestimmte Verhältniss von מָלַךְ zu מֶלֶךְ fassen. Das Nomen hat Formen für Genus und Numerus: das Verbum

hat gleichmässig beides — hat aber *mehr noch*, nämlich Formen für temporale und personale Unterschiede. Das Verbum (und zwar auch das seine Vermittlung in sich zur Unmittelbarkeit zusammenhaltende *est*) drückt im Allgemeinen *Bewegung* und wesentlich Selbstbewegung aus, also immer Bewegung von Etwas das ihr Substrat ist, also *Aufheben* des blossen ruhenden *Bestehens* dieses Substrats, also wesentlich *Verzeitlichung* der beharrenden Räumlichkeit: so *wird* מֶלֶךְ Temporalität, מְלֹךְ. Wohl kann ein *Arbeiter* bei vollkommenstem Nichtsthun im Bett liegen, ein Bett*wärmer* ganz kalt hinter der Esse stehn. Von diesen Nominen ist die Verbalität auch noch geschieden: Arbeiter und Wärmer haben nur erst die *Bestimmung* zu wärmen und zu arbeiten, wie der Raum noch erst die Bestimmung sich zu verzeitlichen. Aber die Zeitlichkeit, Bewegung ist nicht mehr ohne Räumlichkeit, die Verben wärmen und arbeiten können nicht für sich ganz allein ohne Arbeiter und Wärmer sich darstellen, nicht מְלֹךְ ohne מֶלֶךְ. Wenn dort drüben ein Knabe läuft, so kann das Laufen nicht ganz apart in die Stube eingeholt, der Knabe selber aber vor dem Hause stehn gelassen werden. Das Verbum מְלֹךְ hat also ein Substrat das in ihm aufgehoben, zu seinem Grunde oder seiner Substanz. Und wenn nun das erstliche verbale Erscheinen, eben der Inf. מְלֹךְ, um seiner Unmittelbarkeit willen noch in Unentwickeltheit und blosser Aeusserlichkeit auftritt, so ist es zugleich eben wesentlich Sinn des Infin., diese seine der Verbalität unangemessne Beschränktheit oder Abstraktheit zu ergänzen, seine *ansich*seyende substanzielle Beziehung, die Beziehung auf seinen Grund als auf seine Identität mit sich zu setzen: מְלֹךְ ist somit *an ihm selber* (und mittelst des Participς und Imper. ausdrücklich) kraft seiner ansichseyenden Grundbeziehung das Realisiren der Reflexion in sich, das selbstbestimmende Subjektiviren — und heisst darnach יִמְלֹךְ, *man* oder *jemand* oder *er wird* (reflektirt sich, ist im Begriff, regt sich, will) herrschen. Damit also, dass dies יִ eigenstes Produkt *vom* Infin. מְלֹךְ und von diesem *allein* für sich selbst produzirt ist, stimmt die entscheidende Thatsache zusammen, dass *allein* an dieser Stelle יִ in solchem Sinne vorkommt. Es mag diese Erinnerung zugleich eine Bevorwortung der (zum Gesenius'schen §. 47) nachfolgenden Einreden gegen das sich selbst überbietende tumultuarische Umgehen der Gr. mit diesen Präformativen seyn: diese will *hier wo* nur vom Verbum, von

12

Verbalität und verbalisirender Gestaltung die Rede ist, nicht an *dem er* festhalten welches und wie es *faktisch* vorhanden — untrennbar von seinem Verbum (dem מְלֹךְ) ist, sondern will, von diesem Faktum ungebührlichst *abstrahirend,* jenes ganz anfängliche, unmittelbare, (namentlich ohne das — faktisch unabtrennbare מְלֹךְ) in trockenster Einfachheit sich nur auf sich beziehende pronominale *er.* Das ist aber gradezu eine handgreifliche — und gleichwohl bis auf den heutigen Tag noch adoptirte, soviel bekannt worden noch niemals gerügte *Verfälschung* von יִ ff. In diesem יִ von יִמְלֹךְ ist eben der מֶלֶךְ verbaliter oder ideell reproduzirt und somit das Vorhandenseyn von יִמְלֹךְ ein unwidersprechliches Zeugniss, dass מֶלֶךְ dem Verbum מָלַךְ zu Grunde liegt, die gangbare Ableitung also von מֶלֶךְ a verbo מָלַךְ ganz und gar irrthümlich ist.

Vorerst sollte mittelst dieser Andeutungen von verbalem Sinn und Leben zur Entscheidung dessen was Ges. mit seinem „Scheinen" von dem „etwas Später" so ganz unentschieden gelassen, ein bestimmteres Bewusstseyn darüber vermittelt werden, dass das Verbum eben gar nicht so in der Luft schwebt, nicht ohne Substrat ist; dass es diese Natur durch seinen Selbstentäusserungs- oder Bewegungsbegriff und durch seine immanente Temporalität, vornehmlich aber durch seine eigenste Personifikation d. i. ideelle Reproduktion des Substrats deklarirt; dass also *das Verbum dem Nomen entwachsen ist: entwachsen* in der doppelten Bedeutung, dass es von ihm als seiner bedingenden Voraussetzung wesentliche Momente enthält, aber auch zugleich weitere — und mithin die nominale Sphäre *überschritten* zu haben sich erweist, sowie hierdurch zugleich thatsächlich die beliebte Manier dies und jenes vereinzelte Nomen von diesem und jenem vereinzelten Verbum abzuleiten, als baaren Irrthum herausstellt. — *Alsdann* aber schien es zweckmässig so von vorn herein die nachfolgenden Erörterungen über verbale Flexion, welche gegenüber dem blossen Versichern der Gr. eine sachliche Begründung versuchen wollen, durch obige Andeutungen des Werdens von יִקְטֹל alsbald näher eingeleitet — und damit, was sich etwa im Verfolg der Ges.'schen „Allgemeinen Uebersicht" §. 39—41 im Einzelnen emendiren liess, dergestalt abbrevirt zu haben, dass sogleich an die wirkliche Flexion gegangen werden kann. Vorher möge nur noch eine Erinnerung über die Hauptstämme verstattet seyn.

Zu §. 39. *Die Grundformen der verbalen Flexion.*

„Als die Stammform des Verbi, wird hier angehoben, betrachtet man gewöhnlich die dritte Person des Präteriti, als קָטַל *er hat getödtet,* כָּבֵד *er ist schwer gewesen,* von welcher sich auch die übrigen Personen des Präteriti und das Participium ableiten. Ihr zur Seite steht aber eine zweite, noch einfachere Stammform, der Infinitiv und meist gleichlautende Imperativ, von welchen das Futurum ausgehet: קְטֹל, כְּבַד." Eine Anmerkung exponirt hierzu in der Art: „Die zweite, meist einsylbige Grundform (arab. *katl, ketl, kotl*) kann die abstrakte, die erste zweisylbige (arab. *katal, katel, katol*) die konkrete genannt werden, und dieselbe Analogie findet sich in der Eintheilung der Nomina in konkrete und abstrakte wieder."

Zwar ist es sehr anerkennenswerth, dass hier Namen, wie Präteritum und Infinitiv, welche im gr. Mechanismus mit zu materieller Derbheit geworden, durch Anbringung der Gedankenbestimmungen von Konkretheit und Abstraktheit flüssiger und durchsichtiger gemacht sind. Gleichwohl ist aber die ganze Fassung sehr dürftig: es behält eben bei der blossen Anbringung sein Bewenden. 1) Vor Allem war anzugeben worin jene Konkretheit im Unterschiede von dieser Abstraktheit liege. Dies versteht sich um so weniger von selbst, da in der zur Analogie berufenen nominalen Sphäre diese Bezeichnungen eine Unterscheidung gradehin verschiedner Wörter mit ganz verschiednem Stamminhalt (— אֶרֶץ terra ist ein Konkr., קֹדֶשׁ sanctitas ein Abstr. —) ausdrücken, hier aber nur eine Unterschiedenheit von Formirung *einunddesselben* Stammworts (קְטֹל tödten, קָטַל er hat getödtet). So ist jene blosse Anführung der philosophischen Termini und diese Analogisirung für sich nichtssagend, auch vollkommen unfruchtbar, da durchaus nicht erhellen will, *was* nun Prät. und was Infin., viel weniger noch *was* es sey das grade diese Verbalgestalten zu „Stammformen" macht. Obenein wird bei Ges. auch in aller Folge nirgend mit unschwankender Bestimmtheit nachgewiesen, von welchen Formen, die natürlich immer noch konkreter seyn müssten, das für sich schon konkrete Perfektum Stammform wäre. Sodann erscheint es 2) doch auf den ersten Blick ganz unangemessen, die „meist *einsylbige abstrakte* Grundform" welche in nur formeller Einseitigkeit und substratlos die einfachst verbale Unmittelbarkeit bezeichnet (קְטֹל tödten), als die „*zweite*" zu ordnen, und

daneben als die „*erste*“ die „*zweisylbige konkrete*“ d. h. an ihrer Gestaltung schon *ausgewachsene* und zu substanziellem Gehalt gekommene (קָטַל er hat getödtet) anzugeben. Hierdurch war dann allerdings jede Möglichkeit einer Verständigung von innerm Zusammenhange dieser zwei sogenannten Grundformen positiv getilgt — und es musste so bei schlechthin auseinanderfallendem Dualismus belassen bleiben. Endlich ist 3) jene Auffassung des Particips, die es als ein „Abgeleitetes des Präteriti“ anzeigt, gradezu irrthümlich — und auch schon im nächsten §. 40, 2 theilweise abgeändert. Dort heisst es: „In Rücksicht auf ihre Verwandtschaft zerfallen die Formen einer jeden Konjugation in zwei Reihen. Die eine schliesst sich an die 3. Pers. Prät., wozu aber nur das Part. gehört — *und nicht einmal immer;* — die andre an den Imperativ, wonach sich der meistens gleichlautende Infin., das Futur und *öfter das Part.* bilden.“

So in sich durch gar nichts gehaltene, dem unmittelbaren gr. Instinkte ebensosehr als dem Begriffe der Sache zuwiderlaufende Aufstellungen, wie hier die von der unmittelbaren Herkommenschaft *des Part. aus dem Imper.*, sind bei Ges. in der That höchst selten. Aber das kommt häufiger vor, dass er den Inhalt von zwei eigensten, nur eben vorgetragenen Sätzen nicht zusammenbringen kann: das Part. nämlich bald an diese bald an jene „Reihe“ „sich anschliessend“, mitunter an das Perf. (קָם surrexit und קָם surgens) mitunter an den Infin. (קַיֵּם erigere und מְקַיֵּם erigens), erweist sich eben als amphibiale *μετοχή*: es gehört so *weder* dem Inf. *noch* dem Pfkt. an, — aber zugleich *ebensosehr* dem Inf. *als* dem Perf. Hätte Ges. in ihrer Bestimmtheit diese Erscheinungsweise auffassen wollen, so würde er sie dann auch in der Natur des Particips, dieser immanenten Fortbewegung vom Inf. zum Verbum finitum, also nach der Vollendung des Perfekts *hin* legitimirt befunden haben.

Während der Inf. nur in der erstlichsten, abstrakt einseitigen Form des Seyns das blosse *Daseyn* des Verbums ausdrückt, spezifizirt das Part. die darin enthaltenen Momente zu *insich* seyender Einheit. Denn in קְטֹל *tödten* ist erstlich die Verbalität überhaupt und zweitens eine Bestimmtheit derselben (— *tödten* ist etwas Andres als denken, schreiben ff.). Das sind zwei an sich sehr unterschiedne Momente, mithin nothwendig in ihrer Unterschiedenheit sich auch differenzirend. Aber

es hat die allgemeine Verbalität *als* ein Abstraktum nur den Sinn, diese ihre Einseitigkeit oder Negativität zu negiren, d. i. sich zu realisiren, also, um überhaupt dazuseyn, vorerst sich aus sich zu bestimmen oder zu besondern. Sonach aber ist die Bestimmtheit ausdrücklich Besonderung nur der Allgemeinheit — und dieser die Bestimmtheit angehörig, ist ihre eigne Bestimmtheit, die Allgemeinheit also in ihrer Erschliessung dazu mit sich identisch bleibend. Diese als aus der Unterschiedenheit, welche so Moment wird, sich reflektirende Vermittlung mit sich ist nun *gesetzt* — als Beziehung auf sich, wie sie im Inf. nur ganz *unmittelbar* war. Die — aber nicht unterschiedslose — Einheit der Verbalität überhaupt und der Bestimmtheit derselben, der ansichseyenden *Allgemeinheit* und ihrer *Besonderheit* ergibt in gewordener oder wiedergewonnener Sichselbstgleichheit die im Part. ausgedrückte verbale *Einzelnheit:* das infinitive *Daseyn* ist zum Daseyen*den* durch selbstische Reflexion fortbestimmt. Es liegt im Inf. *tödten* ganz dumpf und unaufgeschlossen zusammen, was durch tödten*d* in einfach kontinuirter Unterscheidung eines Selbstthätigen (d. i. Verbalen) und seiner Bestimmtheit bezeichnet wird.

Vergebens wird sich nach einer *sachlichen* Ableitung des Part. sowohl bei Ewald (§. 323, 326, 351), welcher dasselbe ohnehin dem Inf. voraustellt, als auch bei Ges. umgesehen. Aber nur Verschuldung dieses Mangels ist es, dass Letzterer (§. 49, 2) sogleich wegen des Part. Akt. in Kal, das sich *wirklich keiner* von jenen beiden „Reihen" erwünschtermassen „anschliesst", *nur* klagt, dass *„grade das gewöhnlichste Particip abweicht"*, daran auch nichts vorzunehmen weiss als die simple Angabe, dass es eben קֹטֵל und nicht „קָטֵל" heisst. Vielmehr ist es aber *„grade"* קֹטֵל, welches, statt „abweichend", ganz instruktiv die participiale Genesis deklarirend erscheint. Denn קֹטֵל ist — und zwar noch besonders durch das danebenstehende Passiv קָטוּל so legitimirt — nichts mehr und nichts weniger als der erschlossne Inf. קְטֹל — darum *in reflektirter Vokalisation,* darum auch in seiner Suffixirung mit dem suffixirten Inf. gleichlautend: קָטְלִי (kotli) *mein Tödten,* קֹטְלִי *tödtend mich* — und vereinzelt gleichlautend sogar dem blos formell prolongirten Infinitiv: קָרְבָה (korba) *πελάζειν,* קֹרְבָה *πελάζουσα.* Und dennoch — dennoch hat Ges. (l. c.) mit dem Satze begonnen: „In seiner Bildung schliesst sich das Participium Kal

eigentlich an die 3. Pers. Praet. an." So sehr sind die Grammatiken auch empirisch unsicher. — Mit der sachlichen Entstammniss von קָטֵל aus קָטוֹל und קְטֵל erledigt sich übrigens auch Ewalds (§. 351) und Gesenius' (§. 52, Anm. 5) Vermissen eines מְ in den vermeintlichen Partt. Pual („לֻקָּח, יוּלָּד *für* מְיֻלָּד" ff.) ganz von selber. Sie gehören eben nur dem Kal an. Einiges hierüber noch unten in der Erörterung der Präformativen des Futurs.

Bei so grund- und richtungslosem Gerede, dass „grade das gewöhnlichste Part." ganz unbegreiflich „abweiche", dass den anderweiten Participien — wie zur blossen Abwechslung — manchmal das Perfekt und manchmal wieder das Futur „zu Grunde gelegt" worden sey, kann es kaum mehr auffallen, wenn schliesslich, hinter der „Allgemeinen Uebersicht", wo es dann zum Ernst der wirklichen Flexion kommen soll (Ges. §. 49, 1), *wieder umgekehrt das Part. dem Perf. ausdrücklich zu Grunde gelegt wird.* Also der endliche Sinn solchen vielartigen Zu-Grunde-legens?

Es steht aber mit der andern „Stammform" (von §. 39, 1), dem Infinitiv, um so gar nichts sichrer, der vorliegende Inhalt wird so wenig von begriffnen und durchgreifenden Prinzipien beherrscht, dass eine blosse Wiedererwähnung sogleich ganz abgeänderte Bestimmung herbeiführt. Nur der unversöhnte Dualismus behält seinen Bestand. Nämlich schon im allernächsten §. 40, 2 wird (wie gelegentlich vorhin mitgetheilt) als die „zweite" Grundform *nicht mehr der Inf. sondern der „Imperativ"*, „wonach sich der meistens gleichlautende Infin. bilde", — und zwar auch nur so simpelhin — namhaft gemacht. Wie könnte es aber darnach Wunder nehmen, wenn auch diese Abänderung von §. 40 schon §. 45 wiederum abgeändert, wiederum als „die zweite Grundform jeder Konjugation *der Infinitiv*" bezeichnet, hiermit zur Versichrung von §. 39 — ohne alle Rechtfertigung der geschehenen Variation zurückgegangen und dann §. 46 ausdrücklich gesagt wird — womit freilich etwas sehr Erhebliches nicht gesagt ist, dass „der Imp. nichts Andres" wäre, „*als* ein Infin. im befehlendem Tone gesprochen". Statt ihn abzuleiten, wird hier der „Befehl" — gerade das Imperative — *nur* supplirt. Und es verbleibt somit immer noch sogar dies in Frage, wie denn der Befehl hineingeht in den Infinitiv. Dergestalt bringt auch Ewald häufig statt innrer Entwicklung *nur* die Auswendigkeit des Tones

heran — in schaalster Leere z. B. §. 441: wird „das Deute- oder Weisewort“ — Personale oder Demonstrativ „*fragend* gefasst, mit besonderm Tone also“, *dann* ist das Interrogativum vorhanden. Gar sehr richtig: die fragende Fassung des Pronomens ist wirklich das Pron. interr. Aber so ist eben die Hauptsache, die deducirt werden sollende Herkommenschaft von Frage und von Ton seichthin in Frage gelassen. Man schreie oder murmle ein Personale und einen Infinitiv, nimmermehr wird dadurch für sich ein interr. Pron. oder ein Imperativ fertig werden — selbst nicht in der chinesischen Sprache — mit ihren „absurden Feinheiten“ von Betonung.

Vielmehr: Wie angegebnermassen der Inf. sein dumpfes Daseyn einerseits zum partic. Ausdruck eines Daseyen*den* erschliesst, so exponirt er sich andrerseits weiter der Realisirung der *Subjektivität* entgegen. Das Part. ist nur individualisirend. Die *tödtende* Kugel *ist* nur tödtend, das *Insich*seyn vorerst noch unorganisch, noch nicht ihm selber als solches gegenständlich, noch nicht *Fürsich*seyn. Das partic. Insichseyn ist wieder ein Unmittelbares, weil Bestimmtheit und Verbalität die Momente des Inf. ausmachen, in diesem aber als solchen eben ganz unmittelbar sind. Darum kann die nächste Vermittlung, welche dieselbe in einfach expliciterer Form darstellt, also nur Unmittelbares auslegt, nur selbst wieder die Gestalt von Unmittelbarkeit haben, von einem Daseyen*den* Als solches ist dies anderm Daseyenden äusserlich, das Part. mithin einem Andern adhärent, jenes *tödtend* eben der Kugel. Auf dieser Stufe der Bedingtheit kommt so die fortbildende Form (das verbale Prinzip) noch weiterhin wie ein Andres, das Imperative wie von aussen, während der oben angegebene Begriff der Verbalität Darstellung eines Prozesses erfordert, der in Einem seine Anfachung wie seine Ausführung bezeichnet. — Doch liegt hiernach die Nothwendigkeit der Erstehung des Imperativs zugleich wesentlich in der infinitiven Starrheit. *Diese* ist dem verbalen Begriffe eben unangemessen, macht somit die *Beschränktheit* des Inf. aus, effektuirt sein Hinausgetriebenwerden über sich, ist also in der Differenz des *Sollens*, als des Widerspruchs seines akstrakten Daseyns und dessen was er an sich (substanzielle Verbalität) ist. Nach solcher seiner Bestimmung geht der Inf. קְטֹל an und aus ihm selber dazu fort, ein Subjektiviren — aber eben nur in der noch unvollkommnen Form des Sollens auszu-

drücken: קְטֹל tödte *du*, קְטֹלְנָה tödtet *ihr* Frauen. — Dieses Sollen aber als ein nothwendiges Moment des Verbums *selber* ist diesem dann, statt (wie noch im Imper.) nur als äusserlicher — befehlender — Anstoss zu kommen, vielmehr immanent, *als* die verbale Idealität solcher Aeusserlichkeit, muss sich mithin auch immanent *ausführen*, muss die zuerst starre jetzt idealisirte Materiatur als aufgehoben zeigen, muss als *selbstische Seele* derselben sich Existenz geben — und der Akt der Verwirklichung, das *Werden* der verbalen *Subjektivirung* ist das — somit selbstische, keineswegs äusserliche — personifizirende Präformiren des *Futurs;* wie denn weiter die so erfolgte Verwirklichung der Verbalseele sich auch durch die ihr widerstandslose Materialität des Verbums hindurch werkmeistert, sich *durchsetzt* — als personifizirende Endung *objektivirt* — und hiermit die Personifikation des *Perfekts* als von innen heraus entwickelt, ganz ausdrücklich deklarirt. So hat das Verbum sein immanent durchgebildetes Daseyn erlangt, hat sich von Kindesbeinen an autodidaktisch auf- und fortgeholfen, zu seinem Begriffe — zu sich selber sich erzogen.

In solcher Weise kommt bestimmtes Verhältniss dieser Verbalgestalten zu einander und Nothwendigkeit von Sinn hinein, der auch das Spezifische von Gestaltungen selber bedingen und sie daher ohne die — überall gar nicht gerechtfertigten, nur sohin nach bodenlosen Voraussetzungen — doch aber in kaum begreiflicher Uebereinstimmung von den Grammatikern allzumal vorgenommenen — tumultuarischen Gewaltthätigkeiten — *er*kennen lassen muss.

Zu solcher *Er*kenntniss war nun freilich die erörterte *Grundlegung* der „Allgemeinen Uebersicht“ bei Ges. nicht grade geeignet. Trotz all ihrer Mängel steht sie aber doch noch hoch über der betreffenden Ewald'schen Leichtfertigkeit. Ges. ordnet in der wirklichen Ausführung der Flexionen also: §. 44 Präteritum, §. 45 Infinitiv, §. 46 Imperativ, §. 47 und 48 Futurum, §. 49 Particip. Ueberdies ist auch der Name „Präteritum“ statt Perfektum weder der wesentlichen Genesis dieser Gestalt so recht entsprechend noch dem umfänglichen Inhalt ihrer Bedeutung. Ewald lässt nun zwar „Perfektum“ stehen, aber statt Futurum hat er vormals „2. Modus“ und neuerdings den Namen *Imperfekt* aufgebracht. Da dieser aber *wie* Futurum im Hebr. von mindestens gleichsehr spezifischem Sinne seyn und fast nichts gemein haben würde mit

dem was sonst für Imperf. gilt, so muss er vollkommen überheblich und darum die Neuerung unstatthaft erscheinen. Vollends nun der Name nicht einmal seinen allernächsten Sinn dem Aufbringer hat deklariren — und nunmehr dieses „*Im*perfektum" recht ausdrücklich als das Voraus oder *Vor des Perfekts* auftreten lassen können (— nämlich sowohl in der Vorbereitung wird §. 262 das Perfekt und darnach erst §. 263 ff. das „Imperfektum", wie auch späterhin immer in dieser Ordnung behandelt); so wird von der Abänderung nicht weiter Notiz zu nehmen sondern sie lediglich unter den reichlichen Zeugnissen anzumerken seyn, wie von Ewald ohne allen gründlichen Ernst der Sache eitle Verdeckung der innern Schwachheit durch äusserliche Ziererei erschlichen werden soll. Worin aber Ewald zu seinem allererheblichsten Nachtheil hier von Ges. sich unterscheidet — und unmittelbar seine totale Bewusstlosigkeit über einen auch nur ungefähren Zusammenhang jener Verbalgebilde aufs offenkundigste blosstellt, ist dies, dass er Part. und Inf. — und eben obenein noch das Part. *voran* — gradezu den „*Nominal-Stämmen*" untersteckt (— fast wie sie Bopp in der Gr. cr. S. als erste Klasse der Nomina aufstellt) — und somit deren eigenstes Wesen, die Verbalität, ohne welche sie gar nicht Infinitiv und Particip seyn würden, unterschlagen muss. Man entziehe dem Worte *tödten* die sich bethätigende Selbstheit welche bei aller sonstigen Dumpfheit des Infinitivs auch ihn schon bestimmt, und sehe zu, welcher substanzlose Schatten erübrigt. Von solchem Partic. und Inf. wird nun §. 351—357 gehandelt (— im unmittelbaren Verfolge dann von Genus, Numerus und Suffixirung des Nomens, weiter von den Numeralien), nachdem die Verbal*flexion* §. 260 bis 299 — also *ohne ihren Grund*, ohne Inf. und Part., also bodenlos abgefertigt worden.

Alles gar schlimme Präjudicien für das was nun von der faktischen Grundform der Verbalflexion, dem Infinitiv, wird vorgebracht werden. „Das Verbum" — eben das in aller weitern Flexion bereits durchgebildete Verbum, meint Ewald §. 353, „*wird* Infinitiv, weil" (nun? weil es die *Kommodität* so mit sich bringt —) „weil es nach dem Zusammenhange des Satzes *näher und leichter* ist, die nackte Handlung in Form eines Nomens zu setzen."

Aber 1) ist es *ebensosehr* „der Zusammenhang des Satzes", der z. B. die negativen Partikeln, die Konjunktionen, das Plusquamperfektum und was sonst Alles hervorbringt. Diese Begründung ist also hier nichts-

sagend, weil sie nicht eine grade spezifisch des fraglichen Infinitivs ist. Auch durfte Ewald überhaupt nicht solchergestalt in der „Formenlehre" begründen wollen, alwo die „Bedeutung" der Formen vielmehr unterdrückt werden soll (s. oben S. 81). Und vom „Satze" wird erst im „Dritten Theil" §. 471 ff. geredet. — Wenn die Ewald'sche Verfassung überhaupt es zuliesse, dann (§. 353) die dreifache nähere Bestimmung über den Gebrauch des Inf. constr., vornehmlich aber der Anfang des §. 355 nicht direkt entgegenständen, wo von diesem Inf. im Gegensatz zum Inf. abs. ausdrücklich prädicirt wird, dass er nur in „*engerer* Satz*verbindung* stehe"; so würde einiger Sinn in den ausgehobnen Worten noch zu liegen scheinen, dafern jenes „*nach*" (— „nach dem Zusammenhange des Satzes" —) nicht *gemäss*, sondern *hinter* oder vielmehr *ausserhalb* bedeuten wollte. In der That nämlich ist der Inf. als das subjektlose Verbum ausserhalb der Satzkonstruktion, und somit selber konstruktionslos: ein Faktum dessen einfache Auffassung das Gequäle mit dem Inf. als „Nomen" auch beim sogenannten Acc. cum Inf. der alten klassischen Sprachen sogleich sehr überheblich erscheinen lässt. *Nos videmus arborem*, heisst zunächst das Ganze des Satzes — und nur auswendigst sich anschliessend tritt *daneben* noch der Inf. *virere.* Eine klarere Anschaulichkeit der innern Genesis gewährt da noch die Erinnerung des Satzes von der baaren Aeusserlichkeit aus: virere — arborem videmus nos, wobei sich auch bald herausfühlt um schon wieviel recipirter das hier im Lat. üblichere Part. *virentem* ist. Im Griechischen ist diese individualisirende Selbstsammlung des Inf. zum Part. heimisch (*desinit dicere, παύεται λέγων*). Auf diese Weise muss aber auch erhellen, dass die gangbare — von Ewald mittelst seiner „engern Satzverbindung" und der „nachdrücklichen Selbstständigkeit" bestens konservirte Vorstellung vom hebr. Inf. constr. und Inf. abs. in die gradezu entgegengesetzte Fassung zu bringen ist. Einiges Nähere darüber wird zum Ges.'schen §. 47 noch erinnert werden.

2) Bevor aber der Inf. im Satze oder im „Zusammenhange des Satzes" verwandt werden kann, muss er überhaupt existiren, und kann dies nur als in sich berechtigte oder nothwendige Verbalstufe. Davon weiss nun Ewald gar nichts: das Werden von Formen zeigt sich eben in solcher Gr. als innre Entwicklung überall nicht, sondern nur als auswendiges *Vergehen*, begriffloses Verkommen, als „Dissolution"

ins Blaue hinein. So wird §. 354 ein angeblicher Infinitiv „רֵד“ vorgebracht als aus „der“ Futur-„Form יֵרֵד“ *descendet* verkrüpelt, „wo mit den Personzeichen des Futurs auch zugleich der erste Radikal“ (nämlich das Jod vom Perf. יָרַד) nur sohin „*verloren geht*“ — oder vielmehr, obiger Auslassung gemäss, wo Präformativ samt Radikal gewaltsam und zwar vom redenden Individuum abgebrochen wird, um — der „*Nähe und Leichtigkeit*“ — der blossen Kommodität willen einen mehr noch als blos „*nackten*“ Stummel zu haben. Wenn solche grobsinnliche Bezeichnung hier schon an sich ungehörig ist, so wird sie es recht nachdrücklich dadurch, dass Ewald dem „Nackten“ sogar ein „Radikales“ dekurtirt. Und diese ganze Litanei findet ihre unmittelbare Widerlegung in der einfachen Thatsache, dass das auf Grund von (רוּחַ, רוּם, רוּץ) רוּד und רָדַד (רָדָה) zu sich erzogene יָרַד *als* Perfekt in seinem Entwickeltseyn identisch mit sich — ein unantastbares Ganzes ist.

Aber 3) hat auch diese Verkommenheitsgeschichte von §. 353 und 354 gar nicht in der Ewald'schen Gr. stehn sollen. Es ist nämlich *a*) §. 352 mit klaren Worten gesagt, dass der Inf. „das volle Verbum seinem rohen Stoffe nach in kurzer starrer Form darstellt“, — dass er mithin, da nur seine Darstellung sein ganzes eigenstes Seyn ausmacht, eben der „rohe Stoff des vollen Verbums“ *ist* d. h. die unerlässliche Grundlage zu den weitern Gestaltungen „des vollen Verbums“. Wenn nun die umgekehrte Vorstellung der folgenden §§, wie keineswegs in Zweifel gebracht werden soll, Ewald's ist; so gehört der Inf. als besagter Stoff und Material lediglich wieder dem Ewald'schen Prinzipal. Und von diesem mag sich auch der dann durch Ewald nur wieder etwas verdunkelte Grundgedanke des §. 355 herschreiben, wonach der Inf. abs. in seiner „längern und weitern Aussprache“ „*dieselbe Quelle*“ mit dem Inf. constr., mithin einunddieselbe innre und äussre Bestimmung hat, d. h. auf Grund dieser möglichsten „Nacktheit“ zu seiner „längern und weitern Aussprache“ gelangt ist. Aber dies setzt statt eigens präparirter Starrheit vielmehr eine eigne Regsamkeit des Inf. constr. nach Vorwärts voraus, macht ihn zu einem unruhigen prozessualischen, in sich lebendigen *Anfange* — und das Gesage von seiner *resultatischen* elenden Krüpelhaftigkeit als seinem wesentlichen Naturell — eben zum blossen Gesage. — *b*) Und

dafür erklärt es denn auch Ewald fast ausdrücklich grade da wo es grade drauf ankam möglichst „nackte" Infinitiven zu produciren. „Aber רֵד" steht, meint er, „des *sehr kurzen* Worts wegen immer mit der Endung des Femininums רְדָה". *Zwar* ist es an sich schon höchst seicht — darum überaus häufig bei Ewald, an Sprachlichkeiten deren wesenhafte Bestimmung ihr *Inhalt* ist, nur die so ganz auswendige Bemessung nach Zollen als ihren Bestimmungsgrund anzugeben; und muss er auch diese Begründung der Verlängerung von „רֵד" als sachlich falsch, als nur ausweichendes Erschleichen gewusst haben, da *nur neun Zeilen vorher* (S. 226) die wenigstens nicht längern Infinitiven „סֹב, צַר, מַר, שַׁךְ, רֵד (niederstürzen)" als thatsächlich und somit vollständig angeführt worden; wie denn auch wirklich dem Postulat einer Abtakelung bis unter die „Nacktheit" „רֵד" noch breit genug seyn müsste, zumal damit der schon personifiziren sollende Imperativ vollkommen ausreicht (— 1 Reg. 18, 44 אֱסֹר וָרֵד spanne an und fahre du hinab; ibid. 21, [18 und] 15 רֵשׁ אֶת־כֶּרֶם נָבוֹת nimm du in Besitz den Weinberg des Naboth ff.). Auch lag nichts weniger im Zusammenhange, als der grundsätzlichen Eintrocknung von „רֵד" das (s. oben S. 74) „*weiche a* des Femininums" beizugesellschaften, da doch sowohl der Imper. (סִפְרָה, אִסְפָה ff.) als auch das Futur (אֲזַמְּרָה, נֵלְכָה ff.) ein „ה paragogicum" hat; das ה von רְדָה also gemäss der angeblichen Verkrüpelung des Inf. aus Perfekt und Futur und Imper. vielmehr für einen Rest des ה parag. zu erklären war. *Aber* das markirendste Kuriosum der leeren Doktrin ist, dass Ewald am Ende so gar keinen Anstand nimmt, den Missrath seiner Verkrüpelung von „רֵד" aus יֵרֵד und יָרַד durch Beklagung von dessen zu ärmlicher „Nacktheit" *selber* zu signalisiren. — c) Da darf es denn auch weiter nicht wundersam scheinen, wenn es mit dieser „Nacktheit" Ewald so wenig Ernst ist, dass er (was nun freilich gleichwie bei מְמֻנִּי auf baaren Irrthum hinausläuft) den neben תֵּת erscheinenden Inf. תְּתֵן gradezu als innre Potenzirung, als eine „Wiederholung in sich selbst" fassen heisst (§. 354, 467).

Und nun dies Alles zusammengehalten — jene möglichste Verkürzung, die zu knappe Kürze, das Zuhülfekommen mit Auswendigkeiten („ה femin."), endlich die Selbsthebung zum Inf. abs. und gar das materiell verdoppelnde Potenziren von תֵּת oder „תֵן" zu תְּתֵן; so wird

es in der That höchst bedenklich, was denn nun Ewald so eigentlich über den Inf. constr. hat lehren wollen, können, sollen, dürfen u. dgl.

Weil übrigens die ungewöhnlichere Infinitivform תֵּתֵן ausser Ewald's falscher Auffassung, als welche auch durch irrthümliche Substitution von einem „תֵּן“ „für“ תֵּת gedrückt wird (— Ps. 8, 2 ist תְּנָה nur Imper.), sogar mancherlei Wegräumungsversuche hat erfahren müssen, so sey noch daran erinnert, dass sie sich neben לֶדֶת (parĕre) ganz so verhält wie unser provinziales geb*a* (dare) neben dem buchrechten geb*en*. Und wenn schon von dem Adv. אָז, אֱזַי gesagt werden kann, dass es sich zu dem chald. אֱדַיִן (tum), „wo noch ein *-n* am Ende sich angehängt hat“ (Ewald §. 447), gleich dem lat. *temere* (tremere) *nur so, grundlos* aus tam, erweiterte; so darf das transitive Element des Verbums umsomehr die nächste Gestalt seines Infinitivs vokalisch weitern, dann auch in konsonantischem Schlusse vollführen (תֵּת — תֵּתָה oder תִּתָּה — תִּתֵּן, „שְׁתוֹת neben שְׁתוֹ“ bibere) und hieraus zugleich mit erhellen lassen, wie שְׁתוֹת, לֵדָה, רְדָה gleich jenem geb*a* ebensowenig feminin sind, als שְׁתוֹ, תֵּת, תִּתֵּן, geb*en* etwa maskulin wären.

Die faktische Hauptsache aber ist, dass, da der hebr. Inf. gar nicht ohne Neigung für gar mancherlei Ausgänge (ה ָ ה, וֹ, ה ָ ה, ת ֶ, ת ֵ, וֹת) sich zeigt, es auch in seinem Wesen nicht liegen kann, aus nachdrücklich konkreten Gebilden zum „nackten“ Stummel herabgedrückt zu seyn. Mithin ist auch seine nächste unmittelbarste Einseitigkeit nicht Produkt *aus* — sondern *Prinzip zur* weitern Verbalflexion, die nunmehr unser Gegenstand wird.

Zu §. 44. *Präteritum Kal und dessen Flexion.*

Der Inhalt des §. leistet nicht was die Ueberschrift verheisst: es ist kein Wort gesagt vom Perfekt Kal im Allgemeinen, also das „und“ schlechthin zu tilgen. Ueberdies möchte aber auch, was nun noch allein als Inhaltsanzeige stehn dürfte, etwa „Die Flexion des Perfekts Kal“ wenigstens insoweit getilgt werden, als damit Aussicht auf Exposition eigner Lebensäusserungen der Grundform gemacht ist. Wenigstens ist es Faktum, dass, wie unbestimmt auch die vulgäre Vorstellung über sprachliche Flexion seyn mag, doch Niemand ein *ausdrücklich nur auswendiges Zusammenfertigen* auswendig zusammengeholter sprachlicher Bestandstücken, von denen ein fundamentales Zu-

sammengehören nichts weniger als für sich selber ersichtlich oder nachgewiesen, ja nicht einmal ein entfernter Versuch zu solchem Nachweis angestellt wird, — ausdrücklich für Flexion erachten möchte. Unter Flexion versteht der gesunde Sinn vielmehr im Grunde überall das Heraustreten eines *innern Vorganges* der relativen Grundform, eines immanenten Prozesses derselben. In solcher Bedeutung aber ist bei Ges. auch von Flexion nicht die Rede, da die Grundform schlechthin passiv liegen gelassen wird, — da ***nur die Grammatik es ist*** welche zu den — nur schlechthin vereinzelt vorgestellten — Verbalgestalten קָטְלָה und קָטַלְתָּ ff. הִיא und אַתָּה und אֲנִי und אֲנַחְנוּ ff. herbeischafft, welche ferner, weil diese Pronomina *wie sie eben sind* dem gemeinten Zwecke nicht entsprechen mögen, nunmehr gewaltthätig ***selber Hand anlegt***, nämlich von הִיא das ִיא— weggreift und nur ein bruchstückliches ה restiren lässt, von אַתָּה nur ein תָּ, von אֲנִי nur das ִי—, von אֲנַחְנוּ nur ein נוּ, — welche darnach umgekehrt das faktische ה oder vielmehr ָה— für das massive הִיא, תָּ für das massive אַתָּה ff. — und obenein all diese Manöver nicht als ***nur*** gramm. oder vielmehr missgrammatische Gewaltsamkeiten erkennt, die aus baarer Verzweiflung über die Unverständlichkeit der faktischen Sprachformen verübt worden, sondern für sprachliche Geschehnisse ausgibt. Dies ist es und nur dies was bei den heutigen Grammatikern Flexion heisst: im bestimmten Wissen um diese grelle Differenz ist das Einzelne zu würdigen.

Und Gesenius trägt im gegenwärtigen §. 44 also vor: „Die Bildung der Personen erfolgt im Präteritum so, dass *abgekürzte* Formen des Personalpronomens, auch die Plural- und Femininalbezeichnung ***hinten*** (als Afformativa) an die Grundform angehängt werden, welche in der Bedeutung des *Participii* oder *Adjectivi verbalis* gedacht werden kann, also: קָטַל־תָּ *tödtend du*, oder *Tödter du* (*ein Tödter* warst *du*), יְרֵא־תֶם *fürchtend ihr*, *für* קטל אתה, ירא אתם. In der *zweiten* Person ist dieses an sich deutlich, ebenso bei קָטַלְנוּ für קָטַל אֲנוּ“ (ob nicht קָטַל?). „Bei קָטַלְתִּי liegt aber eine alte Form für אָנֹכִי (אֲנִתִי, אַתִּי *ich* nach der Analogie von אַתָּה) zum Grunde. In der *dritten* Person ist ָה— Femininalbezeichnung wie im Nomen, und וּ (וּן) Zeichen des Plural.“ Man übersehe ja nicht, wie dies Alles in Form der *baarsten* ***Versichrung*** nur so zu gutem Glauben hingesagt ist.

Bis auf eine höchst unwesentliche Einzelnheit redet Ewald §. 281 ganz dieselbe unbefangne Sprache von konfidenzieller Zusichrung ganz desselben Inhalts: . . . „Für die *dritte* Person Pl., worin das Fem. noch nicht unterschieden, ist beständig *-û*, aus dem alten Plural des Pronomen *hûm* verkürzt, zunächst aus *ûn*, welches sich *nur* noch in יֵדְעוּן Deut. 8, 3. 16 zeigt.“ Diese Seltenheit ist aber ein Zeugniss — grade gar nicht einer Fundamentalität sondern der Oberflächlichkeit des ן, das in dieser Beziehung ein Analogon höchstens an dem Unstäten des griech. ν ἐφελκ. hat. — „In der *zweiten* Person ist ת“ (— nicht das ת von קָטַלְתְּ und קָטַלְתָּ sondern von אַתְּ und אַתָּה und אַתֶּם) „der festeste und unterscheidendste Pronominallaut, an dessen Ausgange sich Genus und Numerus unterscheidet: *a*) masc. sing. תָּ־, seltener die vollere Schreibart תָּה־; *b*) fem. sing. תְּ, mit hinten *abgefallenem* Vokal; die etymologische Schreibart תִּי־ (aus dem ursprünglichen *ti*) findet sich vorzüglich nur bei Spätern (Mich. 4, 13 haben die Masorethen תִי־); *c*) pl. masc. תֶּם־; *d*) fem. pl. gewöhnlich davon unterschieden durch תֶּן־, selten die *längere, ursprüngliche* Form תֵּנָּה“. — „*Erste Person.* *a*) Im Sing. sollte aus אֲנִי *ich verkürzt* werden נִי; nachdem sich aber von dieser Endung das schwache נ *verlor*“ (— ins Blaue hinein) „und blos *i* als wesentlich blieb, ersetzte die Sprache den weggefallnen Konsonant durch das stärkere ת aus den vielen Formen der *zweiten* Person, so dass die stete Endung ist תִּי־, in der Regel durch י geschrieben, sehr selten ist die Schreibart עָשִׂית, wo die Schriftsteller blos *t verkürzt für ti* gesprochen und geschrieben zu haben scheinen, sowie sich auch wirklich findet אָמַרְתְּ für *dixi* Ps. 16, 2. — *b*) Im Pl. stets נוּ־ aus אֲנַחְנוּ *wir.*“ — Also auch bei Ewald nicht die leiseste Spur von einer Bedenklichkeit darüber, dass die personifizirenden Verbalendungen buchstäblich verkrüpelte Personalpronominen, und dass überhaupt sogar in diesen verbalen Gebilden wo die vollkommenste Aussöhnung oder Idealisirung der Innerlichkeit und der Aeusserlichkeit, des Subjekts und seiner Bestimmtheit ihre Realität erhalten hat, *nur* roh mechanische Zusammensetzung wäre.

Und ganz dasselbe Missgrammatisiren dominirt auch noch im Sanskrit. Zum bessern Verständniss scheint es zweckdienlich das Präsenz *kschipami* (jacio) durchflektirt hier anzusetzen (Bopp Gr. reg. 490):

Activ.			Medium.		
Sing.	Dual.	Plural.	Sing.	Dual.	Plural.
kschipami	kschipawas	kschipamas	kschipe	kschipawahe	kschipamahe
kschipasi	kschipathas	kschipatha	kschipase	kschipethe	kschipathwe
kschipati	kschipatas	kschipanti	kschipate	kschipete	kschipante.

Hierüber bringt nun Bopp (reg. 298) eine sogenannte Erklärung vor, in welcher laut vielverheissender Anmerk. zu reg. 267 „agitur de personarum verbalium origine" in folgender Art: „M characterem primae personae" (kschip*ami*, kschipa*mas*) „deducendum esse puto a themate obliquorum casuum *ma* vel *me*" (von *aham* ἐγώ heisst der Akk. *ma* ἐμέ ff.) „atque *t* tertiae personae" (kschipati, kschipanti) „a themate ta" (von *sa* is heisst der Akk. *tum* eum ff.). „W character primae personae dualis" (kschipa*w*as) „cum w littera Dualis *awam* nos ambo *vel* Pluralis *wajam*" (ἡμεῖς) „(ex we+am) convenit. *Minus perspicua est signorum secundae personae origo.*" — Diese letztere Auslassung ist in mehr als Einer Rücksicht äusserst merkwürdig: in der „reinen *Ur*sprache" bleibt eine so unerklärliche Dunkelheit, dass gar noch auf anderweites Ur dieser Ursprache hinübergesonnen werden möchte; bleibt bei Erklärung von *nur drei* Formen sogleich die zweite total *in Rest* — ein widerlicher Anstoss der „wissenschaftlichen *Durch*dringung"; doch dies missliche Restiren macht nicht im mindesten bedenklich über die Behandlungsweise der beiden andern: die nur so zumuthungsweise vorgetragne „origo" von diesen heisst plane oder doch wenigstens satis „perspicua". Dies also will der „wissenschaftlichen Durchdringung" vollkommen klar seyn, dass von *awam* νώ, wie wenn die Buchstaben schlechthin massive und nur diskrete Bestandstücken der Wörter wären, sich das *w* allein für sich subtrahiren und dann dem blossen indifferenten *w* die volle Bedeutung von *awam* doch konserviren, selbiges *w* auch *wo nur immer* einrangiren liesse in solcher vollen Bedeutung. So auch das *m* und *t* der andern Personen. Jedoch scheinen zugleich diese Anatomen dürftig zu fühlen, dass, da es in der Sprache vielfältig We's gibt (ein anderweites z. B. 2. Pers. Pl. Med. kschipathwe jacitis) und Te's (abl. sing. *gadschat* elephanto) und M (acc. sing. *gadscham* elephantum), jenes *w* nur an einem genau bestimmten Orte, nämlich in einem ganz spezifischen Zusammenhange mit der „radix verbalis" so ungefähr den Sinn

von dem selbstständigen *awam νώ* hat, also für sich allein wirklich nur ein indifferentes Element ist. Aber hiermit müssten sie zugleich herausfühlen, dass von solchem für sich indifferenten *w*, welches sein Spezifisches, nämlich die Potenz *νώ*, nur eben in dem bestimmten Zusammenhange mit der „radix verb.", deren selbstloses Moment es so ist, bekommt, nicht allein der *Sinn*, — sondern auch das *ganze Daseyn* aus dem Verbum herausgeboren ist. Sonst wäre in der unschwierigen gangbaren Manier auch der Kummer um die „*origo* secundae pers." zu beheben gewesen: *sa* is, *tam* eum, griech. *σύ* und *τύ*, *τίθησι er* setzt, und *τύπτεται er* wird geschlagen neben *τίθης du* setzest und *τύπτετε ihr* schlagt ff. ff. würden sich leichtlichst vorweisen lassen.

Doch wir müssen die hebr. Personifikationslehre Satz für Satz betrachten, wie sie uns von Ges. — in Uebereinstimmung mit Ewald und den Grammatikern überhaupt vorgetragen wird.

1) Und der Grundgedanke ist bei Ges. l. c. klar herausgestellt: „Die Bildung der Personen erfolgt im Prät. so, dass *verkürzte* Formen des Personalpron., auch die Plural- und Femininalbezeichnung *hinten* (als Afformativen) an die Grundform *angehängt* werden". — Weil die Sprache das Denken selber in der Form dieses darstellenden Tönens ist, so sind auch die sprachlichen Gestaltungen von den Denkbestimmungen ihrem Wesen nach ununterschieden. Da kann es doch aber nicht leicht eine unverhältnissmässigere Vorstellung geben, als dass der Begriff der Persönlichkeit — dieser *selbstischen* freithätigen Reflexion in sich — einem seiner Natur nach unpersönlichen Daseyn, und mithin wider dessen Natur so von aussenher angebracht würde. Um die Sache anschaulicher an einem Konkretum zu haben, mag man sich z. B. einen Bären vorstellen, dessen dumpfe Viehheit zu einer Person graduirt, also des Bewusstseyns und des Selbstbewusstseyns theilhaftig werden sollte. Es gehört sehr wenig Verstand zu der unmittelbaren Gewissheit, dass sich da nichts effektuiren liesse, wenn in ihrer baaren Abstraktion eine Ichheit hergenommen, nach Umständen *stark „verkürzt"* — und so dem Bären *„hinten angehängt"* würde. Dagegen hat ganz derselbe gramm. Widersinn ehrenhafte Fortpflanzung aus einem älteren immer wieder in ein neues Lehrbuch — überall Glauben gefunden, weil sich die Betrachtung der Sprachformen so wenig ihres wahrhaft immanent bestimmten — ätherischen Transitoriums be-

wusst zu werden, und vielmehr die rein sinnliche Anschauung der auswendigen Schriftsprache zu dem Grundirrthum zu verleiten pflegt, als hätten die Elemente der Wortgestalten, die Buchstaben — die nur innerliche Nüancirung dieses Tönens sind, jeder für sich ein materielles und massives Bestehen neben dem andern; und weil darnach diese Buchstaben, in solcher Misskennung aus ihrem eigensten Zusammenhange von der Gr. ausgebrochen, aufhören überhaupt einen wahrhaften Sinn zu haben, mithin *leer* — und sonach offen für jede beliebige Anmuthung sind. Solches Auseinanderfallenlassen ist, wie das demnächstige Geschäft des Losbrökelns und Hineinwünschens einer ersehnten Bedeutung in einen bruchstücklichen Buchstaben, für die pragmatisch-verständige Vorstellung, welche freilich nirgend das Vernünftige von Wesen und Existenz, Innerm und Aeusserm, Ursache und Wirkung, Begriff und seiner selbstischen Realisirung zusammenzubringen ermöglicht, — das Einfachste und zum blossen Hinglauben Leichteste, aber in der That auch das Seichteste und Unwahrste.

2) Von der „Grundform", der die Afformativen „hinten angehängt" würden, weiss nun Ges. nur zu sagen, dass sie „in der Bedeutung des Participii oder Adjectivi verbalis gedacht werden kann". Kann — o ja, es kann sich von mancherlei Dingen gar mancherlei vorgestellt werden. Aber eine wahrhafte Erkenntniss erfordert allenthalben bestimmte Auffassung des besondern Begriffes der spezifischen Sache, hier also des finiten Verbums. Davon ist namentlich die Bopp'sche „Radix", dieser unerzeugte und ungebärbare Embryo, so endlos weit weg, dass die trockne Versicherung, man dürfe zur Bildung von finiten Verbalformen an jene Ungestalt, die weder Fleisch noch Fisch, weder Infin. noch Part. noch überhaupt Verbum ist (reg. 106, 290, 297), nichts weiter als (die „terminationes") Krüpel von Pronominen setzen, in der That minder unbegreiflich als selbst begrifflos erscheint. Solch Agglutiniren steht, da die Bestandstücken nicht einmal äusserlich zu einander passen, noch tief unter dem äusserlichsten Mechanismus. — Aber auch das hier von Ges. zu Grunde gelegte Particip ist als nur *daseyende* Unmittelbarkeit ungeeignet, durch den auswendigen Zuschuss eines verkümmerten Pronomens sich zu der für sich lebendigen Selbstvermittlung des finiten Verbums so unmittelbar in sich vertiefen zu lassen. Und es wird sofort die Gewaltsamkeit herausgefühlt, mit

welcher Ges. konkludirt hat: „Also: קֹטֵל־תָּ *tödtend du*, oder *Tödter du* (ein *Tödter* warst *du*).“ Vielmehr heisst קָטַלְתָּ *du hast getödtet.* Interfector fuisti drückt nur die *Bestimmung* des Du oder Er aus, gleichviel ob solche erfüllt worden oder nicht; interficiens fuisti die erfüllte Bestimmung, aber nur als unmittelbare prädikative Eigenschaft des Er, die wohl *an* ihm und in dem Umkreise der Einheit seines Daseyns ist, aber noch nicht *für* ihn — nicht als in ihn zurückgebogen und so aus ihm gesetzt. Dies erst ist interfecisti, als diese exakte vollkommne Gleichheit mit sich, sich in sich abrundende Entnommenheit aus dem äusserlichen Zusammenhange, worin interficiens fuisti als Daseyender gegen andres Daseyendes noch befangen war. Weil dieser Fortgang aber innre vermittelnde Entwicklung und von Ges. über seiner — nachgewiesenermassen ohnehin nur so angenommnen und selbst von Seiten des Formellen sehr ungerechtfertigten Zugrundelegung des Part. durchaus übersehen ist, so muss nun auch die darauf basirte Analyse der faktischen Sprachformen verfehlt seyn.

3) Gesenius konkludirt eben: „Also: קֹטֵל־תָּ *tödtend du,* יְרֵא־תֶם *fürchtend ihr* — *für* קטל אתה, ירא אתם. In der 2. Pers. ist dieses“ — nämlich das auswendige Anfertigen von pron. Krüpeln an das vermeintliche Part. — „an sich deutlich“, also auch, meint Ges., jede nähere Entwicklung, die sich nicht auf's blosse Hinweisen und Versichern beschränkte, vollkommen überflüssig. Und da ist namentlich auch die grosse Genügsamkeit auszuzeichnen, welche sich mit jenem radebrechenden „*tödtend du* oder *Tödter du*“ behilft und ohne den vorgehabten Zweck, nämlich קָטַלְתָּ in seinem wesentlichen Sinne eines finiten Verbums erreicht — also ohne die nominale und participiale Grundlage überschritten und überstanden zu haben, sich mit ihrem „ein *Tödter* warst *du*“ d. h. mit dem *Nomen* statt des Verbums und mit auswendigster *Supplirung* des bezielten finiten Verbums unter der Form des abstrakten „warst“ in bescheidne Ruhe giebt. Diese Bescheidenheit lässt sich nun auch mit dem blossen תָּ abfertigen, während doch nur אַתָּה *du* heisst, sogar mit dem blossen ת in קְטַלְתְּ. In der That ist solches ת und תָּ „*für*“ אַתְּ und אַתָּה nur ein aus Angst oder Leichtfertigkeit improvisirtes quid pro quo. Und doch ist's vorzugsweise dies ת und תָּ und תֶם, das — nach solchem Ursprung und in solchem Sinne, trotz des vollkommensten Widerspruchs

des Begriffs der Sache, der eben das Hervorbringen des *finiten* (an ihm selbst bestimmten und sich bestimmenden) Verbums erfordert, empirischerseits so unmittelbar klar — „an sich deutlich" sein soll. Wenn ein blosses Hinweisen und Besehen genügte, so könnte hierbei die Berufung von ἔτυψας recht instruktiv erscheinen. Um repulsiver Plural zu seyn, erweitert es sich nicht nur mittelst eines ε, sondern determinirt auch noch die Flüssigkeit von ς zu dem punktuellern sprödern τ: ἐτύψατε. Und hieraus hat sich der Dual durch Umlaut des ε und konsonantischen Schluss gehoben, ἐτύψατον, in weiterer Verfärbung (wie bei uns Hof zu Höfe) hauptsächlich für die 3. Pers. Dualis besondert zu ἐτυψάτην. Also in *seinem* Kreise vermittelt und gestimmt erscheint unter den pluralen Verbalendungen ein -τε und -τον und -την, sowie in der analogen Passivformation (ἐτύψασθε, ἐτύψασθον, ἐτυψάσθην) ein -σθε und -σθον und -σθην — *auch im Griechischen, alwo ein* אַתָּה *und* אַתֶּם *unerhört*. Ueberdies aber würde eine Provokation auf dieselben, gleich der näheren auf τύ, τοί, τέ s. v. a. σύ, σοί, σέ ganz unfruchtbar seyn, da jene Endungen nur plural sind, -την aber und -σθην im Ganzen nur ausnahmsweise auf die 2. Pers. sich beziehen.

Allerseits unfruchtbar ist auch im Hebr. die gangbare Provokation auf אַתָּה, welche sich namentlich in dem Fem. קָטַלְתְּ *allein* an den simpeln Buchstaben ת halten kann. Nämlich ein simples ת ist nicht nur in der 2. Pers., sondern in *allen singularen Personen — in der dritten ebensowohl als in der ersten. Dies ist eine ganz entscheidende Thatsache.* In der 1. Pers. erscheint ת durchaus überall (קָטַלְתִּי interfeci) und in der 3. Pers. Fem. durchgängig bei den Verben ל״ה (גָּלְתָה aperuit), ausserdem auch noch in vereinzelten Formen (אָזְלַת evanuit), wie hier im Syr. regelmässig. Und so durchgreifend ist dieses ת, dass mitunter sich ein völliges Zusammenfallen der Personen — zum herben Leidwesen der Grammatiker, die da *nur* — drei einzelne Geschiedenheiten, nicht aber in sich zusammenhängend bestimmte Dreieinigkeit von verbaler Personifikation vor sich zu haben vermeinen, darstellt: גָּלָתָה ist 3. Pers. Fem. (aperuit), קַמְתְּ aber, was hier und da auch קַמְתָּה sich geschrieben findet, ist 2. Pers. (surrexisti); ferner heisst קְטַלְתִּיו nicht nur ego interfeci eum, sondern auch tu (Fem.) eum interfecisti.

Mit diesem Faktum, dass sich das ה als Ausdruck der singularen Personifikation *überhaupt* zeigt, und dass bei dieser Uebereinstimmung der Personen unter sich grade in diesem hervortretendsten Flexionselemente die weitere vokalische Spezifizirung lediglich als bestimmte Besonderung Einer ursprünglichen Einfachheit — mithin als von innen heraus geschehend sich deklarirt, hört es auf irgend einen sachlichen Grund zu geben, diese faktische Eine Einfachheit gewaltthätig zu unterbrechen und das ה gerade absonderlich der 2. Verbalperson, alwo dasselbe eben auch nur als unselbstständiger — simpler Schlusslaut eines bestimmten Verbalstammes Daseyn und Funktion hat, mithin thatsächlich etwas qualitativ ganz Andres ist als das selbstständige Personalpronomen אַתָּה, — dennoch grade für den aus weiter Entlegenheit subtrahirten mittlern Buchstaben von אַתָּה auszugeben. Was solcher Ableiterei allenthalben zur unabhebbaren Last wird, ist die wundersame Gedankenlosigkeit, womit man den durch die beliebte Subtraktion vollkommen *indifferent* gemachten Buchstaben, — indem man nach blossem Belieben zugleich diese Indifferenzirung *auch* ignorirt, wieder für etwas Spezifisches nimmt und ihm die Potenz zusinnt, eine relative Bestimmungslosigkeit („קָטֵל“ „tödtend oder Tödter“) in auswendiger d. i. gleichgültiger Agglutination zu spezifiziren und zu differenziren (קָטַלְתָּ *du* hast getödtet).

Noch schroffer ist das Missverhältniss der beliebten Zusammenfertigung aus sich ganz äusserlichen Bestandstücken in der 1. Pers. קָטַלְתִּי interfeci — unfühlbar nur, wenn die hier sich ausführende Totalisirung der Personifikation nicht bedacht noch gedacht ist. Die 1. Pers. deklarirt ausdrücklichst *gediegene Ganzheit*, reine vermittelte Identität mit sich und zu sich — das Resultat entgegengesetzter Momente. *Vivens ego*, *lebend ich* drückt in sich seyende Beziehung der verbalen Bestimmtheit auf das pron. Substrat aus, so dass jedoch das Ganze um der Unmittelbarkeit der Seiten willen selber wieder die Bestimmtheit einer nur daseyenden Unmittelbarkeit, also eines be- und abgrenzenden Gegensatzes zu anderm Daseyenden hat. Dagegen hat *vivo* alles Getheilt- und Unganzseyn zu einem konzentrirten Fürsichseyn aufgehoben, worin — was wie Heterogenes aussehen konnte — das Ich sich frei zu seiner Objektivität erschlossen, diese mithin nur dies Ich selbst als dessen eigenste durchsichtige identische Bestimmung, mithin

jede Seite für sich das Ganze und ihre Einheit die immanent unruhige, wahrhaft lebendige, *sich nur auf sich* beziehende Negativiiät ist. — Diesem Begriffe der in sich durch und durch *homogenen* Wortgestalt gegenüber hat nun das gangbare äusserliche Zusammenfertigen seine schlechthin unüberwindliche theoretische Schwierigkeit, überdies aber gebricht es für das ־תִי von קָטַלְתִּי — wie denn einem unverhältnissmässigen Praktiziren nothwendig solche Verlegenheiten kommen und sachlich unerklärbare Formationen respective restiren müssen — peinlichst an einem geeigneten Personalpronomen behufs der grundsätzlichen Verkrüpelung.

In einer Anmerk. zur eignen Erklärung von diesem ־תִי sagt Ges. noch: „Andre wollen, dass das ת aus der 2. Pers. herübergenommen sey, um dem" (aus אֲנִי dekurtirt seyn sollenden) „־ִי der 1. Pers. mehr Stärke zu geben, was *wenig Wahrscheinlichkeit* hat" — eine ganz irrthümliche mechanische Vorstellung ist. Von אֲנִי will nämlich Ewald nur sohin annehmen können, dass ihm unbeschadet seines guten Sinnes א und נ dürfe abgestossen und das blosse ־ִי, wie wenn dies der schliessliche summarische Kraftausdruck des ganzen אֲנִי wäre, „für" אֲנִי reservirt werden, obzwar (s. oben S. 121) im §. 449 auf „ni" als vorzugsweise „bedeutsam für die 1. Pers." gehalten ward, und nach §. 441 vielmehr „das anklebende n" „auf das Vorliegende oder Innre hinweisend" solcher Kraftausdruck seyn möchte, wie denn auch im Chald. und Syr. *ana*, eno, kopt. anok (ἐγώ, ego) ff. ff. kein i, wohl aber ein n vorhanden; und l. c. das Wesentliche von unserm *ich* nicht in das i, sondern in den Konsonanten gelegt ward. Ferner ist auch, wie Ges. mit Bedauern solch „Verlorengegangenseyn des charakteristischen i" in der „1. Pers. arab. *katallu*, syr. *kettel*" bemerkt, hiermit das i ausdrücklich als ein blos Formelles dokumentirt. Ja es ward im Hebr. selbst „das *tonlose* i am Ende" nicht immer als Kernlaut respektirt: sehr selten — gleichwohl aber vorhanden „ist die Schreibart עָשִׂית Ez. 16, 59" ff. „wo die Schriftsteller *blos* t verkürzt *für* ti gesprochen und geschrieben zu haben scheinen, sowie sich wirklich findet אָמַרְתְּ für dixi Ps. 16, 2." Dies sagt Ewald (§. 281) — seine eigne Willensmeinung über der sauern Arbeit des abstümmelnden Eruirens vergessend — wirklich noch im selben Satze, wo er „*blos i*" als das „Wesentliche" auszeichnet.

Bei der sprachlich faktischen Unterdrückung aber von diesem — also faktisch überheblichen unwesentlichen i — was soll denn da das für ein ת seyn, welches nunmehr die 1. Pers. zu signalisiren hätte? Eben kein andres als das *„aus der 2. Pers. herübergenommene“*, also das aus אַתָּה verkrüpelte und dennoch (denn es musste ja die 2. Pers. signalisiren) in der Bedeutung des ganzen vollständigen אַתָּה bestens *konservirte*. Aber in dieser Eigenschaft ist es eben vollkommen ungeeignet zur Bezeichnung gar auch der 1. Pers. Nun aber doch ת vorhanden ist in der 1. wie in der 2. Pers., auch zwischen ת und ת so gar nichts von Unterschied existirt, dass das ת der 1. Pers. allerdings schlechthin dasselbe seyn muss als das der 2. Pers.; so löst Ewald mittelst seiner Erklärung einer Herübernahme des ת aus der 2. Pers. in die 1. Pers. selber all jenes Erklären aus einem Verkrüpeltseyn dieser Verbalendungen aus guten Pronominen zur ausdrücklichen Nichtigkeitserklärung auf. Denn er sagt — nachdem das Schluss-i schon als überheblich und als *ohne* „besondre Kraft“ sich faktisch ausgewiesen, dass für die 1. Pers. zwar eine Endung (תִי oder תְ oder תְּ), diese aber ohne die verhoffte besondre Etymologie, dass also die 1. Pers. ohne solch besondres Signalement — und *erste Person nur im unmittelbaren Zusammenhange mit der anderweiten Personifikation sey.* Und von Seiten solchen Grammatisirens steht gar nichts entgegen, nunmehr auch das ת der 2. Pers. für so „*herübergenommen*“ aus der 3. Pers., alwo es vielleicht grade dadurch seltner geworden wäre, zu erachten. Gleichmässig wird dann aber der unmittelbare etymologische Zusammenhang von דְּבָרֶיהָ λόγοι αὐτῆς und דְּבָרֶיךָ λόγοι σου nicht weiter durch eingebildete Nothwendigkeit einer für jedes aparten Herleitung in Abrede gestellt werden dürfen.

Von jener Nichtigkeitserklärung kann nicht fest genug gehalten werden, dass sie das ungekannte unmittelbare Ergebniss einer ganz andern Willensmeinung ist, welche die Endung der 1. Pers. ganz apart aus אֲנִי herauszubringen gedachte, das vermeintliche Kraft-i aber fahren zu lassen und ausserdem in improvisirter Ausweichung sich genöthigt sah nach dem ת der 2. Pers. zu greifen, — also dem תִי und תְ und תְּ sich begnügen musste die Bedeutung *ich* zuletzt lediglich *anzuwünschen*. Und über solches Meinen und ungeschicktes

Stegreifen geschah es, dass Ges. den Tadel „weniger Wahrscheinlichkeit“ aussprach. Ein freilich unerheblicher Ausspruch, da er nicht jene Ewald’sche Annullirung dieses ganzen buchstabirenden Ableitens, das so eben gar kein Ableiten ist, befasst, sondern vielmehr nur auf ganz derselben ungramm. Stufe ein — gegenüber der Wahrheit der Sache selbst — indifferentes Mehr oder Minder von Wahrscheinlichkeit andeutet. So muss sich Ges. auch begnügen das Ewald’sche Meinen bestehen zu lassen und demselben sein eignes nur gegenüberzustellen: „Bei קָטַלְתִּי liegt eine alte Form für אָנֹכִי (אַנְתִּי, אַתִּי *ich* nach der Analogie von אַתָּה) zum Grunde“. Aber mit diesem אַתִּי ist ja grade erst gänzlich in die Konfusion der 1. und 2. Pers., wovor Ges. ausdrücklich sich zu hüten vorhatte, hineingerathen: dieselben Elemente sind ja auch (laut Anm. 4 zu §. 32) die „ursprüngliche Femininalform“ von אַתָּה. Uebrigens bedarf es jetzt nur der wiederholten Erinnerung, dass dieser leeren Fiktion einer Unform אַנְתִּי, אַתִּי eben das Missverständniss dieser ganzen Flexionsweise „zum Grunde liegt“ — ein Missverständniss, welches allein das Vorbringen einer Erklärung auch von קָטַלְנוּ aus קטל אנו oder קטל אנחנו erklärlich macht. — Wenn sich endlich bei קָטְלוּ Ges. begnügt die Endung וּ ganz einfach als „Zeichen des Plurals“ zu bestimmen, so war dies jedenfalls angemessner als Ewald’s improvisatorische Prätention, mit welcher er — vorgeblich (§. 449) „aus alten Spuren“ ermittelt haben will, dass „der Plural von הוא war הוּמוּ, woraus zuerst הוּם, dann aus diesem wieder הֵם verkürzt wurde — nach §. 41“, wo (vgl. oben S. 91) von gewissen „an Ursprung *unklaren* Partikeln“, z. B. von אֶת־ (s. oben S. 167) derlei Verkürzungen gleichmässig nur auf den Kopf zu versichert werden. Die Erschleichung von הוּמוּ ist aber vorzüglich im anatomisirenden Dienste des plur. וּ von קָטְלוּ und יִקְטְלוּ — also gar nicht „nach“ besonders „alten Spuren“, sondern im Zwange eines Missverständnisses allgekannter gangbarer Sprachformen geschehen. Und für solchen reichte wirklich auch „der alte Plural *hûm*“, wie er es §. 281 sollte, nicht aus, da dessen וּ zunächst nur singular ist (הוּא). — Dass übrigens auch die Berufung von *τιθη-μι*, *τυπτο-μες* in einer Ges.’schen Anmerkung unfruchtbar ist, zumal ein „*ἐμί*“ im Sinne von *ἐγώ* nicht existirt, solches *-μες* aber bei dem Vorhandenseyn *auch* von *ὕμμες* *ihr* nun nicht gehörfällig eine Entstammung

grade „von ἄμμες *wir*“ deklarirt, ward bereits berührt (oben S. 68).

Indem so die Grammatiker, während sie von קָטַלְתָּ, קָטַלְתִּי, קָטַלְנוּ zu exponiren unternehmen, vielmehr von קטל אתה, קטל אנתי, קטל אנחנו, also von etwas ganz Anderm — nicht von Bestimmungen und Bestimmtheiten des flektirenden Verbalstammes reden, sondern von selbstständigen Pronominen und deren urplötzlichen Verstümmelungen improvisiren, hiermit aber die grade zu erörternde Vorlage vollkommen unerörtert lassen; ferner auch wider ihre Willensmeinung Gebilde konfundiren (die 2. und 1. Pers.), da sie doch jede Einzelform *grundsätzlich* von durchaus spezifisch etymologischem Ursprunge machten; also theils gar Nichts „erklären“, theils mittelst ihres Erklärens, wie wenn es recht eigentlich auf eine Trübung der Sache zu möglichst wirriger Undurchsichtigkeit abgesehen wäre, ihre Erklärungen samt deren Prinzip wieder selber beseitigen; so mag nunmehr eine objektive Exposition dringend erforderlich erscheinen. Und mit zwei Worten müssen die Präliminarien dazu hier gezeichnet werden.

קֹטֵל heisst *tödtend* und steht als solcher unmittelbar Daseyender nur als Unterschiedner und Unterscheidender zu anderm Daseyenden lediglich in Verhältniss. Jedoch ist es zugleich sein Insichseyn, das Tödten als nur *seine* Bestimmtheit zu haben, in ihr also seine Gleichheit mit sich nicht zu verlieren. Kraft dieser Bestimmung ist dies sein Unterscheiden, seine Bestimmtheit in seiner eigensten Einfachheit mit sich, ist wesentlich ein Unterschied seiner von sich selbst, er ist als sich darin in sich reflektirend *gesetzt:* das vorher nur *an ihm* seyende Tödten ist nun *für ihn,* der קֹטֵל darin *für sich.* Erst diese als eigenstes innerstes Unterscheiden gesetzte Bewegung drückt wahrhaft ein Machen oder Thun, die Unmittelbarkeit des Particips dagegen noch immer nur mehr die Oberflächlichkeit eines Geschehens aus. — Dies der immanente begriffmässige Fortgang vom vokalisch gespannten Particip קֹטֵל zu dem, als in *seiner* Unterscheidung mit sich identisch gesetzten, vokalisch neutralen Verbum finitum (mit a) קָטַל interfecit. Es sind die Momente, wodurch קָטַל vermittelt ist, so in Einfachheit zusammengegangen. Weil aber das Tödten auch des für sich seyenden Er noch immer eine *bestimmte* Entäusserung von einem *Bestimmten* ist, bleibt auch קָטַל im Unterschiede gegen anderweite verbale Bestimmtheiten,

behält ein Daseyn und somit Verhältniss für Andres: daher die — dem Semitischen eigenthümliche, sonst (wohl allenthalben) übergangene — reale Möglichkeit einfach nominaler *Differenzirung* von קָטַל zu קָטְלָה, vereinzelt im Hebr. (fast konstant in den Dialekten) konsonantisch beschlossen zu קָטְלַת.

Aber die einfache Differenzirung hat sich zur realen Entgegensetzung zu erweitern, so dass die eine Seite der andern *als* die andere — *gesondert* — gegenübergestellt und dabei von jener doch unzertrennlich ist: diese Realisirung der Bestimmtheit ergiebt den *Sinn* — und die *in sich besonderte* und *ausgegliederte immanente Fortgestaltung* von קָטְלַת (und קָטְלָה ist stets im Begriff קָטְלַת zu werden) zu קָטַלְתְּ, קָטַלְתָּ, worin, *wie mit offnen Augen zu erschauen,* etwas gegen קָטְלַת rein Neues gar nicht hinzugekommen, mithin auch, da die Grammatik sich lediglich mit Verständigung der *vorhandenen thatsächlichen* Formen zu befassen hat, das gangbare neue Anheben eines Etymologisirens mit ganz neuen Elementarien (mit אַתָּה und dessen Verkrüpelung) als *thatsächlich falsch* unmittelbar sich blossstellt. Und wie wenig es bei der mehrfältigen äusserlichen Zerstreutheit der sprachlichen Formen nothwendig oder auch überhaupt möglich ist, dass das innre Fortbestimmen des Begriffs überall sich durch buchstäblichen Zusammenhang legitimire, so ist doch solche Bewährung willkommen: hier liegt sie nun plan vor — und kann dabei noch an die Verba gutturalen Ausgangs erinnert werden: Part. נִשְׁמַעַת *audita* und Verbum fin. נִשְׁמַעַתְּ *audita es* fallen (dem ungebührlichen Pünktchen zum Trotz) buchstäblich zusammen und helfen so, wie das zu viel besprochne יָלַדְתְּ („für יֹלֶדֶת" Ges. S. 171) die Deduktion der 2. Pers. aus der Differenz des Fem. der 3. Pers. mit veranschaulichen.

Endlich treten *spezifisch neue* Elementarien auch in der 1. Pers. *nicht* ein. Es war קָטַלְתָּ nichts Andres als קָטַל der *Entgegensetzung.* Diese erscheint aber überhaupt so, dass jede der beiden Seiten nur dadurch ist, dass sie die andre nicht ist, also jede durch das Ausschliessen der andern Seite, also *nicht ohne* dieselbe, nicht ohne Vermittlung derselben ist. Indem so jede Seite der Entgegensetzung gleichmässig das Voraussetzen der andern ist, sind beide an sich identisch und sind es auch wirklich (für sich), da hiermit jede das Auf-

heben ihrer abstrakten Selbstständigkeit und das Setzen der andern, sodurch aber wesentlich das Aufheben der andern und das Setzen ihrer realen Selbstständigkeit ist. Diese objektive Reflexion vermittelt die gediegene Vereinigung der Entgegengesetzten zu einem Resultat, welches das zu קָטַלְתְּ ausgeweitete Andersseyn von קָטַל *als* Aufgehobenseyn des Andersseins bezeichnet, mithin קָטַל ebensowohl als קָטַלְתְּ zu seinen Momenten hat. Die Form קָטַלְתִּי *interfeci*, als deren entfernteres Prius jenes אָמַרְתְּ *dixi* angesehen werden kann, erscheint hiernach als einfache Heraufstimmung des Schluss-a von קָטַלְתְּ zu i, wie im Syr. *ketlet* umlautende Rückkehr wieder zu der 3. Pers. fem. *ketlat* ist. Und der Sinn von קָטַלְתִּי muss seyn, dass das aus der konkreten Versöhnung der aufgezeigten Entgegensetzung resultirende Ich, diese gesetzte Sichselbgleichheit (die an sich Bestimmung schon von קָטַל war) zwar eine Unterscheidung hat (die Realisirung von קָטְלָה, קָטְלַת zu קָטַלְתְּ), diese aber in der reinen, sich ganz *nur für sich* unterscheidenden und entgegensetzenden Reflexion des Ich aufgehoben ist: der da tödtet ist hier allein für den, welcher tödtet. Dieselbe unendliche Beziehung auf sich, welche קָטַל, so nur aus dem *Begriffe* von קְטֹל hervorgehend, an sich oder unmittelbar ist, ist קָטַלְתִּי als reales energisches Vermitteltseyn aus dem in קָטַלְתְּ existirendem *Prozesse,* und verhält sich darum קָטַל zu קָטַלְתִּי, wie das oberflächliche unmittelbare τὶ zu dem substanziirten *Ding.*

Auch die pluralen Formationen enthalten gar nichts von Auswendigkeit. Die in קָטְלָה zuerst markirte nominale Differenz in nominaler Unmittelbarkeit genommen ist Ausdruck von differenten (repulsirten und repulsiven) Unmittelbarkeiten: קָטְלוּ interfecerunt (mit weiter Umstimmung des a zu a-u, zu au — was im Sanskrit auch Bezeichnung des Duals ist: *gadscha* ἐλέφας, *gadschau* ἐλέφαντε; *pita* πατήρ, *pitarau* πατέρε — zu u). Das aus (ε) ει und εις (τύπτει, τύπτεις) für die 1. Pers. umgestimmte ω (τύπτω), das im Ahd. gradezu als u erscheint, darf nicht für wesentlich verschieden von jenem hebr. וּ gehalten werden. Weil nun die repulsive Differenz des Plurals קָטְלוּ nur solche befasst, von denen jeder getödtet hat, קָטַל, sie also an ihnen selber durch diese ihre Eine Bestimmung wesentlich das Moment von fürsichseyender Kontinuität in sich enthalten — aber auf Grund von ihrer unmittelbaren Differenz, so ist die dadurch werdende Attraktion plural,

d. i. plurale Beziehung auf sich als sich aufhebende Unterscheidung. Und so erscheint die 1. Pers. קָטַלְנוּ interfecimus als eine recht sinnige *Ausarbeitung* vom einfachern קְטַלְנוּ (wie angeführtermassen das syr. *kellet* sich unmittelbar zur 3. Pers. *kellat* reflektirt), worin das disparirende נ nach Inhalt von S. 12 f. Ges. Lehrg. S. 863 aufzufassen ist. Gar nicht andrer Natur ist das hintere נ der Pluralisirung אֲנַחְנוּ von אָנֹכִי, als deren unmittelbare Gestalt neben אֲנוּ aus אֲנִי sich (אָנֹכוּ) אֲנָחוּ ankündigt. — Und קְטַלְתֶּם versteht sich als unmittelbare Pluralisirung von קָטַלְתָּ ohne Weiteres.

Was nun das gänzliche Missverstehen dieser Formationen Seitens der Grammatiker fast ebenso unerklärlich macht, als damit zur unwidersprechlichen Unterstützung der vorstehenden Exposition, die mit ihrem Inhalt, den thatsächlichen Personifikationen in vollkommenster Harmonie und ohne jegliche fremde Zuthat ist, wesentlich geholfen wird, ist das Faktum, welches Ges. bereits im Lehrgebäude S. 262 in aller Unbefangenheit vorgetragen und in nachstehender Schematisirung der singularen Endungen des Perfekts anschaulich gemacht hat:

„3. m. Stammwort selbst
f. ה ——— (ת—)
2. m. תָ (תָה) ———
f. תְ (תִי) ———
1. c. תִי ——— "

Trotz dieser wohlgekannten Durchgängigkeit von einem und demselben ת, wie eine gleich günstige Kontinuation sich gar nicht überall herausstellt, ist der Eine innre Zusammenhang dieser dreieinigen Personifikation doch noch gänzlich verkannt oder ignorirt worden, auch vollkommen unbeachtet geblieben die schon bewährte Gedoppeltheit der Bedeutung z. B. von קְטַלְתִּיו (tu interfecisti eum und ego eum interfeci), von אָמַרְתְּ (tu dixisti und ego dixi). Eine ausführliche Darstellung dieses Konjugirens wird bei Zuziehung der Dialekte Massen solcher Gleichheiten beibringen können. Die Gr. aber, fern von allem Glauben und Wissen um objektive Sprachvernunft, macht überall auf eigne Hand — und meint so auch hier etwas durchaus Spezifisches an dem blossen Material der Verbalendungen finden zu müssen, wenngleich z. B. auch das lat. *partio* und *parturio*, *amor* (*φιλία*) und *amor* (*φιλοῦμαι*) recht einfach das direkte Gegentheil von materieller Spezifikation

der nominalen und verbalen Flexion faktisch darthut, und namentlich das begehrte אַתָּה und אֲנִי ff. an dem faktischen קָטַלְתָּ, קָטַלְתִּי, קְטַלְנוּ ff. sich nimmermehr *als* אֲנִי, *als* „הוּמִי“ (horre portentum) herausstellen lässt. Es müsste demnach (wie ähnlicherweise von den Physikern an ihren *latenten* Wärme-, magnetischen, elektrischen ff. *Stoff*) von diesen Grammatikern an eine *düstre Latenz* vom massiven אֲנִי „הוּמִי“ ff. geglaubt werden. Aber sie glauben *zugleich* — *auch*, indem sie das vermeintlich Fehlende supplendo hinzuwünschen, an die hierortige Existenz von אֲנִי, „הוּמִי“ ff.

Der Grundirrthum der gangbaren Gr. stellt sich demnach so, dass, während die *antiken* Sprachen nur die *allgemeine Wesentlichkeit der objektiven Gedankenbestimmungen* der Unmittelbarkeit, (Differenzirung und) Entgegensetzung und konkreten immanenten Vereinigung (קְטַלְתָּה und קָטְלָה, קָטַלְתָּ, קָטַלְתִּי) bezeichnen, von den Grammatikern, als ob die *ideelle Objektivität* dieser Denkerscheinungen ein vollkommnes Geheimniss wäre, alsogleich die doch erst auf *solchem Grunde* geschehen könnende *reale Reduktion* derselben — *getrennt* vom verbalen Inhalt d. i. die reducirten oder verselbständigten Formen *Er*, (*Sie*), *Du*, *Ich* für sich besondert begehrt werden, wie wir dieselben allerdings in den *neuern* Sprachen herausgestellt sehen. Ueberhaupt aber reduciren diese weit mehr von der äusserlichen Konkretheit des Inhalts als die antiken: man denke nur an die alten Umständlichkeiten bei Ausdruck unsers konzentrirten *Ja* (ille sane perscrutatus est hanc rem) und Nein, an die Vielartigkeit der Bezeichnung des Verhältnisses, wo unser *dass*, franz. *que* ff. allein ausreicht. Und der ganze antike Geist ist — laut Zeugnisses z. B. der fast kinderhaften Vorstellung von Sonne und Mond und ihrem Entstehen noch bei Zeitgenossen des Anaxagoras und Sokrates — noch gar sehr in die unmittelbare Sinnlichkeit versenkt, während der moderne Standpunkt immer mehr die Gewissheit von der allein wahrhaften Realität des geistigen Elements wird. Auf wie wenige Formen ist kraft dieser realen Idealisirung — und diese Thatsache hat bereits der geistvolle W. v. Humboldt nachgewiesen — auch das Mancherlei von Kasus und Verbalgestalten vieler alten Sprachen reducirt — sublimirt worden! Wenn also die *Personalität* in den *aus Einem Gusse* geflossnen antiken Konjugationsformen *τύπτοι*,

τυπτοις, τυπτοιμι — sanskr. akschipat (jecit), akschipas, akschipam — ornet, ornes, ornem — קְטַל (קְטַלְתְּ), קָטַלְתָּ, קָטַלְתִּי noch ganz *versenkt* und erst durch neuere Sublimirung solchen Inhalts die besondre Reduktion von Er und Du und Ich geschehen ist; so zeigt sich nunmehr als der nächste Grund des tumultuarischen Etymologisirens, womit die — lose zersplitterten und gegeneinander spröden Pronomina pers. (is tu ego, *αὐτος συ ἐγω*, sa twam aham, אֲנִי אַתָּה הוּא) gewaltthätig herausbuchstabirt werden sollen, *wo sie nicht sind*, das gänzliche Uebersehen eines durchgreifenden Unterschiedes der alten und modernen Denk- und Ausdrucksweise. Und dies Uebersehen einer offnen baaren Thatsächlichkeit ist ein ganz thatsächliches und bündiges Zeugniss von der Geringheit des wissenschaftlichen Ernstes oder auch nur empirischen Beobachtungstaktes der „komparativen Grammatik".

Uebrigens kann eine vermitteltere Verständigung der Flexionen des hebr. Perfekts, welches an seinem Ende herausstellt, was es bereits *in sich hat*, auch nicht ganz unmittelbar auf Grund des Particips, sondern wesentlich der Flexionen des Futurs, wo jener Inhalt vorbereitet wird, sich ergeben.

Zu §. 47. *Vom Futuro und dessen Flexion.*

Indem wir, was über den Infin. und Imper. §. 45 und 46 gesagt ist, hier der Kürze wegen ausser besondrer Betrachtung lassen, theils weil das Gesagte sich zumeist auf blosse Angabe der Formen beschränkt, theils weil Beides, der Infin. sowohl als dessen beginnende Flexion, der Imper., sich uns bereits als nothwendige Momente des Futurs gezeigt haben, so soll jetzt unmittelbar von diesem selbst gehandelt werden.

1) Die Gesenius'sche Darstellung.

Zunächst ist hier das zum Perfekt (oben S. 189) Bevorwortete zu wiederholen: auch aus der Inhaltsanzeige von §. 47 ist „und" zu streichen, überdies aber jede Erwartung auf Exposition von wirklichem Flektiren des Futurs alsbald aufzugeben. Ges. lehrt: „Die Personen des Futuri bildeten sich auf die entgegengesetzte Weise als die des Präteriti, nämlich indem man abgekürzte Formen des Personal-Pronomens (*Präformativa*) *vor* den Stamm, und zwar vor dem *Inf. constr.* (קְטֹל) setzte". In der wundersamsten Sicherheit über absolute Richtigkeit

dieser Vorstellungen versucht dann eine Note näher zu erläutern: „Der Hebräer bezeichnet also durch: *Tödter-ich* die vergangene That, durch *ich-tödten* die zukünftige. Charakteristisch ist dabei nicht allein, dass die als vergangen gedachte Handlung dem Pronomen voransteht, die noch zukünftige ihm erst folgt: sondern auch der Gebrauch der konkreten oder Participialform für das Präteritum. Wer getödtet *hat*, ist schon tödtend, ein Todtschläger geworden, bei dem Willen zu tödten ist der Ausdruck des Verbi im Abstrakto weit angemessner". Was hier unmittelbar auffällt, ist das „ich-tödten", solches in allen Sprachen vollkommen unthunliche *Radebrechen* — und gar *zum Behufe* eines gramm. *Aufklärens* des Futurs: die Gr. weiss die ihr ganz starre Neutralität des Inf. nicht zu überstehen, nicht in objektiven Fluss zu bringen, also nicht wirklich zum Futur fortzubestimmen. Dagegen ist zur Hervorhebung eines wesentlichen Unterschiedes אֶקְטֹל und קָטַלְתִּי gar sehr gut als abstrakt und konkret bezeichnet worden, wofern damit nur der sachliche Sinn verbunden wird: קָטַל vermag aus sich zur Herausgebärung seiner Personalität als seines Inhalts sich zu erschliessen, יִקְטֹל hat sie noch als sein Prius, als seine Voraussetzung, seine abstrakte Form. — Weiter heisst es bei Gesenius: „Weil die Bildungsbuchstaben vorn stehen, der Ton aber auf die Verbalform und das Ende hineilt" (— im Gegentheil: es wird nicht *ektól, tiktól* gesprochen, sondern in den zweisylbigen Futurformen die Sylbe des Präform. als die substanziirende Wortseele durch Betonung hervorgehoben: éktol, tíktol —), „sind sie" d. i. die *Bildungs*elemente noch „mehr verkürzt als die Afformativa des Präteriti, so dass" — man sich der allergröbsten, bis zur spurlosen Unkenntlichkeit tumultuirenden Verstümmelung der guten Pronomina versehen kann, und „überall nur Ein obendrein *vokalloser* Buchstab (יְ, תְּ, אֶ, נְ) übrig geblieben ist". „Da dieser aber nicht immer hinreichte" (d. i. da man diesen aber nicht durchgängig — wie doch z. B. in נִקְטֹל interficiemus — mit der vermeintlichen Ueberpotenz belasten mochte), „zugleich die Unterschiede des *Genus* und *Numerus* zu bezeichnen, so *musste* diese Unterscheidung bei mehrern noch durch hinzutretende Endungen bewirkt werden". Von einem solchen etwa gar durch das praktische Bedürfniss bedingten Müssen kann aber bei der verbalen Unterscheidung namentlich des Genus wirklich um so

weniger die Rede seyn, da solches eben ausser im Semitischen vom finiten Verbum gänzlich ignorirt wird. Diese Unterscheidung deklarirt sich damit unmittelbar als ein hier zäh fortgepflanzter Rest des Nomens, woraus das Verbum überhaupt hervorgegangen. Ebendeshalb aber sind die betreffenden Endungen nicht auswendig „hinzutretend“, sondern recht gründlich drinliegend — in dem Verbalstamme — zur Hervorbringung in seiner finiten Spezifizirung, keineswegs aber schon in dem abstrakten beziehungslosen Infinitiv (s. oben S. 188 f.). — „Die eigentlich vokallosen Präformativen vereinigen sich *dann* mit der Infinitivform nach Massgabe der allgemeinen Sprachgesetze, namentlich steht יִקְטֹל *für* יְקְטֹל nach §. 28, 1“ — aber „nach“ dem unmittelbaren Wortlaut der Note zu §. 66, 5 „wohl“ „für“ יַקְטֹל. Ferner: Was ist das für ein „*Dann*“, wo sich die Präff. mit dem Inf. „vereinigen“? Und wie soll denn überhaupt die Einigkeit noch näher seyn, als dass, wie vorhin gelehrt ward, „der Ton“ unmittelbar von den Präff. „auf die Verbalform *hineilt*“? Trat also irgend eine Zeit, ein „Dann“ ein, wo es um die gedachte „Vereinigung“ ausdrücklich Noth that, so musste von der „Eile“, die aber doch wieder im Sinne der ganzen Bildung des Futurs liegen sollte — also zur Zerstörung der Futurgestaltungen — inmittelst abgekommen seyn. Vielmehr möchte aber in der Gr. abgekommen werden von solcher Eilfertigkeit, die nur den äusserlichsten Anstrich der Buchstaben mit oberflächlicher Halbheit besieht. Eilig erscheint hier nur das unbelehrende Deduciren, das vorweg zur Hingabe der präform. Vokale sich genöthigt sah und darnach wieder die Vokalisation des „Einen vokallosen Buchstaben“, als welchen es überhaupt nirgend wirklich giebt, so unbequem entbehrte.

Nach diesen allgemeinen Bevorwortungen geht Ges. an die spezielle Betrachtung der einzelnen Präformativen: „Die Bedeutung und Ableitung der Präff. sowohl als der angehängten Sylben ist“ nach Massgabe vorstehender Grundsätze „meistens noch *vollkomen deutlich*“. Das nennt man Glück.

„In der ersten Person אֶקְטֹל (interficiam) Plur. נִקְטֹל (interficiemus) ist אֱ aus אֲנִי, נ aus אֲנוּ abgekürzt, und hier bedurfte es keines Endzusatzes“. Dieses im Grunde tautologische Versichern von „Bedürfen“ und „Hinreichen“ ward soeben berührt. Konnte man aber ferner an אֶקְטֹל wirklich *ich* — und zwar *ich* allein auf Grund der be-

schriebenen Ableitung heraushören? Es muss hier mit Bestimmtheit aufgefasst werden, was von dem untergeschobenen אֲנִי oder noch gründlicher von dem „ältern“ אָנֹכִי in jenem א thatsächlich vorhanden ist. Zuvörderst *nicht* ein eigenthümlich fester Vokal wie er zum Ausdruck des bestimmten festen אֲנִי *ich* erforderlich gewesen wäre. Denn sogleich Kal hat אֶקְטֹל und אֵשֵׁב und אִיטַב und אָקוּם und אֹכַל (edam) und אוּכַל (potero) mit ĕ und ē und i und a und o und u, Niph. hat אֶקָּטֵל oder אִקָּטֵל mit e oder i, Hiph. hat אַקְטִיל und אָקִים mit ă und ā, Hoph. hat אָקְטַל und אוּקַם mit o und u. Sonach ist der Vokal dieses א nach allen Möglichkeiten der hebr. Vokalisation, mithin durchaus variirend und variabel und durchaus abhängig — lediglich von der Bestimmtheit der jedesmaligen Konjugation, so sehr dass für das א grade von dem substituirten festen אֲנִי gar Nichts bleibt was *sein* fester Vokal heissen könnte. Und um dieser faktischen Unbestimmtheit willen hätte auch dies א von Ges. nicht durch אֱ ausgezeichnet, sondern wirklich *„vokallos“* belassen werden mögen. — Aber an einen *Konsonantismus* von jenem א ist noch viel weniger zu denken: nämlich א gilt nur, wie Ges. in vollkommenster Uebereinstimmung mit den übrigen Grammatikern und zwar ganz richtig lehrt, als ein „Spiritus lenis“ d. h. in der faktischen Sprache für rein gar Nichts. *Und dies platte Nichts von festem Vokalismus und Konsonantismus soll dennoch das feste massive* אֲנִי *ich — materiell bezeichnen — und zwar nur kraft seiner Abstammung resp. „Verkürzung“ aus* אֲנִי *— zu Nichts*, d. h. *kraft der Vernichtung von* אֲנִי. Und da redet man noch von „vollkommner Deutlichkeit“ der „Ableitung“: als ob z. B. in *óchel* (אֹכֵל) edam von אָכַל, in éscheb (אֵשֵׁב) sedebo, in úschab und úkam (אוּשַׁב und אוּקַם) collocabor und tollar von יָשַׁב und קוּם sich אֲנִי elementarisch auch nur im Entferntesten heraushörte, — und als ob eine gramm. Ableitung reinweg von einem sprachlichen Nichts überhaupt ein Ableiten wäre.

Im Plural נִקְטֹל (interficiemus) ist es doch nun wenigstens ein wirklicher Buchstabe, נ, der so für sich *wir* bedeuten möchte — in Gemässheit der angesagten Herkommenschaft. Aber auch diese bleibt, statt „vollkommen deutlich“ zu seyn, im Gegentheil ganz trübe, da es so viele initiale Nuns gibt (sogleich ein andres im Part. und Perf. Niph.) die nun etwas Besondres von materialem Ursprung heraushörbar haben

müssten, und überdies dem gegenwärtigen Nun bei der Unspürbarkeit des Schluss-u von אֲנֵךְ nicht einmal die Ausscheidung eines etwa zugleich möglichen Ursprungs von אֲנִי zugekommen ist. So kann das lose נ für ein blosses simples נ gelten, welches deshalb weder *ich* noch *du* bedeuten mag, falls ihm nicht etwa vom Infinitiv, mit dem es sich vorgestelltermassen auswendig „vereinigt", ein Sinn zuginge. Da nun aber der Inf., wie die mitgetheilte Erklärung „*ich* — *tödten*" formulirt, eben ganz regungslos bleiben soll, so lässt sich die ganze Dürftigkeit dieser gramm. Konstruktion „vollkommen deutlich" übersehen: vor den schlechthin todten Infinitiv einen nichtssagenden Stummel von Pronomen gesetzt, ohne dass so irgend eine Beziehung beider zu einander irgend eine innere Bewegung vermitteln könnte, — das sollen die Faktoren seyn, welche die immanente Lebendigkeit des finiten Verbums נִקְטֹל interficiemus blos so effektuiren.

„In der zweiten Person", heisst es weiter bei Ges., „kommt im Sing. das תְּ in תִּקְטֹל von אַתָּה". Dies ist das alte Versichern und darum eine besondre Dokumentirung von dessen leerer Unhaltbarkeit nunmehr überheblich: das ת von תִּקְטֹל, תֹּאכַל, תָּקִים, תְּקַטֵּל, תּוּשַׁב ff. ist sogar augenfällig von so ganz eigner Natur, dass eine unmittelbare Identifizirung grade mit אַתָּה *tu* grade nur ein oberflächliches Aufgeben dieser Eigenthümlichkeit, auf die es ankommt, vor Allem des wesentlichen Zusammenhangs mit יִקְטֹל masc. interficiet, תִּקְטֹל fem. interficiet und אֶקְטֹל interficiam, überhaupt also eine missgrammatische Gewaltsamkeit ist. — „Das ִי— in תִּקְטְלִי (fem. interficies) ist die Femininalbezeichnung, wie in אַתִּי *du Weib* — s. §. 32. Anm. 4." Dies Citat will wiederholentlich sagen, dass das ִי— von תִּקְטְלִי aus הִיא *αὐτή* korrumpirt wäre, gleichwie das von אַתִּי, indem אַתִּי aus אַתְּ + הִיא bestände. Viel ist damit nun freilich nicht gesagt, weil so die Frage nach der Herkommenschaft des Fem. הִיא nur aufs neue in Frage gestellt wird. Hatte aber (das Mask.) הוּא als einfache Beziehung auf sich die Potenz in ihm selber, aus sich ein הִיא zu differenziren, so ist dies eine — gleich am Anfange der Sprache ausgelegte Potenz des Mask. überhaupt, also auch des Mask. אַתְּ und אַתָּה (s. oben S. 119) und des Mask. תִּקְטֹל, also die Provokation grade auf jenes besondre אַתִּי unnöthig störend, da so leichtlich der Ewald'sche Missgedanke einer „Trennung" in תְּ—ִי erregt wird und obenein אַתִּי zu weiterer

Störung l. c. als die „*ursprüngliche* Feminialform“ — mithin etwa als eine Zeitgenossin von der gänzlich erdichteten (§. 44, 1) „*alten* Form אַתִּי *ich*“ bezeichnet ist. — „Das וּ (וּן) in תִּקְטְלוּ masc. interficietis ist Pluralbezeichnung, wie im Präterito und hier dem Mask. eigen“, während das Perf. קָטְלוּ gen. comm. ist; „נָה in תִּקְטֹלְנָה fem. interficietis Pluralbezeichnung im Feminino (wie im Chald. ־ָן) *oder* entlehnt von הֵנָּה *eae.*“ Wenn dies „oder“ nicht gradezu ausweicht, so ist es wenigstens ganz unverständlich. Als femininaler Ausdruck ist hier נָה im Plural, vereinzelt auch im Sing. faktisch. Nun aber solche Endungen durchaus von selbstständigen Wörtern verstümmelt seyn müssen: und das ist ein- für allemal angenommen; so wird auch gegenwärtiges ־נָה und etwa daraus wiederum das chald. ־ָן, ohne alles „Oder“ *nur* gleichmässig aus הֵנָּה abzuleiten seyn, wie das ־ִי vom regelmässigen Sing. תִּקְטְלִי schliesslich aus dem massiven הִיא. Es würde da ein Heranziehn von אַתֵּנָה fruchtlos seyn, weil gar nicht anders dies muss bestehen sollen aus אַתְּ + הֵנָּה. — Also gibt's auch für die 2. Pers. nur einen entwicklungslosen todten Inf., der mit Krüpeln und Stummeln vorgefertigt und unterfertigt wird — baare Misshandlung der in sich lebendigen und zwar geistig lebendigen Sprachlichkeiten.

Aber dafür kommt nun eine Formation die da Rache übt — an solcher gewaltthätigen Missgrammatik — dadurch dass ihr zum schwersten Kummer in dem vorhandenen Sprachmaterial alle Mittel zu der gewohnten „leichten“ mechanischen Ableitung und Erklärung vollständig entzogen sind. Das ist das erste Kreuz. Denn ausserdem plagt hier auch noch eine formelle Identität, die in sich nach Person und Genus gedoppelt different ist: תִּקְטֹל ist, wie wir so eben vor uns hatten, Mask. der 2. Pers. und heisst interficies, ist aber auch Fem. der 3. Pers. und heisst interficiet. Ebenso war im Perf. das Eine ת der 2. und 1. Pers. gedoppelter Bestimmung (אָמַרְתְּ dixisti und dixi — קָטַלְתִּי, קָטַלְתָּ). Was im Perfekt noch etwa nur für innre Erkenntniss anschaulich war, die Identität der 3. und 2. Pers., ist also hier im Futurum recht nachdrücklich ausgelegt — vollständig die personale Dreieinigkeit. Aber so viel gleich auf einmal zu befassen, hat die Gr. ebensowenig den Muth, als die Rationalisten in ihrer Sphäre, die nur wissen was davon die meisten Schulknaben einsehen, dass eben drei einzelne Stück nicht Ein Stück sind. Indem ihr vornehmlichstes Ge-

schäft das *abstrakte* klare Sondern ist, so haben sich unter ihnen ganz billig die Klarsten auf Grund der natürlichen Klarheit „Lichtfreunde“ genannt. Aber zur daseyenden Wirklichkeit gehört das Dunkle so sehr als das Licht, und deshalb ganz wesentlich die idealisirende Versöhnung von beiden. Das Licht für sich, an und in welchem so wenig irgend Etwas als an und in dem blossen Dunkeln zu ersehen, ist etwas Vollständiges nicht, schon die darin stehen, sind trübend — und die religiösen wie grammatischen Lichtfreunde haben dann eben nur grade so viel Licht, um ihr eignes Dunkel überscheinen zu lassen. Solch abstraktes Licht ist dann ohne die drastische Wärme, welche den Einzelnheiten ihre materielle Eigenthümlichkeit idealisirt, ihr endliches Bestehen verallgemeinert. Und so hält sich auch hier die gangbare Gr. *nur* an das unmittelbare Zerstreut- und Verschiedenseyn, sucht תִּקְטֹל 3. Pers. Fem. interficiet recht fest und ganz sicher abzuhalten vor einer Vermengung mit תִּקְטֹל 2. Pers. Mask. interficies, — ohne bei dieser differenten Identität oder identischen Differenz irgend etwas ahnen zu können von der innern Thätigkeit des Begriffs, der das einfach Identische (יִקְטֹל man wird tödten) aufschliesst, in seinen Momenten entwickelt (יִקְטֹל er wird tödten, תִּקְטֹל sie wird tödten), diese zu selbstständigen Totalitäten differenzirt (תִּקְטֹל sie wird tödten, תִּקְטֹל du wirst tödten) und dieselben dann schliesslich, die da zugleich als Momente in Beziehung zu einander sind, in bindender Einheit zusammennimmt (אֶקְטֹל ich werde tödten). Diesen Weg geht die faktische Sprache, einen andern meint in halb verewigter unversöhnlicher Differenz die Gr. Darum ersehnt aber auch die Gr. — umsonst — eine ganz aparte Erklärung gewohnten Stils, wie des Jod von יִקְטֹל so des ת von der 3. Pers. Fem. תִּקְטֹל — und ist weder ein Jod noch ein Taw in den hier zuziehbar geschienenen Pronominen.

Gesenius lehrt: „In der dritten Person steht das י in יִקְטֹל“ (nicht mehr mit „vollkommner“ Deutlichkeit, sondern nur) „*am wahrscheinlichsten für* ו (הוּא), *eigentlich* וִקְטֹל, und ist in י übergegangen, *weil* der Hebräer das Vav im Anfange der Wörter *vermeidet* — §. 68.“ Das seichte Umgehen mit der Sache hat hier auch noch den deutschen Satz so verunglücken lassen, dass sein Wortlaut die Wunderlichkeit ergibt, י wäre in י übergegangen, weil Vav im Anfange der Wörter bei dem Hebräer *unbeliebt* gewesen. Und

des zum Zeugniss wird aus „§. 68“ mittelst יָשַׁב „*für* וָשַׁב“ *nur* eine ganz ebenmässige Erdichtung berufen. Nur *abgeleitete* Konjugationen (נוֹשַׁב, הוֹשִׁיב, הוּשַׁב) haben hier ein o oder u (wie אָכַל schon in der vielberathenen und doch gar nicht aufgeklärten Futurform Kal יֹאכַל aus dem Part. אֹכֵל) und w (יוּשַׁב, הִתְוַכַּח), so dass sich solches o und u und w unmittelbar als innre Ergebnisse nur der Flexion dokumentiren und die Voraussetzung eines ו schon im einfachen hebr. Stamm als faktisch falsch und oberflächlich erscheint: Grund genug für Ewald, die Voraussetzung, wodurch die Deduktion der vokalischen Abänderung überheblich wird, bestens zu konserviren — Fut. Kal יֵלֵךְ, Hiph. הוֹלִיךְ „noch Ableitungen“ seyn zu lassen „von ולך“ d. h. „הָלַךְ gehen“ (§. 223, 228, 271 ff.) und z. B. an אָסַף, Fut. וַיֶּאֱסֹף *und* יֹאסֵף *und* יוֹסֵף *und* יֹסֵף (§. 246) das Allerbezeichnendste auch nicht einmal simpelhin zu — „bemerken.“ Die Gesenius'sche Berufung von jenem „וָשַׁב“ ist mithin an sich unrichtig und insbesondre für den gemeinten Zweck ganz verfehlt. Die betreffende *Thatsache* ist vielmehr die, *dass im Hebr. keine Initialform häufiger, also beliebter ist, wie grade das als Initialform unbeliebt seyn sollende Vav.* Oder wäre etwa das Verhältniss der vorgestelltermassen ganz auswendig dem dagegen ganz gleichgültigen Inf. beigesetzten Präff. minder äusserlich als das eines Vav copulativum? Die Präff., „eigentlich vokallos“, sollen ihre Vokalisation erst in der „Vereinigung mit der Infinitivform“ erhalten. Aber was man so von יִקְטֹל, יִקָּטֵל, יַקְטִיל, יָקְטַל (joktal), יַעֲמֹד lehren zu können vermeint, wird gleichfalls auch vom ו cop. gesagt werden dürfen: es ist die Bestimmtheit seiner Vokalisation vielfach abhängig von der Bestimmtheit des Wortanfangs, woran es sich schliesst: וּמֶלֶךְ *und der König*, וְלוּחַ *und die Tafel*, וַאֲנִיָּה *und das Aechzen* ff. Auch zu Kamez füllt sich diese Vokalisation, besonders wenn die verbundnen Dinge als zusammenhängende Momente eines Ganzen bezeichnet werden sollen: Gen. 13, 14 schaue nach Norden *und* וָ nach Süden *und* וָ nach Osten *und* וָ nach Westen; ibid. 24, 51 die Braut steht vor dir, קַח וָלֵךְ nimm sie und ziehe dahin; recht instruktiv Exod. 25, 3 zum Hebopfer dürft ihr nehmen זָהָב וָכֶסֶף וּנְחֹשֶׁת Gold und Silber und Kupfer; Deut. 13, 11 er werde gesteinigt וָמֵת und sterbe. In derselben Vokalisation wird nun auch יָמֵת gesagt und so, dass nach der gewöhnlichen Analyse dies יָ nicht fester als jenes

ן mit מת zusammenhängt, von יָמֻת also durchaus nicht in Abrede gestellt werden darf, dass es mit ן anfängt, wofern man von יָמֻת sagt, dass es mit י anfange. Und von diesem ו copulativum ist das ו conversivum nur eine nähere Spezifikation, aber so wenig von seinem Verbum abstehend, dass es vielfältig mittelst Dageschirung sogar in dasselbe hineingesprochen wird. Da nun jede Seite hebr. Textes solches ו cop. und ו conv. häufigst vorweist, so ist die Gesenius'sche Angabe, dass ein wortanfangendes ו im Hebr. nicht wohl gelitten sey, für nichts Anderes als für eine ausredende Unterdrückung eines baaren Faktums zu erachten.

Mit solchem Fallen des vorgegebenen Grundes der vermeintlichen Metamorphose von ו (aus הוא) in das י von יִקְטֹל geschieht nun nothwendig auch der Versicherung, die uns deren Vorhandenheit nur so anmuthen will, ein erheblicher Abbruch. Weit eher könnte bei יִקְטֹל an הִיא gedacht und über das Genus sich weggesetzt werden, wenn überhaupt dieses Herumrathen nach mechanischen Ableitungen aus Massivitäten vor dem Begriffe des allgemeinen Werdens dieser Präff. durch die verbalisirende Erinnerung oder Vertiefung des der wirklichen Verbalität in seiner äusserlichen Unmittelbarkeit nicht entsprechenden Infinitivs noch irgend einen Sinn hätte. Aus der gründlichen Widersinnigkeit jenes ganzen Ableitungsgeschäfts datirt sich die stete Noth mit den Elementarien. Und mehr noch als dies hebr. Jod hat das Syrische, welches hier gar ein Nun offerirt, Verdruss gemacht — ganz *dasselbe* simple Nun (syr. *nektul* heisst interficiet und auch interficiemus), von welchem oben „vollkommen deutlich" seyn sollte, dass es aus אֲנַו verstümmelt wäre. „Schwierig *bleibt* in der 3. Pers. des Futurs die Untersuchung über den" massiven „Ursprung des Präform. Nun im Sing. Mask. und Plur. Mask. und Fem. Der Meinung dass es" — durch Schreibversehen! — „aus Jod entstanden sey, steht entgegen" — weiter gar nichts als nur dies, „dass sich im Zabischen der Präformant, nicht aber die Aehnlichkeit beider Buchstaben findet." So Uhlemann Syr. Gr. S. 34. Nur ausweichendes Verschleppen der Frage ist die Annahme bei Ges. (Lehrg. S. 274), dass dies widerwärtige Nun „erst eine spätere aus dem Jod entstandene Bildung scheint, aus einer Zeit, wo man an die ursprüngliche und etymologische Bedeutung solcher Bildungsbuchstaben nicht mehr dachte." An den unmittelbar pron. Sinn und Ursprung wäre also nur, so lange die Buchstaben

hübsch frisch blank und neu ausgesehen, gedacht worden und zu denken nöthig gewesen. Bei dem syr. Nun zugeständlich nicht mehr. Aber auch das י von יִקְטֹל aus ו, aus ה, aus הוּ, aus הוּא liegt schon zu weit ab von der angeblichen „Ursprünglichkeit und Etymologie“ der angeblichen „Bedeutung“, als dass sich dabei des Pron. הוּא unmittelbar zu erinnern erforderlich oder leicht thunlich gewesen wäre. Mit solchen ausweichenden Redensarten macht aber die Gr. *selber*, um augenblicklichen Verlegenheiten entwunden zu seyn, ganz unbewusst einen starken Anfang sich überhaupt grade *dieselben* Pronomina hinwegzuräsonniren, welche sie und grade während sie dieselben recht ausdrücklich herzuzuerklären gedenkt. — In der That haben solche Formationen, die irgendwo in irgend einer Gestalt absolut nothwendig sind (wie z. B. dies Präformiren), an sich einen zeitlichen Unterschied dieser oder jener Nüancirung nicht. Was sie zur Existenz zu irgend einer Bestimmtheit von Daseyn gebracht hat, ist nicht bewusste individuelle Reflexion gewesen, sondern der allgemeine sittliche Geist des Sprachinstinkts, über dessen schlummernd „intelligentes Thun *nach* vollbrachter That erst Zeit“ war zu „denken“, auf dass zum Fürsichseyn — befriedigenden Genusse des Geistes werde, was aus seinem traumhaften Ansich geboren, das Seine wahrhaft sich verseinige. In derselben Zeitordnung wird auch allenthalben gegessen und geschlafen — *vor* dem Studium der Anatomie und Physiologie. Ueberall ist vorhistorisch das Werden und — ob dessen Unaufgehaltenheit — das Gewordenseyn der Sprache: die „eine gewisse“ d. i. ganz unbestimmte „Reflexion der Spracherfinder“, die Ges. (Lehrg. S. 273) auch behufs Erklärung gegenwärtiger Präformativen einbringt, ist so nur kümmerliches Surrogat sachlicher Befriedigung. Und das ganze Leidwesen auch mit dem Jod und Nun schreibt sich wesentlich von dem abstrakten Zerbrökeln immanenter Zusammenhänge her, die sich in nur abgebrochener Vereinzelung niemals werden verständigen lassen können.

Doch ist sich sonder weitere Beunruhigung über diese Gebilde noch immer hinweggesetzt und so etwas wie wirkliche Unsicherheit und Beschränktseyn auf Vermuthungen erst bei Erklärung des ת der 3. Pers. Fem. תִּקְטֹל interficiet ausdrücklich angezeigt worden. Hier will הוּא und הִיא nun nicht mehr vorhalten. „Das ת in den Femininis תִּקְטֹל interficiet und תִּקְטֹלְנָה interficient, *welche ganz mit der zwei-*

ten Person gleichlautend sind, muss die Bedeutung der 2." (— soll doch wohl heissen: der 3.) „Fem. haben, ist aber schwer mit Sicherheit nachzuweisen, so dass wir auf Vermuthungen beschränkt sind." Ueberall *Räthsel* und *Reste* — in der geistig klar manifestirenden Sprache. Die 7. Ausg. der Ges. Gr. von 1824 sagte gradezu, dass „noch keine wahrscheinliche Erklärung gegeben worden" wäre spezifisch von diesem ת. Und gar nicht der Rede werth ist, was darüber in den vollen drei Lustren von 1824—39 zur Erlösung von diesem gramm. Kreuze sich hat „erforschen" lassen mögen. Trotzdem dass hierher die Blüthezeit der „anatomischen" „komparativen Gr.", der „wissenschaftlichen Durchdringung", „des grossen Werkes der Reformation" und was sonst Alles fällt; noch immer vermag doch Ges. nur „einige mögliche Vorstellungen namhaft zu machen." Einfälle, Zufälle, Möglichkeit, Wählbarkeit unter mancherlei Vorstellungsweisen von der Sache grassiren annoch — im schneidendsten Missverhältniss zu der festen Entschiedenheit der faktischen Formen: fest sind יִקְטֹל *er* wird tödten, תִּקְטֹל *sie* wird tödten, תִּקְטֹל masc. *du* wirst tödten; fest also ihre Geschiedenheit in und aus ihrer ersichtlich vorhandnen Einheit, fest also ihr Bestimmtwordenseyn nur durch die Thätigkeit des Einen innern Begriffs, entschieden also die vollkommne Unzulänglichkeit — und Verfehltheit der gebräuchlichen gr. Erklärungsmittel. Und wenn schon was davon als „vollkommen deutlich" gepriesen ward, an gar wirriger Trübheit zu leiden sich erwies, so können wir um so eher jetzt einer widerlegenden Erörterung jener „einigen *möglichen* Vorstellungen" enthoben seyn. Es ist „Hellseherei" schon ein Vorwurf in der Gr. geworden — ein sehr überflüssiger: sie ist auf zu knappem Terrain als dass nicht durch das beengendste Dunkel sie gänzlich verfinstert und „vertrieben" werden müsste — die Helligkeit. — Hier z. B. war als bestimmter Grund der Noth auf das bestimmteste von Ges. angegeben worden das Erforderniss der „Bedeutung der 3. Fem." des ת von תִּקְטֹל interficiet — im Unterschiede — im *identischen* Unterschiede von der „ganz gleichlautenden 2. Pers." Und diese allerexakteste Angabe ist ganz ergebnisslos geblieben. Wohl zog sie hin auf thunlichstes Mitbesehen des „ganz Gleichlautenden" und Gleichen, das hart daneben liegt. Aber die *Sache* — und zur Sache gehört ihr

konkreter Zusammenhang mit — ward nicht übersehen: da kann nun die Helligkeit nicht sehr umfänglich noch intensiv seyn.

2) Die Ewald'sche Darstellung des Futurs.

Der Nothstand, der die zum Theil schüchternen Ges.'schen Erklärungen der Futurflexionen durch und durch drückt, zeigte sich augenfällig darin, dass die sprachlichen Thatsachen allenthalben den schneidendsten Widerspruch entgegenhalten. So ist das Erforderniss anderweiter Auffassung gleichsehr augenfällig. Um diesem wahrhaft zu entsprechen, muss aber bestimmt erkannt seyn, um was es wahrhaft Noth thut — zur Vereinbarung der Theorie und der wirklichen Formen. Vor Allem ist da die nächste Bezogenheit festzustellen. Nun heisst das Futurum Kal יִקְטֹל, Piel יְקַטֵּל, Hiph. יַקְטִיל, Niph. יִקָּטֵל ff., so dass eines Zusammenhangs mit den entsprechenden Infinitiven קְטֹל, קַטֵּל, הַקְטִיל, הִקָּטֵל ff. sich durchaus nicht zu entledigen ist. Und auch das Nähere der Beziehung, die Priorität des einen oder des andern kann nicht in Frage bleiben, da der Inf. eben die unentwickeltere Verbalgestalt, von dem entwickeltern Futurum also vorausgesetzt wird. So weit hatte Ges. die Sache ganz richtig erkannt; aber auch nur so weit. Dass der nahe Imper. (קְטֹל, קַטֵּל, הַקְטֵל, הִקָּטֵל ff.) ein nothwendiges Moment in der Entwicklung des Inf. zum Fut., ja dass hier überhaupt immanente Entwicklung vorliege, ist bei Ges. tiefes Geheimniss: berichtetermassen wird vielmehr der Inf. in vollkommenster Unrührigkeit und Entwicklungslosigkeit schlechthin „zu Grunde liegen" gelassen: es fallen mithin Inf. und Fut. von denen die auswendige Aehnlichkeit zu einer Meinung innern Zusammenhangs führen wollte, auch bei Ges. im Grunde doch gänzlich auseinander. Weil die — schlechthin *belassne* — Unmittelbarkeit und Aeusserlichkeit des Inf. aus sich selbst nicht zur präformirenden Erinnerung in sich gehen kann, so trat an die Stelle des innern wesentlichen Lebens jenes auswendige gewaltthätige Unwesen der — ungramm. verstümmelnden Ausstaffirung.

Was hat nun hier Ewald in der Dringlichkeit des *„Reformirens"* gethan? Die allgemeine Begründung der Flexion anlangend, so geht dieselbe hier nicht vom Infin. oder Imp. oder Part., sondern vom „Verbalstamme" (§. 267) oder, vornehmer ausgedrückt, vom „reinen Verbalstamme" (§. 269) aus — und dieser ist ihm — nun? — „die

dritte Person Sing. Mask. des Perfekts", d. h. es ist bei Ewald diejenige Form, woraus sich die Besonderungen der verbalen Temporalität und Personalität eben bilden sollen, als verbale Person und als verbales Tempus bereits vollkommen *fertig* — *vorausgesetzt*. Und damit auch aller Schein von Grundbeziehung abgeschnitten sey, so wird schon §. 261 ausdrücklich gelehrt, dass durch das Perfekt „eine Handlung als *schon vollendet* und vorliegend", durch das Futurum aber „als *noch nicht* vollendet und vorliegend, als blos *werdend*, gesetzt wird". — Wenn es hiernach Ewald wie ein blosser Scherz ist mit diesem Nichts von Stamm — und dies Nichts schon oben S. 133, wo es auf unmittelbare Ausstellung ankam, in seiner wahren Ungestalt bestimmter durchscheinen musste; so wird auch, was in der nachfolgenden Erklärung der Futurflexion von Ges. abweicht, sich als ebenso bodenlos erweisen, wie das was einstimmt als ohne „Forschen" herübergeschrieben. Das Letztere soll hier darum nicht unterdrückt seyn, damit die gerügten Mängel an einer etwas abgeänderten Fassung um so bestimmter noch einmal zum Bewusstseyn gebracht werden.

Ewald sagt im §. 282: „Indem die Pronomina dem Verbum *vortreten*, *kürzen sie sich*, *da* überhaupt die Vorsätze flüchtiger und schneller gesprochen werden, bis auf *einen* vokallosen Konsonanten ab, den ersten oder stärksten und unterscheidendsten." Jenes begründen sollende „*Da*" ist leere Ziererei: Tautologie ist nirgend begründend. „Vorsätze" sind eben als solche — formelle selbstlose Momente der breitern Wirklichkeit ihres daseyenden Inhalts, gegen diesen also *von vorn herein* und ihrer Natur nach stiller und einfacher an Gehalt und Gestalt, keineswegs aber erst zu einer unscheinbarern Dürftigkeit „*abgekürzt*" — aus Pronominen. Wohlerhalten bleiben uns immer unsre Pronomina, wie oft wir auch sagen *du* forschest, *wir* forschen ff. Dekurtirt erscheinen die hebr. „Vorsätze" nur der Massivität des gr. Grundirrthums, — über dessen niedrige Stufe eben auch Ewald noch lange nicht sich hinaufgeholfen hat, der diese Momente, wie sie in ihrer thatsächlichen Zartheit *vorliegen*, *als* Momente seinen massiven Intentionen nicht zusagend findet — und darnach die bekannten massiven Veranstaltungen trifft (dass z. B. א aus dem massiven אֲנִי, dies also zu א zermalmt werde). Doch weiter bei Ewald: „Da aber so bei mehrern Personen die vollständige Bezeichnung unmöglich

wird" (hiermit ist das Ges.'sche „Ausreichen" umschrieben), „so müssen dann die weitern Unterscheidungen durch Nachsätze bezeichnet werden, so dass die Person zwar vorn durch ihren *festen* Laut" (wie z. B. durch das Nichts des א! — s. oben S. 209) „bezeichnet erscheint, die genauere Bestimmung von Numerus und Genus aber hinten folgt". Nur den unmittelbaren Wortlaut der beiden letzten Satztheile weiss Ewald — aus Ges. ff., ihr Sinn aber und die damit ausgesprochne ganz wesentliche Differenz der Präff. und Afform. des Futurs ist ihm, wie sich alsbald gar auffällig zeigen wird, vollkommen fremd geblieben.

„1) Dritte Person. Der Sing. wird hier nicht mehr, wie im Perf., ohne Pronominalzusatz gelassen; das Mask. hat — יְ, j, aus v, u, welches vom Pronomen *hû* bleiben würde — nach §. 73 entstanden". Dass diese Verweisung auf den ersten allgemeinen elementarischen Theil der Gr. nur Abweisung und Täuschung seyn kann, erkennt sich alsbald daran, dass es sich bei dem יְ gar nicht um eine buchstäbliche Einzelnheit, sondern wesentlich um das Präformiren und um ein Präformativ handelt, — darum handelt dass hier die Sprache, dieser unmittelbarste adäquateste Ausdruck von Gedankenformen, schlechterdings hätte das materielle הוּא *meinen* und dennoch י in sehr entfremdender Gestaltung aus diesem materiellen הוּא produciren müssen. Und dies ist eine Frage, die nur am Sinne des Werdens grade vom Futurum, nicht aber so ganz im Allgemeinen bei Betrachtung des Sprachmaterials überhaupt erledigt werden kann. Darum steht natürlicherweise für solche Erledigung kein Wort im §. 73. — Aber die Verweisung auf §. 73 ist auch nichtssagend sogar im Betreff der Buchstäblichkeit: das dortige קִיֵּם würde eine unmittelbare Metamorphose von ו in י nur dann dokumentiren helfen, wenn von קוּם nicht blos sohin versichert wäre, dass ו sein zweiter Radikal und durchaus so oder anders zu konservirender Radikal wäre. Vielmehr erweist sich aber קוּם — und gerade in dem Ewald'schen „reinen Verbalstamme", „der 3. Pers. Sing. Mask. des Perfekts" קָם, sowie in הֵקִים ff. als ein verbum bilitterum, das sich in sich zu verbreitern und diese zunächst vokalische Verbreiterung auch konsonantisch zu distinguiren im Begriff ist (קִיֵּם). S. oben S. 12. — Und endlich ist es ganz ungeschickt, solche innre *faktische* Verbalbildungen *und* jene vermeintlichen Verkrüpelungen von Pronominen so auf eine und

dieselbe Stufe zu setzen, erstere für diese zum unmittelbaren buchstabirenden Zeugniss zu brauchen.

„Dagegen ist“, heisst es weiter, „b) für das Fem. Sing. תְּ־ herrschend geworden, von der Endung *-at* §. 209.“ Dies תְּ war es, was Ges. oben die erheblichsten Bedenklichkeiten machte — und das nun so einfach ausgeklärt wird von Ewald. Wie man sieht, meint also dieser, dass es mit dem die „Endung -at“ endenden t so recht eigentlich zu Ende sey, — dass dies Stück Grammatik nur eben zum Abfahren auf der Schwebe stehe, zum Hinfahren an jeden beliebigen Ort — doch bei Reservirung seiner Endungsbedeutung, und wenn es schier der Anfang eines Worts wäre, — auch eines solchen Worts, wo vielmehr ein verstümmeltes Pronomen erforderlich seyn sollte — nach der auch durch Ewald ausdrücklichst anerkannten Analogie von יִקְטֹל interficiet, תִּקְטֹל interficies, אֶקְטֹל interficiam. So wird überall ausgewichen und bei den vereinzelten Formen geredet, wie es grade „leicht“ angehen will. Uebrigens ist diese Einrede im Ganzen schon erhoben worden von Ges. im Lehrg. (S. 275) gegen die, welche lange vor Ewald das hier fragliche ת „für die Femininalendung ת am Ende der Wörter genommen“ hatten. Auch solches Ignoriren unwiderleglicher Einreden gehört zum Takte des Ewald’schen Ausweichens. Wie oben S. 74 hervorgehoben, war das ת bei Ewald (§. 209) sogleich ausweichenden Ursprungs. — „c) Im Mask. Pl. *mussle* jenes Mittel der Trennung eintreten: יְ־וּן, oder יְ־וּ, indem יְ wie im Sing. vom blossen Pronomen ist, der Plur. aber wie im Perf. durch eine Endung sich bezeichnet. d) Eben so sollte im Fem. Pl. entstehen יְ־נָה, aber schon ist statt des י aus dem Fem. Sing. das auch sonst das Fem. mehr unterscheidende ת fast beständig angenommen.“

„2) Zweite Person. Das ת, welches als der stärkste und unterscheidendste Konsonant“ von אַתָּה zum Ausdruck der verbalen Personalität — „für das Pronomen dieser Person vorn bleibt, reicht für das Mask. Sing. aus: תְּ־“ (תִּקְטֹל interficies); „die übrigen Formen müssen sich aber alle“ um der Unzureichenheit des Präf. willen „*nothwendig* theilen: Fem. Sing. תְּ—ִין oder תְּ—ִי; Mask. Pl. תְּ—וּן oder תְּ—וּ, und Fem. Pl. תְּ—נָה“ (תִּקְטְלִי, תִּקְטְלוּ, תִּקְטֹלְנָה).

„3) Erste Person. Der Sing. אֲנִי gab seinen nächsten Laut א“ (אֶקְטֹל), „und der Pl. אֲנַחְנוּ oder נַחְנוּ den eben so nahen Konsonanten

נ zur Unterscheidung, *so dass* durch diese Unterscheidung der Vorsätze אֶ und נְ Nachsätze nicht nöthig werden". Dies auswendige „Ausreichen" von so auswendiger „Unterscheidung" kann aber nicht der wahre und innre Bestimmungsgrund der Formation seyn, sonst hätte eine „Unterscheidung" eintreten müssen z. B. sogleich bei תִּקְטֹל interficiet und תִּקְטֹל interficies. *Der Begriff der ersten* Person, die sich eben durch totale Reduktion aus der Aeusserlichkeit in ihre gesetzte konkrete Einheit mit sich konstituirt, ist es vielmehr, was hier das Genus commune und die Endungslosigkeit von אֶקְטֹל und נִקְטֹל bedingt.

Man sieht: „Das grosse Werk der Reformation" Ewald's hat sich auch auf Verständigung dieser Formen nicht erstrecken mögen, er leidet hier an allen wesentlichen Gebrechen der gangbaren Gr. Erstlich ist in den mitgetheilten Versichrungen, die da doch *Verbalflexion* darstellen wollen, *kein Wort von Flexion* gesagt, und gar *nichts davon dass die eigenthümliche Natur des Verbums* es wäre, welche nothwendig solch verstümmelndes Buchstabiren erfordre. Sodann redet auch er überhaupt von etwas Anderm, als die thatsächliche Sprache hier hat: die Präformativen sind faktisch *formell einfache Qualitäten* — *des* Verbalstammes, untrennbar — also immanent an ihrem Verbalstamme. Ewald anatomirt aber dieselben los, verselbstständigt sie — wider Sinn und Ausdruck der Sprache, macht sie so zu schaalen leeren Unsprachlichkeiten und beschäftigt sich — auf gut grammatisch — mit Undingen. Drittens aber „muss" „natürlich" und „nothwendig" den Traumgebilden sprachliche Wirklichkeit angedichtet werden wie unvollkommen sie auch ausfallen möge: sie sind — so wird auch von Ewald zu glauben angemuthet — bruchstückliche Krüpel von Pronominen (א von אֲנִי, ת von אַתָּה ff.). Und das missgrammatische Geschäft geht dann sogar dazu fort, schlechthin zu bruchstücken was die faktische Sprache ausdrücklich als identisch gesetzt hat: תִּקְטֹל fem. interficiet und תִּקְטֹל masc. interficies wird — *nur geschieden*, mit der angelegentlichsten Versichrung, dass des einen ת brüchstücklicher Ursprung „von der Endung -at", des andern von dem Pron. pers. אַתָּה „nothwendig" unmittelbar ins Gehör fallen müsse. Denn dies ist ja der ganze Sinn des „Ausreichens" der formirenden „Unterscheidung".

Neben diesen gemeinsamen Litaneien hat hier aber Ewald doch noch etwas ganz Apartes: er *zerstückt* auch die den Flexionen untergeschobenen ganzen Pronn. — mit sorglichster Konservation der Fetzen, thut schön und gross mit denselben behufs ihrer gelegentlichen bruchstücklichen Anbringung hier oder dort. Das ist der möglichste Zusammenhang und Sinn von dem was, wie oben mitgetheilt, bei Ewald so recht trübe drüberhin als „jenes Mittel der Trennung“ das „eintreten müsste“, angezeigt ward. Solcher Sinn ist nun freilich ein Widersinn, wie ihn das schlichte „Jenes“ nur in seiner halben Barheit hervortreten lässt. Auf dass aber nicht ohne umständliche Anhörung condemnirt werde, so mag, zumal ein „Müssen“ und ein „nothwendig“ und „natürlich“ dabei vorkommt, die ausgebreitetere Darlegung von „jenem“ „natürlichen“ „Mittel der Trennung“ aus Ewald's „Krit. Gr. der hebr. Sprache“ hier des Näheren exponiren. Dort heisst es nämlich S. 268 also: „Es bleibt“ — bei der vermeintlichen verstümmelnden Verwendung der Personalpronomina für die Formenbildung des Futurums — „von jedem Pronomen nur ein einziger vokalloser Buchstabe, der der stärkste und unterscheidendste in dem Wort ist. Von den 4 Formen אַתָּה, אַתְּ, אַתֶּם, אַתֵּן ist ת der allernächste und unterscheidendste Buchstabe, wie ה bei den Formen הוּא, הִיא, הֵם, הֵן; *er* muss *also* überall vorn vorgesetzt werden und die weitern Unterschiede jener 4 Formen würden verschwinden, wenn die Sprache nicht einen andern Ausweg gefunden hätte. Der“ — nota bene — „natürliche Ausweg war nun der, die Formen der Pronomina zu theilen, so dass der charakteristische Buchstabe zwar voransteht, der übrige Laut aber der Verbalform angehängt wird. Auf diese Weise theilen sich folgende Formen:

3te Plur. m. הוּם oder הוּן (alt für הֵם) in הְ — וּן (ְ)
— — fem. הֵנָּה in הְ — נָה (תְּ)
2te Sing. fem. אַתִּין oder אַתִּי (alt für אַתְּ) in תְּ — ִין
— Plur. m. אַתּוּם oder אַתּוּן (alt für אַתֶּם) in תְּ — וּן
— — fem. אַתֵּנָה in תְּ — נָה

wodurch nun jede Konkurrenz gehoben ist“ — bis auf das verdrüssliche תִּקְטֹל „ausreichend“ gesorgt ist für die „Unterscheidung“.

Welcher bausige Apparat von Aufklärungsmitteln über „jenes“ „natürliche“ „Mittel der Trennung“. Was ihn auf den ersten nähern

Anblick widerlich und anstössig macht, ist das ganz ungerechtfertigte Gemenge, in welchem hier gangbare Formen (הֲזָּה) neben solchen erscheinen, die durch das ausdrückliche Prädikat „alt“ (הוּם, אֲתוּם ff.) ausgezeichnet sind und mittelst dieses Anstrichs von urgründlicher Gelehrsamkeit allerdings zu beschwichtigender Einschüchterung mitunter „leicht“ behülflich seyn mögen. Doch macht da alsbald die nur zu häufige Erfahrung misstrauisch, dass, je weniger Exponent von der Sache gründlich weiss, desto diffuser die gelehrte Exposition zu seyn pflegt. Welchen Formenvorrath bringt aus dem Chinesischen, Galischen, Mexikanischen, Pelasgischen, Weissrussischen ff. die „vergleichende Grammatik“ und macht mit diesem platt materiellen Aufhäufen nur immer trüber eine sachlich einfache Einsicht in das „indo-germ.“ Wortgebilde, das nun so, statt in seinem heimischen Zusammenhange und nach seinem eigensten Begriffe (z. B. *als* Präp., *als* Nomen, *als* Fut. ff.) aufgeklärt zu seyn, vielmehr gänzlich verschüttet worden. Bereits fangen sogar unsre „Schulgrammatiken“ an, mit solchen Ueberfertigungen gramm. Fraglichkeiten in leichtester Weise einzudecken. Zu allermeist ist es leere Ausflucht, wie bei der institutionsmässig „vergleichenden“ Gr. So hat es noch nicht glatt sagbar scheinen wollen, wie z. B. der Genitiv Romae, Senatus in gewissen bekannten Diktionsweisen — Romae occisus Caesar est, plurimum Senatus referebat ut compesceret caet. — **als** Gen. nach seiner eigensten Bestimmung formulirt worden. Weiland wurde sich dabei aufs blosse Merken beschränkt, heut will Alles erklärt seyn. Und bei der gewohnten „Leichtigkeit“ ist so das Ausweichen aufgekommen. Darnach gilt jenes Romae gar nicht für heimisch und genuin, sondern für indisch: Roma-ī sey die ursprüngliche Gestalt und daraus erst Romae „zusammengezogen“. Das Schluss-i sey ursprünglich Endung nur des sanskr. Lokalis, welche als zu solchem Ausdruck vorzüglich geeignet ganz apart für sich bei passlicher Transportgelegenheit aus Indien nach Rom eingebracht — und hier wirklich für zusagend befunden worden. Als ob ein Volk, das übrigens seine fertige Sprache hatte, ausser Stande wäre aus eignen Mitteln — **nur** grade ein i zu produciren und **nur** grade die ganz einfache Ortsdetermination zu bezeichnen; als ob einem so ärmlichen Sprachvolk durch derlei auswendigen Zuschuss, dessen Gebrauch noch grade bei solcher Aermlichkeit unmöglich seyn würde, könnte zu Hülfe

gekommen werden. Die Sache ist, dass vorerst kein indisches und überhaupt kein i vorhanden, dass die Endung -ae von Romae ganz einfacher Umlaut des Schlusslauts a (Roma) — und darum auch vielfach in Inschriften und Handschriften Rom*e* geschrieben ist, also ohne die in der That überhebliche, nur orthographirende Konservation des (eben in e schlechthin umgelauteten und somit nur in dieser Umlautung faktisch erhaltenen) a. Die Adverbien honest*e*, prob*e* (in welchen das e, wie *πάντῃ* recht instruktiv analogisirt, von derselben etymologischen Potenz aus dem adverb. Neutrum honesta, proba ist) gelten grade wie bei uns *El*tern mit Recht für vollständig — und darf daneben die Schreibung des Adjektivs *äl*ter wirklich für eine etymologische Ziererei erachtet werden, zumal die, welche auch solch flektirendes rein innres Fortbestimmen (vokalisches Heben — alt, älter) als durch Eindringung einer verlornen Endung (i) bewirkt erklären wollen, allenthalben vielfältig sogar mit Nachweis dieser Endung ins Stocken gerathen. Dagegen ist Romaï allerdings Thatsache, aber, wie längst eingesehen, seiner Genesis nach nur versifizirende „Reckung" von Rom*e* zu Rom*aë*, worin neben dem Umlaut auch noch dessen Grundlaut in ausdrücklich beabsichtigter Breitung mit erhalten worden. Und was jene Berufung auf dies Romaï sowie die „indo-germ." Aushülfe noch ganz besonders drückt, liegt darin, dass z. B. sogleich in unsrer Sprache ein sehr analoger Genitiv *seines Orts, aller Orten, des Nachts* ff. ein Faktum ist, wodurch die gr. Auffassung lediglich an die Natur dieses Kasus gewiesen wird. — Ebenso nimmt man bei Erklärung von refert Senatus, zumal sich das hier gewöhnlich eingeschwärzte Ungethüm von Konstruktion „fert re Senatus" denn doch allmälig immer widerlicher zu machen angefangen, zum Griechischen seine Zuflucht und ergänzt mittelst eines Artikels: refert *τὰ* Senatus, was da heissen soll: refert *περὶ τὰ* oder *κατὰ τὰ* Senatus. Man hätte so recht füglich auch den holländischen Artikel appliciren können. — Diese Genitiven ohne derlei nichtssagende Ausweichung angesehen, so werden sie zunächst an dem genit. object. zu vermitteln seyn: wie amor dei den deus als einfach unterschiednen *Inhalt* von amor, amor in deum als präpositional (und weiter adverbial) bezogenen *Gegenstand* hat; so sagt auch unsre Sprache meist in gegenständlicher Auslegung: er forschte (des Nachts, drei Tage, aller Orten) in Rom; es trägt aus bei dem Senat.

Wie also überhaupt jenes oberflächliche Herbeiziehen von äusserlichem Material seit einigen Decennien in recht beliebte Aufnahme gekommen, so hat nun in der ausgehobenen Trennungs-Erklärung der Futurflexion auch Ewald unter gründlicher Verwarlosung der fraglichen Sache die *allerheterogensten Massivitäten* hierher ausgeladen — einen grandiosen Apparat davon hierher, wo nur von Flexion, von innern Lebensmanifestationen, von Bestimmungen in und aus dem Mark der Stammform die Rede seyn sollte. Einige nähere Deklarationen scheinen unerlässlich.

Erstens. Dass Ewald's Rüstzeug hier würde eitel Pronomen seyn sollen, mag nach den voraufgegangenen Mittheilungen kaum mehr Wunder nehmen. Wenn ihm aber immitten der Sprache so sehr alle Sprache ausgeht, dass die zu Grunde gelegten Pronomina אֲתִּין, הוּם und הוּן, אֲתּוּם und אֲתּוּן nur eben *baare Fiktionen* von Pronominen sind, so ist dies nun noch ein ausserordentlicher Nebenumstand, wodurch der Grund und das Begründen, das ganze Operiren mit solchen leidigen Ungestalten nur immer nachdrücklicher verdächtigt wird. Und allein derjenige, den die vollkommne Baarheit an Mitteln zu dem grade vorgenommnen Vermitteln nicht bedenklich werden lässt, wird sich ferner auch über eine noch weitere Ausserordentlichkeit hinweghelfen können. Während nämlich bei den *wirklichen* Pronominen und Suffixen, wenn ihr Ausgang mit ם und ן alternirt, bekanntlich ein bestimmtes Verhältniss in der Art sich fixirt hat, dass אַתֵּן, הֵן, ־כֶן, יִקְטְלוּן interficient *eas* nur feminin sind — neben den mask. Formen אַתֶּם, הֵם, ־כֶם, יִקְטְלוּם interficient *eos;* so — befindet Ewald dieser Thatsache gegenüber *nur* mittelst eines simpeln „oder הוּן“ und „oder אֲתּוּן“ sein הוּן und אֲתּוּן jenem הוֹם und אֲתּוּם simpelhin zu parallelisiren und zwar als Maskulina zu fixiren, — doch aber *zugleich* — in ihrem Gegensatze — הֵנָּה nur als Femininum zu fassen. — Also Gestalt und Gehalt dieser Ewald'schen Pronomina, wenn sie so für sich im Sinne ihrer angeblichen Sphäre betrachtet werden, deklariren eine neue, gleichsehr ungerechtfertigte, beliebige Ausweichung, geben ein neues Zeugniss, wie ihr Produzent so „leicht“ unheimliche Flucht ergreift aus der Wirklichkeit der Sprachformen und ihrer Verhältnisse.

Zweitens. Mögen nun aber auch die vorgebrachten seynsollenden Pronomina, was freilich immer, wie erinnert, ein ganz misslicher

Anstoss schon für die gangbare Erklärungsroutine bleibt, nicht zum wirklichen Pronomen passen; aber aus der wirklichen Gestalt der zu erörternden Verbalflexion wird sich, sollte einer erwarten, ihr einstmaliges Dagewesenseyn wenigstens formell erschliessen lassen und solcher Schluss von Ewald jedenfalls vermittelt seyn. Sonst würden sie ja nur aus Angst — im gänzlichen Mangel einer Fähigkeit, die wirklichen Sprachformen, wie sie faktisch sind, zu begreifen und zu verständigen — als ins Blaue hinein aufgesonnen, mithin das ganze Ewaldsche Erklärungsgeschäft mittelst baarer Nichtigkeiten als schlechthin blauer Dunst erscheinen.

Und von הוּם und אַתּוּם wird dies allerdings unmittelbar klar, da יִקְטְלוּם und תִּקְטְלוּם in dem Sinne, dass die Endung וּם- nur Bezeichnung des einfachen Plurals (interficient, interficietis) wäre, gradezu Unfakta sind: יִקְטְלוּם und תִּקְטְלוּם sind vielmehr suffixirt und heissen interficient eos und interficietis eos. Der einfache Plural, um den es sich hier handelt, ist eben יִקְטְלוּ und תִּקְטְלוּ. Wenn sich aber dadurch Ewald gedrungen sieht, von seinem הוּם wenigstens insoweit zu abstrahiren, dass er das Schluss-ם für abgeworfen, also für abwerfbar, für gleichgültig und oberflächlich erklärt; so hat er abermals die faktische Sprache wider sich, die von ihrem faktischen הֵם so wenig das ם abwerfen mag, dass sie es auch noch in der Prolongation הֵמָּה stets festhält. Doch vor Allem hat er sich selber wider sich. Er erklärt nämlich durch Wegwerfung von jenem ם sein ganzes הוּם für weggeworfen, — reducirt sich auf הוּ oder, wie gewöhnlich zu besserm Ansehn geschrieben wird, הוּא (und auch von יִקְטְלוּ existirt die schreibweise Breiterung יִקְטְלוּא), also auf den Singular הוּ, dessen וּ sonach auch nur *singular* ist, also auf eine Pronominalform, die zum pluralen יִקְטְלוּ, dessen *plurales* וּ- eben grade deducirt werden sollte, in unmittelbarem Unverhältniss steht. So wird הוּם von dem gründlichen Schicksal heimgesucht an diesem pluralisirenden Verbum vielmehr unmittelbar zu verkommen — ohne seine Mission das fragliche וּ- zu verständigen irgend erfüllt zu haben. — הוּם und אַתּוּם, wurde versichert, wären „alt für הֵם und אַתֶּם“, wären nach den grauen Zeiten der nur so eingebildeten Ursprache geworden zu הֵם und אַתֶּם. Hatten aber jene Afterpronomina jemals pron. Geltung für sich, ferner auch eine, wie vorgestellt wird, *unmittel-*

bare Wirklichkeit an den Konjugationsformen; dann hätte die Sprache bei der vermeintlichen Umgestaltung in הֵם und אַתֶּם eben auch *unmittelbar* das „alte“ erdichtete יִקְטְלוּם und תִּקְטְלוּם in יִקְטְלֵם und תִּקְטְלֵם oder, wenn der „bedeutsame“ Schlusskonsonant wirklich nur so weggeworfen werden konnte, in יִקְטְלֶ und תִּקְטְלֶ (nach üblicherer Orthographirung יִקְטְלֶה und תִּקְטְלֶה, und, falls dies zu sehr nach einem Singular ausgesehen hätte, יִקְטְלֵי und תִּקְטְלֵי) zugleich umgestaltet. Die Sprache selber bruchstückt nicht wie eine Grammatik ohne grammatisches Gewissen. Aber kein יִקְטְלֵי und kein יִקְטְלֵם, sondern nur יִקְטְלוּ, das nicht zu הֵם passt und nicht zu הוּם und nicht zu הוּ, wie umgekehrt הוּם und הוּ ersichtlichermassen nicht zu יִקְטְלוּ, für das also הוּם ganz effektlos vorgebracht worden. So kommt's mit dem Grammatisiren — rein aus eignem Hausverstande — ohne Sprache — ohne bestimmtes Erfassen und Festhalten dessen, was nun grade in den faktischen Formen ausgeprägt ist. Und da war es wirkliche Noth, in welcher zu der schon (oben S. 200) berührten weitern Erdichtung הוּמוּ vorgegangen. Aber der letzte Sinn ist doch nur ein ärmliches Vorweisen eines, wenn es faktisch wäre, nur gleichen pluralen וּ־ an einer andern Vokabel, also ein langweiliges Verschieben von schliesslicher Erklärung: es kommt so die eben fragliche plurale Bezeichnung וּ־ aufs neue und für sich in Frage — und, da הוּמוּ als Letztes gilt, verbleibt in Frage. Dies ist das „leichte“ oder leichtfertige Resultat des Ewald'schen Erklärens aus הוּם und הוּמוּ.

Wie הוּם und mit ihm אַתּוּם, so verflüchtigt sich auch das zum Sukkurs nebengestellte הוּן und אַתּוּן ohne sukkurriren zu können. Zwar ist ein יִקְטְלוּן und תִּקְטְלוּן thatsächlich, aber nur als Nebenform von יִקְטְלוּ und תִּקְטְלוּ, nicht von יִקְטְלוּם und תִּקְטְלוּם, als welches eben niemals einfache Pluralgestalt ist. Zur unmittelbaren Begründung aber der faktischen parallelen Verbalformen יִקְטְלוּ und תִּקְטְנוּ, יִקְטְלוּן und תִּקְטְלוּן ist die Aufstellung von הוּם und הוּן, אַתּוּם und אַתּוּן als paralleler Pronominalformen ersichtlich unverhältnissmässig, — noch abgesehen davon, dass dieselben sich, wenn sie überhaupt thatsächlich gewesen wären, nach der beregten Analogie als Mask. und Femin. unterschieden haben, also gar nicht so ganz parallel gewesen seyn würden. Doch setzt sich Ewald hierüber leicht hinweg, sowie auch darüber, dass ungleich seltner jene Verbalformen mit dem Schluss-ן erscheinen:

sechs Siebentel der Futuren werden sich auf blosses ּו־ enden und nur Ein Siebentel auf ּון־, wie denn von den zahlreichen Pluralen des Perfekts, wozu הוּם und הוּן gleichfalls vorgeschoben, das einzige יָדְעוּן mit ּון־ nachweisbar ist. Nämlich dadurch erweist sich das Schluss-ן faktisch als höchst überheblich, als eine gleichgültige, rein formelle, oberflächliche Erscheinung, an ihrem Orte geworden als zufällige Realisirung der blossen Möglichkeit konsonirender Schliessung, — wie neben dem hebr. אֱזַי das ן im aram. אֱדַיִן *tum*, „wo noch ein -n am Ende sich angehängt hat" (§. 447). In dieser oberflächlichen Potenz hat das ן von יִקְטְלוּן und תִּקְטְלוּן als ן paragogicum s. v. a. *ν ἐφελκ.* seine ausreichende Bezeichnung, die um so mehr entspricht, als durch sie, wie es dringend nöthig ist, zugleich eine massive Entstehung aus einer entlegnen Vokabel abgelehnt wird. Diese könnte hiernach, nicht הוּן, sondern nur wieder הוּ seyn, dessen Unverhältniss schon vorhin bezeichnet worden. So wird an (ן)יִקְטְלוּ und (ן)תִּקְטְלוּ wie הוּם und אַתּוּם auch הוּן und אַתּוּן zu Schanden.

Demnächst erliegt gleichmässig הֵנָּה *eae* haltungslos. Mag es für die Ableitungsroutine einen Sinn haben an תִּקְטֹלְנָה Fem. interficient und interficietis, so sehr, dass unmittelbar auch die besondre Anbringung eines אַתֵּנָה, als welches nur wieder für eine Zusammensetzung mit הֵנָּה gelten wird, kann überheblich erscheinen. Aber solche Endung נָה־ zeigt sich — bis zum Erschrecken wirklich — *auch im Singular.* Es „*scheint*", sagt Ges. (S. 88), „תִּקְטֹלְנָה mehrere Male *missbräuchlich* gradezu für den Sing. gesetzt zu seyn." Vielmehr ist aber diese schüchterne ungerechte Missstimmung gegen das Sprachfaktum ein „missbräuchliches" Ausweichen. Und Ewald's Irrung ist hier noch viel grösser. Er findet (§. 282) das grade ausdrücklich, *begriffmässige*, aus einem konkreten Entwicklungsknoten (die fem. Differenz zum Gegensatz der 2. Pers.) objektiv deducirende, nur für die missgrammatische zerbrökelnde Zerstreutheit nicht so „leicht" fassbare „Zusammenfallen der 3. Pers. Fem. Sing. Fut. mit der 2. Pers. Mask. Sing." — „*besonders lästig*", und „*daher* bisweilen *zum Unterschied*" die Endung נָה־ „von den zwei Femininformen des Plur." an den Sing. תִּקְטֹל „angehängt". Aber ausserdem dass, wie schon öftrer erinnert und grade hier die faktische Doppelbedeutung von תִּקְטֹל handgreiflich darthut, eine Intention so äusserlichen Unterschei-

dens überhaupt nicht Sinn der Wortgestaltung ist; so behebt sich die auswendige Ausrede hier unmittelbar durch die handgreifliche Unrichtigkeit ihrer nähern Anwendung. Denn da die Sprache die differente Identität von תִּקְטֹל mit ihrem ־נָה *nicht* beseitigt, sondern nur fortsetzt, dasselbe ־נָה eben gleichmässig an der 2. Pers. wie an der 3. Pers. erscheinen, mithin das singulare תִּקְטֹלְנָה nur wieder in derselben äusserlichen Indifferenz auftreten lässt; so hat sie, die nach Ewald nur das „besonders lästige Zusammenfallen" des nur *gedoppelten* תִּקְטֹל mit נָה zu unterscheiden beflissen gewesen wäre, vielmehr grade mit נָה ein *vierfaches „Zusammenfallen"* effektuirt: תִּקְטֹלְנָה heisst nun 1) fem. interficiet, 2) mask. interficies, 3) fem. interficient, 4) fem. interficietis. — Die ganze „Unterscheidung" reducirt sich also hier abermals auf die uns schon sehr bekannte der Sprache und der Gr., — also das Drumherumreden Ewald's abermals auf Lieferung eines qualificirten Exempels, mit welcher seichten „Leichtigkeit" er sich, wenn die Routine ins Holpern und Stocken kommt, hinwegschleicht von den baarsten Sprachlichkeiten — *und* von seinen eignen Vorbringungen. Einer nur etwas ernstlichern Gehaltenheit musste nämlich noch *die* Thatsache drückend werden, dass jenes nur plural seyn sollende und nur für den Plural vorgebrachte הֵנָּה auch im Sing. erscheinen, also auch singular und damit gleichgültig gegen den Numerus seyn, also in seiner Pluralität, also als jenes spezifische Pronomen verkommen darf, ohne seine Mission einer unmittelbaren Begründung des gleichsehr singularen als pluralen ־נָה erfüllen zu können. Die Sache ist hiernach die, dass, wie der Plural überhaupt in dem Singular seinen Boden hat, so auch ־נָה als an und aus der Singularform תִּקְטֹל entwickelt und darnach in den Plural sich hinübersetzend und erhaltend angesehen werden muss.

Das eingeschwärzte אַתֵּין endlich, woneben jedoch sogleich ein „oder אַתֵּי" mit besondrer Vorsorge (wie nicht neben הוּם und הוּן ein הוּ) angestellt worden, wird selbst von Ges. (S. 89) als „ohne Beweis und Analogie" gerügt, — von Ges., welcher jedes Stäubchen auch aus ungemessnem Umkreise für zugehörig oder „ursprünglich" zu erachten geneigt ist, welcher sogar, trotzdem dass ganz dieselbe Natur des Schluss-ן vorliegt an יִקְטְלוּ(ן) und תִּקְטְלוּ(ן) wie an תִּקְטְלִי(ן), dennoch das von jenen Pluralen als urgründlich fassen möchte (S. 89, 84)

— hauptsächlich wegen des chald. אַנְתּוּן *vos*, obwohl dies selber nur ein fester gewordnes ן parag. hat und überdies eine höchst gleichgültige Erscheinung bei der Frage nach dem hebr. Futurum ist. Was aber den Grund jener Ablehnung von אַתִּין anlangt, so ist dieser an sich nichtig und hier vorzugsweise übel angebracht, weil er dem Ewaldschen Trennungsgebraue gradenwegs zur ungebührlichsten Unterstützung kommt. Es soll nämlich nach Ges. אַתִּי ursprünglich darum ohne Schluss-ן seyn, weil „die Endung ִי—" „sich sehr wohl von הִיא ableiten lässt", an הִיא aber gar nichts von einem solchen ן spürbar ist. Die Nichtssagenheit solcher ableitenden Verschleifung erhellt sofort, wenn nunmehr weiter nach dem etymologischen Grunde des ִי— von הִיא, wie doch sehr nahe liegt, gefragt wird: es stockt da grade so wie oben, als zur Erklärung des וּ von יִקְטְלוּ jenes überdies erdichtete הוּמָּה vorgewiesen ward. Vielmehr kein Plural יִקְטְלוּ *ohne* den Sing. יִקְטֹל, kein הִיא ohne (הֵא) הוּא, kein Fem. תִּקְטְלִי ohne das Mask. תִּקְטֹל und dessen begriffmässige Bestimmung zur femin. Differenzirung, also kein solches תִּקְטְלִי ohne *von und aus* dem Mask. entwickelt zu seyn. Darum hat das Fem. auch nur Sinn in seinem Verhältniss zum Mask., das es somit bei aller Unter- und Ausscheidung doch auch zugleich als sein eigenstes Moment anspricht. Wenn also ja das vordere ת von תִּקְטְלִי im Sinne von *du* um solchen Scheines sinnlich selbstständiger Realität willen aus dem massiven אַתְּ oder (substituirten) אַתִּי einen äusserlichen Ursprung haben zu können schiene; aber וּ— und ִי— drücken nur *Verhältniss*, innern wesentlichen Zusammenhang aus, der somit auch die alleinige Quelle ihres Daseyns seyn kann. Und dies ist festzuhalten, um die Irrthümlichkeit, in welcher man ִין— und ִי— so äusserlich angebracht oder umgekehrt ein אַתִּין und אַתִּי aus תִּקְטְלִין und תִּקְטְלִי herausbuchstabiren zu dürfen wähnt, in ihrer ganzen Baarheit durchsehen — und namentlich die hiermit zusammenhängende weitere Verirrung Ewald's beurtheilen zu können.

Drittens. Und diese Verirrung ist jene schon oben S. 133 in einem andern Zusammenhange näher berührte Annahme einer „Trennung". Aber abgesehen davon, dass grade „הוּם oder הוּן", „אַתּוּם oder אַתּוּן" ff. sich schon darum in der hebr. Sprache nicht haben trennen können „in ה(ְ)—וּן", „in ת—וּן" ff., weil sie für dieselbe von Ewald nur eben fingirt sind; so steht der vorgebrachten Dismem-

bration überhaupt die gediegne unverwüstliche Ganzheit von organischen Gebilden entgegen. Wenn nämlich z. B. אַתְּי das Fem. des Mask. אַתְּ oder אַתָּה ist, so kann es dies erinnertermassen nur als Differenzirung von אַתְּ und אַתָּה *selber*, mithin nur dadurch seyn, dass אַתְּ und אַתָּה die Bestimmung dazu in ihnen *selber* getragen. Führt sich nun diese Innerlichkeit aus, setzt sie sich durch — und *wird* so אַתָּה zu אַתְּי; so ist das Schluss-ִי seiner Erscheinung und seinem Sinne nach eben als tief im אַתָּה wurzelnd und haftend, als unablösbar von ihm, die Aeusserlichkeit zugleich wesentlich als Innerlichkeit gesetzt, nur Ein Begriff und Eine Seele das ganze אַתְּי beherrschend, seine Breite nicht nur kontinuirt, sondern koncentrirt als *Ein Ganzes.* Diese Einheit des Anfangs und des Endes, des Stammes und der Endung, des Drin und Draussen — das ist die wahrhafte Sache; die Loslösung also des ִי von אַתְּי nur eine unfaktische — seichte oberflächliche Abstraktion, sowie das baare Versichern derselben als einer Sprachlichkeit und das bezügliche Operiren nur ein Erklären im ganz ordinären Sinne von Nothdürftigkeit eines subjektiven Deutlich- und Verständlichmachens, das mit der Sache selbst sehr wenig oder gar nichts zu thun hat. Und wenn Ewald solchen Vorgang für „natürlich" ausgibt, so bringt er eben die organischen (in sich zu ihrer Bestimmtheit entwickelten) Sprachformen zur höchsten Ungebühr in die Kategorie der unorganischen *Natur*dinge, wie sie mit den Händen betastet und mit den Augen besehen werden können. Diese allerdings halten sich vielfach in gegen sich selbst gleichgültiger Materialität auseinander. Doch auch schon einfache Bestimmtheiten, wie die spezifische Schwere der Metalle, die Wärme ff. sind von ihrer Substanz untrennbar; recht instruktiv untrennbar die bekannte Farbe vom Golde. Ewald verwechselt also, indem er אַתְּי in תְ־ִ־י trennt unter Zwischenschiebung von קָטַל die in sich koncentrisch lebendigen Elemente der wirklichen Sprachform mit dem äusserlichen Nebeneinander der bekannten nur todt materiellen, metallnen Klötzchen, den *auswendigen Zeichen* jener Elemente für eine unwirklich gewordne Sprache, wie sie in todter Schrift sichtbar ist. Die gleichgültige beziehungslose atomistische Aeusserlichkeit dieser Metallstücke an ihnen selber macht es allerdings ganz thunlich, das erdichtete דּוּם in den Officinen nach der geschehenen Verordnung zu behandeln, d. h. vor dem in die Lade eingesetzten קָטַל

ein ה oder lieber statt desselben ein יְ anzubringen, und dann hinter קְטֹל ein וּ und ein ם oder ן zu unterfertigen, hernachmals aber auch solches ם und ן wieder auszuheben. Aber dem tönenden *Organisiren* des sprachlichen Gedankens ist solch ein materiales Aussereinander vollkommen unverhältnissmässig.

Hierbei darf indessen nicht ohne ausdrückliches Anerkenntniss bleiben, dass Ewald bei diesem seinen Zerstäubenlassen auch einen gewissen Gerechtigkeitssinn dokumentirt hat: הוּמוּ und הוּם und הוּן, אַתִּין und אַתֵּנָּה, אַתּוּם und אַתּוּן sind, wie man sie so zur unmittelbaren buchstäblichen Begründung der hebr. Verbalflexionen ausgebracht, wirklich nur zur dunstigen Verflüchtigung, — also auch „jenes“ vorgeblich sprachliche „*Mittel* der Trennung“ eben ein *blosses* Mittel — ohne eignen reinen Sinn, ein blos grammatisches „Mittel“ der gewöhnlichsten Unart, oberflächliches Hausmittel, schleicherisches Auskunftsmittel. Und bei dieser vollständigen Nichtigkeit und Vergänglichkeit des aufgespreizten Apparats und seiner Verwendung vergeht die ganze buchstabirende Historie der Erklärungslitanei des hebr. Futurums.

3) Objektive Exposition der Futurbildung.

Grade recht objektiv können die vorstehend abgewiesenen Erklärungen zu seyn scheinen um der reichlichen Materialien willen, welche Ges. und besonders Ewald zur Anfertigung dieser Flexionen beibrachten. Aber eine nur subjektive Treugläubigkeit ist das ausschliessliche Medium des Stammes (קְטֹל oder nach andrer Angabe קְטַל) und des pronominalen Apparats: vom Verbalstamme *selber* ist nicht eine unmittelbare Beziehung auf ein הוּם, von הוּם *selber* nicht eine auf קְטֹל als in ihrem eigenthümlichsten Wesen gelegen, aufgewiesen worden. Die Verbindung von הוּם und קְטֹל geht somit diese Formen selber nichts an, ist ihnen äusserlich, ist bewirkt oder geglaubt von einer grammatisirenden Subjektivität. Unverhältnissmässig aber — gar *nicht sachlich* ist die Herschaffung von so sich selbst äusserlichen Materien für die Flexionen der Sprache, da grade in ihr der Mensch, das Denken, das bestimmte oder objektivirende Denken wahrhaft schöpferisch an ihm selbst ist — ohne allen äussern Apparat seine intelligible Welt aus sich schafft, deren sprachliches Daseyn somit der objektive Gedanke selber ist. Und dieser innerste Zusammenhalt der Sprache hat sich

nun vor Allem doch — auf ihrer höchsten Stufe zu bewahrheiten, also die Verbalflexion ohne alles auswendige Material aus dem selbstentwickelnden Begriffe des Verbums zu organisiren, so dass dessen immanent gewordne erstliche Gestalt überall der reale Grund der nächsten in immanenter Fortbildung seyn muss.

Als erstliche Verbalgestalt erweist sich, wie schon wiederholt erinnert, der Infinitiv dadurch, dass er die Verbalität in der beschränktesten Form der äusserlichen Unmittelbarkeit ausdrückt. Es sind in ihm zwei Seiten, die verbale Allgemeinheit und die verbale Besonderheit. Jene ist das Wesen des Verbums überhaupt, die Abstraktion der Selbstbewegung, nur reine Möglichkeit von Verbum. Die baare Negativität des Verbums, welche in solcher Bestimmung liegt, ist es aber, wodurch diese Allgemeinheit über sich hinaus zur gleichmässig unvermittelten Realität des Verbums gewiesen und getrieben wird, zur verbalen Bestimmtheit überhaupt (irgend einer bestimmten — noch substratlosen Selbstbethätigung). Und die Unmittelbarkeit, wo jene verb. Allgemeinheit unmittelbar in einer Besonderung, sowie diese unmittelbar in der Allgemeinheit aufgehoben, ist eben die nur seyende Gestalt des Infinitivs. — Von nicht unerheblichem Interesse müsste es seyn, wenn einmal das lat. Imperf. und Plusqupft. Conj. *audirem* und *audivissem*, als welche ganz augenfällig die nächst gestaltenden Infinitiven *audire* und *audivisse* sind, betrachtet würden nach dem Inhalte des Infinitivs, der eben zu seinen — auch in einer gewissen Geschiedenheit auftreten könnenden Momenten die äusserliche Positivität und die äusserliche Negativität hat. Welche entsetzliche Plage hat nicht schon das Unbegreifliche des *„subjektiven“* Konjunktivs in dem schlicht historischen *quum audirem* und *quum audivissem* ganz erfolglos gemacht. Gar nichts hat da geholfen, wie klar und faktisch er auch zu Tage liegt, der Zusammenhang von *quum audir em* mit *quum audi re* (einer bei Livius und Tacitus nicht so ganz ungewöhnlichen Verbindungsweise). Hierzu kommen noch die Explanativsätze in der sogenannten oratio obliqua, wo bei quum, quoniam ff. ziemlich häufig der Infinitiv steht, nicht selten mit Varianten, die das Verbum finitum geben. Neben diesem realen Inhalt des Inf. zeigt dessen negative Bestimmung (die blosse Möglichkeit) sich da, wo *audirem* und *audivissem* die allgewöhnlichste Bedeutung von *ich würde* hat.

Der Infinitiv an ihm selber ist eine Dumpfheit, die sich aufschliessen, ihre Momente also bestimmt und *gesondert* darstellen muss, das eine also zunächst gegen das andre. Und die Sprachformen, an welchen diese Unterscheidung sich zu Tage gibt, sind das Particip und der Imperativ. Der Infin. nämlich in der einseitigen Bestimmung der *Besonderung, worin die Allgemeinheit aufgehoben, ist das Particip*: in seiner Individualität prädominirt also die Bestimmtheit, *tödtend* ist das — zufällige — Accidenz z. B. einer Kugel, in deren Wesen sonach gar nicht einmal das Tödten zu liegen braucht, weil das Part. überhaupt ohne eignes allgemeines Wesen, nur als adhärirend einem Substrat gesetzt ist. — Aber derselbe Infin. nach der *Bestimmung der Allgemeinheit, worin die Besonderung oder Bestimmtheit aufgehoben, ist der Imperativ: tödte* wird zu demjenigen gesagt, der eben in der allgemeinen Möglichkeit sich verbaliter, — also auch zu dieser spezifischen verbalen Besonderung zu bestimmen, ist. Wie das Part. eines äusserlichen Substrats, so bedarf der Imper. eines äusserlichen Anstosses, weil er als blosse verbale Möglichkeit ausdrücklich in der Bestimmtheit der Aeusserlichkeit steht.

Partic. und Imper. sind also in dem Infin. enthalten, so jedoch, dass er diese Momente unentwickelt — in abstrakter unmittelbarer Einheit befasst. Weil sie an sich untrennbar sind, ist ihre Geschiedenheit im Part. und Imper. nur ein Prädominiren des einen von beiden. Aber dieses macht eben auch ausdrücklich die Unvollendetheit dieser beiden Verbalgestalten aus. Das bestimmte Erforderniss ist die Einheit jener Momente in ihrer Geschiedenheit, also deren *unruhige Einheit, das verbale Werden,* also dies, dass das Verbum die *Selbst*bewegung, die es an sich ist, auch zur entwickelten Darstellung bringe. Nun ist diese Einheit zunächst ein Andres als die vermittelnde, sich ineinander hineinbewegende und ebenso von einander abstossende Geschiedenheit der bezeichneten Verbalmomente, fällt also ausser ihnen, und zwar in der Bestimmung der sie tragenden und haltenden Einheit — als deren *Prius*. Das Setzen (Voraussetzen) dieses Prius als des innern verbalen Selbst von jener verbalen Aeusserlichkeit, wodurch nun das substanziirte *Werden* ausgedrückt wird, ist — das *Präformiren des Futurs,* selbstische Realisirung des impe-

rativen Sollens, wovon es unmittelbar im Ausdruck liegt, dass es nicht blos soll.

קְטֹל *tödle* sagt wer die Möglichkeit zu handeln als an einem Etwas unmittelbar vorhanden findet, jene Abstraktion, die um ihrer Negativität willen für sich das Sichaufheben, das Negiren ihrer Negativität, das Entschliessen zu einer Bestimmtheit ist. Diese Bestimmtheit (das Tödten) ist zwar verschieden von jener blossen Möglichkeit, liegt jedoch zugleich auch als ein Sollen, als eine Bestimmung in ihr. Indem sonach die Bestimmtheit ausdrücklich als seynsollende Bestimmung sich realisirt, so ist diese *erfüllte Bestimmung* weder jene blosse Möglichkeit oder Abstraktion, noch die blos äusserliche Bestimmtheit einseitig für sich, sondern die Rückkehr, immanente Reflexion der Bestimmtheit in die somit konkrete Bestimmung. Und sprachlich ausgedrückt erscheint dies Resultat von der sollenden Bewegung der blossen Möglichkeit zur Bestimmtheit und von der Rückbeugung der Bestimmtheit zu ihrer nunmehr als kreislaufend und koncentrisch bestimmten Quelle, — erscheint also der Effekt von dem sich in sich sammelnden Imperativ קְטֹל mit voraussetzendem Ausdruck seines Centrums als — das Futurum יִקְטֹל, vom Piel קַטֵּל als יְקַטֵּל ff. Dem Buchstaben nach heisst יְקַטֵּל *getödtet*, (— den Stier *getödtet* und geopfert, und der Zorn Jehova's wird erlöschen, d. i.) dem Sinne nach: *man* oder *Jemand* (יְ) soll und wird tödten (— und der Zorn Jehova's wird erlöschen).

Ein empirisches Hauptdokument aber dieser Deduktion des futuren Präfixes muss hier noch berührt werden, nämlich die Erscheinung des Infin. absolutus, von welchem wenigstens dies immer augenfällig gewesen, dass er eine innre Weiterung des konstrukten Inf. ist. Nur hat ein spezifisch bestimmter Sinn oder endliches Ziel dieser Weiterung nicht ermittelt werden wollen. Ges. (§. 45, 128) räth beim Infin. absol. auf den Ablativ des Gerundiums (audiendo) und will ihn „nachdrücklich“ dem Verb. finitum so blos auswendig „beigefügt“ wissen, womit Ewald im Ganzen „leicht“ einverstanden ist (§. 541), da er „שָׁמוֹעַ שִׁמְעוּ“ ganz gründlich erklärt zu haben vermeint durch „höret hört, d. i. hört genau oder immer“. Diese Auffassung geht aber, indem solcher Sinn vielmehr durch שִׁמְעוּ שִׁמְעוּ ausgedrückt werden müsste, grade den Infin., um den grade allein es sich hier handelt,

gar nichts an. Und das augenfälligste Zeichen der seichten Verfehltheit ist dies, dass in der sogenannten Erklärung zu Deutsch ein Infinitiv gar nicht vorkommt — eben oberflächlicherweise ignorirt wird. So exemplificirt nun Ewald weiter (l. c.): „הָלֹךְ הָלַךְ gegangen ist er ganz; עָלֹה גַם אַעַלְךָ auch *hinauf*führen werde ich dich ganz, ohne Zweifel (nicht blos herab); יָצֹא יָצוֹא וָשׁוֹב er ging immer aus und ein; הָלֹךְ הָלֹךְ וּבָכֹה er ging weinend immer weiter“ ff. ff. Ueberall hier in der Dolmetschung kein Infin. — und das Hauptgebrechen liegt in dem Auseinanderfallenlassen des Inf. und des Verb. fin., wonach dann freilich der thatsächliche Zusammenhang nur als ein äusserliches „Beifügen“ erscheint. Wir sahen aber im Gegentheil den Inf. sich dadurch konstituiren, dass die Abstraktion der verbalen Allgemeinheit unmittelbar aus sich selbst umschlägt zur Abstraktion der verb. Besonderung, die sonach in Form von ganz äusserlicher platter Unmittelbarkeit auftritt. Was dieser Aeusserlichkeit nun zu Grunde liegt, stellt sich als ihr Entgegengesetztes in eignem Daseyn heraus — in der Form — nicht mehr von jener abstrakten, sondern entwickelten Allgemeinheit, weil sie als von der äusserlichen Bestimmtheit des Infin. in sich reflektirt, diese zugleich als ihr Moment befasst. So zeigt sich im Hebr. der Inf. *mit* seiner nach der äusserlichen *Bestimmtheit* entwickelten Gestaltung, deren Boden er ist. Und wir haben im Deutschen hier dieselbe Auslegung, doch mit dem Unterschiede, dass in unsrer Sprache die entwickelte Form, weil sie als wesentliche Herstellung der im platten Infin. untergegangenen verbalen Allgemeinheit gefasst ist, als entwickelte *Allgemeinheit* ausgedrückt wird, mithin der Imper. durch *sollen*, das Futurum durch *werden*, das Perfekt durch *thun*. Also muss dies *sollen, werden, thun* im Gegensatz zur infinitiven Aeusserlichkeit als innerliche Verbalität angesehen werden, die bei dem hebr. Haften und Befangenseyn an der Aeusserlichkeit dort nicht so für sich gesondert ausgethan worden. Demnach heisst שָׁמוֹעַ שִׁמְעוּ mit gebührender Festhaltung des gegebenen hebräischen Infinitivs: *hören — sollt ihr*, שָׁמוֹעַ תִּשְׁמְעוּ *hören — werdet ihr*, שָׁמוֹעַ שְׁמַעְתֶּם *hören — thatet ihr*. Und die vorstehenden Ewald’schen Beispiele haben folgenden einfachen Sinn: er that gehen; ich werde dich auch lassen hinaufkommen; er that weggehen und zurückkehren; er that gehen und weinen (— *ἔτυχε χωρήσας καὶ δακρύσας*, wodurch

zugleich die gangbare Vorstellung wegen der „Zufälligkeit" von *τυγχάνω* berichtigt seyn soll). Die Aeusserlichkeit des infinitiven Inhalts wird hier überall als aus einer allgemeinen Innerlichkeit entstammend ausgedrückt. Aber anders steht die Sache, wenn Beides im Verbum finitum vorgetragen wird: er hat das ganze Jahr hindurch selbstständig geforscht — *und gemacht.* — Hiernach sind denn auch die Worte des Amos (9, 8) zu verstehen, von welchen Ges. glaubt, dass sie „besonders deutlich" jene vermeintliche *quantitative* Verstärkungskraft des Inf. absol. ausdrückten: וְהִשְׁמַדְתִּי אֹתָהּ מֵעַל פְּנֵי הָאֲדָמָה אֶפֶס כִּי לֹא הַשְׁמֵיד אַשְׁמִיד אֶת־בֵּית יַעֲקֹב. Gesenius interpretirt: „ich will es vertilgen von dem Erdboden, nur dass ich es nicht ganz vertilge". Und so ist auch die Fassung bei de Wette. Aber grade von „*vertilgen* von dem Erdboden" ist es „sehr deutlich" dass es einen quantitativen Unterschied nicht zulässt, wie denn auch der von einem vollen und leeren Beutel lediglich qualitativ ist. Es fügt sich die hebr. Ausdrucksweise ohne alle selbsteigne gramm. Beimengung dem Deutschen durchaus: Mein Auge ist gerichtet wider dies sündige Reich, spricht Jehova; und ich vertilgte es (s. v. a. ich würde es vertilgen — das Perfekt הִשְׁמַדְתִּי im Sinne unsers Imperfekts) vom Erdboden: *aber so* (d. i. in Anbetracht meines Bundes und meiner Verheissungen; denn dies heisst dem Wortlaut und dem Sinn nach אֶפֶס כִּי) *werde* oder *will* oder *kann* ich nicht verderben das Haus Jakob.

So steht der Infin., *wie er eben im Begriff ist, seinen Endzweck zu erreichen — und zum Verbum finitum zu werden,* in der sonach aus קְטֹל prolongirten Gestaltung קָטוֹל, zum redenden Zeugniss seines selbstischen Fortganges. Und diese Selbstwerdung deklarirt sich durch das initiale Kamez so heraushebend, dass es eine höchst interessante, aber in gegenwärtigem Zusammenhange gar nicht schwer begreifliche Erscheinung ist, wenn jenes bedeutsame a (אָ) auch in eigner Syllabirung auftritt, wie von דּוּשׁ Jes. 28, 28 אָדוֹשׁ יְדוּשֶׁנּוּ *ausdreschen wird er es.* Ein besondres Verbum אָדַשׁ hier zu fingiren, ist mindestens ganz überheblich, zumal obenein an ähnlichem infin. אָ ff. im Arabischen, an ähnlichem מ im Syr. und Chald., endlich auch an der nicht grade seltnen Identität von Formen, wie z. B. בִּין und הָבִין, שִׂים und הָשִׂים im Hebr. selber eine Art äusserlicher Analogie vorliegt. Doch soll hierdurch die sonstige Möglichkeit von einem eignen Verbum

אֱרוֹשׁ so wenig in Frage gestellt seyn, dass die angegebne Erzeugungsweise des אֱ aus dem Inf. רוֹשׁ vielmehr ausdrücklich als Erzeugung gar vieler Verba פ״א, also auch פ״י und פ״ן behauptet werden muss. Auch am Jesaianischen אֱרוֹשׁ hat dies אֱ zunächst nur den Sinn von vermittelndem Erinnern der Unmittelbarkeit des Inf. an das Futurum. Das erreichte Selbst aber und seine gewonnene Innerlichkeit ist zumal als erstliches Erstrebniss jener äusserlichen Momente (des Part. und Imper.) noch ganz abstrakter Einheitspunkt, und überhaupt (wie bereits oben S. 205 bei den Flexionen des Perfekts bemerklich gemacht) in diesen alten Sprachen noch nicht zum expliciten Fürsichseyn vom verbalen *er* und *du* und *ich* entwickelt, noch nur eine einfach bestimmte Lautung, deren Charakter aber oberflächliches schwankendes transitorisches Unbestimmtseyn ist, wie z. B. auch aus der faktischen Gleichbedeutung vom chald. יִקְטֹל und נִקְטֹל, welche dem Verhältniss des hebr. und syr. יִקְטֹל und *nektul* analog ist, ersichtlich wird. Dass נִקְטֹל und *nektul* auch interficiemus heissen, ist Sache weiterer Vermittlung und Konsummation.

Es beschränkt sich nun der Laut des hebr. Präformirens im Futurum auf י, ת, א und נ, mithin auf Buchstaben, welche — und diese Gemeinsamkeit ist ein abermaliges wesentliches Zeugniss für deren innre Allgemeinheit und wider den gangbaren Glauben von deren Verkrüppelung aus für sich fertigen ganz spezifischen Pronominen — ***alsamt schon in der nominalen Sphäre als Präfixen fungirt haben.*** Und merkwürdig genug ist's, dass diese offenkundige entscheidende Thatsache bis zur Stunde so gänzlich hat unentdeckt — oder ignorirt bleiben können. Bereits bei Erörterung des Artikels sahen wir (oben S. 159) neben זֵעָה das, wie יִקְטֹל präfixirte יֶזַע. In demselben Verhältniss stehen יְבוּל und בּוּל, das gar nicht „für יְבוּל“ gesetzt ist, auch nicht vom Verbum יָבַל stammt, sondern aus der Präp. בְּ sich substantivirt hat und so zunächst *Inhalt* oder *Gehalt* bedeutet. Nicht eines andern Ursprungs ist גְּבוּל *Grenze* (Kranz, Rand — ran, an). Die Zusammenstellung z. B. von הֵבִיא und הוּבָא mit הוֹבִיל und הוּבַל spricht sogleich gegen die Meinung, dass das ל in גְּבוּל und יְבוּל „radikal“ wäre, und zeigt vielmehr an dem mit יְבוּל nicht allein nach seiner Bedeutung identischen תְּבוּאָה einen (auch an תְּקוּמָה neben יְקוּם ersichtlichen) Uebergang des Präfixes י in ת, was dann auch z. B. an

תַּאֲנִיָּה (Geschrei) von אֲנִיָּה (Schrei) erscheint, wie an תַּעֲנֶה (du wirst anheben) von יַעֲנֶה und Imper. עֲנֵה. Ferner ist אֶקְטֹל präformirt, wie אֶזְרוֹעַ von זְרוֹעַ, אֶשְׁכּוֹל (uva) neben dem chald. und syr. סְגוֹלָא und *segulo*. Endlich zeigt sich נְסִבָּה (Geschick) von סִבָּה (Schicksal), wie נִקְטַל von (אֶקְטֹל, יִקְטֹל) קָטַל. — Es hat einen gewissen Sinn, wenn von diesem נְסִבָּה gelehrt wird, dass es „eigentlich Part. Niph. Fem. von סָבַב“, also etwa „für“ נְסַבָּה wäre. Nur ist der richtige Sinn nicht ganz der von den Grammatikern gemeinte. סִבָּה ist wie unser Schicksal als Substantiv nothwendig auf dem Boden der Partikeln (unter denen ein in sich gerecktes סָבִיב wirklich vorhanden) erstanden und keineswegs von irgend einem Verbum; נְסִבָּה aber wie unser *Ge*schick ist die einfache Reflexionsform dazu. Als solche erscheint sie mit ihrem נ allerdings vereinzelt, und es war, weil das verdünntere נ mehr für die reflexive Subtilität in der verbalen Sphäre aufgespart, in der nominalen zu erwarten מְסִבָּה. Im lateinischen Uebergange von *materia* (*Masse* schlechthin) zu den Gebilden bestimmtern individualisirtern Inhalts *natura*, *natio* (die man aufzuhören hat von nasci abzuleiten) ist dieselbe Sublimirung. Und den Grammatikern, welche ohnehin schon um einen äusserlichen „Wechsel von מ und נ“ (s. Ges. WB. s. litt. מ) wissen, kann es nur zusagen, wenn sie durch das bestimmtere Verhältniss z. B. von מִבְחָר zu נִבְחָר, von מִקְוֶה zu נִקְוֶה, von מִשְׁפָּט zu נִשְׁפָּט (Jes. 25, 31 und 26, 11) ff. die doppelt saure Arbeit einer besondern Ableitung des מ und נ wenigstens vereinfacht und das partic. מ (z. B. von מְקַטֵּל) an ihm selber übergehen sehen können zur Bezeichnung weiter vermittelter Passivität (נִקְטָל). Aber selbst solches Sehen hat von eigensinnigen Einfällen nicht abgehalten: das im Part. und Perf. der Konjugation Niphal dominirende נ darf — so wird vorgeschrieben — „eigentlich“ nicht נ seyn, darf nicht blos in weiter vermitteltem Uebergangsverhältniss stehen zu dem ה, welches im Infin. und Imper. desselben Niphal (הִקָּטֵל, recht signifikant in הִנָּבֵא von נָבִיא, הַנָּבִיא Prophet), also in *andern* Formen als נ und nur *ausserhalb* des נ erscheint; sondern die baare faktische *Getrenntheit* wird so verfälscht, dass ה und נ ohne Weiteres in ein trocknes Eins gebracht und — und so für Niphal ein sogenannter „Charakter הנ“ *zusammenbuchstabirt* wird. Dies thun einmüthig Gesenius §. 51, Ewald §. 240, Stengel §. 181, Freytag S. 89 und Andre.

Obenein bleibt so „Charakter הִנ“ als nur ganz charakterlose Sylbe hingestellt.

Die klare Thatsache, dass bei diesem nominalen und verbalen Präformiren *verschiedene* Buchstaben oft an *derselben* Stelle und in *demselben* Sinne erscheinen (אַשְׁמַנִּים pingues, תַּרְבִּית foenus, נִסִּבָּה fortuna, chald. יִקְטֻל mask. interficiet — neben מַשְׁמַנִּים, מַרְבִּית, neben dem nicht buchrecht gebliebenen מְסִבָּה, neben dem auch gangbaren נִקְטֻל) und dass ebenso umgekehrt gleich häufig ganz *dieselben* Buchstaben an *unterschiednen* Stellen und von *unterschiednem* Sinne sich zeigen (vornehmlich, was wesentlich hierher gehört, ganz dasselbe י und ת und א und נ — präformirend am Nomen wie am Verbum — an יְבוּל wie an יִקְטֹל, an תַּאֲנִיָּה wie an תַּעֲנֶה, an אֶזְרוֹעַ wie an אֶקְטֹל, an נְסִבָּה wie an נִקְטַל) — diese baare Thatsache also deklarirt unmittelbar, wie diese Buchstaben bei solcher ihrer unterschiedlichen Gemeinsamkeit (Vertauschbarkeit und innern Identität) in ihrer Bestimmtheit zufällig, sich selber äusserlich und von ganz transitorischer Natur, mithin nicht *an ihnen selber* von der durch sie bezeichneten Bedeutung sind, sondern nur durch ihre Stellung ihren jedesmaligen Sinn haben.

Vorerst ist also — um nun näher das Speziellere des hebr. Futurs und davon zuvörderst den Beginn dieser Reihe, יִקְטֹל und יִקְטֹל ff. nach seiner Formalität und seinem Sinne zu betrachten — von diesem jene zwei, zunächst sich entgegengesetzten Geschiedenheiten, die schrankenlose Allgemeinheit des Verbums und seine unmittelbar begrenzte Besonderung zur verbal subjektivirenden *Einzelnheit* in sich centralisirendem Jod wenigstens so viel klar, dass sein Ursprung (um ein recht einleuchtendes Vergleichniss zu brauchen) bei aller sonstigen Verschiedenheit doch mit dem Ursprunge eines ganz gewöhnlichen numerischen Facits dies gemein hat, dass Jod als das resultirende Dritte (die Einzelnheit) von zwei zusammengehenden Faktoren, auch nur an und in und aus diesen seinen Momenten seinen Sinn und sein Daseyn haben kann, gleichwie, wenn 9×4 oder $17 + 19$ als Faktoren gegeben sind, die summarische Anzahl 36 nicht ausserhalb derselben ihre Entstammung hat. Jenes Jod ist der substanzielle einheitliche subjektivirende Ruhepunkt, in welchem sich das unaufhaltbare Umschlagen und Uebergehen der beiden genannten Momente ineinander, der Allgemeinheit in

die Besonderung, sowie dieser in jene, ausdrücklich sammeln oder zur Ruhe reduciren muss, weil in dem Umschlagen ihre Einheit an sich schon vorhanden ist — wenigstens als ein Gesuchtes, welches nunmehr in und mit dem Jod gefunden oder vielmehr als resultirendes Neues (centralisirende Einheit) erzeugt wird, *sich selbst erzeugt.* So *nur* sich selbst und nur *an diesem seinem Orte* begründend erweist sich das Jod nothwendig gleich den übrigen Präformativen des Futurs (תִּקְטֹל, נִקְטֹל ff.), als welche wesentlich nur gleichartige Modifikationen vom Jod sind, für alle und jede Ableitung, die dem etymologisirenden gedankenleeren Schlendrian nach ein auswärtiges Herbeiholen von הוּא, אַתָּה, אֲנִי, oder ein durch schaale Angst um sogenannte Erklärung abgepresstes kümmerliches Erdichten von Pronominalformen wäre, vollkommen unzugänglich. Vielmehr bietet dies Präformiren im Ganzen dieselbe Erscheinung dar, wie sie oben am nominalen Artikel הַ nachgewiesen worden: wie dieser in dieser seiner eigensten — nicht von fremdher ableitbaren Gestalt die konkrete Nominalität (d. i. Einheit der abstrakten Nomin. und deren Bestimmtheit) ausdrückte, so ist gegenwärtiges Jod und *dessen* Spezifikation (תִּ, נִ ff.) nur Ausdruck der konkreten Verbalität, worin die nur allgemeine Verbalität und deren Bestimmtheit als ihren einheitlich ruhenden centralen Schwerpunkt findend und schaffend bezeichnet wird. Und es kann bei solchem Zusammenhange der in dem nachgewiesenen Umschlagen bezielte und erstrebte Ruhepunkt, wie bereits oben (S. 177) angegeben worden, auch als die im Verbum so wiedererweckte Nominalität sich auffassen lassen, doch dass sie jetzt schlechthin idealisirt, d. h. das mit יִ, תִּ, נִ ff. ganz abstrakt angedeutete *er, du, wir* ff., dann weiter als verbale Bewegtheit gesetzt ist, aus seiner einfachen Einheit mit sich unmittelbar fortgehend oder sich ausführend zur bestimmten Verbalität (— in יִקְטֹל, יִמְלֹךְ ist der *Er* nur als קְטֹל, מְלֹךְ —) und diese ebensosehr in seine konkrete Selbstischkeit frei reducirend.

Sodann erhellt aber auch von dem fraglichen Jod ferner, dass es als solcher Ausdruck von allgemeiner Gedankenbestimmung des Verbums *nicht etwas so ganz apart Hebräisches* oder überhaupt Semitisches seyn kann. Nur der, welcher die Gedrungenheit des Zusammenhalts von יְ., יִ ff. mit קְטַל, קְטֹל ff. in יִקְטַל, יִקְטֹל ff. übersieht, welcher ferner יִקְטֹל *unmittelbar* durch die losere, frei ent-

wickelte Ausführung von *er wird tödten* verdolmetschen zu müssen meint und demgemäss an einen krüpelhaften Ursprung aus dem massiven הוּא und dergl. denkt, welcher also überhaupt von יְ, יִ ff. wie es eben *historisch vorliegt*, ungebührlich abstrahirt, wird Noth mit sicherm Nachweis von ganz entsprechenden Parallelen haben. In Wahrheit aber entspricht das יִ, um seine aparte Fremdheit sogleich ganz abzulegen, genau unserm participialen *ge-* in getödtet, gefahren, geschaffen. Das scheinbar Paradoxe dieses Satzes erledigt sich in dem, was kurz vorhin berührt worden ist über die Ableitung des Particips und Imperativs, welche jedes für sich in geschiedener Einseitigkeit eines der beiden Momente darstellen, die im Infin. in ganz unmittelbarer Einheit zusammen sind; erledigt sich also darin, dass das Part. immanente Beziehung auf den Imperativ, sowie dieser dann ebenso auf die Realisirung seines Sollens, das Particip also *von sich selbst aus die Richtung* nach dem Ausdruck des Werdens vom Futur ist. — Und zwar sind *ge*fahren, *ge*schaffen 1) Participien unmittelbar aus dem Infinitiv *fahren, schaffen* zur Bezeichnung eines individuell Daseyenden reflektirt. Dieses deutsche Part. ist aber so wenig ausschliesslich starres Perf. Pass., dass es namentlich bei Verben der blossen Bewegung vielfach im Sinne des Präs. Akt. gebraucht wird: sie kommen gefahren, geritten, d. i. fahrend, reitend. Virg. Aen. 6, 191 geminae columbae venerunt *volantes*, kamen *geflogen*. Aktiv ist *gefahren* auch in dem gewöhnlichen Perfekt: *er hat Bier gefahren* wird in ganz anderm Sinne gesagt als der Satz: *er hat gefahrnes Bier*. Wie überhaupt das verbale Genus im Particip um dessen äusserlicher Natur willen nur dies ist sich äusserlich und damit das andre Genus zu werden, zeigt namentlich im Lateinischen die gegenseitige Metamorphose: das Aktiv ornans schlägt um ins Passiv ornandus, wie gleichmässig das Passiv ornatus in sein Gegentheil ornaturus. Aehnlich wird Inf. konstr. קְטֹל, abs. קָטוֹל, Part. Pass. קָטוּל zum Part. Akt. קֹטֵל. Auch ist das, wenn buchstäbliche Ableitung begehrt wird, auf Grund des Inf. (*τιθέναι*) *τιθέμεν* gebildete Partic. *τιθέμενος* ebensosehr Medium als Passiv, und das von *θέμεν* formirte *θέμενος* gar ausschliesslich Medium. — Diese Unbestimmtheit von Tempus und Genus im Part. ist eben Zeugniss seiner Abstraktheit — Anfänglichkeit und Unvollendetheit, also seiner Fortbildungsbedürftigkeit: und so erscheint das Part. 2) auch im Sinne eines *transitiven*

Imperativs in häufigem Gebrauche: *hierher gefahren!* Den Pronominalkrüpel unter die schaalen Undinge *geworfen!* — Ja es intentirt dasselbe Part. in noch weiterm Fortschritt 3) einen Uebergang zum wirklichen Verbum finitum: Wozu diesen Krüpel von Pronomen *geschaffen?* Den fremden Zuschuss der Gr. *abgestossen* und den einigenden Ueber- und Zusammengang der verbalen Momente fest *angesehen*, so wird die Vermittlung des präformirenden und präformirten Einheitspunkts vom hebr. Futurum, wie er eben gegeben, ganz durchsichtig. — Solche Sätze, weil ihre Sprachgebräuchlichkeit durchaus nicht in Zweifel gezogen werden kann, wird man sich freilich „leicht" bewogen finden mittelst der gewöhnlichen Wegrederei mindestens für anakoluthisch zu erklären, um wo möglich eine Mehrheit von Bestimmungen, deren innre zusammenhängende Einheit entwickelt werden sollte, vom Part. fern zu halten. Denn vorherrschend bleibt in der Gr., so lange immanente Exposition von Denkerscheinungen verschmäht werden wird, die Richtung auf abstrakt Vereinzeltes, — ist also auch jenes *abgestossen, angesehn* *nur* als Part. im recipirten allerbeschränktesten Sinne gekannt, und nur *neben* und *ausser* ihm — meist anticipirungsweise (auch in den Schulgrammatiken pflegen die Participien erst *hinter* den Paradigmen der finiten Verben zugelassen zu werden) — das Verb. fin. *er tödtet* ff. Bei solcher zusammenhangslosen, ganz unflüssigen Starrheit kann allerdings die Gr. auch auf *ein General-Verbum finitum*, wie es in Sätzen jener Art das Partic. *faktisch* ist und woran eben diese spezifischen Besonderungen (er tödtet, du tödtest ff.) noch nicht in selbstständiger Entwicklung für sich ausgethan sind, überhaupt gar nicht kommen. Und da will nun der deutschen Gr. das Semitische mit seinen *faktischen* Futurformen, wofern von deren gangbarer durch und durch holpriger und stockender, unsynthetischer Analysirungsweise abzusehen ausreichend guter Wille vorhanden ist, aufhellen helfen. Denn *gesehen, gefahren* (der Form nach unmittelbare Insichbildung des Infin., der Bedeutung oder dem Inhalt nach Partic. im Akt. und Pass., im Präsens und Perfekt, weiter auch Imper., endlich noch *allgemeines* Verbum finitum) muss um der Einheit des hier sich zusammenfassenden mehrfachen Inhalts willen eine Gährung, einen Prozess darstellen, — muss also nach der Natur der vorhandenen Momente recht eigentlich das *Werden* des subjektivirenden Verbums zeigen, also grade den

ganz spezifischen Sinn des hebr. Futurums, nämlich das Durchmessen der Knotenlinie oder des Stufenganges, worin es sich bringt bis *an* den Punkt der bestimmten Subjektivirung von יְקַטֵּל, יִקְטֹל *er wird tödten.* Bekannt genug aber ist's, dass selbst יִקְטֹל noch häufig gebraucht wird im Sinne von dem allgemeinern *man* wird tödten. Und sogar das Austhun dieses selbstständigen *man* ist *zunächst* immer noch eine zu sehr besondernde Auf- und Ausklärung vom Jod: vielmehr besagt יִקְטֹל nach dem ganzen Zusammenhange seines faktischen Vorliegens, was gegenüber dem eigensinnigen etymologisirenden Schlendrian nicht fest genug gehalten werden kann, wirklich etwas Ausgelegteres nicht als unser *getödtet* auf seiner angegebenen letzten Entwicklungsstufe: den ganzen Schwarm *getödtet,* werden wir Ruhe haben: יְקַטֵּל כָּל־הָאַרְבֶּה וְתִהְיֶה רְוָחָה.

Drittens endlich ist vom fraglichen Jod auch dies klar, dass in der spezifischen Bestimmtheit seines Lautes nichts ist, wodurch es *allein* — vor allen andern Buchstaben befähigt wäre, die bezeichnete Subjektivirung des Verbums auszudrücken. Das griech., lat., sanskr. Augment (— sehr oberflächlich, ohne alle Rücksicht darauf, dass es eben am Verbum erscheint, also etwas Verbales seyn muss, für ein „a privativum" genommen von Bopp Gramm. reg. 317) hat denselben Boden und doch andre Fassung, wie denn auch das Altdeutsche im Sinne unsers heutigen *ge-* ein *ka-* und daneben noch ein *ki-* braucht (— יְקַטֵּל, יָקוּם, יִקְטֹל parallelisirt in dieser Spannung des Lautes). Und das Syrische hat an der Stelle des hebr. Jod zur ergreifendsten Quälerei der Grammatiker gar ein n, für welches der Schlendrian des Ableitens zunächst über *eno* ἐγώ herfallen würde. Aber das verdrüssliche n will nicht in die 1. Pers. Sing. subjektiviren: nektul heisst dort nicht *ich werde,* sondern eben *er wird tödten.* Solche Unanbringbarkeit des eno und die bleibende Räthselhaftigkeit des n effektuirt aber nicht eine Bedenklichkeit gegen diese Ableiterei überhaupt, sondern nur ein höchst unfruchtbares grammatisches Jammern von wegen dieses n — *und* — ein um so unbedachteres Zugreifen nach dem Plural *chenan* ἡμεῖς, wenn es sich in demselben Futurum um sogen. Erklärung von *dem nektul* handelt, das da heisst *wir werden tödten.* Denn ein identischer Unterschied, besondernde Entwicklung von einer allgemeinen Grundlage aus ist eben nicht eine Arbeit, mit der sich die Gr. befassen

will: für sie *gibt* es dort schlechthin — *zwei* nektul. Wir werden auf diese Gedoppeltheit alsbald bei Erörterung der einzelnen Personen des Futurs zurückkommen. — Für jetzt muss eine Erinnerung daran hinreichen, dass eben die Identität von יִקְטֹל und syr. 3. Pers. Sing. *nektul*, also von diesem י und נ ein Faktum ist, welches obenein durch das gleichbedeutende Erscheinen von נִקְטֵל neben יִקְטֵל (interficiet) in dem Einen Chaldäisch sich nur noch sichrer konstatirt; dass ferner im Hebr. es auch ein solches n ist, wodurch theilweise das passive und reflexive Niphal sich bildet und welches im Infin. abs. נִקְטֹל, im Part. נִקְטָל und Perf. נִקְטַל eben einfach erscheint, mithin auch nur so gefasst werden darf; dass endlich im Hebr. zum Ausdruck der participialen (— im Chald. und Syr. auch schon der infinitiven) Reflexion vielfältig ein מ dient (מְקַטֵּל, מַקְטִיל ff.), wovon נ nur eine verdünntere Aussprache ist. Und aller Unterschied dieser in ihren resp. Sprachen schon ineinander übergehenden Laute, des akt. י und נ (in יִקְטֹל und syr. nektul, chald. יִקְטֵל und נִקְטֵל interficiet), und des pass. נ von Niphal in Infin. abs., Part. und Perfekt, sowie des infin. und partic. מ — ist aufgezeigtermassen vollständig reducirt in unserm Einen pass. und aktiven und beginnungsweise auch finiten *ge*- (geschaffen, gefahren). Darin aber, dass eine Lautbestimmtheit als solche sich als übergehend in eine andre, diese darnach wiederum in eine andre, und dann deren Mannigfaltigkeit überhaupt als reducirt in Eine Einheit erweist, zeigt sich eben die ganze Varietät als oberflächliche Variation, — mithin die jedesmalige Bestimmtheit als ihrer Natur nach unbestimmt, veränderlich, transitorisch, endlich, zufällig. Zufällig ist somit auch die Lautbestimmung grade des Jod von יִקְטֹל — zumal in seinem nächsten Sinne *allgemeiner* Subjektivirung des Verbums. Nämlich wahrhafter als durch das blosse Ansehen der angezeigten äusserlichen Lautvariation erweist die unmittelbare Oberflächlichkeit des Jod sich durch die Betrachtung, dass sein allgemeiner Sinn, wie ihn das faktische Erscheinen des Jod als unablöslicher gedrungener Zugehörigkeit von קְטֹל ebenso als der Zusammenhang der verbalen Entwicklung überhaupt unwidersprechlich herausstellt, ein Pronomen הוּא und dergl., überhaupt eine buchstäbliche Grundlage nicht haben kann, weil dieser fürsichwerdende Einheitspunkt der oben bezeichneten verbalen Momente eine — *eben hier erst werdende Schöpfung* von reiner Gedankenbestimmung

des Verbums ist, gegen diese *immanente Idealität* also jedwede Lautbestimmtheit unmittelbar als ungleich, unangemessen, äusserlich, gleichgültig und zufällig sich darstellt. Wird nun die Betrachtung zuvörderst auf Kal beschränkt, so erscheint in Aufstellung der Voraufgegangenheiten, nämlich des Inf. kstr. קְטֹל, Inf. abs. קָטוֹל, Part. Pass. קָטוּל, Part. Akt. קֹטֵל, Imper. קְטֹל das Futur יִקְטֹל faktisch als die *erstliche,* mithin allgemeinste und abstrakteste wirkliche Präformirung. Und da lässt sich über deren Lautbestimmtheit eben nur dies sagen, dass sie als Anfänglichkeit mit dem Anfange von Lautung, also mit אֲ, אָ (was im Sanskrit Augment vom Präteritum ist) und dessen weiterer Vokalisirung anzufangen, darauf nach ihrer innern Möglichkeit von (— auch im chald. Inf. Aphel מַקְטָלָא neben אַקְטָלָא, dann in vereinzelter Fortbestimmung der Konjugation Ithpeel zu Nithpeel, אִתְקְטֵל zu hebr. הִתְקַטֵּל, chald. נִתְקְטֵל realisirten —) Besonderung sich zu יִ, יְ und נִ, נְ ff. zu distinguiren — und das schon bestimmtere Jod eben die Möglichkeit von voraufgehender Präformirung, wie wir sie z. B. oben (S. 237) aus Jes. 28, 28 am Inf. אָדוּשׁ sahen, zu seiner möglichen Voraussetzung hätte.

Um nun hiernach schliesslich an die einzelnen Personen des Futurs zu gehen, so *bedeutet* יִקְטֹל *er* wird tödten, *bedeutet* תִּקְטֹל *du* wirst tödten, *bedeutet* אֶקְטֹל *ich* werde tödten, *bedeutet* נִקְטֹל *wir* werden tödten, sowie *Schlange bedeutet* jene kriechende Amphibie mit ihren Sporen ff., und *Stiefel bedeutet* diese lederne, filzene ff. Fussbekleidung mit ihrer stumpfwinkligen Biegung ff., und *Strand bedeutet* jene Landausdehnung am Meere. Aber *ausgedrückt* ist solche *Bedeutung* durchaus nicht. Die Sprache verhält sich eben zu ihren Objekten (idealisirend) theoretisch und geht im Ganzen auf deren sinnlich materielle, vielfältig spezificirte Beschaffenheit so wenig nahe ein, dass nach seinem Wortlaute *Stiefel* z. B. ebensosehr auch Keller, Thal, Brunnen ff., überhaupt jede spezifische *Tiefe;* dass gleichfalls *Schlange* auch Land, Geländer (ein materialisirtes Entlang); dass *Strand* auch Strang, Schranke, Grenze ff. hätte bedeuten können. Es ist eine wesentliche Hoheit der Sprache, dass sie als ein intelligentes Thun eben Intelligibles producirt, etwas seiner ganzen Natur nach Andres besagt als die nur sinnliche Vorstellung vermeint — besagen will und irrthümlicherweise auch zu besagen gedenkt, und

dass sie (die Sprache) die sinnlichen Zerstreutheiten unter den Fokus von einfach vermittelten Gedanken, also hier Schlange, Stiefel, Stier unter die bestimmten *Allgemeinheiten* Länge, Tiefe, Thier — *sammelt.* In dem Jod von יִקְטֹל liegt aber noch gar nicht einmal solche konkrete Sammlung (substanzielle und buchstäbliche Beziehung wie von Stier und Stär auf Thier), sondern nur der abstrakte Punkt des Ineinsgehens der im Part. und Imper. gesonderten abstrakten Momente des Infin. vor, die aus der verbalen Allgemeinheit und Besonderung reflectirende Einzelheit. Was sich an יִקְטֹל wirklich ausgedrückt hat, ist erinnertermassen nicht weniger und nicht mehr als unser *ge*tödtet. Es kann daraus, wie gezeigt, zum Erweis des Drinenthaltenseyns ausgethan werden, — oder vielmehr: aus der Dumpfheit von *ge*tödtet erschliesst sich selbst der Sinn von *man wird tödten,* das noch individualisirender heisst *jemand wird tödten*, mit ausdrücklich disparirender ausschliessender Reflexion in sich, wie bei *jeder, je zwei, jedoch* ff. Und die Erscheinung von solchem *je-* neben *ge-* muss hier, wo es sich grade um ein gleiches יְ handelt, besonders freundlich seyn; darum aber auch höchst widerwärtig die wüst drauflosrathende Oberflächlichkeit der deutschen Gr., da Schmitthenner (im WB. s. h. v.) solches *je* ableitet — von der „Wurzel i“ „die das Seyn und Verharren an einem Punkte (griech. εἶναι, i-st) bezeichnet“, und von derselben Wurzel auch die Präp. *in,* ἐν entstammt seyn lässt. Es wäre wenigstens an ire, ἰέναι ff., vornehmlich aber daran bedenklich zu werden gewesen, dass von solcher Ableitung das Spezifische des Fraglichen nun doch gar nicht getroffen wird. Je- in *je*mand ist eigenste Reflexion von *man,* so dass als deren unmittelbares Resultat, wenn sich von יִקְטֹל das יְ zu diesem Sinne vollkommen ausgeklärt hätte, die selbstische Bestimmtheit von *er wird tödten* erscheinen würde.

Aber יִקְטֹל, sowie es in seiner formellen Unentwickeltheit von *ge*tödtet vorliegt, ist ein *Räthsel,* weil der Ausdruck etwas Weiteres in sich befasst, als eben grade ausgesprochen wird. Gegen diese Thatsächlichkeit benimmt sich nun die gangbare Gr. höchst wundersam — unwahr, weil sie das Räthsel als schon aufgelöst mittelst ihres Supplements הוּא fasst, ungeschickt und verwirrend, weil sie diese Auflösung gleich selber wieder auflöst — in das vorgeblich aus הוּא oder gar יוּא — zu neuem Räthsel zusammengeschrumpfte Jod.

Weil jedoch die reale Möglichkeit einer bestimmten Auflösung des — nicht *für uns* (die wir die Auflösung ohnehin aus den spätern Sprachen sehr wohl kennen) sondern an ihm selber — echthebräisch — räthselhaften י in eine personale Einzelnheit eigenster Inhalt *des Jod selber* ist, so ist es auch nur *Jod selber*, das die in der Bestimmung der Einzelnheit liegende Unterschiedenheit *als* seine Bestimmung von sich aus setzt, und *selber* zu dem schneidendern ת fortgeht — auf Grund derselben *Gedankenbestimmung*, von der wir oben (S. 202) sahen, dass sie קְטַל zum Ausdruck der *Differenz* von קָטְלָה und קָטְלַת fördert. Oberflächlicherweise ist solche Fortlautung vorhanden in unserm *te*-schlagen, wie provinziell neben *ge*schlagen gesagt wird, in תְּקוּמָה neben יְקוּם, in תְּשׁוּעָה neben יְשׁוּעָה ff. Aber etwas sehr Instruktives ist es, wenn der Spiritus asper der (unmittelbaren) Nominativen ὁ ἡ, οἱ αἱ in ebenmässiges τ fortgeht bei Bildung der (differenten) Genitiven τοῦ, τῆς, τῶν. — Dass übrigens solche innre kräftigende Auferziehung des י zu ת (יִקְטֹל, תִּקְטֹל) auf Grund der auch in קָטְלַת organisirenden Gedankenbestimmung von Unmittelbarkeit und Differenzirung durchaus nicht zu vermengen ist mit einer äusserlichen buchstäblichen Herübernahme des femininalen Schluss-ת an die Stelle des nun schlechthin verdrängt vorgestellten י in יִקְטֹל, ist zwar an sich klar, scheint aber doch zur Verhütung eines — möglicherweise gar böswilligen Missverständnisses — unter Rücksicht auf obige Ewald'sche Erklärung von diesem ת, welche auch Ges. unter den hier „möglichen Vorstellungen“ mit angeführt hat, ausdrücklich bevorwortet werden zu müssen. Und sogar einer empfänglichern Auffassung der gegenwärtigen Exposition dieser Futurformen mag dies Gegenüberstellen um so weniger überheblich erscheinen, da man die *„Gründlichkeit“ von etymologischen Deutungen*, welche hier auf unscheinbare Denkformen (wie Unterschied, Entgegensetzung, konkrete Einigung) basirt und so des einnehmenden Anscheins breiter Gelehrsamkeit zu entbehren verurtheilt, — überdies aber auch nach der Nothwendigkeit ihres Zusammenhangs nicht so „leicht“ fassbar, wie nur zum äusserlichen „komparativen“ Besehen äusserlich hingewiesene Wortformen sehbar sind, — nach dem Umfange des aus dem Chinesischen, Mexikanischen, Slavischen ff. *Apparats* zu ästimiren sich gewöhnt hat. Allerdings wird darüber meistentheils die fragliche Sache — ihr Sinn und wesenhafter

Kern — und somit wirklich die Deutung selber, zumal die sachlich „gründliche" Deutung vergessen, ohnehin auch dies, dass überhaupt *„Gelehrsamkeit noch nicht Wissenschaft ist"*.

Unser יְ bestimmt sich zunächst zum Sinn allgemeiner Einzelnheit, die sich in ihrem Zusammenhange auch spezifischer besondern kann (man, jemand, er). Hierin aber liegt, weil es eine Reflexion zu Etwas — weil es überhaupt ein bestimmtes Etwas (d. i. Nicht-Allgemeines) nicht geben kann, neben und ausser und gegenüber welchem nicht ein *andres* Etwas wäre, unmittelbar die Nothwendigkeit eines Fortbestimmens zur Differenzirung. Der Akt nun, wodurch י als zeugnissgebend über die geschehende eigne Differenzirung von יִקְטֹל in ת übergegangen, ist ein Akt seines Sichbestimmens, eines Bezeugens von der fürsichseyenden Selbstbethätigung des anfangs nur abstrakten Einheitspunktes, also von der Seelenhaftigkeit, worin nun auch das gegen sie materielle oder leibliche קְטֹל durch Negation seines selbstischen Bestehens aufgehoben, widerstandslos und durchdrungen ist. *Die oben erörterten Afformativen des Perfekts sind Manifestationen dieser ihren Leib in sich ganz aufnehmenden und so vollkommen durchdringenden Seele,* dass sie ein besondertes Daseyn als Präformativ gar nicht mehr hat, sondern, gleich der animalischen Seele, nur als bestimmter Begriff im Bereich ihres materiellen Objekts allgegenwärtig ist. Und die an gegenwärtigem תִּקְטֹל sich möglicherweise (— denn die faktische Sprache ist eben zumeist bei dem blossen תִּקְטֹל verharrt —) *durch*setzende Potenz der Differenzirung erscheint so in der den Perfektflexionen gleichmässigen Gestalt von תִּקְטֹלָה (mit gewöhnlichem Femininalausdruck besondernd) oder תִּקְטֹלָה oder mit schärferer Disparation der weiter differenzirenden letzten Sylbe תִּקְטֹלְנָה. Nicht also liegt dieser selbstischen Ausgestaltung ein hier ohnehin als spezifisch plural auch äusserlich ungehöriges materielles הֵנָּה zu Grunde, das entzwei gebrochen wäre und dann sein hinteres Bestandstück zur oberflächlichen Hintenansetzung hergegeben hätte: gar nichts ist hinten auswendig und nur materiell *an*gesetzt, sondern die wesentliche immaterielle Bestimmung des ת *selber* ist es, welche sich so an ihrem Daseyn (קְטֹל) weiter aus- und *durch*führt. Und תִּקְטֹלָה verhält sich formell zu dem ausgelegten oder ausgearbeiteten תִּקְטֹלְנָה ganz so, wie oben (S. 204) קְטַלוּ zu קְטַלְנוּ. In der Sache würde es übrigens einen Unterschied gar

nicht machen, wenn nach Anzeige vom Imper. שְׁמַעַן und chald. Fut. יִקְטְלָן, תִּקְטְלָן auch im hebr. Futur das vermittelnde תִּקְטְלָ֫ה als zunächst zu תִּקְטְלָן und תִּקְטֹלָן beschlossen, hieraus aber תִּקְטֹלְנָה als mit iterirter Flexion geworden, gefasst werden sollte.

Da יִקְטֹל in der Bedeutung *getödtet* an sich oder der realen Möglichkeit Bezeichnung ist von *man, jemand, er* wird tödten, so erscheint dies תִּקְטֹל im Sinne von *sie* wird tödten als nächste realisirende Fortbestimmung davon zum Ausdruck der Differenz gegen das *er*. Aber die Differenz geht, wie oben bei dem Verhältniss von קְטַלַת zu קְטַלְתְּ und קָטְלַתְ bemerkt (S. 202), an ihr selber zur *Entgegensetzung* fort — und ganz dasselbe תִּקְטֹל (dessen ת also nicht wieder eine ganz aparte äusserliche Herkommenschaft hat, etwa von dem Pron. אַתָּה) bedeutet somit auch potenzialiter *du* wirst tödten. Nun hat aber solch Entgegengesetztes selbst die Beziehung auf sein Entgegengesetztes an ihm, und diese ist es, welche hier ein „ה paragogicum“, eine Reckung von תִּקְטֹל zu תִּקְטְלָה, mithin auch wieder zu תִּקְטֹלְנָה Ob. 13, welchem als einem singularen Mask. jenes הֵנָּה nun erst recht nicht zusagen will, ermöglicht, — hierdurch aber zugleich eine Hebung des Schluss-a (ָה) zu i, wenn wiederum das Fem. zu dem Mask. תִּקְטֹל und תִּקְטְלָה besondert werden soll. Dies ist die sachliche Entstammung von תִּקְטְלִי, zu dessen Analyse es also „jenes“ elenden „Mittels der Trennung“ von einem obenein erdichteten אַתִּי nicht „bedarf“. Es gibt der Schluss-i im Hebr. gar mancherlei: und das adjektivische, das patronymische, das des Stat. cstr. ff. ist wie dies feminine jedes an *seinem* jedesmaligen Orte nach *seiner* jedesmaligen Bestimmtheit aus der jedesmaligen immateriellen Begriffsbestimmung *seines* Grundes und Bodens (also nirgend massiv) abzuleiten.

Endlich nehmen sich die Faktoren der Entgegensetzung (wie oben S. 203 bei קְטַלְתִּי, bei dem Verhältniss des syr. *ketlet* interfeci zu *ketlat* fem. interfecit berührt worden) in eine konkrete Einzelnheit, die ihre Momente in sich ebensosehr unterscheidet als der Unterschied um der innern Identität der Momente willen unmittelbar sich aufhebt und kein Unterschied ist, zur fürsichseyenden Selbstbestimmung der 1. Pers. zusammen, welche die bestimmte Einheit der 3. und 2. Pers. darstellt — einfaches *er* ist *und* zugleich unterschiednes *du*. Sehr häufig lässt sich so besonders in der niedern Umgangssprache ein *man*

im Sinne von *ich* warnehmen, wenn der Sprechende die Ausschliesslichkeit der zugespitztesten Centralität des Ich zu vermeiden gemeint ist: man (ich) will aber doch auch etwas davon verstehen! — Die Sprache hat nun hier die bestimmte Idealität dieser letzten in sich gegensatzlosen Stufe, diese gesetzte innre Negativität der Aeusserlichkeit, in welcher die Bestimmtheit und Begrenztheit zur reinen Durchsichtigkeit lauterer fürsichseyender Selbstvermittlung aufgelöst ist, mit wirklich tief entsprechender Sinnigkeit durch blosse Vokalisation eines blossen א, des hebr. „Spiritus lenis“ bezeichnet: אֶקְטַל, אֶקְטֹל, chald. und syr. אֶקְטֻל und *ektul ich* werde tödten. Mit diesem blossen א ist zur reinen Einfachheit eines erstlichen Präformirens formell ebenso zurückgegangen, wie die erste Person auch sachlich durch das Eingehen aus der äusserlichen Verwicklung in die einfache Stille des ausgeklärten Fürsichseyns wird. Weil in dieser ersten Pers. die gesetzte absolute Idealität der realisirte Begriff ist, so hat an ihr zum Ausdruck desselben, der nur reine Bewegung ist, das „ה parag.“ (אֶקְטְלָה) seine eigenthümliche Stelle und erscheint hier auch wirklich am häufigsten.

Der Plural יִקְטְלוּ interficient und תִּקְטְלוּ interficietis ist deducirt wie קָטְלוּ aus קָטְלָה (oben S. 203). Zwar ist ein ebenmässiges Femin. יִקְטְלָה, תִּקְטְלָה nicht aufgekommen, kaum dass dann und wann noch ein Präfix י von der Bedeutung des hier aus י gesonderten und gebräuchlich gewordenen ת sich zeigt. Aber solch ein תִּקְטְלָה war es, das als unerlässlicher vermittelnder Grund jener femin. und mask. Form der 3. und 2. Pers. Sing. תִּקְטֹלְנָה erschien, wie denn auch im weitern Ausdruck von *identischer Unterscheidung* dieses selbe singulare תִּקְטֹלְנָה nun noch in denselben femin. Personen des Plurals fast ausschliesslich gangbar geworden. Und ein Anstoss an den angegebnen Ableitungen von תִּקְטֹלְנָה und יִקְטְלוּ, תִּקְטְלוּ, weil es bedenklich wäre, dass ein (יִקְטְלָה und) תִּקְטְלָה nicht so für sich sondern eben nur in der bezeichneten Gestalt weiterer Ausarbeitung vorhanden ist, würde sich um so weniger rechtfertigen, da namentlich im hebr. Futurum neben den gebräuchlicher und fester gewordenen Formen vielfältig Variationen existiren, die eben auch das Festere von Präformativen und Afformativen als zufällig und transitorisch und seine Bestimmtheit als gar unbestimmt und schwankend bezeichnen. — Schliesslich nun anlangend die erste Pers. Pl. נִקְטַל, נִקְטֹל, נִקְטִיל, so ist sie dem Be-

griffe nach unmittelbare Erfüllung der Bestimmung des Sing. אַקְטִיל. Denn indem deren Inhalt Ausdruck auch von Einzelnheit, von einem Eins ist, so liegt es in ihrer eignen Bestimmung, diese Selbstzersplitterung in Viele zu seyn. Indem jedoch andrerseits von diesen Vielen jedes dasselbe ist was das andre, und bei der 1. Pers. grade gesetzte Konkretheit des Eins den Boden der Vielen ausmacht, so ist nicht nur deren äusserliche Kontinuität, sondern auch deren intensive Reduktion zugleich gesetzt. Vom Sing. אֶקְטֹל, אַקְטִיל erscheint diese Erfüllung in Gestalt von נִקְטֹל, נַקְטִיל — wie formell ähnlich in der nominalen Sphäre neben einander stehen z. B. שָׁמֵן pinguis, שְׁמַנִּים, אַשְׁמַנִּים, מִשְׁמָן, מַשְׁמַנִּים: im präformirenden Verb. fin. erscheint eben nur das aus solchem m sublimirte n. Und für den wesentlichen Sinn der *immanenten* Entwicklung dieser Personifikation des Futurs ist es äusserst bezeichnend — und zugleich ein thatsächliches unwidersprechbares Argument gegen das ganze begrifflos und auswendig buchstabirende Ableiten der Grammatik, dass im Syr. regelmässig (vereinzelt auch im Chald.) ganz dasselbe *nektul* interficiet die Reihe anfängt und in der Bedeutung von interficiemus konsummirend centralisirt.

Auf die nun noch folgenden Kapitel der Formenlehre („Vom Nomen" mit Einschluss der Zahlwörter §. 78—96, „Von den Partikeln" §. 97—103) und wohl gar auch auf die hergebrachterweise scharf abgesonderte „Syntax" hier gleichmässig einzugehn, würde sehr umständlich und ausserhalb des vorliegenden Zweckes seyn. Eine nähere Betrachtung der Syntax könnte übrigens bald zeigen, dass diese ohngefähr das oder Einiges von dem zu *suppliren* bestimmt sey, was der Formenlehre zum wesentlichsten Nachtheil mangelte, nämlich *den Sinn und damit auch den alleinigen Grund* des Daseyns der vorgehabten Formen, so dass von diesen ersichtlich würde, dass wirklich Gedankenbestimmungen ihre Quelle, nicht aber die schlechten Mittel von oftmals so weit herbeigeholten massiven Apparaten das Material ihrer Gestaltung seyen. Der Inhalt des letzten — syntaktischen — Theiles dieser Grammatiken gibt somit grossentheils eine ganz gute Instanz ab gegen die Richtigkeit dessen, was im eben voraufgegangenen Theile

ganz *derselben* Grammatiken an Erörterungen über die Flexionen vorgetragen worden. Da ferner überhaupt eine wissenschaftliche Gr. Sprachformen ohne Deduktion gar nicht vor sich haben darf, diese aber wesentlich zusammenhängende Bestimmung des Grundes, d. h. des immanenten Sinnes und Gebrauchs der Wortformen, also deren Syntax ist, so würde die Syntax vielleicht gar scheinen der Formenlehre vorausgestellt werden zu müssen, eine Anordnung, die aber auch nicht ohne erhebliche Mängel seyn würde. Das Wahre ist, dass sich beide Seiten gar nicht trennen lassen, dass es nicht Sprachformen ohne Sinn und nicht einen Gedanken ohne dessen sprachliche Gestaltung gibt. — Die *Partikeln* dann anlangend, so kann hier um so mehr davon abgesehen werden, da aus ihrem Gebiet mehrfältige Einzelnheiten in der obigen Einleitung berührt worden und überdies eine nähere Betrachtung der hebr. Präpositionen unten angeschlossen werden wird. — Die gangbare Abhandlung des *Nomens* aber bietet äusserst wenig Interesse, da sie ohne alle Erörterung seines Sinnes und gliedernden Umfangs sich lediglich auf dessen äusserliche Gestalt beschränkt — obenein in der — ohne alle Sprachlichkeit — für sich fertig geglaubten Voraussetzung, dass die Nomina mit sehr unerheblichen Ausnahmen durch und durch Verbalien wären. Und so sehr irreführend wird dieser Aberglaube, dass sogleich ganze Reihen vollkommen unhebräischer Verbalformen schlechtweg *fingirt* werden, — auf dass die hebr. Nomina an diesen Undingen ihr gründliches Urbild bekämen (Ges. Gr. §. 83). Eine eigenthümliche Freude an eigenthümlicher Gründlichkeit! So werden vorgebracht „קָטָל, קָטֵל, קָטִיל, קַטָּל, קַטִּיל und קַטּוֹל, קִטּוֹל, קִטֵּל, קְטָל, קִטְלוֹן, קָטְלָן“ ff. ff. Das Auffallendste ist, dass das *blosse* Hinstellen von Nominen neben solche verbale Unformen für nominale Deduktion gelten soll, für Nachweis der verbalen Entstammung. Hier lässt sich nun gar nicht mit Nachbessern aufhelfen: was vorgetragen wird, ist lediglich ungehörig — und was vor allem Andern erörtert werden musste, vollkommen unberührt geblieben. Deshalb musste über die gangbare Behandlung des Nomens hier diese kurze Notifikation genügen. — Aber an einen weitern Bericht über die hebr. „Konjugationen“, und dann vorzugsweise über die seitherige Auffassung der sogenannten unregelmässigen Verben, welche namentlich bei Ewald regelmässig verfehlt ausgefallen ist, war es die Absicht, eine Erörterung des in jenen Ver-

ben anschaulich gemachten stufenweisen innern Werdens zur festen Dreikonsonantigkeit und der hierdurch bedingten Unterschiedenheit der Figurationen jener recht eigentlich prozessualischen Gebilde anzuschliessen. Da jedoch zur allgemeinen Kenntlichmachung der wesentlichen Gebrechen des üblichen Grammatisirens das Vorstehende vollständig ausreicht, so hat jene Betrachtung einstweilen zurückgelegt werden können. Zur bestimmtern Verständigung über Wesen und Boden der gerügten Mängel wird vielmehr eine gedrungene Entwicklung des Sprachganzen verhelfen.

Zweiter Abschnitt.

Versuch einer wissenschaftlichen Uebersicht des grammatischen Ganzen.

A) Allgemeine Bestimmungen des Ganzen.

Die wahrhafte Bestimmung eines wissenschaftlichen Systems ist, dass sein Inhalt als Eine organische Totalität sey. In ihr sind die unterschiednen Gliederungen nicht selbstständige Realitäten, sondern jede gibt als Moment des wesentlich zu realisirenden Begriffes des Ganzen seine Selbstständigkeit auf, kontinuirt sich in die andern Glieder, ist identisch damit, ist als niedere und beschränkte nur da um aufzuhören, wo eine andre Stufe anfängt, oder vielmehr nicht aufzuhören, ohne in ihrem Zugrundegehen der Grund dieser nächst höhern Gestaltung zu seyn, worin sich nun die frühere in ideellem Daseyn erhält. Aller bestimmte Unterschied der Entwicklungsstufen gegeneinander fällt mithin in das nähere oder weitere Entferntseyn einer jeden von dem Einen Ziele, das schliesslich realisirt werden muss, zunächst aber als einfaches Prinzip zu Grunde liegt. Indem so jede Gliederung von ein und derselben Bestimmung ist nur als ein Seynfürandres im Sinne und Dienste des durchgängigen Einen Prinzips zu seyn, so erscheint dessen Fortentwicklung bis zu seiner, alle seine Bestimmungen entfaltenden Ausführung in solcher Totalität, als Ein Fluss dessen Ende eben nur der realisirte Anfang ist, und die ganze ausgedehnte Breite als ein Eines ohne Anfang und ohne Ende, da sein Ende eben in den Anfang sich zurücknimmt, der Anfang aber wesentlich dies ist, seine Abstraktion in seiner Fortbildung bis zu dem Ende hin aufzuheben.

An eine wissenschaftliche Darstellung der Sprache ist nun — gegenüber der gangbaren innern Starrheit und Abgebrochenheit, wo das

Adjektiv nur *neben* dem Substantiv, die Interjektion nur neben und *hinter* den übrigen Wortklassen (als ein Letztes!) sich zeigt, die Forderung eines solchen kontinuirten Flusses von in sich immer mehr verdichteter Entwicklung wie etwas ganz Neues, aber um so unerlässlicher, da die Sprache eine in sich konkrete Thätigkeit des Geistes ist, deren wirkliche Existenz auch grade nur in der Form eines artikulirt tönenden Fliessens erscheint und ihre Erscheinung eben im Erscheinen selbst aufhört reales Daseyn zu haben. Darum aber muss auch jede einzelne Sphäre des Gesammtorganismus der Besonderheit ihres Begriffes gemäss in der Einheit organischer Entwicklung sich darstellen — namentlich ohne heterogene Reste, die entweder überhaupt unvereinbar, unerklärlich oder nur ausserhalb der Begriffsbestimmung ihrer Wortklasse erklärlich wären. Hätte es also einen gründlichen Sinn, z. B. im Sanskrit die Präp. *ati* super zu deduciren von einem „Pronominalstamme *a*“ dem ein „Suffix *ti* angehängt“ wäre; so würde es ohne allen Zweifel schon um dieses *ati* willen durchaus irrig seyn, die Präp. *rite* praeter, welche doch, um eben Präp. zu seyn, ganz *dieselbe* Präpositionalität wie *ati* zu ihrem bestimmten Wesen und Ursprung haben muss, herzuleiten *„e radice ri ire“* (wie Bopp thut Gr. reg. 690). — Es widerspsicht ferner gleichmässig allem Begriffe von organischer Entwicklung Einer Totalität, wenn die Nomina überhaupt als Verbalien bezeichnet werden, dennoch aber zugleich auch ausserhalb dieser Einen Bestimmung der Einen Nominalsphäre Unvereinbarkeiten auswendig angehängt werden, die nun als Primitiva gelten sollen; wenn sogar noch die „lallenden Kinder“ mit ihren „ersten Lippenlauten“ zur Aufhellung des Ursprungs von nominalen „Begriffs-“ Wörtern zugezogen werden, wie im Ewald'schen §. 201 behufs einer möglichst gründlichen Deduktion von אָב und אֵם geschieht. Es ist ferner der unerlässlichen Forderung organischer Einheit durchaus zuwider, wenn im selben prinzipiellen §. 201 von den Verben gelehrt wird, dass sie aus eigenthümlichen „Begriffs-Wurzeln“ hervorgingen, *ausserdem* aber *auch* mitunter „aus niedern Wurzeln abgeleitet“ wären, „wie אָנָה heulen, אָנַח (anken) ächzen, von den Interjektionen אוֹ, אָח“.

Dieser Mangel an durchsichtiger Homogeneität hat seinen bestimmten Grund in einem Mangel zusammenhängender Erkenntniss von dem,

was denn nun z. B. die Präp. an ihr selbst und in ihrem Verhältniss zu den andern Wortklassen — zu ihren Vor- und Nachgängerinnen, *was* so das Nomen, *was* so das Verbum ist. Denn über solcherlei wesentliche Fragen wird sich, wie die grammatischen Lehrbücher allenthalben die auffallendsten Belege geben, mit einer unglaublichen Leichtfertigkeit hinübergeholfen. Wesentlicher Grund von der gerügten Starrheit, Abgebrochenheit und Unvereinbarkeit der mancherlei Einzelnheiten ist also der Mangel an Bemühung um Einsicht in die jedesmalige Begriffsbestimmung jeder spezifischen Entwicklungsstufe oder Wortklasse, Mangel also an Wissen um den immanenten Zusammenhang des Ganzen, überhaupt also und vorzugsweise um den einfachen Begriff der Sprache und die innre Nothwendigkeit des Entwicklungsganges seiner Realisirung. — Das Erforderniss aber Eines Flusses organischer Entwicklung ist an sich so klar, auch in anderweiten Wissenschaften bereits so sehr anerkannt und mit theilweise so hervorragenden Bestrebungen auszuführen versucht worden, dass es der Grammatik, die es mit Sprache, d. i. mit der klarsten bestimmtesten Manifestation unmittelbar des Geistes selber zu thun hat, zum ganz besondern Vorwurf gemacht werden muss, dass sie nicht nur so immitten ihrer Expositionen trübselige unklare Reste in ungezählter Menge ohne bekümmerte Schamröthe sogar „ordine alphabetico" gallerirt, vielmehr auch noch den Gesammtinhalt in Massen von unbegriffnen Wortarten zusammengreift — und sie als zwei schlechthin von einander verschiedene — *Haufen* — jeden an einen besondern Platz stellt, ohne dass auch nur ein entferntestes Bewusstseyn über deren — denn es sind eben nur zwei Haufen — unmittelbar auffälliges ungehöriges unvereinbartes Uneinsseyn verrathen würde.

Zwar wenn der einfache Begriff der Sprache zugleich als sprachlicher Anfang angesehen werden muss, als das Ende aber in Vorstehendem wiederholt das Verbum bezeichnet und solches Ende nun auch mit seinem Anfange wieder identificirt worden; so möchte es allerdings mit der Entwicklung neue Schwierigkeiten nicht zu haben scheinen. Denn die Praxis einer Ableitung von schlechthin allen Wortarten aus Verben ist ziemlich alt und geläufig, — zugleich auch wirklich (eine gute Empfehlung für die Trägheit des Gedankens) äusserst bequem da eben das Verbum der ideelle Inbegriff aller Vorausgegangenheiten ist, sie alle enthält, und darum das ganze Ableitungsgeschäft sich etwa aufs

blosse mechanische Herauslangen wirklich reduciren möchte. Inzwischen hat denn doch, obschon nicht grade eine bestimmte Einsicht in den sachlichen Grund der Unverhältnissmässigkeit solchen Ableitens, wenigstens ein gesunder Instinkt einen Anfang von Durchbruch gemacht: z. B. das rel. Pron. אֲשֶׁר pflegt heut nicht mehr wie noch vor wenigen Jahren a verbo אָשַׁר rectum esse oder אָסַר vincire abgeleitet zu werden; nur etwa die eingebornen Grammatiker (und englische Lexikographen) leiten das mit אֲשֶׁר gleichbedeutende sanskr. *ja* „a radice *jadsch* adorare“, *eka* unus a radice *i* ire und dergl. Von unsern Grammatikern sind ausser den Pronominen vielmehr auch schon die Zahlwörter, Interjektionen ff. als Nichtverbalien bezeichnet.

Aber damit ist grade nur ein neues Uebel, eine neue umfängliche Störung des organischen einheitlichen Zusammenhangs herbeigeführt worden: das nunmehrige Grammatisiren lässt es eben bei Bezeichnung der gedachten Wortarten als *Nicht*verbalien mit ihrer simpeln Primitivitätserklärung bewenden, so dass gegeneinander die primitiven Verben und die gleichmässig für sich apart gestellten primitiven Nichtverbalien schroff und unvereinbar stehen. Ewald redet (§. 441) von „letzten Wurzeln und Anfängen“ und macht dabei „הוּא, *is, ibi, ita, hic, ich*“ ff. namhaft. Aber diese werden eben nun auch so *belassen*, wie sie als baare Realitäten hingestellt sind, es ist in ita, ibi ff. keine Bestimmung zu einem Fortleben in einem höhern Kreise aufgewiesen, d. h. ihre (den inhaltsreichern Wortkreisen gegenüber unmittelbar sich dokumentirende) untergeordnete, kümmerliche, armselige Beschränktheit und Endlichkeit gilt für etwas Unübertreffliches, Vollendetes, Absolutes, Unendliches: ita, ibi erscheinen hiernach ebenso als „letzte Wurzeln und Anfänge“, wie ihrerseits auch die verbalen „Begriffs-Wurzeln“ ganz für sich. Ueberdies ist das gar nicht einmal ein „Anfang“ was in seiner Aermlichkeit beharrt und den Fortgang verweigert. — Wohl mag das Verbum in seinem überschwenglichen Inhaltsreichthum als das sprachliche Höchste immer mehr herausgefühlt werden, also auch das schneidende Missverhältniss, wenn unmittelbar mittelst einer Ableitung von ita, ibi aus Verben die schroffsten Ungleichheiten zusammengebracht würden. Aber sehr auffallend ist es da, wenn dennoch — und obwohl die Forderung entwickelten, vermittelten Zusammenhangs des Sprachganzen zugleich gefühlt werden muss, nicht auch

das Bedürfniss nach einem Versuch zu anebnender Ausgleichung der ungemessnen Kluft zwischen ita, ibi ff. und dem Verbum erwachen will, das Bedürfniss einer innern Fortbewegung des Adverbiums bis dahin, wo jene höchste, die verbale Stufe erreicht ist. Denn eben der ganze Sinn der Sprachentwicklung ist nur der, dass das Verbum ausgestaltet werde, in dessen idealisirender innerlicher Aeusserlichkeit der einfache sprachlich entäussernde Begriff seine vollkommene Objektivirung, also der anfängliche principielle Begriff, intelligente Auslegung der intelligenten Innerlichkeit *sich selbst* erreicht und hierdurch sich identisch mit sich gesetzt, sich also auch als den wahrhaften *Grund* bewahrheitet hat. Und in dieser Bestimmtheit des Grundes als des sprachlichen Anfangs und Endes liegt so auch der Entscheidungsgrund über die Zulässigkeit jener, eben nur in den neuesten Zeiten etwas eingeschränkten Ableitung aus Verben, die zugleich, weil sie so sehr verbreitete Praxis ist, denn doch scheint nicht grade allen Bodens entbehren zu sollen. Es ist nämlich zu sagen, dass in gewissem Sinne die Sprachlichkeiten alsamt vom Verbum deducirt werden können, in gewissem Sinne aber gar nicht können. Diese Ableitungen aber — und so werden sie eben überall vorgetragen — sind alzumal falsch, inwiefern damit der Ursprung eines vereinzelten bestimmten Gebildes einer spezifischen Wortart als in einem einzelnen bestimmten realen Verbum gelegen angegeben wird: das Pron. אֲשֶׁר, Adv. עוֹד *adhuc*, Subst. קַו *vis* haben eben die einzelnen bestimmten Verben אָסַר, עוּד, קָוָה und überhaupt die Sphäre, wo das Verbum zu solchem realen *Dasein* ins Einzelne gelangt, nach ihren respektiven Wortklassen in grösserer oder geringerer Entfernung nur so *vor sich,* dass für sie diese empirisch-konkreten Verben noch gar nicht vorhanden — also nur vorausgesetzt, also אֲשֶׁר und עוֹד und קַו ihrer allgemeinen Bestimmung nach nur Mittel sind, die endliche Verwirklichung des Verbums und der Verben zu vermitteln. Sinn aber hat die Ableitung aus dem Verbum nur, insofern jedes Mittel, welches wahrhaft ein Mittel ist, von dem abstrakt — nur erst noch im Begriffe vorhandenen, schliesslich zu realisirenden Endzweck seinen allgemeinen Ursprung hat. Wie der noch unausgeführte Endzweck überhaupt des äusserlichen Daseyns entbehrt, so ist auch solcher Begriff des Verbums, da dasselbe in dem allgemeinen Sprachbegriff noch tief eingehüllt und ganz unentwickelt liegt, noch

nicht ein einzelnes spezifisches Sprachfaktum, von dem eine spezifische Ableitung geschehen könnte, sondern nur allgemeiner Grund aller Sprachlichkeit überhaupt.

Mit umständlicherer Exposition von diesem allgemeinen Sprachbegriffe möchte also hier, wo jetzt der Umriss eines grammatischen Systems als einer immanent entwickelten organischen Totalität gezeichnet werden soll, eingeleitet werden. Solche Einleitung würde 1) von dem unmittelbaren Vor der Sprache, ihrer eigensten Quelle, von dem intelligenten Selbstbewusstseyn oder der selbstbewussten Intelligenz zu handeln haben, d. h. wie in diesem lichten Aether reiner Idealität, freier Denkthätigkeit aller Inhalt eingetaucht, somit seine materialen Rauheiten von ihm abgelöst und er damit selber durch und durch ätherisirt wird; würde handeln 2) von dem Elemente, in welchem diese Intelligenz ihren Inhalt als von ihrer reinen unvermischten Idealität noch unterschieden — zur Gewinnung ihres wirklichen Fürsichseyns — entäussert, handeln also von der Leiblichkeit, der unterschiednen andern Seite zu jenem rein geistigen Beisichseyn. Und an dieser leiblichen Aeusserlichkeit müsste vorzugsweise das in Betracht genommen werden, worin ihr unmittelbarer Zusammenhang mit der Innerlichkeit sich unausgesetzt darstellt: das Athmen, das Aus- *und* Einathmen zeigt diesen Prozess der leiblichen Erinnerung aus dem Aeusserlichen. Das Sprechen aber ist seiner äussern Erscheinung nach eben ein psychologisches Athmen und hat darum mit dem animalischen Athmen wesentlich dasselbe Organ zu seinem Funktioniren, nämlich die Luftröhre mit ihrem in die Lunge sich fortsetzenden Geröhre. Wenn die vergleichende Anatomie so weit war zu sehen, dass das animalische Analogon der vegetativen Wurzel der Magen mit seinen untern Fortsätzen ist, dass ferner der dortige Stamm sich hier als Speiseröhre wiederfindet; so hätte selbst die örtliche Nähe der Luft- und Speiseröhre auch den Gedanken nahe bringen können, dass die Luftröhre mit ihrem röhrigen, von dem Herzblut übergossnen Geäste zunächst nichts Andres als die wieder einwärts gebrochne und umgebogene Speiseröhre, also ganz dasselbe ist, was bei den Pflanzen das schlechthin nach aussen getriebene Geäste mit den Blättern. Die allgemeine Zerfahrenheit des Lebens des Pflanzenthums macht es unmöglich, dass wir einmal von einem Baume ein vollständiges Umbeugen des Astwerks und darin ein solches animalisches Kreis-

bild sehen, dessen vermittelndes Schlussglied im höhern animalischen Organismus das Herz in seiner — nichts weniger als zufälligen Lage, Form und Stellung (mit der Spitze nach innen) ist. Als das Herz der Pflanze zeigt sich die in dem ausgetriebenen Geäste erwachsene Frucht, deren Innerstes wieder in tieferer Zusammennahme der Geschiedenheiten derselbe Kern ist, von welchem das Ganze entstammte. — Es würde endlich in solcher Einleitung zu handeln seyn 3) von der Vereinigung und Einheit dieser zwei Seiten, der geistigen und der leiblichen, der innerlichen und der äusserlichen. Da könnte sich mehrfältig auch über den Zusammenhang des Geistes und des Leibes überhaupt ausgebreitet werden. Im Ganzen aber darf die Grammatik das wirkliche Daseyn der Sprache schlechthin aufnehmen, wie sie Thatsache — und wie es durch ihr thatsächliches Daseyn konstatirt ist, dass der Gedanke, der sich in sprachlicher Verleiblichung ausdrückt, den Leib nur als sein widerstandsloses Moment seiner Wirklichkeit hat, im Leibe also wirklich zu Hause und heimisch, bei sich und für sich, der Leib ihm also gar nicht so ein schlechthin geschiednes, selbstständig reales *Ding* ist. — Gleichmässig geistigen Sinn hat nun auch das entäusserte Sprachdaseyn selbst, das zugleich entäussernd ist. Was sich hier entäussert, ist Gedanke, ist Produkt der Intelligenz selbst, diese also auch in der Entäusserung allenthalben gegenwärtig: das Sprechen ist ihre Aeusserlichkeit, ihre Verwirklichung, ihr heimisches Daseyn, dies Daseyn also unmittelbar zu ihr erinnert. Das Aussprechen und Durchsprechen eines Inhalts ist ganz zusammenfallend mit dem Durchdenken desselben, mit dessen Ausklären — und Verwandeln in ihre eigenste Klarheit und Reinheit. Der aus- und durchgesprochne Inhalt hört auf für die Intelligenz ein Fremdes, schlechthin Andres zu seyn, er wird ein ihr Klares und Adäquates: das entäussernde Sprechen der Intelligenz ist so als Durchdenken und durchdenkendes Verdauen ein Assimiliren des Inhalts zu ihr selbst, ein Reproduciren — wahrhaftes Hervorbringen ihrer für sich selbst, gleichwie in seiner animalischen Sphäre das Ausathmen untrennbar vom *Ein*athmen ist. Nicht also darf jene erstliche reine abstrakte Form des Selbstbewusstseyns für die Wahrheit des Geistes genommen werden, sondern erst die Intelligenz, die sich manifestirt und verwirklicht und in dieser Verwirklichung als Anschauen ihrer eigensten freien Thätigkeit zu sich, ihrer selbst gewiss wird. Als diese

Thätigkeit, die auf *Befreiung* von einem ihr gegebenen, zunächst heterogenen Inhalt, also auf dessen bestimmtes Aus- und Durchdenken, Aussprechen und Durchsprechen gerichtet ist, erscheint die Sprache im Sinne einer befreienden intelligenten *Befriedigung* (Genuss ihrer selbstischen Wirklichwerdung). So hebt sich die Aeusserlichkeit des Sprechens nach seinem innersten Sinne auf, und existirt deshalb auch — *nur* — als *existirendes Verschwinden* der Wortlaute.

Solche nähere Erörterungen anthropologischer und psychologischer Natur, wobei die Richtung vernünftiger Betrachtung von einem umfänglichen empirischen Wissen unterstützt würde, thun auch für das Erfassen allgemein sprachwissenschaftlicher Versuche annoch überhaupt sehr Noth — sehr Noth zuförderst für eine bestimmtere Ermittlung und Erkenntniss der grammatischen Berufung. Wir nehmen jetzt im Sinne vorstehender Andeutungen die Sprache nach ihrem *Gesammtinhalt* und dann nach ihrer *Besonderung* (allgemeinen Theilung — auch in Wortsphären oder -klassen) in kurze Betrachtung.

Und da ist von dem Inhalt im Allgemeinen vorerst die Nothwendigkeit der durchgreifenden Thatsache ganz klar, dass in Gemässheit der Klarheit des unmittelbar intelligenten Ursprungs der nur manifestirenden Sprache — der gehörte Wortkörper ohne Rückhalt die ganze Breite seines Sinnes darstellt, d. h. dass in ihm Alles und grade so sich ausdrückt, was und wie es besagt werden soll. Daraus folgt aber auch, dass die so vom Geist für den Geist an den geistigen Tag der Erkenntniss ausgelegten Sprachgestalten alles Behandeln nach eignen *Einfällen* und grammatischen *Hypothesen* schlechthin als ein Misshandeln ablehnen, dass also das Gesage z. B. von אֵת, dass es „ursprünglich“ oder „eigentlich“ „Pronomen demonstrativum“ oder „Pron. refl.“ (s. oben S. 164 ff.), dann von אֱל־, dass es „eigentlich“ ein „veraltetes Substantiv“ (Ges. WB. s. h. v.), ferner von דֵּי *zu, für,* dass es ein Substantiv wäre und „Genüge“ heisse (Ewald §. 318), von עֲלֵי, dass es „ursprünglich“ eine „Wurzel ל״ה“ (עָלָה) und davon die Endung ◌ֵי der Rest wäre (Ewald §. 470), vollkommen ungereimt ist, da die wirkliche Sprache sie eben *nur* als Präpositionen *manifestirt.* Und solches Manifestiren erschliesst einer immanenten Betrachtung überhaupt die Sprache so, dass deren Existenzen alzumal ausgelegt und durch-

sichtig sind, hier also auch über trübselige Unerforschlichkeiten ein sachlicher Grund zu klagen nicht vorliegt.

Näher aber anlangend den Kern oder wesentlichen Sinn von Allem, was sprachlich manifestirt wird, so ist er seiner unmittelbaren Geburt gemäss wirklich nur intelligent Aetherisirtes, nur nach den allgemeinen Gedankenbestimmungen Bestimmtes, nur Ideelles und Intelligibles, wie fest auch mit seinen Worten das sinnliche Vermeinen eines Sprechenden — gar nicht im Gebiete des übersinnlichen Theoretisirens, sondern allein auf dem Boden der chaotisch zerstreuten sog. Aussenwelt zu stehen sich einbildet. *Bevor* das Wort gesprochen, das im Gesprochenwerden verschwindet, ist von seinem *gemeinten* Inhalt die grobe Materiatur schon verschwunden, schon Alles gereinigt zu einem einfachen durchsichtigsten Kernpunkt, und um so wunderbarer für die, solche Metamorphose etwa zu betrachten genöthigte Vorstellung, je gröbere Sinnlichkeit ihr vorgeschwebt hatte. — Im Hebr. heisst יָוֵן *limus, Koth*, hart daneben יַיִן vinum, hart daneben עַיִן fons, *Quelle*, hart daneben עַיִן *Auge* (oc-ulus), hart daneben אוֹן *vis* ff. ff. Da soll nun jenem יָוֵן den Ursprung gegeben haben (nach Ges. WB. s. h. v.) ein „יָוַן, ungebräuchliches Stammwort, vielleicht *gähren*". Dass solche Etymologie schon durch die leere Erdichtung des sogenannten „Stammworts" sich ganz von selber abweise, ist eine Sache für sich. Was jetzt davon hierher gehört, liegt darin, dass Ges. und das ganze Chor der Grammatiker alzumal vollkommen ausser Stande ist, aus den Elementen des Wortes יָוֵן *selber* materiell herauszuetymologisiren, was die sinnliche Derbheit des vorstellenden Vermeinens mit *Koth, Marast, Unflath, Schlamm* und dergl. auszudrücken vorhat: *„gähren"* d. i. gasiges Prozessiren ist viel zu zart dafür und ohnehin ganz indirekt. Dieser etymologischen Unmöglichkeit ist sich mit Bestimmtheit bewusst zu werden. — Am nächsten könnte hier *Schlamm* (neben Schleim, schlimm) der Vorstellung zur Ahnung des in Wahrheit sprachlich Ausgedrückten verhelfen, da sich *schlank* neben *lang* als anlautend (mit sch — wie Schlucht neben Loch und dergl.) erweist. So schienen freilich gar *Schlamm* und *Lamm* zunächst zusammengehen zu wollen, Wörter, die doch — meint man — bei der Geschiedenheit ihrer kaum irgendwie vereinbaren Bedeutung jedenfalls auch eine sehr geschiedene etymologische Grundlage haben müssten. Der blos äusserliche Gleichklang könnte

für ein gründliches Etymologisiren ein wesentlicher Bestimmungsgrund nicht seyn. Und das ist sehr richtig. Zugleich ist es ja aber eben die Forderung der unmittelbar intelligenten und nur intelligenten Sprache, in ihr nicht die sinnliche Meinung recht vollständiger materialer Spezifikation ausgedrückt zu erwarten, sondern eben nur Intelligibles, reines Bestimmen durch Gedankenformen. Da stellen sich aber in Bezeichnung einerseits des (lebendigen) Fürsichseyns und andrerseits des — hiermit zusammenhängenden — sich ausbreitenden Daseyns von Innerlichem, d. i. des Auseinanderlösens und Auseinandergelöstseyns von einem Knotenpunkte, des Fortgehens und Fortgegangenseyns von einem Anfang aus — sehr nahe Analogien ganz von selber neben *Lamm* und *Schlamm*. Und zwar sind von abstrakterm Inhalt die zusammengehörigen Wörter *vis* und *finis* (fines Gebiet), *fas* (was an und für sich ist und gilt — abgeschlossen ist wie *vas* und unser *Fass*) und seine Realisirung *fatum* (Faden — lat. *vita* Verlauf, spezifisch Lebenslauf: also nicht „für *victa* aus vivere“, wie Freund im WB. s. h. v. meint); von konkreterm Inhalt aber *leo* und franz. *lieu* (und unser *Leute*), *pecus* und *vicus*, *Ort* und *ordo*, *ὦ πόποι* und *populus* (Präp. *ob* — po — pone, post ff.), *παίς* und בַּיִת, *Schaaf* (Schabe) und *Schaff* (provinziell s. v. a. Fass), *Sohn* und *Sonne*, rex und grex, hebr. und chald. בַּר filius und ager, lat. *gens* (ganz) und unser *Gans*, *virgo* und *virga*, sanskr. *go* in seiner doppelten Bedeutung *bos* *und* *terra* oder *plaga* (*πλᾶγος*, Lage), mit welchem *go* hinwiederum sich das hebr. קַו auch etymologisch identisch zeigt nach seiner doppelten Bedeutung *robur* oder *vis* und funis oder funiculus. Und כִּכָּר (placenta, liba — Gelass, Platz, Laib) ist mit seinem Flächeninhalt nur eine Verbreiterung von diesem קַו, gar nicht vom „Stammwort כון bereiten“. Doch exemplificirt zugleich die Hinneigung von כִּכָּר auch zu יָוָן abermals die Aeusserlichkeit und Ungenügenheit so unmittelbarer vereinzelter Herleitung. Weiteres der Art wird alsbald noch berührt werden. — Aber es kombinirt sich dem Worte *Schlamm* näher noch eben jenes *schlank* und *lang* nebst *Länge*, *Land* (materiale Ausdehnung), also ferner auch *limus*, *linum*, *linea* — Spezifikation der blossen Quantität. Werden nun deren Elemente (nämlich die als Bestandtheile der Quantität vorgestellten Einzelnheiten) ebensosehr als *lose* gegeneinander wie in kontinuirter — *flüssiger* Verbindung miteinander genommen (— und jene Bestand-

theile haben wirklich solche doppelte Bestimmung); so ergibt diese Fassung *im Allgemeinen* ungefähr das was man *Schlamm* nennt, eine erdige *Masse*, welche in ihr durch *Nässe* oder *Wasser* zusammenhält, ergibt also auch die Einheit vom lat. *limus* und unserm *Leim.* Um hierbei noch auf etwas Spezielleres aufmerksam zu machen, so erscheint das Nomen *Leim* auch ohne seinen ganz materialen Beischlag im Verbum *anleimen* oder, wie die buchrechte Ausdrucksweise sagt, *verleumden.* Da diese beiden Verba so nebeneinander thatsächlich sind, darf es um so mehr Wunder nehmen, dass *Leumund* noch immer entweder (wie von Buttmann im Lexilogus) für verkrüpelt aus *der Leute Mund* gehalten, oder „von der Wurzel *hlu* (griech. *κλύμι*) laut seyn und hören“ abgeleitet, und nach dem ahd. *hliumunt, das Gerücht,* als „bessere“ Schreibweise „Leumunt“ empfohlen wird (Schmitthenner WB. s. h. v.). Es hätte vielmehr dies *hliumunt* kraft seiner Bedeutung *Gerücht* (Geruch), *rumor, θρύλλημα* ff. auf den Kerninhalt des Worts, der nur Flüssigkeit und Beweglichkeit (spezifisch einer Rede nach mancherlei Seiten hin) ist, führen sollen. Im heutigen *Leumund* zeigt sich als das Spezifische die berechnete *Anbringung* einer schlimmen Rede. So ist aber auch nur *Leimung* zu sehen in *Leumund* — und sein zufälliges Schluss-d von derselben Natur, wie z. B. in *Pfand* (neben Fang) und *Schlund,* das in plebejischem Munde wohl auch *Schlung* heisst. Und *Verleumdung* ist nichts Andres als *Verleimung*, hat also dasselbe disparirende d, welches an *Gemeinde, Gehöfte, ἐτύφθην* ff. (neben Gemeine, Gehöfe, *ἐτύπην*) bereits wiederholt bemerklich gemacht worden.

In allen eben genannten Vokabeln äusserlichen Inhalts reducirt sich — *laut* der hart neben ihnen auftretenden, also zugehörigen Gebilde, welche somit eine gemeinsame Einheit ausdrücklich ansprechen, das wirklich Gesagte auf die dabei berührten einfachen Gedankenbestimmungen; und am auffallendsten ist solche Reduktion bei Wörtern, die recht eigentlich dazu präparirt scheinen wollten, grade eine recht konkrete Massivität darzustellen: in *Schlamm, limus, Leim, Schleim* ist der wirkliche Ausdruck wider die sinnliche Meinung auf die abstrakten Allgemeinheiten von Materie oder Quantität und deren einfache Gedankenbestimmungen epitomirt. Nicht anders zeigt es sich mit *Koth,* wenn da das nächstgelegene *Kutte* ff., mit *Marast,* wenn das lat. *mare* (in

sich gereckt נָהָר *Fluss*, gehaltener מַר Tropfen ff.), mit *Unflath*, wenn *Fladen* ff. berücksichtigt wird. Ueberall stellen sich die Kombinationen von selber ein, weil eben die gemeinten Einzelnheiten im wahren Hintergrunde Allgemeinheiten sind, über ihre Vereinzelung also selber hinaus und weiter reichen, Fortbeziehung über ihre — trotz all des gemeinten sinnlichen Reichthums, doch wirklich nur — ärmliche Beschränktheit auf die Allgemeinheit ihrer Natur nach sind.

So ist denn auch eine *nächste* Entwicklung der oben genannten hebr. Wörter von deren allgemeinstem און aus in ihnen selber gegeben. Nämlich און ist *vis*, *ἴς*. Dieses zunächst immaterielle Fürsichseyn (Kraft) in der nominalen Sphäre materialer Aeusserlichkeit gesetzt, ergibt ein fürsichseyendes Centrirtseyn des Auseinander in einen materialen *Punkt*, welcher nun als ein besonderer an der übrigen materialen Ausdehnung mit Auszeichnung vorhanden und weiter in Gemässheit seiner Bestimmung einer Centralisirung des Ganzen nicht nur *offen* zum manifestirenden Daseyn desselben, somit zu einer Beziehung auf anderweites Daseyn ist (— ins Auge wird einem hineingeschaut —), sondern vielmehr kraft seines Fürsichseyns diese Beziehung wesentlich zurücknimmt zur selbsteignen Beziehung des anderweiten Daseyns auf sein in ihm centralisirtes Ganze. Nur ein solcher fürsichseyender *Punkt* ist es, der neben און (— und dies muss in seiner nächsten Vokalisation als kurzes אַן gefasst werden) durch עַיִן *ὄμμα* bezeichnet wird. — Dieser Punkt ist spezifisch und prägnant, das Fürsichseyn überhaupt aber wesentlich nur, indem es sich selbst darstellig macht, also ausser sich geht und kommt. Da nun die allgemeinste Bestimmung des Punktes Räumlichkeit ist, Beziehung auf den Raum, Uebergehen in ihn, dieses aber um der Negativität des Punktes willen selber nur ein negatives besonderes, vorerst nur lineares seyn kann, so entstammt in dem nominalen Felde, wo das Ueber- und Fortgehen des Punktes materiell ist, die Bedeutung *Quelle*, *fons* (von) in demselben Wort עַיִן. Nicht an der sinnlichen Oberfläche ist solche Deduktion auszuführen, nicht das materiell spezifische (besonderte und beschränkte) *Quelle* als unmittelbare Grundlage von dem eben nur gleichmässig materiell spezifischen *Auge* oder umgekehrt zu nehmen; wie dies allenthalben — etwa gar unter auswendiger Anbringung einer auswendigen „Metapher" zu geschehen pflegt und bei vorliegendem עַיִן (mittelst der stark wässrigen

„Thränenquelle“) auch von Ges. im WB. s. h. v.; sondern die Fortbestimmung ist, da eben *allgemeine Gedankenbestimmungen* die durchherrschende absolute Grundlage sind, nur auf dem innern Boden der sich frei (— also auch unabhängig von solchen äusserlichen dinglichen Beschränktheiten) für sich auslegenden Denkformen zu suchen und zu finden. Darum steht neben dem griech. Ausdruck von *Quelle*, neben *κρήνη* (Rinne) sogleich auch ein Wort, dessen Inhalt idealer Fluss ist, nämlich *χρόνος*; darum erscheint neben dem, diesem *χρόνος* auch elementarisch entsprechenden, bei uns gar zum Nomen proprium (nicht vereinzelten, sondern) vereinzigten *Rhein* (dessen h ein durchaus entbehrlicher Beischlag ist) noch das Adjektivum *rein* in jener ausschliesslichen Bestimmung von „fürsichseyend“, identisch mit sich, einheitlich, einfach, unvermischt (ohne ein *mit*), ungetrübt (ohne ein *hüben* und *drüben*); darum konnte עַיִן, welches im Hebr. materiellen Sinnes ist, auch den der substanziellen Idealität festhalten, *αἰών*, wie denn das lat. *aevum* im selben Verhältniss mit dem sogleich zu berührenden hebr. יָוֵן sich kombinirt. — Nämlich der in עַיִן *Quelle* bezeichnete beginnungsweise Fluss aus einer Punktualität als *ausgeführt* bestimmt (fons — *πόντος* — gewiss nicht aus *πιτνεῖν*), ist nun spezifisch flüssige Materie für sich, eine besondre Flüssigkeit, — ist יַיִן *vinum*, *Wein* (mit Durchschimmerung von *fein* und *rein*); und dieselbe *daseyende* Flüssigkeit ferner als in sich *gehaltnere*, somit flächenförmige und kondensere Materie genommen, wird durch יָוֵן limus (Schleim, Schlamm) ausgedrückt. Hierneben ist also auch ganz unverächtlich die augenfällige Beziehung von *vinum* und *οἶνος* zu *vis* und *ἴς*.

Aeusserlich erscheinen gegen das hier zu Grunde gelegte און (— אַן und אָן —) die Wörter עַיִן, יַיִן und יָוֵן, wie dies dem Herausgebildetwerden ihrer immer verdichtetern Bedeutung allerdings nur angemessen ist, als oberflächliche Lautvariation — mit Reckung und spezifischer Lautverdichtung (durch י und ו — „שִׁיט s. v. a. שׁוֹט“, „יָשַׁר s. v. a. אָשַׁר“, „שָׁוַע s. v. a. שׁוֹע“ ff.), Formalitäten, welche bei den Grammatikern allenthalben bekannt und anerkannt sind. Die chinesische Sprache differenzirt ihre Fortbestimmungen unter vielfältiger Beibehaltung derselben Buchstäblichkeiten (so klar manifestirt sich das statarische Naturell des Volks auch in seinem Sprachwerk —) meist nur durch höhere oder tiefere, breitere oder koncisere Tonirung,

so dass z. B. *schá* heisst *arena*, aber *schà imbuere* und *schă interficere*, solche Vokabeln mithin nur qualitativ unterschieden sind, während in den sonstigen Sprachen mittelst quantitativer Qualificirung fortgestaltet wird. Was nun hiervon erinnertermassen anerkannt ist, beschränkt sich freilich fast nur auf sehr vereinzelte Vokabeln. Doch ist in der That eine grössre Umfänglichkeit von Anerkennung nicht zu erwarten, da man eben bei etymologischen Untersuchungen die vereinzelten Wörter nur vereinzelt zu betrachten, ein mehrfaches Lautverhältniss also nicht warzunehmen — vielmehr ohne Bedenken ein möglichst nahes „Stammwort“ — wie zu יָרָן ein „יָרָן“, zu עַיִן ein „עִין“ ff. — zu erdichten oder zu erschleichen sich gewöhnt hat. Es mag darum das hier kürzlichst exemplificirte innre Fortleiten und die desfallsige Zulassung von ausgedehnterer Lautvariation der baaren Ungewohnheit „leicht“ als ein etymologisches Spiel vorkommen. Aber dies Spiel wird wirklich von der Sprache selber gespielt — und in so ausgedehntem Umfange, dass die wenigen Exempel, die hier ausgehoben sind, grade wegen dieser Losreissung aus ihrem ganzen Zusammenhange, also lediglich um ihrer Unganzheit, um der unverhältnissmässigen Abkürzung des ausgedehnten Spieles willen etwa minder ansprechen möchten. Die vollständige systematische, eine Ansprache schlechthin erzwingende Durchführung der substantiven und nominalen Sprachlichkeiten gehört in ein vollständiges Lehrsystem. Inzwischen liegt auch schon an jenen Exempeln das jetzt Benöthigte unwidersprechlich vor: aus den Elementen des Worts עַיִן d. h. aus ע und י und ן wird sich nimmermehr die Bedeutung grade der sinnlichen Vorstellung, die wir mit *Auge* und *Quelle* verbinden — und so auch nicht aus dem ganz indirekt substituirten „Stammwort עִין“ die Bedeutung „fliessen“ herauskalkuliren lassen. Das griech. *αἰών* hat dieselben Elemente, nicht aber einen gleichmässig sinnlichen Inhalt. Auch gibt daneben das berührte Faktum der chinesischen Lautirung ein faktisches Zeugniss der Möglichkeit solcher oder auch einer sehr andern Lautweise, der qualitativen und der qualitativ-quantitativen, also ein thatsächliches Zeugniss davon, dass diese zwei Ausdrucksformen bei ihrer innern Identität doch äusserlich gleichgültig gegeneinander und theilweise sehr zufällig sind. Gleichgültigkeit, Zufälligkeit, Oberflächlichkeit sind also Bestimmungen beider Ausdrucksweisen, auch der quantitativ-qualificirenden. Und hiermit steht wieder

die Spracherscheinung als solche in näherer Verbindung: bei allem innersten Zusammenhange ihrer einzelnen Wörter durch die immanenten Begriffsbestimmungen hat die tönende Sprache — am auffälligsten gegenüber jener zunächst ganz in sich gehaltenen reinen Stille der intelligenten Selbstbestimmung — doch auch eine Seite äusserlicher Existenz, wonach ihre Einzelnheiten eben als andre, somit als äusserlich und gleichgültig gegeneinander und hierdurch zufällig erscheinen. Aber grade ist es diese Zersplitterung und Zerstreutheit, welche an ihr selber auf einheitliche Substanzialität zurückweist.

Und es sprechen eine unausweichliche Zurückweisung auf substanzielle Einheit auch jene Vokabeln aus, die in Einer unveränderten Form eine Mehrheit von Bedeutungen einschliessen und um dieser Mehrfältigkeit ihres Inhalts willen (vielleicht zuerst von Klopstock) *wimmelnde* Vokabeln genannt worden sind. So heisst im Hebr. z. B. צִיר 1) Thürangel, 2) Weh, 3) Bote, 4) Götzenbild, 5) Gestalt; עַד heisst 1) Ewigkeit, 2) Beute, 3) während ff.; סִיר heisst 1) Kochtopf, 2) Dorn; אַף 1) auch, 2) Nase, 3) Zorn; נֵצַח 1) Glanz, 2) Wahrheit, 3) Vertrauen, 4) Ewigkeit, 5) lauter, 6) Saft; אָפִיק 1) Röhre, 2) stark; בַר 1) Sohn, 2) auserwählt, 3) lauter, 4) Getreide, 5) Feld; חוּר 1) Linnen, 2) Loch, 3) edel; כִי 1) denn ff., 2) Brandmal; מִקְוֶה 1) Vertrauen, 2) Versammlung; תַמְרוּרִים 1) Bitterkeiten, 2) Wegweiser; חָם 1) Schwiegervater, 2) heiss; חֵמָה 1) Zorn, 2) Milch; שֹׁד 1) Mutterbrust, 2) Bedrückung; שׁוּעַ 1) Glück, 2) Hülfsgeschrei; רֵעַ 1) Lerm, 2) Freund, 3) Gedanke; חֶסֶד 1) Liebe, 2) Schande; צִנָּה 1) Dorn, 2) Schild, 3) Kühlung; מָדוֹן 1) Streit, 2) Länge; נָדָן 1) Scheide, 2) Buhlerlohn; שִׂיחַ 1) Strauch, 2) Rede, 3) Klage, 4) Gedanke. Und diese Reihe liesse sich aus dem hebr. Material noch weit fortsetzen. Solche wimmelnde Vokabeln gibts auch im Deutschen: z. B. *arm* und *Arm*, *ehe* und *Ehe*, *gemach* und *Gemach*, *kosten*, *Schimmel*, *Hader* ff. Ihre Thatsächlichkeit legt dasselbe doppelseitige Zeugniss ab, wie die an און, עַיִן, בַיִן, זָנֵן herausgestellte Lautvariation. Denn gleich der Fortgestaltung von און zu עַיִן ff. konnte auch צִיר bei erweitertem Inhalt seiner Bedeutung etwa zu צַיִר, צִבִּיר, צְיָר, צִיּוֹר, צִירוֹן und dergl. sich verbreitern. Nun aber von צִיר in allen seinen Bedeutungsnüancen diese Eine Form festgehalten worden, ist die Weiterung als *blosse* Möglichkeit, also deren Realisirung in און,

עַיִן ff. als *blosse* Zufälligkeit, also auch die nun grade *so* (z. B. mit י in עַיִן) vollzogene Fassung des Zufälligen selbst als zufällig und oberflächlich bestimmt. — Was aber sodann den unterschiednen Inhalt vom Einen צִיר selbst anbetrifft, so ist mit Festsetzung oder einschränkender Abgrenzung z. B. von *„Gestalt“* das zu Grunde liegende Allgemeine und Ganze der Substantivität so wenig erschöpft, dass צִיר — da es als Substantivum ebensosehr das Ganze der Substantivität als seine Vereinzelung zur Bedeutung „Gestalt“ in sich enthält, sodurch einen Widerspruch in sich trägt, der das Eine solche צִיר mit sich uneins macht — dass also צִיר an ihm selber die Unruhe ist zur Fortbestimmung, zur Vermehrfachung seiner Bedeutungen. So ist denn auch die Mehrfältigkeit des Inhalts dieser wimmelnden Wörter ein ausgeprägtes Zeugniss des durchherrschenden Vorhandenseyns der sprachlichen Allgemeinheit, wenngleich die vorstehend nach Ges. WB. gegebne Anordnung jener Bedeutungen nicht eben wesentlichen Zusammenhang von Denkbestimmungen verrathen möchte.

Und welches sind denn da nun diese Bestimmungen? Was ist denn jenes Allgemeine, das als Substantivität und Nominalität den faktischen Substantiven und Nominen hindurchwerkmeisternd zu Grunde liegt? Eine vorläufige nähere Andeutung kann da hier gegeben werden mittelst einer Erinnerung an das, was den wirklich sprachlichen Inhalt z. B. von dem so recht realen oder materialen יָוֵן *limus* ausmachte — nämlich in seinem untrennbaren Zusammenhange mit יַיִן und עַיִן; dann von *Schlamm* in seiner unabweisbaren Beziehung zu *schlank, lang, Länge, Land.* Und da bezeichnete עַיִן einen *Punkt*, ein *Fürsichseyn*, das sich als immateriell in אוֹן dargestellt hatte, dessen reale Spezifikation (zu *Auge*) also von der sinnlichen Vorstellung hinzugethan, aber nicht adäquat ausgedrückt war: denn das reckende יִ (von עַיִן) für sich hat mit der sinnlichen Besonderheit grade von *Auge* so wenig zu thun, dass nicht nur dieselbe Besonderheit in gar mancherlei Sprachen ohne solches *ji* bezeichnet, sondern auch im Hebr. dies יִ vielfach gebraucht wird, ohne grade ein sinnliches Spezifikum von Auge zu bedeuten. Ebensowenig ist nun der reale Inhalt grade von *Quelle* mit diesem עַיִן wirklich ausgedrückt, also wiederum das Spezifische ihm nur zugethan. Am allerwenigsten ist mittelst יָוֵן die ganze Derbheit und Grobheit der mit „Koth“ verbundenen sinnlichen Vorstellung

dargestellt: denn das gutturale Distinguiren von אָ oder עַ zu יָ (was sich eben auch an יָשַׁר neben אָשַׁר zeigt) ist doch sicher eine schmuzige Widerlichkeit nicht. — Was sich da nur in der That darlegt, ist Verbreiterung des אוֹן (אָן) zu עַיִן, ein Herausgehen überhaupt, ein Verwirklichen des blossen Fürsichseyns zur Bestimmtheit von äusserlichem Daseyn überhaupt. Dies sind aber *alles ganz allgemeine Bestimmungen.* Das zunächst punktuelle (für sich seyende) äusserliche Daseyn ist wiederum ein Ausgehen des Punktes in seiner nun äusserlichen Sphäre, aber so sehr schon in der Bestimmung des Punktes selber enthalten, dass die Sprache, obwohl mit der sinnlichen *Quelle* etwas *ganz Andres — gemeint* ist als mit Auge, dennoch am Wort עַיִן *nichts ändert,* — vielmehr an jenem Schon-Enthaltenseyn, also lediglich *an der Allgemeinheit ihrer Grundbestimmung festhält.* — Das Fortgehen aber geschieht von einem Punkte weg, das Aus kommt von einem In her, ist also gar nicht ohne das In, ist an dieses gebunden, ist so an sich in dasselbe zurückgenommen, beides zu einer Ruhe geeint (von unsinnlicher Sinnlichkeit): *αἰών, aevum,* dann auch zu einer (sinnlichen) Verdichtung zusammengenommen, die יָוֵן darstellt. — Was also *wesentlich* in diesen substantiven und nominalen Wörtern bezeichnet wird, ist die Bewegung des *In* zu *Aus* und ihr Zusammen mittelst des *Zurück.* Aber *in* und *aus* und *zurück* sind Präpositionen. Hierüber kann nun jetzt nur so viel bemerkt werden, dass in den genannten Wörtern die allgemeinsten Bestimmungen der Partikeln überhaupt enthalten sind: *aus* realisirt sich zur *äusserlichen Bestimmtheit* des Adverbiums, *zurück* (nach dem In) zum gedrungenen *Verhältniss* der Konjunktion; *dass also in dieser Abrundung der Sphäre der Partikeln der Same des Substantivums ist.* Und zwar als ein Same von ganz ideeller Natur: der Inhalt von *in, neben, droben, und* ff. kann gar nicht für sich sinnlich aufgewiesen werden. Aber die Partikeln enthalten auch vielfach den reellen Samen: *Innung, Haufe* ff. zeigen *in* und *auf* als Stamm; אוֹן sein אָן *quo, ποῖ.* Was sich dabei übrigens fast von selbst versteht, ist dies, dass in der höhern substantiven Sphäre die Partikeln ihrer unmittelbaren daseyenden Vereinzelung nach eben aufgehoben und nur in ihrem verwirklichten Resultat wesentlich erhalten, — hiermit also auch die Nothwendigkeit oder Anforderung sachlich

abgelehnt ist, für jedes einzelne Substantiv einer Sprache eine materiell und inhaltig entsprechende einzelne Partikel dieser Sprache empirisch nachzuweisen. Das Nähere der substantiven Entstammung wird alsbald erörtert werden. — Hier sollte so nur noch einmal (s. oben S. 17) das allerschwerste Gebrechen der gangbaren Gr. zu jetzt bestimmterer Veranschaulichung gebracht werden, dass man mittelst der Lehre, die Partikeln wären „eigentlich" und „ursprünglich" Nomina und dienten nur zum Ausdruck von überheblichen „Nebenbestimmungen" (Ges. Gr. S. 180), grade das wesentlichste, gründlichste, selbstberechtigtste Daseyn — grade allen Grund und Boden der Sprache vernichtet, die Sprache aus der Sprache vertrieben hat. Die Sprache kommt von innen heraus, aus dem Geiste, von der Intelligenz, vom Denken: ihr Kern liegt also — dies ist a priori und a posteriori unwidersprechlich — in der intelligibeln Reinheit und Allgemeinheit von Denkbestimmungen. Und die wesentliche Anforderung an eine wissenschaftliche Gr. ist, die stillen Zusammenhänge dieser Denkerscheinungen zu einer systematischen Totalität zu befassen, und an deren jedesmaliger Entwicklungsstufe aus der eben zur Bearbeitung genommenen besondern Sprache empirisch das sprachliche Daseyn der jedesmaligen allgemeinen Denkbestimmung aufzuweisen.

Die Thatsache steht fest: auch die äusserlich konkretesten Nomina (und bezüglichen Verba) drücken ihrem innersten eigentlichsten Kerne nach, d. i. mit Abrechnung dessen, was die sinnliche Vorstellung auswendig hinzubildet, nur Allgemeines aus. Wie blutwenig von dem, was einer — behufs möglichster Annäherung an die Wirklichkeit des breiten Umfangs der düstern Handirung zwischen zwei Heeren von 8000 Mann, von denen jeder Einzelne in jedem einzelnen Augenblick seine besondre Wirklichkeit hat und äussert, — sich in seiner sinnlichen Vorstellung möglichst umfassend und langweilig ausspinnen mag, — wie blutwenig von dem Allen ist *wirklich gesagt* in dem einfachen Worte *Schlacht*, מַכָּה, *μάχη*, *pugna*. So sehr epitomirt der Gedanke das Sinnliche d. h. prakticirt am Sinnlichen nur die Formen seiner apriorischen Theorie, mittelst deren er sich desselben bemächtigt und die er ihm anthut. Hiernach lässt sich aber auch — und wesentlich der Gr. zu Gute — ermessen, wie viel davon zu halten, wenn immer und immer von neuem auf gebührende Demüthigung des Menschen in Erkenntniss seiner Ohnmacht gehalten wird, weil er eben

unvermögend sey ein sinnliches Daseyn rein aus sich heraus darzustellen, etwa einen Himmel zu schaffen, ein Ungewitter toben oder einen Grashalm wachsen zu lassen. Darauf muss erwidert werden, dass der Himmel ja eben da ist, auch die Unwetter reichlich genug eintreffen und nicht minder fortwährend Gras wächst — Alles ohne des Menschen wesentliches Zuthun. Für *dessen* Thätigkeit gibt es eine andre Sphäre, wo der Geist sich mit etwas ihm Angemessnerem zu befassen hat, als grade mit materieller Präparirung des nur natürlichen Materials von Unwettern und Grashalmen. Und wie der Mensch schon praktisch seine *Ob*macht — das Allgemeine oder die Gattung — berechtigt zur Zerstörung und Vernichtung von natürlichen Vereinzelungen weiss, so übt er solche Berechtigung recht eigentlich zu seinem unendlichen selbstbefriedigenden Genuss als theoretisirendes Denken, also vorzugsweise in der wesentlich intelligenten Sprache, setzt die sogenannten natürlichen Realitäten, die der gewöhnlichen Vorstellung für schlechthin seyend und für unüberwindlich gelten, in der That zu blossem selbstlosen Inhalt des Gedankens herab, dessen apriorische Formen so die wesentlichen allgemeinen Bestimmtheiten der realen Dinge sind. Schon die Thiere bezeigen, indem sie sich im Verhältniss zur Aussennatur erhalten, sich durch äusserliche Nahrung reproduciren, — also indem sie fressen d. h. die sogenannten realen Dinge aufzehren und verihrigen, dass sie — im Gefühl ihrer selbstherrisch übergreifenden *Ob*macht — der materialistischen Dogmatik nicht zugethan sind. Auf unendlich höherer Stufe ist es nun der intelligente Geist, der allen woher nur ihm kommenden Inhalt hineinnimmt, verseinigt, intelligibel macht — eine eigne Welt, ein Geistesreich damit sich erbaut, und in schöpferischer Macht ihm auch ein wirkliches Daseyn auf seinem ideellen Boden bereitet. Die somit durch- und übergreifend idealistische Sprache ist die theoretisch-praktische Macht der selbstbewussten Intelligenz, in der Reinheit ihrer Formen für sich allen Inhalt auszugestalten.

Und diese *Formen* allgemeinen Inhalts nun näher anlangend, so konnte in Vorstehendem, wenn es sich um empirischen Nachweis handelte, die Allgemeinheit nur an speziellen Einzelnheiten aufgewiesen werden (an עַיִן z. B. und יַיִן und יָיִן), doch dass die Besonderungen unmittelbar selbst als allgemein, als im Umkreise des Allgemeinen gelegen sich darstellten: die intelligente allgemeine Sprachsubstanz er-

schliesst sich eben nur in ihrem Sinne, in dem der Allgemeinheit. Und da so der Eine Begriff in Allem das Substanzielle ist, erscheinen immittelst dieser substanziellen Identität die Einzelwörter nothwendig als an sich identisch — identisch, auch wenn sie eben von Seiten ihres äusserlichen Daseyns betrachtet werden: denn äusserliches Daseyn von in sich untrennbar zusammenhängenden Gedankenbestimmungen zu seyn, ist ihnen allen das gemeinsame Daseyn. So sind אַתְּ tu, עַד ad, עַד aevum oder aeternitas, עַד praeda (was einer *zu*bringt oder *vor* sich bringt, Gewinn und Beute) ff. grade wie sie als unmittelbare Identitäten vorliegen — also ohne alle gegen diese thatsächliche Gleichheit (etwa mittelst eines verzerrenden Etymologisirens) sich sträubende Sprödigkeit zu nehmen, und dabei sogar noch einzuräumen, dass eine unterschiedne Ausdrucksweise derselben Bedeutungen (*λεία*, *αἰών*, *πρός*, *σύ*) die innre Identität und den identischen Boden der Wörter nichts weniger als aufhebt.

Hieraus aber ergibt sich eine ganz wesentliche Bestimmung zunächst für Betrachtung der gleichlautenden Wörter von unterschiednen Sprachen, dass daran nämlich eine differenzirende Etymologie nicht angebracht werden darf. Der Sprache überhaupt liegt die allgemeine selbstbewusste Intelligenz zu Grunde. In dieser reinen Vereinsamung aber ist sie ein Abstraktum, das sich zu realisiren, in Gestalt von bestimmter Aeusserlichkeit und Entäusserung zu erscheinen hat. Mithin hat diese Entäusserung den Sinn von Nothwendigkeit ebenso wesentlich als den von Zufälligkeit an ihr. — Indem nämlich die Eine allgemeine Sprachsubstanz es ist, welche sich hier entäussert oder verwirklicht, deren tiefes Wesen sich Daseyn und Existenz gibt, also ganz in die Sphäre der äusserlichen Erscheinung tritt, somit das Andre ihrer selbst wird; so hat diese Spracherscheinung das Moment von Nichtgleichheit mit sich, hierdurch von Unterschied und Negativität an ihr, d. h. es ist eine (nicht-allgemeine) unterschiedne bestimmte einzelne Sprache hervorgebracht. Zwar kommt sie von der Einen allgemeinen Substanz; aber grade dies ihr Herkommen ist eine Bewegung, Umsetzung, totale Veränderung der Einen (einseitigen) Einfachheit, — und so mit äusserlicher Negation behaftet, ist die (veränderte) Allgemeinheit selbst negativer Natur, nur äusserliche Gemeinsamkeit, Sprache eines einzelnen bestimmten Volkes. Das Volk hat nun in *seiner* Entäusserung *seine*

Substanz herausgeboren, — hat sie so draussen und kann dieselbe hiernach lediglich *vorfinden:* es ist an sie als an seine unorganische Natur unausweichlich gebunden, in ihr sein ganzes selbstbewusstes Leben substanziell eingeschlossen. Das ist die Seite der äusserlichen natürlichen Nothwendigkeit, welche eine Sprache, wie überhaupt jede sittliche Bestimmtheit hat. — Aber grade hiermit liegt zugleich das Moment baarer Zufälligkeit in dieser Sprache. Weil nämlich die Substanz sich entäussert, also sich von sich entfremdet, so ist zugleich eine Getrenntheit des Ansichseyns und des Daseyns vorhanden, vermöge welcher das daseyende Sprachthum die Bestimmung einer seinem Grunde entfremdeten, also für sich grundlosen Unmittelbarkeit, also einer blossen Zufälligkeit hat. Was aber so von irgend einer bestimmten Sprache gilt, muss für jede bestimmte Sprache Geltung haben. Also unmittelbar und zufällig sind, — wie überhaupt dem Geiste, dem Denken d. i. der Thätigkeit des Allgemeinen jede bestimmte Vereinzelung — die zersplitterten Sprachäusserlichkeiten, die Einzelwörter jeder Sprache als solche für sich selbst sowohl als auch in ihrer Vergleichung mit den Einzelwörtern der andern besondern Sprachen. Das Griechische hätte im Sinne seines *πρός* recht füglich auch עַל, אֶל־ und לְ aufbringen können: so würde *λεία* äusserlich vermittelt erschienen seyn, wie im Hebr. das entsprechende Subst. עַד neben der Präp. עַד. Nunmehr lässt aber eine Zusammenstellung dieser Substantiven *λεία* und עַד auch letzteres als äusserlich und unmittelbar erscheinen.

Jedoch grade vorzugsweise um dieser Unmittelbarkeit willen sind die *gleichlautenden Einzelwörter der verschiedenen Sprachen,* wie heterogen auch ihr Inhalt seyn möge, als *gleiche Formirungen ein und derselben Materie* — als Wörter nur von ein und derselben Etymologie anzusehen. Bei solcher kosmoglottischen Betrachtungsweise, die, weil die Eine allgemeine Sprachsubstanz eben alle bestimmten Sprachen und in ihnen alle Sprachstufen oder Wortklassen durchherrscht, in sich ebensosehr berechtigt als nothwendig ist, — resultirt nicht nur der individuelle Vortheil, dass eine grundsätzliche Komparation die zunächst widrigen Fremdartigkeiten äusserlich befreundeter und fasslicher macht; sondern wesentlich muss die düstre Fremdgeburt überhaupt als Conception des allgemeinen Denkens, als Denkerscheinung, als Zeugniss des Geistes für den Geist sich erschliessen, muss das heterogene Bar-

barenthum, seine Wildheit ablegen. Damit hängt dann für gegenwärtigen dringlichsten Endzweck als wesentlich bezielter Segen solchen Vergleichens, wenn mit Bestimmtheit gewusst wird, was zu suchen und zu finden ist, die Nichtigkeitserklärung der unglücklichen Etymologie zusammen, die das vereinzelte Fremde eben *nur* in der Fremde — nur ganz dort drüben im Trüben und vereinzelt erklärend (z. B. כְּלִי Geräth „aus כָּלָה fertig seyn“ und das gleichbedeutende chald. מָאן „für מַאֲנָה“ „aus אָנָה zurückhalten“), dann obenein das Erklärte und den Erklärungsgrund steinfremd gegeneinander (כָּלָה und אָנָה gleichgültig gegen כְּלִי und מָאן) belässt, — die so grundsätzlich den allgemeinen allgegenwärtigen heimischen Geist verschmäht und nur gelegentlich nebenher mitunter beruft, wohl gar auch das Heimische aus der Heimath (etwa nach dem Burremputer) austreibt — überhaupt bei sich nicht zu Hause ist.

In dieser Rücksicht mögen beispielsweise aus dem Hebr. hier einige Einzelnheiten zur Komparation ausgehoben werden: כְּלִי (Glied, ahd. lid, lat. latus, situs — לָ) Geräth; chald. מָאן (manus, membrum — Mange, ahd. manko) Geräth; Jes. 5, 10 בַּת אֶחָת Ein (Fass) Eimer; Hos. 11, 9 ich komme nicht בְּעִיר (ira) in Zorn; שֹׁד und שׁוֹט (Schaden) Verwüstung und Geissel; רֵעַ (reus, der Andre) Genosse; רַע (rauh, roh) böse; רָשָׁע (raus — über die rechtliche Schranke, grausam) böse; Hab. 1, 15 er fängt Alles בְּחֶרְמוֹ in seinem (Garne) Netze; Zeph. 2, 6 גִּדְרוֹת הַצֹּאן (Gitter) Hürden der Schaafe; ib. 14, 12 מָקַק (magern) schwinden — das Fleisch vom Leibe; בַּר (baar) rein; בַּר (Park) Feld; פַּת und פֶּחָה (Wache) Statthalter; Prov. 1, 4 מְזִמָּה (Gesinnung, Besinnung) „Besonnenheit“; ib. 2, 15 die Menschen sind „verdreht in ihren Pfaden“ (wandeln schlechte Wege): נְלוֹזִים los, für sich, böse; ib. 10, 5 (und 12, 4) בֵּן מֵבִישׁ und אֵשֶׁת מְבִישָׁה ein (böser) schlechter Sohn, schlechtes Weib; רַב (gravis, kräftig) multus; גַּב (Giebel, Gipfel) Höhe, Burg; גֶּבַע (Kippe) gibba, gibber; Prov. 1, 27 über euch kommt צָרָה וְצוּקָה Sorge und (Zucht) Angst; ib. 7, 10 die Frau ihm entgegen שִׁית זוֹנָה (Sitte) im Anzuge einer Hure; Hiob 4, 9 die Bösen kommen von Gottes Athem um, וּמֵרוּחַ אַפּוֹ und vom (Druck) Schnauben seines Zorns (— anders de Wette); פָּתִיל (Faden) Schnur; חֶסֶד (hassen und haschen) schmähen und lieben; חַטָּאת (ἄτη) Sünde; Ps. 115, 6 die Götzen haben eine Nase, וְלֹא יְרִיחוּן und riechen Nichts;

צֶבַע und אֶצְבַּע (Zehe, Zopf, Zapfen) Finger (Finger und lat. finis an sich Ein Wort); הֵיכָל (Halle) Tempel, Palast; מַעַל (malum — ein Mal, gereckt Makel) Sünde; שֵׁבֶט (Schaft — Ausdehnung und in sich beschlossnes Aufhören derselben) Ruthe, (Rotte) Volksstamm; חֶרֶב (herb, scharf, Scharbe) Schwert; Ezech. 40, 3 תָּא (δῶ, δόμος) Zimmer; בִּצָּה (Pfütze) Sumpf; רִי pluvia (abscheulich etymologisirt von Ewald §. 318 „aus *riui* = *rii* = *ri* nach der Form כְּתָב!“ — ist gar nichts weiter als unser *Rhein*, ahd. *hrin*, *rin* [Rinne], nur dass רִי ohne konsonantischen Schluss gelassen ist; מַס *Frohn* ist nicht „für מֶכֶס Tribut“, sondern unser *Mass*, Pensum: שָׂרֵי מִסִּים Frohnvögte, die auf Vollbringung des Tagwerks zu halten haben; יָרֵחַ (Jahr, franz. jour) Mond, Monat; יָנַק (nagen) saugen; נְאָקָה (Nagen) Wehklagen um Rettung; חַג (Akt) Fest: Exod. 5, 1 יָחֹגּוּ actum celebrabunt; חֹק (Akt, Abtheilung) Aufgabe; מָקוֹם (κώμη) Ort; סַף (Schaft, Topf) Schwelle, Becken (Exod. 12, 22); נָחָה *führen* ist ein transitives *nahen* (machen); פָּסַח (franz. passer) vorübergehn; לוּחַ (locus, λόγος, Lage, Fläche) Tafel; בְּרִית (Friede) Bündniss; כִּיּוֹר (Köcher) Opferbecken; Jes. 54, 12 er macht von Rubin שִׁמְשֹׁתַיִךְ deine (Simse) Zinnen; תֹּף (Topf) Pauke; Lev. 4, 7 alles Opferblut soll man giessen אֶל־יְסוֹד מִזְבַּח הָעֹלָה an (die Stätte) den Boden des Brandopferaltars; עָמִית (amicus) der Nebenmensch; רָקִיק (Strecke, Fläche) Fladen (— lat. latus, breit); 1 Reg. 18, 32 כְּבֵית סָאתַיִם זֶרַע (Bett, Beet, Gebiet) „vom Umfang zweier Masse Saat“; לָקַק lecken; חֶרֶשׁ ars; עֵמֶק (Gehänge, Abhang) Thal; 1 Chron. 23, 27 מַעֲמָד (Amt) Bestallung; 2 Chron. 19, 5 וַיַּעֲמֵד und er (beamtete) bestallte Richter im Lande; ib. 21, 15 krank seyn יָמִים עַל יָמִים (annus) Jahr auf Jahr; ib. 19 לְיָמִים מִיָּמִים Jahr ein Jahr aus; מְסִלָּה (Saal, Diele) Treppe; רֹמַח (ramus, remus, Runge) Speer; 2 Chron. 16, 12 לְמַעְלָה μάλα; חֵל *Hügel* und חָלוּל *hoch* ist unser (*Thal* und) *steil*; מְעוּלָה Höhle; אוּלָם (Höhle, Halle) Säulengang; Hiob 31, 11 זִמָּה (lat. *sons* — im Grunde unser *samt*) Sünde; מָקוֹר (porta) Quelle; עָרוֹם (arm) nackend; עָרוּם (arglistig) schlau; פֶּלֶךְ (Ball und Balken) Bezirk, Spindel (Band — Span) Stab; unserm niedrigen Balg entspricht פִּלֶגֶשׁ, πάλλαξ, παλλακή, pellex; מִגְרָשׁ (Umkreis) Bezirk; מְדִינָה (Ding und Geding) Land oder Landschaft; Jes. 7, 20 die schönen Häuser sollen werden לְשַׁמָּה zu (Tand) Schaam und Schande; דָּם und נָדַם (Niphal) und (Jes. 56, 4) תָּמוּ ist θανεῖν;

מַיִם aqua, st. cstr. מֵי (unser vulgäres *mih* oder *meh* s. v. a. *mehr* — Meer, mare — wie *Lage* in der Partikulasirung von *Lache* — Quantität, ausdrücklich in der Bestimmung des Aufgehobenseyns der qualitativen Abgrenzung, also des weiterreichenden Continuirtseyn); תַּעַר (Pflugschaar) Scheermesser; Jes. 16, 4 der Rest des Volks ist מְעַט מִזְעָר gering so sehr; שֶׁמֶשׁ an sich identisch mit *Sonne* (σῶμα — Sohn — *persona* d. i. eine gegen verwickelndes Verhältniss zu Anderm für sich in sich selbst abgeschlossne Selbstständigkeit: *Versöhnung;* im Sanskr. heisst *soma* der *Mond* — mundus — κόσμος, κῶμος, κώμη, campus —), wie שֹׁרֶשׁ Wurzel mit שֹׁר (Schnur) Sehne; פַּר (Bär, Pferd — פֶּרֶד) Stier; תָּמַהּ (staunen, θαυμάζω) anstarren; כּוֹכָב (hoch) Stern; es wird bestehen עַד־דּוֹר וָדוֹר (שֹׁר, franz. tour) auf Geschlecht und Geschlecht; בּוּל עֵץ (Ball, Ballen) Stück Holz; תֵּבֵל (Ball) Erdkreis; דְּבֵלָה Kuchen (Tuch — Fläche); רֶשֶׁת (rete — Kreis) Netz; סוּפָה (Duft — bestimmte oder besondre Luft) Sturm; אֵשׁ (aestas) Feuer; חַכָּה (Hacke, Haken) Angel; סוּר (sanskr. *sarana* refugium) fliehen; אֹרְגִים Wirker, Weber (ἔργον, Werk, Werg); שָׁתוֹת (statuae) Säulen, Fürsten; Jes. 19, 21 sie thun ein Gelübde dem Jehova וְשִׁלֵּמוּ und (stillen, gestellen) erfüllen es; נִלְחַם (schlagen, schlachten) kämpfen; נֵס (νῆσος, insula — das Drin, Centrum, um welches sich geschaart, an welches sich gehalten wird — Band, Banner) Panier, Fahne; אַבְנֵט (Nath, nodus) Gürtel; Jes. 21, 5 מִשְׁחוּ מָגֵן (nässet) salbet den Schild; חָגוֹר (Gurt, corium, χόριον) Schutz, Gürtel; סֹכֵן (Sache) Schaffner, Sachwalter; קִיר (circa) Wand: קִרְיָה (mit distinguirendem Jod — Fem. Sing. s. v. a. Mask. Pl.) Wände — Gewende — Burg (Kirche), Stadt; בָּתִּים (Boot, Pot niederdeutsch s. v. a. Topf, Butte, Bütte) Häuser; שָׁתָה (שִׁית schütten, einschütten) trinken; רָוָה (raffen) „sich satt trinken" Jer. 46, 10; בְּקֶרֶב הָאָרֶץ (in corpore — Korb, Kerker, carcer) in terra; פֶּלֶא (Fülle, πολύ, voll — non multa sed multum, Jes. 25, 1) Wunder; רוּחַ עָרִיצִים (rauh, rauch — Rauheit, Rohheit) Zorngluth der Tyrannen; מַתְבֵּן und תֶּבֶן (Schäben — שַׁר) Stroh; Jes. 29, 2 וַהֲצִיקוֹתִי לַאֲרִיאֵל (ich mache meinen Zug gegen —) ich bedränge Ariel; חֵן (venia, Genade) Gnade, Gunst; חִנָּם günstig; צֵל (Hehl, Höle, Zelt) Schatten; נֵבֶל יוֹצְרִים (Napf, Näpfel) Geschirr der Töpfer; Jes. 30, 22 צֵא (zieh) „hinaus! sprichst du zu ihm"; סִיר (Geschirr — lat. cirrus, κίρσιον) Angel, Dorn, Topf;

חָכָה לַיהוָֹה (jagen nach —) harren auf Jehova; Jes. 30, 16 יִקַּלּוּ עַל־קַל (sie kollern auf Kaulen — Gaulen) sie rennen auf Rennern; שָׁעָה schauen; פָּסַח (πάσχω, pati) schonen; עֹפֶל וָבַחַן (Häufel und Wache) Hügel und Wachthurm; זֶפֶת (Saft) Pech; לָעַג lachen, spotten; תָּקַע (tangere, θιγγάνω) schlagen; פִּימָה (opimus, πίων) Fett, „Schmeer"; קַיִץ (Hitze) Sommer; חֶלֶד (altus) Welt, Leben; גֶּלֶד (äusserliche Abstraktion der Gestalt von Kaul) pellis, Fell, Haut; [die innre positive Abstraktion von Kaul, zum beschlossnen Fürsichseyn ist unser *Geld;*] תֹּפֵשׂ כִּנּוֹר (betapsen) spielen die Laute; מָחִיתִי (neco, nego, ich ende) ich tilge mit der Sündfluth Alles Gen. 7, 4; ib. 10, 4 פָּרַד breiten, ausbreiten; ib. 14, 14 וַיָּרֶק er liess ausrücken seine Leute; חָתָן (Gatte, catena) Bräutigam; חֲתֻנָּה (Gattung) Hochzeit; גָּד (Gut) Glück; אָמָה (franz. ami, amicus) Magd — Maid (Motte): שִׁפְחָה Magd (שְׁפִיָה שָׁפָה — שֶׂה Schaaf, Schaff, s. oben S. 264) — schief, anlehnend, abhängig Selbstständiges: מִשְׁפָּחָה (famulus) familia; נְקִיָּה מִשְּׁבֻעָתִי du bist (nackt, ledig) „quitt meines Eides"; שָׂשׂוֹן (Saus und Braus) Wonne; שִׂמְחָה (Schönheit) Freude; Gen. 23, 18 וַיָּקָם und so *kam* der Acker an Abraham: קָנָה bekommen; בּוֹר, בְּאֵר (Bohr) Born, Cisterne; חָגָּא (ὄκνος) Furcht; עֵץ und חֵץ (Ast und hasta) Holz und Pfeil; תָּם (zahm — Dame, δαίμων) pius; חָלָק kahl, glatt; לָרֹב zum Raube; נָגַע (nahen, benagen) antasten; כִּסֵּא (Kissen) Sessel, Thron; בָּצוּר fest; קֶרֶן cornu, Horn; שַׁעַר Thor; Jes. 51, 17 קֻבַּעַת כּוֹס nicht „pleon. Becherkelch", sondern (Kopf, Haupt, Haube, κύβη — s. Passow WB. s. h. v.) Kübel des Bechers: קוֹבַע und כּוֹבַע (Kopf, Haupt, auf, offen — hohl — Haube) Helm; חַרְצֻבּוֹת רֶשַׁע (Härten — Festigkeiten) Fesseln der Bosheit; מָרוֹם (Ruhm) Höhe; נָזָה (nässen) sprengen (rennen) frohlocken; בַּלָּט λάθρα; שְׁרִרוּת לִבּוֹ Starrheit seines Herzens; שֵׂעָר, שַׂעֲרָה Haar; רֶוַח Ruhe (רוּחַ vis, Wesen — Geist — Gas — Chaos); עֶבֶד (Abt von umgekehrtem Verhältniss — opus, opera ae) Knecht; כֹּהֵן (gereckt — franz. *comte*, consul — formirt wie insula und infula und exul aus in und ex, ohne alles consulere — *König* [lat. conus, κῶνος] ahd. *chuninc* der Ganze, das Ganze vom ahd. *chuni* Geschlecht, Volk) — *Priester* (Frühster — früh, vor, für, Fürst); הַר ὄρος; שָׂדֶה Saatfeld; מוֹטָה (Noth, nodus, νόσος) Joch, vectis; תְּאֵנִים שֹׁעָרִים (saure, schauerliche) „abscheuliche Feigen"; צָעַר (zart) klein seyn und מָעַט (matt) wenig seyn; שָׂבַע (suppen)

sättigen; זֶרַע (diskrete series) Same; חָלָב *γάλα* (Gallert); צוֹם (Zaum, Sichzähmen) Fasten; טַעַם Ver-*stand*; פֶּשַׁע (böse) Missethat; Jer. 45, 3 יָגַעְתִּי בְּאַנְחָתִי (ich *vergehe* in meiner *Angst*) „ich ermüde vor Seufzen"; אֵשׁ (Asche) Feuer: אֵשׁ אָכְלָה ein*äschern* [ein ähnliches Ergebniss von אֵשׁ ist עָשָׁן Rauch]; נָקַם (necken) rächen; חֲרוֹן אַף־יְהוָה (*Gährung* des *Eifers* des Jehova) „Glut des Zornes Jehova's"; אַף (summa *ope* niti) ira, Zorn; אַף nasus, sanskr. *nasa* (Nath — nah, an, dran, drauf, — obenauf [lat. ob, אַף] auf der Fläche, facies — als deren species, Partikularisirung der facies): neben diesem *nasus*, *Nath* (Länglichkeit: sanskr. *nada* und *nadi* Fluss) nah, an, dran, dranhin, *Rand* und (mit Reflexion der Ausdehnung in ihren Anfang) Rinde, *Ring* — macht sich so recht augenfällig erklärlich (— wie gewiss nicht mittelst einer Ableitung vom „ungebräuchlichen Stammwort נָזַם zuschnüren" —) נֶזֶם „Nasen- oder Ohrring", und zugleich auch נֵזֶר (insula oder infula) Diadem; חֶרְפָּה (Herbe, Schärfe) Schande; עוֹף avis (apis); יָנַק (nagen, נָגַע) saugen; Hiob 20, 15 יְקִאֶנּוּ er (käut und) „speit" das Verschlungene aus: יֹרִשֶׁנּוּ Gott *reisst* es ihm *heraus*; נָפַח anfachen; רָצַץ (ritzen, reissen) misshandeln; צֹאן (*ζῷον*, Sohn) Klein*vieh* (— franz. fils); צֶאֱצָאִים proles (pro — fort, zu, dazu); שָׁאוֹן (Ton) Tosen, Toben; אָשָׁם (Schaam) Schmach; עֵת (*ἔτος*, aetas) Zeit; פָּתִיל (Faden) Schnur; פָּנִים (Bahn, Pfad — und das Lineare übergehend in äusserliche Fläche, Oberfläche, partikularisirt) Angesicht — wie bei *facies* (superficies) neben *Faden*, *fatum*; פָּנָה (venire) wenden; אַמְתַּחַת (Bedachung — מִתַּחַת, תַּחַת — in gekräftigterer Aussprache שַׂק) Sack — (טִיחַ „Tünche der Wand"); דֹּמֶן (Ding) Dünger; שָׁלֵו (schaal — neutral) ruhig; לֵב und לֵבָב (Leber — Leben — Leib) Herz: Leber und לֵב als Organe identisch, wie ähnlich *στέρνον* und *Stirn*, רַחַת und *Rechen*; הוֹד (franz. haut) Hoheit, Pracht; טוֹב (tapfer) gut; חַיִל (חֵיל Heil) Macht, Heer; פַּרְסָה (Ferse) Klaue; שֵׁן dens; לָשׁוֹן (Gelass, Platz — längere Breite, lingua) Zunge ff. ff.

In dieser Art liesse sich das Indo-Germanisiren der hebr. Vokabeln — und zwar eben ohne vielstudirtes Herumsuchen grade nur mit Aufnahme des unmittelbar Gegebenen — noch in langer Reihe fortsetzen, höchst wahrscheinlich bis mit dem Hebräerthume vollständig aufgeräumt wäre. Wir brechen aber die Fortsetzung hier ab, weil es jedenfalls schon bis hierher langweilig genug geworden ist, zu einem einzelnen

Worte immer nur wieder ein einzelnes Wort oder einzelne Wörter so zum blossen Besehen hingewiesen zu erhalten: das ist unbelehrend und unbefriedigend, weil eine letztliche Bestimmung mit solchem Kompariren nirgend erzielt wird, auch nicht einmal die äusserliche, wonach eine reelle Abgesperrtheit des spezifischen Hebräisch ernsthaft in Frage gestellt würde. Man wird den Uebereinstimmungen der komparirten Sprachen überall auch Differenzen entgegensetzen können. Im Ganzen leidet nämlich das gewöhnliche Kompariren an dem doppelten Mangel, dass es *nicht ausgedehnt genug* — und dann, dass es *ohne alles wesentliche Resultat* für die Sprachauffassung überhaupt sein Geschäft betreibt.

Denn meistentheils wird bei nur einiger Differenz des Sinnes an dem Kompariren selbst von Gleichlautungen vollkommen verzweifelt — und so nicht leicht eine engere Beziehung z. B. von אוֹפָן *Rad* und lat. *ovum* und unserm *Ofen* gewagt, obzwar lat. Präp. *ob* und unser *auf* (mit Haufen) recht nahe liegt. Soll doch jenes אוֹפָן nicht einmal mit אֹפֶן „*Zeit*" oder vielmehr *opportunitas* zusammengestellt werden dürfen, obzwar grade in dieser Bedeutung sich der Sinn von *offen, Offenheit*, d. i. der Beziehung auf Andres und damit zugleich der Bewegung (von אוֹפָן Rad) unmittelbar aufdrängt. — Es wird in ähnlicher Beschränktheit von aller Komparation abstrahirt bei Etymologisirung der Wörter *Thurm* und lat. *turma*, wenngleich *Thurm* augenfällig nur ein Zu, ein Dazu, ein Immerweiter — in der räumlichen Richtung nach oben, das lat. *turma* aber nur ganz dasselbe Dazu in spezificirter Richtung diskreter Breitung ist. Und wenn so schon von *turma* (das Freund in seinem WB. ganz ohne etymologische Aufklärung gelassen) und *Thurm* (unter welchem Worte Schmitthenner im WB. nur ein simples „vom lat. turris" vorzubringen weiss) ein Zusammenhang nicht ersichtlich geworden, wer würde da noch eine Herbeiziehung der — wie sie unmittelbar aussehen, so wildfremden hebr. Vokabeln דּוֹר, דּוֹר, תּוֹר, תּוֹרָה ff. erwarten dürfen. Simpler wird freilich abgekommen, wenn man sagt: es gibt ein „תּוֹר no. I." und bedeutet „Turteltaube"; dann gibts ein „תּוֹר no. II." und bedeutet „Reihe, Schnur" (— vgl. oben S. 264 wegen *leo* und *lieu* ff.); endlich gibt es auch ein „תּוֹר no. III." und bedeutet „Art und Weise"; wenn man ferner sagt, dass תּוֹרָה *Gesetz* etwas wiederum ganz Apartes wäre — a verbo „יָרָה Hiph. *lehren*". — Gleichmässig werden עֹלָה *Brandopfer* und עֹלָה

Sünde schlechtweg als „עוֹלָה no. I.“ und „עוֹלָה no. II.“ auseinander fallen gelassen, — auch von schlechtweg verschieden geglaubten „Stammwörtern“, jenes von עָלָה, dieses von עָוַל abgeleitet. Aber die Präp. עַל, die dem lat. *ob* entspricht, liegt nahe genug: „עוֹלָה no. I.“ ist also *opus, Oper,* (Opper) Opfer — Entgegen- oder Darbringung: dass es sacrum bedeutet und zwar noch spezieller holocaustum, ist eben wiederum eine den Wortelementen für sich fremde Partikularisation, grade wie bei *Opfer.* Und wenn hierneben עוֹלָה auch *Sünde* heisst, so wird damit gleichsehr auf עַל, wie durch das deutsche Wort auf *samt* zurückgeführt: was einer unvereinbar *mit* oder *um sich* (עִם, מִ, מִן), so als מוּם oder מאוּם Flecken, Makel *an sich* hat, das eben ist, wiefern es als sein *opus* existirt, *Sünde.* Das lat. momentum (— nicht „für movimentum von movere“) ist desselben Ursprungs und bedeutet das spezifische Fürsichseyn von Etwas (Gewicht) und das Aeussere desselben (Einfluss), endlich eine selbstisch seyn wollende Aeusserlichkeit im Zusammenhange mit Anderm (Theil). Und monimentum (Mal, Denkmal — selbstloses Insichseyn eines andern Etwas) ist nur innre Dehnung von momentum. Sichre etymologische Auskunft aber gibt über beide Wörter *omen* (objektive *Ahnung* — an). Die Gesenius'sche Ableitung jenes Substantivs מוּם oder מאוּם von dem „*ungebräuchlichen* Stammwort מָאַם“, das „*wahrscheinlich* beflecken“ geheissen hätte, gleicht also an Grundlosigkeit nur der unmittelbaren Trennung von jenem gedoppelten עוֹלָה. Und diese würde, wenn z. B. das lat. *olla* (Topf — aula) noch hinzugezogen oder hebraisirt würde, sogleich eine schlechtweg dreifache werden, obgleich ganz dasselbe עַל in der Bestimmung *auf,* wenn sie substantivisch oder nominal materialisirt ist (— lat. altus), unmittelbar für sich nur die Abstraktion der *begrenzenden Gestalt* einer materialen *Höhe,* also die Bestimmung von *hohl, Höhle* (so wie deren Auswendigkeit *Hülle*) ergibt: und das ist *olla, αὐλός* — wie zu einer höhnenden Parodie des wüst herumrathenden Etymologisirens von „ἄω, αὔω blasen“ abgeleitet — *αὐλή, αὐλών* Schlucht (Loch, locus).

Jetzt wird deutlicher erhellen, woran die vulgäre Sprachvergleichung darnieder liegt — und weshalb sie Zusammenstellungen wie in der obigen längern Reihe theilweise nicht ohne grosses Befremden wird ansehen können. Aber, um nur bei den letztgenannten Vokabeln stehen zu blei-

ben, so ist es doch die Sprache *selber*, die אוֹפֶן und אֹפֶן, die neben דור das mehrfältige חור, die das doppelte עוֹלָה unmittelbar zusammengebracht, also *selber* solche wimmelnde Vokabeln (s. oben S. 269) erschaffen hat, und sodurch ausdrücklichst erfordert sie *auch* von Seiten dieser unmittelbaren Gleichheit aufzufassen. Indem diese sich als in sich selbst different erweist, so wird eben darin das gründliche eigne Hinausgehn der Sprache über die beschränkte Unmittelbarkeit, ihr Aufheben derselben, ihr Heimischseyn in einer Allgemeinheit ausgedrückt, deren identisch vermittelte Einfachheit das aufgethane Differente in sich befasst. Und wie diese Einheit z. B. von אוֹפֶן und אֹפֶן, von חור, von עוֹלָה ff. aussehe, ist vorstehend angezeigt worden. Da aber doch die Einzelwörter jeder Sprache neben solcher Innerlichkeit nachgewiesenermassen zugleich eine Seite von äusserlicher Zufälligkeit haben, so ist nicht nur jene äusserliche Gleichheit d. i. das äusserliche Festhalten und Fortsetzen der entwickelnden innern Identität zufällig, sondern es könnte einen wesentlichen Unterschied für die Nothwendigkeit innrer Einigung durchaus nicht machen, wenn z. B. für אֹפֶן im Hebr. eine ganz andre Lautfassung aufgebracht, und von אוֹפֶן und אֹפֶן nur das erstere thatsächlich hebräisch, letzteres aber in seinem Sinne von *καιρός* etwa griechisch wäre (*ὄπφην*). Es ist oben des dem Einen Sanskrit angehörigen *go* in seiner doppelten Bedeutung (bos und terra) und zugleich des innern Zusammens dieser Gedoppeltheit erwähnt worden (S. 264): weil dieses nun seiner eigensten Bestimmung nach nothwendig ist, so kann auch die Zusammennahme vom hebr. גוֹי (gens, *ganz*) und unserm *Gau* nur als gleichsehr nothwendig erscheinen — und als nothwendig somit auch das Aufgeben der „ungebräuchlichen Stammwörter גָּוָה no. I. und no. II.“ Also gehören gleichmässig אוֹפֶן und אֹפֶן und *ovum* und *Ofen*, דור und דוֹר und תּוֹרָה und alle Nummern von חוֹר und *turba* und *turma* und *Thurm*, das doppelte עוֹלָה und *olla* und *aula* und *αὐλός* und *αὐλή* und *αὐλών* ff. ff. unwidersprechlich zusammen, also auch פָּנִים und *Bahn*, בְּרִית und *Friede* ff. Sie alle sammeln sich auf Grund der Partikeln zuletzt doch wenigstens in der Begriffsbestimmung der Substantivität und Nominalität. So wenig als „עוֹלָה no. I.“ und „עוֹלָה no. II.“, als צִיר und צִיר und צִיר ff., als חור und חור ff., ebensowenig sind auch בְּרִית und *Friede*, גוֹי und *Gau*, פָּנִים und *Bahn*, חָגָא und *ὄκνος*, הוֹד und franz. *haut*, בָּשָׂר und

passer ff. etwas so ganz Apartes gegeneinander. Da sie in Form und Inhalt einen unverkennbaren Einheitspunkt haben, so kann nicht ihr zufälliges zerrissnes Angehören an ganz verschiedne Sprachen, sondern es muss das tiefere Zusammen von בְּרִית und *Friede* ff. ihre wahrhafte Bestimmung seyn. Mithin ist auch überhaupt in diesen vereinzelten Sprachen ihr ausschliesslicher und wahrhafter Ursprung nicht, — am allerwenigsten ihr gesonderter, wonach בְּרִית (foedus) herkommen soll — indem more solito das Deducendum obenein von der Deduktion vorausgesetzt wird — „von בָּרָה schneiden", und *Friede* „von der Wurzel *frid, hegen*". Sie stehen als Wörter *derselben Potenz auf einer und derselben Stufe* sprachlicher Entwicklung, haben also *ein und dasselbe Vor* zu ihrer unmittelbaren unerlässlichen Voraussetzung, und müssen somit allenthalben *eines und desselben Ursprungs* seyn, selbst wenn ihre äusserliche Erscheinungsweise von noch so verschiedener Lautung wäre. Was da *Friede* heisst in irgendwelcher Sprache, muss auch eine und dieselbe Herkommenschaft der Form haben, weil es wesentlich eine und dieselbe Gedankenbestimmung ist, die derselben Sache allenthalben zu Grunde liegt: ist die etymologische — wesentlich logische Stelle von *deus* in der einen Sprache ermittelt, so darf für Erkenntniss gleichbedeutender Wörter andrer Sprachen nicht auf einen Gleichlaut wie von *ϑεός* (*Ζεύς*) gewartet werden: auch die Wörter *Gott*, russ. *bog*, sanskr. *dewa*, chin. *kim*, hebr. אֵל (neben עֶלְיוֹן) und אֱלוֹהַּ und אֱלֹהִים, chald. אֱלָהּ ff. haben in *und ausser* ihren Sprachen einen und denselben Grund und Boden. Was also so überaus häufig geschieht, dass deus von *ϑεός*, forma von *μορφή*, Thurm von turris, Grenze (Rand, Kranz) vom polnischen graniza, spatium (Boden) von *στάδιον*, ignis vom sanskr. agni, nomen von nama, nasus von nasa, anser von hansa ff. ff. auf Grund des Gleichklangs angeblich deducirt wird, ist schon um der platten Dieselbigkeit der grammatischen Stellung dieser bezogenen Wörter willen nichtssagende Tautologie und gar keine Ableitung, als welche eben eine andre — sachlich voraufgegangene Stufe des Derivandums anzugeben hat.

Wenn da freilich gar nichts von solchen grammatischen Stellen und Stufen, von Entwicklungsstufen, nichts von wirklich organisch-intelligenter Auferziehung der Sprache in sich selbst gewusst wird, überhaupt ein Bewusstseyn nicht vorhanden ist darüber, dass das Reale

durchaus nur ein inniges Zusammen von ideellen Bestimmungen ist; so kann die Berufung von Partikeln als den begründenden Elementen realer Substantiva und Nomina im Allgemeinen nur befremdend erscheinen. Gleichwohl wird sich aber im Einzelnen, wenn *Innung* von *inne*, *πρών* von *πρό*, *ὕπατος* von *ὑπό* und *ὑπέρ* anerkanntermassen herstammt, gegen eine Zugrundlegung von עַל *auf* bei עֶלְיוֹן und אֵל *Gott* etwas Erhebliches nicht vorbringen lassen, so wenig als bei obigem עוֹלָה (Brandopfer, — Sünde, Laster — עֹל *Joch*, Last, lat. *onus*) ff. Und grade von der Sprache ist es einfach offenbare Thatsache, dass sie von innen heraus — von der Intelligenz kommt, ihre intelligibeln Bestimmungen also den sprachlichen Aeusserlichkeiten als unerlässliches Prius zu Grunde liegen. Indem nun אוֹפָן, אֹפֶן, *ovum*, *Ofen*, דּוּר, תּוּר, *turma*, *Thurm*, *turba*, עוֹלָה, מוּם ff. äusserliche Unmittelbarkeiten sind, die auf jene Präpositionen *ob*, *zu*, עַל eine gleichsehr innre als augenfällige Reflexion haben, dabei aber *ob* und *zu* uud עַל eben nur Präpositionen, keineswegs unmittelbar *selber* die substantivischen und nominalen Unmittelbarkeiten עוֹלָה, תּוּר ff. sind, so ist damit zugleich von jenem *ob* und *zu* und עַל eine innre Vermittlung und Fortbewegung offenkundig, vermöge welcher jene Unmittelbarkeiten eben zur Aeusserlichkeit ihrer Unmittelbarkeit vermittelt sind. Und dieser innre Vorgang der Sprache, der gestaltende Prozess des einfachen allgemeinen Sprachbegriffs ist es, der jetzt zum Gegenstande einer kurzen Betrachtung gemacht werden muss.

B) Eintheilung des Sprachganzen.

Wenn die übliche Klassificirung der Wörter in 1) Substantiva, 2) Adjektiva und wie dann Stück für Stück weiter bis 9) Interjektionen durchgezählt wird, schon den wesentlichen Mangel hat, dass dies grammatische Beginnen durchaus nicht als ein wirklicher *Anfang der Sache*, das Aufhören der Gr. mit den Interjektionen durchaus nicht als ein wahrhaftes sachliches Ende, konsummatorisches Resultat des Ganzen sich erweist; so kann auch der Verlauf der Darstellung in sich selbst nur unzusammenhängend und abgebrochen — fragmentarisch und auswendig seyn. Die einzelnen Theile zeigen sich da eben nicht *als* Theile —

als ein wesentliches Zusammen, sondern nur als aufgelesene, zufällig so aufgefundene Bestandstücken, welche nirgend die gediegene Einheit eines in sich selbst sich organisirenden und beschliessenden Ganzen ergeben. Vgl. oben S. 23 ff. Bei solchem Mangel aber ist selbst die äusserliche Vollständigkeit und Sicherheit im Ganzen noch sehr fraglich — immerhin nur vorläufig, da in den nächsten Monden oder Jahren eine neuentdeckte Sprache oder auch ein neuentdecktes Sprachwerk der gekanntern Vorzeit noch neuen Zuschuss zu den alten Nummern und eventualiter wer weiss welche grammatische Revolution einbringen könnte. — Die es nun ganz gründlich nehmen, nur genetische Anordnung gelten lassen und das *Verbum* für überhaupt alle Wortklassen zu Grunde legen wollten, haben damit eine reelle Besserung des gerügten Missverhältnisses auch nicht bemerkstelligt: sie vergassen oder fühlten sich ausser Stande, die Nothwendigkeit solchen Ausflusses vom realen Verbum nachzuweisen, und konnten dann mit der Quantität der vermeintlich verbalen Herkommenschaften, so dass diese ein aus und in sich selbst bestimmtes Mass konstituirt hätten, gleichfalls nicht ins Reine kommen. Ohnehin war das Verbum schlechtweg gefunden — somit unabgeleitet — immer ein widerlicher Anstoss, an dem es mit der „wissenschaftlichen Durchdringung" stockte. Und diesen Anstoss hat man in neuern Zeiten mit der dualistischen Aufstellung der unvereinbaren Haufen von Verbalien und Nichtverbalien (s. oben S. 258) — in der sanskr. Grammatik, wenn mit auf Grund von reg. 106 (der Bopp'schen Gr.) so formulirt werden dürfte, von Radikalien und Pronominalien — nichts weniger als gehoben, nur verzweifacht. — Als unmittelbar eigenstes Manifestiren der Intelligenz ist aber die Sprache Entwickeln der intelligenten Allgemeinheit, so dass die Produktionen derselben nur Intelligibles, also *für* die Intelligenz sind, wie sie von der an sich seyenden Intelligenz hervorgebracht worden — reines durchsichtiges Gestalten in Einem Flusse, fort und zurück. In solchem Zusammenhange sind dann auch die Theile nicht so blos nebeneinander gestellt und ruhend, sondern selbstbesondernde und entwickelnde Umgestaltungen, von denen die niedern sich zu immer höhern Kreisen aufheben und sammeln, ideelle und selbstständige Momente des sich producirenden und reproducirenden Ganzen. Darum besondert sich dieses auch im Sinne des oben (S. 260) angegebnen allgemeinen Sprach-

begriffs in die Sphäre des intelligenten Selbstbewusstseyns au sich, in die der Entäusserung und in die der totalen Reflexion.

Erste Sprachsphäre.

Die erste Sphäre ist die unmittelbare, wie sie in der reinen einfachen Identität mit sich verharrt, ihre Bestimmungen in sich selbst nur an der lautern Quelle des Sprachthums selber vermittelt. Weil die sprachliche Existenz aus der rein selbstbewussten und selbstbethätigten Intelligenz, also aus einem tiefern Hintergrunde ist, als von der gemeinen äusserlichen sinnlichen Vorstellung, die als solche mit der äusserlichen unüberwundenen Materiatur befangen bleibt; so ist auch der Inhalt der Sprache überhaupt und jeder einzelnen Sprache insbesondre, *wie sie in ihrer wesenhaften selbstischen einfachen reinen Unmittelbarkeit auftritt,* ohne alle Zuthat materieller Sinnlichkeit, nur dem eigensten Beisichseyn des intelligenten Gedankens angehörig. Die Bestimmtheit der Form ist hier die alleinige Materie der Form.

Der Inhalt dieser ersten Sprachsphäre ist also nicht etwa das *Wurzel*werk, als worunter sich vorschriftsmässig ein Gehäufe von vorläufigen, unfertig und roh belassnen Sprachstummeln vorgestellt werden soll, die zwar *erst* in einer etwa zukünftig irgend einmal vielleicht auszuarbeitenden Sprache formell mit ausgearbeitet werden könnten, doch aber zugleich auch von vorn herein zum Theil die bestimmtesten komplicirtesten vereinzeltsten Bedeutungen *schon* hätten. So setzen diese Wurzeln den bestimmtesten konkretesten Gedankenkomplex, wie er nur bei einer vollständigst realisirten Sprache vorhanden seyn kann, *voraus* — und der Widersinn liegt also darin, dass von jenen Grammatikern an das Vorhandenseyn der sprachlich wohlgeordnetsten gebildetsten Gedankenverhältnisse geglaubt wird, zugleich aber auch an deren Nochnichtvorhandenseyn geglaubt wird. Jedenfalls können „הם, קץ, קשׁ“ ff. „פץ, בץ, בר“, „רע, גב“ ff. ff. der ersten Sprachsphäre schon wegen der äusserlichen Bestimmtheit ihrer Bedeutung d. i. wegen der äusserlichen Vermittlung ihres Inhalts nicht angehören; den weitern Sprachsphären aber noch viel weniger, da in diesen die formelle gleichsehr als die inhaltige Ausgestaltung des Zugrundeliegenden

gesetzt ist: und was da zu Grunde liegt, ist lediglich die voraufgegangene Sphäre. Die Wurzeln gehören aber der Sprache überhaupt auch schon deshalb nicht an, weil diese eben intelligentes, ihren Inhalt ganz durcharbeitendes Manifestiren, also intelligente Einheit von Theorie und Praxis, von Inhalt und Form, ihr Produkt also durchweg das direkte Gegentheil von formlosen und unförmlichen Stummeln, von holprigen und stockigen Halbheiten ist. Was der allgemeine Geist und der sittliche Geist der Gemeinde wirkt und schafft, das ist Alles vollendet vollkommen und „gut in seiner Art". — Bei den Wurzeln, die da weder in der Sprache noch ausserhalb der Sprache sind, geht also nicht allein der Begriff der Sache, nicht allein sogar die Vorstellung aus, sondern vorzugsweise auch alle *Erfahrung:* sein gründliches Daseyn — ein Seitenstück zu den Erdichtungen der mancherlei physikalischen Stoffe (des magnetischen, des Schallstoffs ff. ff.) verdankt das Wurzelwerk lediglich einer oberflächlichen begrifflosen Angst der anfangslosen, entwicklungslosen, blos buchstabirenden Grammatik — einer Angst um Ableitung der faktischen Sprachlichkeiten, und ist mit den wurzligen Undingen nichts anzufangen, als dass die ganze Historie samt den zahlreichen „ungebräuchlichen", das will sagen: „etwas später" in einer ungewissen Aera nach dem Sprachuranfange ausser Cours gesetzten „Stammwörtern" ihrem Geschick überlassen werde.

In Wahrheit gehören aber der ersten Sprachsphäre die — allenthalben — in den einzelnen Sprachen aller Völker und Zonen — nicht erdichteten sondern *thatsächlichen,* — nicht stummelhaft belassnen sondern — wohlgebildeten Formen an, welche sich sogleich durch ihr Freiseyn von aller auswendigen Materiatur als reine Bestimmungen des Gedankens selber, und diesen somit als ihre einfache durchsichtige unvermischte Quelle auszeichnen. *Es, er, du, was, nichts, solcher, nicht, zwei, ein Andrer, als, über, für, fort, hin, hier, o, ach, aber, Ding, Kraft, Leben, gut, fern, fromm, Oeffnung, Loch* (Schlucht), *Tugend, Verstand* (Stand, Stamm, zahm — תָּם), *Vernunft* (*νοῦς* — *γνώμη*, Gnom — numen, nympha *νύμφη*), *Zorn, Beute, Güte* und dergl. drücken einen Inhalt aus, der zwar als äusserlich existirend gelten will, doch aber zugleich als lediglich vom Denken selber gesetzt sich erweist, als existirenden objektiven Gedanken, als unsinnliche Sinnlichkeit. — Zwar vermeint die Vorstellung

hinter deren Rücken eben die Quelle solchen Ergusses liegt, der Inhalt z. B. von *er* sey ein ganz und nur sinnlich Existirendes. Aber der selber sinnlichen Zerstreutheit der Vorstellung gebricht es nur an einem Sammeln zu sich, an einem Wissen um sich, zuvörderst an einem Bewusstseyn darüber, dass eben *jeder* Einzelne durch *er* bezeichnet, dass also damit nichts weniger als eine Spezificirung grade der besondern Sinnlichkeit des jedesmaligen Gemeinten ausgedrückt ist, sondern lediglich die ganz einfach unmittelbare Beziehung des d. i. jedes Einzelnen überhaupt auf sich. Auf diese abstrakte Punktualisirung, welche sich so in ihrer Einfachheit als ganz allgemein erweist, ist der ganze breite sinnliche Inhalt des Vermeinens durch *er* reducirt — und wesentlich epitomirt, d. h. in der Kaustizität der einfach klaren apriorischen Intelligenz verschwunden. Dass dann *Ding*, *Materie* überhaupt (wobei Hören und Sehen vergeht), *Kraft* und dergl. in dieser ihrer Allgemeinheit und äusserlichen Bestimmungslosigkeit ebensosehr der sinnlichen Existenz entbehren, erhellt von selber, und vollends, dass der Inhalt der Partikeln *auf, droben, und, oder* ff. ff. so für sich nicht sinnlich präsentirt werden kann.

Zur bestimmtern Anschauung dieser ersten, vorläufig ohne besondre Termination zu belassenden Sprachsphäre mögen nachstehende Andeutungen über ihre innre Entfaltung dienlich seyn:

1) Der letzte Rest des äusserlichen, in die selbstbewusste Intelligenz aufgenommenen und in diesem klaren Aether von seiner fremden, dunkeln und dumpfen Materiatur gereinigten Inhalts ist die ***Form der Unmittelbarkeit.*** Oder vielmehr: weil diese Unmittelbarkeit selbst intelligibler Natur geworden, ist es allein das intelligente Selbstbewusstseyn, welches diese Gestalt hier hat. Und was da der Sprachinstinkt zuerst — so auf der Stufe des ganz abstrakt sinnlichen Vorstellens vorzubringen vermag, ist ein Dualistisches, worin das Moment der Aeusserlichkeit von der Sinnlichkeit her und das des reinen Gedankens von der innern wesentlichen Form der reinen Intelligenz ist. Wegen der Unmittelbarkeit dieser Einheit des — und erst in dieser Selbstischkeit ist es sprachfähig — fürsichseyenden Selbstbewusstseyns hat das von ihm Entäusserte die einseitige Gestalt der Unmittelbarkeit, aber wie sie nunmehr eben im identischen Elemente des Denkens ist. ***So von seiner Vermittlung unterschieden,*** mithin als Aeusserlichkeit

von einfacher Identität gesetzt, ist die erste Sprachlichkeit *das Pronomen als solches* (im gewöhnlichen Sinne dieses Terminus).

a) Zwar ist es Denkthätigkeit, denkende Bewegung und Vermittlung, was hier producirend auftritt, so dass auch der Unterschied gesetzt werden muss. Aber in diesem unmittelbarsten Kreise läuft Unterschied und Vermittlung sogleich wieder in Unmittelbarkeit aus: es sind nur wieder Pronomina, also verschiedne Pronomina, welche producirt werden. Von הוּא es, er, זֶה dieser, מָה aliquid existirt jedes in der Weise identischer Beziehung auf sich. — b) Und selbst die ganz unvermischte Identität mit sich, welche, da sie wesentliche Bestimmung dieser Pronomina ist, auch selbstisch auftreten muss, kann dies hier nur gleichfalls in der Gestalt der pronominalen Unmittelbarkeit: אַיִן oder gereckt אֵין nil. — c) Diese baare Idealität, Abstraktion der Beziehung auf sich, gesetzte Reinheit oder Bestimmungslosigkeit, als an sich identisch mit dem Wesen der voraufgegangenen pronominalen Bestimmtheiten, setzt sich denn auch identisch damit — und die Einheit dieser positiven und negativen Pronominalität wird ein höherer Kreis der pronominalen Entwicklung, in welchem schliesslich die pronominale Identität mit sich zum negativen Insichseyn entwickelt ist: אַחֵר *alius* enthält die Identität von אֶחָד *unus* in sich um Pronomen, — schliesst jedoch diese Identität zugleich von sich aus um eben אַחֵר *alius* zu seyn.

2) Der Starrheit des sinnlichen Vorstellens, dem der Verstand immer still stehn will, gelten die pronominalen Bestimmtheiten אֲנִי ego, אֲשֶׁר qui, הָאֵל talis, זֶה hic זֶה ille, שְׁנֵי duo, אַחֵר alius — als einfach identische Selbstständigkeiten. Aber schon die selbstische Einheit von אֲנִי kann gar nicht seyn ausser auf Grund eines אַתָּה tu, אֲשֶׁר durchaus nicht ohne ein זֶה hic, שְׁנֵי durchaus nicht ohne ein Hinausgegangenseyn über אֶחָד: אַתָּה also und זֶה und אֶחָד sind unveräusserliche Momente von אֲנִי und אֲשֶׁר und שְׁנֵי selber, und diese hiernach nicht nur so ganz einfach identisch mit sich. Wenn hiernach in אֶחָד selber solche Bestimmung zur Weiterung (nach שְׁנֵי hin) liegen muss, so kann es auch seines Orts nicht, wie schon seine breitere Form (neben אַח alter אָח alter) deklarirt, das eingetrocknete Eins seyn, sondern an sich mit entwickelnder individueller Selbstbestimmtheit: אֶחָד ist ausser der abstrakt identischen Dürre auch noch ein

זֶה *hic*, wie er ausdrücklich neben einem זֹה *ille* erscheint. Und hiervon entstammt denn auch die gefülltere Formation Mask. זֵן, Fem. זֵת (wie ähnlich aus der Präposition בְּ die Nomina בֵּן filius und in reducirterer Fassung בַּת filia, während בַּת, בַּיִת, בֵּית vom selben Ursprung zwar in Praxi vielfach jenes בַּת berührend, doch aber auch sich scheidend in der Bedeutung domus auftritt). Jenes זֵן und זֵת hat sich inzwischen auch noch zu שֵׁן und שֵׁת oder vielmehr in prolongirterer Gestaltung zu שְׁנֵי und שְׁתֵי ausgearbeitet. Gleichmässig ist im Chald. das Demonstrativum, welches auf Grund von זֶה zunächst דֶה geheissen haben könnte, sich aber sogleich zu דֵּךְ konsonantisch geschlossen hat, wie wenn nun diese Schliessung (gleich unserm *der*) דֵּר geheissen hätte, zum Numerale תְּרֵי duo fortgegangen. Schon so kann der Jammer über die „schwere Erkenntniss“ „des Zusammenhangs“ der Numeralien „mit den übrigen lebendigen Wurzeln der Sprache“ und über die „schwere Erkenntniss ihrer vollen Urbedeutung“ (Ewald §. 434) etwas gemildert werden, da sogleich auch das chald. und hebr. שֵׁת und שֵׁשׁ sex mit erhellt und die entwickelnde Hervorbringung der andern Numeralien *als* solcher auf ganz demselben Boden geschehen muss. — Schliesslich aber hat sich im Pron. אַחֵר *alius*, um der pronominalen Identität sicher ein Ende zu machen, die pron. Bestimmtheit zur ausdrücklichen Disparation differenzirt. Als nur rein identisch mit sich genommen, hat אַחֵר keinen Sinn: denn *als* אַחֵר will es eben identisch mit sich seyn.

So *geht* das Pronomen an ihm selber zu Grunde — in seinen Grund. Es war vermittelt durch die reine Form der Intelligenz, aber als identisch mit sich und vorerst nur unmittelbar erscheinend, war es zugleich auch unterschieden von seinem vermittelnden, rein intelligenten Grunde. In den Numeralien aber, ferner in זֶה . . . זֶה hic . . . ille, אַח . . . אַח alter . . . alter, und am ausdrücklichsten in אַחֵר zeigt sich ein eigenstes Ausgleiten, ein dualistisches Element des Pron., dass nämlich die pronominalen Bestimmtheiten ihre Identität mit sich vielmehr ausser sich haben. Und wirklich ist überhaupt jede pronominale Bestimmtheit ein unmittelbar Andres: Dieser ist nur Dieser, inwiefern er nicht Jener und so gegen Jeden ein Andrer ist. Es muss also zwar das Pronomen um Pronomen zu seyn, sich auf sich beziehn, einfach

identisch mit sich und unmittelbar bleiben; muss aber auch zugleich um seiner pronominalen Bestimmtheit willen (die sich in אֲנִי, זֶה, שְׁנֵי und vollends in אֶחָד deklarirt hat) einen bestimmenden Grund, der ausserhalb seiner Unmittelbarkeit liegt, als mit zu seinem Seyn gehörig ansprechen. In dieser eigensten Spannung ist das Pronomen an ihm selber der Widerspruch, welcher unmittelbare Selbstständigkeit und Aussersichgehen in Einem enthält. Der sprachliche Ausdruck aber dieser Spannung, dieser pronominalen Seele, welche das belebende Prinzip der an sich todten Unmittelbarkeit ausmacht, — der Ausdruck der erscheinenden Pronominalseele, welche über die identische Unmittelbarkeit des materiellen Pronomens hinausreicht und fortweist und übergreift, sind die *Partikeln.*

Diese Partikeln erscheinen, indem erinnertermassen das Pronomen seine einfache Unmittelbarkeit zugleich hält und somit darüber hinaus seine prinzipielle Seelenhaftigkeit, die *Realisirung seiner reinen Form* manifestirt, — als ein von seiner unmittelbaren Lautfassung ausgeschiedner und unterschiedner — leichter und lichter und rein schwebender Abdruck oder Ausschlag — dem bekannten lichten Funken nicht unähnlich, der als elektrisches Feuer den in Gespanntheit gesetzten spezifischen Körperlichkeiten enteilt. Und es müssen diese Partikeln zunächst um so mehr *ganz einfache Fassung* haben, da zunächst *ihr ganzer Inhalt* die einfache *immaterielle Reduktion* des ohnehin schon von der äusserlichen Materialität *gereinigten* Inhalts der Pronomina zur *Seelenhaftigkeit*, zur selbstbestimmenden — lichten — allgemeinen Manifestation seyn muss. Augenfällige Thatsachen aber sind in gar mancherlei Sprachen die blos vokalischen Partikeln a, e (lat. Präpp.), i, y (poln., russ., span. Conjj. *und*), o (ital. *oder* — Interj.) ff. ff., welche für „verstümmelt" und „verkürzt" (Ewald §. 459) aus massiveren Lautgestalten auszugeben, die mehr ins Gehör fallen und auch massiveren Inhalts zu vollständigerer *Begreif*lichkeit sind, eine unverantwortliche Versündigung ist an den sprachlichen Thatsachen gleichsehr wie an dem in ihnen hier ganz klar zur Darstellung gebrachten intelligenten Sprachgeiste, dessen unvermischtes Selbstbestimmen die alleinige Quelle ist, aus welcher unmittelbar sie herausgesprochen werden. Dieser Standpunkt ist es, welcher *ganz allein* Inhalt und Lautfassung der Partikeln ins Klare

bringt und dem seitherigen bodenlosen, unfruchtbar jammernden Herumrathen das längst verdiente Ende zu machen vermögen wird.

a) אַחֵר enthält als Pronomen in sich auch die Bestimmung von אֶחָד — wie sie denn auch offenbar einen gemeinsamen etymologischen Boden haben. Zugleich sind beide qualitativ unterschieden. Indem aber das in sich reflektirte Eine als sein Moment das Andre an ihm selber enthält, das doch zugleich von ihm aus sich ausgeschlossen ist, so stehen sie in Beziehung auf einander. Und der sprachliche *Ausdruck der abstrakten Beziehung ist die Präposition.* — b) Das bezogene Andre ist Moment des in sich reflektirten Einen, ist hiermit an diesem als ein Selbstloses (durch die suffixirende Präposition) aufgehoben, zugleich aber doch auch von der einfachen Einheit des Einen mit sich unterschieden, ihm so nur äusserlich angehörig — als blosse Bestimmtheit. Die Partikel als Ausdruck *äusserlicher abstrakter Bestimmtheit* des dagegen sich einfach auf sich beziehenden Einen ist das *Adverbium* (— samt der Interjektion). — c) Das Adverbium macht als Bestimmtheit des Einen erst dessen Qualifikation aus und wird kraft dieser Potenz aus der Aufgehobenheit zu besondrer Geltung wiederhergestellt: im Adverbium liegt das Substanzielle des Einen, welches hiernach seines Orts nur als an sich leeres Substrat erscheint. Aber vielmehr ist es eben das Eine, dem die adverbiale Bestimmtheit angehört und welches als so gesetztes Insichseyn selbstständig und substanziell gegen das Andre ist. Beide Seiten so auf einander *bezogen,* dass jede die *bestimmte* Beziehung auf sich an und vermittelst der andern Seite in eigner Selbstständigkeit ist, ergibt die Bestimmung von *Verhältniss, dessen abstrakter sprachlicher Ausdruck* in dieser Vereinigung der präpositionalen und adverbialen Funktion *die Konjunktion* ist. Darum entwickelt sich diese nun auch in einem präpositionalen (und, oder ff.), adverbialen (als, wo ff.) und konkreten Kreise. Hierher gehört *nam, sed, ut,* das konsummirende *so* des Nachsatzes ff. Unter den adverbialen Verhältnissweisen ist namentlich auch טֶרֶם, dessen bereits oben (S. 20) unter Ablehnung der gangbaren Derivation vom „ungebräuchlichen Stammwort טָרַם abschneiden“ gegebne Etymologie in gegenwärtigem Zusammenhange fasslicher seyn wird. Es bedeutet als Adverbium *noch nicht* — näher dem hebr. Wortlaut *sehr, schon, schier,* (so-)

gleich im kontinuirten Gegensatz zu einem *später:* טֶרֶם ist also gesagt von einem *jetzt* (זֶה), das den Keim und die Disposition zu einem erst weiterhin auszugestaltenden oder auszuführenden Etwas in sich enthält. Jos. 3, 1 sie weilten טֶרֶם יַעֲבֹרוּ antequam transirent. Dem Weilen, ihrem *Thun* für jetzt ist konjunktional ausdrücklich *schon angeschlossen ein weiteres Sollen*, das endliche Uebergehen, wie auf entsprechende Weise in der präpos. Sphäre einem cis citra das zugehörige trans (womit טֶרֶם übrigens eine merkwürdige Aehnlichkeit hat). Die schliessliche Konjunktion aber ist כִּי אִם, *quin, καὶ μήν, et* oder *sed immo:* non potest quin contendat, er kann *nicht anders als* (quin — entwachsen dem quam) er behauptet. Nur die Grammatiker versichern ohne Sprache das Verstümmeltseyn von quin aus qui non oder qui ne.

3) So ist die in den Partikeln manifestirte Bewegung der Pronominalseele zur *Rück*bewegung hereingenommen, zur bestimmten Erfüllung des Pronomens reflektirt. Es macht sich dies deutlicher, wenn statt der Abstraktionen wie das Eine und das Andre sind (אֶחָד und אַחֵר), mit konkreteren Seiten exemplificirt wird: *Gott in der Welt* bezeichnet das Eine wie das Andre als vorausgesetzt, das Andre jedoch *als* Andres, als das Andre von sich selbst, als schlechthin Unselbstständiges und Negatives, an sich Aufgehobnes. Auf solchem Grunde ergibt sich die Adverbialität: *Gott innen* oder *drin.* Das Adverbium ist seinem Inhalt nach reicher als die Präposition, denn es enthält das präpositional bezogne Andre mit in sich; ist darum meist auch in seiner Gestalt umfänglicher (hier eben *innen* und *drin* gegen *in,* — wie unten näher bei der präp. Suffixirung erörtert werden wird); setzt also beiderseitig die Präposition voraus. Und dennoch ist das grammatische Missordnen bei dem Voranstellen des Adverbiums verblieben (— auch in Bernhardy's griech. Syntax S. 195). — Die nächste Fortbestimmung aber ist, dass durch die bezeichnete Wiedererweckung der Geltung des Andern als der substanziellen Bestimmtheit des Einen das konjunktionale Verhältniss hervorgebracht wird: *Gott und die Welt,* (Gott mit der Welt) *Gott wie die Welt, Gott nicht anders als die Welt,* d. h. Gott als in und mit der Welt ist reflektirt *in sich, ungetrennt vom selbstischen Beisich oder Insich, Mitsich und Fürsich.* Mit besonderer Emphase tritt in diesem

Resultat die wiedergewonnene pronominale Identität in Gestalt des reflexiven *Sich* zu den Präpositionen.

In dieser Entwicklung hat sich die Identität des Pronomens, des Einen so sehr als des Andern, nunmehr zu sich selber wiederhergestellt, aber eben als das Resultat eines bestimmungsmässigen, in sich absolut nothwendigen Aussersichgegangenseyns, um welches also auch jene Identität jetzt als um einen selbstischen realen Unterschied an ihr, der ihre erfüllte Bestimmung und bestimmte Erfüllung ausmacht, reicher seyn muss. Und das Pronomen, welches seinen Unterschied so als sein selbstisches Bestehen, als sein substanzielles Insichseyn ausdrückt, ist nunmehr selber Substanz als die einheitliche Macht über seine dagegen accidenzielle Differenzirung — ist das *Substantivum.* Hiernach ist dasselbe Darstellung einer Individualität, als des nun für sich in sich selbst — und zwar durch den, dem Pronomen entstammten und angehörigen Inhalt der Sphäre der Partikeln — bestimmten und konkreten Pronomens, oder der Partikel, welche durch die (in der Konjunktion) kreisgeschlossne Rückbewegung ihres Aussersichkommens zur pronominalen Unmittelbarkeit sich vermittelt hat, deren Inhalt also nunmehr das Resultat jener Rückbewegung ist. Als diese unmittelbare *Einheit der pronominalen und der Partikel - Sphäre ist das Substantivum* noch im Elemente des reinen Denkens, gehört also auch noch der ersten Sprachsphäre überhaupt an — und ist eben nur insoweit Substantiv (noch nicht Nomen), als es eine reine Denkerscheinung in konkret individueller Unmittelbarkeit bezeichnet, nicht eine äusserlich materielle und massiv vereinzelte Vorhandenheit.

Die Konsequenzen dieser sachlichen Ableitung des Substantivs widersprechen nun vielfach der seitherigen grammatischen Praxis.

Erstlich betreffen sie die gr. Darstellung des Substantivs überhaupt und die Derivation der einzelnen Substantiven insbesondre. Eine einfache Analyse von dem Gehalt und Inhalt des allerallgemeinsten, darum allerabstraktesten und allerprimitivsten Substantivs *Ding* kann zeigen, dass es als seine Momente das Pronomen und die Partikel — aber auch gar nichts drüber und namentlich gar nichts von Verbalität enthält, hiermit aber auch jede Herleitung von irgend einem bestimmten Verbum als sachlich ungehörig, seiner eigensten Natur vollkommen zuwiderlaufend abweist. *Ding* ist 1) eine platte Unmittelbarkeit wie *τὶ*,

oberflächliche Identität eines blossen Etwas mit sich; ist aber 2) dies *τὶ* oder ansichseyende Dingheit nur als Abstraktion der Beziehung auf sich — im Gegensatz zu den unterschiednen äusserlichen realen Bestimmungen, die es seiner Genesis gemäss ausdrücklich an ihm hat, wie nicht *τὶ*. Aber Ding ist vielmehr 3) die vermittelte konkrete Einheit dieser beiden Momente: indem es *seinen* Unterschied gegen seine Identität setzt, setzt es damit zugleich *seine* Identität gegen seinen Unterschied. So ist es das Ganze als resultatorische Rückkehr des Pronomens zu sich von seinem wirklichen Aussersichgehen in der Partikel — ein Ganzes, das da allerdings um der Armheit seiner nun zur unmittelbaren — todten, also ganz *un*verbalen — Einheit zusammengesunkenen Momente willen nicht eben ein sehr erheblicher Inhalt seyn kann. *Ding*, das man auf die Präpositionen *in* oder *an* (als reales In*sich*, An*sich*) oder auch auf *zu*, *zi* ff. zurückführen mag, ist unmittelbar — auch etymologisch *Tand*, wie im Hebr. neben דָּבָר, דָּוָה, טַף auch מִדְבָּר *Oede*, *Wüste* und שׁוֹ oder שָׁוְא *Nichtigkeit* erstanden.

Auf spezielle Erörterungen kann jetzt hier nicht weiter eingegangen, und nur etwa noch dies angefügt werden, dass die *erstliche* substantivische Stufe das Substantivum abstractum ist, welches sich entwickelt in den Bestimmungen 1) der insichseyenden Unmittelbarkeit, wie sie zunächst *Ding* darstellt, 2) der immateriellen Materie, die sich als עֵת Zeit, עֶצֶם (Wesen — Kirchenwesen, Postwesen) Grund und Boden, Dauer u. dgl., אוֹן *vis* ff. darstellt, 3) der einfachen Form, wie von תֹּאַר *εἶδος*, מִין *Art* ff. Alles dies exponirt sich dann natürlich wieder in speziellere Vereinzelungen, bei denen es wie bei jenen allgemeinen Substantiven nach allem Gesagten nur noch natürlicher ist, die Ableitungen aus gebräuchlichen und „ungebräuchlichen Verbalstämmen", sowie namentlich auch alle desfalsigen „Fürs" (עֵת „von עָדָה" „für עֶדֶת") fahren zu lassen. Und gleichfalls muss es hiernach für ein baares Missverständniss erachtet werden, wozu ein vermeintlich primitives Verbum sich nun gar nicht effektuiren lassen wollte, sogleich selber für schlechthin „primitiv" auszugeben: Ges. Gr. §. 81, WB. s. vv. שְׁכֶם, אֵל, אָדָם ff. — Die weitere Entwicklung des gegen seine einfache Identität die Bestimmung des Unterschieds ausdrücklich an ihm selbst enthaltenden Substantivs hat nun seinen Unterschied auch in ausdrücklicher Differenzirung zu setzen, welches auf seiner *zweiten* —

der adjektivischen Stufe geschieht. Dies Adjektiv ist Ausdruck substantivischer Bestimmtheit, welche das in dem voraufgegangnen Kreise zu seinem Fürsichseyn aufgebildete Substantiv zwar auch zunächst nur an ihm hat, aber, weil sie selbst substantivisch ist, als ganz (wie nicht beim Adverbium) in die Einheit des fürsichseyenden subst. Daseyns gehörig. Es ist nun das Adjektiv 1) *unmittelbar positiv* — und davon der allgemeinste Ausdruck נָעִים gratus; 2) *negativ* — רַע widrig, בֹּהוּ und תֹּהוּ todt, leer (ganz nur *an sich* — in sich, verschlossen, nicht offen — mit der Nüance unbestimmter Weite — Wüste — nur immer so *zu:* unsėr dumm, dumpf, dunkel, Dunst ff. zeigen die variable Ausarbeitung in den Endungen); 3) *total* — רָשָׁע böse, טוֹב gut, אֵיתָן fortis, firmus, perennis. — Das abstrakte Substantiv bringt nach seiner Einigung mit dem in der Komparation substantivirenden Adjektiv dann auf *dritter* Stufe *das adjektivische oder totale Subst.* hervor, welches sich wiederum in drei Kreisen entwickelt: in den Bestimmungen 1) der Substanz — תּוּשִׁיָּה (Geschichte) Heil, Bestand, Verstand; 2) des konkreten Accidenziellen (des eigentlich adjektivischen Substantivums) — חֶסֶד gratia, רֶשַׁע nequitia, גְּבוּרָה virtus; 3) der totalen oder konkreten Allgemeinheit, der Gattung — auf welcher Stufe die schliessliche Bestimmung ist אֵל, אֱלֹהִים, יְהוָה Gott.

Weil Gedankenentwicklung es ist, was sich in der intelligenten Sprache wesentlich manifestirt, so muss die grammatische Darstellung auch des Substantivs vor allem die objektiven substantivischen Denkerscheinungen in ihrer Wesenheit auffassen, deduciren und ihren sprachlichen Ausdruck sodann in der empirischen Sprache empirisch nachweisen — aber wohl zu bemerken, als eine Formirung, welche zusammenstimmt mit der an und für sich logisch berechtigten und dadurch allein entscheidenden Deduktion. Ausserdem also, dass hier, was bei dem allenthalben eingerissnen Schlendrian nicht fest genug gehalten werden kann, die sogenannten Stammverben und vorzugsweise die erdichteten oder wie sie euphemistisch genannt werden, die „ungebräuchlichen" zu verbannen sind, darf sich die Darstellung der Substantiven nicht vornehmlich oder gar *ausschliesslich* mit der bunten Aeusserlichkeit von deren Gestalt beschäftigen, am allerwenigsten aber Verbalgestalten dafür fingiren. S. oben S. 253. Ueberhaupt muss das zähe Buchstabiren verschwinden — und obige Deduktion des Substantivs, wie

schon berührt, auch gar nicht dahin verstanden werden, dass für jede subst. Einzelnheit nun eine einzelne buchstäblich entsprechende Partikel aus ein und derselben Sprache beizubringen wäre. Ist solche Partikel in einer andern Sprache gangbar, d. i. deren allgemeine reale Möglichkeit speziell verwirklicht worden, so darf es lediglich als ein Zufall angesehen werden, dass sie es bei der vorherrschenden Kosmoglottik nun nicht auch in dieser fraglichen Sprache ist — und die Ableitung könnte somit auf Grund jener realen Möglichkeit rein buchstäblich geschehen. So würde nirgend ein Substantiv oder Nomen ohne begründende Partikel seyn. Aber in der Sprache regiert das geistige Element, das seinerzeit „wie ein Maulwurf unter der Erde fortgräbt", also die augenfällige natürliche leibliche Herkommenschaft vielfältig unterbricht. Und hierzu kommt nun noch, dass die Sphäre der Partikeln gleich dem Pronomen — der materiellen Existenz und Selbstständigkeit nach — aufgehoben und zwar eben zur Substantivität so aufgehoben ist, dass das Subst. dagegen als ein *neues* Daseyn erscheint, worin jene vormaligen Selbstständigkeiten nunmehr nur Momente, nur ideell enthalten und erhalten — also auch nicht etwa verloren sind, sondern wie es der Zusammenhang jeder wahrhaften Fortbestimmung nicht anders fordern kann, nach dem Resultate ihrer gewesenen Entwicklung wesentlich aufbewahrt bleiben. Weil jedoch die Sprache immerhin eine Seite auch von unmittelbar und sinnlich daseyender Aeusserlichkeit hat und auf solchem Boden den Einzelnheiten auch in diesem ihren Aufgehobenseyn unmittelbares Bestehen verbleiben kann, so werden sich in allen Sprachen zufällige Einzelnheiten von Subst. finden, die entweder gradezu Partikeln derselben Sprache als ihren Stamm zeigen, oder doch zumeist Assonanzien derselben. Es mag darum unter den letztgenannten hebr. Wörtern אֵיתָן zurückgeführt werden auf אֵת, welches formell und inhaltig dem griech. ἐς gleichend (s. oben S. 167) auch von *πρός* den Inhalt hat. Aber *πρός* hängt augenfällig zusammen mit *πρό*, *pro*, *por-* und unserm *vor.* In dieser Weise müssen sich אֵת (ἐς) und *vor*, mithin auch אֵיתָן und *fortis* einen. Und die Bedeutung anlangend, so ist das Eine, was sich *vor-* und *hin*bewegt nach dem Andern (אֵת, ἐς) dies, die Bestimmung von *in sich* vorerst nur vorauszusetzen, hiermit aber auch seine Bewegung von *aus*, *vor* und *hin* auf die Identität mit sich zurückzubeziehen — und dadurch das vor-

ausgesetzte Insich als für sich realisirt zu setzen. Vermöge dieser Reflexion ist aber das Eine nunmehr als ein Solches bestimmt, welches in seinem selbstentäussernden Daseyn seine ununterbrochne konkrete Selbstischkeit auslegt, geltend macht und gegen seine Verwicklung mit Anderm erhält. Und grade diese Bestimmung ist es, welche in der adjektivischen Sphäre durch אֵיתָן und *fortis* ausgedrückt wird. Zu noch weiterer Entwicklung hat sich die Präposition אֶל־ exponirt als אֵל und in sich prolongirt אֱלֹהִים auf der schliesslichen substantivischen Stufe, wo die Bestimmung *Gattung* hervortritt — und unser *Gott* ist etymologisch zusammenhängend mit *Gattung* (Gatte, catena, sanskr. *gatta* [membrum, corpus] — Präpos. co- — *κύκλος*, *κύκλωψ*, das ebensowenig mit *ὤψ* oder sonstwie zusammengesetzt ist als z. B. princeps und caelebs — cum, con — concio — genus, genius, König). In dieser Beziehung wird auch sehr merkwürdig der unmittelbare Wortlaut von יְהֹוָה: הוּא *er, der* zeigt im Hebr. schon die Möglichkeit einer formellen Ausführung, die im Arab. als *howa* vorhanden ist, so dass das mit יְ präfixirte oder in sich reflektirte יְהֹוָה zunächst nur *Je-der* heissen kann, — und an seiner eigenthümlichen Stelle dann Ausdruck der äusserlichen Gemeinsamkeit im Sinne konkreter Allgemeinheit (Gattung) ist. Aber dass eben solche Fortbestimmung vorliegt in אֵיתָן fortis, אֵל deus und יְהֹוָה, ist ein Zeugniss dafür, dass das pronominale Daseyn von הוּא und אֵל hic, das präpositionale Daseyn von אֵת und אֶל in dieser Wortsphäre überschritten ist, — sowie denn eben hiermit auch umgekehrt durch das Daseyn von solchen Substantiven, die auf Wörter der voraufgegangnen Sphären nicht buchstäblich zurückgeführt werden können, die reale Möglichkeit solcher Wörter grade in dieser Sprache unwidersprechlich dokumentirt wird.

Zweitens gehört unter die Konsequenzen der hier gegebnen Ableitung des Substantivs die definitive Entscheidung eines Bedenkens, das selbst Jac. Grimm (Gr. II, S. 251) unerledigt hat lassen wollen. Die Deklination der Substantiven und Nomina significirt sich bekanntlich durch Endungen, die man „De origine casuum" handelnd ohne alle sachliche Ableitung von Kasus überhaupt und ohne nähere Betrachtung dessen, was das seiner Natur nach sey, woran solche Kasusendungen erscheinen, für buchstäblich mehr oder minder verkrüpelte Formen von Präpositionen ausgegeben hat. Das missorganische Krüpeln soll ein über-

aus umfängliches Gebiet in der Gr. haben. Da sagt nun aber Jac. Grimm l. c.: „Ob das wesen der flexion mit dem gehalt der äussern präposition buchstäblich zusammenhänge, d. h. der casus aus einem partikelsuffix entspringe? ist eine höhere frage, die wir hier ablehnen“. Aber das Substantiv sahen wir erstehen, indem das gegen seine einfache Identität mit sich in den Partikeln seinen Unterschied auslegende Pronomen dies reale Aussersichkommen als sein Moment (konjunktional) in sich zurücknahm, zu seinem Insichseyn entwickelte. Die so vermittelte konkrete substantivische Individualität *enthält* also *selber* zu ihrem — in ihr aufgehobenen Moment die Sphäre der Partikeln als ihr entwickeltes Insichseyn: sie ist daher in ihrem Verhalten zu andern Individualitäten sich aus sich selbst bestimmend, manifestirt mithin diese Bestimmungen nur als ihr eigenstes Fürsichseyn, nicht als ein Fremdes, auswendig Angebrachtes. Weil die fürsichseyende Individualität in ihr selbst offen ist dem Verhältniss zu Anderm, so können die Kasusendungen nur Deklarationen der eigensten Energie des zum individuellen Daseyn besonderten substantivischen Insichseyns seyn.

Drittens ergibt sich nun aus den zwei vorstehenden Punkten um so klarer die Nothwendigkeit einer Duldung der Partikeln in der Gr., respektive einer Anerkennung der für sich berechtigten absoluten Nothwendigkeit ihres sprachlichen Daseyns. Das vorerst in der pronominalen Unmittelbarkeit eingehüllte dualistische Element *muss* als Wesen zur Erscheinung (in זֶה . . . זֹת, אֵת . . . אֹת, אַחֵר) — und zwar zu eigner realer Erscheinung kommen, das Daseyn der Partikeln also nicht so blos als eine Brauchlichkeit und äusserliche Zweckmässigkeit gelten. Aber nicht nur dass sie *als* Partikeln nicht — etwa in ihrer vorgeblichen Eigenschaft von „ursprünglichen“ Nominen und dgl. auszuweisen sind aus dem Schoosse der Gr., sondern was auf ihrem Grunde aufgezeigtermassen erwachsen, hat nun auch in seinem *Resultate* gesetzt und anerkannt zu werden. Auf ihrer schliesslichen Stufe ist nämlich die Substantivität zum Ausdruck *konkreter Allgemeinheit* noch innerhalb des Elements des reinen Denkens entwickelt und in dieser für sich beschlossnen Realität und Konsummation zugleich als Selbstischkeit daseyender Wirklichkeit totalisirt. Das Substantivum geht so als in sich für sich vollendet an ihm selber zur Bestimmung äusserlicher Existenz fort.

Zweite Sprachsphäre.

Das Substantivum ist zum Nomen geworden — und diese grammatische De- und Distermination in der angegebenen Weise auf Grund der eigenthümlichen Bestimmtheit dieser Termini selber gelten zu lassen. Das Nomen *als* Name lässt ausdrücklich eine gleichgültige Differenz seyn zwischen dem — somit schlechthin äusserlichen Gegenstande und der sprachlichen Bezeichnung, die nur *an* dessen Oberfläche reicht, während das Substantiv *seinen Inhalt in sich befasst*, Form und Kern hier noch identisch sind. Und sogleich das Wort *Name*, lat. *nomen*, griech. *ὄνομα*, sanskr. *nama* oder *naman* ist da recht instruktiv, wofern nur die bodenlose Ueberheblichkeit des gewöhnlichen etymologischen Gebraues, das da eine Verstümmelung von „nomen für gnomen“, von „naman für dschnaman“ und die Herkommenschaft von einer „Wurzel *chna*, sanskr. *dschna*“ *novisse* vorgibt (Schmitthenner WB. s. v. Name) durchgesehen werden mag. Jene Wörter zeigen in der That nur einfache Substantivirung der Partikel *an*, *nah*. Sehr richtig hat da schon Ges. im WB. s. h. v. das hebr. שֵׁם nomen mit *σῆμα* (sanskr. *sa*, *sam*, *σύν* — *mit*, *im*, *in*, *an*) zusammengestellt: *Zeichen* (ein Dazu — *zu*, ahd. *za*, *zi* ff.) ist von dem Sinne eines Etwas solcher Ausdruck, der ihm fremd und der Sinn so ausserhalb des Zeichens ist. Uebrigens kann man das Wort Zeichen als innerlich gedehnt von dem ahd. *zein* (Schmuck) ansehen. — Während also der Inhalt von Name für sich ganz erschöpft ist in dieser Formirung und darin ohne allen Rest aufgeht, wodurch das Wort eben als noch zur ersten Sprachsphäre gehörig sich kund gibt; lässt der so für sich selbstständige Name eines äusserlich bestimmten materiellen, gleichsehr selbstständigen Etwas, als nur *an* und *nahe* dem *Gegen*stande, an dessen oberflächlichste Aussenseite gelangend, den Gegenstand *selber* — seines Ortes frei für sich liegen als eine Sache von vielfältig in sich weiter bestimmter Materiatur. Und dies äusserliche Verhältniss des Namens zu seiner endlosen — ungesagten und unsagbaren — körperlichen Spezifikation macht den eigenthümlichen Charakter der nominalen Sphäre aus: es bleibt die Sprache reine Theorie gegenüber den Besonderheiten körperlicher Partikularisirung. Hierin liegt ein Dualismus, der nämlich, dass das Nomen *an sich* Substantiv ist, Aus-

druck einer Individualisirung von reiner Kategorie, und zugleich *auch* nicht ein Ansich, sondern ein Seyn für Andres, jedoch mit Erhaltung seines Insichseyns, sich nicht verlierend in der sinnlichen Materiatur. Freilich dies Sich-nicht-Verlieren, d. i. die Bestimmung, wonach die Nominalität eine abstrakt metaphysirende Theorie der sinnlichen Körperlichkeiten, also eine Verkörperung von reinen Denkerscheinungen ist, liegt schon jenseit des nächsten Begriffes vom Nomen. Das Nomen erscheint vorerst als ein Aus- und Ueberlassen oder recht eigentlich pragmatisches Anwenden des in sich zu selbstisch konkreter Realität totalisirten Substantivs an oder auf die sinnlichen Realitäten. Der sprachliche Vernunftinstinkt gedenkt sich in dieser seiner Entäusserung zu Verstande zu bringen.

Nach den vielfältigen einzelnen Anführungen, die sich durch die ganze gegenwärtige Schrift hindurchziehn, wird es, zumal die Sachlage in ihrem Zusammenhange sofort einsehbar erscheint, einer grössern Menge von Exemplifikationen kaum bedürfen. Nur weniger Nomina, die da grade Anstoss zu fruchtbarerm Kompariren geben, wollen wir noch einmal gedenken. So entspricht das hebr. בְּהֵמָה unserm *Vieh* (*φύσις*). Das könnten als Bezeichnungen von Allgemeinheiten noch Substantiva zu seyn scheinen; aber ihr Inhalt ist verkörpert und existirt in Leibhaftigkeit neben und gegenüber andern Sinnlichkeiten (Bäumen, Bergen ff.): als Ausdruck einer bestimmten Gattung ist die Gattung nominal. Gleichwohl könnte nach der Seite hin, dass auch eine bestimmte Gattung so überhaupt rein für sich gar nicht vorhanden ist ausser als Denkbestimmung, doch noch die Substantivität festgehalten werden. Ihre Lautfassung anlangend, so werden sie sich, wenn man will, zurückführen lassen auf die Präpositionen בְּ und *bei*, ahd. *pi*, so dass sie ein Beisichseyn und Beisichseyendes ausdrücken, ihrem Wesen nach also mit *vis* Kraft und sanskr. *bhi* Furcht (gebundnes Insichseyn) zusammenfallen. *Bhi* und *vis* stehen nebeneinander wie das lat. *metus* neben unserm *Muth*. Eine Weiterung von בְּהֵמָה, nämlich בְּהֵמוֹת (nicht ein Plural — wie ja überhaupt nicht jedes וֹת und ־ים einen Pl. deklarirt) ist aber sogleich noch spezieller partikularisirt und bezeichnet das *Nilpferd*. Gleichmässig zeigt unser *Vieh* (Viech) die Partikularisation von *Fisch* (wie im Lat. pecus die von piscis). *Vieh* und *Fisch*, *pecus* und *piscis*, tritt dann auch noch in Gestalt von

viscera auf — mit Bezeichnung einer körperlichen Innerlichkeit (*ἔντερα* — מֵעִים — מֵ, מִ, עִם, *ἐν*, lat. und deutsches *in;* nach Ges. aber vom „ungebräuchlichen Stammwort מָעָה, welches die Bedeutung des Auseinanderfliessens, der Weichheit gehabt zu haben scheint") gegenüber einer solchen Aeusserlichkeit. Dieser Region gehört auch *Biene* (assonirend dem hebr. בֵּמָה — oben S. 33 — בְּהֵמָה) an, das sich zu *Vieh* gradeso verhält, wie רִי zu unserm *hrin, rin, Rinne* (s. oben S. 277). Im Lat. ist *apis* einfache Determination von *avis* (עוֹף), ohne dass die materielle Besonderheit irgend näher ausgedrückt wäre. Es darf sonach auch die Zusammenstimmung vom lat. *passer* und hebr. בָּשָׂר *Fleisch* nicht wundersam seyn. Wenn פַּס (franz. pas) bedeutet Länge — „Extremität", so ist בָּשָׂר eben allseitige körperliche Ausdehnung und spezifisch *Fleisch* (Laib, Leib, Laich — עַל, לְ), als lebendiges Fürsichseyn aber spezificirt auch *passer*, während *fas* nur das an und für sich Geltende — und *vas* eine gar besondre Spezifikation von körperlicher Abgerundetheit bezeichnet. Ueber die augenfällige Partikularisation von *Tiefe* und *Thier* zu Stiefel, Stier, Stär, Dirne ff. ist gleichfalls schon gesprochen (oben S. 246), auch die Reduktion von עָב Dunkel, Wolke, אַף Nase, אֶבֶן Stein auf die Substantiven עֲבִי und עֳבִי Dichtheit und Dicke, mittelst derselben aber auf die Partikeln אַף, lat. *ob*, unser *auf* ff. anschaulich gemacht worden. Mehreres Hergehörige hat sich ferner auch bei Beziehung der Wörter אוֹן, עַיִן, בַּיִן, יָוֵן (S. 263 ff.) erörtern und dort namentlich darauf hinweisen lassen, dass das Etymologisiren der Nomina keineswegs Ausdruck der spezifisch partikularisirten Materiatur zu suchen berechtigt ist. Nur in der ersten Sprachsphäre besagen die Wörter ganz was sie bedeuten: dort ist die Sprache eben noch recht eigentlich bei sich zu Hause.

Was übrigens bereits beim Substantiv erinnert worden, dass von der in der Natur der Sache begründeten Aeusserlichkeit der sprachlichen Existenz eine Berechtigung schlechthin abgeschnitten ist, für jedes einzelne Substantiv eine einzelne buchstäblich entsprechende Partikel einer und derselben Sprache zu erfordern, muss hier auch bei der nominalen Ableitung wiederholt werden. Und es wird in diesem Gebiet das Buchstabiren um so mehrfältiger unterbrochen werden müssen, da die Nominalität die gesetzte Realisirung sinnlicher materieller Aeusserlichkeit, also sachlich breiter Zerstreutheit ist — und somit mancherlei

Neues in sich schliesst. Aber Alles muss sich auf die quantitativen Grundbestimmungen der Materie und deren bemessende Qualificirungen subsumiren. So kann eine besondre Verlegenheit um Ableitung z. B. der Wörter chald. אֲרַע, אַרְעָה, hebr. אֶרֶץ terra nicht kommen, wenngleich kein nahliegendes Substantiv, das etwa *Raum* und dergl. bedeutete, hier nachweisbar ist, auch keine buchstäblich nahliegende Partikel, worauf sich nun wieder solches Substantiv zurückführen liesse. Denn für den präpositionalen Anfang *a* war, gleich der konsonantischen Schliessung in עַל und עַד, auch ein אַר (wie im Lat. wirklich ein *ar-* neben ad sich zeugt) reale Möglichkeit, die dann eben in אֹרֶךְ Länge, עֶרְוָה (arvum) Blösse ff. ausgeführt ist, — mit einer, wie man sieht, für אַרְעָה und אֶרֶץ sehr willkommnen Bedeutung. Denn in אֶרֶץ ist die unbegrenzte Abstraktheit jener räumlichen Dehnung (zur ganzen Fläche und deren Inhalt) totalisirt und zur Bestimmtheit eines körperlichen Eins in sich reflektirt, sowie in dem einfachern אֲרִי *leo* zur lebendigen Selbstheit koncentrirt. Gleichmässig bezeichnet unser *Zimmer* sowohl die bekannte abgegrenzte Räumlichkeit als auch das personale Fürsichseyn — Frauenzimmer; und Zimmer ist eben ein nominales oder äusserlich materialisirtes Zu. So hat denn auch das lat. *terra* und unser *Thier* denselben Stamm, — wie zusammenstimmendermassen einen sehr annähernden Sinn, wenn vulgari consuetudine namentlich eine grössere körperliche unlebendige Gestaltung gleichfalls *Thier* genannt wird. Und jener Stamm ist sehr offen gelegt. Es kombinirt nämlich Grimm (Gr. 3, S. 254), die vermeintliche Aphäresis abgerechnet, ganz richtig, wenn er das goth. *du*, altfr. und niederl. *te* für „identisch" mit dem goth. *at* erachtet. Ebenso ersteht auch im Hebr. neben עַד ein דַי, das nur Präposition, keineswegs aber, wie doch allenthalben versichert wird, status cstr. eines Substantivs *Genüge* ist. Darnach aber zeigt sich terra und tellus als eine nur in der Schlusskonsonirung differirende Nominalisirung von jenem *te* (lat. gereckter *tenus*), ganz analog der von Grimm (ib. S. 257) erkannten Substantivirung oder doch wenigstens „nahen" Verwandtschaft der „altn., schwed., dän., altfries., ags. Präposition *til* (ad) mit dem goth. Adjekt. *gatils*, ags. til (aptus, bonus), tela (bene) und dem ahd. zil (scopus, studium)". Denn durch das hier ausdrücklich angeschlossne Vermuthen, dass „vielleicht die präp. *til* eine fortbildung der partikel

ti, zi durch *l* ist", wird die entgegengesetzte Versicherung von S. 120, wonach „*aus* dem adjekt. til auch die ags. und altn. präp. til entspringen" soll, eben unmittelbar berichtigt. Uebrigens war ausser „zil" jedenfalls auch *Theil* (— das Schmitth. WB. s. h. v. von einer „Wurzel til", welche „ursprünglich wohl *klein, zertrennt* heissen" mochte, ableitet) mit diesem „til" zusammenzustellen, als Ausdruck einer Vereinzelung *von* (*παρά*) einem Ganzen, die also ihr Seyn wesentlich nur *in* (*ἐν*, בְּ, בַּיִת) und dadurch Beziehung *hin zu* (*παρά*) diesem Ganzen hat. So werden auch *pars* (par — Präpp. goth. bi, ahd. pi, bi, ba, pa, nhd. bei), *μέρος*, בֶּתֶר ff. wie „zil" durchsichtig. — Und wenngleich solche Anerkenntniss oder Erkenntniss bei Grimm nur ganz vereinzelt vorkommt, nicht zu dem Grundgedanken eines zusammenhängenden Systems herausgedacht, deshalb auch an sich ziemlich gleichgültig und transitorisch ist; so ist doch grade solche Einzelnheit, da wir sie einem Jac. Grimm sich aufdringen sehen, um so weniger für eine der unwichtigsten Bewährungen der gegenwärtigen Darstellung zu erachten, weil derselbe — *im Allgemeinen* — und wiederum in der neusten Ausgabe (1, S. 36) sich zu der gangbaren grundlosen Voraussetzung bekennt, dass „Verba die Wurzeln aller Wörter sind", sich also wirklich nur durch den Zwang der Sache selber die eben mitgetheilte Ableitung von gatils und til (aptus) hat aufnöthigen lassen. Und absolut richtig würde solche Ableitung deutscher Adjektiven seyn, auch wenn nur im Türkischen oder Chinesischen oder gar nirgendwo eine Partikel til nachweisbar wäre. Grimm hat hier wie geschehen etymologisirt, weil bei der zufälligen Vorhandenheit der Partikel til kaum auszuweichen war. Wie es aber — und das wird ein fester bestimmter Halt seyn müssen für die wild herumrathende Richtungslosigkeit des gangbaren Etymologisirens — kein Thier geben kann ohne die Eine allgemeine Thierheit, keinen Stier ohne das Eine stierische Element zu seinem Ursprung und Wesen zu haben, so ist auch Ein Wesen und Ursprung allen Adjektiven gemeinsam, allen Nominen die Eine Nominalität.

Man nehme der Materie die Ausdehnung und die Reduktion dieser Ausdehnung zu einer fürsichseyenden Bestimmtheit (ihre Besonderung und Undurchdringlichkeit) und sehe zu, was übrig bleiben wird. Aber Ausdehnung oder Richtung von sich ab, Beziehung auf Andres und das

Verhältniss ansichseyender Bestimmtheit derselben sind wesentlich Gedankenbestimmungen — für sich ausgelegt in den Partikeln, ihre konjunktionale Einheit realisirt in dem Substantivum. Und indem auf diesem Grunde in der nominalen Sphäre die äusserlichen Materialitäten gefasst und verständigt werden, so erleidet die einfache Klarheit der sprachlichen Intelligenz auch hier keine Unterbrechung oder Trübung, sondern führt vielmehr in ihre eigenste Allgemeinheit die vereinzelten Körperlichkeiten unmittelbar hinüber, so dass z. B. Strauch, Haus (goth. und ahd. hus) an ihnen selber — Strauch mittelst rauch, rauh, kraus — zu den allgemeinen Reflexionskategorien *raus* (straucheln, heraus aus dem graden Wege kommen), *aus*, ahd. *uz* zurückgebeugt sind. Wie mit dem goth. *ut*, welches ἔξω heisst, untrennbar ein ἔσω gegeben ist, so auch mit *uz* die Identität von *zu* oder *in* (zu Rom s. v. a. in Rom). In diesem Sinne wesentlicher Einigung ist, während das etymologisch identische *Haut* (ahd. hut, — woneben das moderne *Hülle*, ahd. *hulla*) nur die äusserliche Umflächung bezeichnet (wie Hülle in seinem Gegenüber zu Höle), hus und Haus ein äusserlich material erfülltes In, בֵּית oder בַּיִת (nicht von einer Wurzel בוּת oder בִּית wie Ewald meint §. 318, sondern nur) ein solches בְּ, δῶ und δόμος und domus und Dom ein solches Zu (za), Saum (σῶμα), Zaum und Zaun. Aber die reine Form der allgemeinen Intelligenz macht sich an diesen Aeusserlichkeiten nicht nur durch Auflösung des sinnlichen Materials, sondern weiter noch auch dadurch geltend, dass *der* Strauch, *das* Haus sogleich auch im Sinne von *jedes* Haus, *jeder* Strauch gesagt wird, also in der Gattungsbestimmung. So ist in der Nominalität von der real idealistischen Sprache eine vollkommne Nichtigkeitserklärung des Materialismus und seiner endlos zersplitterten Vereinzelung ausgesprochen, weil es in ihr *zur Erscheinung* kommt, dass sie mit unwiderstehlicher Obmacht alles Aeusserliche in ihrer Sphäre und Weise ebenso idealisirt oder in ihre intelligenten Formen umsetzt, wie jedes lebendige Individuum das verseinigt, zu seinem Leibe — schlechthin *verwandelt*, was von ihm als Trank oder Speise intussuscipirt war. Die Substantivität ist allerdings sonach zunächst das Licht, von welchem ihr Andres, eben die dunkle nominale Materialität beschienen und überleuchtet — zur intelligenten Manifestation gebracht wird, gleichwie sie selber überhaupt sich erst hierdurch an ihrem Andern manifestirende

Wirklichkeit gibt. Aber sie ist mehr noch als blosses Licht: sie ist die Wärme und Hitze, vor welcher die ausgespreizte starre Materiatur in die Einfachheit ihres kaustischen Gedankens zusammengeht. Und das Wesentlichste dieses umarbeitenden Verzehrens ist, dass die Sprache damit ein objektives Recht an der äusserlichen Materie ausübt: diese ist eben nach ihrer unmittelbarsten Bestimmung der Ausdehnung ein Ausser*sich*seyn, ein Andersseyn an ihr selbst, das seine bestimmte Identität mit sich nicht in sich sondern ausser sich hat, bestimmt wird von einem Andern als seinem Selbst, selber also ein haltungsloses Vergehen oder Eingehen ist.

Dritte Sprachsphäre.

Das existirende Verschwinden des sprachlichen Entäusserns hat denselben Boden wie das *Vor*gehen des Nomens blos bis *nah an* die Partikularisirung der materiellen Körperlichkeiten, d. i. wie dessen dualistische Unwahrheit. In der That ist jedoch diese nur ungefähre Nähe nur selber eine unwahre Vorstellung: die Sprache befasst die allgemeinen wesentlichen Bestimmungen der Materie wirklich selber und räumt deshalb mittelst derselben auch vollständig auf. Und indem diese ihrer Natur nach Denkerscheinungen sind, so ist jenes Befassen ein wahrhaftes Aufheben der materialen Aeusserlichkeit, also die Sprache in dem nominalen Aussersichgehen nicht ein sich verlierendes Abbrechen ihrer von sich selbst. Die Materie ist dann aber auch nicht mehr blosse Ausdehnung und äusserlicher Zusammenhalt des Aussereinander: der einende Zusammenhalt so als Ein Ganzes wird vielmehr wesentlich Reduktion des aussereinanderseyenden Zusammens oder der kontinuirten Aeusserlichkeit in einen ideellen Punkt, der so als Centrum für sich ist und zugleich eine Beziehung von sich ab enthält, mithin Widerspruch in sich ist, negative Einheit seiner Einfachheit und des Aussereinander d. i. Abstossen seiner von sich und darin doch wiederum Umbeugen zu sich in Einem, gegenstossende Ruhelosigkeit, Aufheben der ruhenden Materialität. In dieser konkreten bewegten, sich in ihr selbst entfaltenden Centralisation aber ist das äusserliche Bestehen des Nomens (— nachdem es sich 1) nach seinem Begriff Werden und Verhältniss oder Status, 2) nach Numerus und Genus, 3) nach seiner —

über seine materiale vereinzelte Beschränktheit übergreifenden Suffixirung entwickelt hat —) vollständig aufgehoben und durch den Hervorgang jener negativen Einheit *ein höherer Sprachkreis* vermittelt, worin die äusserliche Nominalität mit der innern Sprachgestaltung wie diese mit jener gleich vollständig ausgesöhnt ist. Die äusserliche Materie hat keine Widerstandskraft für die Intelligenz und intelligente Sprache: diese kontinuirt sich in die Materie ohne alle Unterbrechung ihrer selbst. Und dies widerstandslose Durchdrungen- und Aufgehobenseyn der Materie in der reinen Formirung der ersten Sprachsphäre, deren Inhalt sich so Wirklichkeit gegeben, ist es, was an den Nominen als Supplirung der nur äusserlichen — aber in Wahrheit vielmehr negirten Materie erscheinen kann.

Was hiernach in der That vorhanden ist, ist für den äusserlichen vorstellenden Verstand die Trennbarkeit — im tiefern Sprachbegriffe die Ungetrenntheit und das Uebergegangenseyn jeder der beiden Sprachsphären ineinander. Die erste ist einseitig oder abstrakt dadurch, dass sie nur *an sich* ist — nur Gebilde des Denkens selber enthaltend in ihrer reinen Selbstbewegung und schrankenlosen Allgemeinheit vollkommen des Moments der konkreten bestimmten Anschauung entbehrt. Die zweite, nur an ihrem Orte abgesondert von der ersten gehalten, ist gleichfalls abstrakt oder einseitig dadurch, dass ihre gesetzte materiale Vereinzelung in solcher zerstreuten Unmittelbarkeit nur *für sich* ist und die einheitliche Form nicht hat. Aber in der aufgezeigten Wahrheit, d. i. Reduktion der Nominalität integriren sich beide Seiten. Denn eben z. B. *Stier* bezeichnet nicht allein die baare Abstraktion des ganz allgemeinen Begriffes *Thier* (zu, der, er), dann auch nicht allein die gleichsehr abstrakte, schlechthin negative Abgebrochenheit eines solchen isolirten Exemplars. Selbst der sinnlichen Vorstellung will hier ein Hin- und Zurückbezogen- und gegenseitiges Aufgehobenseyn anfangen vorzuschweben. Noch fallen aber beide Seiten auseinander: noch sind *Thier* und *Stier* auch Andre gegeneinander. Jedoch liegt im Begriffe beider Seiten und in deren Hinüber und Herüber die bestimmte Einigung vor. Dem im Elemente des reinen Denkens gewordnen Begriffe des unlebendigen (wo *Thier* nur ein ausgestalteteres *Ding* bezeichnet) und lebendigen Fürsichseyns, dem so zunächst reinen Substantiv *Thier*, gebricht es zu seiner Vollendetheit noch, was gleichfalls ein nothwendiges Moment des

entwickelten Gedankens von konkreter Allgemeinheit ist, an der Bestimmung des selbstischen äusserlich verwirklichten Daseyns, der Einzelnheit — der Negativität oder Diskretion gegen die in sich schlechthin kontinuirliche Allgemeinheit. Indem aber aus dieser die Bestimmung der Einzelnheit nothwendig hervortritt — und *Thier* sodurch zu *Stier* ff. sich vereinzeln muss, so ist die Vereinzelung im Sinne und aus dem Bereich der Allgemeinheit — in sie mithin unmittelbar zurückbezogen und aufgehoben, und hierdurch die Allgemeinheit ein bestimmtes und erfülltes Ganze, das nun an ihr selbst das Moment der Negativität gesetzt hat. Also: die erste Sprachsphäre, die reine Sprachintelligenz muss ihre wesenhaften Bestimmungen innerhalb ihrer selbst in der pronominalen, der Partikel- und der substantivischen Sphäre vollständig entwickeln, diese Vollendetheiten somit in Gestalt von Selbstständigkeiten, fürsichseyenden Unmittelbarkeiten — materialen Aeusserlichkeiten entlassen, d. h. an ihr selber ihre formale, schlechthin kontinuirliche Abstraktheit zu wirklich daseyenden Diskretheiten *negiren*, sich materiales Bestehen geben, — in die zweite Sprachsphäre von sich aus übergehen, d. i. diese aus ihren Mitteln erschaffen. Ebenso *negirt* aber auch die zweite Sprachsphäre durch ihre eigne Bestimmung ihre Aeusserlichkeit, indem sie jene erste als ihr Ansich anspricht, damit ihre Rückbeziehung darauf hat und hierdurch in ihr ihre Identität mit sich setzt. Indem aber jede Sprachsphäre sich negirt und dadurch die andre hervorbringt, welche dann unmittelbar aus sich wieder die andre setzt; so erweist sich, 1) dass keine ein wahrhaftes Bestehen und jede an ihr selbst nur ein Transitorisches, Aufgehobnes ist; 2) dass jede somit ihre andre als ein Aufgehobnes, als ein ideelles Moment, das aber zugleich auch unterschieden ist, an sich selbst hat; 3) dass dieser haltungslose Uebergang einer jeden in die andre, da sie nach ihrer Wahrheit nicht mehr real auseinander gehalten werden können, ein prozessualisch bewegtes ruheloses Zusammen entgegengesetzter Momente, d. i. ein *Werden*, oder inwiefern es in sich begründet ist, ein *Thätigseyn* vermittelt, in dessen negativer Einheit der innre Widerspruch zugleich das Prinzip der Aussöhnung ist. Es widerspricht sich der Inhalt der ersten und zweiten Sphäre — und doch sind sie hier in Einer Einheit enthalten und erhalten; es widerspricht ihrem Erhaltenseyn, dass sie doch zugleich nur Negirte, von ihrem vorher eignen Daseyn zu Momenten herab-

gesetzt sind. Der Widerspruch jener zwei grossen sich entgegengesetzten Sphären söhnt sich aber auch an ihm selber aus dadurch, dass jede nur dies ist sich nach ihrer eigensten Bestimmung selber aufzuheben und die andre zu setzen, also, da dies nur ein zurückschlagendes Setzen ist, vielmehr sich selber zu setzen, indem die andre eben in sie umschlagen muss.

Es erhellt, dass die aus Altem und Veraltetem neu gewordne, lebendig frische Sprachsphäre, welche sich als vermittelnde Einheit der ersten und zweiten, als deren vorher nur abstrakten (s. oben S. 259) nun realen Grund und Wesen aufzeigt, als den Prozess, worin in Einem die Innerlichkeit ganz entäussert und die Aeusserlichkeit ebenso ganz erinnert wird, — das *Verbum* ist, der wahrhafte Ausdruck von durchgreifendem Seyn, von Werden und Leben und Thätigkeit. Thätigkeit aber ist so, dass ein Daseyendes sein äusserliches Daseyn unmittelbar in sein eigenstes punktuelles seelenhaftes Selbst reducirt, in dieser Reduktion sich unmittelbar von sich abstösst nach Aussen und ebenso unmittelbar mit kontinuirendem Wechsel wieder reducirt und so fort — ins End*lose* — oder vielmehr in das *Un*endliche, bestimmter, weil dieses eben erreicht ist und in seiner Ganzheit präsent seyn muss, gleichwie seine Momente präsent und vor uns sind, — in dem Unendlichen. Das Thätige hat zum Ende seinen Anfang, hat somit die wahrhafte Unendlichkeit des sich selber für sich selber Darstellens, der konkreten befriedigenden Einheit, der sich wahrhaft in sich ruhelos beschliessenden Ganzheit. Das Kind muss kindischen, die Wurzel wurzeln, der Stier muss stieren. Das ist seine Vollendung, sein Ideal. Das Stieren ist nicht zu hören und nicht zu sehen. Man kann Einem einen Stier zeigen, d. h. die Füsse, den Rücken ff., die Augen wie sie jetzt in dieser Richtung und jetzt in dieser sind. Zum Stieren aber gehört wesentlich das Ganze als intensivstes Zusammen von Allem, als solcher ganz einfache Grund, das innerste seelenhafte Selbst, aus dem das Stieren ist und worein es unmittelbar zurückgeht: das Verbum ist eben nur *als* ausdrücklich sich selber Begründendes. Was da soll können gewiesen und nur sinnlich wargenommen werden, muss als ein vereinzeltes Unmittelbares seyn — nicht aber *als* ein Bewegtes und Allgemeines, welches in ein und demselben Jetzt hier und auch nicht hier, so und auch nicht so ist. Und das Verbum stellt eben die

totale Aufgehobenheit der äusserlichen Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit dar. Jedoch ist stieren bei dieser Unsinnlichkeit nicht gar Nichts von Sinnlichkeit, sondern es ist eine Aeusserlichkeit, wie sie aber unmittelbar entsinnlicht, in die immaterielle Innerlichkeit (Thierheit, lebendiges Fürsichseyn) reflektirt, — jedoch diese damit zugleich und ungetrennt äusserlich ist: d. h. nicht äusserlich und nicht innerlich, weder äusserlich noch innerlich, sondern ebensowohl äusserlich als auch innerlich in vollkommenster Ungeschiedenheit. Das ist die Manifestation des fürsichseyenden Allgemeinen.

Das Verbum ist so der heilige Geist der Sprache, welcher die zwei voraufgegangenen Sphären in sich zur selbstunterscheidenden Identität vereint, zur sinnlichen Uebersinnlichkeit erhebt und darum auch wesentlich nur für die geistige Auffassung vorhanden ist, für die existirende Idealität des Gedankens. So ist das fürsichseyende Selbst des Mannes sinnlich vorhanden, gleichwie dessen integrirendes Gegenüber, die Frau. Aber das wahrhafte Aufgehobenseyn der beiderseitig beschränkenden Vereinzelung, ihr heiliger Geist, die Ehe — ist nur für die sittliche Intelligenz erfassbar. Die Ehe, als wesenhafte Allgemeinheit jener vereinzelten Sinnlichkeiten, ist für diese die absolute Voraussetzung, — aber eben nur in der Bestimmung abstrakter Allgemeinheit, deren Vorausgesetztheit noch erst durch das Bestehen und das Sichaufheben des selbstisch realen Bestehens jener Zwei sich wirklich zu setzen, zu verwirklichen hat: diese bestimmte Ehe ist erst durch das Verbundenseyn dieser bestimmten Zwei. Gleichmässig ist mithin dieses bestimmte Verbum, weil es nur als Idealisirung vorausgegangener bestimmter Unmittelbarkeiten vorhanden seyn kann, auch nur als *Resultat* von denjenigen Bestimmtheiten, die man zu höchstem Unrecht sich gewöhnt — und darum ehemöglichst abzustehen hat *aus* diesem Verbum *her*zuleiten.

Die Sprache ist überhaupt sich selbst bestimmendes intelligentes Verarbeiten des Inhalts der Intelligenz, auf dass dieser ihr adäquat d. i. intelligibel werde. So ist der allgemeine sprachliche Zweck das idealisirende Verbum, und nur als Aufheben der vorgewesenen beschränkten Stufen existirt das Verbum. Mit seiner Verwirklichung, mit Erreichung von dessen Realisirung ist nun der Sinn und allgemeine Anfang der Sprache am Ende erreicht, — also auch überhaupt die sprach-

liche Vollendung gewonnen, wo Anfang und Ende in konkreter Lebendigkeit zusammen sind, das Ende in den Anfang sich selbst zurückführt. Und die verbale Ruhelosigkeit als idealisirendes Aufheben hat erinnertermassen ihr ganz adäquates Bild an dem, als was das ganze Sprechen erscheint, — eben in dem existirenden Verschwinden der redenden Aeusserlichkeit — zu sich herein: das Sprechen verschwindet unmittelbar im Sprechen. Hiermit ist nun aber auch die Sprache selbst beschlossen, da die Intelligenz ihren Inhalt ebensosehr durch- und herausgesprochen, als in sich — in ihre Erinnerung hineingeredet hat. Die intelligenten Sprachformen haben mit der Intelligenz ihren zunächst unmittelbaren Inhalt unter Aufhebung seiner unmittelbaren Ungleichheit ausgeglichen. Und indem der Inhalt nunmehr ihr eigenstes Besitzthum geworden, ist die sprachliche Intelligenz aus dem manifestirenden Prozesse in ihre wiedergewonnene befriedigte Stille zurückgekehrt — als *Gedächtniss*.

Nur aus dem vorstehend erörterten Begriffe des Verbums sind nun dessen empirische Gestaltungen in den einzelnen Sprachen, wenn sie nach Gebühr in ihrer empirischen Thatsächlichkeit aufgefasst werden, begreiflich. Vor Allem muss einleuchten, dass hier nicht ein ganz besondres Lautmaterial, von dem ohne Weiteres die inwohnende Verbalität schlechthin gehörfällig wäre, neu zur Anwendung kommen kann. Denn indem die Existenz der Nominalität die erste Sprachsphäre zu ihrer unerlässlichen Voraussetzung hat und zugleich nothwendig die Rückbeziehung und Rückbewegung in diese ihre Grundlage ist, deren Vorausgesetztheit dadurch affirmativ — zum wirklichen Gesetztseyn vermittelt und so für sich zum abrundend schliesslichen Selbstsetzen wird; so ist jede Stufe der Rückbewegung der somit gedrungenen gediegenen konkreten, — beide Sphären in sich vereinenden Nominalität das konkrete Ganze, d. h. *die objektiv zurückkehrende Nominalität ist auf jeder Stufe verbalisirend.* Hiernach wird z. B. das uranfängliche Pronomen הוּא zugleich nominal, wird Totalität und heisst *est*, wie הֵם sunt — *gesetzt* als umfänglich *totale* Beschliessung ausdrücklich in der Beziehung auf-sich-selbst *aus* der totalen Unterschiedenheit, während הוּא *is* für sich nur platte Unmittelbarkeit bezeichnet. Ferner wird in dem Gebiet der Partikeln z. B. עַל super zu עָלָה superare, אַחַר postea zu אָחַר cunctari, in dem der

Substantiven טוֹב bonus zu טוֹב bonum esse, שֹׁרֶשׁ radix unter den Nominen zum Verbum שֵׁרֵשׁ radices agere konsolidirt. Auf gleiche Weise schlägt die planetarische Erde, welche die solarischen, kometarischen und lunarischen Momente alle in sich vereint, auf jedem Punkte zu Leben aus. Und Leben ist eben nur das beschliessende Resultat der totalen Selbstbeziehung, in welchem das lebende — äusserlich-innerliche Subjekt ganz dasselbe ist, für welches gelebt wird. *Der absolute Schluss der Sprache ist darum die erste Verbalperson.*

1) Sollen an diese allgemeinen Erörterungen des Verbums noch die nächsten Besonderungen seines Inhalts kürzlichst angeknüpft werden, so ist zuvörderst an den häufigen Gebrauch von הוּא und הֵם im Sinne des *unmittelbaren* identischen — substantivischen Verbums zu erinnern. Jos. 11, 10 חָצוֹר לְפָנִים הִיא רֹאשׁ כָּל־הַמַּמְלָכוֹת הָאֵלֶּה Hazor zuvor *war* das Haupt all dieser Königreiche. Dies הִיא ist eben nicht mehr jenes ganz unmittelbare und abstrakte Pronomen ea, sondern *zugleich auch* nominal als die resultirende vermittelte und erfüllte wesenhafte Idealisirung von חָצוֹר, welches ausdrücklich zu הִיא reducirt, also in diesem הִיא enthalten und dies somit das koncentrirte Ganze, einfache Beziehung auf sich und konkrete Bestimmtheit ist. Auf der *ersten unmittelbaren* Verbalstufe treten aber diese Momente noch als *unmittelbare* — neben einander auf: die einfache Reduktion von חָצוֹר zur Idealität erscheint als הִיא, um an deren *bestimmter* Identität unmittelbar die Konkretheit entspringen zu lassen, aber nunmehr *als Allgemeines* (רֹאשׁ הַמַּמְלָכוֹת, als Prädikat), weil der Boden davon die gesetzte Idealität הִיא ist. Der wesentliche Gehalt von חָצוֹר הִיא רֹאשׁ הַמַּמְלָכוֹת erscheint also als der eines urtheilenden Satzes: *das Einzelne oder Vereinzelte — ist — ein Allgemeines.* Da zeigt sich *ist* (gleichviel, ob seine äusserliche Stellung ihm vorn oder hinten wird) ausdrücklich als die Mitte, als die gesetzte Identität der beiden Seiten.

Für das Formelle des Hebr. thut sich auf diese Weise ein wirklicher Zusammenhang von הָיָה, הָוָה mit הוּא, הוּ, הִיא unverkennbar kund, also auch die Nichtssagenheit der üblichen Redensarten, dass das Fut. יְהוּא „für יְהוּ" (— und daneben dennoch הוּ „für הוּא"), יְהִי „für יִהְיֶ" ff. stehe. Es stellt sich auch zu dem lat. *sum* ungezwungen das ahd. *sum* quispiam, zu *es* und *est* das lat. und gothische *is*, unser

heutiges *es* ff. Und nur so bekommt einen Sinn die ausserdem ganz leere Versichrung, dass von sum fui esse „der Stamm ES“, im Sanskrit „AS“ ff. und derselbe „verwandt ist mit *ΕΣΜΙ*, *εἰμί*“. In dieser Rücksicht mag auch viel zu halten zu seyn scheinen auf *ἐντί*, welches die dorische Form ist von *ἐστί* und *εἰσί*. Es muss nämlich nach dem angedeuteten Ursprunge des aus הוא, הו verbalmässig ausgearbeiteten הָיָה gar nicht leerer Zufall seyn, dass dies *ἐντί* als sein Element das Pronomen *ἕν* (unum) — denn die Numeralien sind eben auch Pronomina — anspricht und dass auch das lat. Part. *ens* so sehr nahe kommt unserm *eins*, dessen vulgäre Aussprache (ēns) sich von selbst als die einfachere erweist. Und dies Numerale hat im urtheilenden Satze deshalb seinen guten Sinn, weil erst im Prädikat das Subjekt aufgeschlossen (die allgemeine Bestimmtheit angegeben) wird, dasselbe für sich also nur einfach mit sich identisches Eins ist. Nämlich es besagt der urtheilende Satz zugleich: das Eine ist ein Uneins, ein Entzweites, Unterschiednes, d. h. der Satz drückt eine *Fortbeziehung* aus von dem einfachen Ansich auf das prädikative Allgemeine. So ward auch schon oben ein Vorgang von אֶחָד mittelst זֶה zu שְׁנֵי angedeutet (S. 291). Aber grade deshalb wären es nun wieder neben *ἕν* und *εἷς* die Präpositionen *ἐν* und *εἰς* (gleichfalls in der Gestalt von *εἰν* und *ἐς* vorhanden), welche man als das Element von *ἐντί* zu betrachten hätte. Das Wahre ist, dass schon dies substantive Verbum nicht nur jene einfache Reduktion von הוא, sondern zugleich auch die ausdrückliche Koncentration von *εἷς* und *ἕν*, sowie die daraus sich ergebende Fortbeziehung von *ἐν* und *εἰς samt* deren Rückschlage enthält und bezeichnet — und dass die *Einheit* all dieser Bestimmungen gegen deren gewesenes unmittelbares Einzelseyn ein *Neues* ist, welches nun in seinen sprachlichen Formirungen bald in dieses oder jenes voraufgegangene abstrakte Wortgebiet zurückgehen, bald auch ganz neu gestaltend auftreten kann. So ist sie aber gar nicht anomal — die Anomalie, welche einer ganz oberflächlichen Ansicht der Konjugation von *sum*, *εἰμί* ff. allerdings eine nur leere Variation zeigt und damit dem leidigen Buchstabiren so viel zu leiden gibt: von der sanskr. „radix as“ „a radicale abjicitur“, unter Umständen auch noch „s radicale abjicitur ita ut sola terminatio remaneat“ (Bopp Gr. reg. 366). Und doch soll immer noch mit aller Andacht auf „radix as“ gehalten werden.

Aber dies viel befassende Einen und Mischen, Wechseln und Verwischen, was am Verbum subst. so gar häufig erscheint, zeugt grade von einem prinzipiellen Nichtfixirtseyn seines Bodens, von der baaren Negativität seiner Elemente — also von dem direkten Gegentheil des versicherten Primitivseyns von „ES, AS“ ff. Und in der That ist ja eben das Verbum die unruhige Einheit jener beiden voraufgegangenen Sprachsphären, wovon jede für sich negirt und die andre aus sich setzt: so muss das Verbum die einheitliche, sich auf sich beziehende Negativität — und nur erst auf diesem Boden affirmatives Resultat seyn. Wenn aber hiermit schon das allerabstrakteste, alleranfänglichste Verbum הָיָה, εἰμί, sum, sanskr. asmi ff. nach Inhalt und Form **nicht** „primitiv“, sondern durch das Dagewesen- und Aufgehobenseyn der ersten und zweiten Sprachsphäre lediglich vermittelt ist, um wie viel weniger können dann die bestimmteren Verben primitiv seyn — in dem geglaubten Sinne, dass aus ihrer bestimmten Wirklichkeit sich die bestimmten Nomina, Substantiven, Konjunktionen, Präpositionen ff. abgeleitet hätten.

Bei weitem wesentlicher als solche Zurückführbarkeit z. B. auch von unserm *war* oder *was* und *bin* (ahd. auch *pim*) auf die Präpositionen *vor, ba, bi, pi* — ist aber die Thatsache, dass die identische uud doch zugleich sehr reichhaltige Unmittelbarkeit von *war* darnach wirklich zum Ausdruck von innrer Unruhe (ward, lat. vertere) *werden* umschlägt, wie im Lat. *fui* zu *fieri*. Im Hebr. muss הָיָה für *werden* mit aushelfen, indem diese Vermittlung sogleich wieder zur identischen Unmittelbarkeit erstickt ist. Vielfach haben die Sprachen bei der gesetzten Einfachheit des Ansich des Satzsubjekts jene Unmittelbarkeit — also das verbale הוּא, הֵם, הָיָה, ἐστί, est ff. supplirt seyn lassen: אֵין כַּיהוָֹה nichts ist wie Jehova. Aber das Resultat des Werdens, das bestimmte *Da*seyn, das positive wie das negative wird im Hebr. wieder besonders ausgedrückt: Exod. 17, 7 bei der dringenden Noth frugen wir uns, הֲיֵשׁ יְהוָֹה בְּקִרְבֵּנוּ אִם־אָיִן ob *da ist* Jehova in unsrer Mitte oder ob er *dahin ist*. Ganz gedrungen Ps. 135, 17 die Götzen haben Ohren und hören nicht, אַף אֵין־יֶשׁ־רוּחַ בְּפִיהֶם auch *dahin ist* und (im Resultat) *nicht da ist* ein Odem in ihrem Munde. Dies, dass der Odem, die Lebendigkeit Jehovas, hier verschwunden ist, wird so gesetzt, dass er — im Gegensatz eines Mangelns — nicht da ist.

So sind unbewegte Formen אַיִן und יֵשׁ, die ganz noch das Ansehn von Partikeln haben (— bei Ezech. 47, 17. 18. 19 ist das dem יֵשׁ nahe אֵת nur Adverbium im Sinne von *hier* und *so* —), verbalisirt, wie etwa gegen unsere flektirende Ausdrucksweise *die jetzige Zeit* und gegen das parallele ὁ *πρότερος χρόνος* das unbewegliche *νῦν* adjektivirt wird: ὁ *νῦν χρόνος*.

2) Die Mangelhaftigkeit der ersten Verbalstufe ist, dass *seyn* und *werden* ihr wesentliches Allgemeines als Prädikat noch nur neben und ausser sich haben; *daseyn* aber entbehrt noch des Ausdrucks selbstthätiger Vermittlung, wie sie vom wahrhaften Begriffe des Verbums gefordert wird. — Da jedoch, was das vermittelnde Verbum *werden* als die prädikative Allgemeinheit noch ausser sich setzt, in Wahrheit vielmehr vom Subjekt als eigne Bestimmtheit, weiter auch als sein Wesen angesprochen wird (— David als er König ward, hatte dann solche Erhebung an ihm und in sich); so ist dies ein Fort- und Uebergehen des Subjekts zu seinem eignen Seyn. Und den Begriff der einfach in sich beschlossnen verbalen Selbstbethätigung zeigt das jenem unmittelbaren הָיָה (esse) so nah stehende חָיָה (vivere, *βιῶναι* — *bi*, *pi* ff. — vis, *βίος* ff.), das jedenfalls zunächst als eine Verbalisirung vom Adjektiv חַי (co, cum, *καί*, goth. jah — um, und, rund, für sich abgerundet) anzusehen seyn wird. Zu dieser zweiten Verbalklasse gehören überhaupt alle Intransitiva, die vielfach verbalisirte Gebilde gradezu von Präpositionen sind: Hiob 6, 18 יַעֲלוּ בַתֹּהוּ sie gehen ins Wüste. Wie dies עָלָה von עַל, so wird אָתָה aus אֵת, עָדָה aus עַד, בּוֹא aus בְּ ff.

3) Wenn aber schon die beziehende Präp. ihren wahren Sinn erst in der (durch die Suffixirung עִמָּהּ ff. ausgedrückten) Idealisirung des Bezogenen und darnach in ihrem Werden zum Adverbium, dem Ausdruck abstrakt äusserlicher Bestimmtheit erreicht, so muss es noch mehr im Sinne des Verbums, der ausdrücklichen totalen Reflexion der Aeusserlichkeit in die Innerlichkeit liegen, ein in realer Unterscheidung ausgelegtes Manifestiren zu bezeichnen. Erreicht wird diese Bestimmung auf der dritten Verbalstufe, welche die Transitiva befasst: hier wird a) eine Aeusserlichkeit für sich herausgestellt (noch nicht mittelst jenes חָיָה, wohl aber durch בָּרָא, דִּבֵּר), b) eine unmittelbare Aeusserlichkeit behandelt (Exod. 10, 2 אֵת אֲשֶׁר הִתְעַלַּלְתִּי בְּמִצְרַיִם quod

ego feci de Aegypto) und c) dieselbe in schliesslicher Versöhnung überwunden (Prov. 31, 29 אַתְּ עָלִית עַל־כֻּלָּנָה tu superasti cunctas). Aber die wahrhafte Ueberwindung des Objekts ist als intelligente Versöhnung: חָשַׁב cogitare, בִּין intelligere, יָדַע scire. So ist im Hebr. יָדַעְתִּי die höchste Sprachform, da es nun einmal hier nicht zur identificirenden Suffixirung (יְדַעְתִּינִי, welches heissen würde *scio me*) hat kommen sollen.

Einiges darüber, wie ferner der in diesen drei Stufen sich bestimmende Verbalinhalt sein äusserliches Verhältniss, seine wesentliche (Transitivität) Reflexion in Andres zugleich als selbstbestimmende Reflexion in sich darstellt mittelst der ***Kausalien***, als wofür die unterschiednen Konjugationen (Piel, Niphal ff.) zu erachten sind; und mehr noch darüber, wie die Verbalität sich endlich ihre bestimmteste Erinnerung, die wahrhafteste Realisirung ihres durchherrschenden Begriffes in der ***temporalen Personifikation*** ausarbeitet, ist oben in der Kritik der Ges.'schen Gr. bei zerstreuten Gelegentlichkeiten näher angedeutet worden. In einer wissenschaftlichen Gr. werden diese zwei Punkte den zweiten und dritten Abschnitt der Lehre vom Verbum auszumachen und überhaupt das Ganze der grammatischen Darstellung zu beschliessen haben.

Was nun aber in diesem Ganzen die Terminirung der hiermit aufgewiesenen drei Sprachsphären anlangt, so musste die zweite als die Nominalität und die dritte als die Verbalität bezeichnet werden. Nur für die erste, welche das gewöhnliche Pronomen samt den Negationen und dem Numerale, dann die Partikeln und endlich das Substantivum (in seinem Unterschiede vom Nomen) befasst, ist die Bezeichnung mit einem gleichsehr gangbaren als entsprechenden grammatischen Terminus noch Gegenstand der Aufgabe. Bis zur Auffindung eines angemessnen Bezeichnens werden wir in einem oben näher nachgewiesenen, gegen die hergebrachte Bedeutung allerdings — nicht aber gegen den unmittelbaren Wortlaut verstossenden Sinne ***Pro***nomen sagen können, insofern die Exposition der ganzen ersten Sphäre die objektive Einleitung oder das sachliche ***Pro*** und ***Prius*** des Nomens ist.

Hiernach wird das grammatische Ganze darstellen die Lehre

I. vom Pronomen,

II. vom Nomen,

III. vom Verbum.

Dritter Abschnitt.

Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der hebräischen Präpositionen.

Vorerinnerungen.

„Der ursprung der präpositionen und ihre eigentliche bildung wird sich lange nicht in allen fällen ergründen lassen; die ältesten gehören wie die pronomina, mit welchen einzelne unleugbar zusammenhängen, zu den dunkelsten wörtern der sprache. mehreren und zumal den spätern ist es leichter, ihre entstehung aus substantiven oder adjektiven nachzuweisen, wobei besonders ihre berührung mit den lokalpartikeln“ (z. B. die von ob, vor ff. mit oben, fort ff.) „nicht aus der acht zu lassen ist“.

Dass zum Schluss gegenwärtiger Kritik, welche auf Grund der unmittelbar geistigen Herkunft, also der nur denkenden, klaren und durchsichtigen Natur der Sprachlichkeiten, deren undunkelstes Offenbart- und Offenbarseyn als ihr eigenstes Wesen wiederholentlich ausgezeichnet hat, die nähere Erörterung grade von dem angezeigten Sprachgebiet gemacht und damit eine Probe auf die Ausrechnungen des 1. und 2. Abschnitts versucht wird, hat seinen wesentlichen Grund in dem, was Grimms (Gr. S. 251) obige Worte nach vielfältiger ebenmässiger Versichrung wiederholen. Auch ein Jacob Grimm klagt über düstre Unergründlichkeit der Pronomina, der Präpositionen — und damit der Partikeln überhaupt. Die ganze Inhaltsschwere dieser Klage aber begreift sich erst, wenn nun um so fester ins Auge gefasst wird, *wie so sehr wenig das sey*, was in jenen Worten als „unleugbar“ und abgemacht bezeichnet wird.

Und an diesem Wenigen, um möglichst umfängliches Düster zu haben, muss nun auch sogleich noch 1) *die Richtungslosigkeit* auf-

fallen. Oder worauf gründete sich dann das (schon oben S. 110, 175 ff. gerügte) ganz unvermittelte Ausweichen in *zeitliche* Unterschiede — in *Präpositionen alten und neuen Stils?* Worauf denn namentlich die wunderliche Spezifikation, dass die „ältesten" und einfachsten, d. h. grade die erstlichsten und reinsten *zugleich die dunkelsten* wären, also Impräpositionalität die Natur derer, welche dem zarten Begriffe der durchsichtigsten einfachsten unvermischtesten Präpositionalität am allernächsten gestanden? Dass hiergegen am deutlichsten die wären, welche ihrem rein präpositionalen Daseyn bereits nominales Grobe zugemengt hätten? Wie soll derlei grundsätzliche oder vielmehr imprinzipielle Halbirung von Austreiben (oben S. 17) und Belassen der Präpositionalität, — wie soll ein mittelst eines ganz simpeln „unleugbar" geschehendes Gegenüberstellen „einzelner" und andrer Präpositionen als schlechthin verschiednen Charakters und Stammes *eine wesentliche allgemeine* Verständigung nicht gradezu verkümmern? Was immer Präposition ist, muss mit allen übrigen zu ihrem innersten Kern dieselbe in aller Zeit unwandelbare Präpositionalität, muss Wesen und Entstammung identisch haben. Im Speziellen kann darnach die Grimm'sche Exposition auch nicht anders als eben nur eine ungefähre seyn, wobei grade das Fragliche selber in blosser Berufung von Aeusserlichem so ziemlich vernachlässigt wird. Ein Beispiel bietet sogleich von vorn herein *in* (S. 252): „Dem deutschen *in* liegen die lokalpartikeln *inna* (intus), *inn* (intro) s i c h t b a r n a h — und Bopp vermuthet eine v e r w a n d t-schaft mit dem pronominalstamm i". Gleichmässig werden die übrigen „unleugbar" pronominalen Präpositionen abgefertigt. Und solcher gänzliche *M a n g e l* an Deduktion und Verständigung der Wörter *in, an, af* ff. *s e l b e r* soll später (S. 265), wo von den „Nominalpräpositionen" die Rede ist, dennoch für sachliche „Ergründung" angesehn werden. Dort heisst es nämlich zuvörderst: „Es ist zwar im vorausgehenden" (vgl. bei Grimm S. 164) „versucht worden, den ursprung selbst der einfachsten und ältesten präpositionen aus lebendiger wurzel zu ergründen". „Dennoch blieb ein grosser unterschied zwischen solchen *a l-t e n, n i e* mit voller sicherheit zu enträthselnden partikeln und einigen spätern, die ganz *h a n d g r e i f l i c h* auf jene dort nur geahnte weise zu präpositionen geworden sind. ich nenne sie »nominalpräpositionen«". Und unter diesen „spätern" Präpositionen „handgreiflich" nominalen

Ursprungs ist zuerst genannt *gegen* (S. 266): „Das ahd. *kagan*, *gagen*, *gegen*, mhd. nhd. *gegen*, *gen* *muss* ein nomen seyn, *weil*" — nun weil „ihm noch andre präpositionen vorangehn können: *in*kagan, *in*gagan". Aber *itzt*, jetzt, jetzo „*muss*" aller beliebten Analogie nach vom „Pronominalstamm is" (S. 163) seyn sollen, mithin von den Nominen und Nominalien streng geschieden werden. Wie überkäme denn nun diesem *jetzt* immittelst seines Daseyns eine Abänderung seines Ursprungs — eine Exstirpation des pronominalen, eine Imputation des nominalen Radikalismus, als welcher allein es zulassen soll *an*jetzt und *vor*jetzt und *für*jetzt zu sagen. Ebensowenig zeigt *sofern* etwas Nominales, da *fern* nur von *vor* (vorn) und *so* das bekannte Relativ ist: dennoch wird *insofern* aus aller Munde gehört. Auch präfixirt das Hebr. häufigst seine einfachsten Präpp. und Adverbien. *Πρό* bleibt *πρό* und super bleibt super — unverändert nach Daseyn und Ursprung, auch wenn *διαπρό* wie *διέκ* und selbst *προπρό*, *in*super und *de*super gesagt wird. Nicht anders ist es mit *ταννν*, *τοπρίν* (s. oben S. 164), cumprime und apprime ff. Wenn hiernach, wie an sich, so auch kraft sichrer Analogie adextre und alaeve sagbar erscheinen muss, dann mag man von dem faktischen a dextrā und a laevā (z. B. Ovid. Met. 2, 25), wo das zunächst neutrale Schluss-ā nur eben noch nicht zu -e ausdrücklich umgelautet worden (wie in *πάντῃ* neben *πάντα* — s. oben S. 224), begreifen, dass es ohne supplirtes manu oder parte vollständig und dass solches — bei unserm *rechts* und *links* gar nicht einmal anbringbare — nominale Einmengen grade dem Einmengen von Nominalem in die präpos. Sphäre an sachlichem Missverständniss parallel ist. — Jenes *πρό* aber mit seinen Kompositen ist hier um so erheblicher, da von Grimm (S. 256) zu goth. faúr, für, vor, *πρό*, *prae* ff. ein — nicht nominaler sondern ganz eigenthümlicher „Präpositionalstamm FR, in den urverwandten Sprachen PR" angenommen, ja sogar S. 188 ff. ein Verzeichniss von Adverbien gegeben wird, „welche aus der verbindung von pronominalformen mit präpositionen entspringen", also Präpositionen tragen, ausdrücklich — ohne Antheil an Nominalem zu haben, also nach Grimms eignem Ermessen jenes „weil" und die ganze „Handgreiflichkeit" der Nominalität von *gegen* vollkommen entkräften müssen. Und auch *in* lässt die angegebne pron. Entstammung nicht gradezu „unleugbar" seyn, da es überall gleich unansehnliche

Substantiven (z. B. *ἴς*) wie sehr umfängliche Pronomina gibt. Wenn aber das Material der etymologisirten Wörter nichts von Differenz „handgreiflich“ macht, nicht einen pron. Ursprung an *in*, nicht einen nominalen an *gegen*; die Bedeutung thut es sicher nicht: vielmehr deklarirt die gleichmässige Einfachheit des Sinnes von beiden nur Einen gleichartigen Boden und Ursprung von beiden. Sehr oft ist ja im Lat. und Deutschen *in* gesagt gleichbedeutend mit *gegen*. — Indem sonach die Grimm'sche Derivation von *in* und *gegen* nur blosse auswendige, der Sache selbst fremde Versichrung ist, so darf derselben ohne Weiteres mit gleichem Recht eine andre solche Versichrung gegenübergestellt werden: und z. B. Schmitthenner macht mittelst einer Ableitung, — welche jedoch die Bestimmtheit, worauf es grade ankommt, nämlich die Natur der Präpositionen und unter ihnen das Spezielle von *in* gar nicht berührt mit ihrem abstrusen Wurzeldinge — mittelst einer seynsollenden Ableitung also desselben fraglichen *in* aus der „Wurzel i seyn, verharren“ — ebenmässigen Gebrauch von solchem Fug zu versichern. Was dann das Wort *gegen* anlangt, so ist, wenn auch nicht ausdrücklich aber doch sehr bestimmt für eine Gegenversicherung von der mitgetheilten „handgreiflichen“ Herleitung gesorgt durch Grimm selber, indem er kurz vorher (S. 255) also exponirt: „Das goth. *ga*, ahd. *ka, ki* ist zwar eine meistens untrennbare partikel, könnte aber doch eine *alte* präposition gewesen seyn, deren zusammenhang mit dem lat. *cum* gramm. 2, 751 vermuthet wurde“. „Ein M scheint apokopirt (gam, cham)“. Diese letztre Bemerkung ist (zwar an sich irrthümlich, da im Lat. neben cum und con ein co existirt und diese dürftigen Wörtchen überhaupt nur da sind um zuzunehmen, aber doch) zugleich recht nachdrücklich hinweisend auf die Identität von *ga* und *co* mit *gen*, wovon eben *gegen* nur als innere Reckung anzusehn. Für das moderne *rauben* hat „die alte Sprache *rahan*, altnordisch ran“. Die faktische Gebrauchsidentität aber von *cum* und *gen* zeigen Formen wie *com*mendare (*hin*geben, überweisen), *com*mittere, was häufig ziemlich gleichbedeutend mit immittere ist. Beides zugleich, innerlich füllende Reckung von *gen* sowie Einheit der Bedeutung dieses *gen* und des lat. cum wird recht instruktiv veranschaulicht darin, dass *concedere* (z. B. crimen gratiae) und *zu-geben* (draufgeben — geben, gehen, gehn — verbalisirtes gen) sich entsprechen. Wo concedere auf seiner ersten Stufe

noch intransitiv ist, heisst es einfach *dahin*gehen, doch dass ein ab- und fortgehen (vitâ concedere) involvirt ist.

Durch die bezeichnete *Richtungslosigkeit*, worin man bei „Ergründung des Ursprungs“ der Präpositionen jetzt nach einem Pronomen oder „Pronominalstamm“, jetzt nach einem „Präpositionalstamm“, jetzt nach einem Verbum, jetzt nach einem „Nomen“, d. h. „Substantiv oder Adjektiv“ sich als nach den voraufgegangenen Grundgestalten der einzelnen Präpositionen umsieht, ist zu Tage gelegt 2) die unwissenschaftlichste *Unsicherheit* des ganzen Ableitungsgeschäfts. Es wird dies ein platter Mechanismus. Wie angeregtermassen nicht bei *in* und *gen* oder *gegen* die Bedeutung ein Kriterium seyn durfte, so soll überhaupt Inhalt, Sinn, Potenz, d. i. das ganze innre Wesen, das dem quästionirten Lautgebilde allererst sein Daseyn gegeben, d. i. das einzig Präpositionale der Präp., ohne welches sie gar *nicht geworden* seyn könnte, ihr *Werden* doch *zugleich auch* nichts angehn, — vielmehr nur *die* Regel gelten, ob nicht auftreibbar wäre ein assonirendes Nomen. Denn dies wäre das Zusagendste. Nur wenn solche Umschauung erfolglos bleiben sollte, möge nach den anderweiten vermeintlichen Grundregionen gegangen werden. Aber dass nur die Möglichkeit einer Entstehung von Präpositionen auch aus diesen *übervielen* Gebieten zugegeben ist, reicht vollkommen hin Unsicherheit und Rathlosigkeit unbehebbar zu finden, wenn ein etwa zuziehbar scheinendes Nomen wieder Aehnlichkeit hat mit einem Pronomen, entweder in derselben oder in einer „der urverwandten Sprachen“. Ja es kann bei der Häufigkeit des Geredes von verloren gegangnen Grundformen häufiger noch die Frage aufkommen, ob nicht da, wo die Ableitung zugeständlich heut zweifelhaft bleibt, überall Verlorengegangnes zu Grunde liege; und, da dies Zugeständniss fast grammatisches Dogma ist oder doch bei dem Vorherrschen des oberflächlichsten Drüberhinhelfens jeden Tag vollständig werden kann, ob nicht etwa gar eine ganze Sprachsphäre, die einstmals als unmittelbarer Boden der Präpositionen geblüht, einen „dunkeln“ Untergang gefunden, uns aber nur die eingestandne Pein mit Ableitung zurückgelassen hätte, — ob nicht also vielleicht die ganze jetzige Derivationspraxis ein „dunkles“ verfehltes Treiben wäre. Gegen solche Bedenklichkeiten würde es gar nicht helfen die eben beregte schlechte Regel einzuhalten, da sie nur auswendig ist und überdies

gar zu eng mit der fühlbar unsprachlichen missgrammatischen Richtung auf gänzliche Verbannung der zartsinnigen Partikeln zusammenhängt. Vgl. oben S. 20 ff.

Bei solchem vollkommen ungerechtfertigten — richtungs- und rathlosen Konflikt mit sich selbst und der objektiven Sprache zeigt sich als einzigen Gehalt dieses ganzen Wissens nur 3) *der Ungehalt eines baaren Nichtwissens* um die Herkommenschaft der Präpositionen. Und wie sollte es heller aussehn können, wenn die Bezogenheiten zumal, also Präposition und Nomen und Pronomen jedes für sich gleich ihrem nur sohin angemutheten Zusammenhange in trübseligster Unaufgeräumtheit belassen werden. Es wird aufgezeigtermassen an der Präp. nichts Geringeres als die präpositionale Potenz, das Präpositionale, also grade das Eigenste der fraglichsten Sache ignorirt — und sonach durchaus nicht Verständigung wegen einer (objektiven, vom Grammatiker nur zu referirenden) eigensten Rückbeziehung der Präposition in das vermittelt, woher man sie leiten soll. Es wird ferner nicht im geringsten auch nur ein Versuch gemacht zu zeigen, dass das Nomen nothwendig d. i. seiner eigensten Bestimmung nach sich herbeilassen müsste, Präp. zu werden. Im Gegentheil wird häufigst (vgl. oben S. 34) über Dunkelheit auch von dessen Erscheinung so sehr geklagt, dass eine Exposition wegen etwaiger Bestimmung desselben zur präpositionalen Degradation gar nicht erwartet werden darf. Denn Entwicklung, als worunter sonst selbstische Entfaltung zu neuen Bestimmungen und grösserm Reichthum verstanden wird, könnte man solches Werden — eine Herabdrückung zur präpositionalen Dürftigkeit allerdings nicht nennen. Es wird endlich vom Pronomen ausdrücklich zugestanden, dass es „zu den dunkelsten Wörtern der Sprache gehöre“ und dass ihm in dieser Beziehung eben die Präposition zu parallelisiren sey; hiermit aber auch unmittelbar eingeräumt, dass die zugleich versicherte „Unleugbarkeit eines Zusammenhangs“ eben höchstens für ein dunkles Scheinen, gar nicht für ein abgemachtes Dogma genommen werden könne. Und noch dunkler als dies Alles würden die sogenannten „Präpositionalstämme“ („FR, PR“) seyn, wenn sie nicht als eben auf Grund der Derivanden erdichtete Unsprachlichkeiten in ihrer Unbrauchbarkeit zur Derivation vollkommen durchsichtig wären.

Wie muss nun das Umgehen mit all diesen unerkannten Dingen

auf unerkanntem Boden seyn? Wie das ganze Derivationsgeschäft, wobei das Derivandum an sich dunkel und gleichgültig gegen seine vermeintliche Grundform, sowie diese es gegen jenes, die Derivation also ausserhalb beider — äusserlich und unsachlich, also in Wirklichkeit keine ist? Als *leere Spielerei* erscheint dies Ableiten, sofern man es seiner Beschaffenheit gemäss für oberflächlich unterhaltende Gelegentlichkeit nimmt; wofern aber solch bodenloses Umgehen mit Lautfiguren im Ernst für Ergebnisse begründeter Wissenschaft und für objektive Verständigung von sprachlichen Thatsachen im Sinne von grammatischer Doktrin — also für „wissenschaftliche Durchdringung" gehalten wird, nur als *eine wunderseltsame Täuschung*.

Weil durch solchen Mangel an Erkenntniss des präpositionalen Innern zugleich der an einer innern Entwicklung oder Gliederung der Präpp. unter sich selbst bedingt ist, dieselben also auch noch bei Grimm so nur nach der eben besprochnen Ableitungsweise, also ohne alles eigne Rangverhältniss nur Stück für Stück nebeneinander und aussereinander dergestalt aufgezählt werden, dass nicht ein nothwendiger Bestimmungsgrund erscheint, wonach die eine Präp. vor der andern seyn und deren Daseyn vermitteln, sie alle also nach einem bestimmten gemeinsamen Endzweck hin das präpositionale Leben und Ableben darstellen müssten; so wird in gegenwärtiger Vorerinnerung, da eben in sonstigen Grammatiken meistens noch viel weniger von wissenschaftlichem Anfluge sich zeigt, es aber doch obenein wegen der auf das System der Partikeln basirten Bildung der Substantiven und Nominen und Verben hoch an der Zeit ist mit einer objektiven Verständigung Ernst zu machen, über *Ursprung* und *Gestaltung* und *Eintheilung* der Präpp. noch einiges Nähere angefügt werden müssen.

1) *Ursprung der Präpositionen.*

Wie die Partikeln überhaupt, so erscheinen auch die Präpositionen stets als Selbstlosigkeiten, deren Daseyn also in und von einem Andern gesetzt ist. Worin aber und wovon? Man sagt deus in mundo, ego in te, tres in duobus, inhibere ff. Es kommt die Präp. in so vielartiger Umgebung, mithin ein so vielartiges Gesetztseyn vor, dass aus dieser Erscheinungsweise der bestimmte Ursprung der Einen Präpositionalität sich nicht ergeben mag. Die Präposition ist also an sich und kompa-

rativisch *darauf* anzusehn, welche Wortsphäre gleichmässig immateriellen Inhalt, dabei selbstständiges Auftreten ihrer unterschiedenen Gebilde, — und sie sodurch sich als die Substanz der Präp. zeigt. Nach dieser Dieselbigkeit des Inhalts aber ist es das Pron., welches sich den Präpp. und den Partikeln überhaupt nivellirt: *er* ist *er* gar nicht durch die konkreten Bestimmungen von diesem Lebensalter und dieser Leibesgrösse ff., sondern lediglich durch die *Abstraktion* der Beziehung auf sich, so dass das, was für sich allein *er* heisst, von eben so vollkommner Immaterialität ist, als die Partt. in, sub, et ff. Die Substantiven Ding, Wesen, Geist, Gattung, Gott sind auch immateriellen Inhalts, aber wie er *gesetzt* ist als Realität, als Unterschiedenheit von einer inhaltigen Breite und einfach innerlicher Form — und als ein Zusammen dieser ausgelegten Seiten in daseyender Einheit. Dass aber, wenn schon die Substst. der Partikelsphäre entwachsen sind, es noch weit mehr die Nomina und Verben seyn müssen, möchte aus dem zweiten Abschnitt klar geworden seyn.

Also das Pronomen legitimirt sich als die substanzielle Identität der identitätslosen Partikeln, somit als deren ursprüngliche Quelle. Aber „die Pronomina gehören“ nach Grimm's Ausspruch selber „zu den dunkelsten Wörtern der Sprache“ und werden in dieser Trübheit um so weniger willfährig seyn sich aufzuschliessen zu dem, worauf es jetzt ankommt — zu einer lichtvollen Erzeugung der Präpositionen. Die nächste Aufgabe wäre hiernach eine wirksame Nöthigung der Pronomina, die eingeklagte Dunkelheit vor dem klaren Lichte der reinen Denkerscheinungen ihres Inhalts zu vertreiben, d. h. ihre Gestaltung als durchgängig homogen mit ihrem Sinne darzulegen. Wie nun überhaupt jegliches Ding wahrhaft nur im Zusammenhange mit seinem Ganzen erfasst werden kann, so würde auch nur das in seinen Einzelnheiten entwickelte Ganze des Pronomens darthun können, was es wesentlich ist. Unter Pronomen darf aber hier, wo von ihm nur als dem Vor der Partikeln die Rede seyn soll, nicht das (S. 317) als die ganze erste Sprachsphäre bezeichnete Generalpronomen verstanden werden, als welches auch die Entwicklung der Partikeln und des Substantivums in sich befasst, sondern nur das gewöhnlich so genannte Pron. mit seinen unmittelbaren Accidenzien, der allgemeinen Negation und den negativen Partikeln. Mit dessen aufhellender Spezifikation müssen wir aber wirk-

lich hier um jener vielbesagten Dunkelheit willen, die uns eine genetische Auffassung der Präpositionen mitverderben soll, einen übersichtlichen Anfang machen.

Das Pronomen als solches, das Prius der Partikelsphäre, ist Ausdruck der *abstrakt identischen Idealität* von allem Inhalt des intelligenten Selbstbewusstseyns und stellt sich dar: *erstens* als uranfängliches unmittelbarstes *einfaches Pronomen,* welches wegen der Unrealität seiner Bestimmungen oder in Wahrheit um seiner wesentlichen Bestimmungslosigkeit und Leerheit willen — *zweitens* die *abstrakte Negativität* ist. Und weil diese als so an sich, identisch mit jener pronominalen Einfachheit ist, so erlangt sie in ihrer Unmittelbarkeit auch die Positivität derselben: diese differenzirte, selbstbestimmte, eben kraft Aufhebung der Differenz in sich nicht mehr blos positive sondern affirmative pronominale Einheit stellt sich dar — *drittens* durch das *konkrete Pronomen.*

1) Das *einfache Pronomen* ist in seiner Allgemeinheit a) *Personalpronomen,* und zwar *α*) als abstrakt allgemeine Unmittelbarkeit הוּא *es* — das erste Wort der Sprache überhaupt, Produkt der alle äusserliche Bestimmtheit schlechthin nivellirenden Epitomirung durch die selbstbewusste Intelligenz. Aber weil an ihm so die Form der Aeusserlichkeit ist, so erscheint das zunächst für sich ganz bestimmungslose *es* zugleich als sich auf sich beziehende eigne Unmittelbarkeit: הוּא *er.* — Hiernach hat הוּא an ihm selber die Disposition nicht nur zur bestimmenden Differenzirung von הִיא *ea* und zur unmittelbaren Unterschiedenheit von הֵם *ii,* sondern in Vereinigung dieser Bestimmungen auch *β*) zur ausschliessenden Entgegensetzung, die sich als אַתְּ, אַתָּה *tu* darstellt. Und weil die Seiten der noch nicht weiter bestimmten Entgegensetzung darin identisch sind, dass jede die entgegengesetzte der andern, also auch jede in der andern mit sich identisch ist, so ergibt diese so auf Grund der Entgegensetzung vermittelte, wiederum einfache Identität *γ*) die innerhalb ihrer einfach aus- und wieder zusammenfliessende Bestimmung von אֲנִי *ego.* In dieser Einheit von הוּא und אַתָּה, in der flüssigen Identität von אֲנִי, worin die vorausgehende Vermittlung zu sich selbst verunmittelbart und die aufkommende Unterscheidung einfach zusammengenommen wird, ist *überhaupt* das eigenthümliche Wesen der Pronominalität dargestellt. — Aber indem die im-

manent vorhandne innre Unterscheidung so als das bestimmende Element der pron. Identität sich setzt, ist diese nicht mehr als Personale, sondern b) als das *spezifische Pronomen:* und zwar in den nun resultirenden Bestimmungen *α*) der bestimmenden Reflexion: הוּא *ipse* (— nach welcher Bestimmung *ipse* auch nicht zusammengesetzt „aus is und“ einem für sich unvorhandnen „pse“ sondern nur einfach sich füllende Fortgestaltung von *is* seyn kann) — pron. reflexivum; *β*) der spezifischen Selbstheit als unterschiedner Besonderung: זֶה und אֵל *hic* — pron. demonstrativum; *γ*) der Reflexion dieser demonstr. Besonderung in die bestimmte Selbstheit, also der Einheit des refl. und dem. Pronomens: זֶה und אֲשֶׁר *qui* — pron. relativum. Vgl. oben S. 168 ff. — Die spezifizirende Unterscheidung, welche durch זֶה gemacht, durch אֲשֶׁר noch *vollständig* auseinandergelegt, aber eben nur durch Rückbeziehung von אֲשֶׁר auf זֶה auseinangergelegt wird, stellt in dieser *Reduktion des Ganzen* vielmehr eine *auf sich beruhende Bestimmtheit* mithin nun paralysirte gleichgültige *unmittelbare Spezifikation* dar. So zeigt sich in der resultirenden dritten Ordnung des einfachen Pronomens — c) im *neutralen Pronomen* die Schneide des spezifischen und des person. Pron., wie sie in Wahrheit ist, stumpf — reducirt umgebogen indifferent. Jeder ist ein er, ein ich, ein dieser, ein welcher. Das neutrale Pron. entwickelt sich darnach *α*) als pron. indiscretum, welches eine seynsollende aber paralysirte Bestimmtheit in der Form unmittelbar gleichgültiger Unbestimmtheit erscheinen lässt: אִישׁ man; *β*) als pron. interrogativum, welches den Widerspruch der in Einem vorhandenen Neutralität und seynsollenden Spezifikation herausstellt: מָה quid? מִי quis? מִי אַתָּה quis tu? מִי זֶה quis est hic? Im einfachen Satze ist Subjekt und Prädikat homogen. Das *Unverhältniss* also des unbestimmten Subjekts (quis im Grunde s. v. a. aliquis) zu der mit אַתָּה, זֶה ff. angezeigten spezifischen Erscheinung — zum Prädikat, als mit welchem eben das Subjekt durch *ist* in Gleichgestelltheit seyn soll, ist es, das auf die Frage eine *Antwort* erforderlich macht, d. i. ebenmässige Erfüllung der Leerheit von jenem aliquis und damit die nöthige Gleichstellung. Bestimmter noch fühlt sich der Sinn des Erfordernisses einer Ausgleichung (Antwort), also auch der Sinn der Frage und des interr. Pron. heraus, wenn der Fragesatz *quis est hic* nach seinem neutralen Werthe umgekehrt wird. Das Unbefriedigende einer Eröffnung wie *hic*

est aliquis fällt sogleich auf. Was aber sonach durch die Frage ausdrücklich herausgestellt worden, ist die vollkommne Leere des interr. Pron., das also *für sich* nichts weiter als die Bestimmung einfach gleichgültiger Beziehung auf sich — also γ) pron. indefinitum ist: מָה und מְאוּמָה aliquid *τὶ*, מִי und אִישׁ aliquis *τὶς*.

2) Indem aber solche Leerheit in ihrer Abstraktion für sich genommen die *unmittelbare identische Negativität* — אַיִן nil — ergibt, so ist nun diese, da auf einem Resultat von solcher Armheit allerdings nicht beharrt werden kann, doch der Boden weitern Bestimmens. Der Nerv aber liegt darin, dass schon als Unmittelbarkeit, als Beziehung auf sich sie sachlich ganz dasselbe, was jene leere Positivität, und dennoch davon zugleich auch unterschieden ist. Somit ist ein Umschlagen beider Bestimmungen ineinander gesetzt und in dieser Abwechslung beider das ruhelose Aufheben beider in ihrem Gegentheile, also eine Untrennbarkeit, die ein differenzirtes Ganzes darstellt, worin beide von ihrer vorherigen Selbstständigkeit zu Momenten herabgesetzt sind.

3) Dies Vermitteln ist so wieder zur Form der Unmittelbarkeit ausgeglichen — und eine unmittelbare Einheit beider Bestimmungen gesetzt, nämlich das einfache Pron. wie seine anfängliche Identität durch die von ihm untrennbare Negativität aufgehoben, oder auch die Negativität, wie sie durch ihre Untrennbarkeit vom einfachen Pron. Positivität erlangt, also das *konkrete Pronomen.* Dasselbe entwickelt sich a) als *pron. definitum:* — *α*) qualitativ: הָאֵל, כָּזֶה talis, wo כָּ — gleichen Ursprungs mit dem Artikel, s. oben S. 154 — unserm *je* in *je*der, also auch unserm individualisirend bestimmenden *ge* d. i. dem ahd. *ka* und *ki* entspricht; *β*) negativ qualificirend — *αα*) durch das in *objektiver* Spannung entgegensetzende אַל *μή*, *ββ*) durch das zur ruhigen Einheitlichung zusammenfassende לֹא *οὐ*; *γ*) quantitativ: כַּמָּה quantus; — b) als *pron. numerale,* wodurch kraft der dem konkreten Pron. immanenten Negation das Quantitative abstrakt auseinander gehalten wird. Ein höchst verdrüssliches Gebiet ist dies für begrifflose Grammatik. Wie dieselbe es überhaupt verschmäht, den Sinn des jedesmaligen Terrains in seinem Zusammenhange zu erkunden, so will sie auch die Numeralien eher von allerwärts her als an *i h r e m* alleinigen Orte geworden seyn lassen, — und hat bei so auswendigem Verhalten noch gar keinen Boden für deren sichre Ableitung ermitteln können. Wegen שְׁנֵי vgl.

oben S. 291. Im Semitischen macht ausserdem das sogenannte umgekehrte Genus der Numeralien eine bis heute noch nirgend erledigte Noth. Am schlimmsten ist Ewald hier weggekommen, der sich hat den improvisirten widersinnigen Einfall gefallen lassen müssen, wonach שְׁלֹשָׁה in der substantivischen Bedeutung *Dreiheit* die — nun gar die ***Grundform*** von שָׁלֹשׁ *drei* vorstellen und darnach שָׁלשׁ nur zur auswendigen Unterscheidung gesagt seyn soll, d. i. auf dass Isaak an שָׁלשׁ inne werde, dass Jakob dermalen ein Femininum im Sinn hat. Vielmehr ist, um die sachliche Erledigung wenigstens anzudeuten, dem שְׁלֹשָׁה und שְׁלשֶׁת (wobei an einen „Stat. cstr.“ gar nicht zu denken) unser zerfliessendes *dreie* parallel — und mittelst dieses Auseinander ganz angemessen die Darstellung der Einzelnheiten *als Vereinzelungen,* als selbstständiger Unmittelbarkeiten, als unmittelbarer Maskulina. Aber שָׁלשׁ — unser *drei* (ohne auslautendes e) deklarirt nur die ***Summe*** als von Bezogenheiten, d. i. vom Femininum. — Den Schluss der Entwicklung des konkreten Pron. macht (— *denn von dem immanent Gewordenen und so Vorhandenen kann in methodischer Entwicklung nichts weggelassen werden*) wiederum die Einheit des Definitums und Numerales, nämlich c) das *pron. determinativum*, wodurch das repulsive Element des Numerales zur Selbstbestimmtheit des Definitivums attrahirt wird. Darum ist das Determinativum *α*) *unmittelbar konsummirend:* כֹּל, אִישׁ omnis (aus unus); *β*) *disjungirend:* זֶה···זֶה, אִישׁ···אִישׁ, אִישׁ···אָחִיו, הָאֶחָד···הָאֶחָד unus...alter, alter...alter. (Hier ist bei אָח und אִישׁ, welches nicht aus אֱנָשׁ verstümmelt, sondern formell gleich dem goth. lat. Pron. *is* ist, natürlich noch lange nicht an die Nomina frater und vir zu denken.) Endlich ersteht *γ*) in konsummirender einheitlicher Disjunktion als allerschliesslichstes pronominales Resultat die aus ihrer Identität herausgerissne untergehende Pronominalität von אַחֵר alius. In ihm legt die immanente Negation sich als das entwickelte Insichseyn des Pron. zur Erscheinung aus.

Behufs der beabsichtigten Verständigung des allgemeinen Ursprungs der Präp. aus dem Pron. musste dieses vorerst eingesehen und vorstehende Uebersicht der pronominalen Entwicklung gegeben werden, um zuvörderst den Inhalt der lauten Klage darüber, dass auch die Pronn. unter den dunkelsten Wörtern der Sprache seyen, mit Bestimmtheit zu fassen. Da aber die Frage — bei der vollkommnen Durchsichtigkeit

der in sich gedrungen zusammenhängenden intelligibeln Bestimmungen jener Pronominalindividuen הוּא, אַתְּ und אַתָּה, אֲנִי und אָנֹכִי, זֶה, אֵל, אֲשֶׁר, אִישׁ, מָה und מִי und מְאוּמָה, אֵין und אַיִן, אֶחָד, שְׁנֵי ff., כֹּל, אַחֵר — nunmehr lediglich *die* seyn kann, wie solcher Geist und Sinn grade nur in *dieser* Leiblichkeit von Tönung sich ausgelassen, so ist damit auch schon die Antwort vollständig vorbereitet — und zwar allerdings *die alte*. Es ist und bleibt הוּא unergründliches Geheimniss, wenn nur dies allein deducirt werden soll, wie die angezeigte Begriffsbestimmung z. B. von *er* sich nur in הוּא, nur grade in dieser Aspiration mit diesem dumpfen u hätte ausdrücken können. Und derselbe Fall ist es bei solcher isolirten Deduktion vom lat. goth. *is* (אִישׁ), sanskr. *sa*, unserm *er*, slav. *on* ff. ff. Es ist sich da aber auch des bestimmten Grundes der Unthunlichkeit eines spezifischen Ableitens bewusst zu werden. Denn was hier jedesmal vorgelegt wird zur Deduktion aus einer schlechthin *allgemeinen* Begriffsbestimmung, ist deren *daseyender* Ausdruck in einer bestimmten, besondern vereinzelten *beschränkten* Sprache, d. h. es soll auf die Frage nach der allerreinsten Einheit von absoluter Allgemeinheit und ganz spezifischem Beschränktseyn geantwortet werden. So aber ist in die Frage selber, weil sie ohne alle Vermittlung die Einheit jener zwei Seiten *ebensosehr als* deren schlechthin geschiedenes Auseinanderfallen voraussetzt und geltend macht, die baare Unmöglichkeit einer ausgleichenden Antwort gelegt. Weil הוּא *als* dieses הוּא nicht vom allgemeinen Geiste, sondern unmittelbar von einem nur besondern sprachlichen Lokalgeiste, dem hebräischen, ins Daseyn gebracht worden, darum konnte es heissen und heisst nun spezifisch הוּא; weil *sa* von dem besondern indischen Lokalgeiste sein Daseyn hat, darum lautet es zufällig *sa* — mit Ausschliessung von הוּא, is, on ff.

Aber grade darin, dass mittelst solcher Ausschliessung die geforderte Verständigung der vereinzelten Spezifikationen der einzelnen Sprachen mehr abgelehnt und auf sich beruhen gelassen als geleistet scheint, liegt doch zugleich der Schlüssel zur Ausgleichung der vielen Bestimmtheiten mit der Einen Allgemeinheit. Wenn nämlich הוּא nur dadurch הוּא ist, dass von ihm ausgeschlossen wird *sa* und *αὐτός*, und *is* und *er* und *on* ff.; wenn ferner von *sa* gleichmässig ausgeschlossen wird הוּא und *αὐτός* und is ff.; weiter von *αὐτός* ausgeschlossen wird

הוּא und *sa* und *is* ff. ff.; so zeigt sich jede dieser Wortformen sowohl als ausschliessend wie als ausgeschlossen, d. h. gleichgestellt mit allen übrigen. Denn es wird von jeder nur eine Dieselbigkeit prädicirt, nämlich dass הוּא auch *sa* und *αὐτός* und is ff., dass *sa* auch הוּא und *αὐτός* und *is*, dass *αὐτός* auch הוּא und *sa* und *is* ff. ff. hätte lauten können, wie es eben in einer oder der andern Sprache thatsächlich lautet. Indem aber hiermit als das *Eine Wesen* aller dieser besondern Formen *dieselbe* Beschränktheit erscheint, so sind in dieser Einerleiheit Alle zu einer Summe zusammengenommen. Zwar ist diese nicht ein existirendes Kompositum Aller; denn was da wirklich existirt, sind eben die ausschliessenden Einzelnformen, von welchen jede so lauten *nur könnte* wie jede von den andern, und welche somit zusammen einen umfänglichsten Kreis freilich nur von Möglichkeiten, aber von unterschieden realisirten Möglichkeiten der Lautung darstellen. Was aber diesen summarischen Kreis wirklich auch zu einer einfachen Einheit von Lautung idealisirt, ist dies, dass all diese Wörter Darstellungen von Einer Bedeutung und Potenz, Verleiblichungen von Einundderselben inwohnenden Seele sind: alle haben die Eine Begriffsbestimmung von *er* zu ihrem Sinn und Inhalt. Das fragliche Geheimniss löst sich also ganz offenbar einerseits in der sehr einfachen Zusammenstimmung auf, dass der Ausdruck einer bestimmten besondern d. i. eben nicht-allgemeinen Sprache sogleich von vorn herein das Gepräge eines bestimmten besondern Sprachnaturells zeigt; dass aber anderntheils selbst diese feste Bestimmtheit gar nicht ohne Allgemeinheit ist. Es liegt eben diese negativ in der Einen gemeinsamen Beschränktheit aller dieser Besonderungen, mithin darin, dass jede dieser Wortformen an ihr selbst nur als die Möglichkeit ebensosehr jede von den andern zu seyn existirt, mithin als die Möglichkeit des summarischen Kreises; positiv aber in dem Einen gemeinsamen Inhalt von allen.

Diese Auflösung der bunten Vielförmigkeit der anfänglichen Sprachgebilde zur äusserlichen und innerlichen Einheit muss aber auch selber sprachlich als eine Einfachheit von Laut *vorhanden* seyn — und als ausgestaltbarer Grund in der etymologischen Praxis anschaulich werden. Obzwar also z. B. הוּא weder als erstliche hebräische Sprachform aus einer andern hebr. Vokabel noch als Ausdruck der allgemein erstlichen Sprachstufe aus einem Wort von der gleichmässig ersten Stufe einer andern bestimmten

Sprache — unmittelbar abgeleitet werden kann, so ist gleichwohl nicht alles etymologisirende Geschäft mit הוא aufzugeben. Und zwar um so weniger, weil grade dies הוא eine starke Lautfärbung, also bereits geschehene mehrfältige Fortbestimmung von einem einfachsten Lautindividuum aufweist, wie es allein der einfachen Inhaltsarmheit der erstlichen Sprachbestimmung, dieser unmittelbaren und abstrakten Identität mit sich ganz homogen ist. Zum redenden Zeugniss aber des vorhandenen Werdens solcher Heterogeneität wird wahrscheinlich in allen Sprachen neben einer fortgeführtern buchmässig fixirten Fassung im Munde des Volks die einfachste Form ebenso geläufig seyn, wie im Deutschen. Im Sinne von *er* können wir häufig hören ein *ă* und *ā* (ä denkt, ā schreibt), ein *hă* und *hā* (hă denkt, hā schreibt), ein ār (ār denkt) ff.

Und dieses einfache a, vollkommen adäquat der trocknen Einfachheit von reiner Beziehung auf sich, ist nun jene einfache Summe, welche sich oben von Betrachtung der verschiedenlautigen Pronomina derselben ersten Stufe aus postulirte, ist also an sich das identische Lautfundament der Pronomina alsamt, identischer Abdruck der Pronominalität, deren Grundbestimmung die Identität selber ist.

Jedoch ist auch diese Unmittelbarkeit schon Resultat — von intelligenter Selbstbestimmung des Sprachinstinkts, existirt mithin nur als Ausgeglichenseyn von Vermittlung, so dass diese *Vorauf*gegangenheit nun gleichfalls durch ein voraufgehendes Moment mit nüancirt — und darnach das Ganze in Gestalt von *hă* producirt werden kann. Das prinzipielle a ist also gar nicht todt, sondern hat die volle Kraft Lebensmomente selbstisch zu manifestiren — und geht auch kraft seiner immanenten Rührigkeit über jene einfache Reflexion in sich noch hinaus. Der Inhalt von hă kann bei seiner Beziehung auf sich — als Einzelnheit gar nicht anders als neben (andern) Einzelheiten seyn, mithin zugleich gar nicht ohne eine Richtung darauf, eine Breite des Daseyns zu haben, welche sich in *hā* ausprägt. Es ist diese aber eine selbsteigne pronominale Breite, darum nur in sich reflektirt, identisch mit sich, geschlossen in sich, so dass dann auch der feste konsonantische Schluss mittelst r (*ār*, mit nächstem Umlaut *ēr*) sachlich begründet erscheint.

Nur Misskenntniss oder Missachtung der überall baar vorliegenden

Momente, wodurch diese anfänglichsten Pronomina allein konstituirbar sind, ist es, die über deren Daseyn hinaus in ferne Fremde — in ein unerreichbares Jenseits von Genesis verwiesen und so das thatsächliche Disseits als *nur* „dunkel" anzuklagen getrieben hat. Vor lauter Bäumen haben sie den Wald, vor lauter Kirschen und Aepfeln das Obst nicht sehen wollen. Die selbstbewusste Intelligenz idealisirt allen Inhalt: der so durch sie geschaffne Gedanke der reinen Unmittelbarkeit oder Identität ist das eine Element — und das andre ebenso ungetrennt mit dem ersten gegebne als unverwüstlich präsente ist das Setzen oder das Bestimmen dieses Gedankens durch die Intelligenz für sich selbst. Nämlich nur dies Bestimmen — das Haben und Wissen dieser Denkbestimmung ist eben das intelligente Thun des Sprachinstinkts. *So lichten ihr Dunkel „der Ursprung und die Bildung"* dieser Wörter, da der allgemeine einfache undunkle Begriff der Sache ihr unmittelbarer Schöpfer; *es wird klar mit ihnen,* da zur vollkommensten Durchsichtigkeit das Drin heraus und solches Draussen sonder Rest erinnert und aufgegangen; *die Formen sind auch wahr,* da ihr Daseyn nur ganz die Realisirung ihres Begriffs ist. Was sich da also in der bezeichneten Weise an a und ha und ar und er legitimirt, ist nicht etwas Apartes nur grade vom Deutschen. Es ist der in sich nothwendige überall Eine lebendige Sinn des Einen pronominalen a, der sich wie im Deutschen so nothwendig in allen Sprachen mit innerlich geometrisirender Intelligenz hinauspulsirt und ausgestaltet hat. Wie aber für das buchrecht fixirte deutsche *er* jenes a und ha und ar nur ein unerschienenes fundamental gebliebenes Fürsichseyn ist, so zeigt sich auch in unserm Hebräisch des A. T. kein solches a oder ha: es setzt sich lediglich als immaterielles Fürsichseyn voraus, um nach den angedeuteten immanenten Begriffsnüancen dort gleichmässig immanent (d. i. ohne allen *äusserlichen* Zuschuss) fortgebildet zu werden: von einem so vorausgesetzten ha ist nämlich das faktische Femin. הִי oder הִיא einfache und übrigens gar nicht unanaloge Gehobenheit, während das Mask. faktisch in Gestalt der verdumpften Selbstvertiefung הוּא auftritt. — Zu den Deklinationsflexionen des Einen sanskr. *aham* ego hat Bopp fünf verschiedene „Themen" („plane diversa") zusammengelesen, und vier solche Themen, worunter auch wieder ein einfaches a zur Deklination des Einen *ajam* hic: wir sind so in der That vielseitig aufs Einen zum

Einen a zurückgewiesen — und sahen schon oben (S. 127) aus diesem einfach allgemeinen Prinzip die angezogenen Bestimmtheiten sich entwickeln. Demgemäss geometrisiren sich dann auch weiter auf diesem Einen engen Boden und von diesem Einen allgemeinen Punkte aus אַתְּ (s. oben S. 119) und אָת — mit dessen Fortsetzungen zu אָחָד und אַחֵר, אֲנִי mit אָנֹכִי; vokalische Hebung des prinzipiellen a zu e und i bei gleich konsonantischem Schluss weisen אֵל mit אֵלֶּה und dann אִישׁ auf (woneben nun unser *ah* ahd. *ih* ohne Weiteres sich verständigt); Insumption des anlautenden Vokals in den Konsonanten, der nun von sich aus zu vokalisiren die Bestimmung hat, zeigen זֶה, das syr. chald. דְּ, hebr. שְׁ, מָה, מִי. Nur etwa wegen מְאוּמָה aliquid, welches (auch von Ewald §. 452) für zusammengesetzt ausgegeben wird, könnte Zweifel werden. Aber auch im Syr. wird „von Sachen" nicht *man* gebraucht, sondern nur *mo* und *mon* und *mono* und *mun τὶ* — alles Formen, welche lediglich durch innres Wachsen und Umlauten aus מָה (אם) geworden. Hierneben ist recht belehrend in der substantivischen Sphäre hebr. מוּם, chald. syr. מָן Fehler, *Mangel* (d. i. das Negative, was positiv *an* Etwas ist — substantivirtes *an*, provinziell *mang* inter). Im pron. Gebiet ist aber nächst der schon mehrfach bemerklich gemachten innern Reckung und Brechung von מוּם zu מְאוּם auch noch die am syr. mono (von mon) eingetretene Prolongation in מְאוּמָה erfolgt — und in so mehrfältiger Dehnung gar nicht unangemessen die Zerflossenheit der Bedeutung deklarirt, die in der laxen Bestimmung von aliquid als gleichgültige Indifferenz auf Grund der aufgehobenen Spezifikation erscheint.

Eine Durchführung von dem, was in Vorstehendem nur so im Allgemeinen angedeutet werden konnte, wird also einstmals die auch von Grimm getheilte Klage über das schwere Dunkel der Pronomina, sowie das gangbare Grundgebrechen vollständig zu heben vermögen, — welches, wie oben (S. 113 ff.) nachgewiesen, jede wahre Leistung auch der hebr. Gr. in diesem Gebiet unmöglich gemacht hat. Das *Grundgebrechen ist nämlich das Abbrechen.* Denn *die* Einzelnheiten, welche Sinn blos in ihrem Zusammenhange haben und ohne ihn überhaupt nicht existiren können, sind freilich unbegreiflich — eben unmittelbar zu einem vollkommen Unwahren herabgedrückt, wenn sie ausserhalb desselben gefasst werden sollen. Aber allen Zusammenhang zeigte

sich die hebr. Gr. ignoriren zu müssen, da sie sich begnügt, simpelhin zu bemerken, dass הוּא *er* und אַתָּה *du* ff. ff. heisst, ganz unbekümmert um Gehalt und Deduktion von *er* und von *du* ff. ff. Sie zeigte sich keine Ahnung davon zu haben, wie alle pron. Bestimmungen von Einem Entwicklungsknoten aus deducirt werden müssten, und fing demgemäss auch ihr Etymologisiren, das schon an הוּא nichts effektuirt hatte, an אַתָּה wieder rein von Neuem an, und dann an אֲנִי wieder von Neuem ff. Es fehlt für diese äusserlichen Vielen der innre Eine Grund, — fehlt, da הוּא apart für sich und wiederum אַתָּה apart für sich und ebenso אֲנִי genommen wird, an wahrhafter Verständigung, als welche eben eine begreifende Erkenntniss des Begriffs der Sache und seine Realisirung ist. Indem aber so הוּא und אַתָּה und אֲנִי ff. recht eigentlich und abstrakt für Individuen zu gelten pflegen, erscheinen sie solcher Gr. doch andrerseits wie unorganische Ganze auch einer weitern Zerstückelung unterwerfbar: es soll von אֲנִי besonders „bedeutsam" ein ni, von אַתָּה resp. אַתְּ ein „demonstr. ta" das „Wesentliche" ff. — und allein kraft dieser allgemeinen Zerstückelungsfähigkeit das Suffixiren möglich seyn. S. oben S. 119, 120, 131 ff. Die Vollendung aber des atomistischen Widersinns haben wir oben S. 230 ff. in dem Ewald'schen „ְ־ן" ff. nachzuweisen gehabt.

Vor lauter *Analysis* kommt solche Gr., indem sie ihren Inhalt schlechtweg voraussetzt, eben nirgend zu einer immanent *konstruirenden* Gedrungenheit des Inhalts und seiner Darstellungen, welche, obzwar die Pronomina als Unmittelbarkeiten, deren jede nur identisch mit sich seyn möchte, nicht selten in scharfer Individualisirung gegeneinander auftreten wollen, gleichwohl niemals ihren Zusammenhang unter sich und mit dem einfachen prinzipiellen a ganz unvermittelt lassen werden. Vom hebr. Pron. ward dies kurz vorhin nachgewiesen. Was aber an dem Formalen desselben noch vorzugsweise auszuzeichnen, ist eine für Auffassung des Weitern sehr wesentliche Veränderung, wodurch zwar nur innre Nüancen sich exponiren, dabei also ein reines Vermehren nur ihrer selber ausgelegt wird, ohne dass die wachsenden Pronn. ihre bestimmte Stufe überschritten. Aber dies ihr Seyn und Verharren macht sich als sehr kernhafte Stille anschaulich. Solches sehen wir an dem Gestalten von a zu ha ff. הוּא, von (אַת) אַתְּ zu אַתָּה, von אַן zu chald. אֲנָה, hebr. אֲנִי, אָנֹכִי ff. ff.

Diesen Erörterungen über die Natur des Pronomens als des Voraus der Präposition musste hier Platz gegeben werden, um der immer wiederholten Klage über das unergründliche Dunkel, wodurch Pron. und Präp. gleichsehr gedrückt würden, möglichst zu begegnen. Denn jetzt bedarf es nur noch einer Andeutung der wirklichen pron. Entschliessung — zu den Partikeln, um diese in ihrer Genesis und Wesenhaftigkeit, dabei aber zugleich die bestimmte Natur des Pron. mit zu erkennen an dem, was es von sich als seinen, obwohl eignen, doch heterogenen Inhalt enthält und abstösst. Nämlich jene Veränderung zu אַמָּה ff. ist ein Anderswerden von אַתְּ, welches sich aber noch rein innerhalb seiner selbst hält, sich mit sich zusammennimmt. Als Veränderung ist jedoch nichtsdestoweniger auch diese Synthesis ein Gegenstoss der pron. Grundbestimmung, d. i. der Unmittelbarkeit und Identität wider sich selbst — ein redendes Zeugniss des direkten Gegentheils der den Pronominen in der Gr. zugeschriebenen trocknen Einheit mit sich und Sporadität: *sie wollen vielmehr fort,* haben *selber* in sich die Bestimmung und Richtung, ihrer Identität von sich aus sich zu entfremden.

Und in der That ist vollends das *konkrete* Pron. (oben S. 328) als die *gesetzte* Einheit des einfachen Pron. und der unmittelbaren Negativität an ihm selber der Massstab für die Einseitigkeit jener abstrakten Bestimmung der Identität. Das konkrete Pron. ist *als* pron. Totalität, ist somit auf seiner entwickeltsten Stufe von אַחֵר vorerst Beziehung auf sich d. i. Identität mit sich, aber dann auch wesentlich und ausdrücklich Beziehung der Negativität auf sich d. i. Aufheben der einfachen Identität mit sich, Ausschliessen derselben aus sich, die doch zugleich als pron. Bestimmung sein Moment ist. So wird das entwickelte Pron., indem es grade recht bestimmt entwickelte Synthesis seyn soll, Auflösung seiner Pronominalität, qualitative Scheidung seiner konstitutiven Momente: es nimmt sich das eine Moment, die Identität, einfach mit sich zusammen gegen das andre Moment, die Negativität. Diese ihre Geschiedenheit ist aber, weil im *konkreten* Pron., nicht mehr ohne ihre Einheit, die geschiedne Identität nicht mehr ohne die Negation und diese nicht mehr ohne jene. Beide Momente sind so jedes das Ganze, ein selbstständiges Pron., aber zugleich auch unablöslich gegeneinander. Also ist die identische Selbstständigkeit (das *aus* und

gegen אַחֵר für sich gewordne אֶחָד) nicht mehr als einfaches Pron. sondern (eben ein pron. Grenzstück) an ihr selbst behaftet mit der in ihr entwickelten negativen Selbstständigkeit (אַחֵר), welche jedoch zugleich als ein qualitativ Unterschiednes von ihr abgehalten wird. Gleichmässig ist das Negative dieser Identität nicht mehr das unmittelbar indifferente pron. Andre, nicht mehr ohne die eigne Bestimmung der Identität, die von ihr aber doch zugleich sich gegenüber gehalten wird. So ist jede Seite, was sie ist, ausdrücklich nur vermittelst und gegenüber der andern, jede mithin aus sich selbst — kraft ihrer eigensten Bestimmung — Idealität ihrer selbst — *Beziehung* oder *Uebersprung* zu der andern. — Vielleicht scheint der Vorgang durchsichtiger in dieser Fassung: אַחֵר ist *grade als* Pronomen, als Ausdruck eines Unmittelbaren oder Identischen oder eines Eins vielmehr dies, impronominal und die Auflösung seiner zu werden; denn es ist Ausdruck eines *Eins, das in sich selbst uneins* ist. Es zeigt sich damit als innern Widerspruch, als diese innre Unruhe, die sich fortbewegen muss: אַחֵר heisst der Andre — und bezeichnet so nur Einen für sich, einen mit sich Identischen, setzt sich hiermit kraft seiner pronominalen Unmittelbarkeit d. i. in Gemässheit seiner eigensten Natur dazu fest, אֶחָד d. i. Ausdruck von pron. Unmittelbarkeit zu seyn. Aber אֶחָד so ganz unmittelbar für sich ist das diametral Entgegengesetzte von אַחֵר. Mithin ist das pron. Sichbestimmen von אַחֵר zu אֶחָד das Sich-von-sich-selbst-Trennen des entwickelten Pron. oder des Pron. in seiner Entwicklung, ist seine negative Beziehung oder Nichtbeziehung auf sich, Abstossen seiner von sich selbst.

Den nähern Sinn aber dieser objektiven, nothwendigen — durch die unveräusserliche Bestimmung von אַחֵר selber bedingten Bewegung desselben zu אֶחָד anlangend, so muss wesentlich aufgefasst werden, dass אֶחָד eben das Gegentheil von אַחֵר ist. Aber אַחֵר *der Andre* ist selber für sich das Gegentheil von sich. Also ist das Fortgehn von אַחֵר zu אֶחָד ein Werden des Andern zum Andern, des Gegentheiligen zum Gegentheiligen oder zu sich, ein wiederfindendes Erreichen seiner selbst, ein Vermitteln mit sich selbst. Es muss אַחֵר über sich hinaus, um seine daseyende Unmittelbarkeit real vermittelt und (zum Substantiv) verwirklicht zu haben. Der Sinn dieser Trennung ist also real bestimmende Vereinigung des Getrennten, wie überhaupt die Thä-

tigkeit des Begriffs eben dies ist, das Identische zu differenziren und darnach das Differente zu wahrem realen Insichseyn zu identificiren.

Was hier über die Nothwendigkeit der pronominalen Entäusserung von אַחֵר, als von der Ausdrücklichkeit des ganzen in Einem beruhenden pron. Gegensatzes gesagt ist, gilt von den übrigen bestimmten Pronominen gleichmässig. Vgl. oben S. 326. Sie enthalten den Widerspruch *an sich*, der in אַחֵר ausdrücklich herausgestellt ist. Grimm (Gr. 4, S. 455) trägt vor: „Romanische sprachen fügen dem pl. des pron. erster und zweiter person, *wenn* ein gegensatz zu andern personen soll hervorgehoben werden, ein *alter* hinzu: span. *nosotros, vosotros;* franz. *nous autres, vous autres.* ein solches wir *andere,* ihr *andere* findet sich auch wol nhd., obgleich sparsamer. dagegen theilt die mhd. und altn. sprache mit mehrern romanischen den gebrauch, bei vergleichungen dem subst. ein *ander* vorzusetzen. diese construction ist auch nhd. nicht ganz ausgestorben, im 16. 17. jh. war sie aber viel gangbarer: da lag er wie ein *ander* schwein *Grobianus* 1572, 97a; fluchen wie ein *ander* soldat *Simpl.* 2, 122; wie ein *anderer* narr 2, 140; wie ein *anderer* schmarotzer 2, 174. heute mit weglassung des ander: fluchen wie ein soldat.“ Da dies *ander* also ausdrücklich bei Vergleichungen, d. i. bei Identificirungen von Verschiedenheiten gebraucht ist, so wird jene „Hervorhebung eines Gegensatzes“ nur eine vermeintliche Bedingung von *nosotros* und *nous autres* seyn können: sie bedeuten nichts mehr als das deutsche *unsereiner.* — Wohl muss z. B. אֲנִי als Einheit von הוּא und אַתָּה, diese mithin als aufgehoben in אֲנִי gefasst werden. Aber in diesem pron. Felde regiert die Unmittelbarkeit, so dass auch diese Momente (הוּא und אַתָּה), weil אֲנִי selbst wieder für ein mit sich Identisches und Unmittelbares gilt, die Bestimmtheit von Unmittelbarkeiten und unmittelbar Seyenden gegen die Bestimmung ihres (Idealisirt- oder) Aufgehobenseyns behalten. Es ist hiernach אֲנִי zugleich auch seinen Momenten gegenüber, ist nur so אֲנִי, dass es nicht הוּא und nicht אַתָּה, d. h. dass sein Seyn, seine Identität mit sich zugleich ein Nichtseyn, eine Nichtidentität ist, nämlich das Nichtseyn von הוּא und von אַתָּה. Und es gibt so gar kein אֲנִי ohne diese Richtung von sich ab — hin nach הוּא und אַתָּה, die es von sich abstösst — zurück zu sich, zu אֲנִי. Ueberall in diesem pron. Felde

nicht einfache Identität, sondern *an sich* und wesentlich eine vermittelte konkrete prägnante: jedes einzelne Pron. ist an sich ein אַחֵר.

Die Unmittelbarkeit des Pronomens ist seine Entäusserung, seine Identität ist sein Unterschied, sein Sichsammeln ist seine Diremtion. Und dies Aufheben der Pronominalität zu ihrer realen Wiedergewinnung, dies Abkommen des Pron. von sich selbst und damit dennoch zu sich selbst (des Pron. אַחֵר zu אֶחָד d. i. zu אַחֵר), — die *Abstraktion* dieser pron. Selbstbewegung ist — Inhalt der *Sphäre der Partikeln.* Das Pron. als unmittelbare Einheit mit sich ist vielmehr negative Einheit mit sich, an ihm selber *abstrakte Beziehung* auf Andres — *Präposition;* diese Beziehung des Pron., obwohl sein eignes Bestimmen, erscheint doch als von seiner unmittelbaren Identität unterschieden, ist abstrakte äusserliche Bestimmtheit — *Adverbium;* das pron. Verhalten zu sich ist damit ein Verhalten zu Anderm — und der abstrakte Ausdruck dieses Verhältnisses die *Konjunktion.*

Das Pron. in seiner Unmittelbarkeit ist *ein Seyendes* und das, wonach es im Aufheben seiner in sich gespannten Identität seine Richtung hat (אַחֵר nach אֶחָד und אֶחָד nach אַחֵר und אַחֵר nach אַחֵר) ist *gleichfalls ein Seyendes.* Aber das Aufgeben seiner Identität, die Richtung von sich ab, die Entäusserung, der seelenhafte Uebergang zu seinem unsterblichen Fortleben, diese trennende Bewegung *selber* ist *ein vollkommen Unseyendes* — ein nur ganz transitorischer *Schein* vom Pron. ab, hinüber, zurück. Die Partikel ist nur das vom entwickelten *Begriffe* des Pron. als dessen ideelle Substanz zu seiner realisirenden Vermittlung Manifestirte, ist abstrakter Ausdruck nur dieser Vermittlung selbst als solcher, Ausdruck also, wenn das Pronomen selbst für ein Materielles gelten kann, *von etwas rein Immateriellem.* — Das Materielle ist in seiner nächsten Bestimmung ein unmittelbares Eins (hier z. B. אֲנִי), das aber auch *zugleich* eine daseyende Breite (z. B. אֲנִי eine Richtung auf הוּא und אַתָּה) hat. Dies Zugleich ist Grund der *Einheit* dieser zwei Bestimmungen (in אֲנִי) d. h. der Grund davon, dass die Breitung in dem Einen sich aufhebe und das Eins in der Breitung, also dass die daseyende Materialität verschwinde und der somit gesetzte immaterielle Punkt ein (Weites oder) Fernes sey — Grund der Schwere. Und die Partikeln könnten so als der Schwerpunkt des Pron. gefasst werden.

Aber für das Denken — die Thätigkeit des Allgemeinen wird das Besondere und Bestimmte vielmehr nah und adäquat. Darum ist in der intelligibeln sprachlichen Welt solches Ferne nicht entlegen, der Schwerpunkt nur leicht, sein Nahseyn nur manifestirend und licht — als ein funkiges Evolut des Materiellen erscheinend, das da überleuchtend auf-, wärmend aber und durchgestaltend zurückfährt. Ein pronominaler Blitz, welcher in seinem Rückgange den unendlich fruchtbaren Keim des Pronomens zu weiterm (substantivischen) Wachsthum auflockert und befeuert, ist die Partikel. Und ihr Ursprung, jenes Abstossen des Pron. von sich selbst, indem es damit doch vielmehr zu sich kommt und in sich geht, diese blosse Emanenz des sich grade dagegen vielmehr in sich zurückziehenden Pronomens — dieser Ursprung der Partikel, der Präposition zunächst, ist so auch das bestimmende Wesen ihres immateriellen Daseyns: ihre sprachliche Lautfassung also zunächst das möglichst Immaterielle, die einfachste Sprachlichkeit — ein ganz einfaches *a*.

2) *Gestaltung der Präposition.*

Das präpositionale Gestaltungsprinzip muss, wie das jeder andern Sprachsphäre, mit dem Ursprung und Wesen der Wortklasse — dem Grunde ihres Daseyns zusammenfallen, muss also ein Auslegen ihrer innern Einen Bestimmung seyn und hiernach auch alle einzelnen Gestaltungen der Wortklasse als in solcher Einheit zusammengehalten erscheinen lassen. Dass von dieser unerlässlichen Forderung kein Bewusstseyn vorhanden ist in der gangbaren Gr., als welche sich vielmehr einfach dabey beruhigt die Präpp. Stück für Stück aufzulesen, bei jeder einzelnen dann das etymologische Geschäft wie rein von vorn anzufangen, d. h. nur zuzusehen, ob diese Präp. mehr einem Pronomen ähnle, ob jene mehr einem Nomen, oder wohl gar einem Verbum (unser *während* z. B. — in Wahrheit nur ein fortgestaltetes *vor*, lat. por-, *per* — gilt als ein Spross gradezu vom Verbum *währen* auch bei Grimm Gr. 3, 270), ist nur eben ein Zeugniss des tiefen Darniederliegens der Gr. Das hat sich fühlen lassen und Anstoss zu einiger Hebung geben wollen: die Rücksicht auf Nomen und Verbum, wie denn wirklich deren Inhaltskonkretheit gegen das abstrakte Partikelthum zu solchem Ableiten unverhältnissmässig ist, hat man almälig aufzugeben

einen Anfang gemacht. Denn auch dies ist unverkennbar, dass selbst, wenn deus in mundo gesagt wird, die beiden Seiten hinsichtlich ihrer präp. Beziehung nur den pron. Sinn von unus in altero oder alius in alio haben. Und ein anderweiter Vorgang, der *die Präpositionen als Kasus von Pronominen* zu betrachten versuchte (s. Prüfer De graeca et lat. declin. quaestiones criticae, S. 186, 189 ff.), ist in die analytische Sprache der komparativ anatomirenden Gr. übersetzt, dann aber zu der vornehmlich durch Bopp verbreiteten Redensart worden, dass die Formen der Präpp. *„Pronominalstämme“* wären — *mit* nur so auswendig hinten angehängten unterschiedlichen *„Suffixen“*. In solchem Sinne gilt z. B. das sanskr. *ati* super für ein „Pronominal-Erzeugniss“: *ti* sey ein zufälliges Anhängsel des „Pronominalstammes *a*“. Theils nun weil man wunderbarlich viel Aufhebens mit dieser rein mechanischen Analyse gemacht, theils weil von Bopp so wirklich eine Art Centralisirung der Präpp. könnte gewonnen scheinen, vornehmlich aber um einer flüchtigen Verwechslung mit vorstehender sachlicher Deduktion des Partikelthums aus der Pronominalität d. i. dem *Begriffe* des Pron. zu begegnen, muss jene Meinung hier nach Form und Inhalt kürzlichst näher betrachtet werden.

Nicht in der „Gramm. cr. s.“, auch nicht in der „Komparativen Gr.“ ist darüber so concinn gehandelt als in einem in der Königl. Akademie der Wissenschaften von Bopp „Ueber einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Konjunctionen“ gehaltenen Vortrage, der auch separat abgedruckt worden. Es fällt aber dort zuvörderst die Form der Darstellung auf. Um das bezeichnete *ati* in jenem Sinne verstehn zu können, muss mit aller Bestimmtheit gewusst werden, was Suffix, was Pronomen und Pronominalstamm sey und wie dann die Verbindung dieser Elemente nothwendig den Inhalt von der Präp. ff. hervorbringe. Von *„Suffix“* ist jedoch bey Bopp überall nur als von einer materiellen Beschwerung, massivem Ballast der dünnen „Stämme und Wurzeln“ die Rede, der ganz für sich vorgefertigt und für ungewisse Zeiten etwaigen Bedarfs aufgespeichert worden, sonach aber auch in der Gr. ganz für sich zu tabellisiren wäre „ordine alphabetico“ (s. Gramm. cr. s. reg. 645). Schon frühzeitig sind von den indischen Grammatikern die Suffixen in solche „Listen“ gebracht worden, doch nur insoweit sie „Wörter in

Masse bilden und beim Leben der Sprache jedem zu seiner Benutzung zu Gebote standen, wie man z. B. aus jeder Verbalwurzel im Sanskrit ein abstraktes Substantiv auf *ti* bilden kann." Es ist dies die lat. Endung -tio: *drischti* conspectio. Aber nicht so wie die „Verbalwurzeln" waren jenen Grammatikern die „Pronominalstämme" bekannt, also auch nicht als materialer Boden der Partikeln. Diese wurden von ihnen vielmehr als Ganzheiten genommen, ohne die heutige Analyse. Was also heute etwa für ausschliesslich präpositionale — anderweit nicht betroffne Suffixen angesehen wird, kann nicht in den „alten Listen" eingezeichnet seyn: mithin „darf man freilich aus den Listen der von den indischen Grammatikern aufgestellten Suffixe solche *geheimnissvolle* Bildungen aus der *Ur*periode der Sprache nicht erklären" wollen, sondern heut „kommt es darauf an zu zeigen, dass die Ableitungssylbe, die man an einer solchen Pronominalwurzel wahrnimmt, auch an andern Pronominalerzeugnissen vorkommt, entweder in der behandelten Sprache selbst oder in einer stammverwandten". So Bopp in der angezogenen Abhandlung S. 10. Es soll mithin auf das blos sinnliche Wiedersehen, das doch beim zehntenmal dasselbe Sehen ist, wie beim zweiten- und erstenmal, ankommen — ohne alles Erforderniss eines Erkennens der Natur des Suffixes, einer Nothwendigkeit seines Zusammenhängens mit dem Stamm: es bleibt diesem äusserlich und gleichgültig — daher durchaus gleichgültig gegen die Stelle seiner beliebigen Verwendung. Also kann jenes *ti* der „Verbalwurzel" ohne Weiteres auch an „Pronominalstämmen" untergebracht werden. „Ich erkenne in *a-ti* (über)," erklärt Bopp a. a. O. S. 10 u. 11, „dasselbe Suffix, wodurch ich *iti* (so) von dem Demonstrativstamme *i*, und im Lateinischen *uti* (wie) von einem Stamme *u* ableite." „Was die Präposition *ad'hi* (super) anbelangt, so ist wahrscheinlich *d'i* nur eine Abart des Suffixes *ti*." „Möglich wäre es auch, dass im Lateinischen sowohl *ad* als *dis* aus einer gemeinsamen Urform *a-d'i* hervorgegangen wären", da von einer Präposition auch „der *wesentlichste Theil*, nämlich der Pronominalstamm" nur so zur freundlichen Abwechlung dann und wann „verloren geht".

Weil aber Auswendigkeit, Gleichgültigkeit, Nichtssagenheit so sehr alleiniger Charakter des Suffixes ist, dass das, was bei der bezeichneten Ansetzung desselben die Partikel als solche hervorbringt, lediglich im Pronominalstamme gelegen und eine Manifestation nur von dessen

Potenz seyn kann; so muss dieser nach Bopps eignem Bestimmen noch weit mehr als der blos wesentlichere Theil seyn. Darum wird wohl nun Bopp zuvörderst die Natur des Pron. gründlich exponirt haben, auf dass insbesondre erhelle, *wie* das Pron. nothwendig zu seinem blossen „Stamme" zurückgehe und *wie* solches Eingehen *das Erzeugen oder Werden* des Partikelthums ist. Denn eben nur weil Partikel *etwas Andres* ist als Pron., darf überhaupt hier die Rede von einer Herkommenschaft derselben aus ihm seyn. Und dass die versicherte Art und Weise der Abkunft sich keineswegs von selber versteht, geht sehr einfach schon daraus hervor, dass die ganze Historie bis auf eine gewisse Zeit der „wissenschaftlichen Durchdringung" selbst ein „Geheimniss" geblieben. Was sich nun aber im Gegentheil, da überall — wie von Suffix — blos der in dem angemutheten Verstande ganz unverständliche *Name* „Pronominalstamm" vorkommt, wirklich von selbst versteht, ist mindestens dies, dass es auch fernerweit bei dem „Geheimniss" bewenden soll. Der „wesentlichste Theil" des Worts, der da den präpositionalen Inhalt hätte ergeben müssen, ist nämlich als dürrer „Pronominalstamm a" d. i. als todt und regungslos, insbesondre ohne jede Richtung nach einem Präpositionalwerden in sich gehalten. Da somit wie aus dem Suffix ti, auch aus dem „geheimnissvollen" a rein gar nichts — auch nicht eine Präp. wird, so ist die vorgehaltene *Präposition ati als solche* und in ihren unverständigten Elementen auch nach der seyn sollenden „Ableitung" von Bopp so dunkel als nur irgend vorher.

Es darf hiernach aus der überschwenglichen Freude, womit die sich *so* aufklärende Erklärung der Gestaltung der Präpp. in Deutschland aufgenommen worden, die überraschende Flachheit der Tiefe des grammatischen Gewissens mit ermessen werden: nicht einmal darüber ist ein entferntes Bewusstseyn vorhanden, dass wesentliche Denkbestimmungen wie die Präpositionalität es ist, durch blosses Zusammenbuchstabiren nicht effektuirt werden. Die Bopp'sche Missbelehrung hat eben *nur die Form* eines ganz hohlen *Anmuthens und Versicherns* — ohne allen Beweis. Denn dieser würde ein Ableiten d. i. ein Nichtbelassen des Pronominalstammes, Nachweisen eines objektiven nothwendigen Bewegens und Werdens desselben zur Bestimmung der Präp. seyn. Es muss nämlich eben ganz bestimmt festgehalten werden, dass

die Präposition etwas *Andres* ist als das Pronomen und ein „Pronominalstamm“, dass also die intentirte Vermittlung eine *Veränderung* des Pron. resp. „Pronominalstammes“ zur Präp. erfordert, während es hier beim dumpfen und *stumpfen Verbleiben des „Pronominalstammes“ lediglich verbleibt. Als* ein Andres erscheint ja auch faktisch *neben* und ausserhalb des Pronomens die Präposition.

Dieser formelle Mangel des nichtssagenden Versicherns — seynsollenden Deducirens benachtheiligt aber auch wesentlich den fraglichen *Inhalt* in mehrfacher Rücksicht. Im Allgemeinen nämlich erscheint da derselbe erstens *zufällig* und zweitens *leer*, ganz wie die Form seines Vortrages beliebig oder nach blossem Einfall und ineffektiv war. Schon die Thatsache, dass es in allen gekannten Sprachen ebenso Partikeln wie Pronn. — und zwar beides von demselben rein immateriellen Gehalt gibt, kann sogleich mit das Vorurtheil aufnöthigen helfen, dass die immanente Thätigkeit des allgemeinen Sprachgeistes *nothwendig* aus der einen in die andre Sphäre überführt, namentlich also, dass die eigenste Bestimmung der Unmittelbarkeit des Pronomens, ohne welche es eben gar nicht Pron. seyn würde, zum Sinne der Präp. umschlagen *muss*. Da ist es nun aber vor Allem darum zu thun, jene Bestimmung und diesen Sinn in ihrer Bestimmtheit zu erkennen. Ohne solche Erkenntniss bewegt sich die etymologisirende Geschäftigkeit, wie z. B. bei Bopp, in Rederei von leeren Buchstaben: der Inhalt ist ohne Inhalt. Wenn Formen wie sanskr. *ajam* hic und *idam* hoc durch auswendige Abschälung der letzten Sylbe zum simpeln Reste von a und i heruntergebracht worden, so sind sie — wie denn auch Bopp gar nichts zur Bestimmung ihres Inhalts beibringt — für sich eben nur schaales a und i, also von ganz gleicher Potenz mit der baaren Leerheit des Suffixes *ti*. Darin wird denn auch der Grund liegen, dass Bopp mit dem daraus geworden seynsollenden *ati* sich gar nicht befasst, namentlich gar nicht deklariren will, was *ati* nun *als* Präp. und zwar als die durch solche Momente effektuirte Präp. sey. Sonach aber reducirt sich, da bey dem blossen *Vor*weisen von Buchstaben Präposition und Pronomen und Pronominalstamm und Suffix inhaltsleere Namen, mithin vollkommen überheblich sind, der Totalinhalt jener unbelehrenden Deduktion auf die inhaltsleere Formel: *Lautung ati hat*

zu seiner ersten Sylbe ein a und zu seiner zweiten ein ti. Oder noch prompter: *ati ist ati.* Und diese schaale Tautologie ist ziemlich zusammenfallend mit dem obigen Identificiren des Pron. und Partikelthums d. i. mit der Abstraktion, welche den bestimmten Unterschied beider Sphären oberflächlicher Weise bei Seite stellt. Will aber Bopp dennoch einen Unterschied angenommen wissen, so ist seine Deduktion ganz unvollständig, oder näher: in ihr ist *grade das,* um was es sich allein hier handelt — eben die immanente *Bestimmung* des Uebergangs vom Pronomen zur Partikel, — nur eine Lücke.

Wenn solches Bestimmen nur vernachlässigt, die Sache selbst aber sonsther konstatirt wäre; so könnte dadurch wenigstens eine Koncentration der Präpp. erzielt scheinen. Doch auch diese Erwartung vergebens — das Prinzip nur eine äusserliche mechanische Regel. Denn abgesehen davon, dass die bezeichnete Herkommenschaft im Ganzen *nur insoweit* gilt, als grade buchstäblich einschlagende „Pronominalstämme" sich zufällig durch Abtakelung von wirklichen Pronominen sich ermöglichen lassen wollen — und deshalb ohne alle nähere Rechtfertigung des Ausweichens z. B. *rite* praeter „e radice *ri* ire" abgeleitet, also auch von Bopp in die mehrfach gerügte Richtungslosigkeit gerathen wird (Gr. reg. 690); so zeigt sich jene verhoffte Einheit schon dadurch unmittelbar als die gleichgültigste Zerstreutheit, dass die Pronomina selber und die Pronominalstämme insbesondre auch bei Bopp lediglich ein Aggregat von den zusammenhangslosesten Gleichgültigkeiten sind. Sogleich bei Erörterung des ersten Pronomens in reg. 264 der Gramm. cr. s. wird der Nominativ *aham* ego (— der *zusammengesetzt* wäre aus „ah+am") als ein solcher bezeichnet, „qui a themate obliquorum casuum *prorsus alienus* est". Gleichmässig sollen denn auch die übrigen Themen des deklinirten aham, nämlich ma und we und aw nur seyn plane diversa, vollends aber plane diversa die weitern Pronominalstämme i und u ff. Statt organische Einheit darzustellen, erscheinen hiernach auch die Präpp., obzwar die Eine Präpositionalität die Grundbestimmung ihrer aller und diese grade nur abstrakte *Beziehung* ist, dennoch als das *allerbeziehungsloseste* Aggregat: jedes präp. Gebilde kann dem Kerne nach aus einer ganz aparten pron. Isolirtheit entstammt seyn. Und nun erst die Bedeutung der Präpp. anlangend, so ist *über, ausserhalb, von, für* ff. jedes blos

aufgelesen und bleibt so für sich hingestellt: nicht gedacht ist worden an eine Einheit, gar nicht an eine immanente Entwicklung von einem begriffmässigen Anfang aus nach einem begriffmässigen Ende, als worin die — nicht sprachletzliche, sondern beschränkte präp. Bestimmung erfüllt wäre und das Präpositionenthum so einginge, doch aber als Uebergang einer Bestimmtheit nicht zum bestimmungslosen Nichts würde, sondern sich in seinem wesentlichen resultativen Inhalt unsterblich machte, also anfinge sich in einem neuen Leben zu gestalten. Davon würde der Anfang als wahrhafter End- und Einheitspunkt des präp. Inhalts sich bestimmen müssen.

Endlich ist am Inhalt der Bopp'schen Ableitung der Präpp. hauptsächlich noch dies zu rügen, dass sie in ihren Voraussetzungen allseitig und faktisch falsch ist. Zuvörderst nämlich ist es nichts weiter als ein beliebiger Einfall, z. B. das faktisch Eine Wort *ati* super in zwei gegeneinander ganz selbstständige und gleichgültige Bestandstücken *a* + *ti* mechanisch zu „dissolviren". Das ist eine Willkür, die von vorn herein zeigt, wie wenig sie der substanziellen Einheit sich Herr zu werden getraut. Sodann aber sind und eben um dieses missgrammatischen Producirens willen die Produkte vollkommen unsprachlich. *Es gibt Suffixen von jenem Sinne n i r g e n d,* nirgend ein Magazin auf Vorrath für sich angefertigter Wort*a u s g ä n g e,* blosse Behängsel, ohne Leiber, blosse Extremitäten oder Schweife, die eventualiter nun nur so hergelangt und anhängig gemacht werden dürften. Baare Erdichtung sind auch im Sanskrit die Suffixen — ebensosehr die, welche vorlängst von den indischen Grammatikern bereits in „Listen" gebracht worden, als auch die, auf deren Auflesung und Tabellisirung durch die moderne Anatomie — vornehmlich behufs einer gründlichen Aufhellung der Partikeln es heute „ankäme", — durch jene schlechthin mechanische Anatomie, welche grade in Rücksicht auf dieses Geschäft, grade nur *a l s* solche „vergleichende *Z e r*gliederung und *Z e r*setzung der Sprachen", mithin am allerunverhältnissmässigsten Orte mit der allerbodenlosesten Prätension sich als „eine höhere Sprachwissenschaft" selber auszeichnet (Bopp „Ueber einige Demonstrativstämme" ff. S. 11). — *Es gibt ferner auch „Pronominalstämme" von jenem Sinne n i r g e n d.* Nur das Pron. wie es leibt, kann leben und sich bethätigen, zu Etwas wie z. B. zur Präp. sich erschliessen. Aber wenn von *ajam* hic und *idam*

hoc durch auswendiges willkürliches gewaltsames Apostrophiren -jam und -dam weggeschafft werden, so ist a und i in Anbetracht solcher Genesis nicht Pronominalstamm, sondern Pronominalkrüpel, trockner Stummel überhaupt; und, wird es — wie bei Bopp geschieht, ohne seine derartige Herkunft für sich genommen, ein trocknes schaales nichtssagendes a und i. Aber alles Nichtssagende ist unsprachlich: darum auch Bopp vollkommen ausser Stande, solches a und jenes Suffix ti zu einer organischen Sprachlichkeit, zu der *wirklichen Einen Präposition ati zusammenzubringen.* Er *abstrahirt* vielmehr bei und nach diesem somit ganz ineffektiven Buchstabiren *von der Präposition ati als solcher,* ignorirt sie, welche er doch grade zu verständigen vorhatte. *Und dieses abstrahirende Sichwegmachen von der fraglichen inhaltigen Sache ist das abstrakte Ende des verheissungsvollen Etymologisirens* — von ati und von den Partikeln überhaupt.

Nun aber doch die geflohene *Präposition ati* als sprachliche Thatsache existirt, so erscheint sie trotz aller Erklärung immer noch als „hinter dem Rücken“ (l. c. S. 11) *auch* der „höhern Sprachwissenschaft“ geworden, für diese also nur als baare *Zufälligkeit* — ungefähr in derselben Unbegreiflichkeit, wie Gesenius die Präpp. gleich den übrigen Partikeln für Ausdruck nur von zufälligen „Nebenbestimmungen“, von accidenziellen Ueberheblichkeiten nimmt, welche deshalb auch „in der Sprache später als“ die nicht so entbehrlichen „Nomina und Verba entstanden“ wären (Gr. S. 180). Jedoch will Ges. daneben zugleich die Pronomina „primitiv“ seyn und sogar (s. oben S. 111) „zu den ursprünglichsten Bestandtheilen der Sprache gehören“ lassen. Hiermit aber hebt er das „Später“ der Partikeln unmittelbar selber auf.

Es existirt nämlich auch das Pron. gar nicht so blos überhaupt, sondern nur in einer abgegrenzten *Bestimmtheit:* הוּא, אַתָּה, אֲנִי, זֶה ff. sind jedes ein unmittelbar Identisches, aber dies nur, indem es ausdrücklich ein Gegenüber, ein Ansichseyn, also eine Geschiedenheit von einem Zugehörigen, also z. B. אֲנִי ein Nichtseyn des אַתָּה und des הוּא ist. Dies Nichtseyn gehört zum accentuirenden Seyn von אֲנִי unveräusserlich. So sich in sich reflektirend bezieht jedes das Negative seiner auf und in sich selbst und würde eben ohne solche Beziehung ein bestimmtes Pron. überhaupt nicht seyn. — Aber zugleich ist in

dieser pron. Sphäre einfach identische Unmittelbarkeit, vermöge deren jedes Pron. nur ein einfaches Eins darzustellen hat, die Grundbestimmung, mithin diese vielmehr — im Gegensatz zu jener komplicirten Konkretheit — das Fürsichseyn jeder pron. Einzelheit. Es sind darum die Momente, welche die bestimmte Einzelheit ausmachen, auch unterschieden von deren Einfachheit, von ihrer abstrakten Identität mit sich, welche ihr allgemein pron. Wesen ist, — אֲנִי auch unterschieden von dem ihm auch zugehörigen אַתָּה und הוּא, dergestalt dass zwar הוּא und אַתָּה zugleich darin befasst, zugleich aber auch אֲנִי *als* pronominal einfache Unmittelbarkeit, die eigne Ausscheidung und Reinigung von seinen Momenten אַתָּה und הוּא als von seinem Negativen ist. Und diese, wie sie hiernach einerseits in gegenwärtigem Felde abstrakter Unmittelbarkeit die Form von Selbstständigkeiten haben, bleiben andrerseits dennoch als aus der Einen Selbstbestimmung vom Einen אֲנִי hervorgegangen, an diese Einheit, die der Boden auch ihrer Selbstständigkeit (Ausgeschlossenheit) ist, gebunden.

So ist die nothwendige Selbstbestimmung des Pron. zu seiner unmittelbaren Einheit und Einfachheit, d. i. die pron. Bestimmung zu seinem nothwendigen Daseyn — die unausbleibliche Geburtsstunde der Präposition. Es muss das bestimmte Pron. als pron. Ausdruck eines einfachen Eins aus sich ausscheiden das bestimmende Negative; es muss dies als Unterschiednes oder Andres vorhanden seyn; es muss dies aber auch zugleich als Moment des bestimmten Eins in dessen Einheit gehalten bleiben. Diese ist hiernach nicht einfache Einheit mit sich, sondern negative oder dirimirte und geschiedne Einheit — *Beziehung* eines abstrakt Identischen auf das von ihm ausgeschiedne Andre, das zugleich Moment seines *Selbst*bestimmens ist. So zeigt sich aber auch diese Beziehung als etwas *ganz Neues*, nämlich als *Widerschein*, den die abstrakte Reflexion-in-sich des mit sich abstrakt identischen bestimmten Pronomens zugleich von sich gibt hin nach dem einheitlich geschiednen Andern, wogegen jenes Identische nun ebensosehr selber ein Andres ist.

In dieser immanenten Geburt der Präpp. stellt sich denn nun auch der damit unvereinbare Irrthum der Gesenius'schen und Bopp'schen Ansicht noch schroffer heraus. Erstens geht gar nicht aus diesem und jenem (so blos für sich genommnen) Pronomen oder dessen Stamm die

eine oder die andre Präposition hervor, sondern aus der Natur des Pron., aus dessen unablöslicher Denkbestimmung, also aus der Pronominalität überhaupt. Diese muss sich zu daseyenden Pronominen *bestimmen*, das bestimmte Pron. aber — und jedes einzelne Pron. הוא und אַתָּה ff. ist eben ein nicht-allgemeines oder bestimmtes — das Hereingenommenhaben seines Negativen in sich vermöge seiner Grundbestimmung von einfach abstrakter Identität negiren, muss das Andre sich so gegenüberstellen und dadurch nun recht eigentlich selber ein Andres, also die Richtung von sich ab — und, weil darin doch zu sich selbst, eben der bestimmte Urquell jenes Widerscheins nach seinem Andern seyn. *Das wahrhafte Ableiten hat es überall mit der ganzen Wortklasse zu thun.* — Zweitens ist aber hiernach die Präp. keineswegs ein Ausdruck von zufälliger und gleichgültiger *„Nebenbestimmung“.* Sondern das bestimmte Fürsichseyn, wonach אֲנִי eben reales אֲנִי ist, ist nur durch sein konklusiv ausschliessendes Bestimmen vorhanden, durch die abstrakte Reflexion in sich, wie sie zugleich den Widerschein nach dem Andern hin von sich gibt, oder, was dasselbe besagt, wie sie sich nicht ohne die Reflexion in das Andre setzt. — Und darum kann drittens der sprachliche Ausdruck dieses Widerscheins auch *nicht materiell zusammenfallend* mit dem Pron., die Präp. nicht unmittelbar das Pron. oder der „Pronominalstamm“ *selber*, sondern muss etwas ganz Eigenthümliches seyn. Was ausgeschlossen und gegenübergestellt wird, ist eben das Unterschiedne des abstrakt mit sich identischen bestimmten Pron., und *grade nur indem* dieses (Eins) zu seiner fürsichseyenden Identität d. i. zu seiner pronominalen, also einfach unveräusserlichen Einheit sich zusammennimmt und nichts von diesem Bestehen (am allerwenigsten seinen „Stamm“) ablässt, ist es so ausschliessend und entgegensetzend, ist es diese *ganze* fürsichseyende strenge Spannung — das direkte Gegentheil von einem lockern neutralen Zerfliessen und Sichaufgeben. Dies hat ja überhaupt ein Andres nicht sich gegenüber, ist mithin auch ohne alle präp. Beziehung. — Wenn אֲנִי als ein Schlagfertiger genommen wird, der, um einen an ihn verwickelten הוּא von sich abzutreiben, auf dem einen Beine sich festigend mit dem andern auf den Gegner zur Defension offendirend zutritt, so ist *die Abstraktion vom Akt* des Vor- und Auftretens ein vorstelligeres Bild

vom Werden und Sinne der Präposition. Es müssen da vom *blossen* Tritt die Beine samt der ganzen Leibhaftigkeit des Schlägers akkurat subtrahirt werden, und die etwaige Ungebührlichkeit solchen Anmuthens an dem Faktum ihre Entschuldigung finden, dass es eben Präpp. *blos so für sich* auch überall nicht gibt. Wie aber ein solcher אֲנִי in der verwickelten intentiösen Situation die Beine nicht Preis geben und noch viel weniger sich selber entbehren mag, so hält in gleicher Verkettung mit הוּא das sprachliche אֲנִי, wiefern man es für zusammengesetzt aus einem אֲ „+" נִי „denken" könnte, sein נִי und vor allem sein אֲ ganz fest. Denn eben wenn אֲנִי präpositionirend wird, ist der Sinn seines solchen Aus- und Auftretens nur die Erhaltung seiner d. i. seines Einsseyns mit sich selbst. Nur darum, weil in dieser pron. Sphäre einfache Unmittelbarkeit und *präcise Identität* mit scharfem Abschneiden jedes Unterschiedes dominirt, erscheinen alle Momente in der Form unmittelbarer und abstrakt identischer Einfachheit: voran אֲנִי als pron. Eins in gespanntem Fürsichseyn, also nur gegenüber אַתָּה und הוּא als gebundne Einse, und wiederum unmittelbar gegen die Identität von אֲנִי ebensosehr wie von הוּא und אַתָּה gesondert als blosse oder abstrakte Grenze der geschiednen Unmittelbarkeiten die dirimirende präpositionale Einung als solche. In dieser Gesondertheit ist denn auch אֲנִי עַל הוּא *ich als er* sprachliches Faktum. *Für uns,* die wir derlei zusammenhängendes Hervortreten betrachten und in der redenden Praxis immerwährend über die pron. Abstraktion hinausgehen, sind diese Isolirtheiten allerdings leichter zusammengenommen und oberflächlich verwischt als in der angegebenen Präcision verbunden *und* zugleich auseinandergehalten. Aber als ihre wirkliche konkrete Einheit (Ding) ist gegenwärtiges Pron. mit seiner abstrakten Identität (τὶ) eben noch nicht *gesetzt,* ist erst Auslegen der blossen Elemente (אֶחָד עַל אֶחָד das Eine als das Andre) vom Substantiv, welches dann deren zur bestimmten *Totalität* geschlossne Einheit darstellt. Sie, die jetzt noch ein abstrakt einfaches isolirtes Daseyn haben, müssen eben in der Sphäre der Partikeln ihre Unterschiedenheit ausgleichen und durch solches Assimiliren die Eine subst. Konkretheit entwickeln.

Mag nun die Präp. nach ihrem unmittelbaren Ursprunge als jener Widerschein von funkender Evolution, oder nach ihrem ruhigern Daseyn

als einheitliche Grenze, oder endlich nach ihrem Ziele als schliessliches Zurückbeugen des ausgeschlossnen Moments gefasst werden; ihre Existenz ist allenthalben das Andersseyn des abstrakt Identischen, also Idealität jenes realen Seyns von אָנִי, זֶה ff. Die Präposition, deren Werden lediglich dem *Begriffe* des Pron. anheimfällt, ist so recht eigentlich und wesentlich ideell empfangen, geistig geboren, von recht eigentlich ätherischem Leibe. Und darnach wird besonders belehrend auch eine vulgär deutsche Sprechweise, wo beides nebeneinander in äusserlich einunddderselben Gestalt erscheint und zu einem bestimmten Bewusstwerden über die zugleich vorhandne Differenz auffordert. *Er sitzt in der Kirche* heisst im Munde provinzialer Plebejer *a sitzt a der Kirche.* Von dem pron. a ist oben (S. 332) gesprochen.

Im Deutschen zwar nicht, wohl aber im Lateinischen und Französischen und Englischen und Spanischen und Sanskrit ff. hat die Präp. a ein Buchrecht. Und was da am lat. a besonders auszuzeichnen, ist die Vielfarbigkeit der Bedeutung. Es bedeutet *von* (saepe audivi a majoribus, „synonym" mit ex und de), ferner *an* (castra a decumana porta non munita sunt, synonym mit ad und apud und circa), dann *in* oder *mit* (linguam ab irrisu exserere, synon. mit in und per), auch *nach* (ab re divina mulieres apparebunt, synon. mit ex und post), weiter *gegen* oder *vor* (tam a me pudica est, tutus sum ab ictu telorum, synon. mit contra), endlich *für* (sentiunt a te, hoc est à me, synon. mit ex und cum und ad — wohin auch gehört die nachaugusteische Redeweise servus ab epistolis ff. s. v. a. epistolaris). — Desgleichen wird von der franz. Präp. a berichtet, dass sie bedeute „zu, an, in, nach, mit, bei, auf, aus, um, von, gegen, für, bis", ausserdem aber diesem Katalog, obwohl er die Hauptbestimmungen der Präpositionalität reichlich befasst, von den Lexikographen ausdrücklich noch ein „und so weiter" beigefügt. Dasselbe würde sich sehr rechtfertigen auch neben den genannten Bestimmungen des lat. a. Und Freund selber (WB. s. h. v.) bezeichnet es als „die umfassendste aller Präpositionen". Dies kann nur den Sinn haben, dass a die allgemeinste, mithin abstrakteste und darum zum formellen Ausdruck von den weitern („synonymen") Nüancirungen der präp. Beziehung fähigste sey, — müsste solchen Sinn haben, namentlich im Munde dessen, der (s. Freund z. B. s. v. cis) auch von Pronominen als dem materialen Grunde der Präpp.

redet. Da wäre nun solches a der blosse einfache Pronominalstamm selber, ab und abs aber nur erweiterte Bestimmtheit der Grundform a, ganz parallel der aufgezeigtermassen realisirten Möglichkeit specificirterer Bestimmtheit der allgemeinen präp. Bedeutung, welche eben Beziehung überhaupt ist. Aber auch Freund vermag seine Angabe über die faktische Umfänglichkeit von a mit der gleich faktischen Vorhandenheit der baaren Einfachheit a und mit jener Annahme der *ganz unbestimmten* Prominalentstammung nicht zusammenzubringen. Alles zerstreut sich unter den Händen: *nur* — das bestimmte *ab* kennt er als ursprünglich berechtigt, beschränkt sinn- und formwidrig ein „Umfassendstes“ auf ab, und gar auf das breitere viel speziellere *ἀπό*, von welchem er es dann auch materiell ableitet. Wie wenig im Grunde mit dieser Derivation gesagt ist, erkennt sich im Allgemeinen daraus, dass eine gleiche Frage nun sich erneuert nach dem materialen Ursprung von *ἀπό*, dann nach dem von dem neuanzugebenden Ableitungsgrunde — und so fort ins Endlose; näher aber daraus, dass *ἀπό* von der lat. Sprache thatsächlich *nicht* acceptirt worden. Denn einer Sprache, die ein gegebnes *ἀπό* nach eignem Ermessen hätte zu ab und a und abs umgestalten können, wird man um so weniger die allgemeine Fähigkeit rein von sich aus mit einem einfachen a und überhaupt zu präpositionalisiren, aburtheilen wollen. Am bestimmtesten aber liegt der Irrthum solcher beschränkten Ableitung darin zu Tage, dass er bei dem Ignoriren des thatsächlichen Zusammenstimmens von jenem grossen Umfang der Bedeutungen mit der Einfachheit der Sprachform a zugleich auch — obwohl solches a ausdrücklichst ex und de und ad und apud und circa und in und per und post und contra und cum *einfach in sich befasst* und wie wenn *dennoch* die Präpositionen *nur* zerstreute Einzelnheiten ohne jede Einheit seyn könnten — einen bestimmten *Anfang* und Anfangspunkt, einen innern Entwicklungsprozess der präp. Ausgestaltung ignorirt.

Unabweisbar bleibt das faktische a diese Anfänglichkeit, in seinem Laute färbbar und fortführbar, gleichwie die allgemeine präp. Bestimmung von *Beziehung* — hier auf ihrer ersten Stufe einfache Qualificirung des in sich einfach reflektirten Identischen durch blosses Abscheiden (a, e), dann begrenzendes Auseinanderhalten der Seiten (apud, circa) und endlich Reflexion des Andern als eines Moments von der

Selbstbestimmung des Identischen (tenus, versus) — *äusserlicher* Bestimmtheit offen ist. Wie aber das präp. Material nicht vom „natürlichen" Pron. oder gar Nomen in äusserlicher Wirklichkeit oder „natürlich" entstammt, sondern von ganz eigenthümlicher Natur ist, so hat es auch eine eigenthümliche — aller auswendigen Zusetzerei von Suffixen und dergl. unzugängliche Potenz selbstischer Formbestimmung sogleich mit zur Welt gebracht. Und da ist nun die Lautfärbung recht einfach, zunächst nur vokalisch: das allgemeine a sich nüancirend durchläuft die verschiedenen Tonstellen — in der Mitte der untern Mundhöhle als e, an deren Ausgang als i; und dann zurückkehrend in der Mitte der obern Mundhöhle als o, an deren Hintergrunde als eingesenktes u. Wirklich sind a und e und i und o und u alsamt Präpp., und auch, wie sich so einsehen lässt, alsamt nur Fortlautungen des Einen erstlichsten unbestimmtesten a, gar keine von einem aparten Ursprunge. Und zwar ist a und e lateinisch ff., i altnordisch (auch chinesisch in der Bedeutung von *πρός*), o und u slavisch. Einzelnheiten, dergleichen solche gegen einander bestimmte Vokale sind, müssen ihrer Natur nach einer Vereinzelung in einzelnen Sprachen fähig — und überhaupt schlechthin unterworfen seyn.

Da ferner die vokalischen Tonpunkte im Umfang des leiblichen Sprachorganismus gar nicht ausser Beziehung zu den nächsten Muskeln desselben und diese so wiederum zu den weitern sind; so können auch die Muskeln als Theile des Einen Organismus ihre Zugehörigkeit durch bestimmtere rührige Theilnahme mit bethätigen, aber, weil es die Darstellung bestimmter Denkformen gilt, in artikulirter oder gesonderter Bestimmtheit. Die Thiere nur lassen ihr ganzes Stimmmuskelsystem auf einmal in Bewegung sich setzen. — Jene Theilnahme bringt eine Krystallisation in die rein vokalische Gestalt, deren Homogeneität indess dadurch so gar nicht unterbrochen wird, dass, wenn nun die bezeichneten Vokale in bestimmt *kon*sonantischer Schliessung erscheinen, der Konsonant nur eine organische Zugehörigkeit des Vokals ist, keineswegs aber von ganz heterogenem Ursprung und Stoff (— etwa ein „Suffix" als unorganischer massiver Ballast). Es zeigt sich hiernach a in der Form von *ab*, *ad*, *ar*, *an* ff. Von ihnen ist *ab* derselben Bedeutung wie *a*, dann auch *ad* oft sehr nahestehend: servus a manu will fast servus ad manum werden. Cicero sagt (Or. 2, 68): *a* janua quaesivi

eum, und (Div. 1, 28): *ad* lucem dormitare coepi: *um* die Thür *herum* suchte ich ihn, *um* den Morgen *herum* fing ich an zu schlafen. Desgleichen weisen *ar* im Sinne von *ad* (arfui, arvebo) die WBB. nach, wie denn überhaupt ad in den Kompositionen die gleichgültigste Oberflächlichkeit seines d aufzeigt: da kann es als ap (appellare), als as (asserere), als ac und ag (acclamare, aggerere), als af (afferre) ff. erscheinen. *Um so seltsamer* ist die noch heut geglaubte Grille, dass nur vom alleinigen *an* (ancisus, anfractus ff.), am (amplecti, amputare ff.), amb (ambedere, amburere ff.), ambi (ambidens, ambivium) — wie klar auch die allmälige Breiterung von Form und Bedeutung auf ganz identischem Boden vor sich geht, dennoch urplötzlich in allem Unzusammenhange nur eine Geburt aus dem ausheimischen *ἀμφί* möglich gewesen, als ob es im Lat. trotz circa Noth um das *ἀμφί* gehabt, das Griech. aber nicht selber erst aus seinem *ἀνά* (*ἀμβαίνειν*) sein *ἀμφί* gebildet und somit solche Möglichkeit auch für das Lat. dokumentirt hätte. Gleiches Wachsen oder Rückkehren zum sachlich Anfänglichern sehen wir bei unserm *an*, welches im Altn. *a* und im Ahd. *ana* war; bei *um*, das im Mhd. *umbe*, im Ahd. *umbi* und *umpi* hiess. Aller Zweifel aber erledigt sich unmittelbar dadurch, dass die *Bedeutung* von um (amb, *ἀμφί*) nur eine *einfache Kontinuation* der Bestimmung *an* selber ist. Von diesem Gesichtspunkte aus werden ambire (angehn, bitten), anceps (das zu amplus werden wollende Regsame von unserm schlummernden *eng* — *ἐν*, *ἐγγύς*) ff. zu betrachten seyn. Auch ist anceps wie adeps, caelebs ff. unzusammengesetzt und *praeceps* den Elementen nach ganz unser (*frei*, sonder Schranke) *frech*, haltungslos. — Es zeigt sich ferner *e* konsonirend als *ἐκ*, *ex*, *et* (holl.), *ἐν*, *er* (ahd. ante) ff. Wenn aber neben ab und abs kein eb und ebs erscheinen mag, so dokumentirt sich hierin ebensosehr die Abgrenzung der Einzelnheiten, wie die Gleichgültigkeit solcher Auslaute. — Desgleichen konsonirt sich *i* in mancherlei Sprachen zu *in*, wie *o* zu *ob* (lat.), *od* (slav.), *of* (altn. engl.), wie *u* zu *uf* (ahd.), *uz* (ahd. mhd.) — zu dem ausgelaufenen lat. iuxta, dessen initiales i wie das vom goth. iup neben ahd. *uf*, von Janus neben annus zu fassen.

Der so konsonirte Vokal, weil sein Tonpunkt durch die Konsonirung d. i. bestimmte Zuziehung von Muskellagen sich zugleich auch verlassen hat, ist hierdurch selber im Begriff nur konsonirend zu seyn:

und als Präpp. erscheinen wirklich — natürlich ohne „Aphäresis“ eines vordern Vokals — mitunter blosse Konsonanten, wie im Slav. das w und z. Doch auch wieder hervorbringen kann sich dann andrerseits die Vokalisation, welche immerhin Boden und wesentlicher Inhalt solcher Konsonanten ist. Und hiernach sehen wir Präpp. mit vokalischem Auslaut: *de* und *re* (lat.), *za* (slav. ahd.), *na* (slav.) — unser *nach*, *po* (slav., aber auch sehr erkenntlich im doppelten lat. possidere s. v. a. obsidere, pomoerium, pomeridianus ff.). Dabei versteht sich nunmehr von selbst, dass diese Präpp. sich wieder konsonirend schliessen und dann abermals zu vokalischem Ausgange fortgestalten, überdies auch in ihrem Innern sich mehrfältig verdichten können. Wenn also Grimm (Gr. 3, S. 256) das „slav. *pod* (sub) von *po* (ad)“ seyn lässt, wie denn im Slav. auch *o* und *od* und *ode* in der Bedeutung vom lat. *ab* und *de* nebeneinander gebräuchlich sind; so kann wegen der gleichartigen Entstehung vom lat. *post*, *pone*, *penes*, *por* (porrigere), *per* mit *versus*, *pro* mit *prope* (wie absque von ab und abs) und (proper) *propter*, *prae* mit *praeter* ff. gar kein Zweifel seyn. Nur ist sich jeder widersprachlichen Einmischung des Etymologisirens zu enthalten: da eben nur verschiedene Vokabeln von zugleich engstem innern Zusammenhange durch den verschiedenen Auslaut gesetzt werden, so ist dieser an ihm selber als zufällige oberflächliche Gleichgültigkeit bestimmt, also von uns einfach die Fixirung anzuerkennen, wie sie da grade ist; umsomehr, da solche Anerkennung doch stets simples Resultat bleibt und die breitläufige Gründlichkeit, welche z. B. *pone* für „kontrah. aus posine, posne“, *propter* „aus propeter oder propiter“, *versus* für entstammt a verbo vertere ff. ff. ausgibt, in der That gar nichts begründet, und es obenein doch ganz einfach bei der *Präp.* versus und *dieser* Form pone, propter ff. eben belassen muss. Wenn vom lat. *ab* und *ad* nur das b und d den gewöhnlichen Unterschied ihrer Bedeutungen allererst und allergründlichst bestimmten, so würde es vom sanskr. *abi* und russ. *od*, da doch zweifelsohne die Buchstaben b und d in Indien und Russland ganz dieselben wie in Italien waren und sind, schlechthin unmöglich seyn, dass *abi* heisst *ad* und *od* heisst *ab*. Eine Ausdrucksweise wie die ist: *vor* lauter Gründlichkeiten kommen sie zur Sache nicht, und wo prae gleich propter und ob unser *vor* ausdrückt, eint sehr belehrend, was man nur scheiden wollte. Alles

was sich über die gegebenen Formen Näheres sagen lässt, geht ihr Fortleben an und reicht in der That sogleich über sie hinaus: pone und penes sind in der adverb. Sphäre paene (beinahe), wie *por* und *per* als fere — erfüllter ferme und forte; auch gehören die Adjj. *bonus, pronus* ff. und die Verben *promere, ponere* ff. als Sprösslinge hierher: ager est bonus pecori besagt eben s. v. a. ager est a pecore (*aptus* pecori), ex re oder in rem pecoris. — Als blos *in sich* erweiterte Determinationen von *ab, de, in* und *ex* zeigen sich apud, tenus, inter, intra, extra, infra — wie *super, supra* und *subter* von *sub*. Dies sub selbst aber muss gar nicht in „natürlicher" Abkunft so unmittelbar griechisch, nämlich „sibilirt und apokopirt aus *ὑπό*" seyn, noch viel weniger sus (suscipere) für verstümmelt aus *„subs"* gehalten werden. Zumal ausdrücklich ein *us* und *uz* germanisch ist (und das Lat. ist wesentlich mit germanisch), so war eine reale Möglichkeit, wie sie sich realisirt hat in unserm *zu*, auch von einem *su* vorhanden, das nun ebensosehr in sub als in sus auslauten konnte.

Nach diesen allgemeinern Andeutungen noch ein Wort über einige lat. Spezialien, bei denen die Etymologie entweder zugeständlich hängt oder auch trotz des offenbaren Verfehlens auf den allerunebensten Abwegen sich weghilft. Von unserm *zu* ist bekannt, dass es im Ahd. auch die Fassung *zuo, za, ze* und *zi* hatte. *Solches zi* muss als nächster Boden des *lat. cis* angesehen werden, wiederum aber, wie auch sogleich citra und citerior thatsächlich erinnern, als ganz gleichgültig sein Schluss-s. Und wenn da die bekannte Bedeutung wider gegenwärtige Zusammenstellung von *zu* und *zi* und *cis* (das man auch noch neuerdings a radice sanscr. *si* dormire abgeleitet hat) zu streiten scheinen will, so muss vor Allem darüber ein bestimmtes Bewusstseyn werden, dass dem Gegenstück *trans* der bekannte Sinn auch nur insinuirt, nicht aber elementarisch ausgedrückt ist. Nämlich die gangbare Ableitung wiederum aus einer sanscr. Wurzel, aus *tri* superare, wovon trans ein „Partic. Act." und „in der Neutralform indeklinabel geworden" seyn soll, wie zusagend sie auch befunden worden, weil so Form und Bedeutung von trans vollständig gegeben scheinen wollte, geräth doch sogleich in den trübsten Misskredit, wenn die der „wissenschaftlichen Durchdringung" nothwendig unbeantwortbare Frage gestellt wird, wie denn nun der Ursprung von „radix tri" aussähe und

wie diese zur präp. Abstraktheit sich hätte müssen herabdrücken lassen. In der That haben wir an trans, dem ein relativ überkompletes s verliehen worden (wie dem lat. abs neben ab und a, wie unserm *als* neben dem romanischen al ff.), gar nichts weiter als das germanische *dran* — aus *ran* — aus *an* — aus dem anfänglichen präpositionalen *a*. Jedoch konnte sich von hier aus auch ohne besonders ausgelegten konsonantischen Schluss sogleich (das vulgäre) *ra* formiren (wie *rauf* aus *auf*) und davon mit weiterm Anlaut (das gleichfalls in vulgärer Sprache vorhandene) *dra*, aus solchem dra aber das latein. tra (tra-ducere) und trans. Die deutschen Formen sind schon Adverbien, während das lat. trans in der präp. Sphäre verblieben. Hiernach hat trans zuvörderst den Sinn nur von allgemein präp. Beziehung, nicht aber seinen spezifischen. Und da ist sich der Natur der Beziehung und der Bezogenen bewusst zu werden. Die Beziehung ist als die identische Grenze zweier Seiten nothwendig in sich gespalten, als die Verbindung von dieser mit jener *und* von jener mit dieser. Aber grade hiermit ist ebensosehr die Ausgeglichenheit des Unterschieds, die Einheit der Spaltung gesetzt. Derselbe Fall ist mit den Seiten: es ist bezogen das Etwas oder Eins auf sein Andres, welches so gegenüber der abstrakten Identität des Etwas das Andre an ihm selbst d. i. für sich selber das Entgegengesetzte ist. Es *muss* daher eine Stufe in dem Entwicklungsgange der Präpositionalität geben (und wir werden sie in der 2. Abtheilung der Präpp. antreffen), wo die Beziehung sich in sich spaltet und das Andre seine Natur, eben die Natur des Andern, die eigne Entgegengesetztheit dokumentirt. Also liegt diese Erscheinung in der *allgemeinen* Natur der Präp. und der bezogenen Seiten, kann mithin in bester Zusammenstimmung auch durch *relativ allgemeine* Präpp. ausgedrückt werden, d. h. durch solche, welche auch ausserhalb dieses Punktes der eigentlichsten oder innersten präp. Spaltung noch auftreten. Da aber zugleich eben diese Polarität als solche gar nicht ohne identificirende Zusammenfassung seyn kann, auch ihr ursprüngliches Wesen nur Identität ist; so ist diese Identität nicht minder als jene Polarität an den Wörtern *cis* und *trans*, *zu* und *dran* anzuerkennen. Die Thätigkeit des präp. Begriffs hat hier auseinander getrieben. Aber derselbe Begriff einet auch. Wenn also nur an Stücken und Stückwerk der abstrakt vorstellende Verstand hängen bleiben, weder die resultirende

konkrete Einheit (die hier *mit* ist) noch die ursprüngliche Identität an sich erkennen will, so müsste er sich doch wenigstens an baaren Thatsachen darüber belehren lassen, dass der sprachliche Werkmeister in zusammenhängenden Organismus fortgestaltet. Nur so feste Isolirungen kennt das Innre der auch äusserlich flüssigen Sprache gar *nicht*. Darum ist es aber auch nur eine abstrahirende Missgrammatik, welche für trans eine stückwerklich spezifische Unterlage fordert, wenngleich unser *hüben* und *drüben*, unser *unter* neben dem gothischen *und* (ad) und noch klarer das lat. sub, super, supra und subter, sowie das griech. ὕψι neben ὑπό die Entgegengesetztheiten in elementarischer Augenfälligkeit verwischt oder einigt; wenngleich selbst cis und trans in der That untrennbar sind — kein cis ohne trans, kein trans ohne cis; wenngleich selbst im Verbum *trennen* (aus dran) das hier vorwaltende identische Unterscheiden sich ausdrückt: trennen heisst *los*machen, was da ganz ordentlich dran war; wenngleich *tribus* (Trennung, Abtheilung — vgl. oben S. 305 *til* — das Dranseyende, Zugehörige) und *cista* (Geschlossenheit — Kiste) einunddieselbe Bestimmung *zu* als ihr Element nachweisen, und daneben noch *tribuere zu*theilen heisst, von tranare aber das tra die Bestimmung nur eines gradlinigen *durch* (d. i. einer intensivern Fassung von *zu*) hat; wenngleich das Verbum *trahere* mittelst *ziehen* (cire, gereckt ciere) die Wörter *dran* und *zu*, mithin auch cis und trans ausdrücklichst zusammenbringt. — *Solchem* einend umfassenden cis (möglicherweise cir) gesellt sich von selbst (cira und cirum, oder mit vollerer Disparation der letzten Sylbe) *circa* und *circum* bei, wovon nun *circus* ff. neben dem genannten cista (aus cis) als gar belehrende substantivische Konsolidation auftritt.

Ein Nebengebilde von den deutschen adverb. Formen, die sich dem lat. trans zu Grunde legten, ist in sehr nahem Sinne auch bei uns noch präp. geblieben, nämlich das nur im Auslaut differirende *trotz*. Sein Beziehungsinhalt ist — zur Mitbelehrung über cis und trans — unter Voraussetzung *theils* der Ungetrenntheit sondernd (*trotz* aller Einheit der faktischen Sprache brökeln sie doch — s. v. a. *bei*), *theils* der Gesondertheit verbindend (*trotz* schlimmen Barbaren handiren sie — s. v. a. *gleich*), wo gradezu die Bedeutung vom lat. *secundum* eintreten will. Dieses wird eben so falsch von sequi, wie die Präp. *trotz* vom gleichlautenden Subst. hergeleitet. Secundum ist

aus *cum* in ziemlich derselben Auslegung als (conter, contre) contra, die Geschiedenheit des Bezogenen aber im Gegensatz zu cum besonders bezeichnet in dem Präfix *se: secundus* günstig und *sequi* (queo, *κίω*) sind erst der Partikelsphäre entwachsen. Und *cum* selber hat seinen Boden in *co* (— coire dazu- oder zusammengehn), dies co aber an dem slaw. *ku* (gen, gegen) — gleich unserm *gut* — analog obigem bonus aus po — seine Verständigung, wenngleich Buchstäblichkeiten wie *oc, c* nicht grade als lat. oder germ. Präpp. nachweisbar, nur voraussetzbar sind: wenn *ob*, wie Freund s. h. v. ganz richtig sagt, „die Richtung nach etwas hin bezeichnet, *gegen* ... *hin*, *nach* ... *hin*, *zu*; bei Verben der Ruhe *an*, *um*, *bei*"; so ist damit sein nahes Verhältniss zu *a*, *ab* und *ad* legitimirt, also bei deren Fähigkeit eines gutturalen Auslautens (ac) auch ein *oc*, also ein *co* — ziemlich parallel dem bezeichneten *po* von *post*, *por*-, *pone* ff. Hier hilft auch das ausgelaufnere *κατά* erläutern — neben *μετά* (aus *ἐν* — medius, *μέσος*, *νῆσος*, Nest).

Aus demselben *co* aber, wovon *cum* verselbstständigt, ist mit anderm Auslaut und fernerer Ausdehnung auch *coram*, — gleichwie im Deutschen *vor* und das plagende *von* zusammengehören. Vereint zeigt sich *von* und *vor* im griech. *ὑπό τινος*: *θνήσκειν ὑπὸ βασιλέως* heisst getödtet werden *von* dem König, *θνήσκειν ὑπὸ λιμοῦ* sterben *vor* Hunger. Dann ist unser *von* alts. *fan*, mnd. nnd. *van*, franz. *par*, span. *por*; wie denn auch in *halben* und (dem untadligen) *halber*, weiterhin in *Dom* und *Dorf* dieselbe Varietät des Ausgangs sich zeigt. Da nun obenein das lat. *ab*, goth. *af*, altfries. engl. *of* ff. thatsächlich, sowie deren Inversion zu fa, fo ff. real möglich, hiernächst auch deren gleiche oder differente Schliessung durch einen Konsonanten ebenmässig offen ist; so erscheint unrichtig die Voraussetzung einer allerursprünglichsten Geschiedenheit von *vor* und *von*, sehr überheblich die Bekümmerniss wegen einer „gänzlichen Verlassenheit" des *von* „im Hochdeutschen und allen andern Sprachen" (— welche Verlassenheit übrigens neben dem lat. fons und fundus, neben *φωνή*, neben dem [s. oben S. 264] an sich identischen *φώς* und *φῶς* ff. ff. am allerwenigsten einer die Präpp. aus den Nominen herüberzuholen gewohnten Gr. so gar sehr einsam erscheinen sollte —), umsonst also auch die angestrengten Bemühungen Grimms (Wiener Jahrbb. 1824, Bd. 28, S. 20 ff.;

Gramm. 3, S. 262), *von* aus einer „Vereinigung der sich *beinahe widerstrebenden* Partikeln af und ana“ unter schlichter „Aphäresis“ des a von af zu verständigen. Und die mitlegitimiren sollende Behauptung einer gleichen „Zusammen*schmelzung*“ von „*du is, du us, zi ar, zi ir*“ zur „untrennbaren Partikel ahd. zar, zer, goth. dis“ ist selber nicht legitimirt. Im Gegentheil, da ganz dasselbe, was kurz vorhin über die *innre* Entgegensetzung von cis und trans gesagt worden, und wiederholt werden könnte zu einer — von Schmitth. „*nicht* zu ermittelnden“ — Vermittlung eines „Zusammenhangs“ der Bedeutungen von „*pone* und *von*“, auch wegen der trennenden Bedeutung der Präpp. zer und dis gelten muss; so sind dis und zer nothwendig *einfach* in sich und desselben Ursprungs: das goth. *du* (l. c. S. 254) hat sich ohne „is und us“ in höherer Vokalisation („ti“) mit s konsonirt, wie ohne „ar und ir“ das ahd. mhd. za, zē mit r. Und das lat. dis (dissuadere abrathen, discedere) ist nur eine Lauthebung von de (dediscere verlernen, decedere). Ist doch sogar ein *con*cedere vitā (vom Leben *ab*scheiden) sagbar befunden worden. Wenn aber *de*vertere mit der oftmaligen Variante *di*vertere gradezu auch *ein*kehren heisst, wenn ferner im selben Sinne *quid huic rei* und *quid de hac re faciemus* gesagt wird, wo unser transitives *mit* auch eine mehrfältige Vertretung zulässt; so hilft dies *de* zugleich das Verständniss von einem sehr entlegen scheinenden Etwas, nämlich von dem hebr. אֵת ganz wesentlich erleichtern. Im Altfries. sind als präp. Formen *et* und *te* nebeneinander vorhanden.

Doch es ist überhaupt Zeit uns nun an unsre hebr. Präpp. zu wenden. Vorstehende Erörterungen, welche namentlich die Formen der lat. Präpp. *ohne alle auswendige — impräpositionale — namentlich nominale oder verbale — Zuthat* zu exponiren versuchten und sich dabei sehr rücksichtsvoll dem vorherrschenden Verlangen auch nach rein buchstäblicher Begründung möglichst akkommodirten, hätten hier vielmehr zunächst an die hebr. Präpp. angeschlossen werden mögen, mit gelegentlicher Beziehung auf andre Sprachen. Aber weil es dermalen um Darstellung einer durchaus veränderten Auffassungsweise dieser Partikeln Noth that, so schien dieselbe zugänglicher und eingehender an dem meist geläufigern Lateinisch werden zu können. Indem wir also hiernach die hebr. Präpp. aufnehmen, um sie

nicht mehr so weit und so lange zu verlieren, wird es zur Erläuterung ihrer äussern Gestalt nur einer kurzen Rückweisung bedürfen. Auch sie müssen nämlich, wie die Präpp. schlechthin aller Sprachen auf demselben Boden, nach derselben einfachen präp. Grundbestimmung oder gemeinschaftlichen Formbestimmung entstammt und entwickelt seyn.

Und was nun da näher die Gestaltung der hebr. Präpp. anlangt, so ist die Thatsache, dass die blossen Vokale, wie wir sie oben von andern Sprachen angezeigt haben (S. 353), a und e und i und o und u in dieser Einfachheit ebensowenig zugelassen worden sind, als z. B. das Griech. und Lat. mit blos nothvokalisirenden Konsonanten (dergleichen nun wieder im Hebr. mit präp. Funktion auftreten) sich hat behelfen wollen, — um so merkwürdiger, da es sogar rein vokalische Nomina gibt, welche dabei sehr klar in gegenwärtige Sphäre zurückweisen. So z. B. אִי Insel und Küstenrand, עִי Trümmer. Wie ein *abs* aus a und ab gebildet, so sehen wir im Lat. auch ein *ins* neben *in* sich geltend machen in *insula* (gleich dem *ans* von *ansa* neben *an*: s. oben S. 278; in consul ist ein *cons* neben *con*, das im Hebr. sich innerlich dehnt zu כֹּהֵן — *genus, König, ἱερεύς, ἄρχων βασιλεύς, Augustus*, oben S. 24). Es bedeutet also das ganz einfache אִי (nur ein *i*) ein *Drin*, wie es selbstständig unterschieden ist von seiner Umschliessung, und ein solches *Dran* (Rand). Aber עִי Trümmer erscheint in der Bedeutung eines *Um*, Rum (krumm). Das Wesentliche ist uns jedoch jetzt die in אִי und עִי neben insula (*νῆσος, ἐν*) und Trümmer dokumentirte Thatsache der oberflächlichen Gleichgültigkeit solcher Weiterbildung (von i zu in, ins ff.), und überhaupt *dass* auf Grund von blossen Vokalen so weitergebildet worden.

Das einfache a ist im Hebr. *nur* mit konsonantischem Schluss in Gestalt von עַל und עַד vorhanden, gleichwie e in derselben Konsonirung sich verkörpert hat als אֵת und אֵל, welches letztre man inzwischen meistentheils durch die Schreibung אֶל־ dem folgenden Wort näher angeschlossen haben will. Schon hier exponirt also in diesem äusserlichsten Zusammenhange mit אֶל־ und עַל und עַד das umsonst so viel berathne אֵת (oft auch אֶת־ geschrieben) ganz von selber seine Entstammung so bestimmt, dass das weiterhin sich näher darstellen werdende Faktum eines unablöslichen innern Anschlusses von אֵת- an diese seine präp. Nachbarn sogleich vorausgesetzt werden muss. Ein etwaiger

Einwurf, der einen urgründlichen Unterschied von א und ע (von אֵת und עַד) zu einem unausgleichbaren Differenzpunkt machen wollte, würde sich hier schon an עַל und אֶל־ erledigen, als welche Wörter — nächst ihrer augenfälligen Gleichgestalt — zugeständlich auch vielfach identische Potenz haben. Ferner ist vom einfach konsonirten *i* die Präp. עִם vorhanden — ein עִם, das dem אֵת vielfältig parallel ist, und zwar nicht blos in der hierfür meist allein ausgehobenen Bedeutung *cum*, sondern עִם und אֵת heissen auch *apud* und *erga* gemeinschaftlich, so dass die faktische Sprache hier selber das i von עִם als eben gehoben aus dem e von אֵת, und dabei die konsonirende Differenz als nur oberflächlich vor Augen stellt. Nach der vulgären Derivationsmanier soll dies עִם a verbo עמם in der erdichteten Bedeutung jungere entstammen und nur, damit das so ursprünglich doppelte מ gehört werden könne, ein Kamez eingeschoben seyn in der Suffixirung עִמָּכֶם: so ist aber doch die gründliche Gedoppeltheit versaumseligt in עִמְּךָ (Gen. 33, 15 ff.). — Was weiter den Vokal o betrifft, so ist dieser leer ausgegangen bei den einfachen hebr. Präpp., kein *ob* oder *od* oder *on* ff. formirt. Im adverb. Gebiet ist עוֹד ἔτι vorhanden, gebildet (gar nicht aus einem Verbum עוּד, auf dass es als ein geborner „inf. abs. redeundo" heisse, sondern) aus עַד wie eben unser *noch* aus *nach* (— *noch* ist er da — d. i. *nach* Abfertigung der Sache). Ausserdem erscheint als sehr nahe liegend dort מְאֹד (ἅδην genug) *sehr* neben מְעַט *wenig*. Aber unter den formalen Prolongirungen der Präpp. wird uns ein אוֹת (das lat. *ob*) begegnen, wie denn auch das transitive אֵת in seinen Suffixirungen vielfach zu אֹת umlautet. — Der Vokal *u* endlich hat ein אוּם oder עוּם herausstellen wollen, gleichwie bei uns ein *um* realisirt ist, von dem die vulgäre Ausdrucksweise (er läuft *im* d. i. *um* die Kirche) auch noch recht den Boden zeigt. Aber im Hebr. ist diese Einfachheit sogleich weiter ausgelaufen zu עֻמַּת prope oder juxta.

Nämlich die wenigen Präpp. die sich so in einfacher Konsonirung einfacher Vokale gebildet haben — עַל, עַד, אֵת, אֶל־ und עִם, tragen, wie oben nachgewiesen, den Keim von weiterer Formirung in sich. Und zwar erscheint neben עַל und אֶל־ mit Insumption des Vokals (— den so kann der Vorgang nunmehr kurz bezeichnet werden —) ein blosses לְ, dessen Schwa lediglich Suchen nach einem bestimmtern Vokal ist. Und bedingungsweise (s. Ges. Lehrg. S. 628) wird derselbe

in der Form לָ gefunden. Wenn also neben solchem לְ als gleichmässig konsonantische Präpp. בְ und כְ auftreten, so haben dieselben, obzwar das Nichtvorhandenseyn eines buchstäblichen Bodens (etwa eines lat. *ab* und griech. *ἐκ*, die im Hebr. so nur als allgemeine kosmoglottische Möglichkeiten sind) eine Differenz gegen לְ begründen zu können schiene, dennoch *als* nothvokalisirende Präpp. dieselbe Potenz und Richtung nach bestimmterer Vokalisirung ihres Schwa. In der That zeigen sich auch בָ und כָ, wie לָ. Mit Kamez aber ist die Vokalisation keineswegs geschlossen, eine Fortstimmung zu e vielmehr unmittelbar offen, realisirt z. B. in *prae* neben *παρά*, sanskr. *pra*. Da nun unter den hebr. Advv. ein כֵּן *sic* erscheint und noch unter den Präpp. des spätern Chald. ein בֵּי häufig wird ganz vom Sinne des hebr. בְ, so kann doch solches בֵּי nach dem ganzen Zusammenhange der präp. Gestaltung als für Erweis einer „*starken Verkürzung*“, einer jämmerlichen Verkrüpelung überhaupt der Präp. בְ „aus“ dem Nomen „בֵּית“ *Haus* nicht gelten. Vielmehr sind auch die andern Gesenius-schen seynsollenden Erweise solcher Abkommenschaft (WB. s. v. בְ) jeder für sich grundlos und datiren alsamt nur aus dem schüchternen ausweichenden Aberglauben, dass die Partikeln für sich unberechtigt wären in der Sprache ein Daseyn zu haben, — einem Aberglauben, der sich unmittelbar als faktisch falsch durch das faktische Daseyn derselben charakterisirt. Im Gegentheil werden wir weiterhin eine auf dem Grunde eines solchen בֵּי konsonantisch geschlossne wirkliche Präp. בֵּית kennen lernen, aus welcher dann erst das Nomen בֵּית oder בַּיִת hervorgegangen. — Uebrigens gewährt das genannte כְ, indem es vorzugsweise die Bedeutung von *secundum* hat, in seiner möglichst kurzen Fassung also ganz die Potenz der lat. Breite enthält, ein abermaliges Zeugniss von der Oberflächlichkeit solchen präp. Auslaufens. Nämlich als Kern von secundum sahen wir oben (S. 359) *cum* d. i. *co* d. i. *c* d. i. hebr. כְ.

Namentlich neben לְ aus עַל und אֶל־ hätte sich mit gleicher realen Möglichkeit bestimmt zu vokalisiren auch aus עַד und עִם ein דְ und מְ erwarten lassen. Und sie sind wirklich da, aber nur mit gleich ausgeführter Bestimmtheit: דְ nur als דֵי und מְ nur als מִ oder מֵ. Da nun דֵי vorzugsweise *zu* oder *für* heisst wie מִ *aus* und *gegen*, sie also ihrer innersten Potenz nach ganz schlichte Präpp. sind, so

fällt die Ungehörigkeit von selber auf, womit, wie sich aus den Grr. und WBB. leichtlich entnehmen lässt, Allerlei von allerwärts her zu einer sogen. Erklärung von מִ und דֵי aufgeboten worden. Und vorzugsweise liegen die Mittel zum Aufkommen von מִ — was die Hauptsache ist — *innerhalb* seiner *eigensten* d. i. der präp. Sphäre ganz ungewöhnlich nahe: עִם heisst sehr oft *an* oder *in*, wie מִ; עִם heisst ferner am konstantesten *mit*, stellt sich also hierdurch zu *aus* und dem exklusiv opponirenden *gegen* (— גָּדוֹל הוּא er ist gross oder ein Grosser oder grösser מִן־הַמֶּלֶךְ *gegen* den König, in seiner Vergleichung *mit* d. K.), der konstantesten Potenz von מִ, in den unablöslichsten Zusammenhang. Hierneben unterstützen noch ganz nahe Analogien. Bei *ob*sidere und *pos*sidere, bei *an* und (nah) *nach* erkennt sich das Verhältniss von עִם und מִ unmittelbar wieder. Und unser *mit* selber, was auch dessen substant. Konsolidirung *Mitte* (d. i. das reale selbstische *In*) darthut, ist aus *in*, gleichwie *Mittel* zunächst wieder auf *mit* reflektiren will. Aber inwiefern die Sache so auseinander gelegt werden kann, dass dieser — disseits — einen von seinem unmittelbaren Daseyn unterschiedenen Zweck — jenseits — zu erreichen gedenkt, zeigt sich das eingelegte *Mittel* wirklich nur als sachlich qualificirte *Mitte*. Zudem wird *in* (dessen Schluss-n sich breitert zu *m* an dem schon beregten vulgären *im* s. v. a. *um*) und *mit* vielfach identificirt: *in* dem Werden oder *mit* d. W. des Subst. ist die nächste Wahrheit der Partikel erreicht. Und das *t* von *mit* hilft das Englische legitimiren: dort „ist *by* und *with* nicht immer leicht zu unterscheiden, oft aber wird auch gar kein Unterschied beobachtet“. Indem nun auch *by* ein b oder w voraussetzt (russ. *w ljes* in den Wald, *wo mrake* im Dunkel), so identificiren sich auch formell בְּ und *w*, בִּי und *by*, Präp. בֵּית und *with*, indem letztere gleich unserm *mit* noch ein t oberflächlich angeschlossen. Auch ist *with* wie (בֵּית und) unser *mit* substantivisch geworden, nur dass das Englische unser blosses *Mitte* als intensivst bestimmtes *Innre* hat: *wit* (vis, Wesen) ist dort der *Geist* in seiner unmittelbaren Entäusserung als *Witz*, Sinn ff. — Und von diesem Gewordenseyn aus עִם und מִ legt מִ wie von einem fortdauernden Werden in dem vor unsern Augen geschehenden Wachsen deutlichstes Zeugniss ab: מִ tritt auch in der Form von מְ auf, und dann wieder von מִן oder auch, wenn es zu suffixiren im Begriff ist, theil-

weise von מִמּ (מִמֵּךְ und מִמְּךָ ex te, in welchem letztern das Dagesch nur entstellende Orthographirung ist). Weiter ist noch eine Form מִמֶּנ da, nämlich in dem Sinne schon wirklicher Suffixirung, doch dass diese noch *ganz allgemein* gehalten bleibt und nur im Begriff ist sich vokalisch zu spezificiren, wie מִמֶּנָּה und מִמֶּנִּי ex ea und ex me. Ganz ähnlich können תַּחַת und אֵין vorerst im Allgemeinen zu תַּחְתֶּנ und אֵינֶנ fortgehen, um von hier aus תַּחְתֶּנָּה und אֵינֶנִּי zu individualisiren. Jenes מִמֶּנ gleicht somit genau unsrer adv. Bildung vor*en* aus vor, als womit die vulgäre Sprache (denn das Hochdeutsche hat *voren* zu *vorhin* gehoben) ebenso einfach das bezogene Nomen (vor einer Stunde) in der Präp. idealisirt und epitomirt, wie das Semitische es mit seiner präp. Suffixirung thut. Der nähere Zusammenhang wird unten seines Orts exponirt werden. So viel lässt sich inzwischen auch schon hier erkennen, dass in jenen Formen rein gar nichts da ist von einem schlechthin doppelt *neben*einander gesetzten מִן, wie dies Ewald (§. 467) — auf halben Vorgang von Ges. — nachgedichtet hat in der Angst um eine auswendige Erklärung der bezeichneten Suffixirungsgestalten aus dem für sich als *fertig* vorausgesetzten, also gar nicht weiter deducirten מִן. Vollends unhaltbar ist aber erst der Ewald'sche Grund der vermeintlichen „Verdopplung", gradezu ein Unverhältnissmässiges — blosse Massivität, nämlich ein „Sehr-verkürzt-seyn des Umfangs des Worts" (— angeblich des מִן zu מִ). Aber בִּי *in me* und לוֹ *für ihn* sind in gleicher „Kürze" tausendfältig vorhanden, und obenein soll die angebliche widerliche Verkürzung durch ganz dasselbe Hebräisch bewerkstelligt seyn, welchem sie — nämlich grade diese selbe Kürze, zugleich unausstehlich gewesen. Solcherlei Zählen der Buchstaben ist ebenso aufzugeben, wie das noch frühere Erklären, das ein Substant. מֵן *pars* dichtete und darnach von מִמֶּנּוּ sagte, dass es „eigentlich" bedeute „ex parte ejus". — Wenn aber מְנָה thatsächlich heisst *portio*, so liesse sich — wofern es überhaupt Erforderniss seyn könnte in der subst. Sphäre, wo sich das Einzelleben der Partikeln vielmehr aufgehoben hat, für die Einzelnheiten doch noch einzelne Partt. nachzuweisen, sehr wohl מִ, nämlich wie dies in seinem מְ noch nicht zu fester Vokalisirung gekommen wäre, also auf Grund von בְּ und כְּ und לְ auch ein מְ berufen. Des Sinnes von *pars, portio* ist oben gedacht. Zugleich lässt sich מִנִּים *Saiten* als ein linear materialisirtes *ex* ver-

ständigen gleich unserm *Weg* aus Adv. *weg*, und da diesem ein *in* zu Grunde liegt, mithin *bei* ahd. *ba*, *bi* fundamentirt werden kann, findet auch das entsprechende lat. *fides* neben *Faden*, fatum, vita, vitta (s. oben S. 280) seine etymologische Deutung richtiger als in dem tautologischen Verweisen auf das griech. *σφίδη*. Ferner zeigt sich מִין *vis*, *Art* (gar nicht als Sprössling eines „ungebräuchlichen Stammworts מִין betrügen", sondern), entsprechend der Herkommenschaft der Präp. מִ aus עִם *in*, als das *Innre*, wie es (ziemlich ähnlich unserm *Miene*) in seinem *Da*seyn ein unterscheidendes Verhältniss zu Anderm hat. Hierneben muss der Boden auch von *ἦθος*, das sehr belehrend ausser *Art* noch *Ort* bedeutet, um so sichrer gewonnen werden, da in der vielfältigen Parallele von אֵת und עִם, sowie in *ἔτι* und *ἤδη*, buchstäbliche Hülfe geleistet wird. — Vom bekannten מָן ist die Voraussetzung richtig, dass es zunächst den allgemeinen Sinn von *δῶρον* und *munus* hat, es heisst: was *an* (עִם) einen *von* (מִ) einem kommt. Und grade auch das lat. munus ist desselben Ursprungs, nur dass (u) eine andre Fixirung des für sich flüssigen Vokals eingetreten ist. So aber ergibt sich von munus auch die Bedeutung *τάξις* (zu, to), wie recht spezifisch unser *Amt* das bedeutet, was *an* oder *auf* einem und somit seine Obliegenheit ist, *an* die er gleichfalls gebunden erscheint.

Noch in der Sphäre der hebr. Präpp. hat sich die zunächst flüssige Vokalisation von מִ auch zu u fixirt, aber nur mit konsonantischem Ausgang: מוּל heisst contra, coram, e regione, wobei sich ein naher Zusammenhang von עִם ad (prope) und מִ ex (extra) selbst der unmittelbarsten Vorstellung fühlbar macht. Aehnliche konsonirende Schliessung zeigt בְּ, chald. בֵּי — in seiner ausgeführtern hebr. Gestalt בֵּין *zwischen*, das so auch seiner Bedeutung nach von בְּ nicht weiter entfernt ist als *inter* von *in*. Wer solchen Hervorgang läugnen wollte, würde die Möglichkeit jeder Regung der Präpp. in Abrede stellen, überhaupt aber schon das Zusammennehmen dieser Wörter zu der Einen Bestimmung von Präposition ablehnen müssen. Hat aber dieses in der allgemeinen Beziehungspotenz aller Präpp. seine Nothwendigkeit, so ist sein Sinn auch mehr als nur eine auswendige Nebeneinanderstellung. Und doch wird zuletzt selbst diese wieder Ausdruck der Abhängigkeit und Selbstlosigkeit aller Präpp., also ihrer fundamentalen Einheit, also

das Zugeständniss einer zusammenhängenden Entwicklung aus einer allgemeinen Einfachheit.

Sonach ordnet sich von selbst ein — in die Präpp. die Präp. פְּנֵי vermöge ihrer eigensten präp. Potenz *coram*, ordnet sich nach ihrer (aus בְּ, בָּ, בֵּן — wie בְּמוֹ aus בְּ, בָּ, בַּם — gestalteten) äussern Fassung selber neben בֵּין und darf um so weniger davon weggedrängt werden, da man die nahe Beziehung von *po* — *πορ* und *πρό*, die sich in *πόῤῥω* und dem homer. *πρόσω* selbst in ein einziges Wort zusammengenommen, nicht beanstanden mag. *Aber dennoch* gilt der eigensinnigen Gr. dies פְּנֵי nicht für eine Präp., gilt der unbedachten etymologischen Richtung, welche die Präpp. in den Nominen auftreiben zu können und zu müssen vermeint, sogar für eine so unbedenkliche unverwüstliche Instanz, dass *darnach coram* selber (z. B. von Freund WB. s. h. v.) sich hat sollen aus *os oris* ableiten lassen. Nun die faktische Sprache solchem Beginnen eben nicht zusagen will, ist das Derivationsgeschäft lediglich *auf Kassation seiner selbst*, *auf Annullirung seines Etymologisirens* — nämlich darauf gerichtet, *das so eben eingeschwärzte os oris und* פָּנִים *facies als ganz heterogene Fremdartigkeit allerschleunigst wieder hinwegzuschaffen.* Und so wenig Bewusstseyn hat diese Gr. über sich, dass sie dies selbstkassirte Gethue für organische Entwicklung jener Sprachformen, für tiefsinniges Zutagefördern aus geheimnissvollem Schachte erachtet, und sich darin selbst durch das Adv. פְּנִימָה *intus*, von welchem jenes Nomen פָּנִים facies ebenso entschieden abgelehnt wie eine nächste Beziehung auf die Präpp. פְּנֵי coram, בֵּין *inter* und בְּ *in* angesprochen wird, gar nicht mag irre machen lassen. Gleichermassen führte man auch die deutsche Präp. *zwischen* nur in ein ihr fremdes Gebiet — zu dem *Numerale zwei* — und lässt den Gedanken an die *Präp. zu*, deren Vielförmigkeit (zuo, zi, ze) in Unterstützung des lat. *cis* eine Verständigung von *zwischen* an *seinem* Orte wesentlich erleichtert, gar nicht erst aufkommen. Ein Näheres weiterhin.

Als einfache Konsonirungen des allgemeinen präp. a sahen wir im Hebr. nur עַל und עַד auftreten, aber auch durchaus keinen Grund, weshalb nicht (wie z. B. im Lat.) ein präp. *an* und *ar* und *ab* möglich gewesen, zumal ein Adv. אָן oder אָנָה *ποῖ* und eine Konj. אַף *καί* aufkamen. In der That ist nun ein עַן und אַר und עַב da, doch

dass sich das erste in seinem Anfange spezificirte, das zweite in seiner Mitte verbreiterte, das dritte aber einfach prolongirte. Wie wir oben ein neben *ex* sehr legitimirtes ux (uxor) und uxta durch initiales Jod sich schärfen sahen zu *juxta*, so ist עַן geschärft zu יַעַן, das nun mit Patach furtivum יַעַן heisst: Ezech. 5, 9 so will ich gegen dich thun יַעַן כָּל־תּוֹעֲבֹתָיִךְ *an, bei* (mhd. *be*, wovon) *wegen* all deiner Gräuel. Eine gleiche Disparation bietet das auf Grund des allgemeinen Bildungsprincips der Präpp. substituirbare אָ, אַר in seiner innern Zerdehnung (אֲאַר) und Ausfüllung אַחַר *post.* Formell sehr nahe ist bei uns die Bildung von dem Adv. *eher:* es sind nicht blos Formen aus vergangenen Zeiten, sondern noch heute lässt sich vielfältig hören: *e* will er sterben und *ēr* w. er st. und *eher* w. er st. und *echer* w. er st. und recht ausgefüllt *ehnder* w. er st. Eine unmittelbare Anknüpfung des Sinnes von אַחַר anlangend, so ist im lat. a schon die Bedeutung *nach* (a Roma condita) — und *nach* selber nichts andres als *an* (nah) אַחַר, also auch das lat. *ad, ar* (arfui). Ueberdies sind ja penes, pone, post (po) an sich identisch. — Endlich darf, wie im lat. ab (scripsi tibi ab singulari amore), so im hebr. עַב die Bedeutung *wegen* ausgedrückt werden: aber עַב ist hier nur in der prolongirten Form עֲבוּר — und zwar nur mit einem auch in *insuper* (insuper arbores oberhalb der Bäume) und בְּעַד ff. sich darstellenden reflektirenden Präfix, בַּעֲבוּר, vorhanden. *Apur* als eine Nebenform von apud (engl. *about* um, wegen) ist so besonders zusagend.

Was an und für sich unverhältnissmässig ist, Verba heranzuziehn behufs einer unmittelbaren Ableitung von Präpp. daraus, macht sich also an בַּעֲבוּר, wozu die Grammatiker einmüthig עָבַר transiit herbeigeholt haben, um so auffälliger, da in **derselben** Wortsphäre lat. apur, apud, ahd. abur, avur, avar, goth. afar, griech. ἀπό, goth. af (post und ab) thatsächlich sind, eine gleiche Radix עָבַר aber zu deren Ermöglichung nicht Wirksamkeit gehabt hat. So ist diese Radix denn auch zu verschmähen bei Etymologisirung von עֵבֶר, das *trans* **und** *cis* bedeutet. Allerhand ausweichende Redensarten sind aufgebracht worden, um dieser Gedoppeltheit im Einen עֵבֶר sich zu entledigen, **nur** das *isolirte* trans haben zu dürfen. Die Hauptsache ist, dass dies wider die hebr. *Praxis* geht und dass die Polemik sonach lediglich sich in sich selbst begründen müsste durch Deduktion einer

Unmöglichkeit solcher Verbindung. Aber im Gegentheil ist hier die starre Trennung eine Unmöglichkeit, so sehr, dass eben kein cis ohne trans und umgekehrt seyn kann, also eine bestimmte *Identität beider* darin ausgesprochen ist, dass jede nur vermittelst der andern ist. Deshalb muss aber auch deren Bezeichnung durch unterschiedne Wörter — zwar recht plausibel der äussern Vorstellung, doch keineswegs nothwendig nach der innern Sachbestimmung, zumal bei Erwägung der Dürftigkeit des präp. Inhalts überhaupt, erscheinen. Den disparaten Einsylbigkeiten *cis* und *trans* gegenüber möchte עֵבֶר in seiner Zweisylbigkeit eine Konkretheit, seine Ruhelosigkeit nach der andern Bestimmung auslegen. Auch eine Umlautung ist daran geknüpft: was neben a ab im Lat. nicht aufgekommen, ein *e eb*, das zeigt (gleich *ἐπί*) עֵבֶר. — Neben אֶל־ und אֵת hat sich ein אֵץ aufthun wollen, doch alsbald nur in der Reckungsgestalt אֵצֶל *ad* und *prope* sich realisirt.

Ausser den Präpp., die erst in der nachfolgenden Exposition der innern Präpositionalität genannt werden sollen, sind סָבִיב *circum* und זוּלַת *extra* hier noch zu berühren. Wenn die slav. Präpp. *wo ἐν* und *za πρός* zuvörderst ein dort auch gangbares *w* und *z*, dies w und z aber wieder Formen mit initialem Vokal, der sich in den Konsonanten insumirt hat, um dann in und hinter ihm sich zu resuscitiren, voraussetzen; so müssten wir, wofern mittelst solchen Voraussetzens erst den formellen Anforderungen organischer Lautentwicklung genügt wird, eine Präp. אַז substituiren (— sehr wohl substituirbar bei dem Vorhandenseyn des Adv. אָז *tunc* —) und darnach ein זַ mit der Potenz zu anderweit gangbarer Vokalisation, also auch z. B. zu זָ und זוּ, sowie zu deren schliessender Konsonirung, dergleichen an *σύν*, sanskr. *sam*, lat *sub* ff. erscheint. Dies ergäbe möglicherweise ein סַב und זוּל, beide etwa in der allgemeinern Bedeutung von *ad*, *an*. Da hat aber die innere Erweiterung des ihnen angemutheten spezifischern Sinnes eine Reckung betrieben: wie eine einfache Fortsetzung des Sinnes von *an* den von *um* darstellt, so hat sich auch סַב in dieser Bedeutung einfach in sich fortgesetzt zu סָבִיב, in einer Bildungsweise, die auf den höhern — aus der Präpositionalsphäre hervorgegangenen Sprachstufen öfter vorkommt: אָבִיב Aehre, תָּמִים s. v. a. תָּם perfectus, חָלִיל (*αὐλός*) Pfeife, מְרִירִי giftig, עָתִיד bereit (von עַד), כָּלִיל plane, כָּתִית gestossen, עֲרִירִי kinderlos, עֲלִילָה That ff. — Dem סָבִיב ähnlich hat

sich (זוּלָתָה) זוּלַת seine Prolongation aus זוּל durch die Weiterung des Sinnes mitbedingen lassen. Recht nahe steht das lat. *ultra*, wovon eine einfachere Form *uls* ausdrücklich als sprachfaktisch angegeben wird: diese macht (wie abs ein ab) ein noch einfacheres ul voraussetzbar, hilft also זוּלַת aus dem goth. *us* (ahd. uz, nhd. aus), also wirklich aus einem אוּז, זְ, זוּ, זוּל erläutern.

Mit voll vokalisirten, organisch verwandten Konsonanten fängt ferner noch an תַּחַת *bei*, *unter* (hinter), *für*. Das Aeussere des Gebildes hat, da wir neben בְּ, לְ, כְּ oben auch ein בֵּי, לָ, כָ sahen und sonach ein דְ (neben עַד, דְ, דֵי), mithin weiter ein דַת oder in gleichgültig variirter Orthographirung ein תַת voraussetzen dürfen, besondre Schwierigkeit gar nicht. Denn dies תַת ist Möglichkeit einer innern Reckung in תַאַת oder תַחַת, wie sie an אַחַר *post* aus einem אַר sich darstellig macht. Und mit dieser Breiterung aus עַד, *ad* stimmt der Sinn: „Hab. 3, 16 תַּחְתַּי אֶרְגָּז, *unter mir zittre ich*, d. h. die Füsse, Kniee zittern mir. Das eigentliche Ich denkt sich über dem untern Theile des Körpers.“ So Ges. WB. s. v. תַּחַת, und zwar darum so, weil תַּחַת *nur* könnte das Eine *unter* bezeichnen — in Gemässheit seiner darnach besonders eingerichteten Abkommenschaft von der erdichteten „Wurzel תּוּחַ descendit“. Es liegt inzwischen im Zusammenhange der Stelle, wo der Prophet wissen lassen will, welchen Eindruck auf ihn Jehova's Herschreiten wider die Feinde gemacht, nicht der mindeste Grund von einem besondern Angegriffenseyn grade nur der Füsse. Es sagt vielmehr der Prophet: ich zitterte *da*, doch dies *da* nicht im adv. Sinne von *ad* illam aggressionem, sondern noch in präp. Reflexion *an mir*, am ganzen Leibe. So auch: es bleibe אִישׁ תַּחְתָּיו ein jeder *da* — *bei sich*, in seinem Hause (Exod. 16, 29). In der stellvertretenden, das Andre dem Eins ausdrücklich identificirenden Bedeutung *für*, weil darin die Beziehung des Eins auf sein Andres als solche wesentlich zur totalen Beziehung auf sich aufgehoben wird, schliesst תַּחַת die Reihe der Präpp. überhaupt.

Es mag vorstehender Versuch eines Zusammenbringens der präp. Formen, eines Aussöhnens der Präp. zu sich selbst, eines Einens der Präpp. zu einer *nur* präp. Lautreihe, obzwar sie gegenüber dem gangbaren derivativen Gemisch aus allerhand Wortsphären jedenfalls eine gedrungene Einheit ist, gleichwohl ziemlich äusserlich erscheinen, so-

fern die Verknüpfung nach Bestimmungen nur des leiblichen Sprachorganismus, nicht zugleich nach den des bestimmtern Inhalts der einzelnen Präpp. geschieht. Aber die Sprachen selber haben über der Inhaltseinheit die Formen sich zerstreuen lassen: wo jetzt אֵת gesagt ist, finden wir bald אֶל־, dann wieder לְ oder עַל oder עִם oder בְּ ff. Unser Eines *zu* (zu der Forschung) variirt gar bunt, lat. *ad*, griech. *πρός*, slav. *na*, franz. *chez*, engl. *to*, hebr. אֶל־ ff. Und doch haben sie alle in der Einen Bedeutung eine Dieselbigkeit. Ferner heisst אֵת auch *mit* — und so ordnen sich wieder zu אֵת und *mit* das sanskr. *sam*, unser *samt*, griech. *σύν*, lat. *cum*, franz. *avec*, hebr. עִם ff. — Es *einen* sich bei solcher Fortsetzung von selber auf faktischem Boden aus allen Sprachen alle unterschiednen Präpp. zu einer, so für sich betrachtet, reinen Lautmaterie zunächst von Einsylbigkeiten, die man als ein präp. Lautmeer nehmen könnte, in welchem jeder Tropfen — eben jeder Erfüllung nur offen und fähig, also für sich ganz durchsichtig ist. Unterschieden sind hier die Laute nur nach der unterschiednen Oertlichkeit ihres Producirtwerdens im leiblichen Sprachorganismus, in den der redende Geist als in eine überherrschte Widerstandslosigkeit bald hier, bald dort eingreift, so dass dies Entschliessen nur eine Bestimmtheit überhaupt, mithin zugleich *als* die Möglichkeit jeder andern präp. Lautbestimmtheit, mithin zufällig und sich selber äusserlich ist. Das Ordnen der äusserlichen Laute als solcher kann deshalb nur nach den Bestimmungen dieses Organismus erfolgen — und wird sie organisch zu bestimmen haben, wie vorstehend geschehen, 1) als reine Vokale, 2) als diese selben Vokale mit ihren Konsonirungen, 3) als Konsonanten, wie sie für sich nothvokalisirend sind, 4) als Konsonanten mit fester Vokalisation, die da hier offen bleibt und dort wiederum sich konsonirt. — Die abstrakt etymologische Erörterung der Präpp. einer bestimmten Sprache kann also wirklich nur in solchem Verfolgen der phonetischen Genesis der gegebenen Formen bestehn, welches dann, wo organische Intervallen eintreten, die Fortführungen (kosmoglottisch) aus dem Bereich der andern Sprachen vorauszusetzen oder zu substituiren hat. Damit das Geschäft aber eben nicht abstraktes leeres Formeln werde, muss der Ausgangs- und sprachliche Anfangspunkt als durch den Begriff der Sache immanent entwickelt und herbeigeführt seyn.

In der That ist dann dies Etymologisiren nicht blosses Ordnen von Lauten. Um an ihm die ausschliesslich richtige etymol. Verständigung der wirklichen Präpp. zu finden und zu begreifen, muss mit aller Bestimmtheit gewusst werden, was zu suchen ist, gewusst werden, dass wir es in der präp. Sphäre mit einem reinen, *freien*, buchstäblich voraussetzungslosen, recht eigentlich intelligenten Anfange der Sprache zu thun haben, die somit hier von der einfachsten Lautfassung beginnend, in ihrem Bestimmen nur diese selber zu nüanciren hat, da — eben im Anfange — nichts weiter vorhanden ist, was sie bestimmen könnte. Ganz anders steht es mit der Ableitung der Advv. und Konjj., weil deren Sphären unmittelbar auf der präp. beruhen, — also vielfältig abhängig sind von den präp. Bestimmungen und Bestimmtheiten, wie diese sich über der innern, nur den immanenten Denkbestimmungen gemäss sich gliedernden Entwicklung festgestellt haben.

3) *Eintheilung der Präpositionen.*

Mit dieser ist es sich in der gangbaren Gr. äusserst bequem gemacht worden. Denn wenn im Griech. und Lat. und Sanskrit und Slav. und Deutschen die Eintheilung so nach den Kasus geschieht, welche bei den Präpp. zu erscheinen pflegen, so ist dieselbe nach einem Etwas, das eben ausser ihnen selber fällt, — sie selber gar nicht angeht. Die Ungehörigkeit solchen Kriteriums zeigt insbesondre auch das Hebr., wo eben Formen für das, was sonst unter dem Namen nominaler Kasus bekannt ist, gar nicht existiren und dennoch, gleichwie in sonstigen Sprachen, Präpositionen. Da nun der hebr. Gr. innre Organisation ganz fremd ist, so würden dieselben, wofern irgend einmal ihre Zusammenstellung erfordert wäre, lediglich „ordine alphabetico“ numerirt werden müssen. Denn das Daseyn der Präpp. gilt hier im Ganzen nur als ein schlechtweg abgebrochnes, *ohne selbstisches Leben, namentlich aber auch ohne alles Weiterleben,* — als ein abstraktes Ende.

Und doch sind die Präpp. — trotz ihres *Entsprungen*seyns aus dem Pron. — nur ein sprachlicher Anfang, ein zweiter neuer wahrhafter *idealistischer Anfang,* während der erste Anfang als schlechthin unmittelbar die Bestimmtheit nur von (pronominal) daseyender Materialität hatte. Es sollte אַמָּה, זֶה, שְׁנֵי, אַחַר in der Be-

stimmtheit eines unmittelbaren Eins nur eine materiale Handgreiflichkeit darstellen, die als ein Eins nur die Bestimmung von einfachster Beziehung auf sich selbst hätte. Aber grade als bestimmtes Eins zeigte jedes von jenen Pronominen einen Unterschied, ein Nichtseyn an ihm zu haben, זֶה nämlich dieser זֶה nur zu seyn im Unterschiede von einem als אֶחָד, אֵלֶּי, אַחַר bestimmten, — mithin *an ihm selber* ein אַחַר zu seyn, mithin ausser seiner Unmittelbarkeit eine *Form* an ihm zu haben, die ihn von ihm selber trennt. Das ist das Idealistische — Wahre der vermeintlich materiellen Unmittelbarkeit von אֶחָד ff. Kommt nun diese *Form* zur Erscheinung, so ist deren Existenz, weil unmittelbar unterschieden von der einfach pronominalen Unmittelbarkeit als solcher, nothwendig auch ausserhalb derselben. Und indem solche *Realisirung der Form* so als unmittelbar unabhängig Andres gegen und hinter das nur mit sich identische Pron. tritt als ein Neues für sich, so ist sie eben wieder ein Anfang; der rein idealistische Anfang, weil der Inhalt Idealisirung der voraufgegangenen Unmittelbarkeit ist; wahrer sprachlicher Anfang, weil der Boden und Sinn der Sprache wesentlich idealistisch ist. Wenn nun die Sphäre der Partt. überhaupt Exposition dieses zweiten sprachl. Anfangs und somit gewiss nicht das Ende der Sprache ist, so kann besonders von den Präpp., die nun erst selber wieder der Anfang dieses ganzen zweiten Anfangs sind, der wesentliche Sinn nicht exponirt seyn in einer Darstellung, welche die Präpp. als leblose Einzelnheiten — „ordine alphabetico“ — ohne alles Ergebniss derselben hinstellt. Vielmehr erhellt auch in gegenwärtigem Zusammenhange, dass, indem das voraufgegangene Pron. wie die Partt. gemeinschaftlich die Bestimmung eines sprachl. Anfangs haben, diese beiden Anfänge als solche in eine Einheit zusammengehen müssen, in eine konkrete Einheit, welche als Totalität und realisirte Form ausser der Bestimmung der Unmittelbarkeit auch die des Unterschieds *selber* enthält, also eine in sich und für sich unterschiedne, mit eigner Bestimmtheit bestimmungsmässig erfüllte Unmittelbarkeit deklariren — das substanziirte *Insich*seyn von *Ding* ausdrücken muss gegen die seichte Oberflächlichkeit von *τὶ*.

Näher aber die eigenthümliche Bestimmung der Präp. darauf angesehen, weshalb ihr sprachliches Leben und Ausleben nothwendig ein Fortleben seyn müsse; so erscheint grade von ihr der Sinn als duali-

stisches, recht eigentlich unversöhntes, ausdrücklich prozessualisches Dispariren — das direkte Gegentheil also von einer ruhigen, in sich ausgeglichnen letztlichen Befriedigung. Indem z. B. das einfache אֲנִי seinen Bestimmungsgrund, der es zu אֲנִי macht, von sich abgrenzt, also sich an sich selbst ein Andres, somit Beziehung auf dies Andre wird, ist die Präp. abstrakter Ausdruck derselben. Damit ist sie Ausdruck dualistischer — nichtidentischer impronominaler Unganzheit als abstrakt *negativer* Einheit. Es trägt die Präp. den Charakter der Unvollendetheit ausdrücklich an sich, und somit zuvörderst das Erforderniss, dass *durch sie* das bezogne Andre auch als das, was es in Wahrheit ist, als *einfache Bestimmtheit an* dem identischen Eins *gesetzt*, oder, wenn man so sagen will, aus der entlegenen Jenseitigkeit *als* Bezogenes herübergeholt werde, d. h. dass sie — *die Präp. sich darstelle als das Werden zum Adverbium.*

Von selber stuft sich so die präp. Entwicklung in eine *dreifache* ab. In ihrer unmittelbaren Stellung erscheinen die Präpp., wie sie *so ganz für sich* als das intermediale Element zwischen den disparaten Seiten — ohne eine Berührung von dieser und von jener — eben dasind als Bezeichnung der qualitativen Bestimmtheit der abgrenzenden Beziehung. Sie sollen

konstante Präpositionen

heissen. Das ist so die in den Sprachen durchgängigste Erscheinungsweise, im Grunde nur die ganz anfängliche und unvollkommenste, da die Wahrheit der Seiten eben nicht ihr abstraktes Geschiedenseyn ist. Nämlich das Andre ist seinem Ursprung und Wesen nach ein nicht durch sich Bestehendes, sondern selbstlos, weil es nur ist *als* ein Gesetztseyn des Eins, als Bestimmung desselben. Denn indem dieses in seiner selbstbestimmenden Beziehung auf sich seine Bestimmung in sich setzt und somit unverträglich mit seiner abstrakten Einfachheit wird, trennt es sich selbst, setzt seine Bestimmung ausser sich als ein Andres und ist nur Beziehung darauf. Das präpositionirende Pronomen muss sonach als hiermit ausser sich gehend — grade durch diese Entfremdung seiner von sich — zu seiner Bestimmung, zu sich selbst gelangen. So ist aber die Präp. in Wahrheit, statt nur intermedial zu seyn, vielmehr Reflexion in ihr sie begründendes Eins (— und erscheint *darum* häufig präfixirt, z. B. מִסָּבִיב), sodurch aber zugleich,

weil diese negativ ist, ausdrücklich Reflexion in das Andre (— wiederum besonders ausgedrückt durch ein לְ neben jener Präfixirung: מִסָּבִיב עִיר, מִחוּץ לָעִיר). Diese innre *gegenstossende* Regung der Präp. ist dann der bestimmte Grund einer einfachen Erweiterung derselben, die *in* das Bezogene begriffmässig *hinein*reichen muss. Wir werden solche Präpp.

fortgehende oder *formal prolongirende Präpositionen*

nennen. So wird z. B. אַחֲרֵי aus אַחַר, עֲדֵי aus עַד ff. Wenn man dies ־ֵי theils für Bezeichnung einer Pluralität, theils für einen Rest von Verben ל״ה gehalten hat, indem עַד a verbo עָדָה, עַל von עָלָה ff. entsprungen wäre; so ist das ein Gesage, welches mit der Natur der Präp. gar nichts zu thun hat — und somit ganz ungehörig ist. Das schlechthin selbstlose Widerscheinen, das der Inhalt der Präp. ist, kann nichts weniger als eine selbstische Einzelnheit, mithin nicht Sing., also eines Pluralisirens nicht fähig seyn. Und von den Präpp. עַל, עַד ff. bis zur Ermöglichung des Daseyns der einzelnen Verben עָלָה, עָדָה ff. ist noch eine lange Reihe von Wortgestalten zu produciren und zu reproduciren, geschweige dass עָלָה ff. für sich fertig seyn könnte *vor* dem Daseyn der Präpp. — Das mittelst jener Prolongation ausdrücklich dargelegte Hineinbeziehen in das Andre ist nur Ausdruck der präpositionirenden Selbstbestimmung des Eins. Aber so wird vielmehr *reales* Aufheben des Bestehens des Andern der wahre Sinn des vorerst nur formalen Vorganges, und zwar dies Aufheben als ein kontinuirtes Zurückführen des hiernach *ideellen* Andern in das Eins, wobei für dieses das Andre nur nach den *allgemeinen Denk*bestimmungen den Sinn zunächst eines Unmittelbaren (עָלָיו auf ihm), dann eines Entgegengesetzten (עָלֶיךָ auf dir), endlich eines mit ihm Identischen hat (עָלַי auf mir). Solche Realisirung der formalen Prolongation bewirken die

umkehrenden oder *suffixirenden Präpositionen.*

Den durchwirkenden Begriff der Präpositionalität, der grade im Semitischen dies *Werden der Präp. zum Adverbium* recht systematisch durchführt und gänzlich fremd wahrscheinlich keiner, am wenigsten aber der deutschen Sprache ist, hat die Barbarei begriffloser Gr., wie oben schon wiederholt angedeutet, mit allerhand pronominalen Bruchstücklichkeiten des undurchsichtigsten Wirwarrs dergestalt überschüttet, dass seine inhaltbestimmende Wirksamkeit hier nun gar nicht hat zum Vor-

schein kommen können. Aber nur auf Grund der bezeichneten Bestimmungen ergibt sich ein sachlicher Sinn von dem, was sonst die baarste Unbegreiflichkeit — und nur Zumuthung der Gr. ist, dass es nämlich nach Uebersicht der etwa alphabetisch aufgestellten Präpp. — *so bei Gelegenheit* gleich mit gemerkt werden müsse, wie in den semitischen Sprachen auch ärmliche Bruchstücken von guten Pronn. angehängt würden — oft „bis zur Unkenntlichkeit" abgetrieben.

Der Inhalt solcher Lehre ist *absolut unsprachlich*, ohne empirische Beglaubigung, also missgrammatisch und falsch. Aber auch die Form des Vortrags, welche eine Gesamterscheinung von Sprachlichkeiten nicht als ein Nothwendiges aufzufassen vermag, sondern nur so gelegentlich anhangsweise davon redet, ist völlig unwissenschaftlich. Heut gilt es als tiefberechtigte unabweisliche Forderung, dass die vereinzelten Erscheinungen *denkend gewusst* d. i. systematisirt, erhoben werden in das thätige Allgemeine des selbstbestimmenden Gedankens.

Erstes Kapitel.

Die konstanten Präpositionen.

1. Das Pronomen muss präpositioniren. Seine Grundbestimmung ist unmittelbar mit sich identische und doch zugleich dabei bestimmte, mithin selbstunterschiedne Einfachheit zu seyn. Es ist in sich absoluter Widerspruch als die identische Einheit von baarer Einfachheit und bestimmendem Unterschiede. So an sich selbst sich unterscheidend und um der vorhandnen Einfachheit willen abscheidend macht das Eins vielmehr zur Nichtbeziehung auf sich das, was seine Beziehung auf sich ist: sein Einfachseyn und Einsseyn ist sein eignes Geschiedenseyn und Uneinsseyn mit sich — Auflösung seiner d. i. vereinzelnde Auslegung der Momente, die seine bestimmte Identität ausmachen — Abstossen seiner von sich. Auf diese Weise ist aber sein *Beziehen auf Andres* nur Beziehung *als auf sich*, d. h. das Andre ist sein eigner Unterschied, eignes Bestimmen, also es selbst — und doch ein Andres, also ebensosehr ein einfach Identisches und unmittelbar Seyendes, wie es selber. Die beiden bezogenen Seiten sind so als Extreme in der Bestimmung der Unmittelbarkeit — *und die erste Entwicklungs*

bestimmung der Präpositionalität ist die der unmittelbaren Beziehung.

2. Indem die andre Seite gegen die erste durch solche Bestimmung von eigner Unmittelbarkeit als ein qualitativ Unterschiednes ist, kann die unmittelbare Beziehung des Identischen als solchen darauf und seine Bemengung damit seiner Bestimmung nur äusserlich erscheinen. Im Grunde ist sie es aber nicht. Denn das Eins ist nicht das nur gleichgültig Identische: sein Einsseyn ist vielmehr das selbstentzweiende Auslegen seiner, als *Selbst*beziehung *auf das Andre,* und diese, weil *vom Eins,* unmittelbar *Reflexion in sich* — aus dem Andern, welches somit, gesetzt als vorausgesetzt, *vom Eins aus sich ausgeschlossen* wird, da und obzwar es *bereits als sein Moment* ist. So ergibt sich als ***die zweite Entwicklungsbestimmung der Präpositionalität die der reflektirenden Beziehung.***

3. Mit diesem Ausschliessen ist aber das — ausdrücklich *gegen* sein Andersseyn — Identische so qualificirt, dass es eben nicht ohne Verbindung und Beziehung identisch mit sich, also die exklusive Repulsion nur vermittelst der Attraktion ist. Und indem sich das so attraktive Identische überhaupt als Aufheben des Andersseyns und der Beziehung auf Andres als solches bestimmt, hat es das Andre *als* seine eigne Bestimmung an ihm gesetzt, aber, weil noch als *auch* unterschieden von der eignen rein identischen einfachen Einheit, nur *zum Repelliren von sich.* So ist das Identische *konkret* in sich und das Repelliren *nur* im Umkreise seiner Attraktion oder Einheit mit sich. Solches Zusammengehen des Identischen mit sich ist Produciren des Andern *als* eines Ideellen, *als* eines Moments der Selbstbestimmung, welches mithin, obwohl Produkt des Identischen, doch in dessen eignem Bereiche gehalten, auch seinerseits *Gegen*wirkung darauf hat. So ist die von der Reflexion in sich untrennbare Reflexion in Andres beiderseitig nun als *totale* Reflexion bestimmt. ***Diese dritte Entwicklungsbestimmung der Präpositionalität,*** die Einheit der ersten und zweiten, ist ***die der konkret transitiven Beziehung.***

Der unmittelbare Sinn dieser drei Entwicklungsbestimmungen der konstanten Präpp. ist in folgenden drei Sätzen ausgedrückt: *das Eins ist das Andre; das Eins wird vom Andern; das Eins macht sein Andres.*

Erste Abtheilung.

Die Präpositionen der unmittelbaren Beziehung.

Erste Stufe. Von den beiden Seiten hat die andre ihrer Genesis und Daseynsform nach zuvörderst die Bedeutung einer einfachen *Aushebung* der unmittelbaren Bestimmtheit der ersten: Lev. 7, 12 wird wegen des Dankopfers (זֶבַח הַשְּׁלָמִים) verordnet: אִם עַל תּוֹדָה יַקְרִיבֶנּוּ וְהִקְרִיב עַל־זֶבַח הַתּוֹדָה חַלּוֹת מַצּוֹת wenn man es *als* Preis (— de Wette „zum Lobe“) darbringt, so hat man darzubringen *als* Preisopfer ungesäuerte Kuchen. — Exod. 29, 25 Widderfleisch und Gebäck zündest du an auf dem Altar עַל־הָעֹלָה *als* Brandopfer, — gewiss nicht „*über* dem Brandopfer“, wie de Wette übersetzt hat. Denn das Fleisch und Gebäck ist eben das Brandopfer *selber.*

Dies ist recht eigentlich *der Beginn des Präpositionirens*, welches sich so in der Bestimmung einer trennenden Parallelisirung zeigt, die ungetrennte Bestimmtheit des identischen Etwas abgrenzend. Ibid. 18 konnte sonach recht füglich auch ohne das disparirende עַל gesagt werden: du zündest den ganzen Widder an, עֹלָה הוּא לַיהוָה. Und der Unterschied ist nur dieser, dass vom einfachen Satze *das Eins ist das Andre* die prädikative Bestimmtheit, wie ein im Eins unerzeugtes Fremdes disparirt wird mittelst der präp. Weiterung *das Eins ist als das Andre.*

Nicht עַד und אֶל־ sind in gleicher Potenz mit diesem עַל gebraucht worden, wohl aber noch לְ und בְּ und כְּ und אֶת. Hiob 13, 12 eure Gedanken sind מִשְׁלֵי־אֵפֶר, Aschensprüche, לְגַבֵּי־חֹמֶר גַּבֵּיכֶם *als* Lehmburgen erscheinen eure Burgen. 1 Chr. 29, 11 Jehova ist מִתְנַשֵּׂא לְכֹל לְרֹאשׁ „erhaben über Alles als Haupt“, wo eben auch de Wette *als* hat. Und doch könnte grade hier eine ungewöhnlichere Ausdrucksweise nur den Sinn von לְכָל־הָרֹאשׁ haben darstellen wollen. — 1 Reg. 1, 52 אִם יִהְיֶה לְבֶן־חַיִל wenn er erscheinen wird als ein Wackrer. Ezech. 37, 22 nur Ein Volk soll seyn, וּמֶלֶךְ אֶחָד יִהְיֶה לְכֻלָּם לְמֶלֶךְ und Ein König soll seyn für sie alle als König, וְלֹא יִהְיוּ עוֹד לִשְׁנֵי גוֹיִם und nicht sollen sie fürder seyn als zwei Völker. Jes. 11, 10 der Messias steht da לְנֵס עַמִּים als Panier für die Völker; ibid. 13, 6 nah ist der Tag Jehova's, כְּשֹׁד מִשַּׁדַּי יָבוֹא als Verheerung vom Herrn kommt er. Exod. 18, 19 lass nicht das ganze

Volk kommen, הֱיֵה אַתָּה לָעָם מוּל הָאֱלֹהִים sey du allein als Volk vor mir. — Ibid. 4 es war oder erschien אֱלֹהֵי אָבִי בְּעֶזְרִי der Gott meines Vaters als meine Hülfe. Prov. 3, 26 Jehova muss seyn בְכִסְלֶךָ dir als Hoffnung. Es erhellt auch, warum solches בְּ gleichmässig schief „pleonasticum" und „בְּ essentiae, des Seyns" hat genannt werden können. Ges. WB. s. v. בְּ. Derselbe führt dort unter andern Beispielen noch an „Koh. 7, 14 בְּיוֹם טוֹב הֱיֵה בְטוֹב am fröhlichen Tage sey fröhlich", wobei das בְּ wie pleonastisch ignorirt ist; „eigentlich betrag dich als fröhlich". Vielmehr drückt הֱיֵה טוֹב das unmittelbare Einsseyn der eigenschaftlichen Fröhlichkeit mit dem Subjekt aus. Hier aber ist insbesondre von der Voraussetzung der Möglichkeit einer Gleichgültigkeit oder auch gar der Trauer eines Einzelnen an einem fröhlichen Tage, mithin von der Voraussetzung einer doppelten Möglichkeit ausgegangen, so dass nun der Fröhliche im Herausstellen seiner Fröhlichkeit *als* unterdrückend die gleich mögliche Trauer erscheint. Im Sinne dieser selbstischen *Distermination* des Subjekts von sich ist הֱיֵה בְטוֹב gesagt.

„Am schwierigsten", sagt Ges. l. c. ferner, „sind die Stellen, in welchen ein solches בְּ pleonasticum *vor dem Subjekte* steht, als Esra 3, 3; 1 Chr. 7, 23; 9, 33." Auf eine Erörterung hat er sich hier nicht eingelassen. Wenigstens würde ein gleiches אֵת „pleonasticum" daneben anzuführen gewesen seyn: Dan. 9, 13 wie es bei Moses geschrieben steht, אֵת כָּל־הָרָעָה הַזֹּאת בָּאָה עָלֵינוּ *als* ganz das Ungemach kommt es da über uns. Doch darf bei Daniel nach sonstiger Analogie ein derartiges אֵת gradewegs als Adv. זֶה, *hic, ita, heute* genommen werden. S. die nächste Anm. 5. Ganz anders die Worte Jer. 38, 16 beim Leben Jehova's, אֵת אֲשֶׁר עָשָׂה לָנוּ אֶת־הַנֶּפֶשׁ, *ut qui, als welcher* uns die Seele erschaffen. — Esra 3, 3 ist gesagt, dass die Israeliten zu Brandopfern Altäre errichtet hätten, כִּי בְאֵימָה עֲלֵיהֶם מֵעַמֵּי הָאֲרָצוֹת „weil ein Schrecken sie befallen hatte vor den Völkern der Länder". Es kann ein Etwas vorhanden seyn, ohne in seiner spezifischen Wirksamkeit gekannt oder geachtet zu werden: der bestimmte Charakter einer Sache zeigt seine drastische Qualität so erst *im Unterschiede* von seiner einfachen Dingheit. Und diese untrennbare Bestimmtheit, wie sie in unmittelbar wieder aufgehobner Unterscheidung dargestellt werden soll, wird ausgedrückt im Deutschen eben durch

als, im Hebr. hier durch בְּ: denn über sie war gekommen ein Schrekken *als solcher*, in der Eigenschaft oder wirkenden Bestimmtheit eines solchen, mithin *als* sie zagen machend vor den Völkern. Aehnlich 1 Chr. 7, 23 er nannte seinen eben gebornen Sohn Bria, כִּי בְרָעָה הָיְתָה בְּבֵיתוֹ. Wiederum mit gänzlicher Uebergehung des בְּ de Wette: „weil Unglück getroffen sein Haus," — weil ernsthaftes oder wirkliches Unglück (Unglück als solches) lastete in ihm (בְּבֵיתוֹ), in seiner Seele. — Ibid. 9, 33 die Stammhäupter der Leviten sind befreit vom Zellendienste, כִּי יוֹמָם וָלַיְלָה עֲלֵיהֶם בַּמְּלָאכָה „denn Tag und Nacht liegt ihnen das Geschäft ob," — liegt den Leviten *der Zellendienst* ob *als* ihr Geschäft. Nämlich in dieser Stelle lässt sich nun gar nicht mehr abhalten die Auffassung, die in den zwei vorerwähnten gleichfalls die einzig richtige ist: אֵימָה Schrecken, רָעָה Unglück, מְלָאכָה Bedienstung und deren Ausführung sind Abstrakta, welche überhaupt nur in der Eigensckaft von Prädikaten vorhanden, hier aber als solche ausdrücklich durch ihre Einführung mit בְּ erscheinen. Gesenius findet die Erklärung des בְּ vor einem Subjekt als solchem *„schwierig"*: vielmehr ist solche Präp. schlechthin *unmöglich*. Subjekt ist, was sich selbstständig zu entfalten die Bestimmung hat, so dass *ohne* es — und *vor* demselben eine Entfaltung, also auch eine präp. Distermination nicht vorhanden ist. Es kann also hier אֵימָה nur die allgemein prädikative Bezeichnung des konkreten sachlichen Subjekts d. i. der einzelnen Ueberfälle, Raubzüge, Ermordungen ff. seyn: dies alles war *als* ein Schrecken, *als* Grund einer Angst vor den Völkern über sie gekommen. Ebenso ist in der andern Stelle der Tod seiner Söhne *als* das Unglück des Ephraim allgemein bezeichnet. — Sollen hier die Subjekte *nur* wie der hebr. *Satz* sie hat, nicht aber als sachliche Prädikate gefasst werden, so muss im Deutschen, wo ein solches *als* sich nicht aufgethan, das hebr. Disterminiren mittelst eines prädikativen Particips oder ähnlich ausgeglichen werden: בְּאֵימָה ein ängstender Schrecken, בְּרָעָה ein drückendes Unglück, בַּמְּלָאכָה ein obliegendes Geschäft.

Eine besondre Erwähnung verdient hierbei das auf demselben Grunde beruhende לְ, wie es gar nicht so selten ein Allgemeineres vereinzelnd oder spezificirend erscheint: 2 Chr. 5, 12 וְהַלְוִיִּם הַמְשֹׁרְרִים לְכֻלָּם לְאָסָף לְהֵימָן לִידֻתוּן וְלִבְנֵיהֶם וְלַאֲחֵיהֶם, wo de Wette recht gut:

„und die Leviten, die Sänger“ — „sie alle, *als* Assaph, Heman, Jeduthun und ihre Söhne und ihre Brüder“ — עֹמְדִים standen da ff. Ibid. 16, 8 הֲלֹא הַכּוּשִׁים הָיוּ לְחַיִל לָרֹב לְרֶכֶב וּלְפָרָשִׁים לְהַרְבֵּה מְאֹד erschienen nicht die Aethiopier als eine sehr gewaltige Macht, als eine Masse *von* Wagen und von Reitern? So wird auch בְּ gebraucht: Gen. 7, 21 וַיִּגְוַע כָּל־בָּשָׂר ··· בָּעוֹף וּבַבְּהֵמָה וּבַחַיָּה „da starb alles Fleisch . . . *an* Vögeln und *an* Vieh und *an* Thieren“.

Und das Ganze dieser *aushebenden Beziehung* anlangend, so lässt sich z. B. aus dem Munde einer befangenen Einfalt einem respektirten Höhern gegenüber leicht etwas diesem Präpositioniren Aehnliches vernehmen: „Wo ist Er her?“ — „„*Als wie* ich? Ich bin aus Winkel.““ Dem Einfältigen scheint die gleichstellende Bemengung des Höhern mit ihm unvereinbar mit seinem Wissen über das sehr determinirte Verhältniss: daher das ausdrückliche Abtrennen seiner Simplicität mittelst des breiten „als wie“ von der Erhabenheit des Fragers. Wie der Gefragte sich hier vorerst nur unterthänig prädikativ weiss, nicht in der Vollmacht eines Subjekts, so erscheinen Ps. 16, 3 und Jes. 32, 1 auch die קְדֹשִׁים und שָׂרִים, die Heiligen und Fürsten, so hart neben dem höchsten Gut Jehova und neben dem königlichen Herrscher des Landes zunächst selbstlos, mithin die Gewinnung eigner Subjektivität nur durch Disparation und Loslassung zu ermöglichen. Dies der Sinn des dortigen לְ, welches Ges. ziemlich auswendig im Sinne eines „was anbetrifft“ fassen will.

Hierin liegt zugleich der Fortgang zur zweiten Stufe des unmittelbaren Präpositionirens. Bemerkenswerth namentlich in Bezug auf das gangbare etymol. Ableiten der Präpp. ist es aber noch, dass schon auf der ersten Stufe עַל *und* לְ *und* בְּ *und* אֶת in gleicher Potenz auftreten, wie denn auch wir *dies gilt als edel* und *für edel* in ununterschiednem Sinne sagen. Diese faktische *Dieselbigkeit* des Gehalts und *Inhalts* mag keineswegs dem Aberglauben an eine urgründliche *Unterschiedenheit* des *Materials* der einzelnen Präpp. das Wort reden, nicht dem bei jeder Präp. apart genommnen derivativen Anlauf, der so vielmehr als vollkommen unsprachlich erscheint. Jeder Unterschied zwischen *er sagte zu ihm* und *gegen ihn* und *wider ihn,* wenn einer seyn sollte, müsste der instinktmässig vernünftig redenden Volkspraxis ungrammatisch erst aufgedrungen werden. — Es gibt der

Kukuksarten eine reichliche Ziffer noch über das Schock. Welches trostlose Geplage würde da von einer Nöthigung verursacht werden, dass die Naturkundigen nun auch jede Farbennüance einer Hals- oder Schweiffeder aus der breiten Weite des grossen Naturganzen so deduciren sollten, wie die Grammatiker für jegliches Stück Präp. richtungslos in allen Wortklassen herum nach einem aparten Ursprung suchen. Glücklicherweise ist die Naturwissenschaft heut in der That, schon mehr als sie selber sich bewusst ist, allenthalben auf Feststellung eines *allgemeinen* Ausdrucks gerichtet.

Anmerkungen.

1) Der eigenthümliche Boden der Präpositionalität ist keineswegs der *räumliche*, wie dies überall behauptet worden ist (auch von Ewald, — sogar von Grimm und Becker, Deutsche Gr. 1, S. 328). Das Hineinbringen der Räumlichkeit als der Grundbestimmung ist ein Grundirrthum des sinnlich zerstreuten Vorstellens, das sein Element in solcher baaren Aeusserlichkeit hat, und dem es so allerdings nicht eben nahe liegen konnte, dass das rein intelligible *Entzwei*gehen des intelligibeln identischen pron. Eins die präp. Geburtsstätte seyn müsse. Die Bestimmung der Räumlichkeit kommt in dies Gebiet erst durch die Nomina (terra in mundo), welche indess auch ihres Orts, wie bereits erinnert, in Rücksicht der präp. Beziehung den Gehalt von Pronominen haben.

2) Aus dem Grundirrthum, womit die *reine Gedankenbestimmung* des reflexiven Unterschieds als solchen zur räumlich losen Zerstreutheit verfälscht worden, musste dann eine verkehrte Behandlung der einzelnen Präpp. selbst erfolgen, zunächst in der Art, dass sie nur als lose Vereinzelungen jede für sich genommen wurden — und zwar jede mit einer eignen festen räumlichen Bedeutung. Dies Unwesen hat sogleich an unserm anfänglichen עַל sich geltend gemacht. Es gilt als wesentliche Aufgabe von Gründlichkeit und wird reichlich gepriesen, die *„primaria hujus“ solius „vocis significatio“*, die *„Grundbedeutung“* zu ermitteln, ohne auch nur ein entferntes Bewusstseyn über das Bedürfniss verständigter Geschäftsmittel zu derlei Ermittlungen. Als solche Grundbedeutung wird von עַל — nur sohin — *super* oder *auf* fixirt — und am gründlichsten meint der

zu „forschen“, welcher dem hebr. Wort an der grössten Zahl der Stellen seines Gebrauchs das spezifische *auf* zu parallelisiren vermag. Wir werden sehen, dass עַל eine sehr „wimmelnde“ d. i. höchst flüssige Präp. ist, an den allermeisten präp. Entwicklungspunkten auftritt, mithin als eine Art Generalpräp., — mithin als das direkte Gegentheil von solcher abgesperrten Isolirtheit sich deklarirt. Da nun der präp. Entwicklungsgang als solcher die äusserlich spezifische Lautfassung עַל als solche gar nichts angeht, sondern lediglich dem *Begriffe* der Präp. überhaupt anheimfällt; so geschähe, wenn wirklich unser *auf* — was es aber durchaus nicht thut — dem עַל an allen Stellen entspräche, dies keineswegs darum, weil עַל mit *auf* eine Gemeinschaft von Bornirtseyn auf grade solchen Einen einzelnen präp. Punkt — mit allerstrengster Absperrung aller übrigen präp. Potenzen (wie *an, in, wegen* ff.) hätte, sondern im direkten Gegentheil hiervon nur darum, weil es **nicht so bornirt,** sondern — gleich *auf* — hineingezogen wäre in den unaufhaltbaren Fluss des entwickelnden Vorganges der Präpositionalität. Zwar könnte die Bezeichnung „Grundbedeutung“ auch eine Art Hoffnung aufkommen lassen, dass, wenn z. B. dies עַל mitunter *nach* (secundum) bedeutet, dies als eine muntre Fortgestaltung, die nicht mehr unmittelbar am schlammigen Grunde hinge, werde aufgezeigt werden. Aber aufs zäheste wird vielmehr am Grunde gehalten, der somit nicht gründlicher Grund, sondern unmittelbare Oberfläche ist. Nämlich „Ps. 110, 4 עַל־דִּבְרָתִי מַלְכִּי צֶדֶק *auf* die Weise Malchisedeks“ soll eine „Metapher“ und diese hergenommen seyn „von einem Muster oder Vorbild, wonach man sich richtet, *weil* man beim Zuschneiden das zu Regelnde *auf* das Muster legt“. So Ges. WB. s. v. עַל, wie wenn das schneiderisch abmusternde Konterfeien mit unter den allerunerlässlichsten Lebenspotenzen der — rein denkenden — präp. Fortbestimmung wäre. — Mehrere Begriffsbestimmungen, wie sogleich die des gegenwärtigen *als*, עַל, בְּ, ferner die von *mit*, von dem schliesslich vertretenden *für*, — auch wenn die äusserliche Seite von *vor* als vermeintlicher Ableitungsgrund noch so fest aufgetragen wird, *lassen ihren Inhalt gar nicht sinnlich fassen,* viel weniger deduciren, weil sie eine Trennung mitten in der Identität und eine Identität, die den Unterschied an ihr hat, bezeichnen.

Solcher Widerspruch ist — ganz sprachlich — Inhalt der konkret allgemeinen Denkfähigkeit, aber für die gebräuchlichen gramm. Erkenntnissmittel — blos widersinnig. Was im Hebr. בְּ, möglicherweise בָּ ist, heisst im Lat. *ut* und *qua*, nach deutscher Orthographirung *wa* — und daraus, wie sich unten ergeben wird, das mhd. *wan* ohne (eben aus בְּ, mhd. *be*, ahd. *ba*, nhd. *bei*). Grade aber recht ausdrücklich lässt *ohne* alles Hören und Sehen vergehn, alle Sinnlichkeit — die vermeintlich grundpräpositionale Räumlichkeit mit. Dies machen also schon diese Einzelnheiten für sich klar, dass es wenigstens *so neben* den sinnlichen Bestimmungen noch ganz andre, und zwar, wie sich gemeinhin gar nicht anders vorgestellt werden kann, grundverschiedne für die Präpp. und ihre Entwicklung *gibt*, und dass insbesondre die Voraussetzung, als ob eine räumlich sinnliche „Grundbedeutung" von jeder einzelnen Präp. aufgetrieben werden müsse, mindestens eine gewaltsame Halbirung ist.

3) Ueberdies ist nun die spezifische Hauptsache das Faktum, dass עַל zu seiner Grundbestimmung gar nicht den Sinn von *auf* haben kann, wie sich dies deutlichst aus dem Erscheinen des עַל sogleich in der ersten präp. Stufe erkennt, wo *auf* noch nicht vorkommt. Denn die Grundbedeutung — wie von jedem andern einzelnen Worte, so auch von jeder einzelnen Präp. ist eben gar nicht, wie man so insgemein annimmt, an solcher Einzelnheit selber — *so ohne jedes allgemeine Kriterium* — schlechthin abzusehen, sondern ist in der selbstentwickelten Reihe der präp. Bestimmungen diejenige Stufe, in welcher die fragliche Präp. zuerst sich zeigt. Mithin muss von dem gleich auf der ersten Stufe auftretenden עַל die Grundbestimmung *als, ut, ὡς* seyn, *wie sie diese Wörter auch selber hier haben.* Zudem haben sie auch eine überraschende Lautähnlichkeit, עַל und *als* — und sind in der That, obzwar keineswegs in materiell natürlicher Fort- oder Ueberpflanzung des Deutschen ins Hebr. oder umgekehrt, dennoch urverwandt, nämlich das hebr. עַל auf seinem bestimmten Sprachboden aus dem allgemeinen präp. a ebenso erwachsen, wie auf dem seinigen das — von Grimm Gr. 3, S. 170. 283 ohne etymologische Verständigung gelassne — *als,* nur dass dieses eben sich noch in ein oberflächliches s verbreitert hat, wie das lat. *abs* neben *ab*, unser vulgäres

statts neben *statt* ff. Präfixirend steht so nebeneinander *al*hier und *als*bald und noch gereckter *also*bald. — Wenn aber diese Dieselbigkeit von Form und Grundbedeutung das Erforderniss einer Begleitung des עַל auf seinen weitern Bestimmungen durch jenes *als* in sich zu schliessen schiene, so würde die Differenz des innern Entwicklungsganges des Begriffs und seines spezifischen lautlichen Daseyns gänzlich verkannt: jener ist eben an dieses Spezifische nicht gebunden — weder an עַל noch an *als*. Und darum überhaupt auch die Verschiedenheit des spezifischen Ausdrucks in den verschiednen Sprachen — bei aller ihrer unabweichlichen Identität der ausgedrückten Gedankenbestimmung selbst. So hat *als*, wenn es auf dieser ersten Stufe und dann weiterhin so ganz ex abrupto in der komparativen Beziehung (edler *als* er) noch einmal funktionirt, in der deutschen Sprache sein präp. Werk ganz vollbracht. Dieses frühe Ableben ist ein Zufall, während ebenso zufällig עַל im Hebr. als Präp. weiterlebt — und somit eine kontinuirtere Parallele an *als* nicht haben kann.

4) Es erhellte oben, dass das beregte בְּ nicht „pleonasticum" oder „essentiae" genannt, auch nicht für einen blossen „Idiotismus", der da so ohne selbstberechtigtes gramm. Prinzip aufgekommen wäre, erachtet werden, auch nicht eine „besondre Behandlung" erfahren dürfe, wobei man in ihm am Ende gar nicht mehr eine Präp. erkennen wollte. In diesen Punkten irrt Ges. und zeigt nur, dass die Erscheinung überhaupt ziemlich unverständlich gewesen. Um so grössre Ehre macht ihm aber der Muth zum graden *An*erkenntniss der Thatsache, als in welchem ein unendlich gesunderer Sprachsinn sich ausdrückt, wie der der Widerstrebenden ist. Diese behaupten von den Anerkennenden sehr vornehm, dass sie „mirifice falluntur", dass das fragliche בְּ eben בְּ wäre d. i. von der gemeinen Bedeutung oder „Grundbedeutung" *in*, also Exod. 32, 22 בְּרָע hiesse „im Argen", Prov. 3, 26 בְּכִסְלֶךָ „in spe". Wenn es damit weiter nichts auf sich hätte, so würde nicht nur nicht Ges., sondern gar Niemand haben diese Auffassung verfehlen können. Jedenfalls bleibt בְּ hier vorerst darum anstössig, weil es, stände es nicht, auch nicht vermisst oder gar supplirt werden und das Wortganze glatter erscheinen würde. Aber das Auffallendste ist, dass die

Spröden ein „בְּ *essentiae* in lingua arabica deprehendi *non negant*", also weder dessen Thatsächlichkeit, noch dessen Möglichkeit für sich in Abrede zu stellen vermögen. So Winer im WB. s. v. בְּ. Hiernach aber ist es nur eine bequeme und beliebige Oberflächlichkeit, die auch Ewald theilt (Kr. Gr. S. 607), wenn sich von den vorliegenden konkreten Fällen im Hebr. mittelst eines nunmehr um so unberechtigtern simpeln Abläugnens und haltlosen Wegdeutens des Hebr. aus dem Hebr. hinweggemacht wird. — Der Boden von all diesem Irrthum ist wiederum die übergrosse Zärtlichkeit gegen die vermeintliche Grundbedeutung *in*, da an diese selbst Ges. sein erkanntermassen „*besondres*" בְּ *doch* noch „*anschliessen*" zu sollen glaubte und lediglich mit der offenbaren Grundlosigkeit solcher Begründung des Faktums den Glauben an seinen Schützling sogleich selber wankend machte.

5) Ebenso haben Ges. und die andern Grammatiker gänzlich verkannt, dass auch die Präp. אֵת als solche im Sinne dieser ersten präp. Stufe gebraucht wird. Man hat sich da nun einmal in die Voraussetzung, dass אֵת „ursprünglich" ein Pron. seyn müsse (s. oben S. 164), so heimisch eingewohnt, dass mit freudigster Zuversicht jede entfernteste Möglichkeit solcher Ursprünglichkeit aufgegriffen wird. Beruft sich ja doch Ges. im Interesse solcher Pronominalität von אֵת (WB. s. h. v.) sogar auf „אֹתוֹ ἑαυτόν, אֹתָם ἑαυτούς", ohne zugleich לוֹ ἑαυτῷ, בּוֹ ἐν ἑαυτῷ, תַּחְתָּיו παρ' ἑαυτῷ ff. zu berühren: Hiob 16, 12 Gott hat mich zum Zielpunkte gestellt לוֹ *sibi*; 1 Sam. 12, 22 Jehova hat gemacht אֶתְכֶם לוֹ לְעָם euch sich zum Volke. — In der eben aus Dan. 9, 13 ausgehobnen Stelle müsste אֵת, wenn der Ges.'sche Sinn („dieses selbige ganze Unheil kommt über uns") ausgedrückt seyn sollte, nach Analogie der Adjektiven und adj. Bestimmungen (z. B. Jer. 24, 2; 25, 9) und des refl. Pron. הוּא, nothwendig sogar noch dem הַזֹּאת *nach*-, keineswegs aber dem כָּל־הָרָעָה vorangestellt seyn. Aber hier ist אֵת ganz andrer Natur. Wie nämlich überhaupt nicht beharrt werden kann bei dem gespannten Dualismus der präp. Beziehung und auch im Griech. die Präpp. ἐν, πρός, παρά ff. zu Adverbien werden (ἐν δέ ff.), im Hebr. aber בְּ zu פֹּא oder פֹּה *hic*, עַל ἀνά oder ἐπί zu עַל ἄνω, אַחַר *post* zu אַחַר *postea* ff.; so ist auch אֵת

zum kürzesten Ausdruck von (dem hiermit zugleich vollständig etymologisirten) *itzt, jetzt* geworden: wie geschrieben bei Moses, *jetzt* kommt all dies Leiden über uns. Sehr nahe Formen sind da *ἤδη, ἔτι* ff. Noch näher im Hebr. selber עַתָּה und (das aus אֵת invertirte) זֶה *nunc*, das chald. אֱדַיִן *darauf* (mit einer Endung, wie sie sehr ähnlich unsre Vulgärsprache bei nächster Adverbialisirung der Präp. *vor*, nämlich bei *vōren* braucht, woraus dann das buchrechte *vorhin* sich erfüllt hat). — Gleichmässig ist אֵת adverbial zu fassen 1 Sam. 17, 34 בָּא הָאֲרִי וְאֶת הַדּוֹב. Der Sinn ist hier nicht, wie Ges. angibt, „eigentlich: es kam der Löwe und *selbst* der Bär, *für* und obendrein" d. i. sogar „der Bär, griech. *καὶ αὐτὸς ὁ ἄρκτος, σὺν αὐτῷ τῷ ἄρκτῳ, et ipse ursus*". Es heisst vielmehr *ἐν δὲ* oder *πρὸς δὲ ὁ ἄρκτος*, und (ohne alle Steigerung) *dabei* der Bär. — Ezech. 43, 7 von Jehova's wegen wird der Prophet im Tempel angeredet: בֶּן־אָדָם אֶת־מְקוֹם כִּסְאִי וְאֶת־מְקוֹם כַּפּוֹת רַגְלַי, *en* sedes solii mei et *en* sedes plantarum pedum meorum. Also auch Interjektion soll אֵת seyn können? Das Adverb. ist Ausdruck der Abstraktion der äusserlichen Bestimmtheit eines Etwas: der Eine *hier*, der Andre *dort*. Grade diese Abstraktion aber für sich festgehalten — ohne ihr Etwas — ist Interjektion, also unmittelbar sich bestimmend als Adv. Die gegenwärtige Interj. *en* kann mithin der unmittelbaren Nähe von *ἤν, ἠνί, ἐν, ἐνί, in* gar nicht entrathen, wofern nicht etwa, wenn doch die Interjj. für etwas ganz Apartes gelten sollten, auch unser *hier* radikal differirte trotz aller Dieselbigkeit der Worte und ihres Sinnes in solchen Sätzen: der Sitz meines Thrones ist *hier*; — *hier* (en) der S. m. Thr. Und ganz adverbialiter ist *ecce* gesagt Ovid. Met. 2, 92 patrio pater esse metu probor: adspice vultus *ecce* meos. — Wenn aber Ges. jenes אֵת für זֶה *οὗτος* nimmt und deshalb vornehmlich Ezech. 47, 20 beruft, wo זֹאת פְּאַת־יָם *haec* est extremitas occidentalis schliesslich denselben Sinn ergibt, der ib. 17 (18, 19) וְאֵת פְּאַת צָפוֹן et *hic* est extremitas septentrionalis mittelst אֵת sich ausdrückt; so ist doch damit nicht die unmittelbare materielle Identität von זֹאת und אֵת, noch viel weniger aber dies nachgewiesen, dass אֵת „ursprünglich" materielles Pron. gewesen. Selbst wenn אֵת als unbestreitbares Pron. noch im Hebr. kommonstrirt werden könnte, dennoch müsste Präp.

und Adv. (mit Einschluss der Interj.) אֵת für radikal verschieden vom Pron. erachtet werden. Aufhellen helfen da — nächst einer allgemeinen Einsicht in die prinzipielle Differenz des Adv. und Pron. — auch Formeln, wie sie überall geläufig sind: ἡ θέμις ἐστί und ᾗ θέμις ἐστί *was* Recht ist und *wie* es Recht ist. Dieses *wie*, lat. *ut*, griech. ὡς, lässt man ohne Supplement — als Adv. für sich bestehen. Aber dann erkennt sich auch die Unabhängigkeit von ᾗ (dessen Jota subscr. sich an ὅπῃ zu berichtigen hat) und die Ueberheblichkeit des schaalen Supplements ὁδῷ. *Non is es qui* du bist nicht *so*, dass du. Arist. Nub. 318 die Wolken kommen durch Hohlweg und Dickicht *αὗται πλάγιαι hier* seitwärts; und sogleich weiter: *τί τὸ χρῆμα* wie ist die Geschichte? Im Hebr. selber Deut. 32, 20 אֶרְאֶה מָה אַחֲרִיתָם ich will sehen, *welches* oder *wie* ihr Ende seyn wird. Das Pron. ist unmittelbare Bestimmtheit, mit der Sache selbst vollkommen identisch; das Adv. aber äusserliche Bestimmtheit — gesetzt *als unterschieden* von der Sache — überhaupt als gesetzt und geworden und unselbstständig — mithin *für sich selbst* ganz andrer Natur. Radikal unterschieden ist *hic* und זֶה *der* von *hic* und זֶה *hier*.

6) Zahlreichen Stellen ist ein sogen. „אֵת nominativi" angedichtet worden. Zwei davon, weil sie nun einmal aus Missverständniss hierher gezogen worden und dabei ein grammatisches Kreuz von immer grünerm und immer schwererm Holze sind, mögen so gelegentlich hier ausgehoben werden, da ihr Verständniss vielfachen Analogien zur Mitverständigung dienen könnte. Die Fassung der einen Stelle erinnert unmittelbar an den lat. Genitivus objectivus bei den bekannten Impersonalien. *Dieses Versehen reut den Forscher* ist ein Satz, von dem sogleich auch die griech. (*μεταμέλει τῷ ἐξεταστῇ οὕτως ἡμαρτηκότι*) und lat. Darstellung zeigt, dass das Verbum nicht recht fussen kann. Nämlich der Forscher, das Subjekt, erscheint vielmehr passiv gegen das unwillkürliche Reuen. So ist das Verbum nur ein unmittelbares grundloses Schweben für sich, ein Impersonale, poenitet in der Bestimmtheit noch des Substantivs poenitentia, das jedoch eben möglichst zu verbalisiren im Begriffe ist. Da hiernach poenitet den Inhalt seiner wie seines Subst. zugleich ausdrückt, so kann *illius erroris poenitet eum* nur heissen:

poenitet eum poenitentia hujus erroris. Sehr ähnlich wird *die Forschung ist eine schöne Sache* umgestaltet zu *es ist eine sch. Sache um d. F.* So nun auch 2 Sam. 11, 25 אַל יֵרַע בְּעֵינֶיךָ אֶת־הַדָּבָר הַזֶּה nicht soll es missfallen — ein Missfallen *über diese Sache,* wie denn auch wirklich Neh. 2, 10 das fundamentale Subst. רָעָה ausdrücklich *wieder*geboren erscheint: וַיֵּרַע לָהֶם רָעָה גְדֹלָה und es missfiel ihnen — ein grosses Missfallen. 1 Chron. 21, 7 steht עַל bei diesem יֵרַע...רָעָה ganz im Sinne vom eben vorgewiesenen אֵת — zur Warnung vor der Annahme einer Pronominalität dieses אֵת. Vielmehr ist es die transit. Präp., die uns weiterhin innerhalb der konkreten Beziehung begegnen wird. — Ebendahin gehört auch das אֵת der andern Stelle, welches viel Verdrüsslichkeit gemacht hat. „*Propemodum intolerabile*“ befindet Winer (WB. s. h. v.) אֵין־אֶתְכֶם „*pro* אֵינְכֶם“ Hagg. 2, 17. Aber nur eben dies „pro“ ist intolerabile. Unmittelbar voraufgeht dort: הִכֵּיתִי אֶתְכֶם בַּשִּׁדָּפוֹן וּבַיֵּרָקוֹן וּבַבָּרָד אֵת כָּל־מַעֲשֵׂה יְדֵיכֶם ich züchtigte euch mit Getreidebrand und Rost und mit Hagel — alles Werk eurer Hände: וְאֵין־אֶתְכֶם אֵלַי נְאֻם־יְהוָה. Dies sind nun die allernächsten, so hochnothpeinlichen Worte. In ihnen wird nicht ein neues Subjekt vorgebracht, folglich bleibt das vorige — und zwar auch mit dem vorigen Verbum, da dies ebensowenig durch ein neues aufgehoben. Hiernach ausgelegt ist der Wortstand dieser: וְאֵינֶנִּי מַכֶּה אֶתְכֶם אֵלַי, so dass dies andre אֶתְכֶם in ganz derselben Abhängigkeit vom Verbum הִכָּה ist wie das erste: und doch züchtige ich euch (ziehe ich euch, bekomme ich euch durch mein Züchtigen) nicht zu mir heran. Es ist dieses transitive אֵת seinem Wesen nach freilich kein andres als das, was wir zum Ausdruck des prädikativen Aushebens auf unsrer gegenwärtigen ersten Präpositionalstufe gesehen haben. Aber noch bedarf es zur innern Fortbestimmung bis dorthin mehrfältiger Entwicklung.

Zweite Stufe der unmittelbaren Präpositionalität. Der Ursprung der Präp. liegt in der begriffmässigen Unverträglichkeit der Bestimmtheit als solcher, oder, wenn man so sagen will, der bestimmten Bestimmtheit des Pron. mit dessen unmittelbarer Identität und Einfachheit. Pronomen überhaupt gibt es gar nicht, sondern immer nur ein be-

stimmtes. Das Pron. hat also Daseyn oder Wirklichkeit nur durch seine Bestimmtheit, seinen unmittelbaren Unterschied (אֲנִי gegen הִנֵּא, אַתָּה ff.). Indem es dies bestimmte Pron. selber ist, so ist der Unterschied sein eigner — oder es selber ist sich der Unterschied. Aber vielmehr ist das wirkliche Pron. seiner Grundbedeutung nach einfach nur mit sich identisches Eins, wovon die Unterschiedenheit sich sodurch abgrenzt. Und auf der ersten präp. Stufe zeigte sich dies als unmittelbare *Aushebung* der unterschiednen Bestimmtheit. Denn auch in der Abgrenzung erhält sich die Beziehung, weil das Unterschiedne zugleich Moment des wirklichen Pron. ist. Zugleich aber ist das abgegrenzte Unterschiedne ein *qualitativ Andres* als das nur mit sich identische Eins. Somit liegt in jener Aushebung die Nothwendigkeit von deren Realisirung d. i. von der *qualitativ abscheidenden Beziehung.* Diese aber wird durch *ausser* — עַל, זוּלַת bezeichnet. Letzteres heisst in gleichgültiger Breiterung auch זוּלָתִי, wie *uti* neben *ut.* Gen. 31, 50 לָקַחְתָּ נָשִׁים עַל־בְּנֹתַי du nimmst Frauen *ausser* meinen Töchtern, deren hausfrauliche Eigenschaft dann in schiefe Beziehung zur neuen Akquisition tritt; sie gehören dem nicht an, dem sie angehören. Deut. 1, 36 es sollen Alle sterben זוּלָתִי כָּלֵב ausser Kaleb.

Dritte Stufe. Vom Eins ist das ausser ihm gesetzte Andre nicht ins Unbestimmte hinausgestossen: so würde es ohne alle Beziehung, mithin auch nicht ausser ihm seyn. Die Abscheidung ist eben auch Zusammenhang und die Grenze *Verbindung.* Diese, als die Einheit der aushebenden und abscheidenden Beziehung, hat hiernach in der Bestimmung von *begrenzender Beziehung* zu ihrem Rechte zu kommen. Was vom Pron. geschieden wird, ist die Bestimmtheit oder das bestimmte Seyn des Pron. selber. Es bezieht sich dies also auf das Geschiedene und zwar als auf sich. Zugleich ist dies Geschiedene nun auch seines Ortes für sich und identisch mit sich, ist gleichfalls ein Eins, aber, als geschieden vom Eins, in der Bestimmung eines Andern. Sonach ist das Eins Beziehung auf das Andre als auf sein eignes Selbst und doch zugleich als auf ein andres fürsichseyendes Eins, wogegen das erstere negativ sich verhält und dadurch erhält.

a. Die begrenzende Beziehung auf ein fürsichseyendes unmittelbares Eins von einem selber fürsichseyehden unmittelbaren Eins ist

vorerst nur äusserlich und oberflächlich, von punktueller Sprödigkeit (wenn man derlei räumliche Bestimmungen nur in qualitativem Sinne, nicht für die primitiven der Präp. nimmt) und wird durch *bei, an* — עַל, אֶל־, לְ, בְּ, בְּעַד, תַּחַת, בֵּית, עִם, מִ, לְעֻמַּת, אֵת, אֵצֶל bezeichnet.

Gen. 24, 13 אָנֹכִי נִצָּב עַל־עֵין הַמָּיִם ich stehe *an* der Wasserquelle; ibid. 11 וַיַּבְרֵךְ הַגְּמַלִּים אֶל־בְּאֵר הַמָּיִם er liess die Kameele lagern am Wasserbrunnen. Wie sich Angesichts solcher Thatsächlichkeit (s. auch Gen. 38, 16. 21 ff.) noch die Behauptung immer wiederholen kann, dass *nur* bei den spätern hebr. Schriftstellern עַל und אֶל־ sich identificirten, nicht aber schon bei Moses, ist schwer zu ermitteln. Vorstehend gewährt נִצָּב und הִבְרִיךְ gar nicht einen Unterscheidungsgrund. — Num. 11, 10 es weinte אִישׁ לְפֶתַח אָהֳלוֹ jeglicher an der Thür seines Zeltes. — 1 Sam. 29, 1 יִשְׂרָאֵל חֹנִים בְּעַיִן אֲשֶׁר בְּיִזְרְעֶאל „Israel lagerte am Brunnen bei Jesreel.“ — 2 Sam. 20, 21 Joab macht Anstalt die Mauer zu stürzen von einer empörten Stadt, die er zu erobern vorhat; doch will er abziehn von der Stadt — also von der Mauer, *an* welcher er ist, wenn man ihm den Urheber der Empörung ausliefert. Da wird nun dem Joab versprochen: Siehe, des Empörers Haupt soll dir hinausgeworfen werden בְּעַד הַחוֹמָה — gewiss nicht „über die Mauer“, wie de Wette interpretirt; auch nicht „hinter der Mauer“, wie Ges. (WB. s. v. בְּעַד) deshalb erklären zu müssen glaubt, weil „hier sich *der Werfende* befinden musste“. Denn es kommt lediglich darauf an, dass Joab zu seiner schliesslichen Befriedigung den Kopf des Empörers in die Hände bekomme — und abziehe von dannen. Sonach haben die Worte הִנֵּה רֹאשׁוֹ מֻשְׁלָךְ אֵלֶיךָ בְּעַד הַחוֹמָה den einfachen Sinn: Siehe, sein Haupt wird hinausgeworfen *dir* (*der du bist*) *an* der Mauer, an der auswendigen Seite. — Besonders viel gibt dann Ges. l. c., um dem בְּעַד ja die Bedeutung *hinter* zu vindiciren, auch wenn er unter *hinter* hier selber nicht *hinter* verstehen möchte, noch auf „Jud. 3, 23 und Ehud ging heraus auf den Säulengang und verschloss die Thür des Obergemachs *hinter sich* (בַּעֲדוֹ). Unmöglich ist hier וַיִּסְגֹּר בַּעֲדוֹ durch: *er schloss sich ein* zu übersetzen, denn Ehud schloss den ermordeten König in sein Zimmer ein, er selbst aber entfloh, auch kann בַּעֲדוֹ nicht etwa auf Eglon bezogen werden, der nicht vorher erwähnt

war.“ Was Ges. hier zugleich bestreitet, sind wirklich vorgetragene gleichsehr falsche Auffassungsweisen von demjenigen בַּעֲדוֹ, dessen Verständniss bei einer so aller Welt geläufigen Sache überhaupt kaum hätte für verfehlbar gehalten werden mögen. Und dazu ist es recht merkwürdig, dass derselbe Ges., der in seinem WB. den einzelnen Präpp. grade vorzugsweise *lange* Artikel eben zur Erschöpfung ihrer *mehrfältigen* Bedeutungen schreiben musste, und grade während er darüber beschäftigt ist von der einzigen Präp. בְּעַד die Bestimmungen *„ausserhalb, um, für, mitten unter, mitten durch, unter, durch, bei, neben, zu, hinter“* — *alle* zu exponiren und zu sichern, — dennoch nicht auf den sobei nächstliegenden Gedanken an die Wimmelung oder Flüssigkeit der Präpp. *überhaupt*, also darauf kam, dass doch wohl auch unser *hinter* noch eine andre Bestimmung haben könnte, als die ihm in der eben besprochnen Erklärung von בְּעַד הַחוֹמָה „hinter der Mauer“ gegebne. Denn *nur* dieses *oppositive hinter* soll verstanden werden auch in der gegenwärtigen Stelle (Jud. 3, 23) bei den Worten וַיִּסְגֹּר בַּעֲדוֹ. Aber grade nur diese beschränkte Auffassung von *hinter* ist bei Ges. (gleichmässig bei Ewald §. 526) unrichtig, die Verdeutschung an sich ganz unverbesserlich. Nämlich וַיִּסְגֹּר דַּלְתוֹת הָעֲלִיָּה בַּעֲדוֹ heisst: *er schloss die Thür des Obergemachs hinter sich*, nur in dem Sinne von — *unmittelbar* d. i. sowie er da eben die Thüre *hinter* d. i. *unter* d. i. *um* d. i. *bei* oder *an sich* hatte. *Hinter sich* bedeutet hier also s. v. a. *unter* sich d. i. unter seinen Händen oder (an) in seiner Hand; und בַּעֲדוֹ ungefähr s. v. a. das oben S. 370 berührte (ein Jeglicher bleibe) תַּחְתָּיו *παρ' ἑαυτῷ*, auf der Stelle. Auch die l. c. vorgetragene Etymologie von תַּחַת wird durch solches בְּעַד deutlicher, besonders bei Zuziehung von Redeweisen, wie Gen. 2, 21 Gott nahm dem Adam eine Rippe וַיִּסְגֹּר בָּשָׂר תַּחְתֶּנָּה und schloss das Fleisch *an ihr παρ' αὐτῇ*, adverbialiter *daselbst*. — Eine pure Präp. in der Bedeutung *an* ist ferner בֵּית: Prov. 8, 2. 3 die Weisheit fordert ausser und in den Städten Gehör: בְּרֹאשׁ מְרֹמִים עֲלֵי דָרֶךְ בֵּית נְתִיבוֹת נִצָּבָה „oben auf Anhöhen am Wege, *an* Kreuzwegen stellt sie sich hin“. Ges. WB. s. h. v. erachtet בֵּית נְתִיבוֹת für „den Ort, wo die Wege sich kreuzen“ — für ein Wegebehältniss. Aus dem Missverständniss von בֵּית (LXX *ἀναμέσον*) sind also die „Kreuzwege“ statt der einfachen Fusspfade und die Supplirung

von „*an*“ hier aufgekommen. Weiter heisst es: לְיַד שְׁעָרִים לְפִי־קָרֶת מְבוֹא פְתָחִים תָּרֹנָּה „zur Seite der Thore, an der Oeffnung der Stadt, am Eingange der Pforte ruft sie laut“. Es wird jedoch sehr zuzusehen seyn, wie viel von ganz einfacher Präpositionalität hier יַד (עַד) und פִּי (בְּ, בֵּי, *bei*, ahd. auch *pi*) und מְבוֹא (gleich dem anderwärts fälschlich für einen Infinitiv gehaltenen לָבֹא *bis*) noch erhalten haben: *da an* den Thoren, (*da durch* oder) *da in* der Stadt *bis an* die Pforte. — Gen. 25, 11 וַיֵּשֶׁב עִם־בְּאֵר לַחַי רֹאִי „und er wohnte bei dem Brunnen des lebendigen Schauens“. Ib. 29, 30 וַיַּעֲבֹד עִמּוֹ und Jakob diente *bei* Laban — nicht *mit* Laban, denn dieser war sein Dienstherr. — Lev. 3, 9 er soll vom Schaafe opfern den ganzen Fettschwanz, לְעֻמַּת הֶעָצֶה יְסִירֶנָּה „gleich beim Rückgrad soll er ihn wegschneiden“. Exod. 25, 18 auf dem Bundesladendeckel müssen seyn zwei Cherubs מִשְּׁנֵי קְצוֹת הַכַּפֹּרֶת (*an* den beiden Enden des Deckels), und ist der Sinn dieses מִ in genau derselben Verbindung am Schluss des folg. V. ausgedrückt durch עַל: עַל־שְׁנֵי קְצוֹתָיו *an* seinen beiden Enden. — Jud. 17, 11 וַיּוֹאֶל הַלֵּוִי לָשֶׁבֶת אֶת־הָאִישׁ „und der Levit liess es sich gefallen“ (ging darauf ein, unternahm es — aggressus est — Präp. אֶל־) „zu bleiben *bei* dem Manne“. Ib. 4, 11 Ortschaft Zaanaim, אֲשֶׁר אֶת־קֶדֶשׁ die „neben (ad, propter) Kedes liegt“. — 1 Reg. 1, 9 er schlachtete Schaafe עִם אֶבֶן הַזֹּחֶלֶת אֲשֶׁר־אֵצֶל עֵין רֹגֵל „beim Steine Socheleth, der *bei* der Walkerquelle liegt“. Also ist אֵצֶל ganz in der Potenz von אֵת vorhanden — und dennoch die Dichtung von einem radikal verschiedenen Ursprunge.

b. Dies *bei* und *an* ist Negation des negativen *ausser*, enthält also ausdrücklich den Sinn von *nicht ausser.* Mit dieser Negation des Negativen ist das unmittelbare Fürsichseyn des Andern, das ohnehin ursprünglich nur eine Bestimmung des Eins ist, als unmittelbar dem zusammenhaltenden Kreise des *Eins* angehörig gesetzt, — also durch diese *Affirmation* (nicht-ausser) die äusserliche Sprödigkeit von *an* fortbestimmt und totalisirt zu *um.* Jenes *an* als eine mehr sinnlich punktuelle Bestimmung gefasst, so entsteht durch die selbsteigne Negation des Punktes dessen Aussersichkommen, die Linie: und *an* in der unmittelbaren Nähe eines unmittelbar für sich seyenden Andern sich linear fortsetzend ergibt, als Rückkehr in sich totalisirt, eben *um.* — Die bezüglichen hebr. Präpp. sind סָבִיב, בְּעַד, עַל. „Hiob 24, 9

עַל־פְּנֵי יַחְבֹּלוּ (אֲשֶׁר) was der Arme *an*" oder *um* „hat, nehmen sie als Pfand d. i. des Armen Kleider". Ps. 97, 2 עָנָן וַעֲרָפֶל סְבִיבָיו Wolke und Dunkel sind um ihn. Exod. 40, 33 וַיָּקֶם אֶת־הֶחָצֵר סָבִיב לַמִּשְׁכָּן „und er richtete den Vorhof auf rings um die Wohnung". „Ps. 139, 11 וְלַיְלָה אוֹר בַּעֲדֵנִי und die Nacht ist Licht um mich her."

c. Dies Andre, so umschlossen vom Eins und ganz in dessen allgemeiner Sphäre gehalten, ist zwar nicht schlechthin verschlungen, aber doch sein Fürsichseyn als selbstlos, und, inwiefern es noch nach seiner Eigenschaft eines Unmittelbaren ein Seyn für sich hat, als das Selbst desselben das Eins gesetzt. *α*) Das Eins ist hiermit *in* dem Andern; *β*) ist ferner, indem dabei dieses ohne selbstischen Halt und widerstandslos bleibt, ganz *durch* das Andre, d. i. durch und durch in ihm; *γ*) und indem hiermit das Andre ganz seine Natur dem mit sich identischen Eins gegenüber zeigt d. i. die Natur des Uneins- oder Anders- oder Entzweitseyns seiner Unmittelbarkeit, so ist das Eins *zwischen* dem Andern. Aus dem Hebr. gehören hierher die Präpp. בֵּין, מְהֵי, בְּעַד, עַד, בְּ, כְּ, בְּתוֹךְ, מִ, אֵת, עִם, לְ, עַל.

„Jes. 7, 2 נָחָה אֲרָם עַל־אֶפְרָיִם die Syrer stehen in Ephraim." Ib. 51, 14 לֹא יָמוּת לַשַּׁחַת er stirbt nicht in der Grube (wird aus dem Kerker erlöst). — 1 Reg. 8, 17 וַיְהִי עִם־לְבַב דָּוִד, und es war (lag) David im Sinne ein Haus zu bauen. — Hiob 27, 11 was *an* d. i. *in* Gott, werde ich euch lehren, אֲשֶׁר עִם־שַׁדַּי. So auch Jos. 22, 17 הַמְעַט־לָנוּ אֶת־עֲוֹן פְּעוֹר von de Wette ganz gut gefasst: „Ist es uns zu wenig *an* der Missethat Peors?" Unzureichenheit ist die äussre Bestimmtheit der Missethat, zugleich aber auch deren innre durchherrschende Qualität. In solchem Sinne sagen auch wir: es ist nichts *an* dem Menschen. Doch Ges. will, dass grade dies אֶת mit ein vorzugsweises Dokument von dessen urgründlicher Pronominalität wäre. — Gen. 12, 8 וַיַּעְתֵּק מִשָּׁם הָהָרָה מִקֶּדֶם לְבֵית־אֵל „und er brach auf von dannen gegen das Gebirge, morgenwärts von Bethel" — *am* oder *im* Osten von B., וַיֵּט אָהֳלֹה בֵּית־אֵל מִיָּם וְהָעַי מִקֶּדֶם „und schlug sein Zelt auf, Bethel gegen Abend und Ai gegen Morgen" — B. *am, gegen, im* Abend und Ai *am, gegen, im* M. — Jes. 10, 10. 11 wie ich bereits bewältigt die (heimathlichen) Reiche der Götzen, וּפְסִילֵיהֶם מִירוּשָׁלַםִ וּמִשֹּׁמְרוֹן „deren Bilder mehr waren als zu Jerusalem und Samarien" — und wie ich bereits Samarien gethan, so

werde ich auch Jerusalem thun. Auffällt sogleich der Misszusammenhang dieser de Wette'schen Interpretation. Da ferner der siegesstolze Assyrer nicht die numerische Vielheit, sondern die potente Grösse der Götzen zu fürchten gehabt hätte — und überhaupt auch Jerusalem das Einschleppen von Götzen der benachbarten Völker zur Last fällt; so haben die LXX hier ganz Recht mit ihrer einfachen Interpretation des מִ durch ἐν: ich habe schon bewältigt die Reiche der Götzen, deren Bilder (herübergeholt und jetzt angebetet) sind *in* Jerus. und Samarien. — Gen. 37, 7 wir banden Garben בְּתוֹךְ הַשָּׂדֶה (ganz schlicht) *auf* dem Felde — ohne ein Subst. תָּוֶךְ. Ib. 18, 24 noch sind vielleicht funfzig Gerechte בְּתוֹךְ הָעִיר in der Stadt. — Ib. 18, 10 שׁוֹב אָשׁוּב אֵלֶיךָ כָּעֵת חַיָּה wiederkehren werde ich zu dir *in* laufender Zeit, „im andern Jahre". So auch das häufige כַּיּוֹם הַזֶּה, dessen supplirende Interpretation von de Wette „wie an diesem Tage [geschehen]" sehr verfehlt ist. Es heisst überall ganz allgemein: *in dieser Zeit*, als welche von Seiten andrer Völker her so verführerisch und von Jehova abwendend ist: Deut. 4, 20; 6, 24; 8, 18; 10, 15; Gen. 39, 11 ff. — Jer. 1, 1 einer von den Priestern בַּעֲנָתוֹת בְּאֶרֶץ בִּנְיָמִן. — Gen. 26, 8 der König blickte בְּעַד הַחַלּוֹן „durchs Fenster", am oder im Fenster hindurch. Recht belehrend die Gleichbedeutung von בְּ und בְּעַד Prov. 7, 6 כִּי בְּחַלּוֹן בֵּיתִי בְּעַד אֶשְׁנַבִּי נִשְׁקָפְתִּי „denn durch das Fenster meines Hauses, durch mein Gitter blickte ich". — 2 Reg. 9, 22 nicht ist Heil עַד־זְנוּנֵי אִיזֶבֶל (παρά) *per* adulteria, „*während* der Hurereien Isebels". Dasselbe wird auch durch die weiterhin auf der 2. Stufe der 3. Abth. näher zu besprechende Präp. דֵּי ausgedrückt, die jedoch hier stets präfixirt ist (מִדֵּי): Jer. 48, 27 (coll. 31, 20) du nicktest mit dem Kopfe מִדֵּי דְבָרֶיךָ בּוֹ *während* deiner Reden über ihn. Jes. 66, 23 ihr sollt anbeten מִדֵּי חֹדֶשׁ בְּחָדְשׁוֹ וּמִדֵּי שַׁבָּת בְּשַׁבַּתּוֹ. Der Sinn *nur* dieser: im Monat an seinem Monat und im Sabbath an seinem Sabbath d. i. zu der Zeit, wo der Eintritt eines neuen Monats und Sabbaths nach seinem Vorgänger geschieht d. i. an jedem neuen Monat und an j. n. S. — Wie kurz zuvor eine Identität von בְּ und בְּעַד sich zeigte, so ist sie nicht selten bei בְּ und בֵּין *in, unter*. Jes. 2, 4 heisst שָׁפַט בֵּין הַגּוֹיִם zunächst nur sichtend *in* der Völkermasse herum seyn und walten, wie Neh. 13, 7 בֵּין בָּרָעָה, aber dass die Völker mehr als zersplitterte Einzelnheiten gegeneinander sind. So ist

Exod. 13, 16 vom Stirnband (טוֹטָפֹת) gesagt, dass es *zwischen den Augen* בֵּין עֵינַיִם liege d. i. sowohl am (בְּ) rechten Auge als am (בְּ) linken, gleichwie das Meer zwischen Europa und Afrika sowohl *an* E. als *an* A., mithin ebensosehr *zu* E. als *zu* A. gehört. Aber grade nur deshalb ist auch solch breites und seiner Potenz nach weiter reichendes בּ in בֵּין, *zu* (ahd. auch *za, zi, zuo*) in *zwischen* ausgelaufen. Von *μετά* wird als „Grundbedeutung“ *zwischen* angegeben; aber *μετά* ist nur aus *ἐν*. — Wenn einmal Alles vorbereitet ist, kann das angeordnete Einnehmen des Ungesäuerten בָּעֶרֶב *am* Abend rasch abgemacht seyn Exod. 12, 18. Ganz anders ist es mit dem umständlichen Schlachten des Passahlammes, welches ib. 6 בֵּין הָעַרְבַּיִם *gegen* Abend zu geschehen hat. Darum בֵּין und darum auch die ganz zusammenstimmende umständliche Verbreiterung von עֶרֶב zu עַרְבַּיִם, welche indess so allgemeiner Art ist, dass an die spezifische Dualpotenz gar nicht gedacht und von der krämlich gelehrten Grübelei über Anfang und Endpunkt abgelassen werden darf. Sehr nahe kommt unsre Reckung von *bei Abend* zu (*bi*) *binnen den Abendstunden*. — Aus dieser Genesis und Natur des בֵּין erklärt d. i. erkennt sich nun auch die Möglichkeit der verschiednen Ausdrucksweise der insinuirend sondernden Beziehung: Gen. 1, 6 Gott schied בֵּין מַיִם לָמָיִם d. i. zuvörderst überhaupt בַּמַּיִם *in* der Wassermasse herum, also mittelst Realisirung der widerstandslosen Trennbarkeit, als wodurch allererst getrennte Massen *werden*, בַּמַּיִם לָמָיִם *in* den Massen *an* Massen. Darum ist es ganz unrichtig, wenn Ewald (§. 522) von diesem בֵּין···לְ sagt, dass es bedeute „eigentlich *zwischen* von — *bis* —“, denn mit *bis* wird ungehörigerweise das Geschieden*seyn* schlechthin vorausgesetzt. Vielmehr ist das in הִבְדִּיל ausgedrückte *Durch*herrschen erst Grund des Erscheinens von Mass*en*, die sich nun gegenseitig begrenzen und abgrenzen, jede die andern. *Darnach* kann die Gleichgestelltheit der zusammengehörigen Disparationen bezeichnet werden mittelst der 2. Figur בֵּין···וּבֵין. Lev. 27, 12 הֶעֱרִיךְ הַכֹּהֵן אֹתָהּ בֵּין טוֹב וּבֵין רָע es schätzt der Priester das Opferthier, also das Zusagende (טוֹב) aber nur, wie es *an* (בְּ) dem sich dagegen aufthuenden Schlechten, und das Schlechte (רָע), wie es *an* (בְּ) dem Guten ist. — Indem aber endlich die so sich begrenzenden Bezogenheiten unterschiedne Qualitäten sind, also jede auch ausserhalb (עַל, לְ) der andern; so ist neben der

Begrenzung auch diese strengere Diremtion noch fähig ausgezeichnet zu werden — in einer dritten Figur בֵּין···לְבֵין. Jes. 59, 2 eure Missethaten scheiden בֵּינֵכֶם לְבֵין אֱלֹהֵיכֶם zwischen euch und streng zwischen eurem Gott. Die allgemeine Bestimmung Sünde ist vorerst die beziehende Grenze; aber in sich disparirt zur Sündlosigkeit und Sündhaftigkeit bewirkt sie die qualitative Unvereinbarkeit.

Anmerkungen.

1) Vorzugsweise in den beiden letztern Stellen fällt es von selbst auf, dass nicht „Raumverhältnisse" es sind, die durch בֵּין ausgedrückt wären, obzwar grade *zwischen* wie nach so recht massiv räumlichem Naturell aussieht. Aber überall zeigt sich, wie der Ursprung, so die innre und äussre Fortgestaltung der Präpp. als lediglich durch Selbstbestimmung der darin ausgelegten Gedanken begründet: überall sind qualitativ sich an ihnen selbst unterscheidende untrennbar auseinander haltende Seiten der wesentliche Bestimmungsgrund. Das Pulsiren innern Lebens tritt dann heraus namentlich auch in der Erscheinung, dass so vielfach einunddieselbe Präp. Ausdruck noch weiterer Beziehungsweisen, mithin an ihr selbst fortbestimmt wird. Denn das Sinnliche als solches ist dem hier von der Grammatik fälschlich untergelegten Sprachverstande nur ein perennirendes Festes — Punkt *nur* Punkt, *an nur an*, בְּ und אֵת *nur* בְּ und אֵת, aber nicht in sich selbst fortgehend zu *um* und *in* (*um* die dritte Stunde *am* sechsten Tage *im* vierten Monat ff.), zu אֵצֶל und בֵּין.

2) Wir sehen im Deutschen neben *da* ein *dann* auftreten und ein *dass:* lange hatte er umsonst geforscht, *da* oder *dann* ergründete er ff.; seit gestern ist es her, *da* oder *dass* er so eifrig forscht. Schon bei einem nur komparativen Besehen dieser Formen, noch mehr aber bei zusammenhängender Betrachtung des Adv. und der Konj. an ihrer *eignen* Stelle wird der hergebrachte Glaube, — wonach *dann* das n etwa als Akkusativ-m gen. masc. und *dass* ein s acc. gen. neutr. hätte, grade wie die Konjj. אֲשֶׁר, *quod, ὅτι* „handgreifliche" Akk. von Pronn. wären, auch das lat. *ut* „*für qvut*" stände ff. (Grimm Gr. 3, S. 165), — haltungslos sollicitirt. Die pron. Buchstäblichkeit hat längst und gänzlich aufgehört, wenn

vom Adv. *da* und dessen innern Fortwachsen zu *dann* die Rede ist. Indem nun auch im Hebr. durchaus verkannt worden, dass ebenso מִן und מִנִּי aus dem Mark von מִ, כֵּן aus כְּ (Ps. 127, 4 wie כְּ die Pfeile..., so כֵּן die Söhne...), בֵּין aus בְּ und בֵּי geworden; so hat man den „Mittelsmann" Goliath, אִישׁ הַבֵּנַיִם (1 Sam. 17, 4. 23) zum ganz besonders kräftigen Gewährsmann einer kräftig massiven Ableitung von der Präp. בֵּין aus einem „Substantiv בַּיִן nur cstr. בֵּין Zwischenraum" erkoren. Unbedenklich schien dieses Substantiv obenein der nomin. Dual בֵּנַיִם zu machen, und dann vornehmlich der Artikel. Aber der trennende Raum zwischen den zwei Heeren ist nur Einer, der Dual also ein Undual. Auch zeigte sich kurz vorhin dieselbe Lautfassung am chald. Adv. אֱדַיִן aus אֵת (S. 387), wie uns denn noch weiter begegnen wird פָּנִים *vor* oder *davor*, inter*im*, inter*dum* (wie ἐτύφϑην neben ἐτύπην, prendo oder prehendo neben premo, tendere neben tenere, vendere neben venire), inter*ea*, welche lat. Wörter *alle* weder Substantivformen, noch auch zusammengesetzt sind (— inter*im* etwa aus „inter-im *für eum*", wie Freund WB. s. h. v. ausweichend vorträgt). Den vermeintlichen Artikel aber von הַבֵּנַיִם anlangend, so haben wir solche Präfixirung an τοπρίν, ταν͂ν, הַלָּזֶה, הַחוּץ ἔξω, הַבַּיִת ἔσω (oben S. 164) bereits als adv. Reflexion kennen gelernt. Und so stellt sich neben *τανῦν* grade unser *da*zwischen: die Präp. deklarirt in dieser Verselbstständigung *ihr* Aufgehobenhaben des bezogenen Worts in sich (dazwischen ist s. v. a. zwischen den Heeren). — Hiernach sind die Worte 1 Sam. 17, 4 zu fassen. Die Heere standen schlagfertig einander gegenüber, וַיֵּצֵא אִישׁ הַבֵּנַיִם מִמַּחֲנוֹת פְּלִשְׁתִּים גָּלְיָת שְׁמוֹ מִגַּת „da trat der Mittelsmann hervor aus dem Lager der Philister, Goliath sein Name, aus Gath" — und so geht es nun breit aus in Beschreibung der Grösse und Tracht des eben hier *zum erstenmal* genannten Goliath. Weder er selbst, noch weniger der *Zweck* seines „Hervortretens" sind irgend bekannt. Im Gegentheil kündigt er diesen selber *allererst* — *nach* seinem Aufgetretenseyn dem israelitischen Heere schreiend an (Vers 8), mit der Aufforderung, auch ihrerseits einen Einzelnen so auszuwählen. Es ist diese also den Israeliten etwas ganz Neues, וַיֵּחַתּוּ וַיִּרְאוּ מְאֹד, und sie zagten und fürchteten sich sehr (Vers 11). Hieraus aber

ist klar, dass der bei seinem Auftreten gänzlich ungekannte Goliath wenigstens nicht *„der* Mittelsmann“, *„der“* schon in sich bestimmte *seyn* kann; aber auch nicht einmal blos *ein* „Mittelsmann“, weil es zuvörderst noch sehr fraglich war, ob die Israeliten auf das vorgeschrieene Auskunftsmittel eingehen würden, solch ein Vortretender aber erst durch das Daseyn eines gleichartigen gegnerischen zu einem Mittelsmann wird. Es würde also *erst* in Goliaths Munde, *nachdem* er seinerseits die bestimmte Beabsichtigung signalisirt hatte, in der Aufforderung die Bezeichnung des zu Wählenden ausdrücklich *als* eines Mittelmannes ordnungsmässig gewesen seyn. Dennoch aber heisst es Vers 8 nur: בְּרוּ לָכֶם אִישׁ וְיֵרֵד אֵלָי „wählet euch einen Mann, der zu mir“ aus eurem Berglager „herabkomme“; so wie V. 10 תְּנוּ לִי אִישׁ וְנִלָּחֲמָה יָחַד „gebt mir einen Mann, dass wir zusammen streiten“. Da hier ausdrücklich ein Mittelsmann als solcher gefordert, aber nicht durch אִישׁ הַבֵּנַיִם bezeichnet wird; Vers 4 aber ein אִישׁ הַבֵּנַיִם vortritt, wo seine Erscheinung als die eines Mittelmannes durchaus nicht bezeichnet werden konnte; so ist offenbar mit dem fraglichen hebr. Worte etwas ganz Andres, als man heut so übereinstimmend glaubt, gesagt worden. Und zwar ist הַבֵּנַיִם nicht ein nomin. Genitiv, der zu אִישׁ gehörte, sondern es ist eben ein Adverbium zu וַיֵּצֵא: die Heere standen schlachtfertig einander gegenüber; und es trat aus dem Lager der Phil. ein Mann *dazwischen* (in das Thal zwischen den Heeren). Demnach hätte Vers 8 auch gesagt werden können וְיֵרֵד הַבֵּנַיִם, wählt aus einen Mann, welcher herabsteige dazwischen. Aber in diesem Thale ist eben Goliath selbst schon — und so sagt er וְיֵרֵד אֵלָי, er komme herab *zu mir*. Mithin ist אֵלָי und הַבֵּנַיִם d. i. *als* Adverbium בֵּינֵיהֶם oder in suffixirendem Ausdruck בֵּין פְּלִשְׁתִּים וּבֵין יִשְׂרָאֵל *ganz dasselbe*. Sogar durch die unmittelbare Nähe von בֵּינֵיהֶם und הַבֵּנַיִם und durch die so exemplificirte Augenfälligkeit des *Werdens* der suffixirenden Präp. zum Adv. hätte die Vermeidung der grundfalschen Auffassung leichtlich unterstützt werden können. Nachdem gesagt ist, dass das Heer der Phil. auf diesem Berge, das isr. Heer auf jenem stand, wird ohne alle Unterbrechung vom 3. in den 4. Vers so fortgefahren: וְהַגַּיְא בֵּינֵיהֶם׃ וַיֵּצֵא אִישׁ הַבֵּנַיִם (das „Thal zwischen ihnen“. Und es trat ein Mann dazwischen aus dem La-

ger ff.). Aber um die Spuren sprachlicher Vernunft zu erkennen, muss man wissen, was sie nothwendig fordert. Die Gr. hat sich um ein Begreifen von innrer Entwicklung noch niemals bemüht. — Wenn so der „nominalen“ Ableitung von בֵּין ihr Substrat d. i. ihr theures „Subst. בַּיִן Zwischenraum“ entzogen worden, so könnte ein tröstlicher Ersatz geboten werden in den Sprachformen von בְּ und בֵּין. Wie im Germanischen aus *pi* und *bei* entstammt ist *bis, binnen,* lat. *vix* (gleich ex aus e) nur eben, genau (nah), kaum (cum), — *wider,* also auch *wieder* und *weiter, Bai* (Bucht), Biss, Beil (bellum), Pfeil, Ball, Bahn (Span), Bank, bange, Bein, Pein, poena (pone, penes — Strafe aus drauf) ff.; so lässt sich im Hebr. aus בְּ, בָּ, בֵּי vermitteln chald. Präp. בָּאתַר nach, לְבַד seorsim (an sich), בַּדִּים Glieder und Faden (lat. fides), בֶּתֶר Theil, בְּהֵמָה Vieh, בֹּהֶן Daum, בּוּל proventus, בַּז praeda, בַּתָּה Verwüstung, בָּתָה *Ende* (sanscr. anta), פִּיד Unglück ff. ff., namentlich aber auch פֵּאוֹת und פִּנּוֹת und פַּעֲמוֹת *Ecken* (Exod. 25, 12. 26; 27, 2). Gleichfalls gehört hierher unser *Bett* und *Beet* (בֶּטֶן Schooss, *πίθος*), vor Allem aber das Nomen (בֵּית, gereckt) בַּיִת, wodurch somit ein materiales *In* bezeichnet wird, wie durch das Formale von unserm *Haus* (Hut, Hütte) die äusserliche Einschliessung eines Innern.

3) Vorerst aber ist בֵּית noch Präp., ganz so aus בְּ gebildet wie בֵּין, nur mit gleichgültig andersfarbenem Konsonantenschluss. Wo בֵּית transitiven Sinn hat, ähnlich unserm provinziellen *bei* (— er geht bei dem König —), wie Hiob 8, 17, da möchte es Ewald (§. 522) für verdorben „aus dem“ in aller Geschwindigkeit erdichteten „*Femininum* בֵּינַת“ ausgeben, so dass es „*für* בֵּין“ stände. Der Hauptirrthum ist dabei, dass mit solcher improvisirten Einschleppung eines Quid pro quo, mit derlei blosser Verschiebung der Fraglichkeit von בֵּית auf בֵּין immer noch das vornehme Vermeinen eines tiefen Aufklärens verbunden ist. Weiter ist von בֵּית als einer Präp. bei Ewald die Rede nicht, und aus solchem Schweigen die gänzliche Misskennung klar. Baare Präposition aber ist בֵּית sicher überall da, wo man *an ihm* die Präp. vermisst und בְּ supplirt, also gesagt hat, dass בֵּית „für בְּבֵית“ stehe. Und selbst wo בְּבֵית zu lesen, ist darum noch nicht nothwendig ans Nomen בַּיִת zu denken. Jes. 44, 4 hat das parallele בְּבֵין, ohne dass

darum בֵּין aufhört Präp. zu seyn. Dort hat de Wette die Worte צָמְחוּ בְּבֵין חָצִיר zu zärtlich modernisirt: die frommen Israeliten „wachsen *wie* zwischen Gras". Da Jehova unmittelbar vorher verheissen, dass er ihnen Wasser auf durstiges Land und Segen über ihre Sprösslinge giessen wolle, so ist das parabolisirende „wie" obenein unrichtig. Unser *in*zwischen würde näher und *an*zwischen das Entsprechendste seyn, wenn es im Deutschen sagbar wäre. Die Sprachen passen eben nicht auf einander wie gleichseitige Dreiecke. Der fröhliche Mensch *zwischen* Grase steht *an* Grase mit der einen und *an* Grase mit der andern Seite, trennt also durch sein Dazwischen die Kontinuität des Grases. Und die so unterschiedne Beziehung des unmittelbaren בֵּין kann eben noch durch בְּ bezeichnet werden. — Von der Präp. בֵּית lässt sich übrigens bemerken, dass sie meist (wie ὡς und unser *zu*) in Beziehung auf Personen gesagt wird, wie Gen. 24, 23. 27. 28 sage mir הֲיֵשׁ בֵּית אָבִיךָ מָקוֹם לָלִין, ob es gibt *bei* deinem Vater Raum zu übernachten — *für mich wie mit zur Familie Gehörigen.* Aber der steinfremd nach Aegypten gebrachte Joseph lebt Gen. 39, 2 (vgl. ib. 5; 42, 19; 45, 16; Jud. 17, 4. 8. 12) als Sklave בְּבֵית אֲדֹנָיו im Hause seines Herrn. Gen. 40, 3 Pharao that seinen Mundschenken und Hofbäcker *in Verhaft* בֵּית שַׂר הַטַּבָּחִים *bei* dem Obersten der Trabanten, dem sie, wie nicht ein Sklave, *anvertraut* und nicht entlassbar nach seiner Willkür sind, אֶל־בֵּית הַסֹּהַר ins *Haus* der Veste, wo wieder der gemauerte Kasten gemeint ist, wie in der Präp. בֵּית die persönliche Einwohnerschaft. — Von dem *Daseyn der Präp.* בֵּית (die man um so weniger Noth hat als Nomen zu anticipiren, da בְּ und בֵּית ihrem Begriffe nach das Werden sind zu höhern Sprachstufen, z. B. auch zum — schlecht gedeuteten — interjektionalen Adverbium בִּי *en, jam*) gibt ausserdem noch ein sehr reines Zeugniss das Adv. מִבַּיִת ff., welches ohne missgrammatische Einmengung ganz so, wie es faktisch vorliegt, zu nehmen, also von ganz derselben Bildung zu erachten ist, wie *intus*, εἴσω oder ἔσω aus *in* und εἰς: Gen. 6, 14 die Arche überstreicht er מִבַּיִת וּמִחוּץ בַּכֹּפֶר *drinnen* und draussen mit Pech. Das deutsche *dr*-(innen) ist hier dieselbe adverb. Reflexion, wie im Hebr. das מִ — und הַ in הַבַּיְתָה daheim oder drinnen (nicht auf dem Felde, Ruth 2, 7).

4) Zur Entscheidung der Frage, ob in den oben (S. 393) aus Prov. 8, 3 angeführten Worten לְיַד שְׁעָרִים לְפִי קָרֶת das יַד und פִּי schon für Subst. genommen werden dürfen (— in der *Gegend* der Thore — gegen, *ad;* im *Innern* oder in der *Weite* der Stadt), wird noch eine künftige Zusammenstellung von den vielfältigsten Einzelnheiten erforderlich seyn. Jedenfalls aber darf von פֶּה nicht *Mund* als seine erste Bedeutung gelten: diese zeigt sich vielmehr in עַל פִּי, לְפִי, כְּפִי nach *Art*, in *vi*, in *vigore.* Aber *vis* (Wesen) ist das fürsichseyende reale Innre — *bi*, *bei*, בְּ. Wenn dann פֶּה als Nomen *Mund* heisst, so ist es eben dies materiell spezificirte *Ein* oder *Hinein.* Und unser *Mund* (*στόμα; δῶμα, δῶ* — domus, Zimmer, *zu* — *in*, בְּ) verständigt sich aus (dem invertirten) *um*, *im:* siehe oben S. 364. Erläuternd wird da noch das Wort *Mühe*, ahd. *muoha*, worin das u festgehalten, welches jetzt (eben in unserm Mühe) schon in i zurückgehen möchte (um — im): aus seiner präp. Konstruktion (*Mühe* — *um* das Forschen und *mit* dem F.) erkennt sich seine Abkunft, gleichwie die Verbindung *Furcht* — *vor* dem F. das Wort Furcht etymologisiren hilft. Ausserdem macht die Gleichbedeutung von *Mühe um* und *Mühe mit* noch die Nähe der Differenz von *mit*, *um*, *im* ganz anschaulich. — Mund erinnert unmittelbar an das lat. *mundus*, das da heisst 1) *rein* (eben einfach in sich), 2) *Geräth*, *Mittel*, 3) *Welt.* Einfach — *in* sich ist Etwas nur um aus sich herauszugehen, sich Daseyn zu geben (Seyn für Andres zu seyn — Mittel), diese Entäusserung seiner aber ebensosehr in sich zu reflektiren und zu koncentriren. So ist *mundus* diese allgemeine, zu einer abge*rund*eten (rum, um) Einheit befasste Aeusserlichkeit, und *κόσμος* nicht wesentlich verschieden von *κῶνος* (co-). Das *σ* von *κόσμος* wird sich aus dem verständigen, was oben S. 127 über die sogen. „inserta syllaba *sma*“ gesagt worden. In besonderer Spezifikation ist neben diesem *mundus* bei uns *Mond* erstanden, der im Sanskr. *soma* (Präp. *sa*, *sam*, lat. *co-* und *cum*) heisst, während *dasselbe* Wort im Griech. (*σῶμα*) wieder eine einzelne Ganzheit im Allgemeinen bezeichnet. Und hiervon etymologisch vollkommen unverschieden (kosmoglottisch) das *japanische soma*, welches *das* Allgemeine der staatlich gegliederten Ganzheit in seiner Bedeutung *Kaiser* darstellt.

5) Endlich werde hier noch der deutschen Präpp. *zwischen, durch* und des *halb* von ausserhalb ff. gedacht. — Unbedenklich wird gelehrt, dass „*zwischen*, ahd. *zuiscem*, der Dat. des Plurals" wäre „von dem" rein erdichteten „Adj. *zuisc* d. i. zwei scheidend, urspr. *also* binnen zweien, in der Mitte von zweien". So bringt man die zwei Seiten des *an sich selbst auseinandergehenden* Einen Andern (es *wird* בֶּחָצִיר zu בֵּין חָצִיר) *schon fertig* — ohne sachlichen Begriff — herbei. Dies ist der spezielle Hauptfehler der Dichtung. Darum auch keine Spur eines solchen zuisc in בֵּין, *μεταξύ* (aus *ἐν*, *με*, *μετά*, *μετὰξ* wie *πέριξ*), *inter*. Der andre Hauptmangel aber ist, dass eine Präp. aus einem Adj., als in welcher Sphäre ihre Heimath gar nicht ist, soll hergeholt werden. Dennoch ist bei Jac. Grimm (Gr. 3, S. 268) dieselbe Deduktion, — und *zwischen* dort als die erste „Adjektivpräp." aufgestellt. — Vielmehr aber weist es *an seinem Orte* d. i. im Felde der Präpp. ganz von selber auf *zu* hin, das vielfach die Bedeutung von *in* hat (*zu* Rom, *in* R.). Dieses *zu* heisst nun goth. *du*, ahd. *za, zi, zuo*, mhd. *ze*, alts. *to*, zeigt also bei seiner vielfachen Varietät auch die Möglichkeit eines *zui*, und diese sogleich realisirt im ahd. *zuiro* von der Bedeutung *iterum* und *bis*. Aber *iterum* (wiederum) hat zu seinem Boden die (wie ganz einfach *an* zu *in* — *an* dem Tage, *in* der Nacht) vokalisch gehobne Präp. *ad*, und *bis* („aus duis von duo" nicht minder schlecht abgeleitet als „bellum aus duellum") die Präp. *bei*, ahd. *bi*. Er rechnet *dazu* (ad, id, iterum) oder *dabei* (bi, bis) heisst, wenn sonsther etwas Andres nicht in den Worten liegt: er rechnet *zu* oder *bei* — *neben dem Rechnen*, so dass ein früheres Rechnen eingeschlossen wird. So ergibt sich aber der Sinn von *iterum* und *bis*, ahd. *zuiro*. Wie sich in *zuir-o* ein *zui* mit einem r auslegt, so war die Möglichkeit auch von einem *zuis* (und wir sahen oben so das lat. *cis*), ferner von einem noch weiter prolongirten *zuisen*, das an *mitten* neben *mit* und an *voren* neben *vor* seine belehrende Analogie hat, unmittelbar gegeben. Also kann *zuiscen* (s. oben S. 13) nur eine erfülltere Sylbendistinktion von solchem zuisen seyn. Und grade die Breiterung des Sinnes, da בֶּחָצִיר *in* oder *zu* Grase (zu Wagen) eine Beziehung zu Grase auf dieser und zu Grase auf der andern Seite bezeichnet, lässt

dasselbe zu, zui, zuis noch als reine Präp. in *zuiscen* auslaufen. — So weisen z. B. auch *Zweck* und *Zwerg* und *Zwerchfell* einfach auf *zu* zurück: *Zweck* ist, wo*zu* alles Andre sich sammelt; *Zwerg* ein *zu*-gebliebner, nicht *auf*- und *aus* gewachsner Mensch; *Zwerchfell* aber das *Binnen* fell. *Zwinger* neben Zimmer, *Zwinge* neben *Zinke*, *Zwang* neben (Zange) *Zahn* zeigen denselben Ursprung. — Mit dieser Ableitung von *zwischen* soll indess, was ohnehin augenfällig ist, keineswegs in Abrede gestellt werden die Aehnlichkeit der Lautfassung vom Numerale *zwei*, sowie ja auch die goth. Präp. *du* (ad) mit dem Pron. *thu* (tu), ahd. *du*, offenbaren Zusammenklang hat. Aber anders Grund und Weise der Formirung im Gebiet der pron. Unmittelbarkeit, anders in dem der reflektirenden Partikeln. — Von diesemselben *zu* ist nun auch *durch* nur eine gefülltere Formation — und es reicht hin, da wir so eben das ahd. Adv. *zuir-o* vorhatten, zu erinnern, dass *durch* im Ahd. und Mhd. auch *dur*, im Nnl. *dor* heisst und dass daraus erst ahd. *durh, durah, durih*, alts. *thuruh* gedehnt sind. Es hätte auch *in*, mit welchem eben *zu* hier vorerst Gleichbedeutung hat, für diese Fortbestimmung sich erweitern können; aber *zu* war vermöge der ihm von dem konsonirenden Anfange gegebenen Kräftigkeit geeigneter darzustellen solche — nachgewiesenermassen (S. 394) grade aus *in* weiter vermittelte Energie, nämlich das Werden des unwiderstehlichen Herrschens des Einen *im ganzen* Andern, des *Durch*herrschens. So hebt sich im Begriffszusammenhange der Sache selbst die missgr. Noth um gründl. Etymologisirung; so lässt sich ermessen, wie weit z. B. auch Schwenck's deutsches WB., in Jac. Grimm'schen Geiste gefasst, von Ort und Stelle entfernt ist (s. h. v.): „der Begriff des Durchdringens, Bohrens ist der Grundbegriff des *verlornen* Stammes" von *durch*. „Der verlorne Stamm muss entweder *thairhan* oder *thairan* geheissen haben; letzteres ist wahrscheinlicher. Verwandt ist griech. *τείρειν*, lat. *terere*, bohren". — Jenes *halb* von ausserhalb ff. endlich anlangend, so ist dasselbe durchaus für einen neuen präp. Anlauf zu erachten. Insofern nämlich die Seiten der Beziehung, das Eins und das Andre, qualitativ unterschieden sind, das Eins also *ausser* dem Andern, so ist ihre Beziehung eine relativ leere Mitte oder Nichtbeziehung, die Präp. aber schlechtweg

intermedial. Insofern jedoch das Andre vom Eins wesentlich als seine eigne Bestimmung gesetzt ist und damit *auch* wieder das Aufheben der Nichtbeziehung als solches eintreten muss; so bestimmt sich das Eins ausdrücklich als ein Suchen nach dem Andern mittelst seiner Präp., also als untrennbare Verbindung mit derselben — gegen deren Zusammenhang mit dem Andern, also als die Möglichkeit über diese Präp. hinaus von Neuem zu präpositioniren — über ausser hinaus eine neue Präp., ein *halb* zu setzen, die präp. Beziehung so zu erneuern. Denn eben das Aufheben der Nichtbeziehung, das *Wieder*herstellen der Beziehung ist gegen die blosse Intermedialität ein *Neues.* Dass in dem Adj. *halb* so wenig als im ahd. *halpa* (Seite) der Ursprung dieses *halb* zu suchen, versteht sich jetzt von selbst: jene sind erst aus der Präp. halb, welche nur eine Nebenbildung des obigen *als,* folglich mit עַל, folglich auch mit *dem* לְ identisch ist, das im Hebr. gleichmässig neben der durch die Strenge der Repulsion lediglich intermedial erscheinenden Präp. gebraucht wird. Ausserordentlich häufig sind da Ausdrucksweisen, wie Num. 1, 53 הַלְוִיִּם יַחֲנוּ סָבִיב לְמִשְׁכַּן הָעֵדֻת die Leviten lagern um das Versammlungszelt. Wie עַל und לְ von vorn herein (s. oben S. 378) das repulsive Element des Eins gegen dessen noch anhaften wollende Bestimmung ist, so ist dies *halb* und לְ dagegen als das attraktive Moment in der Repulsion. Aber durch den Beginn einer Vereinheitlichung dieser elementarischen Bestimmungen beginnt auch die unmittelbare Beziehung überhaupt sich aufzuheben.

Das Eins ist in der unmittelbaren Beziehung schlechthin uneins, sich und seine Selbstbeziehung verlassend — und so dem Andern ein transitorisches Bestehen vermittelnd. Mit der Bestimmung nämlich, dass das Eins *an* dem Andern, *um* das A., *in* dem A. und zwar es durchherrschend und zersetzend *zwischen* dem Andern ist, wird nun auch das Andre als sich auflösend und aufhebend in seinem *unmittelbaren* Bestehen d. i. *als Andres von sich selbst* gesetzt d. i. selber *als Eins.* Dies Eins ist aber nicht mehr jenes erste unmittelbare, sondern hat als *gewordnes* oder *gesetztes,* relativ *reelles* Eins in Gemässheit seiner Genesis *die Bestimmung des Andersseyns in ihm selber,* als den Grund seines Daseyns. Aber Eins ist wesentlich Nega-

tion des Andersseyns, sein relatives Fürsichseyn also Ausscheiden seines Andersseyns, immer wieder als eines Andern, das aber so zugleich auch in der Bestimmung relativen Fürsichseyns ist. So hat jede Seite ihr Fürsichseyn und besteht doch ebensosehr nur *vermittelst der andern,* wie sie in der voraufgegangenen Beziehungsweise unmittelbares Bestehen hatten. Indem aber jede Seite aus sich selbst über sich hinausweist auf die andre, die in ihr ausdrücklich enthalten *und* ausgeschlossen ist, bestimmt sich jene unmittelbare Beziehung zur *reflektirenden.*

Zweite Abtheilung.

Die Präpositionen der reflektirenden Beziehung.

Der Uebergang aus der erstlichen in die gegenwärtige Sphäre der Präpp. kann der vorstellenden Anschauung etwa fasslicher seyn, wenn an jenem *in* gehalten, das Andre also, worin das Eins ist, als dessen Umgebung und durchherrschte Bestimmtheit genommen wird, die so für sich selbstlos nur am Eins als formeller Bestimmungsgrund ist, im Eins mithin ganz aufgehen will. Nur äusserlich erscheint die Beziehung in der ersten Präpositionalsphäre, ganz gleichgültig dem unmittelbaren Etwas ebensosehr das Isolirtseyn als das Drinseyn in einem Andern. Indem aber nun aufgenommen werden muss, was in solchem Drinseyn vorhanden ist, so ist es gesetzt, dass das fürsichseyende Etwas Herkunft und Ursprung und einen dieser seiner genetischen Natur gemässen Zusammenhang, also (nicht blosse Unmittelbarkeit, sondern) Vermittlung und Voraussetzung, also Relativität zum Andern, also reflektirendes *Aussersich*seyn zu seinem *Insich*seyn hat. Weil diese Bestimmung *an sich* schon Inhalt der ersten Abth. ist, so werden es auch im Ganzen *dieselben* Präpp. seyn, welche nun in reflektirendem Sinne und mit analoger innrer Fortbestimmung auftreten.

Erste Stufe. Wie das Eins so unmittelbar im Andern als in seiner umschliessenden Schaale erscheint, ist ihre Beziehung noch als nur äusserliche. Aber dass das Eins sein Drinseyn *durch*setzt, mithin das eigne Bestehen des Andern aufhebt, es zu seiner (des Eins) Bestimmung herabbringt, in ihm — dem bleibenden Kern die Schaale ganz aufgehen lässt, bewirkt ein reelles Bestehen des Eins. Das Andre

ist hierbei ganz nach seiner eigensten Bestimmung verändert — zum Andern seiner selbst d. i. zum Eins, das jedoch vom reellen Eins als ein Unterschiednes ausgeschlossen wird. So ist ihre Beziehung die *begründende.*

a. Die Beziehungsweise, nach welcher das Eins als das Vermittelte und *Gesetzte* des Andern erscheint, drückt sich in nächster Einfachheit mittelst der vorhin neben *in* noch äusserlichen Präp. *durch* aus, die hier den Sinn eines Begründens bekommt. Und es hilft die Ableitung von *durch* aus *zu* (zu Wagen, zu Hause, zu Rom) mit bestätigen, wenn im Hebr. dasselbe בְּ, welches häufigst *in* bedeutet, vorzugsweiser Ausdruck unsers begründenden *durch* ist. Ausser בְּ haben noch diese Bedeutung עַל, לְ, עִם, מִ. (Recht instruktiv hier auch das griech. *διά*: *διὰ νηὸς ἰών in* oder *zu* Schiffe gehend — neben Eur. Iph. Aul. 1136 *διά σε καὶ τοὺς σοὺς γάμους ἀγὼν Ἀτρείδαις καὶ τέκνοις ἥκει μέγας*, *durch* dich ist die Noth vorhanden.) — 2 Reg. 14, 6 אִישׁ בְּחֶטְאוֹ יוּמָת jeder stirbt durch seine Sünde — wird ein מֵת *an ihr* oder in ihr, wofern sie so die Grundbestimmung seines Seyns ausmacht. 1 Reg. 10, 1 שֵׁמַע שְׁלֹמֹה לְשֵׁם יְהוָֹה der Ruhm des Salomo war geworden durch den Namen Jehova's, in welchem Salomo lebte und ihn als sein Eignes darstellte. Deut. 8, 3 לֹא עַל־הַלֶּחֶם לְבַדּוֹ יִחְיֶה הָאָדָם nicht durch das Brod nur soll leben der Mensch. 2 Chron. 21, 19 יָצְאוּ מֵעָיו עִם־חָלְיוֹ es treten heraus seine Eingeweide — nicht blos „bei“, sondern durch seine Krankheit. Hiob 39, 26 fliegt denn der Habicht מִבִּינָתְךָ „durch deinen Verstand?“

b. Das Eins wird durchs Andre besagt in seinem nächsten Resultat das Werden der vermittelten, begründeten und so fürsichseyenden *Ex*istenz des Eins zu seiner Selbstheit. Die disparative Beziehungsweise dieser Existenz des Eins zu dem begründenden Andern wird ausgedrückt mit *aus* und *von*, im Hebr. mit עַל, לְ, עִם, מִ, מֵעִם, מֵעַל, מֵאֵת. Am häufigsten ist in dieser Potenz das einfache מִ gebraucht. — 2 Reg. 15, 20 der König trieb das Benöthigte zusammen עַל יִשְׂרָאֵל עַל כָּל־גִּבּוֹרֵי הַחַיִל von dem Lande Israel, von allen Geldhelden. Ps. 145, 1 תְּהִלָּה לְדָוִד Lobgesang von David. Jes. 45, 12 die Thore sind לְאַבְנֵי אֶקְדָּח von Karfunkelsteinen. Hiob 27, 13 זֶה חֵלֶק־אָדָם רָשָׁע עִם אֵל das ist der Lohn eines bösen Menschen von Gott. Hiob 1, 21 יָצָתִי מִבֶּטֶן אִמִּי. Gen. 27, 1 וַתִּכְהֶיןָ עֵינָיו מֵרְאֹת

und es gingen *ein* seine Augen — aus dem Sehen, worin sie äusserliches Daseyn hatten, so dass sie nun nur in sich gekehrt *blosse* oder *blöde* Augen sind. — Gen. 19, 24 Schwefel und Feuer kam über die Stadt מֵאֵת יְהוָה מִן־הַשָּׁמָיִם „von Jehova herab vom Himmel". „Jud. 16, 20 Jehova wich מֵעָלָיו von ihm." Ps. 122, 2 Rettung kommt מֵעִם יְהוָה vom Jehova. — Da עִם und עַל anerkanntermassen, und wie hier eben wieder aus Deut. 8, 3; 2 Reg. 15, 20; Hiob 27, 13 nachgewiesen worden, schon für sich *durch* und *aus* und *von* bezeichnen — ohne מִ, überdies aber ihrem Erscheinen auf den frühern Stufen gemäss *als* Präpp. dieser präp. Fortbildung unbestreitbar fähig sind, — und, wenn sie es vermöge einer niederhaltenden unerforschlichen Ausserordentlichkeit nun durchaus nicht seyn dürften, dann mit einem מִ von der Bedeutung *aus* und *von* vollkommen *unvereinbar* seyn würden; so ist das faktische Erscheinen von מֵאֵת und מֵעִם und מֵעַל für sich selber schon ein redendes Zeugniss, dass sie nicht für so schlechthin zusammengesetzt aus sich fremden Bestandstücken erachtet werden und den widersinnigen Sinn haben sollen „מֵעִם und מֵאֵת *von mit*, wodurch *nur* unser *von* schärfer ausgedrückt" — und zugleich das ungehörige *mit* bei Seite gedrückt „wird"; „מֵעַל *von auf*, wie *er vertilgt sie* מֵעַל הָאֲדָמָה *von auf der Erde*". So nämlich wiederholt ganz im Geschmack des platten, steifen und zähen Materialismus auch Ewald (Gr. §. 528), wie wenn er von אֵת und עִם und עַל nur wüsste, dass sie den bornirten Eigensinn von dem gemeinten *mit* und *auf* hätten und haben könnten.

c. Das begründete Eins aus dem Andern, seinem Grunde zu seiner relativen Selbstheit gekommen — *hervor*gekommen und *auf*gekommen — hat jetzt zu seinem Andern nicht mehr jene unmittelbare oberflächliche Beziehung eines blossen *an*, sondern diese ist, insofern die frische *selbstische Begründetheit* des Eins als éiner relativ reellen Totalität (eben als eines wesenhaften Seyns) sich zur Darstellung bringt, dahin fortbestimmt, dass sie nun durch das selbstkräftige *vor* bezeichnet werden muss. Die Vermittlung des *Werdens* des Eins *durch* und *aus* und *von* dem Andern ist also wieder zur Unmittelbarkeit des Seyns (*vor* dem Andern) beruhigt. Das eigenthümlichste Wort für diese Beziehungsweise ist im Hebr. פְּנֵי, was aber meist überall eine präpositionale Reflexion, wie wir sie so eben an מֵעִם ff. sahen, sich

erzeugt hat. — Exod. 28, 37 das hohenpriesterliche Goldblech mit dem Heilig-Jehova הָיָה עַל חַמִּצְנֶפֶת אֶל־מוּל פְּנֵי הַמִּצְנֶפֶת יִהְיֶה ist *am* Kopfbunde. Dieses unmittelbare, äusserlich gleichgültige *an* wird nun näher spezificirt: es soll seyn *entgegen* demselben (אֶל־מוּל, ἔναντι oder ἔναντα), in vollständigem Unterschiede und Gegensatze davon (vom Kopfbunde) soll es auswärts strahlend leuchten, doch dass es — aber ausdrücklich *für sich* und nur so *am* (בְּ — בַּן [בֵּין] — פְּנֵי) d. i. *vor* dem Kopfbunde ist. Vgl. ib. V. 25 u. 26. — Thr. 2, 19 (coll. 3, 35) schütte aus wie Wasser dein Herz נֹכַח פְּנֵי אֲדֹנָי vor dem Herrn. Das Einfachste könnte hier scheinen, in נֹכַח פְּנֵי eine simple Tautologie (ähnlich etwa unserm *mit samt seinen Kindern*) anzunehmen. Vielmehr aber ist nach dem hebr. Rhythmus und nach dem resultativen Sinne der Präp. überhaupt נֹכַח hier für Adv., und darnach פְּנֵי א׳ für dessen fundamentale Spezification zu erachten (er forscht drin — in der Bibel): schütte aus dein Herz *gegenüber* — vor dem Herrn. In solchem Sinne erscheint dies פְּנֵי nun meist in den Reflexionen מִלִּפְנֵי, מִפְּנֵי, בִּפְנֵי, לִפְנֵי, אֶת־פְּנֵי, אֶל־פְּנֵי, עַל־פְּנֵי — *aber Alles in reiner Präpositionalpotenz.*

Anmerkungen.

1) Dieser baaren Thatsächlichkeit ungeachtet ist mit diesem פְּנֵי dennoch, wie bereits oben berührt, nicht nur der Versuch einer entferntern Ableitung aus einem Nomen gemacht, sondern פְּנֵי so unmittelbar für dies Nomen selber und so unbedenklich erachtet worden, dass man dieses Wort sogleich für einen „handgreiflichen" Hauptbeleg der allgemeinen Entstammniss der Präpp. aus den konkretern Wortklassen genommen hat. Darum wird selbst in den alphabet. WBB. Präp. פְּנֵי gar nicht für sich angegeben, sondern (wie — gleichsehr ungebührlich — לִקְרַאת mit dem Verbum קָרָא, lat. *versus* mit dem Verbum verto) nur mit dem Nomen פָּנִים *Angesicht* abgefertigt. Auch Ewald ignorirt selbst in seinem §. 457, wo von „nominalen Partikeln" erzählt wird, die Präp. פְּנֵי vollkommen, lässt sie also auch gar nicht einmal erst zu einer Partikel herabgedrückt seyn, sondern §. 525 vielmehr sogleich in vollgültigster Nominalität auftreten. — Sehen wir nun, wie über dies unsprachliche Verhalten sich gerechtfertigt wird. Ges. WB. s. v. פָּנִים erklärt:

„אֶת־פְּנֵי eigentlich“ — gründlich — „*bei* dem Angesicht, *daher* — *vor* dem Antlitze Jemandes (*coram*), vor der *Vorderseite* einer Sache (*ante*): im Deutschen“ — und jedenfalls im Wendischen und Mexikanischen, wie eben im Lat. (coram, ante) — „beides: *vor*: אֶת־פְּנֵי הַמֶּלֶךְ *vor* dem Könige“ — nota bene *ohne* „*Antlitz*“ und — *mit ganz stiller Beiseitsetzung desselben*. „עַל פְּנֵי auf der *Vorderseite, vor*. Ps. 18, 43 wie Staub עַל־פְּנֵי רוּחַ *vor dem Winde*.“ Hier verweht sich mit dem Winde „Antlitz“ und „Vorderseite“. „c) auf das Antlitz oder die Vorderseite hin: *daher gen*, versus: sie wandten sich עַל־פְּנֵי סְדֹם *gen* Sodom“ (ὡς πρός, da-nach). Und wiederum fort ist das „*Antlitz*“. — In dieser Weise freilich kann man Antlitz, *Vorderseite, Fläche* u. dgl. bei gar noch vielen Präpp., die man etwa tacito consensu für wenigstens nicht direkt nominal gehalten hat, fundamentalisiren und ebenso unmittelbar wieder annulliren: *er ruft an der Thür* hiesse an dem Antlitz, *an der Vorderseite der Th., um das Haus* hiesse *um die Oberfläche des H.*, jedoch mit schweigsamer Beseitigung von Antlitz und Vorders. und Oberfl. Es ist nämlich die ganze Deduktion von פְּנֵי in den ausgehobenen Worten gelegen! Und das armselige wundersam einhellige Grammatisiren besteht hier lediglich in dem theoretischen Anbringen von einem Etwas — „Antlitz, Angesicht, Vorderseite“, das da vor der faktischen Sprache *als* unangebracht, *als* unvorhanden — ohne alles Weitre praktisch ausgestossen werden muss. Und solche unsprachliche *eigen*sinnige Gr. gilt für gründlich — hält sich auch selber für gründlich, trotzdem dass die ausgestossne *Un*vorhandenheit der alleinige Erkenntnissgrund ist, aus welchem und ohne welchen gar nicht die Präp. פְּנֵי soll erkannt — oder wie man das nennt „erklärt“ werden können. Und das will Etymologisiren heissen, obzwar das ganze Deriviren mit der allerunbegriffensten simpelsten Entfernung des Herbeigeholten fertig — *mithin das direkte Gegentheil von einem Ableiten* geschehen ist. Nämlich die allergeringste Anforderung verlangt doch den Nachweis, dass der Ableitungsgrund in dem Abgeleiteten enthalten und *er*halten bleibe. Es würde daher auch eine Berufung auf das häufige בְּעֵינֵי und בְּאָזְנֵי als auf Analogien die Rettung der Form פְּנֵי als eines Nomens, wo sie doch nun faktisch

Präp. ist, nicht erwirken können. In den betreffenden Stellen wird es allenthalben zu *sehen* und zu *hören* geben, Augen und Ohren mithin nirgend so schlechthin *in Wegfall* oder auch nur soweit in Verwischung ihres spezifischen Sinnes kommen, dass etwa בְּאָזְנֵי gesagt würde, wo בְּעֵינֵי und umgekehrt zu sagen gewesen wäre.

Welches ist denn nun aber der bestimmte Grund so wunderlichen Hinglaubens? Nächst der unbedachten Voraussetzung über die Herkommenschaft der Präp. überhaupt das *gleiche Aussehen* der Präp. פְּנֵי und des St. cstr. vom Nomen פָּנִים. Da aber Ges. selber das Präpositionale von פְּנֵי nur so zu Stande bringen konnte, dass er davon *das Nominale entfernte*, so muss, wenn Präp. und Nomen hier wirklich einen Zusammenhang haben, die Präp. schon um ihres einfachern Inhalts willen der Grund seyn, aus welchem durch mancherlei (im obigen 2. Abschnitte angedeuteten) Entwicklungsstufen dem Nomen sein Inhaltsmehr vermittelt ist. Und da stellt sich unmittelbar fest, dass, gleichwie die Präp. ganz spröde gegen das Nominale bleibt, das Nomen ohne dies Präpositionale gar nicht ein Bestehen haben könnte. Denn es bedeutet פָּנִים „1) Angesicht, 2) Person, 3) Oberfläche, 4) Vortrab". Diese 4 Nummern nehmen sich wieder zusammen im Subst. *Oberfläche*, das sodurch sich als ihr Prinzipielles bestimmt. Diesem entziehe man nun die durch בְּ *in* und פְּנֵי (aus) *vor* dargelegte Bestimmung des *Insich* und der Fortbewegung davon zum *Aussersich* und der grade in *vor* recht emphatisch mit ausgedrückten Reduktion zum *Fürsich*, — ob das Daseyn jener räumlichen, auf Punkt und Linie fundirten Dehnung und deren schliessender Befassung, die wir Oberfläche nennen, *überhaupt auch nur möglich seyn wird.* Ebensowenig nämlich, als ein פְּנֵי im Sinne von *vor* möglich ist, ohne ein בְּ vom Sinn *an* und *in* zu seiner Grundlage zu haben; und die Form פְּנֵי (in der Suffixirung פָּנָיו, פָּנֶיךָ ff.) möglich wäre ohne die Voraussetzung eines בֵּן, das sich aus בְּ בָּ für den Ausdruck des emphatischen *begründeten an,* eben des gegenwärtigen *vor* gestaltet, gleichwie die weiterhin zu betrachtende Prolongation בְּמוֹ ein ähnliches בַּם voraussetzt. — Es wurde schon oben (S. 280) dieselbe Etymologie am lat. *facies Fläche* bemerklich gemacht, das von בְּ בָּ, ahd. *ba* (bei) grade so ausgegangen, wie das dem *Fläche* wieder zu Grunde

liegende *Lage* von einem לְ לָ, das freilich im Deutschen als so einfache Partikel nicht aufgekommen. Die Allgemeinheit von solchem *facies* hat sich dann als Beziehung auf sich zu *species* besondert und zu *factio*. Testamenti tibi factio nulla est heisst: testamentarische *Bestimmung* (Stimmung, Stimme, Stamm) steht dir nicht zu; quae haec factio est? was ist das für ein Ge*bah*ren? Dass es dann *Stand* und politische Spezifität oder *Partei* bezeichnet, liegt nach der angedeuteten Herkommenschaft ebensosehr im Worte selbst, wie gar nicht in dem hier auswendig unterstellten facere. Darum ist auch nur zu bald der *Faden* zerrissen: *fatum* soll von *fari* stammen, aber sogleich an *vates* stockts mit der Etymologie (z. B. bei Freund WB. s. h. v.): es wird nicht aufgefasst, dass *vates* nur der ist, welcher sich mit Erkundung des Realisirens vom (abstrakten) *fatum* in der realen *vita* befasst, obgleich equ*es* aus equus sehr belehrend exemplificiren hilft. *Facere* und *fari* sind freie Verbalexpositionen vom selben בָּ ff. — Es lassen sich ferner die weitern Bestimmungen von פָּנִים, nämlich *Antlitz* als Spezifität einer Fläche und *Person* als totale Beziehung des Spezifischen auf sich ebensosehr aus der Nothwendigkeit einer Fortbestimmung der fundamentalen Allgemeinheit erkennen, wie es nur höchst ungerechtfertigte Anmuthung wird in der Ableitung a verbo פָּנָה *sich wenden. Kehrseite* müsste darnach פָּנִים heissen statt *Antlitz*, פְּנֵי aber *hinter* statt *vor*. Hier hilft auch das Einbringen von *ob*vertere nichts, da פָּנָה eben durchaus nicht obvertere heisst.

Von der Präp. פְּנֵי zum Nomen פָּנִים ist noch ein weiter Vermittlungsweg. Im adv. Gebiet lassen sich schon Vorschritte finden. Hier gibts sogleich ein פָּנִים *vorn* und לְפָנִים *zuvor*, ein מִלִּפְנִים und פְּנִימָה *intus*. Aber nicht etwa Präp. בֵּין *inter* ist da von irgend einem Grammatiker berufen worden, sondern immer wieder nur Nomen פָּנִים „*oder* פָּנִים“, wofern es nicht etwa, wie bei Winer (WB. s. h. v.) ganz einfach heisst: „Origo vocis non liquet; vulgo, invita analogia grammatica, ad פנה referunt“ d. i. eben ad פָּנִים. Hiergegen ist aber Form und Inhalt gleichsehr. Der Inhalt: denn פָּנִים heisst Vorder- oder Aussenseite; die Form: das plurale *Schluss*-ם darf bei Weiterbildungen *nicht* erscheinen. Da wird sich nun wegen der Form als etwas blos Formellen einfach beruhigt, wie denn auch

„der ursprüngliche *Gehalt* des He“ von פְּנִימָה schlechthin „vergessen worden“ seyn soll. Und von wegen des Inhalts? „Beim Hause“, so hypothesirt Ges., „ist פָּנִים insbesondre die der Thür gegenüberstehende Wand, welche dem Eintretenden zunächst in die Augen fällt, hom. *ἐνώπια*. Davon פְּנִימָה“ intus. Aber erstens ist nur auf Grund von *ἐνώπια* solche Bedeutung dem פָּנִים behufs der Ableitung des Worts פְּנִימָה *angedichtet*. Und hierbei ist andrerseits übersehn das *ἐν* von *ἐνώπια*, denen die *προνώπια* gegenüberstehn — die Innenwand der Aussenwand: dies *ἐν* macht das *drin*, gar nicht (s. v. v.) *ωπια* so für sich.

Nun sehe man auch das griech. *ἀντί* (ante), von welchem, so viel bekannt, eine nominale Ableitung noch nicht improvisirt worden, darauf an, wie es aus *ἀνά* (— *ἀνὰ νύκτα per* noctem, בַּלַּיְלָה) geworden, um von פְּנֵי die reale Möglichkeit eines Werdens in *seiner* — eignen — präp. Sphäre zu erkennen. Es heisst בְּ und בֵּין in und zwischen oder immitten. Dieses בְּ zeigt sich ferner in der Bestimmung eines begründenden *durch*, woher wir dann *aus* und *von*, jetzt nun auch *vor* sich ergeben sahen, so dass dasselbe בְּ auf jeder Stufe der innern präp. Fortbildung erscheinen — und zwar überall als die reale Möglichkeit einer an בֵּין schon aufgewiesenen Weiterung zu בֵּן erscheinen konnte. Was es überall konnte, thut es wirklich nur in der gegenwärtigen Bestimmung *vor*, als wodurch eben ein *an* bezeichnet wird, wie es sich mittelst nunmehr in ihm *enthaltener* Aufhebung der Beziehung *in* und *aus* und *von* begründet hat, also ein vermitteltes gesetztes und gegen das obige unmittelbare *an* emphatisches *an* ist. Solchen Gedankenvorgang hilft anschaulich machen auch eine Vertauschbarkeit, die stets auf innre Identität hinweist: *vor* dem leeren Analysiren kommt die Synthesis nicht, woselbst *bei* (בְּ, בֵּין, בֵּן) sehr sagbar, weil die hier durch *vor* ausgedrückte Beziehung eben noch im Herausentwickeln der fürsichseyenden Selbstheit aus dem Andern begriffen erscheint. Mit solchem Werden des Inhalts von *vor* stimmt es aber ganz wohl zusammen, dass grade wie *vor* (aus *bei*, ba, *po*) einen schneidendern Schlusskonsonanten als sein unmittelbarer Vorausgänger *von* genommen, so auch das hebr. בֵּין בֵּן seinen intermedialen Vokal hat durchgreifen lassen. — Das בֵּין בֵּן jener niedern Bestimmung von

zwischen oder *immitten* tritt aber in der adv. Sphäre als פְּנִימָה *intus* (also zur freundlichen Miterläuterung des lat. **penitus** aus penes) auf, während das neue פְּנֵי *vor* sich zu פָּנִים *vorn* und *vorher* gesetzt hat, mit einer Endung, wie sie sich auch an inter*im* zeigt. — Uebrigens wird פְּנֵי und פָּנִים sehr oft für Präp. und Adv. zu nehmen seyn, wo man es noch heut als gut konservirtes Nomen erachtet: נְשֹׂא פְּנֵי פ׳ heisst nichts weiter als tollere (rem quaestionis) coram aliquo im Sinne von partheiisch seyn. Deut. 1, 17 ihr Richter, höret so den Kleinen wie den Grossen, לֹא תַכִּירוּ פָנִים בַּמִּשְׁפָּט nicht sehet *vorn* (d. i. vor euch d. i. was da vor euch steht) im Gericht. — Dass endlich פ die eben angedeutete Deduktion von פְּנֵי aus בֵּין בַּן nicht erschwere, versteht sich fast von selber: *bas* heisst gut — und doch schreiben wir *unpass.* Genauer oder pedantischer war aber die Orthographie der Alten auch nicht. Sogleich ein nah hergehöriges Wort, תַּבְנִית, gibt Zeugniss: wieviel da auch drumherumgeredet worden zum Schirm der schlendrianmässigen Ableitung von בָּנָה bauen; תַּבְנִית heisst doch nur *Form* und ist aus פְּנֵי wie eben *Form* selber aus *vor* und *vorn.*

2) Der innre Zusammenhang, in welchem *vor* aus *von* so graden Weges herausgeboren auftritt, lehnt aufs bestimmteste die oben (S. 359) angezeigte Grimm'sche Trennung dieser beiden Präpp. ab. Zum Zeugniss der Untrennbarkeit derselben als Präpp. überhaupt hätte es indess noch gar nicht so eng kontinuirten Zusammenhalts bedurft.

3) Gleichfalls wird von מִ **selber**, da es mit עִם so vielfach übereinstimmt (in den Bedeutungen *an, in, von* ff.), thatsächlich die misshandelnde Ableitung aus einem — improvisirten Subst. „מַן *Theil*“ und mittelst seiner wahren Abstammung aus עִם (wie *nah* aus *an*) zugleich der Grund des Unstäten seiner Aussenseite — indem es bald מִ bald ·מִ bald מֶ bald מִן und (poetisch) מִנִּי und מִנֵּי heisst, signalisirt. — Von מִין *Art*, einer *Eigen*schaft, die nach aussen unterscheidend wird, ist מִן מִ *in* und *aus* der sprachliche Grund: im lat. *mens*, griech. *μένος*, sanskr. *mana*, tritt dann noch die in sich gehaltene Selbstunterscheidung, wie sie schon näher in dem מִ der nächstfolgenden Stufe sich darstellt, mehr in Geltung.

Zweite Stufe. Wir sahen *das Eins vor dem Andern* auftreten, dadurch, dass es *für sich* existirt als negirend den begründenden Zusammenhang mit dem Andern. Aber dadurch existirt nun auch das Andre für sich — und das auf das Eins gerichtete Begründen des Andern reflektirt sich sodurch in es selber: jede Seite ist für sich vermittelst des Negirens der Grundbeziehung zu der andern. Solches — relatives oder negatives — *Fürsich*seyn macht nunmehr die Qualität des Eins und des Andern aus, welche darum in *entgegensetzender Beziehung* stehen.

a. Das Fürsichseyn einer jeden Seite ist also gesetzt als beruhend auf dem Negiren oder Abhalten der andern *aus sich.* So sind sie *unterschieden.* Indem aber die Qualität jedes Fürsichseyenden *gleichmässig* das Negiren der andern Seite, also nur Eine Qualität beider vorhanden ist, stellen sie sich *auch* als *identisch* dar. Das Identificiren dieser unterschiednen Seiten ergibt nun die *vergleichende Beziehung,* — worin der Unterschied des Eins von seinem Andern *der* ist, dass das Fürsichseyn des Eins als von einem real Andern vermittelt, ein *reales* oder wirkliches d. i. in der Bestimmtheit des äusserlichen Daseyns vorhandenes ist, das Fürsichseyn des Andern dagegen ein nur *formelles,* undaseyendes, weil das Andre nur durch sein *eignes* begründendes Setzen, das es wegen der Selbstbeziehung des Eins in sich zurücknahm, sein Fürsichseyn allein selber sich gegeben hat. Die Götzen für sich allein sind mächtig wie Gott; aber Gott ist auch in seinem *Da*seyn — gegen die Götzen — *ein Mächtiger,* welches letzte Wort nur so als Komparativ vom Adj. mächtig auftritt, dass es das zu-sich-selbst-werdende Substantiviren des Adj. darstellt. — Der positive Ausdruck dieser vergleichenden Beziehung ist im Deutschen *als,* der negative aber *gegen* oder *trotz,* im Lat. prae, im Hebr. עַל und בְּ und עִם und zu allermeist מִ. — Hiob 33, 2 יָדִי כָבְדָה עַל־אַנְחָתִי mein Leiden, „mein Schlag“ ist schwer gegen mein Seufzen. In bestimmter Aushebung der Selbstbeziehung aus der Kontinuation der Einen Qualität (Zweieinigkeit, da schwer das Leiden *wie* das Seufzen ist) sagen wir auch: mein Leiden ist *zu* schwer. — Prov. 8, 11 כָל־חֲפָצִים לֹא יִשְׁווּ בְחָכְמָה alle Kostbarkeiten gelten nicht *gegen* Weisheit. 2 Chr. 14, 10 אַל־יַעְצֹר עִמְּךָ אֱנוֹשׁ nicht soll mächtig

seyn gegen dich, ein Mensch. Exod. 18, 11 גָּדוֹל יְהוָה מִכָּל־הָאֱלֹהִים gross ist Jehova gegen alle Götter.

b. Dies *gegen* entspricht nicht ganz dem Sinne des מִ: es weist ausdrücklich aus sich weg, was doch ihm zu seinem *Da*seyn (zur geltenden überwiegenden Grösse) das eigenste begründende Moment ist. So ist die Beziehung in sich *gebrochen* oder wie abgebrochen — und doch Beziehung, die Untrennbarkeit ausdrücklich als getrennt. Diese innre Zerfallenheit ist der Punkt, aus welchem sich *Aeusserlichkeiten* der Beziehung als *Besonderungen* von jenem allgemeinen *gegen* aufthun, welche aber durch die gesetzte innre Untrennbarkeit der Seiten d. i. durch die fundamentale reflexive Grundbeziehung noch ebensosehr zusammengehalten bleiben — und somit in der *ausschliessenden* Beziehung stehen. Das Eins ist real fürsichseyend, aber nur relativ — gegen das formell fürsichseyende Andre: das Eins ist also *innerhalb* — nur insofern das Andre *dagegen ausserhalb*, ist *disseit* nur insofern das A. *jenseit*, ist *über* (überwiegend) nur insofern das A. *unter* (unterliegend) ist. Das sind aber alles noch nur Gedankenbestimmungen der qualitativ fürsichseyenden Seiten als solcher, gar nichts drin von den schlechthin zerstreuten Bestimmungen der Raumverhältnisse, wie sie der gedankenleeren Vorstellung vorschweben. Im Hebr. zeigen sich hier die Formen בְּעֵבֶר disseit und בְּעֵבֶר jenseit, בְּתוֹךְ innerhalb und מִחוּץ ausserhalb, עַל über und תַּחַת unter, לִפְנֵי vor und אַחַר nach. — Jos. 1, 14 „Weiber und Kinder und Vieh mögen bleiben בְּעֵבֶר הַיַּרְדֵּן *disseit* des Jordan", wo also auch de Wette, wie V. 15 ff. von der gangbaren Voraussetzung, dass בְּעֵבֶר *nur jenseit* heisse, abgeht. Gen. 24, 11 er liess lagern die Kameele מִחוּץ לָעִיר ausserhalb der Stadt. Gen. 1, 6 Gott sprach: יְהִי רָקִיעַ בְּתוֹךְ הַמָּיִם es werde eine Veste innerhalb (gegen ein ausserhalb) des Wassers. Hiob 29, 3 Gottes Leuchte schien עֲלֵי רֹאשִׁי über meinem Haupte. Gen. 18, 8 er stand bei ihnen תַּחַת הָעֵץ וַיֹּאכֵלוּ unter dem Baume und sie assen. — 1 Chr. 6, 17 וַיִּהְיוּ מְשָׁרְתִים לִפְנֵי מִשְׁכַּן אֹהֶל־מוֹעֵד und sie dienten vor der Wohnung des Versammlungszeltes. Gen. 15, 1 אַחַר הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה post has res factum est ut.

c. Das Ausschliessen der entgegengesetzten Bestimmung der ausschliessenden Beziehung ist zugleich ein *Voraussetzen* derselben als des bestimmten Grundes vom eignen Gelten (es gibt kein *über* ohne ein

unter, kein *disseit* ohne ein jenseit). Jede Bestimmung ist an ihr selber dies Ausschliessen, also auch jede selbst solches Voraussetzen. Mithin ist jede von diesen Beziehungsbestimmungen *selbst das Negative ihrer selber*, indem sie die andre zu ihrem Ansich hat. Jede ist also ferner, statt ausschliessend zu seyn, an ihr Ausdruck des beruhigten Beziehungs*ganzen* — und die hierdurch sich darstellende Beziehung die *neutral-oppositive*. Sie drückt sich im Deutschen durch *gegenüber*, im Hebr. durch עַל־פְּנֵי, לִפְנֵי, נֶגֶד, נֹכַח und מוּל aus. Lev. 10, 3 בִּקְרֹבַי אֶקָּדֵשׁ וְעַל־פְּנֵי כָל־הָעָם אֶכָּבֵד unter meinen Nahen will ich heilig seyn und erhaben gegenüber dem ganzen Volke. Gen. 23, 17 וַיָּקָם שְׂדֵה עֶפְרוֹן אֲשֶׁר לִפְנֵי מַמְרֵא und so bestand das Feld Ephrons da gegenüber („morgenwärts") von Mamre. — Jos. 3, 1 sie gingen durch den Jordan נֶגֶד יְרִיחוֹ Jericho gegenüber. Jos. 15, 7 „Gilgal liegt נֹכַח לְמַעֲלֵה אֲדֻמִּים der Höhe Adummim gegenüber." 1 Sam. 14, 5 die eine Felssäule war gegen Norden מוּל מִכְמָשׂ „Michmas gegenüber".

Anmerkungen.

1) Bei Verständigung des vergleichenden מִ sind die Grammatiker kleingläubig genug zu vermeinen, dass מִ eigentlich *nur aus* bedeuten, an eine innre wirkliche *Weiter*bestimmung aber durchaus nicht gedacht werden könne. Darum ist das Ges.'sche Erklären (Gr. S. 210 und hiernach das Ewald'sche §. 519) mittelst eines simpeln „Vergleiche — die Etymologie der lat. Wörter egregius, eximius und das homerische *ἐκ πάντων μάλιστα*" so äusserst dürftig. Es handelt sich hier *gar nicht* um ein materielles „Herausnehmen *aus* der Menge", sondern lediglich um ein denkendes Erfassen grade des *Vergleichens*, als welches allein durch dies מִ abstrakt bezeichnet ist. Es sind sich im Hebr. parallel die Verglichnen und verbleiben es — so recht augenfällig, da nur stets die Form des adjekt. Positivs גָּדוֹל excelsus auftritt, aber niemals ein excelsior und excelsissimus, was bei der über Kompar. und Superl. gemeinhin herrschenden ziemlich vagen und seichten Vorstellung schon verwirren könnte. Das Kompariren ist also im Hebr. ausdrücklich in die intensive Potenz der abbrechenden Selbstbeziehung des fürsichseyenden Subjekts noch ganz eingeschlossen gehalten —

und, wie bereits oben S. 59 bemerkt, kann sonach das, was in andern Sprachen als gleichgeltendes *Fortgestalten* auftritt, nur für bestimmte Selbstauslegung der dort noch in ihrem einfachen Keime gelassnen Begriffsbestimmtheit erachtet werden, nur das Selbst-Substanziiren der Adjektiven seyn: Jehova ist erhaben gegen, J. ist erhabner als — heisst am Ende nur: *J. ist ein Erhabner* gegenüber all den Göttern. Was über die Komparationsflexionen zur nähern Berichtigung der gangbaren bodenlosen Zusammensetzungstheorie aus den allerheterogensten Bruchstücken (sanskr. *punjatara* purior soll eben bestehen aus *punja* purus und *tri* transgredi), sowie über die verschiednen Partikeln der komparativen Beziehung — unter denen unser *als*, das lat. *quam* und das griech. *ἤ* (auch in jener durch die allerunbedachtesten Deutungsversuche berühmt gewordnen Stelle Soph. Ant. 1206 *τί δ' ἔστιν αὖ κάκιον ἢ κακῶν ἔτι;*) Präpp. und gar nichts andres als nur Präpositionen sind, — hier eingeschaltet werden sollte, muss aus vorliegenden Gründen für jetzt zurückgelegt seyn. Doch soll vom superlativen *quam* (— quam felicissimus) nicht unberührt bleiben, dass man es aus der gangbaren hohlen Supplirung von *possum* durchaus nicht erkennt. Wenn in dem komparativen quam das Abbrechen der Parallelisirung der Verglichnen, also das Fürsich*werden* des Eins bezeichnet wird, welches sein Andersseyn d. i. seine Verwicklung mit dem Andern als solchem negirt, der ausdrückliche Superlativ aber ausdrücklich das Resultat solchen Prozesses, also das andersseyn*lose* Fürsichseyn darstellt; so ist quam das aus der einfachen Komparation erhaltene *Moment* des Superlativs, das als solches dann unter Umständen freilich auch durch possum sich wieder weiter exponiren kann.

2) Bei den komparativen Präpp. gar nicht, nirgend häufiger aber als bei den ausschliessenden zeigt sich die präp. Reflexion. Wie im Englischen *fore* als Präp. fast nur in der reflektirten Gestalt *before* gebräuchlich ist (— *you see him before you* ihr seht ihn vor euch), so wird auch, wie bereits erinnert, פְּנֵי selbst ausserhalb der ausschliessenden Beziehung fast immer präfixirt. Auch war das oben S. 405, Anm. 5 berührte סָבִיב לְ schon im Begriffe מִסָּבִיב לְ zu werden. Aber חוּץ, עֵבֶר ff. sind nur vorhanden als מִחוּץ, מֵעֵבֶר, בְּעֵבֶר ff. Das Deutsche reflektirt meist erst in der

adv. Sphäre — *zu*vor, *in*zwischen, *da*durch, wo die Präpp. vor, zwischen, durch gesetzt sind als in sich aufgehoben habend das Bestehen des bezogenen Andern (— die Seele herrscht *hindurch* s. v. a. durch den Leib). Und ebenso ist die ausschliessende Bestimmung *gesetzt* als Negation der ausgeschlossnen und als hierdurch die *Rück*kehr zu ihrer *Selbst*heit bewirkend, so dass תַּחַת erst wie wirklich erscheint in der Reflexion מִתַּחַת. — Der thatsächlichen Sprache jedoch gilt תַּחַת הַשָּׁמַיִם s. v. a. מִתַּחַת הַשׁ׳. Gleich überfliessend wird auch מִנֶּגֶד, לְנֹכַח, מִמּוּל — bei uns *al*hier, *al*samt, *da*heim, *die*weil und *aldie*weil gesagt. In diesem *die* wolle man aber nicht den Nominalartikel finden und *weil* aus *Weile* ableiten wollen: *weil* ist nur in den Partikeln heimisch, ist zunächst aus *wie* (letztlich aus *bei*, *ba* ff.), und *Weile* dieser Sphäre erst entstammt.

Worein hier so reflektirt wird, sind Präpp. — und Gewinnung der einfachen präp. Selbstheit ist der Sinn des Reflektirens. Somit sind es nun die einfachsten Präpp., die der Ausdruck der Reflexion werden: עַל, אֶל־, לְ, בְּ, מִ. Präpositionen aber, welche ausschliesslich der 2. oder 3. Abth. angehören (wie פְּנֵי, מוּל, תַּחַת, נֶגֶד) sind unfähig dieselbe zu bezeichnen.

3) Nichtsdestoweniger sind jedoch auch diese Präpp., die ausschliessenden und neutral-oppositiven, auf dem allgemeinen präp. Boden und mit allgemeiner präp. Physiognomie erstanden, wie denn dies von den ausschliessenden mit der bestimmtesten Nothwendigkeit schon daraus sich unmittelbar ergibt, dass *über* und *unter*, *vor* und *nach* ff. nur Besonderungen von jenem komparativen *gegen* sind, dieses *gegen* aber im Grunde nur der allgemeine Ausdruck der wesentlichen Bestimmtheit *der präp. Reflexion überhaupt* ist. Und die Präpositionalität ist wesentlich Reflexion, welche in dem Gebiet der unmittelbaren Präpp. sich nur vermöge der durch die Natur des identischen Eins zunächst bedingten Unmittelbarkeit der beiden Beziehungsseiten verborgen hatte. Daher durften schon oben S. 356 die lat. Präpp. *cis* und *trans* an den ganz allgemeinen *zu* und *an* (dran) verständigt werden. Auch ist *ob* ersichtlich aus *ab*, aus demselben *ab* also nicht minder (po) post und pro (por). Und wenn in der häufigen Ausdrucksweise הָלַךְ אַחֲרֵי אֱלֹהִים אֲחֵרִים das אַחַר ganz

dem griech. *μετά* entspricht, wo gesagt wird (Od. 1, 184) *πλεῖν μετὰ χαλκόν*, dies *μετά* aber seinen Boden in *ἐν* und dessen Inversion hat, so lässt sich auch in אַחַר nur ein allgemeines אַר (identisch mit dem von *ar*-cessere) und dessen Reckung erkennen.

Aber solche einheitliche Auffassungsweise der Präpp. überhaupt vom Einen präp. Begriffe aus d. i. dem allein gründlichen Grunde ihres Daseyns — und, was hiernach ihre unterschiedne Gestalt anlangt, von dem Einen einfachen präpositionalen Grundausdruck aus, — ist bei den Grammatikern nicht prinzipiell. Vielmehr werden da die Präpp. nicht als Besonderungen ihrer Einen Allgemeinheit gewusst, sondern nnr als brökelhaft vereinzelte Vokabeln genommen, deren jede eine *ganz* aparte Herkommenschaft, gleichviel aus welcher Sprachgegend hätte. So stammt nach Ges. WB. תּוֹךְ von einem „ungebräuchlichen Stammwort תּוּךְ zerschneiden, theilen"; תַּחַת von einer nicht minder „ungebräuchlichen Wurzel תּוּחַ descendit und demersus est", עֵבֶר trans von עָבַר superare ff. Und doch fühlt ein gesunder d. i. noch nicht von jenen missgrammatischen Vorurtheilen gewaltsam afficirter Sprachsinn unmittelbar heraus, dass umgekehrt vielmehr *übrig* und dann *erübrigen* von *über*, *äussern* von *aus*, *superare* von *super*, also auch das unendlich reichere Verbum עָבַר nur aus der einfachen Präp. עֵבֶר entwachsen seyn müsse. — Gleichmässig wird dann נֹכַח *contra* vom „ungebräuchlichen Stammwort נָכַח *vor Augen seyn*" abgeleitet und מוּל *coram* vom Verbum מוּל *beschneiden*, doch dass dies „*eigentlich* *vorn* beschneiden" geheissen hätte. Als ob dabei blosses Wiederwegnehmen von einem eben nur zum Wegnehmen hingelegten Etwas (des „vorn"), zumal dabei die *reale* Potenz des berufenen Derivativums (das „Beschneiden") schlechthin *ignorirt* werden muss, noch ein Ableiten und sogar „organische Gründlichkeit" heissen könnte. Es kommt darauf an von der allgemeinen Noth um Stammwörter für die Präpp., dann davon, wie dies ganze Ableiten lediglich ein blosses Rathen und Versichern und Zumuthen ist, sich zu überzeugen und endlich darüber ein bestimmtes Bewusstseyn zu gewinnen, dass die so fertig gewordnen Etymologien, weil in ihnen *eben von Präp.* als solcher und deren Natur, mithin von der grade allein vorhandnen Fraglichkeit *nicht das Geringste offenbar* wird, leere

Nichtssagenheiten sind. Das ganze Geschäft beschränkt sich allenthalben lediglich darauf, in der eben exemplificirten Weise ein vorgebliches Stammwort vors Gesicht zu bringen, gleichviel, ob das vorgebliche Derivat ein Numerale oder Adv., eine Interjektion oder Präposition wäre.

In der That kann sich in מוּל (מוּל הָהָר gegenüber dem Berge, *am* B.) nichts weiter erkennen lassen als *an, am,* עִם, מִן, מוֹ, das sich konsonirend begrenzt. Der Vokalwechsel ist in unserm *in* und *um* derselbe. Wie מוּל von einem m, so hat sich נֹכַח von einem n aus formirt: *an, nah, nach* und *noch* sind (kosmoglottisch) unmittelbar die Grundformen von נֹכַח. Dass *nah* und *noch* im Deutschen schon als Advv. auftreten, macht namentlich bei dem unmittelbaren Zusammenhang derselben mit den Präpp. gar keinen Unterschied: נֹכַח ist eben mit seiner Potenz im Gebiet der Präpp. verblieben. Seine nächste Form ist also נֹ oder mit Patach furtivum נֹחַ, das nun obenein in besonderer Gutturalisirung erfüllt worden ist zu כַּ, נֹכַח. Dasselbe n (oder nah) liegt auch dem bedeutungsverwandten נֶגֶד zu Grunde, aber mit anders konsonirendem Schlusse נֵד. Aehnlich ist im Griech. *μετ-α* aus *ἐν* formirt, ähnlich unser Subst. *Neid* (ein theoretisch ungehaltenes Gegenüber), dessen Praxis in *Schnitt* sich darstellt. Hart neben *Neid* ist das lat. *nex* (*Eingang* — nicht in ein Andres, sondern *in sich*, am Ende durch einen Andern). Den noch adverbialen Boden von *nex* zeigt das (wie fortasse) breite *necesse*, welches *innerlich*, und sonach *nothwendig* heisst: *νέκυς* und *νεκρός* (ein abstrakt *In*sichseyender, *ἐν, μετ-α,* מֵת), sowie die Sinnverwandtschaft von *necessarius* und *intimus*, helfen erläutern. — Nun aber jenes נֵד anlangend, so ist dessen Vokal unruhig, immittelst auch gutturalisch konsonirt und so die Form נֶגֶד herausgestaltet worden. Formelle Analogie solcher Ausfüllung bietet דַּיָּג Fischer aus דָּג Fisch; רָהָב und רַהַב stolz, רַחַב und רֹהַב Weite und Breite, רְחוֹב Strasse ff. alles aus רַב gross und viel und stark; bietet sich in dem Nebeneinander von שָׁעָה und הִשְׁגִּיחַ schauen, יָעָה und הוֹגָה wegschaffen, תָּעָה und שָׁגָה irren, נָשָׁה und שָׁכַח vergessen ff. Auch bei uns lässt sich in vulgärem Munde oft hören *Nahl, Rehn, schlahn, lehn* und dergl. im Sinne der privilegirten Ausfüllungen *Nagel, Regen, schlagen, legen.* Ein recht freundliches Beispiel ist da auch das

etymologisch noch nirgend durchsichtig gemachte Adv. *morgen* (auf dessen Grunde erst das Subst. Morgen erwachsen), im Hebr. מָחָר. Die Bedeutung nähert sich sehr dem lat. *mox* und *modo*, bald und soeben. *Bald* heisst ohne wesentliche Ab- oder Unterbrechung, also *beinahe* (*bald* hätte er es erforscht), dabei, gleich bei der Sache, *παραχρῆμα*. Da nun unser *bei* im Ahd. auch *ba* lautet, so ist das Adv. *bald* (sowie dann selbst das ahd. Adj. *bald* fortis) nur als aus solchem *ba* konsonirt zu erachten. Und das lat. *paullum* und *parum* bedeutet *nur an sich*, beschränkt. (In der Anm. 1 und 2 zur nächsten 3. Stufe werden wir ebendaher auch das mhd. *wan ohne*, und auf seinem ebenmässigen hebr. Boden aus בֵי בָ בְ das hebr. בִלְתִי בַלְת erwachsen sehen.) Es kann dann das dem *bald* gleichbedeutende lat. *mox* nur aus *am* (vulgo om) und mo seyn, wie *modo*, welches sich allein durch eine oberflächliche Varietät des (auch an *ex* und *vix* ersichtlichen, oben S. 400) Ausgangs von mox unterscheidet. Nämlich *an* der grade in Rede stehenden Sache haben beide ihre Einheit: von ihr aus nach rückwärts (einwärts) ergibt *modo*, nach (auswärts) vorwärts hin *mox*: *modo* abiit, *im* Augenblick ist er weggegangen, mox redibit, *im* Augenblick wird er zurückkehren. Dass dabei übrigens nicht an eine reale Ellipse etwa von solchem „Augenblick“ gedacht werden dürfe, versteht sich nach der desfalsigen wiederholten Erinnerung von selber: *modo* und *mox* ist eben Adv. d. i. erfüllte Präp. d. i. welche ihre Bezogenheit in sich aufgehoben enthält. — Dies mo nun (von mox und modo) ist noch anders ausgelautet in unserm vulgären mor und *morn* (auch morne) — *moren* (formirt wie *voren* — *vorhin*), ausgefüllter *morgen*, dessen Sinn also gar nichts weiter als ein spezifisch fixirtes *mox* ist. Darnach wird denn auch die griech. Gr. von der schaalen Etymologisirung des dortigen *αὔριον morgen* durch *ἄω* und *αὔω wehen* abzukommen haben: es liegt da nur die allgemeine Präpositionalmaterie a zu Grunde, die sich theils zu *αρ* (ar-, *αυρ*, *αὔριον*), theils zu *ατ* (ad, *αυτ*, *αὐτοῦ*) bestimmt hat. Das franz. *demain* (lat. mane) und *matin* zeigt neben *morgen* ähnlichen oberflächlichen Wechsel. Die Bedeutung von *αὔριον* entwickelt sich ganz wie von unserm *morgen*. — Unter den hebr. Präpp. ist nun zwar kein *am* vorhanden, wohl aber ein *im* (עִם) vom Sinne unsers

am, und somit die reale Möglichkeit eines *am* auch für das Hebr. legitimirt, wie denn zugleich aus solchem אַם, מְ ein מָא und ein (po — por) מַר oder מָר in der Bedeutung des lat. mox. Mithin kann מָחָר nicht vom „ungebräuchlichen Stammwort מָחַר tauschen", sondern nur eine erfüllte Dehnung von solchem מָר mit der ausserbuchstäblich spezificirten Bedeutung unsers *morgen* seyn. — Bei so gelegentlicher Anziehung der Advv. *bald, mox, modo, morgen, αὔριον*, מָחָר mag noch von *fors*, wo es wie *forte* heisst *zufällig*, die korrektive Bemerkung eingebracht werden, dass die auch von Freund (WB. s. h. v.) wiederholte leere Supplirung eines „sit" und das ausweichende Gerede von einem „nom. abs." lediglich zu antiquiren ist. Was da *zufällig* geschieht, ereignet sich *ausserhalb* des bestimmten vorliegenden Inhalts und ohne *innern* Zusammenhang mit demselben, — also *draussen* herum, nur da*vor* oder *fern* (*fremd* der eigentlichen Sache): und von diesem da*vor* ist *fors* (ab abs) und *forte* unmittelbares Adverbium. Das hebr. אוּלַי *fortasse* (aus *forte* — neben *foras*, oben S. 48 — einfach gebreitert) hat gleiche Beziehung zu עַל *ausser*. Hierneben muss man sich aber das laboriöse und radebrechende Etymologisiren von אוּלַי in den WBB. ansehen.

4) So lässt sich aber auch תַּחַת verständigen, wofern nur die zumuthende Versichrung, dass seine präp. „Grundbedeutung" wäre „*unter*" und dass es „eigentlich" hiesse „das Untere" (was denn auch Ewald — ohne viel „Forschens" — obenhin nachgesagt hat §. 524), gebührendermassen bei Seite gestellt wird. Nur das Wort selber und zwar nach dem Begriffe der Sphäre seines wirklichen Daseyns darf betrachtet, also auch, selbst wenn es nur *unter* hiesse, nicht grade das aus den Buchstaben herausgeholt werden sollen, was der gemeinen Vorstellung bei solchem *unter* vorschwebt. Die sinnliche Zerstreutheit übersieht da die unerlässliche Zugehörigkeit, misskennt also den Sinn des Ausgeschlossenseyns von *über*, also auch den ihrer einfachen Einheit in dem komparativen *gegen*, also auch dies, dass, da solches *gegen* die wesentliche Grundbestimmung der Präp. überhaupt ausdrückt und die ausschliessenden Präpp. nur äusserliche Besonderungen von dieser präp. Allgemeinheit sind, gleichfalls in den Besonderungen wesentlich das Allgemeine der präp.

Beziehung ausgedrückt, mithin *enthalten* seyn muss. Aber es zeigt sich auch תַּחַת selber ausserhalb seiner ausschliessenden Stufe. Sehr häufig ein Gebrauch, wie er oben bereits berührt worden aus Exod. 16, 29 שְׁבוּ אִישׁ תַּחְתָּיו „bleibet ein jeder auf seiner Stelle“. Freilich hat man selbst hier an das spezifische *unter* und zwar sogar mit Konsequenzen gedacht: was *unter* einem ist, wäre sein *Ort*: *daher* bedeute תַּחַת „Ort und Stelle“ überhaupt. Als ob die reine Bestimmung *Ort* allererst durch die blosse Gleichgültigkeit vom Drin- oder Drüberseyn eines konkreten Etwas würde, nicht aber vielmehr durch die reale (singulare) *Selbstbeziehung* des allgemeinen Aussereinander vom abstrakten Raum, die dann in der That auch *Ort* und *Art* (ἦθος, oben S. 366) nebeneinander aufkommen liess; — als ob *die Bestimmungen des Sprachgeistes und das Wesen der Dinge nicht unzertrennlich Einunddasselbe,* — als ob in irgend einer Sprache *Ort, locus, lieu, place,* τόπος, מָקוֹם ff. nach so alleräusserlichster allerveränderlichster Zufälligkeit von dem in sich absolut vernünftigen Sprachinstinkte bestimmt oder vielmehr gestegreift wäre, wie von der Gr. hier auch obenein wieder einmal die Präp. *weg*gestegreift ist. Weil es aber darnach dem Satze an einer Präp. gebricht, so muss die viel gemissbrauchte Redensart vom „Accus. adverbialis“ herhalten, wonach תַּחַת seyn soll *locum*. Es wird nach allen Richtungen, wie die *jedesmalige* Noth am leichtesten — vereinzeltsten, unzusammenhängendsten gestatten will, möglichst oberflächlich ausgewichen, — dermalen auf dass ja dem תַּחַת das bornirte *unter* als alleinige Potenz *möglichst* gerettet werde — gegen den Begriff der Präpositionalität und gegen den der vorliegenden Worte. Diese heissen nur: *bleibet ein jeder bei sich* (παρ᾽ ἑαυτῷ) oder *da*. Nun ist aber *da* ganz einfaches Adv., potenzialiter erfüllte Präp., hier im Sinne von *ad se* oder *apud se.* Und auch ein hebr. עַד haben wir oben als *παρά, per, während* kennen gelernt (S. 395), — vorher aber schon seine Inversion zu דָּא (דֵּי S. 363, 364). Gleichwie nun unser *da* im adv. und konj. Gebiet zu *dann* sich schliesst und zu *dass* (s. oben S. 397) ndd. *dat,* so schliesst sich auch jenes דָּא und zwar *noch als* Präp. zu דַּת oder תַּת, ist jedoch nur (wie eben נֶגֶד und נֹכַח) in der gedehnten Füllung von תַּחַת schriftmässig

geworden. An einem orthographirenden Schwanken zwischen ד und ת darf hier um so weniger Anstoss genommen werden, da am selben lat. Wort zwischen *ad* und *at* vielfach variirt wird, im Hebr. aber — wie zur Elusion der strengen Orthographisten — unter den Advv. ein מַטָּה sich zeigt, das grade *unterhalb* heisst, offenbar präfixirt ist, dessen kerniges טָה also die eben geschehene Substitution von דָא aus עַד für תַּחַת recht sicher mit schirmen hilft, — zugleich aber auch die missrathene Einbringung von נְטָה, נַחַת und תָּוֶךְ beseitigt. — Ausserdem ist jenes *tat* lateinisch, als Adv. Denn *statim* ist nicht aus stare, sondern heisst apud oder *ad* (da, dat, tat) hanc rem ipsam. Im Griech. ist derlei *αδ* oder *ατ* zu *αυτ* aufgeschwellt: *αὐτοῦ* heisst *da* oder *drin*, *αὐτίκα* oder *παρ-αυτίκα unmittelbar dran* (*παραχρῆμα*), *sogleich:* mithin einen sich *bald* und *αὐτίκα* und *statim* etymologisch, da eben *ad* und *bei*, ahd. *ba* identisch sind. — Aber auch deutsch ist solches tat, und zwar noch *als* Präp., nämlich in der Gestalt von *statt* (woraus dann erst weiterhin das Subst. *Statt, Stätte* — Stadt, Staat ff.). *Das Eins ist bei dem Andern, alterum est apud* oder *ad alterum* muss, weil das Andre seinem Begriffe nach oder ursprünglich oder an sich die identische Bestimmung des identischen Eins ist, schliesslich auch den begriffmässigen Sinn einer Identificirung des Eins mit dem Andern realisiren. Darum ist die *schliessliche* Präp. (vor) *für* im Sinne des vertretenden *statt*, und grade auf dieser letztlichen Stufe erscheint vorzugsweise תַּחַת: das Eins ist *statt* des Andern heisst אֶחָד תַּחַת אַחֵר — eine unwiderlegliche Instanz der Richtigkeit der etymologischen Germanisirung dieses תַּחַת auf Grund seines Erscheinens in der ersten präp. Partie, von welchem seine *ausschliessende* Potenz (*unter* oder auch *hinter dem Rücken* — denn nur dies bedeutet es Num. 5, 19 —) nur die reflektirende Auslegung ist.

5) Nicht anders steht es mit der zuerst unmittelbaren (in), dann ausschliessenden (innerhalb im Gegensatz von ausserhalb) Bedeutung von תּוֹךְ und mit dessen Gestalt. Seine Grundform hat es am selben עַד oder דָא oder תָא, doch dass in Fortleitung der Vokalisation ein תוֹ sich fixirt hat, aber nur in der konsonirend geschlossnen Form von תּוֹךְ — und diese wieder nur mit Präfixirung

בְּתוֹךְ, מִתּוֹךְ. Dieselben unterschiednen Fortbildungen zeigen sich am deutschen *za, zu, dur* und *durch, dadurch.* — Aus der Präp. ist zuvörderst das Adv. בַּתָּוֶךְ geworden (Jud. 15, 4 *immitten* d. i. בֵּין שְׁנֵי הַזְּנָבוֹת), und darnach auch das Subst. תָּוֶךְ *Mitte*, ganz wie (s. oben S. 364) unser *Mitte* selbst aus *in* und dessen Inversion *mit*. Die einfache Form ist als Stat. cstr. geblieben: 1 Reg. 8, 64 קִדַּשׁ הַמֶּלֶךְ אֶת־תּוֹךְ הֶחָצֵר es heiligte der König „den *Raum* des Vorhofes". Hier entspricht ganz unser auf demselben Grunde (zu) gebildetes und dann nur weiter zum Nomen spezificirtes *Tuch,* indem das fürsichseyende punktuelle In (Mitte) als selbstisch sich verbreiternde lineare und flächige Auslassung gesetzt ist. Nicht anders ward *ar, ra, ran* (heran) zu *Raum*, und lat. *spatium* (unser *Boden*) aus *po*, das hier die Bestimmungen des entäussernden *ab* und des (Etwas) vor sich bringenden *ob* in einfacher Existenz recht anschaulich vereint darstellt.

Dritte Stufe. Die entgegensetzende Beziehung der vorigen Stufe, indem sie sich zur ausschliessenden spezificirt, hat die ausgeschlossne Bestimmung an ihr selbst wesentlich als ihr Moment, ist somit eine Ganzheit von Beziehung, in sich beruhend — und ergibt das stumpfe *gegenüber: das Eins ist gegenüber dem Andern* lässt jede Seite wie vollkommen gleichgültig gegen die andre und nur *an sich* seyn. Nun ist das Eins *an sich* jenes unmittelbare einfache reine Eins, dieses aber von vorn herein *uneins:* es sollte Selbstbeziehung seyn, legte also, da diese nicht abstrakte Einheit ist, sein Selbst auseinander — in unmittelbare Seiten, *um* Eins zu seyn. Schon in dieser Bestimmung liegt die reale Möglichkeit der Rückkehr des Eins zu sich, d. i. des Aufgehobenseyns oder der Idealität des Andern. Ausdrücklich aber ist in der neutral-oppositiven Beziehung das Ansich des Eins konkret geworden, indem es zunächst von der Komparation und dem Ausschliessen her in seiner *Bestimmung* das Andre enthält — als ihm bestimmungsmässig angehörig, obzwar es noch gegenübersteht. Der Beginn des Erscheinens dieser gesetzten Identität der beiden Seiten drückt sich in der *verbindenden Beziehung* aus.

a. Zuvörderst ist also das Eins *gegenüber* dem Andern, ist nur an sich, abstrakt an sich, mithin Beziehung auf sich als auf dies abs-

trakte Eins, das so in der Bestimmtheit der Leere ist, da es doch hier vielmehr die Bestimmung hat, das Andre in sich enthalten zu sollen. Es bezieht sich also das Eins auf sich, auf seine Bestimmung als auf einen *Mangel.* Der präp. Ausdruck dafür ist *ohne, sonder.* Im Hebr. erscheinen hier viele Formen: מִ (Hiob 21, 9 bei ihm wohnt שָׁלוֹם מִפָּחַד Friede ohne Furcht), בְּלִי und בִּבְלִי und לִבְלִי (Hiob 8, 11 es wächst das Gras בְּלִי־מָיִם ohne Wasser), בְּלֹא (er erwirbt den Acker בְּלֹא כֶסֶף ohne Geld — gewöhnliche Erklärung „um nicht Geld“), אֵין (Exod. 21, 11 יָצְאָה חִנָּם אֵין כָּסֶף sie schied umsonst ohne Entgelt), בְּאֵין und בְּאֶפֶס (Prov. 26, 20 בְּאֶפֶס עֵצִים תִּכְבֶּה אֵשׁ וּבְאֵין נִרְגָּן יִשְׁתֹּק מָדוֹן ohne Holz erlischt das Feuer und ohne Ohrenbläser endet der Streit), מֵאֵין (Jer. 33, 10 wüst der Ort מֵאֵין אָדָם וּמֵאֵין בְּהֵמָה ohne Menschen und ohne Vieh), בִּלְתִּי — prolongirt aus בְּלִי (Jes. 14, 8 er schlug die Völker בִּלְתִּי סָרָה ohne Unterlass), endlich בִּלְעֲדֵי oder בַּלְעֲדֵי — und zwar ersteres nur präfixirt mit מִ: Jes. 36, 10 מִבַּלְעֲדֵי יְהוָֹה עָלִיתִי עַל־הָאָרֶץ הַזֹּאת ohne Jehova und dessen Befehl bin ich wider dies Land gezogen.

b. Ohne ist gar nicht gleichbedeutend dem obigen *ausser,* dessen Beziehungsseiten als gegeneinander lediglich gleichgültige Unmittelbarkeiten sind. Es drückt vielmehr *ohne* die Beziehung des Eins auf sich und auf seine Bestimmung aus, wie diese in der Bestimmtheit eines Negativen als solchen, eines Mangels *an ihm selber* ist. Weil aber Eins (*in* welchem liegt, was zugleich noch als ein Gegenüber für es ist) als dieser selbstische Widerspruch, als diese negative Reflexion in sich und somit ausdrücklich gegen sich selbst sich bestimmt, ist es auch die Reflexion in Andres als in die ihm zu seiner realen Selbstheit mangelnde Bestimmung. In unserm *nächst* und *nebst* ist eine Beziehungsweise bezeichnet, welche die in *ohne* dargestellte Mangelhaftigkeit des fürsichseyenden Eins zu negiren beginnt: *nächst* ist noch ausdrücklich mit dem Sinne von *ohne* behaftet. Im Hebr. sind die bezüglichen Vokabeln עַל, עִם, אֵת. — Ihr sollt nicht andre Götter haben אִתִּי *nächst mir,* schärft Jehova wiederholentlich ein denen, die so oft auf dem Wege waren ohne J. zu seyn. Ps. 18, 32 wer ist Gott מִבַּלְעֲדֵי יְהוָֹה *ohne denn J.* hilft *ohne* und *nächst* für die Vorstellung verbinden. Ps. 73, 25 nichts liebe ich auf Erden עִמְּךָ nächst dir. Exod. 20, 3 du sollst nicht Götter haben עַל־פָּנָי *nächst* meiner Gottheit.

c. Aber die Bestimmung des Eins ist damit nicht erreicht, wenn es nur so *nächst* dem Andern ist. Das wirklich fürsiehseyende Eins ist reales Aufheben des Andern in sich. Und indem das Fürsichseyn noch *als* Eins bestimmt und das Andre somit zugleich auch unterschieden von ihm ist, so ist das fürsichseyende Eins in *freier* ungetrennter Unterschiedenheit zu dem Andern *als dem Moment seines Fürsichseyns.* Diese totale Reflexionsbeziehung drückt unser *mit* aus, im Hebr. עַל, בְּ, עִם, אֵת. — Exod. 35, 22 (Ez. 16, 37) und es kamen die Männer עַל־הַנָּשִׁים *samt* oder *mit* den Frauen. — Ib. 36, 8 es machten alle Verständigen (Techniker) בְּעֹשֵׂי הַמְּלָאכָה in Verbindung mit denen, welche das Werk ausführten, die Wohnung. Jes. 28, 15 einen Vertrag haben wir abgemacht אֶת־מָוֶת mit dem Tode, וְעִם שְׁאוֹל und mit der Unterwelt zu Stande gebracht ein Bündniss. So ganz identisch hier zwei von auswendig sehr verschiedne Vokabeln, עִם und אֵת.

Anmerkungen.

1) Von בְּלִי hat sich das Vorurtheil verbreitet, dass es nur, sofern es „für בִּבְלִי“ stände, *ohne* bedeuten könnte, weil es ursprünglich ein Subst. „Vernichtung“ wäre vom Verbo בָּלָה *vergehen.* Und baares Nachreden, wo nicht „geforscht“ und nicht „überrascht“ wird, hat auch hier Ewald §. 459 als das bei weitem Zuträglichste befunden. Da sich aber oben S. 422, Anm. 3 unser Adv. *bald* unmittelbar aus dem ahd. *ba* (nhd. bei) ergab, — und בְּ selber bedingungsweise zu בָּ, — ferner zu בֵּן, welches für das emphatische בְּ *an* d. i. für פְּנֵי *vor* voraussetzbarer Stamm ist, fortgeht, wie auch zu dem gedehntern בֵּין *zwischen;* so wird eine Verständigung der äussern Fassung von (בַּל) בְּלִי immitten der hebr. Präpp. gar keine Schwierigkeit haben. Auch Seitens der Bedeutung kann solchem Zusammenbringen nichts entgegenstehen, da nicht nur von der Stufe ab, wo בְּ *bei* sich zeigte, bis zur gegenwärtigen, deren Sinn *ohne* ist, ein ununterbrochner Zusammenhang der Entwicklung war, sondern grade auch in der unmittelbaren Bestimmung *bei* (das Dorf bei der Stadt) eine Differenz des Einen und des Andern ausgedrückt ist, deren reflexive Bezeichnung *trotz* und eben *ohne* ist. Inzwischen hat sich das aus בְּ בָּ geschlossne בַּל nicht nur zu בְּלִי, sondern (gleich unserm Adv. *bald*) auch konsonantisch zu בִּלְת erwei-

tert, doch dass dies abermals nur mit einem vokalischen Ausgange in der Gestalt בִּלְתִּי in den Schriftgebrauch gekommen. Das obige זוּלָתִי *ausser* hat denselben Ausgang, und das daneben noch als schriftgerecht erhaltene זוּלַת dient hier sehr zur Unterstützung des substituirten בַּלַת. Es bedarf deshalb nur der einfachsten Erinnerung dass ferner בִּלְעֲדֵי und מִבַּלְעֲדֵי nichts andres als eine innre Disparation von jenem בִּלְתִּי, keineswegs aber eine mechanische Zusammensetzung von בַּל und עֲדֵי seyn kann. Natürlich wird eine solche unter allen Umständen von Ewald §. 458 angenommen und — leichtfertig basirt auf die allgemeine Redensart von „der starken Abnutzung und der Kürze der häufigsten Partikeln", gedankenloserweise aber diese selbe Redensart *zugleich* als schaal denuncirt durch die entgegenstehende Versichrung der Nichtabgenutztheit der vorgeblichen Bestandstücken, indem בִּלְעֲדֵי „*nicht bis zu* d. i. *ausser* von עַד und בַּל" bedeuten, die Bestimmung „ausser" mithin lediglich bewirkt seyn soll durch eine Vollgültigkeit von עַד *und* von בַּל. Doch wird sofort auch hiergegen mit dem Versichern, dass בַּל als „tonlos" d. i. als für sich selbst unbedeutsam zu בַּל geworden, wiederum ein destruktives Beginnen eingeleitet — und *durchgeführt* im allernächsten §. 459. Nämlich „בִּלְתִּי ausser" sey mit „Bindevokal" „von einem Fem. בֶּלֶת, Wurzel בָּלָה". Wie unvollkommen und irrig auch für sich diese Analyse ist, so reicht sie doch zur relativen Rektifikation des vor. §. grade aus. Denn es wird hier ein בִּלְתִּי vorgebracht, welches dieselben konsonantischen Elemente — auch denselben D-Laut enthält wie בִּלְעֲדֵי — und zwar ohne solche Zusammensetzung; es wird ferner von dem Ausgangsvokal beider Wörter einunddieselbe Unwesentlichkeit nachgegeben, nothwendig also an derlei flüssigen Vokabeln anzuerkennen seyn auch die Möglichkeit eines gleichsehr unnothwendigen vokalischen innern Auseinandergehens von בִּלְתִּי (בִּלְתֵי, בִּלְדֵי) zu בִּלְעֲדֵי; es wird endlich beiden Wörtern einunddieselbe Potenz und hiermit unverschiedne Wesenhaftigkeit zugestanden. Dass diese Eine Potenz nicht „ausser", sondern eben *ohne* ist, trägt jetzt nichts aus. Was בִּלְעֲדֵי in den vorhin aus Jes. 36, 10 mitgetheilten Worten heisst, bedeutet בִּלְתִּי z. B. Gen. 43, 3: nicht sollt ihr erscheinen vor mir בִּלְתִּי אֲחִיכֶם אִתְּכֶם ohne euern Bruder bei euch. Wider all sein Wissen und Intentiren bringt somit Ewald

בִּלְתִּי und בִּלְעֲדֵי durch das Identische ihrer Formation und Bedeutung leidlich zusammen. — In solcher Nachbarschaft wird nun auch בְּלֹא *ohne* nicht für zusammengesetzt mit der unmittelbaren Negation לֹא erachtet werden dürfen. Um da die Nöthigung zu der gangbaren Analyse aus dem Gesicht zu bekommen, mag man, was bei der Nichtssagenheit des א sehr frei steht, eine Schreibung בְּלֹה oder בְּלוֹ substituiren. So ist eine Zusammenstellung mit בְּמוֹ unausweichlich, von welchem im nachfolgenden 2. Kap. sich darthun wird, dass es der Bedeutung nach ganz identisch mit בְּ, also aus dessen rein formaler Erweiterung zu בָּ und בַּם geworden ist. Aber בְּלִי und בִּלְתִּי und בִּלְעֲדֵי sind eben auch nur schossende Ausläufer von בְּ בָּ und dessen konsonirender Schliessung בַּל. Noch ist solches בַּל als adv. (voraussetzende) Negation d. i. als Negation eines Negativen als solchen vorhanden; während אַל und לֹא qualitative oder unmittelbare Negationen sind und einer ganz andern Wortsphäre angehören. S. oben S. 328. Prov. 12, 3 לֹא־יִכּוֹן אָדָם בְּרֶשַׁע וְשֹׁרֶשׁ צַדִּיקִים בַּל־יִמּוֹט „nicht besteht der Mensch in Frevel; aber der Gerechten Wurzel wanket nicht“: בַּל negirt hier יִמּוֹט als den aus לֹא יִכּוֹן mit sich zusammengegangenen Inhalt, lässt aber um dieses seines negativen Bodens willen die gewonnene Affirmation immerhin negativ bleiben. *Und von vollkommen derselben Bestimmung ist im Lat. das so vielfach vergeblich bestimmte* ***haud***, dessen Formation in die Präp. *ad* reflektirt. Sehr häufig wird bei uns noch durch *eben* oder *allerdings* nüancirt und so freilich nicht die „subjektive Ungewissheit“ in *haud* gefunden werden können, die man gewöhnlich hineinglaubt. — Ganz anders erscheint אַל ibid. 28 „auf dem Pfade der Gerechtigkeit ist חַיִּים Leben, דֶּרֶךְ נְתִיבָה אַל־מָוֶת und der gebahnte Weg nicht Tod“. Hier ist מָוֶת als einfach qualitative Entgegensetzung vom einfach positiven חַיִּים durch אַל bestimmt. — Wie aber בַּל in seiner adv. Sphäre unsrer gegenwärtigen Präpositionalstufe genau entspricht, so können jene hebr. Worte auch präpositional gefasst werden: die Wurzel der Gerechten wird bestehen *sonder Wanken, haud nutabit,* — wobei בַּל und *haud*, weil eben die Wurzel ***an*** das Nichtbestehen voraussetzungsweise hingrenzt, sehr klar ihr Etymon als בְּ und *ad* deklarirt. Eine weitere sichre Analogie solcher innern Fortbestimmung von בְּ בָּ *an*

zu (בַּל) בְּלִי, בִּלְתִּי, בִּלְעֲדֵי *ohne* wird im Germanischen geboten: *einunddasselbe an*, welches heut wie vormals die Beziehung äusserlichen unmittelbaren Begrenzens bezeichnet, ist im Mnl. und Altn. *in der Bedeutung ohne* vorhanden. Ferner thut sich der buchstäbliche Zusammenhang vom lat. *sine* mit *σύν*, von *sonder* und franz. *sans* mit *samt* dar. Und indem hiernach auch unser *ohne*, ahd. *ano*, gar nicht etwas ganz Apartes von Präp. seyn kann, nur eine Fortbestimmung von jenem unmittelbaren — durch die in der präp. Entwicklung unabhaltbare ausschliessende Reflexion negativ gewordnen *an*, dem sich nun näher das hebr. אַיִן samt seinen Präfixirungen von selber anreiht; so ist eine Verständigung all der angezeigten Präpp., welche *ohne* bedeuten, immittelst ihres präp. Gebiets ohne alle Ausflucht nach dem entlegnen verbalen und subst. Gebiete hin gewonnen. Und das ist eben der Sinn der Wissenschaft, dass die Einzelnheiten als immanente Entwicklung aus ihrer begriffsmässigen Einheit gefasst werden.

2) Eine Erwähnung verdient hierbei das berühmte mhd. *wan*, von dem die Unsicherheit der Bedeutung d. i. seines Sinnes und Daseyns in der thatsächlichen Sprache, wofern nämlich Jac. Grimm (Gr. 3, S. 184) recht berichtet, so arg gewesen, dass man *lediglich deshalb* des schlüpfrigen Dinges lieber ganz sich entrathen und dafür das noch gangbare *denn* und *weil* eingeführt habe. Wie es aber nur möglich seyn soll, dass einer seiner Denkerscheinungen der Sprachinstinkt sprachliches Daseyn gäbe und dies sein unmittelbares unvermischtes Daseyn doch zugleich nicht das *seinige* wäre, wird nicht mit berichtet. Wir erfahren nur, dass „für die Bedeutung quia, quoniam, nam im Mhd. die häufigen Formen *want*, *wante* und *wande* wechseln“ und dass hieraus auch ein „*wan apokopirt*“ wäre; dass es ferner hierneben eine „ursprünglich durchaus verschiedne Partikel wan“ von dem Sinne „nisi und praeter“ gegeben, womit jenes „apokopirte“ *wan* samt seinen längern Formen eben in „nachtheilige Verwirrung“ gerathen; und dass endlich auch noch anderweite *wan*'s im Mhd. vorhanden gewesen. In Summa „nehme ich“, sagt Grimm S. 183, „*vier* mhd. partikeln *wan* an: 1. *wan* für want, wande, ahd. huanta. 2. *wan* für wazne. 3. optatives *wan* (utinam, ὄφελον) = goth. váinei. 4. restringi-

rendes *wan* (praeter, nisi) durch aphäresis entsprungen aus *newan.* Die beiden ersten allein gehören zum interrogativum, die beiden letzten sind gar nicht pronominal". — Oben S. 320 sahen wir, wie Jac. Grimm alleiniges Heil für Verständigung der Partikeln von der Möglichkeit einer „Ergründung ihres Ursprungs aus lebendiger Wurzel" verhoffte. Für zwei *wan's* liegt nun — *ihm* wenigstens — solches Ergründetseyn und zwar ihre Herkommenschaft grade aus dem Pron. unbedenklich vor. Ein hübscher Anfang schon in Ergründung der wan's alzumal. Und doch kein Heil! Gar keine einheitliche Durchsichtigkeit in ihrem Daseyn: zerbrökelt nur stehen sie Stück für Stück nebeneinander. So selbst die zwei wan's, die als ergründet aus dem Pronomen bezeichnet werden: denn jenes *„für wazne"* und *„für want"* besagt eben, dass wan, *wie* es nun thatsächlich doch nicht ein *wazne* und *want* ist, so *für sich* unerkannt bleibe. Auch weiss *Becker* Ausf. d. Gr. 1, S. 374 diese Angelegenheit nur mit einem „S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 170. 183. 281" zu erledigen. — So sehr untauglich jenes vermeintlich allerheilsamste Erkenntnissmittel! So sehr ist es die lebendige Sprachpraxis selber, die ein blosses Zusammenhalten der Buchstaben der Partikeln mit den Buchstaben von diesen und jenen Pronominen verbietet für eine Ergründung der in sich lebendigen Partikeln zu nehmen. Lediglich dem Begriffe — nicht aber den Buchstaben nach ist das Pron. und zwar in seinem Untergange die Geburtsstätte der Sphäre der Partikeln — *eines zweiten reinen wesenhaften Anfangs der intelligenten Sprache.*

Nachdem vorstehend die Entwicklung der Präpp. näher dargestellt, die der Advv. aber und Konjj. darauf beruhend und wesentlich analog ist, so dürfen wir eine innre Einheitlichung der angegebenen vier *wan's* hier anzudeuten versuchen. — 1) Das eine von den durchaus verschieden seyn sollenden wan's bedeutet also *denn* und *weil:* er hat viel erforscht, *weil* er so selbstständig forschte. Da dies nur den Sinn des präp. Ausdrucks *bei seinem selbstst. F.* hat, *bei* aber ahd. *ba* und mhd. *be* ist, so erläutern sich neben dem Wachsen von בְּ בֵּ, *da* ff. zu בִּין, *dann* ff. *wan* und *weil* von selber, zumal ähnliches Wiederauftreten der Präpp. im konjunkt. Gebiet (besonders im Hebr.) unter die häufigsten Spracherscheinungen

gehört. Auch wird *in* oder *cum* indagatione diligentissima variirt durch *quum* (cum) indagaret diligentissime. — 2) Dasselbe gilt denn sogleich auch mit von einem andern *wan*, welches den Sinn des konjunkt. *ohne* hat: er macht sich sehr ruhmredig, *ohne dass* (mhd. *wan daz*) er selbstständig forschte. Um dies aus dem einfachen *bei* zu verstehen, muss sich der soeben geschehenen Zusammenstellung von *σύν* und *samt* mit *sine* und *sans* und *sonder*, vom einfachen *an* mit ahd. *ano* und nhd. *ohne*, von בְּ בָּ mit (בַּל) בְּלִי und בִּלְתִּי und בִּלְעֲדֵי, wesentlich aber daran erinnert werden, dass die Beziehungsweise, welche durch *ohne* sich ausdrückt d. i. die abstrakte Reflexion des Eins in sich *als* in seine Leere *gegen* die Reflexion in das Andre, das *zugleich* die Bestimmung des Eins ausmacht, eine *nothwendige* Entwicklungsstufe der Präp. überhaupt ist: es erscheint *abstrakte Trennung des Eins und des Andern unter gleichzeitiger Voraussetzung der vermittelten Einheit*, eine polarische Trennung, in welcher die abstrakt geschiednen Seiten (wie z. B. in der äussern Wirklichkeit der Südpol und der Nordpol) dennoch *zugleich untrennbar*, als *an sich* seyende Einheit in der Bestimmung des Sollens sind: der *soll* Kenntnisse haben, von dem gesagt wird, dass er *ohne* K. ist; der *soll* erforscht haben, dem es vorgehalten wird, dass er *ohne* F. ruhmredet; der Südpol ist gar nicht, wenn es nicht einen Nordpol gibt: jener ist also nur בְּ בָּ und ahd. *ba* und *σὺν* und *samt* und *an* dem Nordpol, — dennoch aber zugleich בְּלִי und mhd. *wân* und *sine* und franz. *sans* und *sonder* und *ohne* den Nordpol. — In aller Munde ist die „Constructio accusativi *cum* infinitivo“, während hier eine Terminirung mit solchem *sine* sachgemässer seyn würde. Diese sogenannte Konstruktion erscheint nur nach transitiven Verben oder deren Parallelen, wodurch der Akk. sich legitimirt. Zugleich können diese Verben nur theoretischen Inhalts seyn, welche also ihr Objekt (Passives) frei für sich gewähren lassen und deshalb auch einer Entwicklung desselben noch zu eigner Aktivität in sich nicht entgegen sind. *Wir wissen den Kajus:* jedoch behindert dies ihn, das passive Objekt, gar nicht in mancherlei Weise für sich thätig zu seyn. Weil aber Subjekt mit Verbum finit. trans. und Objekt eine *in sich geschlossne Einheit* — eine vollendete Konstruktion vermittelt, so steht der verbale Ausdruck

28

einer Thätigkeit solchen Objekts zunächst *nur* — neben und ausser der Einheit der Konstruktion, uneingenommen in dieselbe, *nur lose draussen*, eben ohne begründende Konstruktion. Und die noch nicht in subjektiver Selbstvertiefung (— *er* wohnt) sich begründende, auch noch nicht einmal zu individualisirender Selbstbestimmtheit (Partic.) sich konstruirende — Aeusserlichkeit, baare Unmittelbarkeit und Innerlichkeitslosigkeit (Reflexionslosigkeit) des Verbums ist eben der Infinitiv: wir wissen den Kajus — — *wohnen*. Wie diese *in*finitive Ausdrucksweise vorliegt, so besagt sie gar Nichts von einer begründeten Inhärenz des Wohnens im Kajus, und zugleich will ihr gemeinter Sinn solche Inhärenz. Diesem Sinne nach kann so die Formulirung „Constr. acc. *cum* inf." gelten, während die gramm. Strenge daran vielmehr nur eine *Inconstructio accusativi* — *sine infinitivo* erkennt. Es ist eben als geschieden und *äusserlich* gesetzt, was an sich doch zugleich jenseit dieser seiner Grenze sein positives Seyn hat. — Also so sehr hat nun auch jenes *wan daz* an *ihm selber* die Bedeutung *ohne dass* und so wenig steht *wan „für newan"*, dass vielmehr von der alts. Formel *newan that* gesagt werden müsste, sie stehe „für" wan that, dies *ne* nämlich sey ein gleicher Ueberschuss von Negation, wie häufig im Vulgärdeutsch neben *kein, niemals* u. dgl. sich noch eine besondre Negation vernehmen lässt. — Recht nahe selbst für die unmittelbare Vorstellung steht diesem *wan* das hebr. פֶּן־ ne, das man abkommen muss a verbo פָּנָה herzuleiten. Nämlich unter den konkreten Präpp. — in der nächstfolgenden 3. Abth. wird uns ein transitives *wider* begegnen, wodurch die Beziehung des Eins als eines Konkreten auf sein Objekt als auf sein disparates Andres ausgedrückt wird — und zwar im Hebr. vielfältig *mit demselben* בְּ, das soeben als der Boden von בַּל, בְּלִי ff. sich darthat. Und auch das deutsche *wider* ist aus *bei, be, bi.* Gen. 3, 3 meidet diesen Baum, פֶּן־תְּמֻתוּן ne moriamini — *wider* euer Sterben, das *sonst* — *ohne* solches Meiden eure Bestimmung ist. Es erhellt dass, wenn nicht בְּ selbst aus פָּנָה vertere stammt, was wohl noch Niemand hat behaupten mögen, sich die Form פֶּן־ anreihen muss an בְּ בָּ בֵּן, die sich oben S. 413 als der formale Grund von פְּנֵי ergaben. Und recht freundlich wird jetzt die Richtigkeit der Voraussetzung eines hebr. בֵּן durch die

Thatsächlichkeit des deutschen *wan* mit legitimirt. — 3) So wären zwei mhd. *wan*'s ohne alle Ausweichung, *wie sie eben sind*, geordnet. Doch soll nun ein drittes *wan* — von der Bedeutung τί μήν; — lediglich sich als Verstümmelung von einem obenein ganz erdichteten „wazne" (Grimm 3, S. 180) erkennen lassen, mithin *quid non* heissen und ziemlich dieselbe Verkrüpelung erlitten haben, wie das nahbedeutende gute lat. *quin* angeblich aus *qui non*. Die Sache ist sehr einfach, da quin auch hier nur eine auf präp. Grunde formirte Konj. und unserm *wan* ganz gleichgestellt ist. Wenn das obige (S. 417) komparative מִ Präp. ist, so müssen unser vergleichendes *als* und ἤ und lat. quam, weil ihr Daseyn dieselbe Potenz hat, gleichmässig Präpp. seyn. Neben מִ begegnete im selben Sinne auch בְּ, zunächst unser *bei* (גָּדוֹל יְהוָה בְּאֱלֹהִים אֲחֵרִים gross ist Jehova bei den —, gegen die andern Götter). Also zeigt sich die mehrerwähnte ahd. Variation von diesem *bei*, nämlich *ba* und *bi* als formales Element auch von (*qua*) *quam* und *quin* — und zwar ohne alle buchstäbliche Zuziehung von Pronominen. *Bei* als Präp. hat das bezogene Andre *neben* sich, als Adv. aber schlechthin aufgehoben *in sich* — und heisst dann in dieser total reflektirten Potenz *dabei*: *dabei* ist also im Allgemeinen s. v. a. bei den gegebnen Umständen. Wird dies Adv. als in seiner Prägnanz sich entwickelnd d. h. wird das, was die in dem *dabei* befassten Umstände ergeben, als eine Folge der Konkretheit des *dabei* ausgelegt, so steht es im Begriff Konjunktion, z. B. *quin* und wan, zu werden. Ein recht instruktives quin der Art hat Liv. 1, 57. Es kommt den fernen Kriegsleuten darauf an zu wissen, was ihre Frauen daheim thun: *quin* conscendimus equos invisimusque praesentes nostrarum ingenia d. h. *bei solchem Verlangen*, *dabei, darum, nun so* besteigen wir doch die Rosse und erkunden in Person die Moral der Unsern. — Es hat *dabei* als Adv. und Konj. (wie damit) gegen die Präp. *bei* die reflektirende Sylbe *da* mehr: *quin* ist auch als Konj. ohne Reflexion (in der es etwa *e*quin oder *ec*quin geheissen haben würde — *edepol etwohl*, starkes etwa —) verblieben bei der einsylbigen präp. Fassung von *quam*. Die gewöhnliche Deutung dieses *quin* (τί μήν; „warum besteigen wir nicht die Pferde?") ist in leerer Ausweichung von der *allein faktischen* Gestalt *quin* ebenso verfehlt

gerathen worden, wie zur Deutung des gleichhaltigen *wan* jenes „*wazne*“. — 4) Das letzte von den vier Grimm'schen mhd. *wan*'s endlich hat so wenig etwas Besondres, ordnet sich so unmittelbar dem vorbezeichneten *wan* an, dass es kaum einer besondern Erwähnung bedürftig erscheint. Es heisst nämlich *utinam*. Die Worte *o si* oder utinam Jupiter mihi referat praeteritos annos, *dass doch Jupiter mir wiedergäbe* zeigen in dem *dass* ein *da*, in dem *da* eine adv. Bestimmtheit, die sich auszulegen drängt (wider den Gegensatz von *doch*): *da* ist z. B. *bei* meinem festen Willen die gegebnen Kräfte zu nützen — könnte mir Jup. ff. Jenem lat. *ut* steht nahe das goth. *ut*, ahd. *us* d. i. ex. Also bedeutet utinam *und wan: exin* oder gedehnter *exinde* d. i. ex hoc meo consilio, *dabei, deshalb,* — nur dass eben in utinam der gemeinte spezifisch begründende Inhalt *als* aufgehobner und ideeller, seine Auslegung somit als *reine* drängende Bewegung erscheint.

3) Die hebr. Präp. אֶפֶס anlangend, so versteht es sich nun von selbst, dass sie nicht entstammt seyn kann vom Subst. אֶפֶס *Ende*. Sie ist vielmehr ganz gründlich das lat. *abs*, wie dies sich in Form und Sinn zu absque exponirt hat. — Vom adv. אֶפֶס sagt Ges. WB. s. h. v., dass „pleonastisch“ auch „אֶפֶס עוֹד“ und mit Jod parag. „אַפְסִי עוֹד“ gesagt werde „*eigentlich ohne etwas Weiteres*“. Aber אֶפֶס heisst als Adv. zunächst *nur*: Num. 22, 35 ziehe mit ihnen, וְאֶפֶס אֶת־הַדָּבָר אֲשֶׁר אֲדַבֵּר אֵלֶיךָ אֹתוֹ תְדַבֵּר und *nur* das Wort, welches ich zu dir sagen werde; sollst du so sprechen, d. h. du sollst sprechen das göttliche Wort — *ohne* (אֶפֶס) deine sonstigen Worte — *ausserdem* (עוֹד) d. h. welche (nämlich durch אֶפֶס) ausdrücklich vom göttlichen Wort abgeschieden, sonach in blosser Unmittelbarkeit *ausser* denselben liegen. Da also אֶפֶס *nur* ganz denselben Inhalt in Form der Reflexion ins Subjekt ausdrückt, welcher *epexegetisch* („pleonastisch“) *ganz lose* neben diesem אֶפֶס noch einmal in Form der Unmittelbarkeit — *ausser* gehört eben zu den unmittelbaren Präpp. — durch עוֹד vorgetragen wird und dabei אֶפֶס wie עוֹד (aus עַד) Adverbium ist; so können אֶפֶס עוֹד und אַפְסִי עוֹד nicht in präp. Beziehung stehen („ohne etwas Weiteres“). Ihre gramm. Verbindung ist nicht nur nicht präp. Beziehung, sondern vielmehr gar keine. Darum kann denn auch der Sinn von אֶפֶס

nur (d. i. *ohne* deine sonstigen Worte) ganz *für sich* und ohne eine Berührung des עוֹד in die Form baarer Unmittelbarkeit gebracht werden: ziehe hin, und — nichts Andres — mein Wort sprich. So *entsteht* die dem אֶפֶס ohne alle Ableitung zugeschriebne Bedeutung „nullus est, nihil est", von welcher übrigens auch noch dies offenbar ist, dass aus ihr („hinc") nicht der Sinn von praeter abgeleitet werden kann, wie Winer will im WB. s. h. v. Was also die stolze Stadt spricht bei Jes. 47, 8 אֲנִי וְאַפְסִי עוֹד hat den unmittelbaren Sinn: ich bin Stadt und keine ist — weiter oder ausserdem. In demselben Sinne wird nun auch אֵין עוֹד gesagt, eben auf Grund der Präp. אֵין (ahd. *ano*, altn. *an*) *ohne*. Recht belehrend Jes. 45, 14 אַךְ בָּךְ אֵל וְאֵין עוֹד אֶפֶס אֱלֹהִים nur bei dir ist (der wahre) Gott — und keiner weiter — Gott ohne Götzen. Die aus dem reflektirten אֵין אֱלֹהִים (ohne Götzen), was als eine Bestimmung des fürsichseyenden אֵל *selber* ist, vermittelst עוֹד (*ausserdem*) zur gleichgültigen *Aeusser*lichkeit vermittelte Unmittelbarkeit (keiner weiter), reflektirt wieder in seinen Boden, in das *ohne* — durch אֶפֶס אֱלֹהִים. Das *ohne* (אֵין) wollte zu *ausser* werden — dem Eins sich das Bezogene entfremden, da es doch vielmehr seiner Bestimmung nach zu *mit* fortgehen muss. (Die אֱלֹהִים, das blosse Accidenz von אֵל, würden selbstständig seyn in einem schlechthin getrennten Bestehen: sie sind also, was sie wirklich sind, nur *nächst* und *mit* dem über sie mächtigen substanziellen אֵל.) Solches *mit* in der Bestimmung *ohne* und solches *ohne* in der Bestimmung *mit* drückt aus das Selbstseyn des Andern als reales Aufgehobenseyn eines in seinen Grund gegangenen Momentes des substanziellen Eins, welches so zu seinem realen Inhalt und zu entwickelter Konkretheit gelangt.

Dritte Abtheilung.

Die Präpositionen der konkreten Beziehung.

Das einfache unmittelbare Eins stiess als solches das Beziehen seiner auf sich in der Bestimmung negativer Beziehung auf sich (אַחַר) — von sich ab, so dass es sich auf dies Andre als auf sich bezog. Oder vielmehr sind sich die Seiten, trotz ihrer innern Untrennbarkeit

um ihrer einfachen Unmittelbarkeit willen äusserlich. Aber ihre Wahrheit ist ihr Vermitteltseyn. Das Andre war von vorn herein nur Gesetztseyn des Eins, sowie auch dies in der begründenden Beziehung als durch das Andre vermittelt sich darstellte. So beiderseits gegenseitig sich begründend, existirt jede Seite in der Bestimmung eines Begründetseyns und damit eines begründeten Fürsichseyns. Diese Dieselbigkeit beider Seiten aber scheint statt weitrer Unterschiedenheit derselben vielmehr ihr unmittelbares Zusammenfallen, ihr Zusammengehen lediglich zu einer Unmittelbarkeit bewirken zu sollen. Aber vielmehr ist solche Unmittelbarkeit als eine gesetzte sich selbst aufhebende Unmittelbarkeit. Sie hat eben Voraussetzung, sowie auch jede Seite als eine begründete die andre sich selber voraussetzt, mithin nur so für sich ist, dass sie die andre aus sich ausschliesst, sich entgegensetzt und mittelst der in *ohne* ausgedrückten Beziehung das abstrakte Fürsichseyn auf die Spitze treibt. Weil jedoch die Seiten immer noch Bezogenheiten sind, so ist es grade solches ihr Fürsichseyn, wodurch ihr Fürsichseyn aufgehoben wird. Denn die Existenz des fürsichseyenden Eins beruht wesentlich in dem Aufheben des fürsichseyenden Andern zu sich. Ist nun dieses als abstrakt fürsichseyend unaufhebbar, so ist das aufheben sollende Eins das Zugrundegehen am unaufhebbaren Andern. Und indem auch das Andre als ein fürsichseyendes Eins in derselben Beziehung zu seinem Andern an diesem als einem Eins zu Grunde geht, so verliert jede Seite als ein Eins an ihrem Andern als einem Eins ihre fürsichseyende selbstständige Existenz — vermöge der (gegenseitig) gesetzten *Relativität* des somit unvollkommnen Fürsichseyns der Seiten in dem Gebiet der reflektirenden Beziehung. Was aber hiernach gesetzt und vorhanden ist, ist eine dadurch objektiv *vermittelte* Unmittelbarkeit, dass jede Seite an und für sich selbst das Aufheben ihrer selbst zur andern ist; — ist also eine Einheit oder vielmehr, weil diese auf Negiren sich gründet, ein Eins, das mittelst realen Zusammengegangenseyns mit seinem fürsichseyenden Andern als mit seiner Voraussetzung, also eignen Bestimmung d. i. mit Eins d. i. mit sich selbst vermittelt ist. Dieses resultirende Eins ist nun nicht mehr jenes erste einfache unmittelbare, auch nicht mehr das reflektirend und voraussetzend ausschliessende Eins, sondern als reales Ausgeglichenseyn mit seinem vorausgesetzten Andern als mit sich selbst zwar nur wieder

Eins, aber bestimmungsmässig erfüllt, reale Selbstbeziehung — *konkretes Eins.* Und dies ist nunmehr der Boden der weitern, überall in der Einheit des konkreten Eins sich haltenden präp. Entwicklung.

Erste Stufe. Die Beziehung des konkreten Eins auf sich ist Beziehung auf sein angegebenes Vermitteltseyn, also attraktive Selbstrepulsion (Einheit von *mit* und *ohne*), Selbstunterscheidung in Seiten, von denen nun jede entwickeltes Ganzes, real fürsichseyendes Eins ist. Diese *transitive Beziehung* ist eine Bewegung des Eins allein gegen seinen selbstischen Inhalt.

a. Die Selbstbewegung *des Eins hin zu Eins* unterscheidet seinen Inhalt als solchen *in und aus sich* selbst, so dass derselbe wieder als ein Andres, aber *als* ein vom konkreten Eins realisirtes Andres erscheint. In der — erst am Schluss der Sprachentwicklung überhaupt sich exponirenden, hier nur mit den erläuterungsweise eingebrachten vollen Sätzen aufgenommenen — verbalen Erfüllung der präp. Abstraktheit heisst der Satz: *das konkrete selbstthätige Subjekt bringt hervor aus sich selbst ein Andres.* Die hierher gehörige Präp. ist אֵת als abstrakter Ausdruck der bezeichneten Bewegung selbst, während das transitive Verbum Ausdruck einer spezifischen Konsolidirung der Bewegung ist. — Am Anfang בָּרָא אֱלֹהִים אֵת־הַשָּׁמַיִם וְאֵת־הָאָרֶץ schuf Gott den Himmel und die Erde. Gen. 4, 20 וַתֵּלֶד עָדָה אֶת־יָבָל und es gebar Ada den Jabal, *mit* welchem sie sich, wie אֱלֹהִים *mit* seiner Schöpfung getragen. *Es liegt also eine reale Identität des verbindenden* אֵת *σύν und dieses transitiven* אֶת *ἐς als unwidersprechliche Thatsache ganz offenbar vor* — und als ganz bodenlos das merkwürdigerweise bis heute vollkommen einstimmig gebliebne Gerede aller Grammatiker von einer „ursprünglichen“ und „völligen Verschiedenheit“ dieses vermeintlich *nur* zwiefachen אֵת: das Eins, welches mit seinem Andern zusammengegangen, bezieht sich nun in dieser Einheit mit diesem Andern als seinem Moment — *cum* altero — auf sich als ein selbstisch Konkretes, ist somit Selbstunterscheidung und Selbstausscheidung, also Selbstprozess — *contra* semet ut alterum. Dieser Zusammenhang liegt einer immanenten Betrachtung sehr nahe, unter Beiseitlassung von allem „Forschen“ aber freilich noch ungleich näher die geringe Anstrengung eines seichten Selbstpreisens — und leichtfertigen Ausschreibens der Geschmähten, was auch hier Ewald §. 468 u. 493 gerügter-

massen betrieben. S. oben S. 164. — Uebrigens ist selbst uns, die wir in den vollen Sätzen es meist bei der Verbalisirung der transitiven Präp. (אֵת ἐς) bewenden lassen, also an *gebären, schaffen* ff. sogleich das Objekt unmittelbar anschliessen, neben diesen Verben mitunter doch noch eine ähnliche Präp. anbringbar: Exod. 20, 11 שֵׁשֶׁת־יָמִים עָשָׂה יְהוָה אֶת־הַשָּׁמַיִם וְאֶת־הָאָרֶץ sechs Tage schuf Jehova *am* Himmel und *an* der Erde. Es ist so dies אֵת nichts mehr und nichts weniger als die *fundamentale Abstraktheit von* עָשָׂה, dessen Intransitivum אָתָה heisst.

b. Was so hervorgebracht vom Eins und herausgestellt ist, ist *wieder ein selbstständiges Andres*, doch nicht mehr schlechthin *ausserhalb* des Eins wie oben, wo das Eins in der Bestimmung einfachster Unmittelbarkeit war; auch nicht mehr so, dass das Eins nur reflektirend über sich hinaus auf das Andre als auf seinen Bestimmungsgrund hinweisen sollte. Vielmehr ist hier das mit seinem realen Andern real zusammengegangene konkrete Eins *von dieser seiner eigensten Totalität aus* die Beziehung auf sein Andres, das somit *Objekt* des selbstthätigen Eins ist. — *α*) In solchem Sinne ist die objektivirende Beziehung zuvörderst ein unmittelbares, theoretisches oder praktisches Befassen des Eins mit dem Objekt — ausgedrückt durch dieselbe Präp. אֵת, nicht gar selten auch durch בְּ und לְ. Und dass auch diese Präpp. beim expliciten Aufsteigen des Eins ins subst. und nom. Gebiet in aller Weise verbalisirt sind, versteht sich von selbst. — Gen. 44, 34 פֶּן אֶרְאֶה בָרָע damit ich nicht sehe das Leiden. Ibid. 4, 12 תַעֲבֹד אֶת־הָאֲדָמָה du wirst bearbeiten den Boden. Hiob 12, 23 מַשְׂגִּיא לַגּוֹיִם וַיְאַבְּדֵם שֹׁטֵחַ לַגּוֹיִם וַיַּנְחֵם er hebt die Völker und verdirbt sie, er breitet sie aus und führt sie „zurück". 2 Chr. 15, 12 דָּרַשׁ אֶת־יְהוָה, ibid. 13 aber דָּרַשׁ לַיהוָה Gott suchen: beides zusammen ibid. 16, 12 in der Krankheit לֹא דָרַשׁ אֶת־יְהוָה כִּי בָּרֹפְאִים suchte er nicht Jehova, sondern die Aerzte. Ps. 135, 10 הִכָּה גּוֹיִם רַבִּים וְהָרַג מְלָכִים עֲצוּמִים (er schlug viele Völker und tödtete gewaltige Könige), wo zunächst das blosse Objekt ohne Präp. gesetzt ist. Diese tritt jedoch hier in Gestalt von לְ sogleich ein, wenn (V. 11) spezificirt wird: nämlich לְסִיחוֹן וּלְעוֹג den Sihon und den Og. — *β*) Das konkrete Eins muss objektiviren, muss ein Objekt haben, muss sich aber auch als Eins *aus* diesem ursprünglich von ihm gesetzten Andern in

sich reflektiren, — und von dieser seiner eigensten Totalität aus auf das ihm somit äusserlich und unmittelbar gewordne, aber übergreifbare Objekt einwirken. Diese Beziehungsweise wird ausgedrückt durch *über* und *wider*, im Hebr. durch אֵת, עַל, לְ, בְּ. Jer. 52, 9 וַיְדַבֵּר אִתּוֹ מִשְׁפָּטִים und Nebukadnezar sprach Gericht über ihn, den Zedekia. Nicht אוֹתוֹ, sondern gar noch אִתּוֹ ist hier im Dienste **objektivirender** Beziehung, wie zur einhelligeren Vergesellschaftung mit dem sogleich wieder erscheinenden עִם. Prov. 2, 14 יָגִילוּ בְּתַהְפֻּכוֹת רָע sie frohlocken über die Ränke des Bösen. 2 Sam. 23, 9 חֵרְפוּ בַּפְּלִשְׁתִּים die Helden schmähten (aus *ihrem* Machtgefühl hinüber) auf die Philister. — γ) Das konkrete Eins aber, das Subjekt ist seiner Bestimmung nach nicht die Abstraktion eines Reflektirens in sich oder nur theoretischer Hinüberziehung, sondern *in unmittelbarem Gegenstoss zur totalen Reflexion in das Andre* eine praktische Bethätigung seiner am Objekt. Im Allgemeinen brauchen wir hier das in der reflektirenden Beziehungssphäre überhaupt vorherrschende und insbesondre auf der komparativen Stufe sich individualisirende *gegen*, das nunmehr eben zum Ausdruck reflexiver Objektivirung auftritt. 1 Reg. 3, 6 er wandelt בְּיִשְׁרַת לֵבָב עִמָּךְ in Gradheit des Herzens gegen dich. Ibid. 13, 21 מָרִיתָ פִּי יְהוָֹה du bist widerspenstig gegen Jehova. Ibid. 26 steht im selben Sinne אֶת־פִּי. Da פִּי auch in solcher Verbindung fälschlich für st. cstr. von פֶּה *στόμα* gehalten wird (s. oben S. 402), so ist die gewöhnliche Interpretation „wider den Befehl Jehova's". Vielmehr ist mit diesem פִּי ganz identisch בְּ בִּ und das ahd. *pi* und *bi*, wovon dann *wider* selbst (gleich wieder und weiter) nur eine ausgeführtere Formation.

Wie das komparative, so spaltet oder spezificirt sich auch das transitive *gegen* zu *αα*) *hin nach* — עַל, אֶל־, לְ, בְּ, עַד, אֵת. Prov. 22, 24 אַל־תִּתְרַע אֶת־בַּעַל אָף וְאֶת־אִישׁ חֵמוֹת לֹא תָבוֹא geselle dich nicht zum (lat. *ad* — אֵת) Zornigen und gehe nicht an (lat. *ad* — אֵת) den Hitzigen. Exod. 34, 5 Jehova stieg herab וַיִּתְיַצֵּב עִמּוֹ und stellte sich zu ihm — *an* ihn. Exod. 19, 21 הָעֵד בָּעָם wirke *ein auf* das Volk. Vorherrschend ist hier אֶל־. — Weiter wird *gegen* spezificirt zu *ββ*) *hin vor:* Ps. 42, 3 מָתַי אָבוֹא וְאֵרָאֶה פְּנֵי אֱלֹהִים nach de Wette: „Wann komm' und erschein' ich vor Gottes Antlitz?" Vielmehr: wann werde ich hinkommen (dazukommen) und erscheinen vor Gott? Jes. 1, 12 כִּי תָבֹאוּ לֵרָאוֹת פָּנָי wenn ihr herkommt zu

erscheinen vor mir. Meist aber ist auch das transitive פְּנֵי präfixirt: עַל־פְּנֵי, אֶל־פְּנֵי, אֶת־פְּנֵי ff. Gleichmässig wird so noch נֶגֶד, מוּל, נֹכַח in trans. Sinne, gewöhnlich aber allerdings mit Präfixirung gebraucht, wobei jedoch der Grundirrthum aufzugeben, dass z. B. מוּל *allererst* durch das präfixirte אֶל־ die trans. Bedeutung erlange: woher sollte sie auch אֶל־ *selber*, das uns schon unter den unmittelbaren Präpp. begegnete, haben, ausser allein durch die allgemeine Fortbestimmung der Präpp., von welcher doch מוּל, נֶגֶד ff. durchaus nicht exkludirt ist. Es gilt also von אֶל־מוּל ff. dasselbe, was oben (S. 408) angebracht worden wegen מֵאֵת ff. — Die letzte Spezifikation von *gegen* ist *γγ*) *hin in:* אֶל־, לְ, בְּ. Auch erscheint hier בֵּית wieder — ohne und mit Präfix, aber בֵּין nur präfixirt. So etwas hat nun Ewald dem בֵּית gar nicht zuzutrauen vermocht und deshalb „das *Femininum* בינת *für* בין“ mentaliter zu substituiren anempfohlen. Wie wenn solches blosse Verlegen einer Schwierigkeit in eine ganz gleich qualificirte andre Stelle (von בֵּית auf בֵּין) ein Beheben, — wirklich ein „Emporarbeiten aus den wahren Tiefen und Schwierigkeiten der Sache“ wäre. Obenein aber gebrichts dann dem בֵּין noch an dem Präfix אֶל־, welches doch bei nicht ganz zusagendem Satzzusammenhange „nach §. 529“ kaum entbehrlich seyn soll. Hiob 8, 17 die Wurzel בֵּית אֲבָנִים יֶחֱזֶה hinein ins Gestein wird sie dringen. Vgl. über die Präp. בֵּית oben S. 400.

c. Das aus dem Subjekt hervorgebrachte Objekt ist nicht eine bestimmungslose Unmittelbarkeit, eine leere Passivität, auf welche nur seinerseits das Subjekt einzuwirken hätte. Vom konkreten Eins entwickelt, *hat es auch an sich selbst die Bestimmung desselben, die Bestimmung von Totalität* — und somit unabtrennbare Beziehung auf dies sein Erzeugendes. Aber hierdurch ist das Objekt auch seinerseits selbstbewegend, wie das Subjekt — und zwar nach diesem hin. Die einfach transitive Beziehung geht so zur *gegenseitigen* fort. Ihr hebr. Ausdruck ist לִקְרַאת *entgegen*. Gen. 46, 29 Joseph bespannte seinen Wagen, וַיַּעַל לִקְרַאת יִשְׂרָאֵל אָבִיו und fuhr entgegen dem Israel seinem Vater, der eben seinesorts gleichmässig auf der Herreise zu Joseph begriffen war. Auch פְּנֵי kommt in spätern Büchern so vor: 2 Chr. 15, 2 וַיֵּצֵא לִפְנֵי אָסָא und Asaria ging entgegen dem Assa. Ib. 19, 2. Daraus aber, dass פְּנֵי und לִקְרַאת sich vertreten und somit ihre innre

Identität dokumentiren, muss das etymologische Wesen von לִקְרַאת, das die Grammatiker gar kläglich verschroben, mit klarer werden.

Anmerkungen.

1) Unter den voraufstehenden Beispielen bieten mehrere auch das auf dieser trans. Stufe recht eigentlich heimische אַת dar, welches eben so häufig und bekannt als seinem Ursprunge nach immerdar räthselhaft gewesen ist. Die Schwierigkeit schreibt sich vornehmlich daher, dass dies אֵת erscheint an einer Stelle, wo die gekanntern Sprachen meist den blossen Akkusativ ohne alle Präp. haben. So schien hier eine Präp. unthunlich und wenigstens ein faktischer Anhaltspunkt nicht dazuseyn zur Verständigung von אֵת *als* einer Präp. Denn darauf kam man eben nicht, dass jedes trans. Verbum ein bestimmter Ausdruck von der Transitivität des Subjekts *hin zu* (ἐς, אֵת) seinem Objekt überhaupt ist und dass deshalb bei Abstraktion von dieser Bestimmtheit eben nur *die fundamentale transitive Beziehung überhaupt*, also eben אֵת erübrigt. Das konkrete Eins *hin zu* seinem Andern, אֶחָד אֶת־אַחַד, *εἷς ἐς ἕτερον*, ist die aus dem Eins *als solchem* ausbrechende Abgebrochenheit des beziehenden Moments, das so *neben* dem Eins und so unmittelbar für sich sich aufstellt, während die verbale Entwicklung, — wie sie in der totalen Rückbeziehung der totalen Entäusserung des Nomens die totale Bewegung des Subjekts ausdrücklich darstellt (Gott — erschliesst sich — zu — dem Himmel und der Erde), — das Subjekt *selber* als in dem Sicherschliessen begriffen darstellt. Weil man nun aber, wie eben berührt worden, die fundamentale Transitivität überhaupt übersehen hat, so musste natürlich auch übersehen werden die Abstraktheit der Beziehung dieses אֶת *im Unterschiede* zu der Erfülltheit der verbalen Beziehung, und damit dann vornehmlich dies, dass, weil diese Beziehungsweisen unterschieden sind, die Möglichkeit eines Nebeneinanderbestehens gegeben. *Ille ad alterum* heisst vollständig entwickelt *deus accedit mundum*, aber auch mit Beibehaltung der abstrakten präp. Beziehung *d. accedit ad m.* Vgl. über das aus einem *παρά* verbalisirte בָּרָא und *πορεύεται* oben S. 164. Wir würden den Varro, hätte er de lingua germanica unsers Jahrhunderts schreiben können, höchlichst verdammen, wenn er bei *Furcht vor dem*

Herrn, Mühe um die oder *M. mit der Sprache*, die Wörter *vor* und *um* oder *mit*, welche da ebenso zu *Mühe* und *Furcht* substantivirt sind, darum nicht hätte für Präpp. anerkennen wollen, *weil* seine römische Sprache hier meist ohne Präpp. *timor domini* und *studium linguae* enuncirt; oder wenn er die präp. Aechtheit von *in* angefochten hätte bei *Priamus starb in Troja*, nur darum, weil bei ihm zu Hause *Priamus est Trojae mortuus* ohne Präp. gesagt würde. Nur die Seichtigkeit der Sprachvergleichung, die den *bestimmten Punkt* der Differenz des Ausdrucks nicht ermitteln konnte, ist an der Präpositionalität von diesem אֵת irre geworden. Aber auch die kurzsichtigste Beschränktheit auf ihrer seichten Oberfläche selber ist hier der kompar. Gr. zum starken Vorwurf zu machen. Ganz wie das trans. אֵת wird im Syrischen לְ gebraucht. Aber von לְ steht es mit unzweifelhafter Uebereinstimmung fest, dass es reine Präp. ist — hier von trans. Sinne. Ja dasselbe לְ erscheint bekannter- und auch wieder in obigen Beispielen dokumentirtermassen gleichfalls im Hebr. im Sinne und in unmittelbarster Vergesellschaftung mit אֵת. Ueberdies gleichen diesem auch noch בְּ und אֶל־ häufigst, s. Micha 6, 3. 5, wo עָנָה בִי gleichbedeutend neben עָנָה אֹתוֹ; Sach. 1, 9, wo אָמַר אֵלַי neben דִּבֶּר בִּי; Hiob 32, 11, wo bei harren und horchen auf Reden עַד neben לְ ff. ff. Zum Trotz dieser thatsächlichen Dieselbigkeit von אֵת und בְּ und לְ und אֶל־, welche alsamt auf mancherlei präp. Entwicklungsstufen neben- und nacheinander, auf der trans. aber gradezu durcheinander auftreten, haben dennoch die Grammatiker die offenste Thatsächlichkeit verschmäht — und in spröder Vornehmheit mit אֵת ein heimliches Gethue gehabt, wie wenn dahinter etwas ganz Heimliches oder Unheimliches schlechterdings seyn müsste.

Der verschiedenen richtungs- und bodenlosen Auffassungs- und Ableitungsweisen ist oben a. a. O. Erwähnung geschehen. Näher hätte es gelegen, wenn die Präp. פְּנֵי *vor* entstammt seyn darf vom Nomen פָּנִים *Angesicht — unter Wegfall des Angesichts*, das *transitive* אֵת ἐς mit entsprechender Eindringlichkeit abzuleiten vom Nomen אֵת *Hacke — unter Wegfall der Hacke.* Aber das Umgekehrte ist richtig: אֵת Hacke und עֵט Griffel bezeichnen nun materielle *Ein-dring*linge (Drang), אוֹת Zeichen (zu) ein der

Sache selbst fremdes *Dran* (*εἶδος forma* und *species, ἰδέα* dies äusserliche *Ad* oder *Dran* oder *Vorn* als Aeusserung innern Wesens, das da *vis* und in konkreter Allgemeinheit *genus* ist — so dass hier kein Fundament fremder erscheinen mag, als das überall eingebrachte Verbum *ἰδεῖν*), אֵד Dunst ein spezifisch *Dumpfes* oder unerschlossnes *Zu*, עֵד Zeuge ein *Dazu* oder *Dabei*, עֵדָה Gemeine die realisirte Totalbeziehung jedes Einzelnen *zu* den Andern, עֵדוּת Gesetz einen in bestimmter Ausgesprochenheit vorhandenen Satz als *für* die Einzelnen gültig, עֵת Zeit (Zeidel, Zeile — Vers vor — Ferse, lat. versus gegen) ein *Zu*- oder *Vor*rücken, עֲדִי Alter (lat. altus) ein Vorgerücktseyn, עֲדִי Schmuck ein Da*zu* oder Dar*über* — Zier, Zierde (zu, zur, dur, durch), wie אֵיד (*ἄτη*) Noth oder noxa ein Her*an* von fremdher ff. ff. Natürlich müssen die Wörter dieser Bedeutungen in allen Sprachen dieselbe Etymologie haben, da sie auf derselben Sprachstufe — aus demselben Prius hervorgegangen. Von dem deutschen *Gemeine* scheint dies nicht unmittelbar zu erhellen. Es verhelfen aber zur Auffassung Präp. *gemäss* und Adv. *gemach*. Beide zeigen neben ihrer Reflexion nur die Präp. (nah) *nach: gemach* (hebr. אַט oder לְאַט — ein sich anhaltendes inhibirendes *dazu*) ist *nach und nach; gemäss* den Gesetzen aber ist s. v. a. *nach*, sonder Weichen *an* den G. Beide zeigen überdies die gleichgültige Oberflächlichkeit ihrer konsonantischen Schliessung, nachdem sie aus *an* oder *am* invertirt worden, *gemäss* aber ausserdem noch eine vokalische Umstimmung. Ebenso nun wie *an* zu (na, nah) *nach*, *-mach*, *-mäss* wird, sahen wir oben *in* oder *im* zu *mit* sich invertiren, wovon auch eine Varietät des Ausgangs nicht mehr stören könnte. Und *Miss*klang ist nur ein *Mit*klang, während der Klang rein seyn soll. So würde auch *Mit*eid oder *Miss*eid einen abnormen unsachlichen Eid bezeichnen. Doch sagen wir in diesem Sinne — bei noch weiterer Variirung von *mit* und dessen vokalischer Umstimmung nur *Mein*eid. Und dieses *mein* (*mit*, *im*, *am*, *mang* — *mengen*) ist zugleich der — durch das mehrberegte Verhältniss von *ἐν* zu *μετά* mit erhellte — Boden des Worts *Gemeine* oder *Gemeinde*.

Wenn nun aber in solcher Weise die Möglichkeit von umfänglicher Lautfärbung immer klarer wird, so muss es unser אֵת an-

langend als die wunderlichste Beschränktheit auffallen, wenn die Gr. vornehmlich auch darum, weil אֵת auf der verbindenden Stufe in der Suffixirung אִת (אִתִּי) lautet, während es auf der transitiven zu אוֹת (אוֹתִי) umschlägt, diese beiden Gestaltungen als grundverschiedne Wörter trennen will. Hierbei wird die Gr. daran nicht bedenklich, dass die nächste, die unsuffixirte Gestalt von beiden ganz dasselbe אֵת ist; ebensowenig daran, dass sie unausweichlich sich gedrungen sieht (s. WBB. von Ges. und Winer) *dem verbindenden* אֵת *ausdrücklich* die Potenz *auch der Transitivität* zuzuerkennen (Ges. s. h. v. 1, d), dass ihr widersachliches Trennen also ein Trennen des trans. אֵת *vom* trans. אֵת wird; endlich aber auch nicht einmal daran, dass sie dem vom transitiven אֵת unvereinbar unterschieden und nur abstrakt verbindend seyn sollenden אֵת die Suffixirungsform אוֹת (אוֹתִי σὺν ἐμοί) *auch* zugestehn, vom trans. אֵת aber ein Schwanken zwischen אֶתְכֶם (ἐς ὑμᾶς) und dem daneben ungleich *seltnern* אִתְּכֶם, zwischen dem häufigern אֹתָם und אֶתְהֶם (ἐς αὐτούς) berichten muss. Freilich wird אִתִּי im Sinne von σὺν ἐμοί für ein leichtsinniges „Zusammenwerfen" ausgegeben (von Ewald §. 468). Vielmehr aber erscheint ihre Uebereinkunft wohlbegründet, da עַד der gemeinsame Grund ist, welcher seine im Adv. עוֹד ἔτι gezeigte Möglichkeit eines Umlautens zu o (gleichmässig dokumentirt in dem Werden unsers *nach* zu *noch* d. i. nach wie vor) auch sogleich seinem präp. Gesprosse von vorn herein mitgegeben hat. Das griech. ἔτι aber, welches gleichfalls nur von einem — recht nahe im konj. ἀτάρ neben αὐτάρ ausgestalteten ατ d. i. *ad*, עַד seyn kann, hat doch über ε hinaus nicht umlauten mögen. Der Uebergang von אֵת in אֹת hat übrigens noch eine gute Analogie an ἐς und ὡς: denn ὡς Ἀθήνας ist trotz aller Wegrederei doch durchaus dasselbe, was ἐς Ἀθ. — Das ganze merkwürdige Abkommen der Gr. von der Sache selbst — von der Präpositionalität des אֵת datirt sich aber, wie erinnert, aus der Bewusstlosigkeit über die in der transitiv verbalen Beziehungsweise des Subjekts zu seinem Objekt zugleich *vorhandne* — fundamentale abstrakte Transitivität. Und da mag hier zum Schluss noch an einen gleichmässigen Gebrauch grade von dem parallelen griech. ἐς erinnert werden, der seltner zwar, aber auch mit desto grössrer Befremdung wargenommen

worden: Soph. Ant. 1236 *ἐς δ' ὑγρὸν ἀγκῶν' ἔτ' ἔμφρων παρθένῳ προσπτύσσεται,* wo *ἀγκών* nur der Arm des Hämon seyn kann. Eur. Iph. A. 854 nicht soll Agamemnon deine Tochter berühren, *οὐδ' εἰς ἄκραν χεῖρ' ὥστε προσβαλεῖν πέπλοις.* Hierbei ist die Matthiä-Bothe'sche Auffassung „*εἰς ἄκραν χεῖρα* dictum videri *pro ἄκρᾳ χειρί*" unter der Mittelmässigkeit einer gewöhnlichen Erklärung.

2) Wenn Ges. von dem oben aus Ps. 42, 3 und Jes. 1, 12 ausgehobnen unpräfixirten transitiven פְּנֵי in seinem Kommentar zu Jes. l. c. sagt, dass es „für אֶת־פְּנֵי" stehe, so ist diese Eröffnung zuvörderst höchst merkwürdig dadurch, dass *ganz dasselbe* אֵת, an dessen Präpositionalität eben nicht geglaubt noch gedacht worden war, hier ganz simpelhin *zu Hülfe* genommen wird, nur um das vermeintliche Nomen פְּנֵי der *präpositionalen* Potenz, nämlich der des trans. *vor* theilhaftig zu machen. Denn trans. muss אֵת hier seyn, wenn es dem פְּנֵי als einem „Acc. des Orts" vom geglaubten Sinne einheitlich angehören soll. Da jedoch Exod. 23, 17 יֵרָאֶה כָּל־זְכוּרְךָ אֶל־פְּנֵי יְהוָֹה (es sollen erscheinen all deine Mannsbilder vor Jehova) und a. a. O. in gleicher Bedeutung אֶל־פְּנֵי gesagt ist, so ist jene Erklärung des simpeln פְּנֵי mittelst eines „für אֶת־פְּנֵי" ferner noch sehr unvollständig: wenigstens hätte „für אֶל־פְּנֵי oder לִפְנֵי" noch angeschlossen werden müssen. Aber vielmehr war aus der Gleichgültigkeit des פְּנֵי sowohl gegen אֶל־ als אֶת־ seine Selbstständigkeit und positive Ausreichenheit zu ersehen, wie im Deutschen die vom Adv. *hier* aus dessen Gleichgültigkeit gegen das Präfix *da-* oder *al-* (dahier, alhier). Und die Selbstständigkeit von diesem פְּנֵי ist eben die ihm allererst mittelst Supplirung von אֵת ermöglicht seyn sollende Präpositionalität, als welche es (da dies Supplement an den citirten Stellen eben *nur* der Gr. angehört) *faktisch* hat, wie unser *hier* seine Adverbialität ohne „*für*" *da*hier oder *al*hier zu stehen. In der Hauptsache ist also jene Erklärung darum schlechthin abzuwerfen, weil sie blosse Ausrede ist — hinweg von der faktischen Präpositionalität des פְּנֵי — weit fort ins nominale Gebiet. Uebrigens ist die Präfixirung des פְּנֵי nicht unähnlich einem Spezialgebrauch von *ὡς*: Polyb. 3, 19 *τινὲς μὲν αὐτῶν ἔφυγον ὡς πρὸς τὴν πόλιν* (da gegen die Stadt zu), wo *πρός* (aus *πρό*) vollkommen ausgereicht haben würde.

Durch die vermeintliche Nominalität dieses פְּנֵי — durch das mehrberegte *Angesicht* wird untern Anderm auch noch die faktische Bedeutung von Pi. חִלָּה hässlich kompromittirt: dies soll heissen *streicheln* — doch aber eben „*nur*" das *allereinzigste Angesicht* von פְּנֵי — „*nur* in der Phrase חִלָּה פְּנֵי פ׳ das Gesicht jem. streicheln, wie unser trivielles: um den Bart gehen". Ges. WB. s. v. חָלָה. Hiernach verdeutsche man sich nun recht andächtig die Worte z. B. aus 1 Reg. 13, 6 חַל־נָא אֶת־פְּנֵי יְהוָה, um sogleich das „Gesicht" samt dem „streicheln" selbst in dieser *einzigen* „Phrase" widerlich und unsagbar zu finden. Auch erhellte es oben (S. 410), wie wenig difficil man seyn zu dürfen glaubte im Fallenlassen dieses „Gesichts". Und in der That hat חִלָּה weder an diesem פְּנֵי noch in den vermeintlichen Verbalien חֲלִי und חֶלְיָה Geschmeide (— aus *mil*) eine aparte Bedeutung geltend zu machen gehabt. Diese Nomina sind, wie das in vor. Anm. berührte עֲדִי *Zierde* aus עַד und אֵת, lediglich von עַל (das — überschüssig *An*- oder *Auf*gehangene). Neben עֹל *Joch* entstammt ebendaher חֳלִי Bedrängniss (an, dran — krank) Krankheit. Sonach kann das Verbum חָלָה zunächst nur den intransitiven Sinn haben *krank* oder *bedrängt seyn*, dann aber, wenn es im Piel anfängt transitiv zu werden, heissen *die Krankheit und Bedrängniss manifestiren*, d. i. *ob der auflastenden Bedrängniss nach aussen drängen und dringen.* Jene Worte חַל־נָא אֶת־פְּנֵי יְהוָה heissen mithin: *deine Bedrängniss bringe an vor Jehova,* also, fast wie wenn עֲלֵה gesagt wäre, *dringe* oder *gehe du* (eben in deiner Bedrängniss) *vor J.* — flehe du zu dem J.

3) Nicht um ein Haar besser als bei פְּנֵי und אֵת ist die *nur sohin gerathene* etymologische „Erkläruug" von לִקְרַאת gerathen. Dass diese *faktische Präposition* „eigentlich" d. i. ursprünglich d. i. ganz gründlich ein — nun ein *Infinitiv* wäre — nämlich a verbo קָרָא *rufen* und *zustossen*, lehren die Grammatiker (— sonder viel „Forschens" natürlich auch Ewald §. 526) mit so unbefangener Sicherheit, dass לִקְרַאת auch in den alphabetisch geordneten Wörterbüchern für sich gar nicht mehr zu finden ist, sondern nur sub verbo קָרָא, wie wenn es wirklich *als* so ein ganz rechtschaffnes Stück von diesem Verbum wäre. Die Natur der

Sache, als welche solcher — obenein ganz unvermittelten Ableitung einer Präp. durch und durch zuwider ist, hat da nicht gestört; auch dies nicht, dass das Verbum קָרָא stets mit אֵת oder עַל konstruirt wird, wie dieser angebliche Infinitiv durchaus gar niemals. Ja sogar die unmittelbare Lautfassung steht grell entgegen. Aber auch darüber wird sich mit dem unbelehrenden billigen Abkommniss hinweggeholfen, dass לִקְרַאת *„per Syriasmum"* *für* „לִקְרָאַת" gesagt worden. Dieser Ableiterei ist also weiter gar nichts zuwider, als nur etwa grade das Alles, wodurch sie sich begründen wollte oder sollte: nach innen und nach aussen passt לִקְרַאת nicht zu קָרָא, sowie קָרָא nicht zur Präp. לִקְרַאת. Das א könnte vielleicht noch zu beschützen scheinen: so lasse man es fahren — gar nichts fehlt an לִקְרַת (nichts an unserm *so* — neben Str*oh*). Ein Recht hat hier א nicht von Sprach- — nur von Staatswegen.

Aber ganz unerklärlich d. i. unerkennbar darf לִקְרַת oder לִקְרַאת, da der Sinn desselben sich so immitten des Zusammenhanges der präp. Entwicklung ergeben hat, nicht bleiben. Was sich aus dem Hebr. nicht verständigen wollte, muss es aus dem „Indogermanischen". Und ein vorläufiger Weglass des Präfixes lässt קְרַת ohne Weiteres mit *deutsch* seyn. Es begegnet da sehr günstig das Adv. (weiterhin Adj.) *grad, grade, gerade,* wenn die Bedeutung nur irgend einschlagen wollte. Das Wort drückt zunächst aus die äusserliche Bestimmtheit — was hier ganz zu seiner Zeit ist — einer *Richtung,* wie sie als einfachste und darum *nächste* ist; ferner die eines erreichten *Zieles* der Richtung, des von לִקְרַאת intentirten Zusammengegangenseyns von zwei Unterschiedenen, wo wir *grade* im Sinne von *genau* sagen. Da dieses aber unmittelbar aus *nah* und *an* ist, so muss für eine dem Adv. *grade* zu Grunde liegende Präp. die Bedeutung des trans. *gegen, nach, an* ebenmässig erfordert werden. Fast will da das vulgäre *ra* entsprechen (marschiren *ra* — *ran, heran* — *an* die Stadt). Aber nicht nur, dass *ra* selber schon adverbialisirt ist, es ist auch nicht ganz buchrecht geworden. Um so zusagender die diesem Adv. *ra* wieder unterliegende deutsche Präp. *a* und *an* in ihrer unmittelbaren Gleichgestelltheit mit dem lat. *ad* und *ar* (*ar*cessere) d. i. mit ganz demselben אַר, woraus wir oben אַחַר *nach* sich ausdehnen sahen — und aus

dessen einfacher Umlautung (er) allein auch die lat. Partt. *erga* und *ergo* (Füllungen eines näher gewesenen, einfachern era und ero) entstammt sind. Auf diesem vom Deutschen aus wiedergewonnenen Boden dürfen wir nun auch unser אַר sich invertiren lassen zu רָא, konsonantisch schliessen zu רַת oder רַאת und anlauten als קְרַאת; — alles Vorgänge, die allgemein anerkannt und in diesem Gebiet uns auch jetzt schon mehrfältig aufgestossen sind. Die Voraussetzbarkeit aber eines präposit. רָא oder רַע *wider* dokumentirt sich noch insbesondre durch die Thatsächlichkeit des Adjekt. רַע *widrig*, böse. — In לִקְרַאת wird man also wohl den Ausdruck der abstrakt transitiven Bewegung legitimirt finden, aber freilich nicht, — wenn obenein das Anlauten im Ganzen muss als ein — hier geschehener, dort unterbliebener Zufall angesehen werden, den Ausdruck der spezifisch korrespondirenden Transitivität von *entgegen*. Jedoch eben das Adv. *grade* sahen wir in seiner ersten Potenz nur die Bestimmtheit einer einseitigen Beziehungsrichtung bezeichnen, in seiner zweiten aber die eines Zusammentreffens, ohne dass am Wortlaut das Mindeste erweitert, das Fortbestimmen mithin von der Sprache rein der nothwendigen Immanenz anheim gegeben ist. Und auf gegenwärtiger Stufe der präp. Entwicklung ist es allerdings Nothwendigkeit des Begriffs, dass das vom Subjekt hervorgebrachte und herausgestellte Objekt zu gemeinsamer Bestimmung mit seinem Subjekt gelange und somit auch dessen Transitivität theile: wenn der von Jehova abtrünnige Israelit הָלַךְ אַחֲרֵי אֱלֹהִים אֲחֵרִים *hinzieht* nach andern Göttern, die er sich zu *seinem* Gegenstande erkoren, so müssen diese etwas Anziehendes für ihn haben, mithin wirklich auch ihrerseits kommen לִקְרָאתוֹ *ihm entgegen*.

In dieser Etymologisirung von לִקְרַאת ist Deutsches (Adv. grade) mit Hebr. in unmittelbare Verbindung gebracht; ist dabei eine Präp. *ra* fundamentirt worden, während mindestens ein *kra* vonnöthen schien; ist ausserdem die gegenseitige Transitivität der gegenüberstehenden Beziehungsseiten als lediglich im Fortschreiten der präp. Entwicklung selber gelegen bezeichnet worden. All diese Dissonanzen lösen sich auf durch Zusammenstellung zweier Adjektiven, die sich diagonal gegenüberstehen und doch *an sich* identisch sind, jedes auf seinem Boden — kosmoglottisch — im selben Sinne —

mithin auf demselben Grunde — aus demselben Stoffe hervorgegangen. Es sind רַע und lat. *gratus:* רַע *widrig κακός* repräsentirt und hat zu seinem Element die abstrakt einseitige Richtung der Präp. *wider, gratus* aber die jenseitige Korrespondenz von *entgegen* — durch die begriffmässige Bestimmung des Objekts zu einer gleichen Richtung nach seinem Subjekt. Und weil in dieser Gegenseitigkeit der Zusammengeschlossnen erst jedes seine substanzielle Selbstheit erlangt, so erscheint auch der Anlaut von רְאת — קְרַאת insbesondre begründet, eben wie in *gratus* neben רַע, wie in *entgegen* neben *gegen*, wie in ἔναντι neben ἀντί, wie in *krumm* neben *rum* (herum) ff. Und gar nicht unanalog ist es, wenn das äusserliche רַב (multus) ohne, das intensive *gravis* aber mit Anlaut erscheint.

Mancherlei Subststst. und Nomina und Verba sind auf solchem Boden erwachsen. Ganz nahe liegen *Rath* (lat. ratio, ritus), was zur Beförderung eines Andern ist; als materielle Vereinzelung *Geräthe; Rad* (lat. ratis und gradus; Grad, κράτος (*forti*tudo, s. oben S. 298) ff. Im Hebr. ist auszuzeichnen das Verbum רָעָה *sectari* und *pascere.* Die erstere Bedeutung wird von *gratus* neben רַע mit erläutert; die letztere, *weiden* (weiten) von *vid*ere (vadere — ahd. *ba,* bei) und ἰδεῖν: videre ist ein spezifisches (sinnlich theoretisches) Hinausgehen aus sich, sowie ein abstraktes Hinausgehen über das Objekt *vitare* heisst. Und interessant ist hierneben רָאָה videre. So kann denn auch קָרָא *rufen* und *treffen* nun aus dem Element von לִקְרַאת herausgestaltet werden: doch das א ist dieser Präposition nur in Folge der angegebnen schlechten Etymologie aufgedrungen worden. — Damit aber bei all diesen Ableitungen gebührlichermassen auch etwas Sanskritisches sey, so werde noch von der Präp. *rite ausser* erinnert, dass die — wider das selbsteigne Prinzip der Ableitung aus „Pronominalstämmen", s. oben S. 341 ff. — auf *„radix ri ire"* rathende Deduktion nach Vorstehendem zu berichtigen ist: der relative Stamm ist *ra* (realisirt auch im sanskr. *rana* bellum — ba, be, bei; *rati* gaudium, *ratha* heros und currus, *ram* wie רָנַן gaudere, jubilare ff.), vokalisch gehoben zu *ri* und konsonantisch geschlossen mit einem gegen לִקְרַאת noch überschüssigen e, wie wir es an gerad*e* neben *grad* hatten und an den Präpp. עֲלֵי, עֲדֵי ff. im nächsten Kap. näher sehen werden. Seiner Potenz

nach steht *rite ausser* noch auf der Stufe der äusserlichen Unmittelbarkeit (und dabei ohne Anlaut), — also mit der Bestimmung, diese Trennung zu einer konkreten Vereinigung, wie sie in לִקְרַאת schon weit vorgeschritten ist, zu heben.

Zweite Stufe der konkreten Beziehung. Das konkrete Eins ist erst wirklich in dem Entwickeln seiner Bestimmtheit *als* seiner bestimmten Unterschiedenheit oder *Wirkung*, wogegen es als substanzielle Selbstheit sich in sich reflektirt — oder als *Ursache* ist. Indem jedoch der Sinn substanzieller Ursächlichkeit nur grade in der Wirkung erfüllt und Daseyn ist, so wird die Reflexion in sich vielmehr selbst eine bewirkte, also zur Reflexion in dies Daseyende ausgebogen: das wirkende Subjekt ist die selbstthätige Bewegung *hin nach, hin zu, hin in* das Objekt als seine Wirkung. Eine Umkehrung der Beziehungsweise ist also in dieser Entfremdung der Ursache von sich selbst gesetzt, das Fürsichseyn oder die Reflexion der Ursache in sich und ihr Wirken ein Bestimmtseyn durch ihre Verwirklichung: *das Objekt ist als Bestimmtheit des Subjekts nun das Bestimmende desselben;* die Aktuosität der sich in sich reflektirenden Ursache, wie dies der Sinn von לִקְרַאת auch ausdrücklich eingeleitet hat, wird durch das Daseyn der Wirkung vermittelt und bedingt. Die transitive Beziehung ist zur *ursächlichen* vorgegangen.

a. Die Thätigkeitsbeziehung des konkreten Eins *als so überhaupt von dem Daseyn* des objektiven Andern vermittelt drücken wir aus durch die Präp. *wegen*, der im Hebr. עַל, בִּגְלַל, יַעַן, לְמַעַן, בַּעֲבוּר, עֵקֶב, מִן, בְּ entsprechen. — Gen. 26, 7 sie möchten mich tödten עַל־רִבְקָה „um der Rebekka willen“. Deut. 15, 10 er wird dich segnen בִּגְלַל הַדָּבָר הַזֶּה wegen dieser Sache. Hagg. 1, 9 dies that ich יַעַן בֵּיתִי „meines Hauses halber“. Jes. 37, 35 ich thue dies לְמַעֲנִי וּלְמַעַן דָּוִד עַבְדִּי „um meinetwillen und um Davids, meines Knechtes, willen“. 1 Sam. 12, 22 Jehova wird sein Volk nicht aufgeben בַּעֲבוּר שְׁמוֹ הַגָּדוֹל „um seines grossen Namens willen“. Jes. 5, 23 sie sprechen los den Frevler עֵקֶב שֹׁחַד der Bestechung halber. Jes. 53, 5 er ward verwundet מִפְּשָׁעֵינוּ „wegen unsrer Missethaten“. 2 Reg. 14, 6 nicht Einer um des Andern willen, sondern אִישׁ בְּחֶטְאוֹ יוּמָת jeglicher soll nur um seiner Sünde willen getödtet werden. —

Auch das negative *wegen* finden wir ausgedrückt bei Ezech. 32, 29. 30 durch בְּ und מִ: נִתְּנוּ בִגְבוּרָתָם אֶת־חַלְלֵי־חָרֶב „sie wurden gelegt *trotz* ihrer Tapferkeit zu den vom Schwert Erschlagenen"; בְחִתִּיתָם מִגְּבוּרָתָם בּוֹשִׁים „trotz ihres Schreckens [den sie verbreiteten]", trotz ihrer Tapferkeit „sind sie zu Schanden" worden. Kaum abzusehen ist, warum de Wette — wider den Zusammenhang, und obzwar das Negative schon des komparativen מִ durch *trotz* gefasst werden kann, dennoch dieses מִגְּבוּרָתָם heissen lassen will „*durch* ihre Tapferkeit". Es drückt sich auch in *wegen* immer eine Getrenntheit der bethätigten Selbstheit von der ursächlichen Objektivität aus. Sehr häufig בְּכָל־זֹאת „trotz alles dessen".

b. Das von seiner Wirkung ursächlich bethätigte Subjekt hat mit dieser wesentlich einunddenselben Inhalt. Dieser muss also, und nicht blos das Daseyn des Objekts überhaupt, das spezifisch Bestimmende der Thätigkeitsbeziehung seyn. Die hebr. Präpp., welche hier unserm *gemäss* und *nach* parallelisiren, sind עַל, בְּ, כְּדֵי und (vorzugsweise) כְּ. — Gen. 4, 17 er nannte die Stadt כְּשֵׁם בְּנוֹ חֲנוֹךְ nach dem Namen seines Sohnes Henoch. Ebenso Esth. 9, 26 עַל־שֵׁם הַפּוּר. Deut. 25, 2 der Richter hat jeden Schuldigen zu züchtigen כְּדֵי רִשְׁעָתוֹ gemäss seiner Uebelthat. Es interpretirt hier de Wette „nach der Grösse seiner Schuld". Er hält da zwar an der — nur so obenhin angenommnen Ueberlieferung, dass דֵי St. cstr. eines Subst. דַי wäre, muss aber absehen von der diesem angedichteten „Grundbedeutung" „*Genüge, sufficientia*", weil eben schon das geringste Mass von Uebelthat ein *Zuviel* ist. Es musste also das spezifische „Genüge" wegen faktischer Unangemessenheit hier schon auf die allgemeine Bestimmung „Grösse" reducirt werden. Aber wo wäre denn eine *Grösse*, ein *gross* — ohne ein *raus* (heraus) — ohne ein *in*? Auf diese einfachen Bestimmungen *als* auf ihre unerlässlichen Fundamente reduciren sich jene Substst., und nur in dieser einfachen Fundamentalität ist דֵי ein hebr. *Faktum*. — Recht belehrend כְּ und בְּ nebeneinander Gen. 1, 26 Gott spricht: wir wollen Menschen schaffen בְּצַלְמֵנוּ כִּדְמוּתֵנוּ „nach unserm Bilde, nach unsrer Aehnlichkeit" — gemäss unsrer Natur. Denn die Advv. זֶה und שָׁם liessen auch ein modales דָם s. v. a. das lat. *tam* zu, aus dessen realer Möglichkeit דְּמוּת ingenium und imago. Bei solcher Indifferenz von בְּ und כְּ hat also Ges. trotz aller

Einreden von Winer und Fäsi und Ewald vollkommen Recht, wenn er z. B. Ps. 37, 20 כְלוּ בְעָשָׁן ganz wortgetreu versteht: die Gottlosen schwinden *nach* dem Rauche, „wie der Rauch“. Denn dass auch noch auf dieser Stufe das Andere als losere Selbstheit gegen sein Substrat gefasst werden kann, liegt in der Aeusserlichkeit der präp. Beziehung überhaupt.

c. Was aber das wesentlich substanzielle Eins an seinem — präpositional geschiedenen Objekt in Gemässheit von dessen Inhalt thut, geschieht nach der Grund*bestimmung* desselben, die daseyende Wirklichkeit des konkreten Eins zu seyn. Und bei der Dieselbigkeit des Inhalts beider Seiten ist sonach die Thätigkeit des Subjekts eine Beziehung auf sein Objekt, die im Deutschen durch das *bezweckende und ausgleichende für,* im Hebr. durch עַל, אֶל־, לְ, בְּעַד, דֵי und die präfixirten Formen כְּדֵי, בְּדֵי, מִדֵּי ausgedrückt wird. — Hiob 42, 8 אִיּוֹב יִתְפַּלֵּל עֲלֵיכֶם Hiob wird für euch beten. Dasselbe Verbum mit אֶל־ 2 Reg. 19, 20; mit לְ 1 Sam. 2, 25; mit בְּעַד Deut. 9, 20. — Nah. 2, 13 der Löwe raubt בְּדֵי גֹרוֹתָיו für seine Jungen. Dass hier בְּדֵי nur Präp. ist, will sogleich auch das zweite Satzglied andeuten: er würgt לְלִבְאֹתָיו für seine Löwinnen. Jer. 51, 58 zur Zerstörung der Stadt Babel werden Völker heranziehn und da arbeiten בְּדֵי רִיק וּבְדֵי אֵשׁ für die (bestimmungsmässige) Vernichtung und für das (von ihnen dort anzuzündende) Feuer. Exod. 36, 5 dem Volke war aufgegeben Material zu beschaffen zu den Kultusgegenständen: מַרְבִּים הָעָם לְהָבִיא מִדֵּי הָעֲבֹדָה לַמְּלָאכָה und das Volk that viel herbeizuschaffen (Material) für die Arbeit (d. i. die heilige Geräthschaft) zur Anfertigung. Ganz anders interpretirt hier de Wette, und koncinner hätte allerdings auch der Grundtext seyn können. Ib. 7 וְהַמְּלָאכָה הָיְתָה דַיָּם לְכָל־מְלָאכָה לַעֲשׂוֹת אֹתָהּ וְהוֹתֵר. Sehr dunkel de Wette: „und des Werkes war genug da zu allerlei Werk“. Vielmehr: und auch Arbeitskraft war vorhanden *dafür* (d. i. מִדֵּי הָעֲבֹדָה) zu jeglicher Ausführung, darzustellen sie (eben wieder die Geräthschaft) und übrig zu haben — mancherlei Geräth, dessen es dermalen im Tempel nicht bedurfte. Nämlich דַיָּם steht im Sinne von דַיָּהּ — enallagisch, wie dies am Schluss des 3. Kap. näher bestimmt werden wird. — Und das *ausgleichende für* stellt sich dar z. B. in folgenden Stellen: Hiob 39, 25 das Streitross (לֹא יַאֲמִין dauert nicht) stehet nicht,

wenn die Drommete erschallt: מִדֵּי שֹׁפָר יֹאמַר הֶאָח *zum* (ad, πρός) Hörnerschall jauchzt es hui. 2 Chr. 12, 11 מִדֵּי בוֹא הַמֶּלֶךְ *zum* Kommen (Einzug) des Königs trugen die Läufer die Schilder und nahmen sie dann wieder zurück. Lev. 25, 26 das aus Noth Verkaufte steht dem Verkäufer wieder zu, wenn er Vermögen erlangt (angemessen) כְּדֵי גְאֻלָּתוֹ zu seiner Einlösung. Ib. 5, 7 wenn nicht ausreicht sein Vermögen דֵּי שֶׂה zu einem Schafe: parallel dem דֵּי ein לְ V. 11 לִשְׁתֵּי תֹרִים zu zwei Tauben.

Dritte Stufe der konkreten Beziehung. Das durch dieses ausgleichende דֵּי herbeigeführte Resultat ist (nicht ein plattes Eins, sondern) *Gleichheit* der präp. Beziehungsseiten, wie sie ursprünglich *unmittelbare* Bestimmung des abstrakten einfachen Eins auf der ersten Stufe der unmittelbaren Beziehung war, wie sie aber jetzt durch die von der Bestimmtheit des bewirkten Objekts bedingte und bestimmte Selbstthätigkeit des Subjekts vermittelt ist. Das erfüllte Eins hat seinen Inhalt herausgestellt, hat an dieser seiner Verwirklichung *das Seine gethan*, hat sie identisch mit sich gemacht, so dass dieselbe nun an ihr selbst die identische Reflexion in ihre wirkende Subjektivität ist. Beide Seiten sind so in der alleinigen Bestimmung identificirender Beziehung, jede gesetzt und bestimmt als von dem Inhalt der andern, jede an ihr als das *Beziehungsganze*. So ist ihre Beziehung die *schliessliche* — des *vertretenden für* oder *statt* — תַּחַת. Noch im Werden begriffen diese Vertretung Deut. 2, 6 אֹכֶל תִּשְׁבְּרוּ בַכֶּסֶף Speise sollt ihr kaufen *um* oder *für* Geld. Aber hiernach ist unmittelbar vorhanden אֹכֶל תַּחַת הַכֶּסֶף Speise statt des Geldes. Ps. 45, 17 תַּחַת אֲבֹתֶיךָ יִהְיוּ בָנֶיךָ *anstatt deiner Väter werden seyn deine Kinder.* Das resultative Insichseyn dieses Subjekts ist eine Unmittelbarkeit, wie sie vermittelt durch ein ausgeglichnes, in ihr aufgehobnes Andres existirt, wie sie mithin nicht einfache Unmittelbarkeit ist, sondern zugleich unterschieden von dieser, vielmehr dies Andre zu ihrer Bestimmtheit hat — und so dasselbe darstellt. Den Ausdruck nun solcher Beziehungsweise ganz im Allgemeinen anlangend, so kann hier von einer in sich nothwendigen Beschränktheit auf Eine Präp. nicht die Rede seyn: dies gibt sich auch sogleich an dem Nebeneinanderbestehen von den subst. Realisirungen bezüglicher Partt. z. B. von *praes* und *vas vadis* (*Bürge* — für, vor, po, ba) kund. Zwar ist selbst das vertretende

für nur Eine präp. Bestimmung; aber sie enthält alle die voraufgegangenen in sich eingeschlossen. Die Beziehungsseiten in der 1. Abth. der präp. Entwicklung waren unterschiedne Unmittelbarkeiten, wie hier die Söhne und die Väter; in der 2. Abth. war das relativ fürsichseyende Eins vom ausgeschlossnen Andern als einem Unterschiednen begründet, wie hier die Söhne gegenüber ihren Vätern; endlich ist hier noch die reale Ausgeglichenheit zur Wechselbeziehung des insichseyenden Eins koncentrirt.

Solche Bestimmtheit, welche als Aufgehobenheit des bezogenen, selbstständig gewesenen Andern nun *am* Insichseyenden ist, heisst, wofern sie — in der Weise der Abstraktheit der präp. Beziehung — abstrakt ausgedrückt wird, *Adverbium*. Und der Sinn der präp. Entwicklung, die an ihrem Schlusse die Gleichheit des Andern mit dem Eins und die Vertretung desselben durch dieses, also *Nichtseyn* des Andern als eines selbstständigen Andern und Erhaltenseyn desselben nur als eines äusserlichen Moments vom Eins ausspricht (— du hier —), wie es schon die uranfängliche Bestimmung der Präpositionalität überhaupt war, ist das Werden der Präp. zum Adverbium. Die meisten andern gekanntern Sprachen lassen nun ihre Präpp. von hier ab zum Adverbium unmittelbar fortgehen. Aber das Semitische hat in ganz bestimmten adverbialisirenden Momenten die Ausdehnung des Uebergangs *selber als solchen* durchmessen, die wir nun möglichst kompendiös noch verfolgen müssen.

Anmerkungen.

1) Es ist sich behufs der Auffassung alles sonstigen immanenten Fortbestimmens, namentlich aber auch des letztlichen vom interessirenden und ausgleichenden zum vertretenden Für jeder Einmischung material bestimmter, von Haus aus schlechthin abgeschiedner Aeusserlichkeiten zu enthalten. Der Küster, für welchen sich sein Bischoff einmal verwendet, pflegt freilich darum allein noch nicht ganz nahe und sichre Aussicht auf einen vertretenden Umtausch zu haben. Bei der grammatischen Entwicklung handelt es sich lediglich um Bestimmung des zum Andern sich selbst auslegenden intelligibeln Eins als solchen — und eine baare Selbsttäuschung z. B. auch von Ges. (WB. sub aliquot praepp.) ist es, wenn man an dem Sinne des ge-

genwärtigen *für*, ein unmittelbares Ergebniss von dem obenein nur in aller Sinnlichkeit genommenen *vor* zu haben vermeint.

2) Von besondrer Art ist דֵּי Prov. 27, 27 Lämmer hast du zu deiner Bekleidung, heisst es dort, und Böcke zum Ankauf von Feld וְדֵי חֲלֵב עִזִּים לְלַחְמְךָ. Es erhellt, dass דֵּי hier nicht Präp. ist, dass es aber auch seiner präp. Potenz möglichst nahe zu fassen. Die LXX interpretiren hier wie so oft nur ins Ungefähre. Der angemessenste Ausdruck von diesem דֵּי wird (wie wir Aehnliches oben S. 387 an אֵת sahen) das adverbiale πρὸς δέ seyn: *dazu* oder *überdies* aber Ziegenmilch zu deiner Nahrung. — Die Form der Präp. דֵּי anlangend, so unterscheidet sich דֵּי, das aus עַד wie לְ aus עַל ist, nur dadurch von לְ, dass dies bei seinem Nothvokal es meist bewenden liess, während das voraussetzbare דְ sich eben nur als דִּי fixirt hat — gleich dem talm. בֵּי aus בְּ. Um dies einzusehen, muss freilich die missgrammatische Voraussetzung aufgegeben seyn, wonach die *Präp.* עַד *„eigentlich* Fortgehen, Fortdauer" heissen soll (Ewald §. 520).

3) Was nun die Lautfassung der auf vorstehender 2. und 3. Stufe neu auftretenden Präpp. anlangt, so sind die gangbaren Expositionen derselben, wie die der vorigen, gleich sachwidrig. Wenn בִּגְלַל *wegen* nicht aus der *allein* faktischen Bedeutung vom Nom. גָּלָל *Koth, Exkremente* abgeleitet werden konnte, so war dies für ein Warnungszeichen vor dieser Sprachgegend überhaupt zu nehmen, keineswegs aber dem גָּלָל nun zum Behufe einer *wahren objektiven sprachlichen* Derivation die Bedeutung „Umstand, Angelegenheit" *anzudichten*. — Allbekannt ist die häufige gutturale Konsonirung von עַ, also auch die nahe Möglichkeit eines Fortgangs von עַל zu גַּל. Dass ferner der Schlusskonsonant *in sich bricht* (*entzwei* geht), ist buchstäblicher Grund der zahlreichen Verba עע, die also zunächst bilittera sind (גָּלַל aus גַּל, סָבַב aus סַב). Es hat aber das so gewordene גְּלַל ebenso regelmässig das Präfix בְּ (בִּגְלַל), wie bei uns umgekehrt z. B. *be*nebst im Sinne von nebst für blosse Ziererei gilt. — Weitere Bildungen aus diesem präp. עַל (גַּל) sind גַּל *Haufe* (ein materiales *Auf*), גָּלָל *Mist* (*mit*), גִּיל *aetas* (עֵת tempus, χρόνος — ran) und *Freude* (frei, froh, roh), גִּלִּיל aus dem eben angeführten גַּל Haufe potenzirt — *Kreis* (reflektirtes *Raus* — *Greis*,

Reis) und *Gegend* (gegen) und *Ring* (dran, ran — Rinde, Rand, Kranz, Grenze, Franze oder bei der Gleichgültigkeit des Auslauts Frange).

4) Auch bei der Präp. עֲקֵב *wegen* ist vorerst das Subst. עֲקֵב fernzuhalten. Jene ist nichts als eine (den obigen נֶגֶד und נֹכַח analoge) gutturale Diduktion von dem zu עֵבֶר (cis und trans) prolongirten עֵב. Im subst. Gebiet heisst עֵקֶב *Lohn* als das reale *Wegen*, steht mithin zur Präp. עֵקֶב in demselben Verhältniss wie oben (S. 275) das bezeichnet wurde von עַד *praeda* zur Präp. עַד *ad*. Mit unserm *Lohn* aber ists wie mit dem (s. l. c.) griech. *λεία* neben jenem עַד. Wäre z. B. das franz. *là* „da, dabei, daran" *deutsch,* so würde *Lohn* ebenso unmittelbar erkennbar aus dieser Partikel seyn, wie eben *Beute* aus *bei*, *Preis* als das Raus von einem Drin, das inhaltiger Gehalt ist (— *pro*dere *raus* geben, *preisen* laudibus extollere). Jetzt kann sich für buchstäbliche Etymologisirung von *Lohn* nur auf die allgemeine Möglichkeit einer Partikel *la* (לְ) und freilich um so sichrer bezogen werden, da sie im Franz. d. i. Germanischen realisirt ist.

5) Nicht minder ist die Ableitung von בַּעֲבוּר a verbo עָבַר aufzugeben. Es hat sich vielmehr בַּעֲבוּר, das Präfix abgerechnet, formirt ganz wie *ἀπό* auf Grund von einem a und ab, seine konsonantische Schliessung aber analog der von *ὑπέρ* aus *ὑπό*. Sogar waren vom lat. *apud*, welches — aus seinem heimischen a und ab herangewachsen dem בַּעֲבוּר auch so schon nahe genug steht, mehrfältigen Berichten alter Grammatiker nach als Nebenformen auch *apor* und *apur* sprachgebräuchlich. Und im Sinne unsers *aber* wurde ahd. *avar* und *avur* gesagt, dessen „Verwandtschaft" wenigstens „mit der ahd. Präp. *aftar* (nach)" sich heut anerkannt findet.

6) Ferner ist יַעַן nicht verkrüpelt, nicht gesagt „für יַעֲנֶה" das „eigentlich" Subst. wäre und „Absicht" bedeutete — a verbo עָנָה in einer erdichteten Bedeutung „etwas sagen wollen, beabsichtigen", wie Ges. vorstellt im WB. s. v. יַעַן. Es ist dies vielmehr aus der vielverbreiteten Präp. *an*, עַן oder אַן, welches mit schärferm Anlaut gesprochen zu יַן wurde (wie anerkanntermassen z. B. יָשַׁר aus אָשַׁר) und in dieser Fassung sich einfach diducirte, יַעַן. Nur als vollere Lautfassung hiervon stellt sich מַעַן dar, das jedoch nicht ohne das Präfix לְ auftritt.

7) Wenn aber so einfach die vorgenannten hebr. Vokabeln auf

ihrem eigensten *präp.* Gebiet sich verständigen lassen, so muss hier auch der Derivation unsers *wegen*, in dessen Sinne eben jene gesagt werden, kurze Erinnerung geschehen. Nichts glauben nämlich die Grammatiker (auch Grimm Gr. 3, S. 266 und Becker Ausf. d. Gr. 1, S. 353) sichrer zu wissen, als dass die Präp. *wegen* dem Nomen *Weg* unmittelbar entstammt ist. Und grade ist nichts sichrer irrthümlich als eben dieser Glaube. Ohne hier noch einmal auf das innre Verhältniss von Subst. und Nomen zur Partikel irgend einzugehn (— das Plus der Massivität von *Weg* gegen die Inhaltsdünnheit der Präp. *wegen* muss ohnehin unmittelbar auffallen —), werde zur Anschaulichkeit der fraglichen Ableitung nur bemerkt, dass *wegen* seinem Gehalt nach ein konkretes *bei* ist: es darf dies nicht geschehen *wegen* des königlichen Verbots, einfacher d. i. äusserlicher *bei* dem k. V. Wie nun im Ahd. von diesem *bei* eine Form *ba* vorhanden (— woran sich *Bahn* schliessen lässt, wie wirklich von Passow *πρών* unmittelbar von *πρό* abgeleitet wird), so im Mhd. ein *be*, dessen konsonantisch geschlossne Gestalt *ben* auch noch innerhalb der präp. Sphäre verbleiben konnte, gleich dem hebr. בֵּין *zwischen* aus בֵּי בְּ. Und solches *ben* ergibt mit der bereits (oben S. 432) an *wan* und *wenn* ersehenen Variirung des Labials — *wen*, ergibt also in dessen innrer gutturaler Reckung die fragliche Präp. *wegen*. Dieselbe Erscheinung ist das faktische *gegen* aus dem faktischen *gen*. Und demgemäss ist die Präp. *willen* samt der Konj. *weil* nur von der ahd. Präpositionalform *bi* zu etymologisiren: — aus diesen Partt. erst das engl. *bill* neben unserm *Wille*. — Eine andre kons. Schliessung zeigt *be* oder *we* im Adv. *weg*, mit Hervorhebung des negativen Sinnes von ganz demselben *bei* (der Fluss *bei* der Stadt — weg von d. St., *an* d. St., *ohne* die St.) und mit der Potenz zum Nomen *Weg* zu werden, gleichwie aus *ba* geworden eben *Bahn*. Recht instruktiv zeigt sich als das noch rein *subst. Element* der Materialität vom Nomen *Bahn* die ideelle Beweglichkeit des lat. *fama*, das man aufhören muss a verbo *fari* abzuleiten. Auch ist im Grunde unverschieden davon das Wort *Wagen*, dessen vulgäre Pronunciation provinziell noch *Wahn* ist: *Wagen* ist ein spezificirtes *Bahn* oder spezifisch materialisirtes *Fort* (vor — Fähre, Fahrt, Fuhre). — Sehr zusagend ists da, dass das hebr. עֲגָלָה

Wagen auch auf eine Präp. und auch auf eine innre gutturale Rekkung derselben, nämlich auf עַל und ein daraus diducirtes עָגֹל zurückweist (wozu angebrachtermassen unser *Nagel* aus *Nahl*, *Makel* aus *Mahl* nahe Analogie bietet — s. oben S. 421). Aber noch zusagender ists, dass der richtungsmässige Versuch einer Ableitung von עֲגָלָה aus einem „Stammverbum" missglückt, weil solches עָגַל „ungebräuchlich" und dass wir dabei ausdrücklich (von Ges. WB. s. v. עֵגֶל) auf die „Verwandtschaft mit גָּלַל" hingewiesen werden, also grade auf ein Wort, das uns so eben (Anm. 2) aus demselben עַל entstammte. So stimmt es dann auch sehr wohl zusammen, dass עָגִיל wie גָּלִיל *Ring*, daneben עָגֹל *rund* heisst (rum, um — *in sich geschlossen*), und ein nominalisirtes *Insich*seyn (subst. *vis*) in der Gestalt von עֵגֶל *vit*ulus auftritt. Kosmoglottische Etymologie also von unserm (Blut-)*Egel* und *Igel* (neben franz. *ile* oder *isle*, lat. *in*sula, *νῆσος* — oben S. 361).

Was an dem äusserlichen Verhältniss von Präp. *wegen* zum Adv. *weg* noch auffallen könnte, ist die Kleinheit des letztern. Denn indem das Adv. das bezogene Andre in sich aufgehoben enthält, welches in der präp. Beziehung noch auswendig und selbstisch neben der Präp. erscheint, müsste diese immer kürzere Fassung haben (*vor* — gegen *vorn*, *fern*, *fort* ff.). Aber es herrscht eben das Zufällige vielfältig in den äusserlichen Einzelnheiten; es gilt eben das Aufgehobenseyn hier noch *als* Moment, dort *als* ein Gewesenes — nur ganz Ideelles. Und sogleich auch die hebr. Generalpräp. עַל heisst (neben מַעְלָה und מִמַּעַל) oftmals nur in dieser Fassung adverbialiter *oben*, während sie doch noch *als* baare Präp. die Möglichkeit einer formellen Dehnung zu עֲלֵי realisirt.

Auch an dem תַּחַת der letzten präp. Stufe zeigt sich dasselbe, schon ein ausdrücklicher Beginn von Adverbialisiren, von begriffmässigem Erfüllen der Präp., welche das vom Eins aus sich ausgelegte Andre in die Einheit desselben zurückzuführen, zuvörderst also — nach dem Darstellen der Ausgeglichenheit der Beziehungsseiten und überhaupt auf Grund von deren fundamentaler Einheitlichkeit in das Andre *einzugehen*, nicht aber nur so intermedial zu verbleiben, die Grundbestimmung hat.

Zweites Kapitel.

Die formale Prolongation der Präpositionen.

Der Ursprung der Präp. war die selbstbestimmende Beziehung des pronominalen, nur identisch mit sich seynsollenden Eins auf sich. Das Bestimmen ist Setzen eines Unterschiedes, also eines solchen, das mit der prinzipiellen Einheit des Eins unverträglich ist. Die Beziehung des Eins auf sich wird so eine nur negative: es stösst seine Selbstbestimmung oder sein Selbst von sich ab, setzt es als ein Andres und bezieht sich auf das Andre als auf sich. Der sprachliche Ausdruck der Abstraktion dieses Abthuns des Eins seiner von sich selbst ist als der eines abstrakten Beziehens die Präposition.

Nämlich grade der Akt des Auseinanderlegens und Repellirens ist gar nicht ohne Attraktion, weil er wesentlich das Setzen des Eins, dieses aber eben nicht das Uneins oder Entzwei seiner Bestimmung nach ist. Als ein nur Gesetztes ist das Andre in sich selbstlos, nur relativ, nur für das Eins, nur *an* und *mit* demselben, wie das seine Momente verunmittelbarende Eins nur *an* und *mit* dem Andern. Und vollends wenn das konkrete Eins *als* aus sich hervorbringend das Andre gesetzt, das Andre mithin seinem ganzen Inhalte nach als von dem Eins bestimmt und vermöge dieser Inhaltsidentität in das Eins reflektirt ist, dieses also zu dem Andern weiterhin in vertretender Beziehung steht; so legt sich das Aufgehobenseyn der Getrenntheit beider Seiten zu Tage, wie *an sich* schon die ganze voraufgegangne Entwicklung der Drang nach konkreter Einigung *die Eine Grundbestimmung* war. Hierdurch legitimirt sich die Möglichkeit der Erscheinung eines und desselben präp. Gebildes auf den mehrfältigsten Entwicklungsstufen: עַל und אֵת (mit מֵאֵת) und בְּ gehen fast in Einer Kontinuität als Generalpräpp. hindurch. Wenn also auch diese Stufen zugleich unterschiedne Bestimmungen sind, die Lautfassungen derselben somit von ebenmässig unterschiedner Bestimmtheit seyn können und zum grössern Theil wirklich sind; so müssen diese Unterschiedenheiten immerhin sich einreihen in *ihrer* Sphäre, mithin auch z. B. אֵצֶל, יַעַן, בִּגְלַל ff. auf dem Einen allgemeinen präp. Boden etymologisirt werden, obzwar sie nur auf einer einzigen Stufe erscheinen.

Aber doch ist das Eins der schliesslichen Stufe noch nicht schlechthin das Andre, das vertretende Eins noch nicht das Vertretene selber, nämlich zwar — *zum Schluss* — *gesetzt* — *als* das Andre, was es von *vorn herein* unmittelbar war, jedoch zugleich als wirkliches Eins seine Selbstheit gegen das Andersseyn und das Andre wahrend. Mithin ist noch zum Schluss in der Attraktion das repulsive Element und muss darin seyn, weil sie eben Repellirtes attrahirt, durch dies bedingt ist und somit die Repulsion an ihr hat. Beide Elemente durchherrschen in ihrer Bezogenheit das Ganze der präp. Entwicklung und in ihr ist überall kein Punkt ohne von dieser innersten Potenz der ganzen Präpositionalität bedingt zu seyn.

Das pron. Eins ist also der Bestimmung nach oder *an sich überall* das, als was es sich auf der schliesslichen präp. Stufe der vertretenden Beziehung ausdrücklich *setzt:* es ist an sich überall *insichseyend* vermittelst des in ihm aufgehobnen, also negativ bestimmten Andern, welches zugleich von ihm ausgeschieden wird; also an sich überall das selbstisch konkrete Eins, welches seines im Grunde schon aufgehobenen Andern gewiss ist; ist an sich also überall in *der* Vermögenheit präpositionirend, seiner — zunächst oder unmittelbar so immitten zwischen dem Eins und dem Andern schwebenden — Präposition eine längere, nach- und eindringlichere Fassung zu geben, d. i. den Ausdruck eines *möglicherweise realen* (nicht mehr blos ansichseyenden) *Aufhebens und Zurücknehmens* des noch wie selbstischen Andern besonders zu zeichnen. Weil das Eins aber überall dies nur *an sich* oder der *Möglichkeit* nach ist, so ist die damit gegebne *formale Prolongation* nur *sporadisch* — nur hier und dort, an dieser oder jener Präp. erscheinend. So wird זוּלָתִי gesagt im Sinne von זוּלַת, עֲלֵי im Sinne von עַל ff.

Oben (S. 349) war das Erscheinen der Präp. veranschaulicht worden mittelst der Abstraktion des Vor- und Auftretens eines zum Angriff eines Andern sich Einrichtenden. Im Verfolg dieses Gleichnisses könnte man mit dem formalen Prolongiren der Präpp. z. B. die *weitere* Vorläufigkeit des *Herausstreckens* der Klauen zusammenstellen, wenn ein Tiger Vortritt macht. Mit diesen Klauen intentirt er zu fassen, *um*zubringen — und das Umgebrachte zu verseinigen. So gewiss aber als diese Klauen schon vor dem Herausstrecken im Tiger und

des Tigers und selber *mit* Tiger waren, ebenso gewiss ist das Mehr der prolongirenden Präp. gegen die einfache ein manifestirtes Heraus *nur* ihres potenten Innern, nicht auswendiger Anschuss von heterogener — impräpositionaler Zuthat.

Hiernach bedarf es nun lediglich einer einfachen Angabe der gangbarsten Prolongationen.

1) *Prolongirung durch a und ot.*

Exod. 8, 20 Hundsfliegen kamen בֵּיתָה פַרְעֹה וּבֵית עֲבָדָיו *bei* oder *zu* Pharao und dessen Dienern (als eine unangenehme Gesellschaft — s. oben S. 401). Das blos Formale von בֵּיתָה macht sich hier ganz unzweifelhaft durch das in ganz demselben Sinne hart daneben stehende בֵּית. — Ps. 116, 14 meine Gelübde will ich erfüllen נֶגְדָה־נָּא לְכָל־עַמּוֹ hier vor dem ganzen Volke. Das לְ würde, wie oben S. 405 angemerkt, unser *halb* seyn, wenn wir vorhalb sagen könnten gleich unterhalb ff. — Anerkannt auf וֹת prolongirt sind nur סְבִיבוֹת und בֵּינוֹת. Ezech. 10, 2 בֹּא אֶל־בֵּינוֹת לַגַּלְגַּל gehe innerhalb der Räder. 2 Reg. 6, 7 Feuer war סְבִיבוֹת אֱלִישָׁע um den Elisa herum. Doch muss hierher gezogen werden auch ein אוֹדוֹת, das „Umstände" bedeuten und vom „ungebräuchlichen Stammwort אוד beugen" entstammt seyn *möchte*. So wünscht die Gr. — Gen. 26, 32 es kamen die Arbeiter zu ihrem Herrn וַיַּגִּדוּ לוֹ עַל־אוֹדוֹת הַבְּאֵר אֲשֶׁר חָפָרוּ „und berichteten ihm *von* dem Brunnen, welchen sie gegraben, und sprachen zu ihm: wir haben Wasser gefunden". Also nichts von Subst. ist darin. Vielmehr deklarirt עַל־אוֹדוֹת überall (und auch 2 Sam. 13, 16) nur unser *von wegen*, wo das einfache *von* (von dem Brunnen) epexegetisirt ist durch das distinktere *wegen*, עַל durch אֵת — eine überschüssige Vollständigkeit. Die Bedeutung des passiven *über* (de) ist an אֵת gar nicht so selten. Wie wenn aber solche *Ausführung* sich hätte auch durch formellen *Ueberschuss* signalisiren wollen, und da עַל und אֵת anderswo so oft parallel auftreten; so ist neben עַל als der anhebenden Einsylbigkeit das אֵת verzweisylbigt worden — und zwar mit einer vokalischen Fortbestimmung (zu אוֹת), die schon oben als ihm in seinen Suffixirungen zuständig erwähnt worden. So kann die Orthographirung mit ד (אוֹדוֹת) eben nur orthographisch oder phonetisch erscheinen.

Müssiger noch als solche ausnahmsweise Dehnung für sich ist die grammat. Erklärung derselben als eines femininen Plurals. Nicht einmal in der nominalen Sphäre ist וֹת ausschliesslich pluraler Ausdruck: אָחוֹת heisst *Eine* Schwester, חָמוֹת *Eine* Schwiegermutter. Zur Erklärung hilft hier gar nichts die Ewald'sche Zuziehung (§. 386) von verbalen „Wurzeln ל״ה", als welchen *ohnehin* eine radicalis tertia noch nicht gesichert; — hilft nichts die spröde Ziererei mittelst eines „für אַחְוַת" und „für חֲמַוַת", zumal „אַחְוַת" ausweichende Dichtung, אָחוֹת *allein* die berechtigte Sprachlichkeit ist. Wenn aber noch immer unter den festeren Nominen אָח und חָם Bruder und Schwiegervater die femininalen Gebilde nächster Form אָחָה und חָמָה (wie „per Syriasmum") gleichgültig konnten zu אָחוּ und חָמוּ heben, auch mit einem ת schliessen *ohne* dadurch die spezifische Pluralität zu signalisiren, — und selbst neben *duo* und זוּ tritt in gleicher Bedeutung ein duo*s* und זאת auf, s. oben S. 163; wenn ferner, ganz wie bei חָמֵץ (Exod. 13, 3 חָמֵץ יֵאָכֵל gegessen wird Ungesäuertes) auch bei מַצּוֹת (ibid. 7 מַצּוֹת יֵאָכֵל Gesäuertes wird gegessen) das Verbum im Mask. Sing. steht, — und überhaupt zwei Drittel der vermeintlichen Plurale auf ־וֹת vielmehr baare Singularisirungen sind; so darf um so weniger bei der *Präposition* בֵּינוֹת irgend an einen Plural gedacht werden. Die Präp. als solche ist, weil sie eine selbstisch reale Einzelnheit für sich nicht bezeichnet, überhaupt aller Numeralität unfähig. Wer nun dennoch בֵּינוֹת für einen Plural erklären muss, kann בֵּיתָה nach ebenmässiger Geltendmachung nur nominaler Bestimmungen auch in diesem — *ganz andern* — präp. Gebiet nur als ein Fem. von בֵּית legitimiren wollen. Ist er aber fügsam genug, das ־ָה von בֵּיתָה — unter Ablehnung des fem. gleichlautenden ־ָה — als ein (auch am Adv. שָׁמָּה ff. statuirten) ה locale zu nehmen, wobei inzwischen grade ה ganz unwesentlich, nur steifschreiberisch, sein a vielmehr das Geltende ist; so gibt er eine innre *Mehrfältigkeit* der Bestimmung von äusserlich *ganz demselben* Element nach, damit aber dann auch die Nothwendigkeit nur nach der innern Bestimmung überall suo loco die Buchstäblichkeit zu fassen. Da nun von dem hier fraglichen a und ot das Innre oder der Stamm בֵּית und בֵּין, also *Präposition* ist, so kann das a und ot *nur* als *präpositionales* a und ot genommen werden. Ganz analog wird in der nächstverwandten adv. Sphäre אֵיכָה

πῶς zu אֵיכָה und אֵיכֹה oder אֵיכוֹ formal prolongirt, ohne dass ein ה loc. oder fem. und dergl. zur Erklärung angezogen worden wäre. Wie Schade nun, dass Hesekiel kein אֵיכוֹת beliebt hat. Derselbe Vorgang, welcher *ab* und *ἀπό* und *apud* zu unterschiednen präpositionalen Wörtern gemacht hat, ist an בֵּין (und בֵּינוֹ) und בֵּינוֹת eben statarisch verblieben.

2) *Prolongirung durch i.*

Was an בֵּינוֹת zu ot sich fortgebildet, war ein einfaches a; und gar nichts weiter das, was wir z. B. an זוּלָתִי *ausser* neben זוּלַת, an לִקְרָאתִי *entgegen* neben לִקְרַאת zu i gehoben sehen. So zeigt sich von מִ מִן auch מִנִּי: Hiob 16, 16 פָּנַי חֲמַרְמְרוּ מִנִּי־בֶכִי mein Angesicht ist entzündet vor Weinen.

3) *Prolongirung durch e.*

Häufiger als a und i erscheint an gewissen Präpp. die Dehnung durch e. Und es ist אַחֲרֵי *nach* selbst in Prosa ungleich gebräuchlicher als אַחַר. Ausserdem aber begegnen in den poetischen Büchern überaus häufig עֲלֵי, אֱלֵי und עֲדֵי neben den prosaischen Formen עַל, אֶל־, עַד. Seltner lässt sich so ein מִנִּי betreffen neben dem eben angeführten מִנֵּי. — Dies ֵי verhält sich zum vorigen ִי ebenso oberflächlich, wie *ἀντί* zum lat. ant*e*, und transvers*e* zu dem vollern transvers*im*.

Auch Ewald gedenkt dieser Formen מִנִּי und מִנֵּי (§. 459) mit solchem *forschen* n, denkt dabei aber natürlich noch nicht daran, was *erst* auf der *nächst*folgenden Buchseite (§. 461) wegen Erscheinens von מִ und מֵ, von „מִכֹּל und מֵאָדָם“ ihm nöthig wird, nämlich dass das forsche n *lieber „schwach“* (§. 461) — *„sehr nachgiebig“* seyn möchte (§. 467). Diese haltlose Zerfallenheit mit der Sache und ihren Besonderungen, dass Ewald die Einzelheiten abfertigt, wie er sich nun eben über die jedesmal fragliche *allein* — mechanisch leichtlichst hinhelfen kann, lässt allerdings eine Beziehung von מִ auf עִם (von *nah* auf *an*) durchaus nicht aufkommen, mithin auch nicht ein Anerkennen von der gründlichen Berechtigung des sprachfaktischen מִ an ihm selber und darnach von einem abschliessenden formalen Verselbstständigen zu מִן, obzwar grade nur *ein sol*-

ches מִן es seyn kann, aus dem מִנִּי und מִנֵּי geworden, vollends wenn dies ־ֵי im Sinne eines (aber überall *nicht* vorhandnen) „Bindevokals" gefasst werden müsste. Vielmehr aber steht ganz parallel der seichten Faselei mit der Schwächlichkeit des gedachten ן die Sicherheit des ־ֵי von מִנֵּי als eines „Bindevokals". Nämlich *ganz dasselbe* ־ֵי soll dann an אַחֲרֵי d. i. einem Wort von *ganz derselben* präp. Natur wieder etwas *ganz Andres,* „*Spur* eines Plurals von Präpositionen" seyn, und wiederum etwas *ganz Andres ganz dasselbe* ־ֵי an עֲדֵי und עֲלֵי und אֱלֵי, nämlich ein Rest von alterthümlichen Formen eines spätern ה: *denn* „אֶל־, עַל, עַד" wären Verbalien, „von Wurzeln לה" (z. B. von אָלָה) „*verkürzt*", so dass sie „die Endung ־ֵי *ursprünglich*" hätten (§. 470), und ihre thatsächlich gangbarere Form עַל, עַד und אֶל־ lediglich für gewaltthätige Verkrüpelung daraus zu erachten wäre. So versichert das unzuverlässige Ewald'sche Grammatisiren ohne allen Ernst und Begriff der Sache mit „überraschend" abwechselndem Hin- und Herfaseln. Wie die unvereinten Bestimmungen von einundderselben einfachen Sache sich nebeneinander als ungehörig erweisen, so auch jede einzeln für sich betrachtet. Nicht an Dual, noch an Trial, nicht an irgend einen Numerus ist zu denken bei den Präpp., als welche in sich vollkommen selbstlose Abstraktion (baare Reinheit) nur von dem Ueberschweben des Eins in sein Andres sind: eine unmittelbare Zusammenstellung vom wirklichen nominalen Plural סוּסֵי equi *und* dem rein präp. אַחֲרֵי ist nichtssagend, weil sie den Unterschied der Wortsphären simpelhin weglässt. Und ebendeshalb kann עַל ff. auch nicht als unmittelbar aus dem Verbum עָלָה ff. entsprossen und als von dorther sein ־ֵי nehmend angesehen werden. Endlich gibt die blosse Anbringung des Terminus „Bindevokal" bei der durchgängigen Zerbrökelung dieses Grammatisirens nur zu leicht dem Vermeinen Anhalt, als ob solche Verbindung von aussenher bewirkt (§. 406), das ausgeflossne ־ֵי und ־ֵי nicht aus מִן und עַל *selber* gekommen wäre.

Der Glaube an eine Pluralität von עֲלֵי ff. ist schier so alt als das nur auswendig erklärende Thun der Gr. überhaupt. Hier hatte Ewald nicht erst besonders zu forschen, nur ebenmässig auswendig auszuschreiben, sich auch dabei noch der vergeblichen Mühe zu überheben, die sich Ges. (§. 101 und 106) mit Deutung dieses vermeintlichen Plurals

macht. Nicht minder alt die Fundamentalisirung der Verba, also die Ableitung auch von עַל, עַד ff. aus עָלָה, עָדָה ff. Weil das Verbum die erfüllteste Sprachlichkeit ist, so holt sich von dort das Uebrige am bequemsten her, — wofern nur eben, wie allenthalben geschieht, der Nachweis einer sachlichen Nothwendigkeit sothaner Deduktion sich erlassen wird.

Und verführerisch ist wirklich die Schreibung mittelst ־ֵי: blosses עֲלֵ würde auch schon ausreichen, wie ein blosses בֵּיתָ. Glaubte man aber erst mit בֵּיתָה vollständig orthographirt zu haben (wie erst mit Str*oh* trotz des *so*), dann lag bei der innern Identität der Prolongation von בֵּיתָה und עֲלֵי nicht der mindeste reelle Grund vor, nun nicht auch עָלָה zu schreiben: הִנֵּה aus הֵן *en*, אַיֵּה aus אַי *πού* sind in der adv. Sphäre gleichmässige Prolongationen. Auch הַרְבֵּה ist nur ein solches Adverbium: Gen. 41, 49 er sammelte Getreide כְּחוֹל הַיָּם הַרְבֵּה מְאֹד wie Meeressand *darauf* (d. i. auf das bereits gesammelte Getr.) *immerzu*. Nämlich רַב *rauf* zeigt hier die auch an den quantitativen Adjj. רִבּוֹ und רְבָבָה (*μυρίος* — *mehr*, vgl. oben S. 278) dargestellte Prolongation, die ein vulgärer Provinzialismus bei uns mittelst seines suffixirungsartigen *drauffer* sehr ähnlich dem hebr. רַבֵּה ausführt. So wird nun הַרְבֵּה nicht „Inf. abs. Hiph.“ von רָבָה, sondern sein initiales הַ lediglich adv. Reflexion seyn (*darauf*), wie wir sie oben S. 398 an הַבָּנִים gesehen haben. Selbst in dem nominalen Gebiet ist das Jod von ־ֵי ersichtlich nur erst auf Grund des eben aus diesem ־ֵי fortgebildeten ־ִים beliebt worden — und z. B. 2 Chr. 24, 12; 26, 11. 13; 34, 10 ist mit עֹשֵׂה wirklich der Plural עֹשֵׂי gemeint.

4) *Prolongirung durch mo.*

Hiob 16, 4 אָנִיעָה עֲלֵיכֶם בְּמוֹ רֹאשִׁי ich schüttle über euch mit meinem Kopfe; ibid. 6, 15 אַחַי בָּגְדוּ כְמוֹ־נָחַל כַּאֲפִיק נְחָלִים יַעֲבֹרוּ meine Brüder täuschen (secundum rivum) wie ein Bach, wie das Gerinne von Bächen ziehen sie vorüber. Hier will selbst das unmittelbar daneben stehende כַּאֲפִיק lehren, dass כְּמוֹ־נַחַל und בְּמוֹ רֹאשִׁי wesentlich nichts Andres ist als das einfache כְּנַחַל und בְּרֹאשִׁי. Hiob 27, 14 אִם יִרְבּוּ בָנָיו לְמוֹ־חָרֶב also sollen sich mehren seine Söhne — fürs

Schwert, s. v. a. לְחָרֶב. Dies לְמוֹ ist nur bei Hiob, aber auch בְּמוֹ und כְּמוֹ überhaupt nur bei Dichtern.

Nichts kann je miserabler als die präp. Endung ־מוֹ bei ihrer sogenannten Erklärung weggekommen seyn. Wie wenn ganz geflissentlich auf eine Widersinnigkeit ausgegangen werden müsste, drängt sich die Gr. nach direkter Beantwortung der Frage, was denn מוֹ recht gründlich so ganz für sich allein betrachtet wäre, — dasjenige מוֹ, welches so ganz für sich d. i. ohne sein כְּ und בְּ und לְ eben gar nichts als ein Aftergebilde der hebr. Gr. ist, dennoch aber auch in den WBB. wie eine eigne gute Sprachlichkeit aufgeführt wird. Das allererste gramm. Geschäft ist mithin hier eine offenbare Verfälschung: nur das gründlich verfälschte מוֹ ist dann Gegenstand des sogen. Erklärens. — Fast wie ein unangebrachter Scherz klingt es, dass da מוֹ wäre s. v. a. „מֵי Wasser“ (*ποῦ κεῖται;*): — „*daher* Spiegel, Bild, instar.“ Was sollte nur nach solchem „*daher*“ בְּמוֹ רֹאשׁוֹ „eigentlich“ heissen? „Aber מוֹ entspricht wohl vielmehr dem arab. *ma was*, welches ebenso angehängt wird — und also eigentlich einerlei ist mit מָה“. So Ges. WB. s. v. מוֹ. Allein wie wiederholentlichst erinnert, macht doch solch blosses *Fort*weisen auf eine arabische Dieselbigkeit die Sache selbst um gar nichts klarer: es wird damit eben der vermeintlich schlechthin pleonastische Zuschuss beseitigt, — eben als ein auswendiges Anhängsel, nicht verständigt; und das hebr. wie arab. *ma* bleibt dunkel nach wie vor. — Ewald nimmt, wie wenn *Relation* nicht durch die Präpp. alsamt ausgedrückt würde, speziell die Präp. כְּ (vielleicht gar unter unmittelbarer Zusammenstellung mit lat. franz. *qui, que* ff.) als entstammt aus einem Pron. relat. (§. 455), und will (§. 459) glauben, dass um solcher Abstammung willen כְּ in das, was er „reine Nominalverbindung“ der Präpp. nennt, „sich *nicht so leicht füge als die Präpp., welche von Nomina abstammen*“, „so dass für כְּ noch oft כְּמוֹ vorkommt, indem מוֹ = מָה *als relatives Bindewort dass* (quod) dient“. Das ist nun wieder einmal „echt“ Ewald'sches Grammatisiren — ein wirkliches Nest von — Niemand kanns sachgemäss anders nennen — von forschungslosen leichtsinnigen trüglichen Gaukeleien. In solcher Missgestalt zeigt sich sogleich das Gerede 1) von An- und Ein*binden* einer Präp. — mittelst eines auswendigen *Binde*worts; 2) von מָה *als* einem solchen

Bindewort mit der Bedeutung *dass;* 3) von der Kraftfunktion eines derartigen — grade zu recht nachdrücklicher Exekutivität ganz besonders eingebrachten *dass* — hier in den grade fraglichen präpp. Ausdrucksweisen, wie jenes Hiobsche כְּמוֹ־נַחַל ist. Die mitgetheilten Worte grade derselben Erklärung, wodurch ein solches *dass* eingeführt werden soll, machen das *dass* vollkommen unanbringbar. Ewald thut sonst gern gelehrt — mit seinem trüb-offnen Versteck von „alten" und neuen „Spuren": hier ist auch nicht die leiseste „Spur" von empirischem oder rationellem Sprachthum — Alles zum blossen *Wegschleichen von der Sache fort* schlechthin erdichtet. Es hält sich eben Ewald — in der leichtfertigsten Oberflächlichkeit — ohne alles „Forschen" lediglich an das Allernächste und Allersinnlichste des Terminus *Binde*wort, worauf er nun einmal bei dem leeren Herumrathen verfallen. — 4) Darnach tritt die Haltlosigkeit des Gebraues noch bestimmter in Beantwortung der bestimmten Frage hervor, was denn nun das für eine Präp. ist, welche so angebunden werden musste. *Die Präp.* כְּ *ists — ob einer unbändigen Unfügsamkeit und einer ganz impräpositionalen Unnatur.* Aber das direkte Gegentheil hiervon liegt *a*) in ihrer allerhäufigsten Potenz *secundum; b*) in dem Faktum, dass כְּמוֹ nur poetische Bildung — und ausserdem vielfach der Boden der Suffixirung ist; dass jedoch das blosse einfache כְּ die alleinige Form in der Prosa, also grade in der *ungebundenen* Rede כְּ ganz bündig für die präp. „Verbindung" sich zeigt; liegt *c*) in der ausdrücklichen Angabe Ewald's, dass כְּ unmittelbar aus dem Pron. relat. geboren, also jedenfalls Geschmeidigkeit und Bündigkeit in seine präp. Welt mitgebracht. — Darneben sind es nun wieder grobe Irrthümer für sich, 5) dass die Präpp. theils aus Pronn., theils aus Verben natürlich entstammt, 6) dass darunter die (s. oben S. 87) von ausgesteiften Nominen gewordnen fügsamer wären als die pronominalen, 7) dass zum Zeugniss pron. Entstammniss Ewald für den hebr. Ausdruck der Relativität der Pronn. und Partt. gutturale Konsonirung erdichtet: אֲשֶׁר, אֵיפֹה ff. zeigen nichts davon.

Dass בְּ und לְ gleich כְּ in einem מוֹ ausgewachsen, hat Ewald hier nicht angemerkt, und ebenso unbeachtet gelassen, dass כְּמוֹ meist der Boden der Suffixirung von כְּ ist. Aber in diesem Faktum allein muss ein empirischer Anhalt zur Verständigung der fraglichen Prolongirung,

da sie sich in dieser Weise recht eigentlich wie die präp. Prolongation überhaupt als Einleitung des Suffixirens auszeichnet, gesucht und gefunden werden. Aus obiger Betrachtung der allgemeinen Gestaltung der Präpp., sowie namentlich aus vorstehender Deduktion des formalen Prolongirens erhellt das Daseyn eines Dranges in den Präpp. selbst zur Aufhebung der anscheinenden Selbstständigkeit des dem Eins bezogenen Andern. So sind denn die vorzugsweise konsonantischen nothvokalisirenden Kürzen (בְּ, לְ, כְּ) dies Drängen zunächst nach ihrer Lösung vom Andern, nach ihrer Verselbstständigung d. i. nach der Verselbstständigung ihres Eins. So wird aus בְּ chald. בֵּי und in bestimmterer Spezifikation hebr. בֵּין; wird ein בַּל, בְּלִי ff. (oben S. 428); ein פְּנֵי בַּן (S. 413). Noch häufiger aber zeigt sich ohne Spezifikation der Bedeutung im Hebr. von בְּ ein בָּ, das sich so in vielfältiger Konsonirung, also auch zu בַּם oder בָּם schliessen konnte. Und wirklich ist letztere Form eine hebräische Sprachlichkeit, aber nur in suffixirendem Sinne, als nach dessen endlicher Producirung die formale Prolongation eben *abzweckt*. Weil mithin die Suffixirung im Allgemeinen *etwas Spezifisches von Lautmaterial nicht hat*, so konnte, wie geschehen, solches בַּם auch noch in der Potenz nur formalen Prolongirens gelten, dessen bestimmungsmässige *Zudringlichkeit* aber vornehmlich (in בֵּינוֹת wieder verwischte) vokalische Offenheit zu seyn hat. Und also entstammte auf dem Grunde von solchem בַּם und כַּם und לַם — *von solchem faktischen Beginne einer Realisirung der formalen Prolongation aus* — solches בְּמוֹ und כְּמוֹ und לְמוֹ: *a ab ἀπό* in der rein präp., *ἄπω ἔξω* (lat. e) in der aus der Suffixirung hervorgehenden adv. Sphäre bieten Analogien.

Drittes Kapitel.

Die Suffixirung der Präpositionen.

Das präpositionale Suffixiren ist — nicht ein zufälliges gleichsehr unterlassbares Belieben von — obenein wundersam verkrüpelndem Gestalten, als wofür die gangbare Gr. es nimmt, sondern — lediglich begriffmässiges, darum in sich absolut nothwendiges *Realisiren* zunächst *der nur formalen Prolongation*, Erfüllung und vollendende Ausführung von diesem blos formellen Thun. Indem aber auch

dies schon von dem resultativen Begriffe des Präpositionirens selbst bestimmt und bestellt war, so ist die Suffixirung schliessliche Realität des präpositionirenden Vorganges überhaupt.

Das präp. Eins setzt zuvörderst sein Bestimmen d. i. Unterscheiden als ein mit seiner Einheit Unverträgliches ausser sich, bezieht sich somit auf Andres als auf sich. Wie aber dieser Prozess, dies Repelliren des Eins von sich selbst, auf der unmittelbaren Attraktion der dem Eins zugehörigen Momente beruht, so schlägt fernerweit die Repulsion, die überhaupt sogleich als Setzen des reinen Eins oder des Eins schlechthin erscheint, nothwendig in ein darnach vermitteltes Attrahiren wieder um. Das Eins ist seiner Natur nach Grenze nur seiner selbst, nicht eines Andern; aber in seinem Ausgelegtseyn (das Eins *als* das Andre) so unmittelbar gefasst, ist es begriffwidriges Andersseyn. Es muss also begriffmässig anders werden mit diesem Andersseyn. Aber das Andersseyn ist eben dem Begriffe nach eins oder Eins mit dem Eins, das Eins an sich also die Substanz des Andern, die substanzielle Macht über das Andre als über sein eignes Moment. Darum musste sich schon in der schliesslichen Abtheilung der konstanten Präpp. das Eins als die wirkende Ursache des Andern, sich selbst als das Andre (ausgleichend) darstellen — und darin als Beziehung auf sich doch Eins seyn und das Andre vertreten. So ist das Eins *gesetzt* als ein Zu*sich*kommen im Andern, das Ausgehen aus sich oder das Repelliren als ein Vermitteln seiner oder Attrahiren. Weil aber das vertretene Andre zugleich als ein wie selbstständig draussen Gelassnes gilt, so erscheint immer noch die Repulsion als das qualitativ wirksame Element. Wenn also hierbei die begriffmässige Forderung einer wirklichen Einigung des Eins mit sich auftritt, so macht dieselbe zwar anscheinend das Repelliren in der Attraktion prädominirend, und wird sodurch Grund der formalen Prolongation. Jedoch die Ausführung dieses Repellirens ist ausdrücklich durch die Attraktion — als auf deren Grunde geschehend, bedingt, ist also gesetzterweise selbst attraktiv, ist das sich selbst aufhebende Sichineinssetzen mit der Attraktion, ist also — *Umkehren* des Prolongirens, ein *Zurückkehren* des (vorher qualitativ repellirenden) präpositionirenden Eins als solchen in sich selbst.

Dies Um- oder Zurückkehren der Präp., wie es so das voraufgegangene Ausgehen des Eins nach dem Andern und dieses Andre

selber zu seinem ***Inhalt*** *hat, ist eben das präp. Suffixiren.* Und da hiernach Alles Ein Thun ist vom präpositionirenden Eins, die ganze Bewegung nur Eine von Einer Kontinuität, deren innre ***Gliederung*** durch den Begriff des selbstentwickelnden Eins selber bestimmt ist, so gibts hier auch nirgend eine auswendige An- oder Einschiebung, nirgend auch nur eine ritzige Stelle, in deren Leere ein fremdes An- oder Einschiebsel untergebracht werden könnte.

Es darf das Ganze als eine Kreislinie vorgestellt werden, deren Anfangspunkt das präpositionirende Eins ist. Da erscheint die konstante Präp. als Abstraktion von Liniirung hin nach dem entgegengesetzten Höhepunkt (als Selbstheit des abstrakten Eins gegen sein Andres), die formale Prolongation ferner als solche Liniirung bis hart an und hinein in diesen Höhepunkt, also — weil ausgegangen vom *Eins* — schon unterwegs zum *einenden einheitlichen* Umbeugen (— wie denn auch die Spitzen der Tigerklauen nach innen eingekrümmt sind). Hiernach ist aber endlich die Suffixirung selber die ***ununterbrochne*** — schon ***in und mit der aufsteigenden Liniirung gegebne Kontinuation Einundderselben Bewegung in ihrem Zurückgange***, der mithin auch als die wieder annähernde — andre Hälfte des Kreisbogens, als ideelle Totalisirung den Höhepunkt (das Andre des Eins), der nun wieder ein *Glied* des Ganzen ist, mit in sich selber führt und einführt in das Eins, in die Substanz, welche nunmehr als Macht der accidenziellen einzelnen Gliederung real sich ausweist. Vorher war das präpositionirende Eins — sich entfremdet — *Beziehung auf das Andre als auf sich*, während es jetzt in dem suffixirenden ***um***gekehrten Bewegen, in dem das repulsive Element attrahirenden Zurückkommen Beziehung ***auf sich ist als auf Andres***.

Um ein oben gebrauchtes Bild bei gegenwärtiger Fortbestimmung der Präp. mit fortzuzeichnen, so lässt es der zuerst in Gespanntheit lauernde, darnach vortretende Tiger beim formalen Prolongiren, dem blossen Ausbringen seiner Klauen nicht bewenden, sondern er greift ein in den Andern, nachdem er denselben schon von vorn herein von der objektiven freien Selbstständigkeit herab als sein (des Tigers) eigenstes Moment, als eine natürliche Zubehörigkeit seines bezüglichen Magens designirt hatte. Und der wirkliche Eingriff in die andre Selbst-

ständigkeit, gleichviel ob sie einen Sackträger oder einen Prälaten vorstellt, ist auch in Einer Kontinuität realisirendes Ein- und *Heim*führen des Tigers in sich, auf dass sie — jene Selbstständigkeit Tiger werde, nicht ein zweiter, sondern einundderselbe: dieser reproducirt am Andern nur sich, den Einen. Beim ersten Erscheinen ist dieser Andre dem Tiger ein Unmittelbarer, dann in abgegrenzter Bestimmtheit — als sein Zubehör ein Gegenüber, als solche *seine* andre Seite aber in der That sein selbstisches identisches Moment — also, in ausgeführterer Sprache, zuvörderst ein äusserlich unmittelbarer Er, dann sein Du, endlich und schliesslich sein Ich. Es benimmt und *bewegt* sich der Tiger im Sinne dieses repulsiv attrahirenden *Kreises*, wenngleich er die Stufenbestimmungen desselben (er — du — ich) nicht sprechen oder denken kann.

Der *Sinn* dieser Stufen existirt nun auch ebenso in der Sprache, wenngleich dessen immanent gegliederte *Nüancen* als in dieser *Kontinuität* von Kreisbewegung zunächst *nicht* in der Form jener nur mit sich identischen pron. Unmittelbarkeiten und *Diskretionen* ausgethan und ausgedrückt werden konnten; muss existiren, da, was vom Eins ist, das Andre, in begriffmässig stufenweisem Rückgange wieder zu Eins als seinem ursprünglichen Grunde zu werden hat — und zwar in derselben inhaltig zurückkehrenden Präpositionirung, die da zuvörderst in qualitativer Abstraktion schied (das Andre vom Eins). *Und dies immanente inhaltige Umbeugen ist die eigne Deklination der Präpositionen.*

Die gangbare Gr. aber weiss von *Flexion* nichts, nichts von einer Potenz der Präpp. ein eignes Leben zu haben, dies Leben zu manifestiren (formal zu prolongiren) und so sich zu erhalten (am idealisirten Andern sich zu reproduciren): die Gr. trennt missgrammatisch ab die Flexionsendungen, welche der thatsächlichen Sprache *faktisch* ungetrennt von der Präp. sind, verfälscht also von vorn herein ihren Gegenstand, macht sich mit einem Etwas *als* einer Sprachlichkeit zu thun, was eine Sprachlichkeit gar nicht ist; die Gr. legt dann für diese unsprachlichen aftergrammatischen Stummel jene diskreten personalen Pronomina, wie wenn dieselben — in der freilebendigen Sprache für sich selber geboren — *buchstäblich* gleichen Boden und Ursprung haben könnten mit den — soeben erst von der anarchischen Willkür

gedankenlosen Grammatisirens zu Krüpeln abgerissnen präp. Flexionsendungen — *buchstäblich* zu Grunde; verkrüpelt weiter ohne allen Begriff der Sache jene von Haus aus hierher gar nicht gehörigen pers. Pronomina, *bis* sie — wenigstens an Krüpelhaftigkeit den abgebrochnen Stummeln nicht unähnlich sind, d. i. *bis sie das gar nicht mehr sind, was sie dem missgr. Verlangen nach seyn sollten,* nämlich gar nicht mehr pers. Pronomina; und verkrüpelt dieselben, *damit* sie das nicht seyen, was sie sind und seyn sollen, — sagt aber darnach doch, dass sie nunmehr — eben durch das Verkrüpeln das seyen, was sie nicht sind.

Noch kauderwelscher kann man nicht leicht ein Gebraue haben — kauderwelsch für sich *und* in Beziehung auf die unzusagende Sprache. Und dies — überall nur so auf den Kopf zu schlechtweg *versichernde* Missgrammatisiren gilt noch heute — auch noch *nach* Ewald's *„aufrichtigen Forschungen"* für tiefgelehrte gramm. Doktrin. Das ־ָה von עִמָּה ist *faktisch* Ein Wort mit עִם. Aber die Gr. reisst es auf eigne Hand los, auf dass es ein loses Pron. pers. vorstellen möchte, was es dem Buchstaben und seinem sprachlichen Erscheinungsgrunde nach gleichsehr *nicht* ist. Da wird nun — nur so aus dem Stegreif — von *einst*maligen unvordenklichen gewaltthätigen Entstellungen gefabelt, wovon schon der innre Widersinn hätte abmahnen müssen. Man holt הִי oder (da ein orthographischer Luxus noch ein א beigegeben) הִיא herbei, als welches bis zu solchem blossen Endungs-־ָה, wie man sagt, „verkürzt" oder „abgenutzt" oder „entstellt" oder „verstümmelt" u. dgl. seyn soll. Aber zu der Ueberlegung kommt man nicht, dass an עִמָּה im Grunde ein ה auch noch gar nicht einmal vorhanden ist. Nämlich עִמָּ ist das lebenbige Wort, עִמָּה aber zunächst nur eine fulkrirende Breiterung der *Schrift*sprache.

Einer vereinzelnden Darstellung der baaren Misshandlung dieser Suffixen wird sich hier umsomehr überhoben werden können, da bereits in obiger Einleitung bei der allgemeinen Besprechung der Natur und des seitherigen Erklärens der Flexion (S. 57 ff.) und dann bei Beurtheilung der gangbaren Lehre vom sogenannten Pron. suffixum (S. 131 ff.) das Erheblichste davon mitgetheilt worden. Ueberdies ist es die voraufgegangene objektive Exposition der Präpp., welche die sachliche Nothwendigkeit solcher kreisbewegenden *Um*kehr des präpo-

sitionirenden Aussersichgehens des Eins zu sich d. i. zu seiner immanenten Bestimmung herbeigeführt hat. So kann jetzt das Ganze, die Darstellung der fixirenden Suffixirungen und der enallagischen Neutralisirung derselben ziemlich kurz gehalten werden. Es wird aber dieses Ganze, da die Suffixirung etwas anders an den prolongirenden als an den konstanten Präpp. sich gestaltet, die Darstellung der Suffixen von den konstanten, ferner der von den prolongirenden Präpp. und dann die der Paralysirung von dem spezificirenden Suffixiren d. i. des endlichen Hervorganges des Adverbiums befassen.

1) *Die Suffixirung der konstanten Präpositionen.*

Unser Vulgärdeutsch hat eine sehr belehrende Praxis. Dies epitomirt von dem Satze *Der König zieht mit dem Heere* oder *mit den Soldaten* oder *mit der Wache* die präpositionale Bezogenheit in die Präp., und drückt solches Idealisiren durch die einfache Prolongation *mitte* aus (der K. zieht *mitte*), ganz entsprechend dem e des obigen עָלַי, אַחֲרֵי ff. Nur von der durch das e eingetretenen Zweisylbigkeit kommt bei Festhaltung des t auch für die erste Sylbe die rein phonetische Verdoppelung desselben (mitte), die dann auch im Hebr. אִתִּי, עִמּוֹ, עַמֵּי populi, סָבִיב u. dgl. einen ganz aparten etymologischen Grund — etwa Ersatz eines ausgefallnen Buchstaben, eine Radix ע״ע ff. nicht hat. Zugleich aber *enthält* (nicht leibhaftig, aber in bestimmungsmässiger Idealität) das e von *mitte* das Nomen desselben und ist darum als wirklich suffixirend anzusehen, wie noch nicht עָלַי, אַחֲרֵי ff. als neben welchen Prolongationen das Nomen bestehen bleibt. Aehnlich sahen wir kurz vorhin (S. 470) בְּמוֹ ff. gebildet auf Grund eines בָּם welches, während בָּם (ἐν αὐτοῖς) wirkliche Suffixirung ist, nur für eine Formalität gilt und deshalb sein Nomen noch neben sich hat, בְּמוֹ רֹאשׁוֹ. — Doch ist *mitte* nur *ganz allgemein* suffixirend, aber fähig in einer nähern Besonderung seiner das Spezifische seines Nomens gleichfalls zu deklariren: so wird *mitten* gesagt, wenn *mit den Soldaten*, und *mitter*, wenn *mit der Wache* gemeint ist. Hieran — an einer deutschen Wortgestalt — kann sich — mit deutschem Gewissen — recht exemplarisch veranschaulicht werden, wie so gar nichts mit der eben gerügten Krüpel-Praxis gesagt ist. Es wird die Endung abgerissen, für sich gestellt, also an einen Ort gebracht, wo sie

Sprachlichkeit und sprachlicher Sinn gar nicht mehr ist — und darauf in Fortsetzung dieses leeren Geschäfts nach dem buchstäblichen Ursprunge des so isolirten Buchstaben r von *mitter* oder *mittr* herumgesucht — unter den pers. Pronn. Ein r zeigen dort *er, mir, dir, wir, ihr ὑμεῖς, ihr αὐτῇ, ihr αὐτῶν* ff. Bei *mittr* ist nun gemeint *mit ihr αὐτῇ*. Aber an diesem r selbst ist es weder gehörfällig, noch sonstwie erhellend, dass es nicht aus *ihr ὑμεῖς* und *αὐτῶν*, oder aus *er, mir* ff. wäre: es ist das fragliche r wirklich nur so wie an den übrigen Pronominen *allen*. Somit deklarirte es sich als *allgemein* personal-pronominales r, *nicht* als das gemeinte ganz spezifisch personale. Und *mittr* könnte darnach, wenn עִמִּי nur von wegen seiner angeblichen Verdorbenheit aus עִם אֲנִי heissen muss *σὺν ἐμοί*, recht füglich gleichfalls *σὺν ἐμοί* und *σὺν σοί* und *σὺν ἡμῖν* ff. bedeuten. Für das sprechende Meinen ist *mittr* fixirt, ohne dass ein buchstäblicher Grund zu solcher Fixirung vorhanden wäre. — Aber ferner haben dieselben Pronominen, welche hier mit einem r bedacht sind, dialektweise gar nicht r: im Nieders. wird gesagt *he* is, *mi* lat. mi und mihi *ἐμοί, thi σοί, wi ἡμεῖς* ff., so dass das fragliche r, wo es erscheint, nun auch gar nicht einmal als so wesentlich und spezifisch personal-pronominal sich zeigt. Es kann mithin nur als *ein ganz allgemeines r* betrachtet werden, welches einen spezifischen Sinn *nur da* hat, *wo* es eben speziell erscheint. Mithin ist auch an dem Orte seines Erscheinens, wie sein Sinn, so sein Ursprung; mithin sein buchstäblicher Grund durchaus nicht ausserhalb seines Erscheinungsgebiets; mithin *mit* selber der alleinige Ursprung des r von jenem *mittr*. Das sind unwiderlegliche empirische Instanzen wider das gangbare begrifflose Zusammenbuchstabiren der präpositionalen Suffixen. — Andrerseits ist bekannt, dass für die „*ableitenden* Präpositionen das gewöhnliche Mittel R, zuweilen N und H ist“ (wonach z. B. *afar* vom einfachen *af, nidan* von *nid*, — Grimm Gr. 3, S. 259). Und das inhaltige Suffixiren ist eben begriffmässige Erfüllung der immanenten Bestimmung der Präp., *mittr* also nur immanente Besonderung des allgemeinen *mitte* — also aus den eigensten Entwicklungsmitteln der einfachen Präp. selber.

Im Hebr. ist die allgemeinste d. i. einfachste Suffixirung mit a. Exod. 10, 11 zu solchem Zweck ziehet nun hin, כִּי אֹתָהּ אַתֶּם מְבַקְשִׁים

denn ihr verlangtet *darnach* d. i. אֶת־הַמְּשַׁלַּחַת וְאֶת־הַזֶּבַח nach Freizügigkeit und nach Jehovaopfer. Das Verbum transit. (hier בִּקֵּשׁ) ist uns jetzt ganz übergehbar als die absolute Ausführung der Präposition: aller objektive Inhalt, Opfer und Fortziehn, wird Inhalt von אֵת. An diesen gelangend und über denselben bestimmungsmässig übergreifend, die äusserliche *Bestimmtheit* desselben epitomirend aufhebend idealisirend (verseinigend) tritt אֵת seinen Rückgang zu seinem Ausgangspunkte (dem Subjekt אַתֶּם) an und *beschreibt* den schliesslichen inhaltigen Gang durch sein Schluss-a, אַתָּה. Gen. 24, 14 mancherlei Andeutungen sollen gegeben werden: sie spricht zu dir ff., du sprichst dann zu ihr ff. וּבָהּ אֵדַע כִּי עָשִׂיתָ חֶסֶד und *daran*, an dem Verlauf und Komplex *all* dieser Dinge will ich erkennen, dass du Gnade gethan. Es ist aber nicht bei diesem unspezifischen a verblieben.

a. Singulare Suffixirung der konstanten Präpositionen.

Die singulare Suffixirung ist im Unterschiede zur pluralen durchgreifend von vokalischem Ausgange: das allgemeine a lautet zu o und zu i um, עִמּוֹ und עִמִּי.

1. Und zwar hat sich עִמּוֹ zum Ausdruck des idealisirten Andern als eines *Unmittelbaren* bestimmt, d. i. zum Ausdruck der 3. Pers. Masc. *mit ihm*, während das mehrfach erwähnte עִמָּהּ das Fem. dazu ward, *mit ihr*. In dieser Rücksicht verhalten sich עִמּוֹ und עִמָּהּ zueinander, wie libero und libera, wie ἐλευθέρῳ und ἐλευθέρᾳ, wie das franz. (nicht mo, sondern nasal auslautende) *mon* und *ma*, *ton* und *ta* ff. Die Gedoppeltheit der Funktion von עִמָּהּ hängt übrigens wesentlich zusammen: wo es Bezeichnung des Fem. ist, wird dies ausdrücklich im Unterschiede vom Mask. ausgehoben, welches also, weil ausgeschieden, zugleich als enthalten im Fem. sich darstellt. Ebenso will Förster*in* ihn, den Förster, mit pronunciren.

2. Dann das Fem. עִמָּה *als Differenz* für sich festgehalten ergibt die Gespanntheit der *Entgegensetzung*, Ausdruck des ideellen Andern als *des Andern* d. i. der 2. Pers. — und עִמָּה *selber* ist es, welches so nach Begriff und Buchstaben fortgeht zu עִמָּךְ (*imma* oder *immah* zu *immach*) *mit dir*. Schon die 3. Ps. überhaupt muss so umschlagen und aus sich fortbestimmen: sie bezeichnet ein Unmittelbares d. i. ein auf sich Bezogenes d. i. ein Bestimmtes d. i. ein an

sich Negatives d. i. ein Andres gegen ein Andres, ein Andres als Entgegengesetztes. — Diese Deduktion von עִמָּךְ aus עִמָּהּ wird im Hebr. noch ganz absonderlich durch das orthographische *Mappik* empfohlen, einen Punkt in der Mitte des ה (הּ), der die verstärkte Hauchung desselben, namentlich wo es suffixirend ist, signalisiren soll. So sagen auch wir *rauh* und *rauch*, der *hohe Himmel* und *der H. ist hoch;* ferner *ah der Tausend* und *ach der T.*, *flieh* und *fleuch*, im Morast *stehen* und (dialektweise) *stechen* und *stecken;* aus *Vieh*, *Schuh* macht das Vulgärdeutsch *Viech*, *Schuch* ff. Mag nun auch jenes Mappik zunächst, wie im Griech. das von der lebendigen (Aus-)Sprache nirgend geforderte Jota subscriptum (s. oben S. 98), nur eine gramm. Gefälligkeit seyn: die in עִמָּהּ mindestens mögliche rau*ch*ere Aussprache ist in Parallele mit der innern Erstarkung zum Sinne der Entgegensetzung der 2. Ps. faktisch ganz rau*ch* eingetreten — und so עִמָּךְ geworden. — Wie das spezifische עִמָּהּ, so ist auch עִמָּךְ Feminin: *mit dir Frau.* Das Mask. dazu heisst in formal verselbstständigender Isolirung der Endung עִמְּךָ (wo ganz ungehörig das Dagesch) *mit dir Mann.* Aber in Pause, am Schluss eines Satzes oder unter Umständen auch Sätzchens hält selbst solch עִמְּךָ sich wieder näher an sein Bereich und heisst עִמָּךְ. Exod. 29, 35 erscheint in Pause gedehnter אֹתָכָה σὲ ἄνδρα. Doch zu An- und Ausführungen von derlei Einzelnheiten ist hier, wo es sich wesentlich um Begründung einer vernünftigen Auffassung des Ganzen als solchen handelt, nicht der geeignete Ort.

3. Endlich zeigt sich עִמָּהּ, — von welchem wir kurz vorhin sahen, dass es durch Ausschliessung — also gründliche Innehabung des Mask. ein Femin., also im Grunde Einheit beider Bestimmungen, der Unmittelbarkeit und ihrer Differenzirung ist, — auch als der Boden des an und für sich *bestimmten* Ausdrucks der synthetischen Ausgeglichenheit der in der 2. Ps. auftretenden untrennbaren Seiten der Entgegensetzung: עִמָּהּ in solchem Sinne *bestimmt* gehoben zu עִמִּי oder in weiterer — durch עִמָּה (s. oben S. 362) konstatirten und ausreichend analogisirten — Dehnung עִמָּדִי (beides nebeneinander Hiob 10, 17) heisst *mit mir.* *Nur* um der realen Ausgeglichenheit willen ist diese konkrete Identität der 1. Ps. ohne allen Genusunterschied, eine Erscheinung, die von Ewald §. 281 u. 449 vollkommen ignorirt, wie von

Ges. (S. 71) unrichtig gedeutet worden. Dass aber diese Identität wesentlich *Resultat* — und Resultat aus den angegebnen Momenten ist, kann sogar die Vulgärsprache mit veranschaulichen helfen. Oftmals werden hier breite Auslegungen vernommen. *Da dachte ich denn bei mir selber: das kannst du wohl wagen.* In solcher Zerstreuung ist dem Ich das Ich ein Er und ein Du.

Zugleich sind derartige Thatsachen, die den wesentlichen *Inhalt* von עִמִּי in aller seiner Besonderung veranschaulichen, unwidersprechliche Instanzen wider die Annahme eines *unmittelbaren Fertigseyns von* עִמִּי, Zeugnisse von seinem resultativen *Werden* aus der 3. Ps. mittelst der 2. zur 1. Ps. d. i. mittelst der äusserlichen oder entgegensetzenden zur selbstbestimmten Reflexion. Und wenn die (zu sich immanent gewordne, gedrungne) Dreieinigkeit der isolirten Pronn. perss. הוּא und אַתָּה und אֲנִי auch gar nicht aufkommen konnte, als lediglich auf Grund der allgemeinen Bestimmungen der Unmittelbarkeit oder Thesis, der Entgegensetzung oder Antithesis und der konkreten Identität oder Synthesis (— welche denn in אָנֹכִי neben אֲנִי sich recht nachdrücklich durch seinen Accent als eine gesetzte Totalität hervorhebt); so sind es nun eben diese selben Gedankenbestimmungen, welche — aber freilich nicht in pronominal-unmittelbarer, sondern in reflektirter Form — die *besondern Stufen* des suffixirenden Rückganges der Präp. zu ihrem Eins bezeichnen. Es ist הוּא gar nichts anders als die einfachste pron. *Unmittelbarkeit*, אַתָּה dieselbe in der Bestimmung der *Entgegensetzung*, אֲנִי und אָנֹכִי ganz dieselbe in der Bestimmung der *konkreten Identität.* Sind also *diese* Bestimmungen in עִמּוֹ und עִמְּךָ und עִמִּי deklarirt, so ist eben die *wesentliche unerlässliche substanzielle Grundbestimmung* von הוּא und אַתָּה und אֲנִי deklarirt, also הוּא und אַתָּה und אֲנִי *sprachlich* — *intelligibel* — *vorhanden* — in עִמּוֹ und עִמְּךָ und עִמִּי, ganz analog der verbalen Personifikation, wie sie oben S. 205 und 246 und 250 dargestellt worden. Die da aber eine unmittelbar sinnliche und *buchstäblich* pronominale Vorhandenheit begehren, vergessen — überhaupt, dass es sich in der Sprache um Intelligibles, um Gedankenbestimmungen handelt; vergessen insbesondre, dass hier von *Präpositionen* und *deren begriffmässiger Entwicklung* gesprochen wird, dass wir also bei Betrachtung des suffixirend produktiven Präpositionirens

an einer ganz andern Stelle sind, als die war, wo jene *isolirten* Pronn. personn. auftraten (oben S. 326). — Was den Inhalt der Suffixirungsendungen ausmacht, ist das Andre *als* dem präpositionirenden Eins wesentlich angehörig, — dem Eins, das in seinem Bestimmen mit sich selbst uneins geworden, seine Bestimmung somit von sich abgethan, und sie, die da nur seine Selbstbestimmung ist, in Form eines Unterschiednen oder Aeusserlichen oder unmittelbar Andern herausgestellt hat. Die Unmittelbarkeit von solchem Andern hat also begriffmässig Sinn und Bestimmung zunächst nur darin, unmittelbar nicht unmittelbar, sondern reflektirend und sich aufhebend in seinem Grunde zu seyn. *Zwar kann* da allerdings auch die Form oder Bestimmtheit der geschiednen Aeusserlichkeit ausgehoben und für sich festgehalten, das Andre also nur neben die Präp. gestellt werden (wie *mit euch, von ihm σὺν ὑμῖν, παρ' αὐτοῦ* ff.). *Aber* diese, das Andre so schlechthin verselbstständigende oder verunmittelbarende Fassung ist eben ein Weiteres: es *muss* Sprachen geben, wo der wesentlich nähere und engere Kreis des präpositionirenden Prozesses deklarirt, das Andre unmittelbar *als* vom Eins gesetzt und in das Eins reflektirt erscheint; Sprachen, die es faktisch darthun, wie dem präpositional bezogenen Andern es eine Gewalt und gar eine ihm vollkommen fremde Gewalt durchaus nicht ist, wenn es seiner nächsten Bestimmung gemäss vom präpositionirenden Eins schlechthin reflektirt, ideell gefasst — und so nur *als* — *Moment des Präpositionirens selbst* aufgehoben wird. Was also in solchen Sprachen — und unter ihnen ist eben das Semitische, Tatarische ff. — von dem mechanischen Buchstabiren vergessen wird, ist dies, dass das präpositionirend auslegende Eins *sein* Aufgehobnes in sich zurücknimmt d. i. nach seiner eigensten nächsten Bestimmung *sein* Andres, *sein* nicht-unmittelbar Unmittelbares zu sich einführt d. i. in kontinuirlem Verlauf seines eigensten Präpositionirens suffixirt, — dass mithin die hierher geglaubten schlechthin unmittelbaren Personalpronomina hierorts *gar nicht vorhanden sind*. Solche Vergessenheit ist grobe Irrung an der faktischen Sprache, mit welcher sonach die Gr. bei ihrer sogenannten Analyse — die von aller Synthesis fernsteht — in perennirenden Konflikt kommt. Dies gilt von der präp. und nom. und verb. Suffixirung gleichsehr. Im Türkischen wird *sein* durch suffixirendes „*i, u, ü*“

ausgedrückt, während separat *ο* oder *ol αὐτός* heisst, mithin nicht der buchstäbliche Boden des Suffixes seyn kann: *bas κεφαλή; basi κεφαλὴ αὐτοῦ*; *dein* durch „n, in, un, ün" (also durch einfach nasale Konsonirung der Endungen 3. Pers.), obwohl *sen σύ* heisst: *basin κεφαλή σου; mein* durch „m, im, um, üm", obwohl *ben ἐγώ* ist: *ganim ψυχή μου.*

Gleichergestalt hätte im Hebr. abmahnen müssen vom blossen Buchstabiren des ך der 2. Pers., abmahnen vom ganzen Wege solcher Analyse: aber man hat vielmehr den Weg, wo so böse fortzukommen, schlendrianmässig nur immer breiter getreten. Ges. WB. s. v. דָּךְ (chald. *hic*) sagt ausdrücklich, dass dies „entstanden ist aus dem hebr. Demonstrativ זָה *mit* — dem Suffix der 2. Pers." Und doch heisst das Fem. sowohl דָּא als auch דָּךְ. Und doch ist im Lehrgb. S. 516 von einem blos „angehängten" Bildungs-ך die Rede, unter Anführung von גִּנְזַךְ Schatzkammer „von גֶּנֶז Schatz" und (Dan. 3, 12. 13) „אִלֵּךְ *οὗτοι* für אִלֵּה". Dem Unwerth eines solchen mechanischen Missbrauchs des vorgestellterweise nur für das Suffixiren in 2. Pers. kümmerlich aufgebrachten ך *als* eines solchen — auch noch zur oberflächlichen Zusetzung an ein Pron. 3. Pers. (זֶה) entspricht die Derivation. Das Suffix ך wird abgeleitet von einem schlechthin zu diesem Behufe erdichteten אַכָּה neben אַתָּה, obwohl man für analoge Alternation von ת und כ nur etwa שָׁתָה *trinken* und הִשְׁקָה *tränken* aufzuweisen vermag. Da geht der Gr. sogar die einfachste Beobachtung ab: es hätte noch berufen werden können פָּתַח und פָּקַח öffnen, חָתַר und חָקַר einbrechen und erforschen, הִצִּית und (Jes. 44, 15) הִשִּׂיק anzünden und einheizen, שָׁקַע und שָׁתַק (Am. 9, 5; Jon. 1, 11) sich setzen, sich beruhigen ff. — Aber für die oben angezeigte Fortbestimmung von עִמִּי oder עִמָּה oder עִמָּה sprechen — ausser der offenbaren Nothwendigkeit *des Begriffs der Sache* — auch die vielfachsten formal-analogen Sprachlichkeiten: דָּא und דָּךְ, אֵלֶּה und אִלֵּךְ, אַי *ποῦ* und אֵיךְ *πῶς*, כֹּה (כֹּה) und aram. כֵּן und hebr. כָּכָה *οὕτως*, עָלָה und הָלַךְ gehen, גָּלַח und גָּלַח scheeren, פָּשַׂע schreiten und פָּסַח (langen, *lang* schreiten) lahmen, (*lang*müthig seyn) schonen; פָּשָׂה sich ausbreiten (Ausschlag), פָּשַׂק auseinanderspreizen (Beine), Thren. 3, 11 וַיְפַשְּׁחֵנִי und du zerrissest mich; בָּרָא (hervorbringen) schaffen und בָּרַח (fortmachen) fliehen; Exod. 4, 4 שַׁל־נְעָלֶיךָ *ziehe*

aus deine Schuhe — und Ruth 2, 16 שֹׁל־תָּשֹׁלּוּ Aehren sollt ihr aus den Garbenbündeln *herausziehn* — und שְׁלַח יָדְךָ *strecke aus* deine Hand; הִכָּה schlagen, strafen wie (Jes. 11, 4) הוֹכִיחַ; Prov. 6, 19 ein Unredlicher יָפִיחַ כְּזָבִים (s. v. a. יַבִּיעַ) spricht Lügen aus. Jedoch ist ein Uebergangsverhältniss zwischen ה ח ך ק auch der Gr. nicht unbekannt geblieben, nur dass diese (Ges. S. 133) den umgekehrten Weg hat geglaubt annehmen zu müssen, eine „Erweichung des Starken in ein schwaches ה“, — wie ja überhaupt Voraussetzung der handgröblichsten Massivitäten und deren almäliges — doch Niemand mag sagen in welcher Art nothwendig geschehenes Zusammenschwinden zu vorhandenen Zartheiten Grunddogma aller Gr. ist. Im Hebr. wird durch solche Schwindungslehre noch in besondrer Verwirrung verdunkelt die Flexion der Verba ל״ה, welche nur Sinn hat *als eine vokalische Besonderung zu e und i aus dem unmittelbaren a* der ל״א, bei denen jene Lehre nun wieder unanbringbar befunden worden: מָצָאתָ nüancirt und hebt sich zu גָּלִיתָ und נִגְלֵיתָ, wie orn*as* und leg*is* und del*es*.

Unter den mancherlei Spezialitäten mag hier das einzige מִמֶּנּוּ und תַּחְתֵּנוּ berührt werden. Die singulare Suffixirung hat, wie erinnert, wesentlich vokalische Endung und darf עִמָּךְ, אִתָּךְ nur als eine oberflächliche gutturale Verdichtung von עִמָּה, אִתָּה angesehen werden. Wirklich konsonantische Schliessung erfolgt erst im pluralen עִמָּם σὺν αὐτοῖς, אִתָּם ἴς oder ὡς αὐτούς. Aber מִ pflegt für die 3. und 1. Pers. ziemlich beständig mit *konsonantisch* *einleitendem* Ansatze zu suffixiren, dabei jedoch seine ohnehin schon sehr ausgedehnte Vielgestaltigkeit (מִ, מֶ, מִן, מִנִּי, מִנֵּי) dadurch zu erweitern, dass es auch noch zur platten Aussprache מִמ sich bestimmt und von dieser aus für die spezifische Suffixirung מִמֶּנּוּ — *aber nur* — *zu Grunde* legt. Dies מִמֶּנּוּ würde sonach, wenn es überhaupt in dieser seiner baaren Allgemeinheit sprachlich geworden wäre, ganz parallel seyn dem oben (S. 475) berührten allgemeinen *mitte*, das da heissen kann mit *dem* Heere *und* mit *den* Soldaten *und* mit *der* Wache. Sowie nun die vokalisch ausgehende Allgemeinheit *mitte* konsonirend besondert (*mittr*, *mittn* — wie מִמֶּנּוּ), so umgekehrt besondert die konsonantisch ausgehende Allgemeinheit vokalisch: מִמֶּנָּה (ohne Mappik, das überhaupt oftmals ignorirt wird) *von ihr*, מִמֶּנּוּ (nicht מִמֶּנְהוּ) *von ihm*, מִמֶּנִּי *von mir*. Hauptsächlich sind es die Verba (יְקַטְּלֵנוּ interficiet

eum), welche mit solchem Ausschlage von rein *allgemeiner* Suffixirung (יִקְטְלֵנ) deren nähere Bestimmtheit einleiten. Dass aber neben diesem מִמֶּנִּי im selben Sinne noch מִנִּי besteht: Hiob 16, 6 mein Schmerz מַה־מִּנִּי יַהֲלֹךְ wie wird er *von mir* gehen, — und ibid. 16 dasselbe מִנִּי auch als inhaltslos formal prolongirend (מִנִּי־בֶכִי von Weinen ist erhitzt mein Angesicht), dies dokumentirt das Schluss-i als an sich von ganz allgemeinem Sprachmaterial und das מִמֶּנִּי als ganz zufällige *innre* Breiterung — formales Zerfliessen des sprachlichen Flusses. Gleichartig sind da תַּחְתֶּנָּה sub ea Gen. 2, 21; תַּחְתֵּנִי sub me 2 Sam. 22, 37; בַּעֲדֵנִי circa me. — Für die 2. Pers. aber ist wieder vom blossen מִמ aus suffixirt worden, nur dass da mit dem in der nomin. Suffixirung üblich gewordnen Zere gesagt wird מִמֵּךְ (umgelautet aus מִמָּךְ) *von dir Frau.* So auch בֵּינֵךְ (Ruth 1, 17), בְּתוֹכֵךְ (Ezech. 5, 8). Jes. 54, 15 אִתָּךְ gegen dich, ibid. 10 מֵאִתֵּךְ von dir. Aber das Mask. heisst ganz regelmässig מִמְּךָ (mit ungeschicktem Dagesch) und in Pausa wieder mit nominaler Färbung מִמֶּךָּ.

Dass מִמֶּנ mit seiner konsonantischen Suffixirungseinleitung in den Plural unmittelbar eingreifen könnte, liegt im Sinne der allgemeinen Norm. Und wirklich heisst מִמֶּנּוּ (wie אֵינֶנּוּ *er ist* und *wir sind dahin*) nicht nur *von ihm,* sondern *auch von uns* — zum immer neuen Zeugniss für die innre Allgemeinheit des Materials der Suffixirung. Ein ganz besonders belehrendes Dokument aber ist dies מִמֶּנּוּ bei Jes. 5, 23 wo es *von ihnen* bedeutet und so für eine sachliche Auffassung der ganzen plur. Suffixirungsweise sehr erwünscht kommt: die bösen Richter rechtfertigen den Uebelthäter, וְצִדְקַת צַדִּיקִים יָסִירוּ מִמֶּנּוּ und die Gerechtigkeit der Gerechten (justorum) rauben sie *von ihnen.* Jer. 13, 15 die Mutter kann sich nicht trösten עַל־בָּנֶיהָ כִּי אֵינֶנּוּ über ihre Kinder, dass *sie dahin sind.*

b. Plurale Suffixirung der konstanten Präpositionen.

Wenn schon im Sing. auch die äusserliche Formation Zeugniss gab von dem innern Zusammenhange der dreieinigen Momente der Suffixirung, so hat es im Plur. nach denselben Begriffsbestimmungen der Sprachinstinkt grade wie ganz geflissentlich darauf abgesehen, mit seinem Formiren das Identische der drei Entwicklungsknoten des suffixirenden Rückganges in ununterbrochner Kontinuität so recht aus dem

Ganzen zu zeichnen. Der Boden ist da dasselbe עִמָּה, worauf auch die sing. Suffixirung beruht; — also nicht עִמָּהּ in seiner spezifischen Besonderung zum Fem. 3. Pers., sondern dasjenige, welches in Gemässheit seiner einfachsten Erweiterung durch a aus עִם das bezogene Andre als Andres überhaupt ideell darstellt.

1. Zum Ausdruck dieses unmittelbaren Andern als eines in sich Zersplitterten, wie dies jedoch in eine Einheit von eben an sich nicht differenten Einzelnheiten zusammengenommen ist, erscheint jenes עִמָּה konsonantisch beschlossen — mit dem m, das im Hebr. gewöhnlicher Schluss des absol. Plur. vom Nomen ist, עִמָּם σὺν αὐτοῖς und אִתָּם ἐς oder ὡς αὐτούς. Indem diese Gestaltung so in ihrer Allgemeinheit fertig (cum eis — compluribus rebus) als der nähern Besondrung fähig und bedürftig sich ausweist, ist sie selbst eine Besonderheit, und gilt unmittelbar für das Maskulinum. Ausdrücklich besondert sich aber aus עִמָּם und אִתָּם *fürs Fem.* in ausdrücklich geschärfter Aussprache, zur Signalisirung der schneidenden Differenz עִמָּן σὺν αὐταῖς, אִתָּן ὡς αὐτάς.

Das Verhältniss von עִמָּם und עִמָּן, von מִלִּים sermones und dem gleichbedeutenden ungleich seltnern מִלִּין ff. lässt das so recht äusserlich und auswendig schliessende — labiale m als ganz schlichte Natürlichkeit erscheinen — gegenüber dem ausdrücklich zum Unterschiede wie mit besonnenster Reflexion gemachten dental-nasalen n. Ziemlich so nimmt sich im Sanskrit aus *bhanum* ἥλιον, *siwam* μακάριον, *kawim* ποιητήν gegen die plurale Distinktion *bhanun* ἡλίους, *siwan* μακαρίους, *kawin* ποιητάς. Unsre Vulgärsprache will nur *Zaum*, mag sich *Zaun* durchaus nicht aufdringen lassen; will aber auch nur *Athen* und *ihn* und *den* — bei gänzlicher Verschmähung von *Athem* und *ihm* und *dem*. Es bildet ferner unsre Sprache aus *an* erst *am*, aus *inne* erst *immer* (dessen Unzusammengesetztheit schon *stets* neben *statim* — s. oben S. 425 — deklarirt wider Grimm's Ableitung aus io-mer, Gr. 3, S. 223), aus *Schein* und (vulgär gesprochnem) *schön* erst *Schimmel*, aus *Sonne* erst *Sommer* ff. Wir behandeln also n und m mit mehr Ueberherrschung als der Hebr. bei jenem עִמָּם und עִמָּן.

Weil aber עִמָּם in Rücksicht auf die aus seiner nächsten Allgemeinheit weiter sich entwickelnden Besonderungen selber ein Besondres und Bestimmtes ist, so muss sein blos unmittelbares a die Fähigkeit einer determinirtern Vokalisation haben. Und ebenso wie materia und

luxuria sich hebt zu materies und luxuries, darf עִמָּם und עִמָּן zu עִמָּם und עִמָּן werden. Zugleich ist der *Inhalt* der Suffixirung bei aller innern Identität *auch* ein Andres als seine *Form*, d. i. als die Präp., welche das von ihr bezogene Andre idealisirt und zu ihrem bestimmten Gehalt formirt. Dies ־ֵם und ־ֵן so in diesem unlösbaren Zusammenhalt mit עִם doch *auch* als ein Andres und Unterschiednes genommen, ergibt dessen bekannte oberflächlich formale syllabische Trennungsfähigkeit: אֵת bildet mit Erhaltung seines e (neben אֹתָם) אִתְּהֶם und אִתְּהֶן *ως αὐτούς* und *ὡς αὐτάς*, עִם aber (ganz zufällig) nicht עִמְּהֶם wie אִתְּהֶם *σὺν αὐτοῖς*, sondern unter gleichzeitiger Konservirung des Grund-a (von עִמָּם) nur עִמָּהֶם. Von בְּ formirt sich gleichfalls בָּם und בָּהֶם *ἐν αὐτοῖς*, während nicht לָם, sondern nur לָהֶם *πρὸς αὐτούς* buchrecht erschienen. Aehnliche Abbrechung der Endung wurde schon oben (S. 13) vom deutschen -chen bemerklich gemacht, und ähnlich ist die innre Reckung von אַבְרָם zu אַבְרָהָם, von אָמָה serva zum Plur. אֲמָהוֹת, vom chald. אָב pater zum Plur. אֲבָהָן ff.

2. Ganz so, wie wir mit עִמָּה den Boden von עִמָּךְ und עִמְּךָ unmittelbar gegeben sahen, liegt er in אִתְּהֶם und אִתְּהֶן, in עִמָּהֶם und עִמָּהֶן unmittelbar vor zur Darstellung der 2. Pers. Plur., die sich — wie ihr Begriff das nothwendige Fortgebildetseyn der unmittelbaren Differenz der 3. Pers. zur strengen Entgegensetzung ist, — sehr zusammenstimmend wieder nur durch Verdichtung des fundamentalen ה zu ך besondert: אִתְּכֶם und אִתְּכֶן *ὡς ὑμᾶς*, עִמָּכֶם und עִמָּכֶן *σὺν ὑμῖν*, בָּכֶם *ἐν ὑμῖν*, לָכֶם *πρὸς ὑμᾶς*.

3. Endlich hat sich auch diese Antithese zur Konkretheit pluraler Identität der 1. Pers. zusammennehmen müssen, also wieder zu einer Unmittelbarkeit, so dass wieder die 3. Pers. der elementarische Boden wird. Jedoch nicht eben jenes erstliche עִמָּם; denn die Identität ist hier als eine aus der Entgegensetzung resultative. Es liegt also die reflektirte Gestalt der 3. Pers. zu Grunde, עִמָּן. Zugleich ist das Werden der Identität der 1. Pers. immitten der Opposivität der 2. Pers. ein *Weiteres* als die 3. Pers. Und wenn schon diese (gleich dem sein ־ָם zu ־ָמוֹ dehnen könnenden Mask.) die Beschlossenheit ihrer fem. Gestalt ־ָן in ־ָנָה wieder zu öffnen vermag, so macht ganz zusammenstimmend die 1. Pers., welche eben als werdende Identität (vermittelte Unmittelbarkeit) von solcher Differenz und Entgegensetzung

auftritt, grade solches אֹתָנָה ὡς αὐτάς (Exod. 35, 26) zu ihrem unmittelbaren Fundament — und *vertieft* dabei nur noch das unmittelbare Schluss-a zu u: אֹתָנוּ ὡς ἡμᾶς, עִמָּנוּ σὺν ἡμῖν. Aehnlich sahen wir oben (S. 203) die Differenz des Fem. קְטֹלְנָה zur Pluralität von קִטְלוּ sich realisiren.

Das Pron. muss um *da*seyn zu können, sich bestimmen, muss als bestimmtes — in sich unterschiednes pron. Eins sich auf sich beziehn, muss *an ihm selber ein Andres* seyn. Es muss also dies pron. Eins dies Moment seiner Selbstbeziehung von sich abthun als ein Unterschiednes, sich auf dies Andre als auf sich beziehn, muss die Abstraktheit dieser Beziehung bezeichnen und somit präpositioniren; muss aber ferner auch die anscheinende Selbstständigkeit solches in sich selbstlosen Andern aufheben, ideell setzen, sich in seinem Präpositioniren auf sich beziehn, also die vorherige Beziehung auf das Andre zu der auf sich umkehren; muss in dieser Rückbewegung erscheinen *als* das ideelle Andre mitführend in sich und es stufenweise von seiner Beschaffenheit des Andersseyns reinigend, muss mithin den Rückgang als einen allgemein inhaltigen deklariren; mithin zunächst in einfacher Lautung beginnen (— imma, עִמָּה, אִתָּה), — und diesen unbestimmten Anfang in Gemässheit der darzustellenden Momente des zurückzuführenden und dabei zu reinigenden präp. Andern — als eines bestimmten Unmittelbaren, als eines Entgegengesetzten, als eines zurückkehrfähigen Identischen — eben auf dem Grunde der begonnenen Einfachheit distinguiren, dieses unterschiedne Gestalten aber als begriffmässig gedrungen zusammenhängendes Nüanciren darstellen.

An die innre Nothwendigkeit solchen Vorganges ist hier kürzlichst darum nochmals erinnert worden, weil sich für das Realisirtseyn der angegebnen Bestimmungen vornehmlich auf die gegenwärtige plur. Suffixirung berufen werden darf; — *und weil* dennoch andrerseits das gangbare bruchstückelnde Buchstabiren *auch* seines Ortes zu seiner empirischen Bewährung mit aller Zuversicht vornehmlich an *dieses selbe* plur. Suffixiren sich hält.

Es hängt עִמָּם mit עִמָּה nach Begriff und Buchstaben zusammen — nicht minder, als wenn aus כֵּן *Mücke* in innrer Differenzirung sich כִּנָּה formirt und daraus כִּנִּם (Exod. 8, 13. 14) zur Bezeichnung eines *landplagenden Wimmelns* von diesem Ungeziefer — neben כִּנִּים,

dem Ausdruck von dessen *allseitigem Zerstreutseyn;* — nicht minder, als wenn aus אֲרִי und אַרְיֵה *Löwe* (gleich כַּרְמֶל aus כֶּרֶם, גִּבְעֹל aus גֶּבַע, בְּתוּלָה Jungfrau *nur* aus בַּת Tochter ff.) erst אַרְאֵל *Held* und אַרְאֵלָת *Heldenheit* — und hiervon אַרְאֶלָּם *Heldenschaft* (mit nur phonetischem — oder pedantischen Dag. forte) sich gestaltet. Sodann aber hat עִמָּהֶם an עִמָּם, עִמָּכֶם an עִמְּהֶם (— und hier wäre ein Orthographiren עִמְּהֶם rechtzeitig gewesen! —), עִמָּנוּ an עִמָּן und עִמָּנָה eine ebenso einleuchtende und nothwendige Voraussetzung, als das Knospen der Pflanze an ihrem sich sammelnden Ranken, das Erblühen an ihrem Knospen, das Fruchten an ihrem Erblühen. Die Darstellung der Dreieinigkeit der Momente des präp. Rückganges ist hier ganz kompakt.

Wie erinnert, beruft sich nun aber auch *auf diese selben* Formirungen jene Auffassungsweise, die kein Leben, keine Entwicklung, keinen Stufengang, keine Selbstgestaltung — sondern nur trockne todte mechanische Zusammensetzung kennt. Man sieht hier also ein ausgerechnetes Exempel von der Natur und Sicherheit der nur empirischen Berufung. Und die Buchstabirer haben damit hier in der That leichtes Spiel, das der gewohnten grammatischen Richtigkeit freundlichst zusagt — vornehmlich deshalb aber auch so leichthin Glauben findet. Es ist, sagen sie, „handgreiflich", dass עִמָּהֶם zusammengesetzt ist aus עִם cum + הֵם ii (mit *ein*geschobnem Kamez zur Hörbarmachung der urgründlichen Gedoppeltheit des מ von dem aus Radix עמם erstandnem עִם — Ges. Gr. S. 186, unter Beitretung von Ewald §. 36, 424, 469); handgreiflich die gleiche Zusammensetzung von עִמָּנוּ aus עִם cum + אֲנוּ nos, wobei vielleicht auch noch das franz. *nous* unterstützen soll; handgreiflich die Zusammensetzung von dem neben מִמֶּנּוּ *ἀπ' αὐτοῦ* dann und wann in poetischen Büchern erscheinenden מֶנְהוּ oder מִנֵּהוּ aus מִן ab + הוּ is.

Aber es verendet auch die ganze Zuversicht solchen Kommonstrirens mit der nur eben baar sinnlichen *„Handgreiflichkeit"* *allein* dieser Formen. Und überdies darf, selbst was nur diese anlangt, dem Kommonstriren der Vorwurf auch der empirischen Unvollständigkeit nicht erspart werden: 1) bei Berufung des vereinzelten nur poetischen מֶנְהוּ musste das kurz vorhin berührte אִמָּהוֹת und mancherlei Analoges mit bezogen werden, namentlich die formale Dehnung von אֲמַצְיָה zu אֲמַצְיָהוּ (2 Reg. 14, 8. 9), von מִיכָה zu מִיכָיְהוּ und מִיכָיָהוּ (2 Chr. 18, 14.

23. 25). Ja die Königin עֲתַלְיָה, ein achtbares Femininum, heisst auch עֲתַלְיָהוּ (2 Chr. 22, 12; 23, 12) — zur „handgreiflichen“ Elusion des Glaubens an die ausschliessliche Maskulinität des innerlich reckenden Endungs-הוּ und des Glaubens an die direkte Hergenommenschaft desselben aus dem pers. Pronominalgebiet. Vor Allem muss festgehalten werden, dass die allein gangbare Form auf o (עִמּוֹ) kein הוּ gehörfällig oder „handgreiflich“ macht. 2) Zwar sieht עִמָּהֶם nach Zusammensetzung aus — für die mechanische Grammatik; aber schon gar nicht עִמָּם, בָּם, אֹתָם. Und das Gerede von Zusammengeschrumpftseyn dieser letztern Formen ist mechanisches Facit ohne gramm. und sprachliche Faktoren. 3) So blieb zu Gunsten der Mechanik nur אֹתָנוּ übrig: da schwächt aber das Durchklingen von אֹתָן und אֹתָנָה wieder höchst verdrüsslich.

Jedoch das, wodurch die ganze Mechanik auf das tiefste niedergehalten wird, ist unendlich schwerer als solch ein vereinzelter Anschein selbst von günstigster Fügung nur irgend erleichtern mag. Von Seiten der Empirie steht nämlich im Hebr. (wie oben im Türkischen) wesentlich entgegen, dass *das Buchstabiren nirgend durchkommt*, dass allenthalben die *lastendsten Reste erübrigen.* Im Plural gehören dazu ־ָם und namentlich ־כֶם, im Sing. aber *weiter gar nichts als schlechthin alle regelmässigen Formen:* den „Spracherfindern“ und Sprachbildnern fällt unsägliche Gehörschlechtigkeit zur Last, wenn sie *zur* unmittelbaren praktischen *Verständigung* עִמָּהּ und עִמּוֹ und עִמָּךְ und עִמָּדִי aus עִם הִיא und עִם הוּא und עִם אַתָּה und עִם אָנֹכִי zusammengekrüpelt haben. S. oben S. 137 ff. — Dass aber der gangbaren Auffassung *das Faktische* in seinen Einzelnheiten sich nicht subsumiren und fügen will unter die allgemeine Bestimmung ihrer Theorie, ist eben der redendste Beweis, dass diese nicht zur Praxis einpasst, dass sie also, da nur im Fall eines vollständigen Einpassens eben von einer Theorie dieser Praxis die Rede seyn könnte, durchaus *gar keine ist.* Und was möchte in der That auch gedankenleerer oder widersinniger, mithin unsprachlicher seyn, als dass die Präpositionen d. i. diejenigen Wörter, deren alleiniges Daseyn Beziehung und Beweglichkeit ist, zu ihrer Natur und innersten Potenz *dennoch* die starre Todigkeit hätten, fähig wären nur einer mechanischen Belastung, nicht irgend einer Selbstthätigkeit und

Produktivität. Der gänzliche Mangel an objektivem Begriff und sachlicher Entwicklung zeigt sich also auch hier als das drückendste Gebrechen der Grammatik.

Gleiche *Aus*bildungsfähigkeit von innrer Potenz deklarirt sich auch im Deutschen, um da nur ein Beispiel zu brauchen, an der Präp. *vor.* Sie ist mittelst Suffixirung (er stand *võr'n,* er st. *võr'r* d. i. z. B. coram rege, coram regina) und mittelst Erlöschens von deren *Bestimmtheit* zum Adv. *vórn* geworden. Das hat in seiner scharfen Aussprache räumliche Bedeutung; als adv. tempor., wie wenn der Fluss der Zeit mit hätte geschildert werden sollen, heisst es in der Vulgärsprache *võrn* (antea) und in weiterm Zerfliessen gedehnt *voren, vorend, vorends.* Buchrecht ist da aber erst, was durch innre (auch an *ἶφι, οὐράνοθι,* qui*bus*, homini*bus* ff. — *II, OYPANOI,* quis, QUIUS, HOMINIUS neben un*ius*, sol*ius* — und eben an עִמָּהֶם aus עִמָּם ersichtliche) syllabische Disparation aus *voren* und *vorer* geworden, *vorhin* und *vorher.* Hiervon, sowie von *mithin, ohnehin, nachher* ff., dann von *antea* und *posthac* und *interea* und *interim* und *interdum* ff. erhellt die *Un*zusammengesetztheit unmittelbar, wenn sich die Frage nach dem bestimmten Sinne und der nothwendigen Formirung eines zum Versuch so abgerissnen *hin* und *her* und *ea* und *hac* und *im* und *dum* ff. vorgelegt wird. Dann kann sich auch von der neben *postumus* aufgekommnen Schreibung post*h*umus ein richtigerer Grund angegeben werden, als der ist, den Freund WB. s. h. v. als den einzigen weiss und der in „einer falschen Ableitung von post-humus" zu suchen wäre. Zugleich aber liegt in der syllabischen Disparation (— vórn, võren, vor-*hin*), die sich sehr frei manifestirt z. B. in *antidea* oder *anteidea* s. v. a. antea, für die Sprache, welcher das präp. Suffixiren ein Zu*sich*gehen der Präp. und somit deren umwegliche Reflexion in sich ist, noch weiter die reale Möglichkeit, es *als* diese Reflexion zu fassen — *und präfixirend darzustellen.* So heisst das vulgäre Adv. *nächen* und *nächer,* auch *hernachen* und *hernacher* s. v. a. das buchrechte *nachher.* So hat sich hactenus, quapropter, quocirca ff. ermöglicht. Und so erst versteht sich, was Jac. Grimm Gr. 3, S. 212 vorträgt: „Bemerkenswerth scheint die umstellung einiger composita mit *her,* die besonders im 15. 16. jh. wahrzunehmen ist. Luther sagt Marc. 3, 22 *abher* kommen f. *herab,* ein solches

abher steht a. w. 3, 133 und hürn. Seifrit 130, 4, wo auch *aussher* 134, 4 f. heraus; *einher* = herein hat Luther oft. *nachher* und *hernach* sind uns gleich gerecht" ff.

Bei obiger Beziehung von הֶם– und כֶם– darf schlechterdings nicht unterdrückt bleiben die Analogisirung mit der deutschen Endung *heit* und *keit*. Aus *guat* (gut) macht das Ahd. sein Subst. *guati* (Güt*e*), dessen i dem hebr. äusserst häufigen nom. Ableitungs-ִי gleichkommt: von רֶגֶל πούς wird so רַגְלִי πεζός, von כְּנַעַן wird כְּנַעֲנִי und Fem. כְּנַעֲנִית Kanaaniter formirt. Im Ahd. wird solches ִית weiter fortgesetzt zur dort sehr gewöhnlichen Endung *ida;* und auch noch heut haben wir *Bandit* von Bande. Das ahd. ida entspricht genau dem hebr. ִית von מַרְעִית (*Raum* — Weite, Wiese) Weide, צְפִית Wache ff. Einerseits hat sich also jenes i (guati) theils zu ida gedehnt (*miltida*, Milde), theils zu *e* (Güte, Milde) und *ei* (Tyrannei) verdumpft und wieder gehoben. Andrerseits aber hat es sich — und dies ist in gegenwärtigem Zusammenhange das Wesentliche — *disparirt* — ganz wie aus ָם jenes הֶם– — zu *heit* (Guat*i*, Gut*heit*, Schlau*heit*) und dann — ganz wie כֶם– aus solchem הֶם– — verdichtet zu *keit* (Gütig*keit*). Wenn nun aber, so viel bekannt, ein deutscher Grammatiker noch niemals hat die Endung *heit* aus einer besondern Vokabel ableiten wollen und wieder aus einer *andern* Vokabel die Endung *keit*, also *die Identität von heit und keit* immerdar anerkannt gewesen ist; so ist endlich darüber zum Bewusstseyn zu kommen, dass ebenmässig die durch Form und Sachbegriff gleichsehr legitimirte Identität von עִמָּהֶם und (עִמָּהֶם) עִמָּכֶם erkannt und anerkannt, von dieser Erkenntniss aus aber das gangbare Zusammenbuchstabiren der präp. Suffixen als unsprachlich und widersinnig verlassen werden muss.

2) *Suffixirung der formal prolongirten Präpositionen.*

a. Singulare Suffixirung derselben.

Was bereits oben (S. 466) wider den gangbaren Irrthum, als seyen עֲלֵי, עֲדֵי Status cstr. Plur., erinnert worden, muss das Verständniss auch ihrer suffixirenden Flexion vermitteln. Die einfachste Gestalt (עֲלָ, עֲדָ oder mit Fulkrum) עֲלָה, עֲדָה liegt der sing. Suffixirung zu Grunde, die weiter bestimmte aber (עֲלָ — עֲלָה oder nach der üblichen

Orthographirung) עֲלֵי, עֲדֵי der pluralen. Es tritt hiernach, wie עֲלָה so עֲלֵי ohne alle Voraussetzung eines עָלִים auf. Und auch in andern Sprachsphären hat dies Erscheinen von ־ֵי auf Grund nur eines ־ָה seine gute Analogie. Von עֶשֶׂר *decem* heisst das — überhaupt nur als eine differenzirte Form zu betrachtende Fem. in den Zusammensetzungen von 11 — 19 עֶשְׂרֵה, und daraus erst wird der Plur. עֶשְׂרִים *viginti.* Neben מַרְאֶה *visio* besondert sich noch die Färbung מַרְאָה (deren stat. cstr. מַרְאַת ist), wie neben פִּשְׁתָּה (פָּשַׁע gressus — linea, בְּ) *linum* ein פִּשְׁתָּה. Und es ist baares Missverständniss, wenn man nun im stat. cstr. — nicht פִּשְׁתַּת הָעֵץ, sondern פִּשְׁתֵּי הָעֵץ (Jos. 2, 6), und zwar darum orthographiren zu müssen glaubt, *weil* weiterhin — *auch* — ein פִּשְׁתִּים sich ausgestaltet. Ganz gewiss ohne solches ־ִים tritt als einfachst flektirter Sing. חַי auf neben seinem nur sing. Boden חַי *vivus.* Hieraus erst hat sich חַיָּה *vita* formirt und hiervon dann der stat. cstr. (חַיַּת) חַיֵּי und nur erst aus חַיֵּי die weitere Gestalt חַיִּים. Ganz wie solches חַי wird auch אַשְׁרֵי gesagt: חַי יְהוָֹה lebend und allwissend der Jehova, אַשְׁרֵי הָאִישׁ glücklich der Mann, welcher. Ein Adjektiv אָשָׁר neben יָשָׁר ist es, was hier erscheint — und zwar seinem Nomen vortretend, die adj. Bestimmtheit rein für sich und dann erst ihr Substrat; also die Form für sich, welche sich nun Inhalt geben, darum aus sich selbst hin nach ihrer Materie sich beziehen — d. i. formal prolongiren (eben mittelst des ־ֵי von ganz allgemeinem Material) und so auch suffixiren, d. i. ihren Inhalt ausdrücklich verihrigen, damit aber *zu sich zurückkehren* muss: אַשְׁרֶיךָ glücklich du, אַשְׁרָיו glücklich er. Weit unerträglicher ist also hier die — nachschreiberisch auch von Ewald (§. 429) getheilte Gewaltsamkeit, womit die Gr. (s. Ges. WB. sub ficta voce אֶשֶׁר) ein Subst. aufdringen will: אַשְׁרֵי הָאִישׁ „Glückseligkeiten des“ Mannes, אַשְׁרֶיךָ „deine Glückseligkeiten“ — und gar im Sinne einer „Interjektion“ (Ew. l. c.); als wenn diese Gr. da auch noch in Misskennung des suffixirenden *Rückganges* des Adj. *zu sich* und des dadurch bedingten Accentes auf der Anfangssylbe „die Vokalisation אַשְׁרֶיךָ, אַשְׁרָיו“ schlechthin als „anomalisch *für* אַשְׁרָיו, אַשְׁרֶיךָ“ bezeichnet. Die im faktischen Accent hier ausgedrückte Selbstheit des Adj. *wird* Subst., aus יָשָׁר *wird* יְשָׁרָה, möglicherweise auch ein Subst. auf ־ִים, wie eben פִּשְׁתִּים, חַיִּים, זְקֻנִים ff. Dass dies aber

gar nicht von diesen Wörtern so ganz besonders gelte, mag die umfängliche und an sich richtige Warnehmung der vielfachen Identität des fem. Sing. mit dem Mask. Plur. näher bestätigen.

Die Präp. פְּנֵי flektirt ganz wie die formal prolongirten עֲלֵי, עֲדֵי ff., kann aber unter sie doch nicht eingezählt werden, weil eben פְּנֵי die alleinige und konstante Form (ohne ein nebengängiges בֵּן — פֵּן) ist. Doch muss ein פְּנָה auch ihr zu Grunde liegen.

Und zur Fundamentalisirung eines עָלָה, עָדָה, פָּנָה ff. für das sing. Suffixiren berechtigt insbesondre noch die faktische Adverbialform לְמַעְלָה und מִלְמַעְלָה *obenauf* (Exod. 25, 20. 21), welche eben aus עַל präfixirt ist. Gleiche Reflexion in sich drücken die vorliegenden Präpp., sowie sie im Begriffe sind zu suffixiren, mittelst rücktretender Betonung ihrer ersten Sylbe aus: עָלָה, עָדָה, פָּנָה. Und es ist hiermit dasselbe Insichgehen dargestellt, wie in den Advv. *ἄπω*, *κάτω*, *πέριξ* das Insichseyn — gegenüber der nur beziehenden Potenz der Präpp. *ἀπό*, *κατά*, *περί*.

1. Als *allgemeinste* wirkliche Suffixirungsgestalt ist nun hier nicht wieder, etwa nach Norm des obigen עִמָּה ein עָלָה, פָּנָה ff. zu erwarten. Solches עָלָה liegt eben bei den formal prolongirenden Präpp. nur *zu Grunde*, gleichwie עִם dem daraus erwachsenen עִמָּה. Auf diesem Grunde — *existirt* — die wirklich beginnende Suffixirung — in Gestalt einer innern Dehnung, (עָלָה) עָלֶיהָ. Aber nicht im Allgemeinen bleiben, sondern spezificirend seyn will das Suffixiren, d. i. aufhebend das Andre als ein *bestimmtes Unmittelbares*. In diesem Sinne hat jenes fundamentale עָלָה seine schwach beschliessende Gutturalisirung *ausgebracht* in die auswendige — labiale Oertlichkeit — aber mit unerhöhter Schwäche: עָלָו heisst die Fixirung für die 3. Pers. Sing. Mask. Ganz unmittelbar ist dies עָלָו aus עָלָה, ה also *zu* ו geworden, also nicht mehr selber und nicht ausserdem etwas Weiteres noch vorhanden. Allein der Aberglaube an עֲלֵי, dass dies, obzwar hier ganz unvorhanden, dennoch grade hier ausschliesslich berechtigt wäre, — und an עֲלֵי als einen Plur. cstr., der schlechterdings Jod haben müsste, hat die Orthographirung עָלָיו *ἐπ' αὐτῷ* und פָּנָיו *πρὸ αὐτοῦ* eingeschwärzt — eine Ungehörigkeit, die obenein doch das nicht ermöglichen kann, was vorzugsweise durchgesetzt werden müsste: nämlich הוּא, woraus das schliessende ו verkrüpelt seyn soll, bleibt mit und ohne Jod gleich-

sehr erdrückt. Uebrigens besondert sich neben diesem Mask. עָלָיו jenes zunächst allgemeine עָלֶיהָ und פָּנֶיהָ zum Fem. *ἐπ' αὐτῇ* und *πρὸ αὐτῆς*, wie oben עִמָּה neben עִמּוֹ. Dass aber in עָלֶיהָ ff. Mappik nicht gesetzt wird, mag dessen obige Parallelisirung mit dem griech. Jota subscr. legitimiren helfen: dies wird dem Inf. *τιμᾶν als diesem* Infinitiv mit nicht mehr sachlichem Recht unterfertigt, als man es dem Gen. *τιμᾶν* appliciren würde; denn auch dieser hätte eine innre Diduktion in *τιμαιν* und *τιμαϊν* vertragen.

Ein Umsehen nach Analogien des vorliegenden Fortganges von עָלָה zu (עָלוֹ) עָלָיו kann sich an שְׁלֵו oder שְׁלֵיו neben שָׁלָה (und unserm *schaal*), sogleich auch an die lat. Präp. *a* (deren gangbare Aussprache eine Schreibung ah zugelassen haben würde) und *ab* halten, an unser vulgäres *eb er begriff* neben dem buchrechten *eh* er begriff. Auch wird es sich einmal historisch müssen nachweisen lassen, dass die Endung von leb*haft*, krank*haft* ff. nur Verdichtung eines blossen adjektivirend beziehenden a (mit wiederum syllabisch disparirendem h), die Endung von Freund*schaft* und Baar*schaft* aber nur substantivische Verselbstständigung von einem fundamentalen freund*haft* und baar*haft* seyn kann. Solchen Ausgang zeigen deutlich auch *caelebs* oder *coelebs* kahlhaft (wenn man will von co-, also *mit sich, einfach in sich*), *anceps* enghaft — wie acies, dränghaft — wie periculum und malum, (nicht *blos* für sich, sondern *an* seinem Andern seyend — securis, fides an die perfidia grenzend ff.) uneins, schwankend; ferner *praeceps* räumliches frechhaft, *nur* vorwärts, haltungslos (vor, frei — procax), *princeps* ff. Hier überall ist gar nicht an eine Zusammensetzung, weder mit capere, noch mit caput zu denken. — Näher liegt uns das hebr. Adv. יַחְדָו, welches so mit blossem ָו geschrieben, jedoch dann und wann zur absonderlichen Auszeichnung des absonderlichen Plurals auch noch יַחְדָּיו orthographirt wird. Und diese letztre Form hat Ewald so respektvoll aufgenommen, dass er sogleich einen Vers auf die ausgelassne Melodie — *gedichtet:* יַחְדָּיו, so ist es ihm (§. 457) eingekommen, „ist eigentlich" — ganz gründlich — „ein mit dem Suff. *zusammen*gesetzter Plural" und bedeutet — *„seine Gesammtheiten"*. Hier das bodenlos faslige Fabeln „höchsten Prinzips" von Ewald ganz zu erkennen, darf man nur wissen, dass es solchen Sinn *nirgend* hat. Deut. 25, 11 כִּי יִנָּצוּ אֲנָשִׁים יַחְדָּו אִישׁ וְאָחִיו „wenn sich Männer

schlagen miteinander, einer mit seinem Bruder . . . so“ ff. 1 Reg. 3, 18 וַאֲנַחְנוּ יַחְדָּו אֵין־זָר אִתָּנוּ בַּבַּיִת „und *wir* waren zusammen, kein Fremder war bei uns im Hause“. Wo bleiben vor solcher thatsächlichen — einfach *adverbialen* — Praxis Ewald's „*seine* Gesammtheiten“. Es heisst יַחְדָּו *simul, zusammen* — und seine als „undeutlich geworden“ von Ewald (l. c.) beklagte Endung entspricht der innersten Potenz und Entstehung nach ganz der von unserm zusamm*en*, wie der vom oben berührten Adv. לְמַעְלָה. Nämlich der etymologische Boden ist עַד (ad, *bei*, samt), das mit geschärfterm Anfang und innrer Reckung (יַד, וַאד) יַחַד ergibt, wie עַן obiges יַעַן (S. 368). Also ist vorerst יַחְדָּה mit יַחְדָּו gemeint. 1 Chr. 12, 17 wenn ihr um mir friedlich zu helfen, zu mir gekommen, יִהְיֶה־לִּי עֲלֵיכֶם לֵבָב לְיַחַד so soll mir seyn euch gegenüber der Sinn dazu, — ganz echt: *so bin ich — da-bei.*

2. In fernerer Spezificirung ist die fem. Differenz (עָלֶיהָ) auch hier wieder dem Begriff und Buchstaben nach unmittelbarer Grund zur Darstellung der *Entgegensetzung* der 2. Pers. geworden: diese heisst nämlich עָלֶיךָ *ἐπί σοι*, פָּנֶיךָ *πρό σου.* Es ist in dieser verselbstständigten Syllabirung des aus ה verdichteten (ח) ך Ausdruck der mask. Unmittelbarkeit — eben entgegengesetzter Bestimmung. Das reflektirende Fem. schmiegt sein ך wieder an seinen Stamm — עָלָךְ, jedoch nur (weil dieser Stamm prolongirende Präp. ist) mit innrer Dehnung, עָלַיִךְ und עָדַיִךְ und פָּנַיִךְ ff. — Merkwürdig dabei und nicht fest genug zu halten *die unmittelbare Gemeinschaft* — nicht nur abermals von der 3. und 2. Pers. (wie in נִשְׁמַעַת *ἠκουσμένη αὐτή und σὺ ἤκουσαι*, in *audito er* soll *und — du* sollst hören), sondern auch vom *femininen* עָלֶיהָ *und maskulinen* עָלֶיךָ: wiederum eine unwidersprechliche Instanz gegen den Grundirrthum der noch heute durch die Termini Mask. und Fem. getäuschten Gr., als ob die *nur* intelligente — und nur Intelligibles darstellende Sprache bei einer besondernden Bestimmung des Nomens die *sinnlich animalische Geschlechtlichkeit* sogar zu einer *Grund*bestimmung machen könnte. Die Intelligenz hat allen Inhalt des Bewusstseyns in dem reinen Aether ihrer Denkbestimmungen gereinigt, in ihr selber diesen Formen Inhalt — und erfülltes Fürsichseyn gegeben, bevor sie sprachlich produktiv seyn kann.

3. So reinigen sich auch die Seiten der Entgegensetzung der 2. Pers. von ihrem Unterschiede, manifestiren ihre ansichseyende Identität — und *solche Reinigung ist die Einigung zur konkreten Identität* der 1. Pers., die nun solch begriffmässiges Werden und Gewordenseyn nicht klarer und zugleich bestimmter als durch ihre spezifische Einfachheit darthun kann: עָלַי *ἐπί μοι*, פָּנַי *πρό μου* ff. zeigt — kein אֲנִי und אָנֹכִי *ἐγώ*, wohl aber eine reinstens selbstbestimmende Spezificirung des fundamentalen עָלָה, פָּנָה.

Wie dies suffixirende ַי, ohne von einer äusserlichen fixirten Buchstäblichkeit auswendig und buchstäblich zu stammen, seinen besondern Sinn nur durch seinen (präp.) Stamm und Zusammenhang hat, so auch das plagende ָי von אֲדֹנָי, über dessen Auffassung man sich noch nicht hat einigen können. Dem Wort אָדוֹן *Herr* liegt die Präp. עַד zu Grunde, gleichwie in אָדָם *Mensch*. Und gar nichts steht entgegen, hier als das bestimmte Element דָם zu fassen, welches ein konsonantisch geschlossnes דָה, dies aber dasselbe invertirte עַד ist, woraus oben (S. 363) die Herkommenschaft von דַי bemerklich gemacht wurde. In der subst. und nom. Sphäre bekommt nun diese Präp. die Bedeutung *für sich*, fürsichseyend, also auch *persona* — und אָדָם ist mit seinem reflexiven אָ der hebr. Ausdruck davon, in Sinn und Laut ganz nah dem griech. *σῶμα*. Und hiernach wird auch für das Nomen אָתוֹן eine richtigere Ableitung ermittelt, als da die Gesenius'sche ist (WB. s. h. v.) vom „ungebr. Stammwort אָתַן kurze Schritte machen". Aber der real Fürsichseyende gibt sich Daseyn in seiner Aussenwelt, der unmittelbare אָדָם wird zum sich verwirklichenden אָדוֹן, gleichwie dasselbe *σῶμα* im Japan. Herr und Kaiser bedeutet. Weil aber nicht nur *ein*greifend in die äussre Welt, sondern auch *über*greifend d. i. in solcher Verwicklung seine fürsichseyende Selbstheit real gewinnend und erhaltend der אָדוֹן ist, so kann das Wort, wenn solche Bestimmung ausdrücklich bezeichnet werden soll, nicht nur allgemein prolongiren, אֲדֹנָה (*persona*, s. oben S. 278), sondern aus sich selbst auch noch diesen Ausgang mit semivokalischem Jod spezifisch haben, אֲדֹנָי. Und diese Umständlichkeit, die weder für ein seine Possessivität „allmälig aufgebendes Suffixiren" der 1. Pers., noch für Ausdruck einer Majestätspluralität zu nehmen, ist vielmehr als an sich allgemeine Zeichnung des reflexiven Umweges zur nunmehr realisirten Selbstheit hier ebenso

zusammenstimmend mit der ausschliesslichen Ueberherrlichkeit Jehova's (— denn nur dieser heisst אֲדֹנָי), wie an עֲלֵי, פְּנֵי mit der aus Differenzirung und Entgegensetzung resultirenden identisch beziehenden Präposition. Nicht anders ist אֱלוֹהַּ und אֱלֹהִים aus אֵל zu fassen.

b. Plurale Suffixirung der formal prolongirenden Präpositionen.

Diese ist wiederum zur Darstellung der Drei*einigkeit* gleich einfach in sich — und grade so aus dem Ganzen, wie die plurale Suffixirung der konstanten Präpositionen.

1. Das hier zu Grunde liegende עֲלֵי, פְּנֵי (d. i. עֲלֵה, פְּנֵה) hätte sich nach Analogie von עִמָּם zu schliessen gehabt in עֲלֵם und פְּנֵם — oder, wenn denn schlechterdings ein Jod dabei seyn soll, in עֲלֵים und פְּנֵים. Und dies עֲלֵים ist das fundamentale *Ganze*. Es findet sich dasselbe jedoch nur als (dichterisch vereinzeltes) עָלֵימוֹ. Weil im Gebiet dieser prolongirenden Präpp. innres Dehnen und Dispariren heimisch ist, so hat sich regelmässig עֲלֵיהֶם und עֲלֵיהֶן *ἐπ' αὐτοῖς* und *ἐπ' αὐταῖς*, פְּנֵיהֶם und פְּנֵיהֶן *πρὸ αὐτῶν* ausgestaltet, — wie ja schon עִמָּם sich dehnen durfte zu עִמָּהֶם.

2. Weiter disterminirt *und* verdichtet sich auch hier wieder die Differenz der 3. Pers. zur Entgegensetzung der 2. Pers. — und (gleich עִמָּכֶם aus עִמָּהֶם) formirt sich nun עֲלֵיכֶם, עֲלֵיכֶן *ἐφ' ὑμῖν* und פְּנֵיכֶם, פְּנֵיכֶן *πρὸ ὑμῶν* aus עֲלֵיהֶם und פְּנֵיהֶם.

3. Für die Suffixirung in der 1. Pers. Plur. hatte sich bei den konstanten Präpp. (s. oben S. 485) die Sprache עִמָּנוּ und עִמָּנָה fundamentalisirt: ganz so bildet sie hier aus einem עָלֵין und עָלֵינָה ihr עָלֵינוּ *ἐφ' ἡμῖν* und פָּנֵינוּ *πρὸ ἡμῶν*.

Unter den Vereinzelungen ist neben תַּחְתָּם die Flexion תַּחְתֵּיהֶם und תַּחְתֵּיכֶם — auch תַּחְתָּיו, תַּחְתֶּיהָ, תַּחְתֶּיךָ, תַּחְתַּי bemerkenswerth, da ein formal prolongirtes תַּחְתֵי für sich so wenig als ein בֵּינֵי aufweisbar. Es bildet בֵּין mit alleiniger Ausnahme von בֵּינָיו seine sing. Suffixirung als konstante Präp., seine plurale aber (בֵּינֵיהֶם, בֵּינֵינוּ, בֵּינֵיכֶם) wie von einem בֵּינֵי. Ueberdies wird nun auch noch, als ob die Möglichkeiten formalen Breiterns erschöpft seyn müssten, von obigem (S. 463) בֵּינוֹת aus suffixirt — בֵּינוֹתָם und בֵּינוֹתֵינוּ, ganz wie von סָבִיב circum סְבִיבוֹתֵיהֶם ff. Sogleich alles zusammen

findet sich Gen. 26, 28 תְּהִי־נָא אָלָה בֵּינוֹתֵינוּ בֵּינֵינוּ וּבֵינֶךָ so sey denn ein Schwur zwischen uns, zwischen uns und zwischen dir. — Bei Erklärung dieser Formen ist eine ganz besondre Noth geschaffen worden. Da man nämlich die Endung ־וֹת für den Ausdruck nur eines Fem. nimmt, ingleichen die Endung ־ֵי für den nur eines Mask., so hat die — eben z. B. an בֵּינ־וֹת־ֵי־נוּ, an (סוּסָה ἡ ἵππος, סוּסוֹת αἱ ἵπποι) סוּס־וֹת־ֵי־נוּ αἱ ἵπποι ἡμῶν dargestellte *unmittelbare Verbindung* von וֹת und ־ֵי, also *von Mask. und Fem.* hier und dort die grösste Bekümmerniss gemacht. Und wenn da Ewald blos sagt (§. 430), dass „der Stat. cstr. *sehr gern* auf Vokale ausgeht“, so verkümmert sich die Ausrede sogleich auf seiner nächsten Buchseite, wo neben den Stat. abs. מַלְכָּה regina der Stat. cstr. מַלְכַּת gradezu paradigmatisch aufgestellt wird. Gesenius aber weiss sich nur mit der Ausweichung zu helfen (Gr. S. 160), dass man den mask. Sinn von ־ֵי „gänzlich — *vergessen*“, und so diese *„sonderbare Eigenthümlichkeit, ja Inkorrektheit“* in die Sprache gebracht „zu haben scheint“. — Vielmehr erkennt sich sogleich, wie vollständig es hier mit der fraglichen Sache überall seine gute Richtigkeit hat, wenn nur eben — erforderlichermassen — an der Sache selbst d. i. an dem Begriff der Suffixirung gehalten wird. Da nun der Sinn der Suffixirung *ausschliesslich* reales Aufheben des bezognen Andern ist, so kann der Inhalt dessen, was als flektirende Weiterung an בֵּינוֹת oder סוּסוֹת erscheint, — der Inhalt also des (־ָה oder ־ֵה oder) ־ֵי von (בֵּינוֹתָה, בֵּינוֹתֵה) בֵּינוֹתֵי, wie der des ־ָה vom allgemeinen עִמָּה — gar kein andrer seyn als eben *Bezeichnung dieses Andern.* Möchte also auch ־ֵי maskulinen Sinn haben, so ist er nicht der mask. Sinn vom fem. סוּסוֹת, sondern von mask. *Andern,* worauf סוּסוֹת aufhebend sich bezieht. Die Gr. macht mithin erst den Widersinn, der sie quält, indem sie solch סוּסוֹתֵי als *unmittelbar fertige* — trockne Einheit zusammenhält. Es hat diese Form vielmehr, wie hier der ganze Zusammenhang unwiderleglich darthut, die Bedeutung eines — eben unausgeführten Sollens d. i. des Erfordernisses einer Spezificirung der *allgemeinen* Suffixirung (־ָה, ־ֵה) ־ֵי und kann darum ebensosehr feminin spezificiren — סוּסוֹתֶיהָ als auch maskulin סוּסוֹתֶיךָ. *Unaus*geführt geblieben ist die Spezificirung und damit nur der suffixirende Beginn (־ֵי) zur Erscheinung gebracht 1 Sam. 26, 12. Dort

heisst es: David nahm den Speer מְרַאֲשֹׁתֵי שָׁאוּל „zu Häupten Sauls“, wo es auf Spezificirung (des allgemeinen fundamentalen ־ָיו) durch ־ָיו abgesehen gewesen, davon inzwischen aber abgestanden und die Setzung des Nomens שָׁאוּל selber angemessner befunden worden ist. So auch בָּמוֹתֵי Hiob 9, 8 ff.

Endlich ist hier noch der Präp. כְּ zu gedenken, von welcher schon oben (S. 469) angezeigt worden, dass sie in ihrer Suffixirung meist — und zwar mit Ausnahme von כָּהֶם (Jud. 8, 2) und כָּכֶם (2 Reg. 17, 15) *durchaus* die formale Prolongation כְּמוֹ fundamentalisirt, welche indess für das Suffixiren die reflektirte Fassung כָּמוֹ annimmt. Und wenn da כְּמוֹכֶם, כְּמוֹהֶם, כָּמֹנִי, כָּמוֹךָ, כָּמוֹהָ, כָּמוֹהוּ, כָּמֹנוּ immer noch sollten auf eine Zusammensetzung mit הוּא und הִיא und אֲנִי und הֵם und אָנוּ hinzudeuten scheinen, so muss vorerst wieder כָּמוֹךָ und כְּמוֹכֶם entgegen-, zu כָּמוֹהוּ aber und כָּמֹנִי und כָּמֹנוּ namentlich das obige מִנֵּהוּ und מִמֶּן (S. 482) gehalten werden: wie von diesem allgemeinen מִמֶּנּ aus מִמֶּנּוּ und מִמֶּנִּי formirt worden, so auch von einem כָּמוֹנ aus כָּמֹנִי und כָּמֹנוּ. — Und ein sehr sichres Zeugniss von der *faktischen* Allgemeinheit nicht nur des מִמֶּנּ, sondern auch des Materials der spezificirten Suffixirungen gibt eben jenes מִמֶּנּוּ, das da faktisch bedeutet sowohl *παρ' αὐτοῦ* als auch *παρ' αὐτῶν*. Ganz so ist es mit dem ־ֶנּוּ an Verben: Exod. 23, 19 heisst אֲגָרְשֶׁנּוּ expellam *eos*. Der *auch* anzuerkennenden und zum grössern Theil durchgeführten Bestimmung einer mit fester oder festerer Unterschiedenheit fixirenden Spezificirung gegenüber kann so umfängliche Bedeutungsweite von Suffixen allerdings für *Enallage* gelten.

3) *Enallage der Suffixen.*

Objektiver Uebergang der Präposition in das Adverbium.

Wenn es im Sinne der Suffixirung liegt, dass sie auch individualisirt werde, so liegt in ihrem Sinne ebensosehr, dass sie es nicht werde. Spezificirung muss nicht eintreten, weil das Suffixiren überhaupt gar nichts andres als Aufheben des Andersseyns, also in seinem Beginn schon das Setzen und Voraussetzen des Aufhebens überhaupt, also des Vollbrachtseyns des Aufhebens ist. Und dennoch muss spezificirt werden, weil Suffixiren das Aufheben und Zurückführen des dem

Eins vollkommen entgegengesetzten Andern, dieses somit von seiner heterogenen — qualitativ unterschiednen Natur nach unterschiednen Bestimmungen und auf unterschiednen Stufen zu reinigen und seine Einigungsfähigkeit zu vermitteln ist. Diese begriffmässig gedoppelte Möglichkeit muss sich als solche auch empirisch dokumentiren. Wohl müssen also unterschiedne Spezificirungen aufkommen: neben אֹתָה oder אֹתָהּ ein אֹתוֹ und אֹתְךָ und אֹתִי und אֹתָם nebst dessen weitern pluralen Besonderungen. Aber die Unterschiedenheiten müssen zugleich als transitorische Fixirungen Einer Wurzelhaftigkeit sich darstellen, — in den einzelnen Buchstaben für sich nicht ein bestimmter Grund zu ihrem Aufkommen grade nur an ihrer bestimmten Stelle seyn: ihre Allgemeinheit muss ebensosehr empirisch sich darthun. Es muss sich zeigen, dass ihrer Buchstäblichkeit nach die Verlängerungen z. B. der griech. Präpp., welche neben franz. *par*, lat. *ab* und *per* auftreten in Gestalt von *παρ ά* und *ἀπ ό* und *περ ί*, ganz unverschieden sind von den Endungen von אֹת־ָה und אֹת־וֹ und אֹת־ִי, ganz unverschieden die Endung des אֹת־ְךָ von der des Adv. (*περιx*) *πέρι ξ*. — In der That kommt darum auch zum Vorschein ein ־ִי nicht nur an der 1. Pers., sondern auch an dem Suff. der 2. Pers., an עָלָיְכִי (Ps. 116, 7) vom Sinne des gewöhnlichen עָלַיִךְ, — wie ohnehin an זוּלָתִי ff. In der That erscheint das ם der Erweiterung von בְּ zu בַּם, sowie dessen ferneres וֹ in בְּמוֹ — und לְמוֹ und כְּמוֹ — nur ganz formal und allgemein, da בְּמוֹ den Sinn nur des einfachen בְּ hat; — und erscheint so neben der (gleich עִמָּם, אֹתָם) wirklichen inhaltigen Suffixirung בָּם und בָּהֶם, die hiernach die fundamentale Allgemeinheit ihres Gepräges nicht verleugnen kann. In der That zeigt ganz dieselbe Allgemeinheit sich an מִמֶּנּוּ u. dergl., das da *ἀπ' αὐτοῦ* und *ἀπ' αὐτῶν* und *ἀφ' ἡμῶν* bedeutet, also gleichmässiger Ausdruck für Singular und Plural, für die 3. und die 1. Pers. ist.

Doch das festeste empirische Dokument der einfachen Allgemeinheit des Materials der Spezificirung und des *nur* transitorischen Daseyns derselben ist die untrennbare Einheit des Suffixes von seiner in es sich kontinuirenden Präp., also dies, dass so die Präp. selber zeigt, *an ihr selber* schon vollbracht zu haben das Werk des Aufhebens und dies nur in irgendwelcher Suffixirungsform zu manifestiren. Diese kann sonach nur als immanente Auslegung des immanenten präp. Inhalts

erscheinen. Denn wenn עִמָּה, עִמּוֹ ff., wie dies bei der vollkommnen Unvorhandenheit eines entsprechenden selbstständigen ה־ָ, ו als *Thatsache* einfach vorliegt, nur Ein Wortganzes ist, so ist seine Einheit eben thatsächliches Zeugniss seiner wirklichen Identität mit sich und seines Aufgehobenhabens des Andersseyns. Für uns und unsre modernen Sprachen scheint עִמּוֹ den Sinn eines zerlegten Ausgethanseyns *mit ihm* zu haben. Aber dort ist wirklich Alles Eine Kontinuität aus Einem Ganzen. Vgl. oben S. 205 und 473. Und als solches *allgemeines Ganzes* ist, wie wir sahen, *vorhanden* für die singulare Suffixirung עִמָּה, für die plurale עִמָּם, — mithin faktisch als die *substanzielle Einheit* des gesammten Suffixirens und Spezificirens das alleinige עִמָּה. Denn עִמָּם ist eben als Pluralität (wie denn damit auch seine Form zusammenstimmt) nur die äusserliche und unmittelbare Selbstbestimmtheit von עִמָּה, mithin, weil entsprossen aus dessen Bestimmung, auch an sich selbst die reale Möglichkeit sich in seinen Grund zurückzukontinuiren.

Wenn es aber *überhaupt* aus dem Begriffe und dem empirischen Erscheinen der Sache sich konstatirt, dass Eine einfache Allgemeinheit der Beginn des Suffixirens und der Boden seiner spezifischen Fixirungen ist, diese mithin nur wieder von allgemeiner Natur und deshalb von nur transitorischem Bestehen seyn können, also ihre unfesten flüssigen Existenzen nur dies sind, sich zurückzunehmen in das allgemeine Ganze als in ihre substanzielle Einheit; so wird *auch im Einzelnen* nicht zu selten der Fall eintreten, dass diese Form der einfachen Allgemeinheit erscheint, wo eine entwickeltere Spezificirung erwartet werden durfte; oder dass eine Entwicklung niederer Stufe sich zeigt im Sinne einer ausgeführteren Gestaltung. Die Allgemeinheit ist hier nur *als* reale Möglichkeit entwickelterer Bestimmung, ferner jede höhere Stufe in ihrer nächst niedern schon als eben hervortreten könnender Inhalt derselben, endlich grade hierdurch die niedere Stufe in dem Ausgearbeitethaben solcher entwickeltern Gestaltung ein Zusichselbstkommen und Zurückkommen, — also wiederum vermittelt ein Darstellen in dem einfachern Gebilde. So zeigt sich z. B. nach עִמָּנוּ *σὺν ἡμῖν im selben Sinne* die Reduktion zum einfachern עִמָּם.

Es mag das Ganze dieser Erscheinungen unter dem Terminus *Enallage* bezeichnet seyn, da durch die voraufgegangene Exposition

der Sache die Vorstellung von einem blossen Neben- und Aussereinander der Suffixirungsformen und somit auch der Glaube berichtigt seyn kann, als ob Enallage hier die Bedeutung eines simpeln Verwechselns hätte. — Bei den nachfolgenden Belegen sollen auch nominale und verbale Suffixirungen, da sie nach Ursprung und Daseyn im Ganzen unverschieden von den präpositionalen sind, mit angezogen werden.

1. Zuvörderst erscheint oftmals ־ָה und ־ָהּ als hinausgegangen über seine spezifische Beschränktheit als einer 3. Pers. Fem. Sing. — Exod. 20, 25 wenn du einen Altar von Steinen, אֲבָנִים Fem., machst, so darfst du *sie* אֶתְהֶן, nicht nehmen gehauen גָּזִית; würdest du ein Eisen über *sie* עָלֶיהָ, schwingen, so entweihtest du *sie* וַתְּחַלְלֶהָ. Auf גָּזִית kann עָלֶיהָ nicht bezogen werden, weil ein über die אֲבָנִים geschwungenes Eisen daraus erst גָּזִית macht. — Jer. 20, 13 פָּקַדְתִּי עֲלֵיכֶם ich will *euch* strafen . . . und ein Feuer anzünden „in *euerm* Walde“ בְּיַעְרָהּ, welches verzehren soll „all *eure* Umgebungen“ כָּל־סְבִיבֶיהָ. — Ezech. 11, 5 מַעֲלוֹת רוּחֲכֶם יְדַעְתִּיהָ die Regungen eurer Seele — ich kenne *sie*. Jer. 47, 7 wehe über dich, zertrümmerndes Schwert Jehova's, עַד־אָנָה לֹא תִשְׁקֹטִי wie lange wirst du nun nicht ruhen; אֵיךְ תִּשְׁקֹטִי וַיהוָה צִוָּה־לָהּ wie kannst du ruhen, da Jehova *dich* entboten hat; nach Askalon und nach der Meeresküste — שָׁם יְעָדָהּ dahin hat er *dich* bestimmt.

2. In weiterm Umfange als grade die 3. Pers. Sing. besagt, erscheint demnächst auch וֹ und ־ָיו. Jes. 30, 32 Jehova bringt seine Geissel עָלָיו d. i. עַל־אַשּׁוּר *über es* und kämpft *wider dasselbe* בָּהּ. Der ausweichende Vorschlag des Kri, בָּם statt בָּהּ zu lesen, hat wenigstens das Interesse, dass er die Endungen von בָּהּ und עָלָיו (עָלָהּ, s. oben S. 492) und בָּם in belehrenden Zusammenhang setzt. — Exod. 25, 17. 19 auf die Bundeslade machst du einen Deckel, כַּפֹּרֶת Fem., 2½ Ellen אָרְכָּהּ *seine* Länge, 1½ Ellen רָחְבָּהּ *seine* Breite, und Cherubs stellst du auf den Deckel עַל־שְׁנֵי קְצוֹתָיו „an *seine* beiden Enden“. — Jer. 50, 36. 37 חֶרֶב אֶל־הַבַּדִּים וְנֹאָלוּ das Schwert komme über die Lügenpropheten — von Babel, — dass sie zu Narren werden; חֶרֶב אֶל־גִּבּוֹרֶיהָ das Schwert über *seine* Helden, חֶרֶב אֶל־סוּסָיו das Schwert über *seine* Rosse. Alles ausweichende Gerede der pünktlichen Gr. ist hier umsonst: sie hat vorerst pünktlich anzuerkennen, was faktisch vorliegt — die ansichseyende Identität von ־ָה und ־ָיו.

Jes. 2, 8 „das Werk *ihrer* Hände beten sie an“ לְמַעֲשֵׂה יָדָיו יִשְׁתַּחֲווּ, wo יָדָיו (mittelst יָדָה, יָדָם) s. v. a. יְדֵיהֶם ist. Deut. 33, 9 הָאֹמֵר לְאָבִיו וּלְאִמּוֹ לֹא רְאִיתִיו (s. v. a. רְאִיתִים) dicens de patre suo et de matre sua: non vidi *eos*. Jes. 33, 6 es wird eintreten Sicherheit *deiner* Zeiten עִתֶּיךָ — Gottesfurcht, sie ist *dein* Schatz אוֹצָרוֹ. Jos. 2, 4 das Weib nahm אֶת־שְׁנֵי הָאֲנָשִׁים וַתִּצְפְּנוֹ die *zwei* Männer und verbarg *sie* (V. 6 וַתִּטְמְנֵם).

3. Auch ־ָם muss durch ähnliche Enallage sowohl seinen Ursprung aus dem allgemeinen ־ָה, als auch seine Bestimmung zu den weitern pluralen Suffixirungen und zu deren Reduktion darlegen. Jer. 33, 6 ist das Objekt הָעִיר הַזֹּאת aus V. 5: siehe ich lege *ihr* einen Verband an, וּרְפָאתִים und heile *sie*, וְגִלֵּיתִי לָהֶם und gewähre ihr Ueberfluss. Gesenius macht (unter Verweisung auf sein Lehrg. S. 469) im Comm. ad Jes. 15, 3 aufmerksam auf den dasigen „steligen Wechsel der Suffixen“, der da statt fände „jenachdem Moab als Volk oder als Land gedacht ist, welche Beziehungen von den Dichtern oft verwechselt“ würden. Es ist aber solcher „Wechsel“ weder eine Eigenthümlichkeit so blos der Dichter, noch könnten überhaupt אֶרֶץ und יֹשְׁבִים, Land und Einwohner, ohne abbrechende Störung vertauschbar seyn, wenn nicht eine *innre Identität* zu Grunde läge: es ist ein Etwas, zuvörderst bestimmungslose Allgemeinheit (לָהּ), und diese selbe dann auch als in sich bestimmt und disterminirt und determinirt zu fassen (לָם — לָהֶם). Dies ist aber eine in sich nothwendige Gedankenbestimmung, gar nicht nur ein beliebiger Wechsel von אֶרֶץ und יֹשְׁבִים. — Jer. 48, 44 ich bringe אֵלֶיהָ אֶל־מוֹאָב שְׁנַת פְּקֻדָּתָם *über es*, über Moab eine Zeit *seiner* Strafe. Ibid. 33, 9 diese Stadt gereicht mir (הָיְתָה לִּי) zum Preis überall, wo man hören wird das Gute, das ich thue *ihr* אוֹתָם, und das Heil, das ich bereite *ihr* לָהּ. — Exod. 34, 13 ihr sollt zerstören *ihre* Altäre מִזְבְּחֹתָם, zerbrechen *ihre* Bildsäulen מַצֵּבוֹתָם, ausrotten *ihre* Astarten אֲשֵׁרָיו. So ist Jud. 2, 22 בָם gesagt in Beziehung auf das lediglich singulare דֶּרֶךְ, welches zumeist als Fem. erscheint: ich will versuchen, ob sie bewahren werden אֶת־דֶּרֶךְ יְהוָה לָלֶכֶת בָּם den Weg Jehova's, dass sie auf ihm wandeln. Ibid. 11, 13 אֶת־אַרְצִי mein Land — הָשִׁיבָה לִי אֶתְהֶן בְּשָׁלוֹם gib mir *es* zurück in Frieden.

In dieser letzten Stelle würde אֹתָהּ oder, wenn es nun einmal

ausgeführter klingen sollte, אֹתָם und אֶתְהֶם die erwartetere Form gewesen seyn, zumal grade im femin. Sinne des ausgearbeiteteren ־ָן und ־הֶן unser ־ָם und ־הֶם ziemlich häufig ist. Jud. 19, 24 בִּתִּי הַבְּתוּלָה וּפִילַגְשׁוֹ meine Tochter, die Jungfrau, und das Kebsweib אוֹצִיאָה־נָּא אוֹתָם ich will *sie* (*αὐτάς*) herausbringen, עַנּוּ אוֹתָם *διαφθείρετε αὐτάς*. — 1 Sam. 6, 7 spannet an שְׁתֵּי פָרוֹת עָלוֹת zwei säugende Kühe, *auf welche* (*αἷς*) noch nicht ein Joch gekommen, וַהֲשֵׁיבֹתֶם בְּנֵיהֶם מֵאַחֲרֵיהֶם הַבָּיְתָה und bringet weg *ihre* Kälber von *ihnen* (*αὐταῖς*) nach Hause. — Recht verträglich nebeneinander mask. und fem. Suffixirung bei Ezech. 34, 22. 23 ich helfe לְצֹאנִי meiner Heerde, meinen Schafen: ich setze einen Hirten *über sie* עֲלֵיהֶם, und er weidet *sie* אֶתְהֶן; er soll weiden sie אוֹתָם, und ein Hirt seyn ihnen לָהֶן. Gleichsehr bunt — oder reducirend und verallgemeinernd hat Amos 9, 11 eine Mischung: ich richte auf die Hütte Davids סֻכַּת דָּוִיד, und vermaure *ihre* Risse אֶת־פִּרְצֵיהֶן und richte auf *ihr* Zerstörtes וַהֲרִסֹתָיו, וּבְנִיתִיהָ und erbaue *sie*.

So reduktiv ist denn ־ָם und ־הֶם endlich auch im ausdrücklichen Sinne der Suffixirung der 2. Pers. ־כֶם und der 1. Pers. ־ָנוּ und ־ֵנוּ gesagt worden. — Jer. 49, 30 er hat beschlossen einen Rathschluss *gegen euch* עֲלֵיכֶם, und sinnet einen Anschlag „gegen *euch*“ עֲלֵיהֶם. — Jes. 33, 2 sey *unser* Beistand יְשׁוּעָתֵנוּ, „und zur Zeit der Noth *unsre* Hülfe“ זְרוֹעָם.

Das Grundsubjekt der Jes. Worte ist „wir“: *wir* erbitten Jehova's Beistand zu *unserm* Beistand, *wir* erb. J. Arm zu *unserm* Arm; also die reine „Idee“ des Satzes, der präp. Grundtypus der hebr. Ausdrucksweise: *wir zu uns* — *wir zu sich*, gleichwie in voriger Stelle: *ihr gegen euch* — *ihr gegen sich*. Aehnlich ist die namentlich bei den Tragikern nicht seltne Erscheinung von *ἑαυτοῦ* im Sinne des *ἐμαυτοῦ* und *σεαυτοῦ*, dann vom sanskr. *swa suus* im Sinne eines allgemeinen Pron. poss. Und unser Vulgärdeutsch sagt neben *wir unter uns* viel häufiger *wir unter sich*. Wenn da im Komm. zu Jes. l. c. Gesenius behauptet, dass hier schlechtweg „aus der Konstruktion gefallen“ worden, so ist diese Erklärung, wofern darunter nach dem gewöhnlichen grammat. Auffassen eine fehlerhafte Verirrung des Autors verstanden werden soll, namentlich bei so allereinfachster Kürze und Kunstlosigkeit des Satzes, offenbar irrthümlich. Die Sache ist vielmehr

ein *begriffmässiges Fallenlassen* der Möglichkeit einer Festhaltung der bestimmteren Entfaltung des ־ָם zu ־ָנוּ oder ־ֶנוּ, ein schliessliches Reduciren der explicitern Auslegung auf die fundamentale einfache Allgemeinheit als die nunmehr substanzielle Einheit, *nachdem* das beziehende Subjekt durch die bereits voraufgegangene Ausgleichung der Unterschiedenheit mit sich als *an sich bestimmte* Reflexion und somit als Gleichgültigkeit gegen das weitere äusserliche spezificirende Bestimmen sich gesetzt hat.

Das Subjekt als präpositionirendes Eins ist sein eignes Bestimmen d. h. sich von sich entfremdendes Uneins, — muss also diesen Widerspruch seiner d. i. sein Beziehen auf das Andre als auf sich aufheben, — muss mittelst der formalen Prolongation eingehen auf und in das Andre, um in deren realer Ausführung d. i. in dem das Andre sachlich aufhebenden und ideell zurückführenden Suffixiren die *bestimmte* Einheit mit sich zu ermöglichen. Nachdem aber in dem Durchgeführthaben des suffixirenden Rückganges das Eins seine Selbstbestimmung und Selbstbefriedigung vollendet, — *wir unter uns* אֲנַחְנוּ בָּנוּ, *ihr gegen euch* אַתֶּם עֲלֵיכֶם, — durch diese Vermittlung selbstbestimmtes Eins geworden ist, nimmt es sich zugleich *als Eins* in sein bestimmtes Ansich zurück, — ist im Begriff *von dieser seiner einfachen Einheit mit sich* die Bestimmtheit des äusserlichen Vermittelns selbst unter- und auszuscheiden und aufzugeben — in die Aeusserlichkeit und eigne Unmittelbarkeit. *Daher* erscheint in jenen *zweiten* Satztheilen auf Grund der resultativen Reduktion des Subjekts die Zerfahrenheit der Beziehung *wir unter sich* אֲנַחְנוּ בָּם, *ihr gegen sich* אַתֶּם עֲלֵיהֶם. Die in *wir unter uns, ihr in euch* ausgedrückte Identität der Beziehung ist nicht unmittelbare einfache Gleichheit, sondern Ausgeglichenheit des Eins mit sich durch sein ihm nun unterworfenes Andersseyn. Indem aber Andersseyn in der resultativen Einheit enthalten, so ist dieselbe *bestimmt,* in sich unterschieden, negative Einheit, in welcher die andre Seite die Form von Isolirtheit Aeusserlichkeit Unmittelbarkeit, von בָּם gegen das gewesene בָּנוּ annimmt.

Wenn aber das, was hier noch die Weise eines zerfahrenden Anomalirens haben will, in der eigensten Natur der Sache begründet ist; so hat sich vielmehr solcher Sachbegriff vollständig zu realisiren, *der Bruch des Eins mit seinem Präpositioniren sich begriffmässig durch-*

zusetzen. Nämlich das von dem in seine bestimmte Einfachheit reflektirten Eins *abgeschiedne* präpositionirende und suffixirende Vermitteln ist zwar, wie die aufgezeigte Genesis des Abstossens aus dem Eins erkennen lässt, *nicht ganz frei für sich,* — aber auch nicht mehr als Selbstbeziehung und Selbstbestimmung *des* Eins, sondern als *die äusserliche Bestimmtheit am Eins.* Und in unmittelbarer Folge ergibt sich hieraus *die Lösung* der formalen Strenge des suffixirenden Präpositionirens. Denn während dieses den Sinn einer *bestimmten* Idealisirung, einer stufenweise ausgleichenden Kontinuirung des Andern in das Eins hat, mithin von einer strengen Angemessenheit der stufigen Formation seyn sollte; ist in der nunmehrigen Zerfallenheit mit dem Eins und in der dadurch gewordnen relativ freien Stellung der inhaltigen Präp. — zugleich die Nothwendigkeit von strenger Assimilation und spezificirender Beziehung dieses Inhalts auf das Eins gänzlich erloschen. *Es gestaltet die mit ihrem Inhalt freier für sich gewordne Präposition in loser äusserlicher unbedingter Variation sich aus.*

Neben dem durchaus *un*zusammengesetzten *postea* ersteht so gleichfalls ohne alle Zusammensetzung ein *posthac*, neben *interea* ein *interim* und *interdum,* neben *antea* ein ausgearbeiteteres *antehac* und *antidhac* und *antidea* und *anteidea;* aus (vor — por) *pro* wird (siehe oben S. 423) *fere, ferme, fors, forte, fortasse, forsitan* ff., — und kann hierin überall auch eine Kasusbildung nicht seyn, wie sogar Grimm (Gr. 3, S. 88 ff.) noch immer von einer solchen spricht. Ferner ersteht von der aus בַּן בָּ בְּ gestalteten Präp. פְּנֵי *vor* nun in freierer Suffixirungsform פָּנִים (vōren, s. oben S. 489) vor*hin;* von derselben Präp. פְּנֵי nach ihrem innersten Zusammenhange zugleich mit בֵּין *inter* wird weiter פְּנִימָה (— *penitus* aus *penes*) *intrinsecus;* von der Präp. בֵּית wird פֶּתַע und פִּתְאֹם (subito, repente aus penes, s. oben S. 425) *bald, sogleich* (il*lico*); aus אַחַר wird אַחֲרֵיכֶם oder (s. oben S. 57) in etymologisch verkehrter Orthographirung אַחֲרֵי־כֵן *posthac.* Jos. 2, 21 כְּדִבְרֵיכֶם כֵּן הוּא „nach euren Worten, *also* sey es", im Gedanken — *drin* ist er. Es liegt hier die Grundlosigkeit der Ableitung von כֵּן, wie sie selbst in den neuesten WBB. noch geschrieben steht — „כֵּן eigentlich Part. von כּוּן" — klar zu Tage. Wird das Voraufgegangene in präp. ideeller Suffixirung gefasst, so ergibt sich der Satz: כְּדִבְרֵיכֶם כָּהֶם הוּא nach euren Worten — nach

ihnen sey es. Als suffixirend ist nur כָּהֶם fixirt, aber mit Voraussetzung eines כָּם, gleichwie בָּהֶם aus בָּם gereckt ist. Und als die Möglichkeit einer Loslösung ist כָּהֶם vollends auch die reale Möglichkeit eines כָּם und כָּן, also auch mit umlautender Färbung eines כֵּן. Hiernach aber erscheint das obige כֵּן, wie seiner Bedeutung nach als ideelle Reproduktion des vorstehenden כְּדִבְרֵיכֶם, so auch von Seiten seiner Etymologie nur als freiere Selbstständigkeit des suffixirenden כָּהֶם, — oder vielmehr der Präp. כְּ überhaupt. Denn abgesehen davon, dass eine unmittelbare Ableitung von כֵּן grade nur aus כָּהֶם grade nur auf ein כֵּן von vorstehendem Zusammenhange (mit כְּדִבְרֵיכֶם und dergl.) pünktlich einpassen würde, so ist überhaupt solch zähes Festhalten an den Buchstaben der Suffixen wider den Sinn der nunmehr sich erbauenden *neuen* weitern Sphäre, die eben ein *Bruch* ist mit dem präpositionirenden und spezifisch suffixirenden Eins als solchem — und somit ein freieres selbstisches Recht zu gestalten hat. Wohl darf also behufs einer äusserlichen Uebersicht z. B. bei פֹּא *αὐτοῦ* an die ganz allgemeine Suffixirung von בְּ, an בָּה oder בָּהּ (s. oben S. 476) und dann an deren nähere Bestimmtheit בּוֹ erinnert, keineswegs aber פֹּא nun ganz unmittelbar aus einem „בָּהוּ“, desgleichen כֹּה *οὕτως* unmittelbar aus einem „כָּהוּ“ abgeleitet d. i. פֹּא und כֹּה gradezu für solches בָּהוּ und כָּהוּ erachtet werden. Hierin irrt Ges. s. vv. פֹּא und כֹּה. Aber viel schwerer noch ist der Irrthum, den er mit seiner Etymologisirung von dem so hart neben כֹּה in demselben Gebiet und ganz derselben Bedeutung auftretenden כֵּן vollkommen ausgleisend begeht, da כֵּן eben a verbo כּוּן entstammt seyn soll. Vielmehr ist für כֵּן, gleichwie für כֹּה, ein כָּה und כָּן (— für unser *denn* das *da* und *dann*) oder כֵּה zu substituiren — und das formal analoge Werden der Präp. בֵּין aus בְּ, welche aber von כֵּן durch seinen Suffixirungsinhalt überschritten ist, daneben zu stellen.

Das neue Gebilde hat den Inhalt der suffixirenden Präp. vollständig und frei in sich. Also darf die Präp., — weil sie Beziehung — und zwar die Beziehung des Bezognen ist, mithin das bezogne Andre schon *an sich* oder ihrer Grundbestimmung nach enthält, mithin auch schon in ihrer einfachen Gestalt trägt, — in ihrer jetzigen selbstischen Stellung den Inhalt ihres vormaligen Suffixirens auch ganz ohne besondern Ausdruck lassen: עַל bedeutet so *oben*, אַחַר (wie *post*) *nachher*,

תַּחַת unten, זֶה (aus אֵת) *hier*. Wenn solches זֶה, *αὐτοῦ* (s. oben S. 425), sanskr. *adja* (s. oben S. 47), *hic, hier* wiederum nicht selbst seyn soll, was es doch faktisch selber ist, und ein Supplement schlechterdings erforderlich geschienen (— recht schwerfällig in Gestalt eines sog. Acc. absol. „*eigentlich diesen Ort* = an diesem Orte" — Ges. Gr. S. 183); so ist der Grund dieses Irrthums das vollkommne Verkennen des nothwendigen Sichfortbestimmens der Präpositionalität, — näher also das Nichtwissen, wie die frei gewordne Präp. die vom präpositionirenden Eins abgethane Bestimmung desselben d. i. den Inhalt ihres vormaligen, nur in das Eins kontinuirten Suffixirens sich zum eignen freien Inhalt erworben hat.

Aber nur in der Form jener Abstraktion von schwebender Beziehung des Eins und der als unmittelbares Andres ausgethanen Selbstbestimmung desselben, ferner in der Form prolongirenden Eingehens auf dies Andre und streng kontinuirender Zurückführung dieser Selbstbestimmung in das Eins hat die Präposition ihr — *beziehendes* Daseyn. Nun in der suffixirenden Rückbewegung das Eins sich seine Selbstbestimmung real bereitet und hierdurch in sein bestimmtes Ansich — mithin *als Eins* in innerm Gegenstoss zugleich zur Abscheidung des äusserlichen Bestimmens sich reflektirt, die Präposition also den dem Eins zugehörigen Inhalt dieser Suffixirung selber erworben hat, und darum auch in selbstischer Freiheit ausgestalten kann, ist sie aus dem Kreise ihres Daseyns geschieden — hat als Präposition verendet. Indem jedoch durch das Brechen mit ihrem Eins die suffixirende inhaltige Präposition *für sich bestimmt und qualificirte Präposition* ist, *einfacher Ausdruck der äusserlichen Bestimmtheit vom Eins*, so verendet und vergeht das Verenden selber in der Selbsterfülltheit der präpositionalen Bestimmung, welche Beziehung des Bezognen ist. Als Adverbium hat somit die Präposition ihr vergängliches Ende.

Register.

א, Geltung und Gestalt und Name, 6. 14. 15.

א als Spir. len. nicht Präform., 209.

אֶבֶן, 303.

אֹדוֹת, 463.

אָדָם u. אָדוֹן u. אָתוֹן, 28. 495.

אֲדֹנָי, Sinn seiner Endung, 495.

אֹהֶל, 51.

אוֹיָה wie es Ewald nimmt, 82.

אוּלַי, 423.

אוֹן, 266.

אוֹפָן u. אֹפֶן u. ovum u. Ofen, 281.

אוֹת Subst., 444.

אָחוֹת, 464.

אַחַר, 368. 416.

אַחֲרֵי־כֵן, 56.

אַט, 445.

אִי, 361.

אֵיד, 445.

אַיִן u. אַל, 17; אַיִן nil, 328; ohne, 431.

אִישׁ man, 327; omnis, 329.

אֵיתָן u. fortis, 298.

אֶל־, 361; neben עַל, 391; für, 454.

אֱלֹהִים, 496.

אָנֹכִי, 114. 479; wie es Ew. nimmt, 120; in seinem Zusammenh., 326.

אַף Nomen wie es Ew. nimmt, 105; was es ist, 280. 303.

אֶפֶס u. abs, 436; Adv. mit Adv. עוֹד, 437.

אֵצֶל, 369; neben אֵת, 393.

אֲרִי u. אֶרֶץ, 28. 101. 304.

אֲשֶׁר wie es Ew. nimmt, 169; was es ist, 171. 327.

אַשְׁרֵי nicht Stat. cstr., 491.

אַתְּ irrig orthographirt, 120.

אֵת mit, seine Ableit., 16. 428. 439.

אֵת „nota acc.“, wie sie Ew. nimmt, 164; wie an ihrer Verständigung verzweifelt wird, 166; was sie ist, 167. 361. 439. 443; אֵת nominativi, 388; mit מֵ, 407; über, de, 441; trans. wie לְ, בְּ, אֶל־, 444; אֵת u. suff. אֹת wie ἐς u. ὡς, 446.

אֵת Adv. u. Interj., 387.

אֵת Nomen, 444.

אַתָּה wie es Ew. nimmt, 119. 129; in seinem Zusammenhange, 362.

בְּ, 363; „essentiae“, 378. 385; durch, 407; vergleichend, 415; trans., 440; gemäss, 453.

בִּגְלַל, 452. 457.

בְּהֵמָה, 33.

בֵּין Präp., 366. 396. 401; בֵּינוֹת, 463.

בַּיִן Subst. unvorhanden, 397.

בֵּית Präp., 363. 392. 400. 442; בֵּיתָה, 463.
בַּיִת Adv. — מִבַּיִת, הַבַּיִת, 401.
בַּיִת Nomen, Beet u. Gebiet, 277. 306.
בַּל, 430.
בְּלֹא unzusammengesetzt, 430.
בְּלִי, 428.
בִּלְעֲדֵי, 429.
בִּלְתִּי, 429.
בְּמוֹ, 366.
בַּעֲבוּר u. apud, 368. 458.
בְּעַד an, 391; für, 454.
בַּר u. baar u. Park, 276.
בְּרִית u. Friede, 284.
בָּשָׂר u. passer, 284. 303.
גִּיל, גֵּל, גַּל, גָּלִיל, 457.
גְּלָל, 457.
דָּבָר, 27; u. טַף u. שׁוֹר, 296.
דַּי aus עַד, 363; nicht aus דַּי, 453; מִדַּי während, 395; כְּדֵי gemäss, 453; דֵּי für, 454.
דַּי Adv., 457.
דְּמוּת, 453.
ָה— Fem., 202; Suffix, 56. 474.
הַבֵּינַיִם Adv., 398.
־הוּ nom. Prolong., 487.
הוּא es, erstes Wort der Sprache, 326; etym., 332; im Sinne von הָיָה, 312.
הוּם wie es Ew. dichtet und durchlässig nimmt, 226. 230.
הַיּוֹם הַזֶּה, 395.
הַלָּזֶה, 164.
הַרְבֵּה nicht Infin., 467.
ו ob Initialkonsonant, 212.
וֹ Suffix, 56. 477.
־וֹת, 463; ob als Femininendung in ein maskul. ַי— suffixirend, 497.
זֹאת ob aus „זָאת“, 162; wie es Ew. nimmt, 163.
זֶה Adv., 507.
זוּלַת, 369. 390; prolong., 465.
זַן, 30.
חַי nicht Stat. cstr., 491.
חָלְלָה פְּנֵי, 448.
חֳלִי, 51.
חָמוֹת, 464.
טַף, 296.
טֶרֶם, 19. 293.
י Präform. des Fut., 177. 184.
ַי— an Präpp. ob Ausdruck v. Pl., 466.
יְהוָֹה, 279. 299.
ָיו— Suffix, 492; neben ֶהָ—, 501.
יַחְדָּו wie es Ew. nimmt, 493; was es ist, 494.
יַיִן, 267.
ִים— Pluralendung ob aus עָם, 76.
יָמִים u. annus, 277.
יַעַן, 368. 452. 458.
יָרֵחַ u. Jahr, 277.
יֵשׁ in verbalem Sinne, 315.
יֶשַׁע wie es Ew. nimmt, 87.
ךָ Suffix, 56. 478.
כְּ, 363; als, 378; gemäss, 453; suff., 498.
כֹּה u. כֵּן, 506.
כֹּהֵן u. König, 279. 361.
כַּוָּן, 264.
כְּלִי u. Glied, 276.
־כֶם Suffix aus ־הֶם, 485.
לְ, 363; als, 378; nach einer Präp., 405; durch, 407; für, 454.
לֹא, 17. 328.
לְבֹא, 393.
לוּחַ u. Fläche, 277.
לְמַעַן, 452. 458.
לִקְרַאת, 442; u. grad, 449.
מִ, 363; verschied. Formen, 414. 417; wie sie Ew. nimmt, 365; an, 393; in, 394; vergleichend,

415; ohne, 427; wegen und trotz, 453.
ם◌ָ Sufix, 484; neben ◌ָיו u. ◌ָה, 502; neben ◌ָכֶם u. ◌ָנוּ, 503.
מְאוּמָה, 334.
מִדֵּי, 395.
מְדִינָה u. Geding, 277.
מִן־ an gewissen Präpp. wie es Ew. nimmt, 468; was es ist, 470.
מוּל, 420. 442.
מוּם, 30. 282.
מָחָר, 423.
מַטָּה, 425.
מַיִם u. mare, 278.
מִין, 366. 414.
מִמֶּנ allgem. Suff. von מִן, 365. 482.
מָנָה, 365.
מִנִּי ob mit „schwachem“ נ, 465.
מִנַּיִם, 366.
מַעַן, 458.
מִצְוֹת, 464.
מָקוֹם u. κώμη, 277.
נ Präform. des syr. Fut., 214.
נֶגֶד, 421; trans., 442.
־נוּ der 1. Verbalpers., 204.
◌ָנוּ Suffix der 1. Pers., 486.
נֶזֶם, 280.
נֹכַח, 421.
נֵס, 278.
נָעִים u. gratus, 297.
נְקֵבָה u. קֵבָה u. חֵבָה u. חָא u. δῶ, 29. 34. 102.
סָבִיב, 369; סְבִיבוֹת, 464.
עָב u. עָבִי u. עֳבִי, 303.
עֵבֶר, 368. 416.
עָגִיל u. עָגֹל u. עֵגֶל, 460.
עֲגָלָה, 459.
עַד Präp., 361. 395. 441.
עַד Subst., 275.
עֵד u. עֵדָה u. עֵדוּת, 445.
עֲדֵי, 445.
עוֹד u. ἔτι, 362. 437.
עוֹלָה, 282.
עֵט, 444.
עִי, 361.
עַיִן, 266.
עַל, 361; als, 378. 385; Grundbedeutung, 384; ausser, 389; an, 391; durch, 407; mit מִ, 407; vergleichend, 415; nächst, 427; mit, 428; wegen, 452; gemäss, 433; für, 454.
עַל Adv. wie es Ew. nimmt, 85; was es ist, 506.
עֹל, 51.
עִם, 362; bei, 393; in, 394; durch, 407; mit מִ, 407; vergleichend, 415; trans. gegen, 441; עִמָּם u. עִמָּהֶם, 485.
עֻמַּת, 362. 392.
עֵקֶב, 452. 458.
עֵת, 296. 445.
עַתָּה, 47.
פֹּא, 506.
פִּי, 402. 441.
פְּנֵי Präp. ob a. Nomen, 367. 409. 413; trans., 441. 447; entgegen, 442.
פֶּן־ Konj., 434.
פָּנִים Adv., 412. 505.
פָּנִים Nom., 411.
פְּנִימָה, 412. 505.
פַּעַם, 42.
פָּר u. Bär u. Pferd, 278.
קֵבָה, 34.
קַו wie es Ew. nimmt, 89.
קְרַאת, 449.
רִי wie es Ew. nimmt, 277.
רֵעַ u. reus, 276.
רָעָה, 451.
שְׁאוֹל, 31.

שָׁור, 296.
שֶׁמֶשׁ u. *σῶμα*, 278.
שְׁנֵי u. זֶה u. *σύ*, 130. 291.
שִׁפְחָה u. שֶׂה Dirne u. Thier, 279.
־תָּ der 2. Verbalpers., 202.
תֵּבָה, 29.
תַּבְנִית, 414.
תַּגְמוּלוֹהִי wie es Ew. nimmt, 138.
תֹּהוּ, 297.
תּוֹךְ Präp., 394. 416.
תּוֹךְ u. Tuch, 426.
תַּחַת bei, 370; unter, 416. 424; statt, 455.
־תִּי der 1. Verbalpers., 203.

αἰών, 207.
ἄλλος, 128.
ἄμμες nicht zu berufen als Afform., 68. 200.
αὐλός u. *αὐλών*, 282.
αὐτοῦ u. *αὐτίκα*, 425.
δῶ, 277.
εἶδος u. *ἰδέα*, 445.
ἐς parallel dem trans. אֶת, 447.
ἤ Präp., 418.
ἦ, 388.
ἦθος, 366.
κόσμος, 402.
κράτος u. gradus u. fortitudo, 451.
νόσος u. Noth, 279.
ὅτις, 161.
οὗτος, 128.
ποδαπός, 52.
στόμα, 402.
σῶμα, 306.
τιμῆς nicht aus *τιμηείς*, 24.
χρῆμα nicht aus *χρῆσθαι*, 26.
χρόνος und *κρήνη*, annus und amnis, 267.

A als Ausdruck pron. Allgem., 332.
a lat. Präp., 351.
accusativus c. inf., 186; ob nicht inconstr. acc. *sine* inf., 434.
ad, Unbestimmtheit seines Schlusses, 354.
adja sanskr., 47.
Adjektiv, 43. 297.
Adverbium, sein Werden, 505.
Afformativen des hebr. Perf. wie sie Ew. nimmt, 191; was sie sind, 201.
aham sanskr., deklin., 127.
ajam sanskr., 128.
am-, *amb-*, *an-* lat. ob aus *ἀμφί*, 354.
Amt, 366.
anceps, 354. 493.
Anfang der Gr., 23. 112. 288. 326.
anja sanskr., 128.
apud lat., 356.
Artikel, der hebr., was er nicht ist, und wie er nicht heisst, 145; wie ihn Ew. nimmt, 147; sein Dag. f., 152; sein Sinn, 154; der griech. undeklin. in *ὅτις*, 161; ob in *τοπρίν* u. *τανῦν*, 164.
ali sanskr., unabgel. gelassen, 344.
auch, 21.
Augustus, 24.
avis u. apis, 302.
Bahn u. fama, 459.
bellum, 400.
bis lat., 403.
bonus, 356.
Buchstaben, die hebr., nach Zeichen und Namen, 10.
by und *with*, 364.

chen, Endung, 13.
circa u. circum, 358.
cis, 356.
cista, 358.
coelebs, 493.
coram nicht aus os, 367.
cum Präp., 359.
cum u. quum, 433.
da u. *dann* u. *dass*, 397.
Deklinationsthema, ein Chaos, 60.
Ding, 24. 295.
durch, 404.
Egel u. Igel, 460.
Enallage der Suffixen, 498.
er, 332.
factio, 412.
fama, 459.
fas, 264.
fatum, 264.
fides, 366.
Fisch u. *Vieh*, 127.
Fleisch u. *Laich*, 302.
foras u. *foris*, 48.
fons, 264.
formido u. *Furcht*, 33.
fors u. *forte*, 423.
fortis, 298.
Fürst, 38.
gegen, 320.
Gemeine, 445.
Geschichte, 27.
Gott u. *Gattung*, 297. 299.
gratus, 451.
Greis, 457.
Grenze u. Kranz u. Rand, 458.
haft u. schaft, Endungen, 493.
halb von innerhalb, 405.
haud lat., 430.
Haus, 306.
heit u. keit, Endungen, 490.
Höle u. Hülle, 282.
ibus, lat. Endung, 489.
ig u. lich, Endungen, 13.
Igel, 460.
Imperfekt, unzulässiger Terminus des hebr. Fut., 185.
in Präp. ob aus Wurzel i, 321.
Infinitiv, wie ihn Ew. nimmt, 185, und aus dem Fut. deducirt, 187; Verhältniss des Inf. u. Part., 234
Inhalt der Worte, nur intelligibel, 263. 271.
insula u. *νῆσος*, 278.
Interjektion, 18. 387; ob Schluss des Sprachganzen, 35.
iterum, 403.
Kasusendungen, ob Präpp., 299.
keit, Endung, 490.
Komparation des Adjekt., 59. 418.
König u. *κῶνος* u. genius, 279. 299.
Kranz, 458.
Kreis u. Greis, 457.
Leumund, 265.
lich u. lein, Endungen, 13.
Lohn, 458.
Mahl u. Makel, 460.
Meineid, 445.
mens, 414.
mit aus in, 364.
Mitte u. Mittel, 364.
modo u. mox, 422.
morgen, 422.
Mühe, 402.
Mund u. mundus, 402.
munus, 366.
nachher u. hernach, 490.
necesse, 421.
nomen u. Name, 301.
Nomen, seine Abhandlung in der hebr. Gramm., 253; wie es Ew.

nimmt, 88; materialisirtes Substant., 301.
Nominativ, der sanskr. auf a, 157.
Numerale, sein umgekehrtes Genus, 329.
ob, 20.
Ofen u. ovum, 281.
pars u. *πέρος*, 305.
Particip, sanskrit. Formen, 62; Kal, 181; zum Verb. fin. fortgehend, 183; sein Verhältniss zum Inf., 234.
Partikeln ob Sprachausschuss, 45; ihr Begriff, 292. 300.
passer, 303.
Passiv, das sanskr., sein j, 62.
pecus u. piscis, 127.
penes u. pone u. por u. post, 355.
persona u. Versöhnung, 278.
poenitet, seine Konstr., 389.
postea u. posthac unzusammengesetzt, 489.
pradscha sanskr. u. proles, 39.
praeceps, 354. 493.
praes u. vas, 455.
Präfixen vom hebr. Nomen, 159.
Präformativen des Fut. wie sie Ew. nimmt, 217; was sie sind, 234. 240; parallel den nom. Präfixen, 238; ihre nicht ausgedrückte Bedeutung, 246; ihr Unterschied von den Afform. des Perf., 249; ihre Exposition im Einzelnen, 250.
Präpositionen, wie sie Ew. nimmt, 83; aus dem Begriff des Pron. entstammend, 337; nicht aus „Pronominalstämmen“, 341; die einfachsten, 353; ihr Fortleben, 374. 507; ihre Grundbestimmung nicht Räumlichkeit, 382.
Preis, 458.
Priester u. Fürst, 279.
princeps, 52.
Pronomen in seiner Entwickl., 326; etym., 330. 334; rel. u. interr. wie es Ew. nicht deducirt, 170; interr., 327.
quam beim Superl., 418.
quin mit Indik., 435.
quum, das hist., 233.
rana, rati, ram sanskr., 451.
Rand, 458.
Rath u. ratio, 451.
Reis, 457.
repente (anbei), 505.
res, 25.
rex u. *grex*, 264.
rite sanskr., 451.
schaft u. *haft*, Endungen, 493.
secundum Präp., 358.
sma ob eine sanskrit. „Einschiebung“, 127.
Sprachsphäre, die erste, 288; die zweite, 301; die dritte, 307
statim, 425.
stat. emph., der chald. u. syr., 155.
Stier, 308.
Strauch, 306.
Substantiv als Resultat der Partikeln, 271. 295. 298.
Suffixen der hebr. Präpp. als Flexion, 53. 473; sporadisch an deutschen Präpp., 475; unableitbar aus Pron. pers., 131. 473; ihre allgemeinste Form, 476; die fixirten Formen für Sing., 477; im Türk., 480; für Pl., 483.
Suffixen allgem. Art, 342. 346.
sus nicht aus „subs“, 356.
tenus, 356.

Thier u. Stier, 50. 308.
til ags. Präp. u. Adj., 304.
trans, 356.
tribus, 358.
trotz Präp., 358.
turma u. Thurm, 281.
ut, Grundbedeutung, 384.
vates, 412.
Verbum, seine Auffassung in der hebr. Gramm., 172; welches die Grundform seiner Flexion, 179. 182; bequem fürs Ableiten, 257; inwiefern Grund aller Sprachlichkeiten und nicht, 259. 286; sein Werden, 307; Ende der Sprache, 311. 317.
Verba contracta ob im Griech., 92.
Verbalpersonen, dreieinig, 61. 196. 211.
Verbalpersonifikation, die der alten Sprachen im Unterschiede von der der modernen, 305.
Verstand u. *Vernunft*, 288.
versus Präp., 355.
videre u. vitare, 451.
Vieh u. Weib, 33.
vis u. sanskr. *bhi*, 302.
viscera, 302.
vita u. Pfad u. Faden, 34. 264.
vitulus, 460.
vix, 400.
von u. *vor*, 359.
vorhin u. *vorher*, unzusammengesetzt, 489.
Wagen, 459.
wan mhd., 431.
weg, 34. 459.
wegen u. *willen*, 459.
wider, 400.
wit u. Witz, 364.
Wortbildungslehre, ihr gewöhnlicher Sinn, 42.
Wortklassen, ihre gewöhnliche Anordnung, 37. 51.
Wurzeln ob wurzelhaft, 103; wie sie Ew. nimmt, 105; ihre Unpraxis, 278.
zer-, 360.
zuiro ahd. Adv., 403.
Zunft, 35.
Zweck, 404.
zwischen, 403.

Druck von Wilh. Vogel, Sohn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prüfer, C. Ernst

Kritik der hebraeischen Grammatologie

Lpzg 1847

L.as. 288 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10572207-5